This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

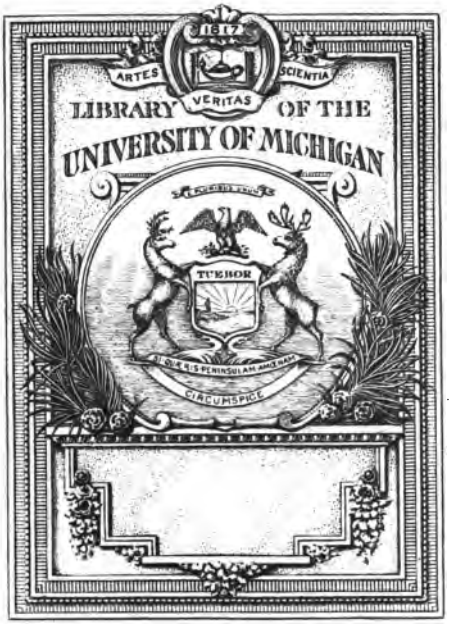
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

AZ 19


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Urſprüngliche, chronologiſche

Geſchichte Böhmens.

Zweyter Theil.

Von

Kaiſer Karl dem Vierten im J. C. 1346,

bis

zum Kaiſer Ferdinand dem Erſten im J. C. 1526.

Von dem

fürſtlich Kolloredo-Mansfeldiſchen Hofrathe

Johann Mehler.

Ipsa quoque assiduo labuntur tempora motu,
Non secus ac flumen: — — — — →
Tempora sic fugiunt pariter, pariterque sequuntur.

Prag,

verlegt und zu haben bei Johann Diesbach.

1806.

PB
205
M49
V.2

Qui Reges fuerint, si quis cognoscere
Quantis attulerit se czechica gloria rebus,
Quis Status antiquo regno, quae tempora rerum,
Primaque quae fuerit gens, quae his consederit arvis,
Quos tulerint proavi pro religione tumultus.
Fortiter acta simul veterum, atque asperrima bella,
Hic legat Annales germano idiomate scriptos.

Joan. Knoeriner.

Ut sylvae foliis pronos mutantur in annos,
Prima cadunt, ita verborum vetus interit aetas;
Nam penes arbitrium est et jus et norma loquendi.

Horatius.

Ref.-St.
Perlstein
8-15-80
21779

Verzeichniß

der

böhmischen Landesfürsten

im zweyten Theile,

vom

Kaiser Karl dem Vierten,

im J. C. 1346,

bis

zum Kaiser Ferdinand dem Ersten

1526.

Vierter Zeitraum.

Absch.	J. C.
1. Karl der Vierte, König in Böhmen, im Jahre Christi	1346
2. Wenzel der Sechste, Sohn Kaiser Karls des Vierten, im J. C.	1378
3. Siegmund, Wenzels Bruder	1419
4. Albrecht, Kaiser und König in Böhmen .	1438
5. Ladislaw, Sohn K. Albrechts	1453
6. Georg von Podiebrad, vormaliger Statthalter	1458
7. Wladislaw der Vierte, ein polnischer Prinz	1471
8. Ludwig, Sohn K. Wladislaw des Vierten, bis zum Kaiser Ferdinand dem Ersten im Jahre Christi	1526

Vierter Zeitraum.

Erster Abschnitt.

Karl der Vierte,

König von Böhmen (mit dem Taufnamen Wenzel) und römischer König im J. C. 1346; welches das 6. Jahr des Papstes Klemens VI., das 20. des Kaiser Ludwigs IV., das 3. des ersten Erzbischofs Arnest zu Prag, und das 866. Jahr der Slawen in Böhmen ist.

§. 1.

König Karls, nachmaligen Kaiser Karls des Vierten Rükkehr nach Prag, im J. C. 1346.

1. Nach der Krönung zu Bonn kehrte unser geschätzte Monarch Karl, mit dem Gelde, welches er von Baldwin empfangen hatte, über Franken, mit Vermeidung alles Gepränges, wieder nach Böhmen zurück.
2. Der Jubel, mit dem er zu Prag empfangen ward, war der Liebe des Volkes angemessen, der er sich durch die Sorgfalt für die öffentliche Freyheit, und durch die Bestätigung der Privilegien noch mehr zu versichern wußte.

§. 2.

Karls Reise nach Wien und Preßburg im J. C. 1347.

1. Uibrigens war sein diesmaliger Aufenthalt in Prag von kurzer Dauer; denn er hatte bereits am Pauli-

bekehrungstage eine Unterredung zu Wien mit Herzog Albrechten von Oesterreich; den er wider Ludwigen zu gewinnen, und vorzüglich dahin zu überreden suchte, seine Absichten auf Tyrol zu unterstützen; welches ihm aber, selbst bei der päpstlichen Verwendung, fehlschlug.

2. Karl verließ also Wien wieder, und gieng mit seinem zukünftigen Tochtermanne Ludwig, Könige von Ungarn, den er aus gleichen Absichten dahin geladen hatte, nach Preßburg; wo er aber auch nicht viel glücklicher war.

§. 3.

Karls Vorhaben, Prag mit Erbauung der Neustadt zu vergrößern, im Jahre 1347, und dessen Feldzug nach Tyrol.

1. Karl war kaum aus Ungarn wieder zurückgekommen, als er alle Anstalten zu dem längst vorgesetzten Heerzuge nach Tyrol machte.

2. Noch vor diesem Feldzuge stellte er den 1. April zu Bürglitz das merkwürdige Diplom aus, in welchem er seinen Entschluß bekannt macht, zwischen der Altstadt Prag und dem Wissehrad eine neue Stadt anzulegen; zugleich aber auch den Bürgern der Altstadt die Versicherung gab, daß dadurch ihren Rechten und Vortheilen kein Eintrag geschehen solle.

3. Nach dieser Bekanntmachung brach die zur Eroberung Tyrols bestimmte Mannschaft nach Trident auf; wo auch Karl, als ein Kaufmann verkleidet, mit drey ebenfalls unkennbar gemachten Gefährten, bald darauf eintraf, um die Zugänge in Tyrol genau zu besichtigen.

4. Zu Trident erhielt sein Heer einige Verstärkungen; denn es stießen Mastin Skaliger, Herr von Verona;

der Visconte Luchini von Mayland, und Jakob Carraria von Padua mit etwas Kriegsvolke zu ihm.

5. Am 27. April erneuerte er nochmals jene Verheißungen, die er dem Papste zu Avignon gemacht hatte, und brach dann zu Ende besagten Monats in Tyrol feindlich ein.

6. Feltri und Belluno ergaben sich ihm auf Zureden des Patriarchen von Aglar sogleich; und da Meran und Botzen nicht ein gleiches thun wollten, wurden beide Oerter in Brand gesteckt.

7. Karl rückte dann vor das Schloß Tyrol, in welchem sich Margareth Maultasche aufhielt; er belagerte es, und zwang Kaiser Ludwigen, der zum Entsatze herbeigeeilet war, zum Rückzuge nach Bayern.

8. Doch war Ludwig aus Brandenburg, den sein Vater, der Kaiser, berufen hatte, in den Unternehmungen gegen Karln glücklicher. Er lieferte ihm verschiedene kleine Treffen, in deren einem der Bischof von Chur gefangen ward. Kurz, die Uibermacht Ludwigs, und der Mangel an Lebensmitteln zwangen Karln, sich nach Trident unverrichteter Sachen zurückzuziehen.

9. Diese mißlungene Unternehmung war Karls Anhängern im Reiche, besonders Balduin von Trier, durch die Anfälle der Gegenparthey sehr nachtheilig.

§. 4.

Papst Clemens ertheilt auf Karls Ansuchen dem prager Erzbischofe das Recht, die Könige anstatt des mainzer Erzbischofs zu salben und zu krönen, im J. 1347.

1. Die böhmischen Großen besorgten nicht ohne Grund: der mainzer Erzbischof würde einst sein altes Recht wieder geltend zu machen trachten. Um also allen Irrungen auch in der Zukunft vorzubeugen, baten sie

Karln, er möchte das dem prager Erzbischofe vom Papste zuerkannte Recht der Königskrönung durch ein Diplom als römischer König festsetzen; welches er auch den 1. des Herbstmonats wirklich that.

8. Dieses Diplom bekam den Namen einer goldenen Bulle; weil er dem Briefe eine goldene Bulle anhängen ließ; welches beweist, daß er sich derselben schon vor seiner Krönung zu Rom bedienet habe.

3. Nun erschien auch der 2. des Herbstmonats d. J. als der zur Krönung bestimmte Tag, an welchem Karl mit seiner königl. Gemahlin, unter dem Frohlocken des ganzen Volkes, vom prager Erzbischofe Arnest mit einer hiezu neuverfertigten Krone, auf das feyerlichste gekrönet wurde.

§. 5.

Der gekrönte König Karl fällt im Jahre 1347 wider Kaiser Ludwigen in Bayern ein.

1. Gleich nach Karls Einrücken erscholl die Nachricht von Kaiser Ludwigs Tode, der sich auf der Jagd, die dieser Fürst sehr liebte, am 11. des Weinmonats, nicht weit von München, ereignete. Ein Schlagfluß hatte ihn so getroffen, daß er plötzlich und leblos vom Pferde fiel.

2. Karl, der mittlerweile die Gegend um Chamb verwüstete, und das Schloß Hetzstein (Halstein) bekommen hatte, dachte nun vor allem, sich nach Ludwigs Tode der Kaiserwürde zu versichern. In dieser Absicht gieng er gerade auf Regensburg, wo er auch ohne Anstand als römischer König erkannt und aufgenommen wurde.

§. 6.

Die Mainzer wollten Karln im Jahre 1348 nicht zur Kaiserwürde gelangen lassen, und wählten Eduarden von England wider ihn.

1. Itzt wollte Karl, in Erwartung der Entschließung Eduards, in seinem Königreiche Böhmen verschiedenes ausführen, so er sich zur Aufnahme dieses Landes schon lange vorgenommen hatte. Er entschloß sich also, in Begleitung Rudolfs von Sachsen, Gerlachs von Nassau, dann seines beständigen Gefolges von böhmischen Rittern, über Nördlingen, Nürnberg und Eger nach Prag zu gehen.
2. Er war aber kaum von Ulm aufgebrochen, als er wieder dahin zurükkehrte; indem er erfahren hatte, daß Ludwig von Brandenburg ihn unterwegs aufzuheben Willens war. Diesen niedrigen Anschlag seiner Feinde zu hintertreiben, reiste nun Karl über Gaislingen nach Nürnberg, wo er sich manchet Reichsangelegenheiten wegen einige Tage aufhielt, und dann über Eger mit Ende des Hornungs zu Prag ankam.

§. 7.

Anfang des Baues der Neustadt Prag, im Jahre 1348.

1. Bei Prag lagen viele Gründe, die einst unter andern Constantia dem deutschen Orden abgekauft, und dem Kreuzherrenspital geschenket hatte. Seinem ersten Entwurfe getreu, legte nun Karl Hand an, die Erbauung der Neustadt auszuführen.
2. Am 8. März fertigte er das Diplom aus, in dessen Eingang er von der Sorgfalt redet, die er bisher angewendet hatte, Böhmens blühenden Zustand stets zu vermehren; in welcher Absicht er die Erhebung der

prager Kirche zu einer Metropolitankirche zu Stande gebracht, und auch von dem Papste bereits die Einwilligung erhalten habe, zu Prag eine hohe Schule zu errichten. Hiezu schien ihm nun die Lage seiner Geburtsstadt, in der fruchtbarsten Gegend, und in der Mitte eines von Fremden häufig besuchten Königreiches besonders geschickt zu seyn.

3. Da aber hiedurch wahrscheinlicher Weise noch mehrere Fremde herbeigezogen werden dürften; so wollte er, um hinlänglichen Raum für sie zu gewinnen, die prager Städte mit einer neuen Stadt vermehren. Diese sollte nun den Namen der Neustadt führen, und sich von den Gräben, die er selbst anordnen würde, bis an die Mauern der Altstadt erstrecken, und einen Theil der Stadt Prag, so wie die Altstadt, ausmachen, auch alle Rechte, Gesetze, Freyheiten, Gnaden und Begünstigungen, welche dieser jemals verliehen worden sind, gleichfalls genießen.

4. Sie sollten ihre eigene Richter, alle Montage den Wochenmarkt, und am Veitsfeste einen Jahrmarkt haben. Jedem der künftigen Inwohner würde sein Grund angewiesen werden, den er aber unter der Strafe der Einreißung des zu weit ausgerückten Theiles nicht überschreiten dürfte. Doch war jedem gestattet, so hoch und kostbar zu bauen, als es ihm gefiele, ohne deswegen eine andere Abgabe, als die vom Grunde selbst leisten zu müssen. Doch wurde ihnen ausdrücklich verboten, den ganzen Zins der Häuser zu veräußern; weil dieses die Verwahrlosung der Gebäude nach sich ziehen würde.

5. Auch die Juden lud er durch das Anerbieten seines Schutzes ein, sich in dieser neuen Stadt niederzulassen.

6. Ueberhaupt befahl er, daß jeder, der da zu bauen

Lust hätte, vor Verlaufe eines Monats den Anfang zu machen, und binnen einer Zeit von 18 Monaten aber den Bau so weit bringen sollte, daß das Haus bewohnt werden könnte.

7. In einem zweyten Diplome erließ der König den neuen Bewohnern alle Abgaben auf 12 Jahre. Daß der König dieses hauptsächlich in der Absicht, Fremde herbei zu locken, gethan hat, erhellet auch daraus, daß er zugleich den Bürgern der Altstadt verbot, ihre alten Häuser zu verlassen, und in der neuen Stadt Häuser zu bauen; wovon aber doch Bierbräuer, Klempfer, Schmiede und andere ausgenommen waren, die ein lärmendes Handwerk treiben.

8. Von Weitmüle hat Karl sowohl den Stadtgraben, der von Wissehrad über den Porzitz bis an die Moldau geführt werden sollte, wie auch die Gassen und Plätze selbst ausgemessen, als er den Grund zur Neustadt legte, welches den 25. März 1348 geschah.

§. 8.

Das Kreuzherrnspital erlitt bei Erbauung der Neustadt blos an Aeckern einen Schaden, den König Karl selbst auf mehr als zwey Ackerfelder, araturas, ansetzt; welches Wort; aratura erkläret wird.

Um sich einen richtigen Begriff von dem Worte aratura zu machen, braucht man nur die Briefe gegen einander zu halten, die Karl in Betreff des nahe an Königgratz im Dorfe Plotischt gelegenen Freyhofes ausgestellet hat. In dem vom Jahre 1350, wodurch er den, dem königgratzer Bürger Gessko zuständigen Hof von allen Gaben befreyet hat, sagt er: derselbe bestehe aus 3 und einer halben Hube, laneus. In dem vom Jahre 1351 aber, durch welchen diese Befreyung auch auf die

künftigen Käufer des Hofes ausgedehnt wird, bedient er sich statt des Ausdrucks: 3 lanei cum dimidio, oder 3 und einer halben Hube, eines andern: araturae. Von welchem der erste in einem dritten Briefe, ebenfalls vom Jahre 1351, und der zweyte in einem vierten vom J. 1358 wiederholt wird. Es ist also sicher, daß 2 Ackerfelder 3 und eine halbe Hube Landes ausmachen; und wenn (bei Hageken) beim Jahre 1268 eine Hube 60 Morgen, oder um mich eines in Böhmen gebräuchlichen Ausdrucks zu bedienen, 64 Strich Aussaat enthält, dann müssen die Kreuzherrn bei dieser Gelegenheit 210 Morgen Landes, oder 224 Strich Aussaat verloren haben; wofür der König durch ein noch vor dem vollbrachten Baue der Stadt ausgestelltes Diplom, Orden und Spital sammt allen dazu gehörigen Gütern, Höfen, Aeckern, Dörfern und Unterthanen von allen Steuern befreyte.

§. 9.

Verschiedene Begünstigungen der neuen Stadt Prag, im Jahre 1348.

1. König Karl that sein Aeußerstes, den Bau der Neustadt binnen 2 Jahren zu Ende zu bringen. Es war ganz natürlich, daß er diese Stadt als ein Werk seiner Hände vorzüglich liebte. Im Jahre 1367 gestattete er ihr die Niederlage der Häringe und aller gesalzenen Fische; und im Jahre 1372 den allgemeinen Verkauf des Getraides, aller Gattungen vom Viehe und des Holzwerks, als der Breter und Röhren ꝛc.
2. Itzt war er auch darauf bedacht, diese Stadt durch die Stiftung verschiedener Klöster zu verherrlichen, und machte im Jahre 1348 mit dem Benediktinerkloster Emaus den Anfang.

§. 10.

Landtag zu Prag im Jahre 1348.

1. Die Unternehmungen Karls waren außerordentlich kostbar; rechnet man nun auch den Aufwand dazu, den ihm die Behauptung der Kaiserwürde verursachte, so wird man sich nicht wundern, daß seine Schatzkammer ziemlich erschöpft ward.
2. Das von seinem Großoheim zu Trier entlehnte Geld reichte weder zu, die dem Grafen zu Würtenberg und dem Burggrafen zu Nürnberg versprochenen Summen ganz abzutragen.
3. Karl mußte also auf Mittel denken, Geld aufzubringen; und schrieb in dieser Absicht einen Landtag aus, bei welchem aber noch wichtigere Geschäfte vorkamen. Eine neue allgemeine Steuer (Berna genannt) wurde bewilliget; die sowohl itzt Karl als auch alle künftige Könige bei ihrem Regierungsantritte zu heben berechtiget seyn sollten.
4. Dagegen versprach auch Karl auf Ersuchen der Stände, alle dem Königreiche vortheilhafte Privilegien als Kaiser zu bestätigen, welches er auch den 4. April in Erfüllung brachte.

§. 11.

Stiftung der Universität zu Prag, im Jahre 1348.

1. An oben besagtem merkwürdigen Tage ward auch der Universität zu Prag der Stiftungsbrief gegeben; wodurch Karl den Böhmen einen neuen Beweis seiner väterlichen Sorgfalt gab.
2. Da er ihre Fähigkeit zu allen Wissenschaften kannte, so wollte er sie von der Unbequemlichkeit befreyen, dieselben auswärts und mit vielen Kosten zu erlernen.

3. Böhmen hatte zu jener Zeit keine andern, als einige Klosterschulen. Karl, von Kindheit an ein Freund der Gelehrsamkeit — eine Neigung, die sein Umgang mit Gelehrten noch mehr nährte, der den Werth einer wohl eingerichteten hohen Schule zu Paris, wo er die öffentlichen Lehrer selbst gehört, schätzen gelernt — hatte sich die Einrichtung einer solchen Anstalt in Böhmen schon lange vorgenommen, wozu ihm Prag wegen der schönen Lage und der vorzüglichen Fruchtbarkeit der umliegenden Gegend besonders geschickt zu seyn schien.
4. Er war auch in Ausführung seines Entschlusses viel glücklicher, als König Wenzel II., der im Jahre 1294 eben den Vorsatz hatte, den ihn aber seine Räthe aufgeben machten, da Karl hingegen vielmehr dabei unterstützet ward.

§. 12.

Der Anfang des Schlosses Karlstein im Jahre 1348.

1. Zu den zwey Denkmälern, der prager Neustadt und der hohen Schule, kam dieses Jahr noch ein drittes, nämlich der angefangene Bau des Schlosses Karlstein.
2. Den Ort dazu, der ein 4 Stunden von Prag zwischen Bergen und Wäldern gelegener Steinfels von Marmor und Jaspis ist, hatte König Karl schon lange zuvor ausersehen.
3. Nun ließ er im besagten Jahre am 11. des Brachmonats, in seiner und anderer Gegenwart, durch Erzbischofen Arnest den Grundstein legen, und vertraute dann den Bau der Aufsicht des Baumeisters Mathias von Arras. Dieses nachmals so berühmte Schloß war eigentlich zur Aufbewahrung aller Kostbarkeiten der Krone, der Privilegien, und anderer für das Königreich Böhmen wichtigen Schriften, ja sogar der Klei-

nodien des deutschen Reiches bestimmt, die er von Ludwigen von Brandenburg, dem Sohne des Kaisers, noch vor vollendetem Baue des Schlosses übernommen hatte.

§. 13.

Karl sorgt für die Aufnahme des Acker- und Weinbaues ꝛc. in Böhmen, im Jahre 1348.

1. Wenn alles vorbesagte Karls königliche Großmuth und Prachtliebe zugleich an Tag legt; so wird der wahre Thatenkenner in dem nachfolgenden mehr den Vater seiner Unterthanen finden. Er ließ sich nämlich die Aufnahme der Landwirthschaft vorzüglich angelegen seyn, und daher Wälder, die zum Feldbaue bequem lagen, abtreiben, und sie in Aecker und Wiesen verwandeln: Hopfengärten anlegen, und die Anhöhen an seiner Neustadt, an dem Wissehrad, um Karlstein ꝛc. mit Weinreben bepflanzen, die er aus Oesterreich, Burgund und andern Ländern herbeischaffte.
2. Ferner wurden die verfallenen Bergwerke hergestellt, und noch neue aufgesucht, welches auch von Steinbrüchen, Zinn- and Bleygruben zu verstehen ist.
3. Bei Horazdiowitz und Pisek fieng man an sogar Perlen und Goldkörner in dem Fluße Watawa zu sammeln. Diese Vorkehrungen belebten nicht nur alle Stände des Königreichs mit der feurigsten Liebe ihres väterlichen Königs, sondern, da sein Beispiel auch auf den Adel und andere Güterbesitzer wirkte, ward auch die ganze böhmische Nation mit einem Geiste des Fleißes und der Betriebsamkeit beseelet.

§. 14.

König Karl macht ein Bündniß mit Oesterreich, im J. 1348.

1. Nach so vielen seinen Erbunterthanen gegebenen Beweisen seiner Sorge für sie, glaubte Karl wieder einen Theil derselben der Behauptung der Kaiserwürde widmen zu können. Besonders wollte er Herzog Albrechten von Oesterreich gewinnen.
2. Der Tod Kaiser Ludwigs, den der Herzog nie zu verlassen entschlossen war, hatte nun das größte Hinderniß in der Sache auf die Seite geräumt. Albrecht sollte nun Karln für einen römischen König erkennen, und ihm wider alle Feinde (Kaiser Ludwigs Söhne) beistehen; Karl sollte aber, als römischer König, alle Privilegien bestätigen, welche die Herzoge von Oesterreich von dem vorigen Kaiser erhalten hatten. Endlich sollte zur Befestigung der neuen Freundschaft eine Heirath zwischen Katharinen, der Tochter Karls, und Rudolphen, dem Sohne Albrechts, geschlossen werden.
3. Die förmliche Eheverlobniß geschah erst am 15. des Brachmonats zu Laa; von da die sechsjährige Prinzessin Katharina nach Wien abgieng, um dort, nach dem Gebrauche jener Zeiten, von der Mutter des Bräutigams (der nur drey Jahre alt war) vollends erzogen zu werden. Karl selbst hatte eine Reise nach Oesterreich gemacht, um sich einem Privilegium zufolge da huldigen zu lassen.

§. 15.

Eduard, König von England, schlägt die Kaiserwürde aus, und verbündet sich im Jahre 1348 genauer mit Karln.

1. Bevor Karl noch Oesterreich verließ, erhielt er die lang erwartete Nachricht aus England, daß Eduard

die Kaiserwürde, eingedenk der Schwierigkeiten, die ihre Behauptung einst Richarden gekostet hatte, unter dem Vorwande ausgeschlagen: daß der Krieg, in den er verwickelt wäre, seine ganze Aufmerksamkeit fordere.

2. So erwünscht Karln diese Nachricht war, so unangenehm war es ihm aber auch, zu gleicher Zeit zu vernehmen, daß Eduard den widrig gesinnten Fürsten nicht nur Beistand versprochen, sondern auch den Gesandten Karls nicht zum besten begegnet sey. Demungeachtet gab Karl sich alle Mühe, mit Eduarden Freundschaft zu stiften. Um nun den Weg dazu zu bahnen, schlug er ihm am 12. des Wintermonats 1348 einen Waffenstillstand mit König Philippen von Frankreich vor; den zwar Eduard ausschlug, sich aber doch im folgenden Jahre ein genaues Bündniß mit Karln gefallen ließ. Sie versprachen sich in demselben einander ihren Beistand in beiderley Reichsangelegenheiten; doch versprach Karl nichts wider den König von Frankreich, es wäre denn, daß dieser wider das römische Reich etwas vornehmen sollte.

§. 16.

Karl geht nach Linz, und von dort nach Prag, wo er seine Gemahlin Blanka oder Margareth im J. 1348 todt antrifft.

1. In Linz war es, wo Karl die traurige Nachricht von der tödtlichen Krankheit seiner geliebten Gemahlin Blanka bekam. Er beurlaubte sich also bei Albrechten und eilte nach Prag; traf sie aber nicht mehr beim Leben an; denn sie war bereits den 1. August verschieden.

2. Es blieb ihm nun nichts anderes übrig, als ihre Leiche mit Pracht in der Schloßkirche beisetzen zu lassen, gegen welche sie sich in ihrer Lebenszeit sehr freygebig erwiesen hatte. Sie war Karls, Herzogs von Valois

Tochter; die Böhmen und König Karl selbst nannten sie aber gewöhnlich nur Margareth; denn der Name Blanka war in Böhmen ungewöhnlich.

3. Diese Königin war eine tugendhafte Fürstin, welche die Liebe des ganzen Volkes besaß. Sie hatte Karln einen Sohn, Johann, geboren, der aber in der zartesten Kindheit starb. Dann auch zwo Töchter, als Margareth und Katharine.

§. 17.

Karls zwote Vermählung mit Anna von der Pfalz und deren Krönung in Böhmen im Jahre 1349.

1. Der König versprach seiner Braut 8000 Mark Silber, die er auf Tachau und Frauenberg anwies.
2. Rudolf, der Pfalzgraf, bestimmte zur Mitgift seiner Tochter 6000 Mark, und versicherte ihr die Erbfolge in der Oberpfalz auf den Fall, wenn er keinen männlichen Erben hinterlassen sollte.
3. Anna wurde den 1. des Wintermonats in der Veitskirche zu Prag mit dem gewöhnlichen Gepränge zur Königin von Böhmen gekrönt.
4. Sonst ließ Karl sich in diesem Jahre vorzüglich die Ausrottung der Geißler angelegen seyn, die man bereits im Jahre 1260 in Böhmen sah, und die itzt in Deutschland bei Gelegenheit der Pest neuerdings entstanden.

§. 18.

Karl überläßt Mähren seinem Bruder Johann Heinrich, im Jahre 1350.

1. Mit Anfange dieses Jahres war Karls Bruder schon wirklicher Markgraf in Mähren, wie er dann als solcher schon am 4. Jäner eine Schrift ausstellte, durch die er sich verband, die Gerechtsame seines Bruders,

des Königs, wider jedermann zu verfechten; am wenigsten aber dessen Feinden einigen Vorschub zu thun.

2. Die königliche Gemahlin Anna gebahr den 17. Jäner 1350 einen Prinzen, der in der Veitskirche mit vielem Gepränge bei ertheilter Taufe den Namen Wenzel bekam. Er starb schon im Jahre 1351.

§. 19.

Karls Gesetzbuch wird auf dem Landtage im Jahre 1350 vorgetragen.

1. Der um sein Böhmen schon so sehr verdiente Karl hatte sich nun vorgenommen, auch noch den Ruhm eines Gesetzgebers zu erwerben; er fand daher für gut, gewisse eingerissene Gewohnheiten, die man ungeachtet ihrer Schädlichkeit als Gesetze betrachtete, abzuschaffen; die alten Gesetze, wo es nöthig wäre, zu verbessern, und neue anzuordnen.

2. Zur Verfertigung des Gesetzbuches hatte er aus Wälschland den berühmten Rechtsgelehrten Bartolus de Saxo ferrato nach Prag berufen, dem er hernach zur Belohnung nebst königlichen Geschenken das Bürgerrecht in Böhmen, und zum Wappen den weißen böhmischen Löwen im goldenen Felde verliehen hat.

3. Dieses Gesetzbuch, welches Karl den Böhmen hiemit zur Nachachtung empfahl, sollte den Namen Karolina führen; zugleich ermunterte er sie, dem Höchsten zu danken, daß künftig die Gerechtigkeit in Böhmen nach bessern Maßregeln würde gehandhabt werden. Dann folgte die Vorlesung dieses Gesetzbuches selbst, dessen Gesetze aber nie förmlich eingeführet worden sind.

§. 20.

Johann Heinrichs zwote Vermählung im Jahre 1350.

1. In dieses Jahr gehört Karls Bruders zwote Vermählung mit Margarethen, der Tochter Herzogs Niklasen II. zu Troppau und Ratibor.
2. Da er in dieser Ehe drey Söhne erzeugt hatte, nämlich: Jobsten oder Jodocken, Johann oder Sobieslawen und Prokopen; dann auch zwo Töchter, als Katharinen, eines Herzogs von Falkenberg — und Annen, Peters von Sternberg Gemahlin; also überhaupt fünf Kinder: so wird der Vorwurf der tyroler Margareth Maultasche, wegen der Untüchtigkeit der Ehe, genugsam widerleget.

§. 21.

Stiftung des Klosters Karlshof im Jahre 1350.

1. Karl fuhr fort die Größe seiner Seele vorzüglich hierin zu zeigen, daß er verschiedene Geschäfte zu gleicher Zeit, und ein jedes derselben so besorgte, als wenn es ihm allein am Herzen läge.
2. Hierunter war der fortgesetzte Bau und die Verherrlichung seiner Neustadt Prag.
3. Itzt waren die mit Thürmen versehenen Mauern zu Stande gekommen, als er auf eine neue Zierde dieser Stadt bedacht war.
4. Diese sollte ein Kloster der geregelten Chorherren des heiligen Augustins seyn, welches er auf einer Anhöhe dem Wissehrad gegenüber, erbauen ließ, und vom heiligen Karl, dem zu Ehren es aufgeführt ward, Karlshof nannte, welchen Namen es noch heute führt. Den Grundstein hiezu legte Karl mit eigener Hand.

§. 22.

Tod der königlichen Gemahlin Anna im Jahre 1353.

In diesem Jahre starb nach einer kurzen Krankheit Karls zwote Gemahlin Anna, von einigen Meczka genannt. Sie ward in der Veitskirche beigesetzt, welche sie durch einen in der Mitte des Chors zur Ehre des h. Niklas erbauten Altar verherrlichet, und mit einem kostbaren mit Perlen besetzten Meßgewande beschenket hat. Diese fromme Königin verehrte auch ihre eigene Krone zur Auszierung des Grabmals des heiligen Wenzels.

§. 23.

Karl reiset im Jahre 1353 nach Wien.

1. Annens Tod brachte unsern König um die Anwartschaft auf die dem Königreiche Böhmen so bequem gelegene Oberpfalz, so wie er auch die Freundschaft mit dem pfalzbayerischen Hause hätte erschüttern können.
2. Karls Klugheit fand aber ein Mittel für beides. Gleich mit Anfange des Märzes verfügte er sich mit seinem Bruder zu Herzog Alberten nach Wien, wo eine Zusammenkunft mit verschiedenen Fürsten gehalten ward, worunter auch König Ludwig von Ungarn und Markgraf Ludwig von Brandenburg waren. Vor allen verband er sich mit Albrechten, als dem Vermittler. Er erneuerte das Freundschaftsband mit demselben, und sie bestätigten insbesondere den Ehevertrag ihrer Kinder, der böhmischen Prinzessin Katharina, und des österreichischen Prinzen Rudolfs. Dann versprachen sie einander, wider alle Feinde, den König von Ungarn ausgenommen, wechselseitigen Beistand, womit es hauptsächlich auf die Schweitzer gemünzt war.

§. 24.

Festere Verbindung Karls mit Pfalzbayern im Jahre 1353.

Diese Verbindung geschah bei einer zwoten Zusammenkunft im Heumonate zu Passau, wo Albrecht von Oesterreich folgenden Ausspruch that: Karl solle Ludwigen dem Vater, dann auch seinen Söhnen Ludwig dem Römer, und Otton zum sichern Besitze der Mark Brandenburg und der Niederlausitz mit allem Ernste behilflich seyn. Ferner solle er die von Ludwigen so sehr gewünschte Aufhebung des Bannes bei dem Papste auszuwirken trachten. Dann demselben die Stadt Donauwerth wieder einräumen. Dagegen solle Ludwig alles wieder zurückstellen, was er den Bisthümern Trident, Brixen und Chur entzogen hatte ꝛc. Beide Theile unterwarfen sich dem Ausspruche, und hierauf folgte die erste Besitznehmung in der Oberpfalz.

§. 25.

Karl sieht Annen von Schweidnitz zur neuen Gemahlin für sich aus, im Jahre 1353.

Der verwittwete König dachte nun auf eine abermalige Vermählung. Um nun Schweidnitz und Jauer an sein Haus zu bringen, warf er seine Augen auf die seinem zu früh verstorbenen Sohne zugedachte Gemahlin Anna von Schweidnitz. Sie war die Nichte und Erbin Herzogs Bolko, und die Tochter dessen Bruders Heinrich II. Uiber ihrer Mutter Abkunft findet man bei den Geschichtschreibern nichts Zuverläßiges.

§. 26.

Die neue Königin kömmt im Jahre 1353 nach Prag.

1. Anna ward auf das zärtlichste und mit vieler Pracht zu Prag empfangen; denn der Heirathsvertrag und

die wirkliche Vermählung geschah bereits vorhin zu Ofen, von welcher Stadt das königliche Ehepaar nach Schweidnitz reiste, wo Karl seine Gemahlin auf eine kurze Zeit verließ, um der schon erwähnten Zusammenkunft zu Passau beizuwohnen, war aber schon mit Ende des Heumonats bei der Ankunft der Königin wieder zu Prag.

2. Karl ließ seiner Gemahlin den Titel einer römischen und böhmischen Königin schon zu Schweidnitz beilegen, auch den 28. des Heumonats die königlich-böhmische Krone mit aller Feyerlichkeit aufsetzen.

§. 27.

Karls Reise nach Deutschland.

1. Karl machte im Jahre 1353 eine neue Reise nach Deutschland, stellte die Ruhe in Schwaben und auf eine kurze Zeit auch in der Schweitz her, dann sammelte er aller Orten Reliquien, die er nach Prag schickte.
2. Er machte wichtige Verträge mit dem Pfalzgrafen, und brachte einen großen Theil der Oberpfalz an Böhmen.
3. Auch ward er besorgt, der Krone den Besitz von Floß und Parkstein zu versichern, und hatte auch Verrichtungen zu Mainz; endlich veranlaßte ihn auch der Tod seines Großoheims, Balduins von Trier, der sich am 21. Jäner 1354 ereignete, noch in diesem Monate eine Reise nach Trier zu machen, wo er dem Leichenbegängnisse dieses um ihn und sein Böhmen so wohl verdienten Prälaten, nebst vielen Reichsfürsten beiwohnte.

§. 28.

Karls Gemahlin Anna wird im Jahre 1354 zu Achen gekrönt.

Mit Anfange Hornungs gieng der König nach Achen, wohin auch seine Gemahlin kam; denn er wollte

sie noch vor seinem Römerzuge, den er bereits festgesetzt hatte, in Deutschland krönen lassen. Dieses geschah auch am 9. des Hornungs mit aller Feyerlichkeit zu Achen.

§. 29.

Die Grafen von Lützelburg und Baar werden Herzoge, im Jahre 1354.

1. Karl hatte sich auch vorgenommen, ehe er Deutschland verließ, seinem Bruder Wenzel von Lützelburg und seinem Vetter Robert von Baar die herzogliche Würde zu ertheilen.
2. Dieses gieng ohne Anstand zu Metz vor sich, wo er im März einen prächtigen Einzug hielt. Er verordnete, daß diese Herzogthümer nebst der Pflicht immer als Reichslehen anzusehen seyn sollten; daß der Herzog von Lützelburg das Amt eines kaiserlichen Vorschneiders bei der öffentlichen Tafel des Kaisers oder römischen Königs zu vertreten habe; ferner, daß sie in den Feldzügen zur Rechten des Kaisers reiten, und die Zügel seines Rosses halten sollten.

§. 30.

Karl tritt im Jahre 1354 den Römerzug an.

1. Um für Deutschland und Böhmen auch in seiner Abwesenheit zu sorgen, übertrug Karl die Verwesung des deutschen Reiches dem Pfalzgrafen Rupert; jene seines Erbkönigreiches aber den sämmtlichen geistlichen und weltlichen Landesständen.
2. Er hatte vor der Hand nur eine Bedeckung von 300 Reitern bei sich, mit welchen er mit Ende des Herbstmonats seine Reise von Nürnberg über Regensburg, Braunau und durch das Salzburgische nach Friaul antrat. Es scheint, daß er sich mehr auf Klugheit und

Leutseligkeit, und überhaupt auf seine Friedenskünste, als auf seine Macht verlassen habe. Doch forderte er nachher von den Reichsfürsten diejenige Mannschaft, die man zum Römerzuge zu stellen gewohnt war.

3. Den 13. des Weinmonats kam Karl zu Cremona an, und ward gleich darauf von seinem natürlichen Bruder, dem Aglarer Patriarchen, mit vieler Pracht zu Udine empfangen. Von da sandte er Dietrichen, Bischofen zu Minden, an den Papst Innozenz nach Avignon, um demselben seinen Römerzug zu wissen zu thun, auch ihn um die Krönung zu ersuchen.

4. Dann setzte der König seinen Zug weiter fort; er gieng auf Feltri, und nahm sofort den Weg über Citatella, Padua, Montelice, Legnano nach Mantua. Hier wollte er die Antwort des Papstes erwarten.

§. 31.

Karls Aufenthalt in Mantua, und dessen lombardische Krönung im Jahre 1355.

1. Während seines Aufenthalts zu Mantua erhielt Karl einen Brief von Petrarcha. Dieser schöne Geist schrieb ihm unter andern: er sehe an Karln einen wahren Cäsar, der das in Italien finden würde, was er ihm lange vorgesagt hätte, nämlich das Diadem, das Reich, unsterblichen Ruhm.

2. Karls Antwort war seiner Neigung für gelehrte Männer gemäß; er lud Petrarchen zu sich nach Mantua ein, der auch erschien, und auf dem vertrautesten Fuße empfangen und behandelt ward. Der Kaiser äußerte den Wunsch, Petrarcha solle die Ausgabe seines Werkes von großen Männern beschleunigen, und es ihm selbst zueignen. Petrarcha hielt diese Zusammenkunft für die beste Gelegenheit sein Lieblingsprojekt von der Her-

stellung der alten Herrlichkeit Italiens durch Karln demselben an das Herz zu legen. Dahin zielte auch das Geschenk, welches er dem Fürsten machte. Es bestand in einigen goldenen und silbernen alten Münzen, auf deren einer Oktavianus Augustus nach dem Leben abgebildet war. Er begleitete das Geschenk mit der Bemerkung, Karl müßte diese Männer nicht nur kennen, sondern auch nachahmen. Der Kaiser nahm das Geschenk zwar sehr gut auf, die Entwürfe Petrarchs schienen aber nicht nach seinem Geschmacke zu seyn. Karl gab sich viele Mühe die Neigung zum einsamen Leben, welche Petrarch gefaßt hatte, mit Gründen zu bestreiten. Insbesondere wollte Karl ihn bereden, mit ihm nach Rom zu gehen, aber der Gelehrte blieb unbeweglich.

3. Endlich kam Bischof Dietrich von Minden mit der Antwort des Papstes zurück. Der Papst legte in derselben seine Freude über Karls Ankunft in Italien an den Tag; er billigte sein Vorhaben, sich zu Rom krönen zu lassen, und ernannte den Kardinal Aegidius, Statthalter des Kirchenstaates, und den Kardinal Peter, Bischofen von Ostia, die Krönung statt seiner zu verrichten, da er wichtiger Geschäfte wegen verhindert wäre. Indessen wurde Karl in Mayland mit der eisernen Krone gekrönt, ob er gleich nur 500 Reiter zu seiner Bedeckung hatte.

§. 32.

Karl reiset nach Pisa im Jahre 1355.

1. König Karl, der sich nun bereits nach Pisa begeben, nahm dort von Städten und Großen Italiens, ja selbst vom Könige von Sicilien durch Abgeordnete, wegen der Grafschaft Provence, die Huldigung an, und erwartete in dieser Stadt seine Gemahlin.

2. Diese hatte sich auf die erste Nachricht von der bei ihrem Gemahle angelangten päpstlichen Antwort, in Gesellschaft Herzogs Volko zu Schweidnitz (ihres Oheims), Erzbischofs Arnest und anderer Großen, sogleich auf die Reise begeben, so daß sie den 3. Jäner 1355 schon in dem Schlosse Friaul eintraf. Von da gieng die weitere Reise nach Padua, über Mantua nach Pisa zu ihrem Gemahle. Während dieses Zuges hielt die begleitende Mannschaft, die sich auf 4000 Mann Deutschen und Böhmen belief, eine so gute Mannszucht, daß die wällschen Schriftsteller viel Rühmliches davon sagen.

3. Einen beträchtlichen Theil dieser Mannschaft stellten die Böhmen; denn schon dieses spornte sie an, für ihren König mehr zu thun, da er keine Auflage zur Bestreitung dieses Zuges ausgeschrieben hatte. Zwo Rotten Reiter schienen Hageken einer besondern Bemerkung würdig zu seyn: eine von 100 Köpfen, und grün gekleidet, von der prager Bürgerschaft — die zwote 120 Mann stark, in brauner Kleidung, von einem einzigen prager Bürger, Jobst Rothlew, auf eigene Kosten angeworben, ausgerüstet und dem Könige nachgeschickt. Man hat keine Ursache, Hageks Vorgeben in Zweifel zu ziehen. Es ist bekannt genug, daß die prager Bürgerschaft damals sehr vermögend war. Zu einem Beweise mag folgende Erzählung des Aeneas Silvius dienen: König Karl hatte in einem gewissen Staatsanliegen 100,000 Dukaten aufgenommen. Den Tag darauf lud ihn der Gläubiger mit verschiedenen böhmischen Großen zur Tafel. Der Nachtisch oder das Konfekt ward aufgetragen, und der Gastgeber überreichte dem Kaiser auf einem goldenen Teller den gestern ausgestellten Schuldenbrief mit den Wor-

ten: die andern Gerichte waren für alle; dieses aber für dich allein.

§. 33.

Ankunft der böhmischen Königin zu Pisa.

1. Noch ehe die Kardinäle, welche Karln krönen sollten, ankamen, empfieng er seine Gemahlin auf das zärtlichste, und wandte die Zwischenzeit zu einer Reise nach Florenz an.
2. Nach seiner Rükkehr nach Pisa ertheilte er mehrere Belehnungen, und nahm die Unterwerfungen verschiedener wälschen Städte an. Unter diesen ist jene der Florentiner merkwürdig.

§. 34.

Karls Ankunft in Rom im Jahre 1355.

1. Bald darauf kam der Bischof von Ostia als Gesandter des Papstes bei dem Könige an. In dem päpstlichen Schreiben, das er ihm überreichte, ward Karln die Wahl des Krönungstages überlassen.
2. Er setzte also die Krönungsfeyer auf den Ostertag am 5. April, und brach mit seinem ganzen Gefolge den 28. März von Siena auf. Den 1. April langte er bei Rom an, schlug sein Lager vor der Stadt, und verschob seinen feyerlichen Einzug bis auf den Ostertag, um die Andachtsübungen der Charwoche nicht zu stören. Auch die vornehmsten Römer, die sogleich ins Lager kamen, ließ er (wie Balbin bezeuget) auf das Einrathen des Erzbischofs Arnest nicht vor, ja er begab sich sammt dem Erzbischofe und einigen böhmischen Baronen in Pilgerskleidern in die Stadt Rom, und besuchte unerkannt durch drey Tage die Kirchen, ohne sich jemanden außer den Kardinälen, und dieses nicht eher als am Sonnabende, zu erkennen zu geben.

3. Am Ostersonntage früh kehrte er in sein Lager zurück, und zog von da mit königlicher Pracht sammt seiner Gemahlin in die Stadt. Sobald Karl den gewöhnlichen Eid abgelegt, und sein durch Arnesten gethanes Versprechen erneuert hatte, stimmte der Kardinalbischof das hohe Amt an; zu dessen Anfange Karl an dem Maurizaltare gesalbet, nach der Epistel aber ihm von beiden Kardinälen die Kaiserkrone aufgesetzt, Zepter und Reichsapfel in die Hände gegeben, und das Schwert unter der gewöhnlichen Gebetsformel umgürtig ward. Dann folgte die Krönung der Kaiserin mit eben diesen Zeremonien. Der Kaiser bestieg itzt, mit dem kaiserlichen Schmucke angethan, ein hiezu bereitetes Pferd, und ritt nach dem Pallaste von Lateran. Unterwegs schlug er auf der Brücke St. Angelo 1500 von Adel zu Rittern, welches er auch schon zuvor an verschiedenen Orten Italiens gethan hatte. In dem Pallaste selbst hielt er dann öffentliche Tafel, unter der Bedienung der anwesenden Reichsfürsten.

§. 35.

Karls Gefahr zu Pisa im 1355, und seine Rückkehr nach Prag.

1. Nach vollbrachter Kaiserkrönung glaubte Karl in Italien nichts mehr zu besorgen zu haben, und entließ das Kriegsheer bis auf etwas böhmischer und deutscher Mannschaft, die nicht stark genug war, einen Anfall abzutreiben. Aber bald kehrte ihn seine und seiner Gemahlin Gefahr, daß ein deutscher Kaiser in diesem Lande nie ganz sicher sey, welches bereits der Untergang zweyer Kaiserhäuser, ohne wesentlichem Vortheil des deutschen Vaterlandes, gewesen war.
2. Die Gambacurta von Pisa waren die schändlichen Verräther, die mit nichts weniger als mit einem Kai-

fermord umgiengen. Da sie Karln auf seinem Zuge nach Rom zu Pisa so herrlich bewirthet hatten, setzte dieser itzt auch kein Mißtrauen in ihre Einladung, auf der Rückreise, wieder in Pisa einzukehren; ja selbst ihre Vorstellung, die noch immer zahlreiche Mannschaft zur Ersparung des großen Aufwandes und anderer Unbequemlichkeiten, besonders da sie ihm bei der Ergebenheit der Pisaner ganz unnütz wäre, nicht in die Stadt zu nehmen, erweckte keinen Argwohn bei ihm. Er glaubte vielmehr ihrem Vorgeben, daß selbst eine zahlreichere fremde Mannschaft dem für seine Vorrechte besorgten Bürger Anlaß zu einem Aufruhre geben könnte. Er zog daher nur mit einer ganz schwachen Bedeckung ein. Itzt glaubten die Gambacurta ihr abscheuliches Vorhaben ausführen zu können; sie ließen durch einige hiezu gedungene Bösewichte das Rathhaus, welches das kaiserliche Paar bewohnte, in Brand stecken; und das Feuer nahm so schnell zu, daß der vom Lärmen erwachte Kaiser und Kaiserin nicht so viel Zeit hatten, sich anzukleiden, sondern im Hemd entfliehen mußten. Sie retteten sich in das Haus eines benachbarten redlichen Bürgers, und das Feuer ward gelöscht, ohne daß die Hochverräther ihre Absicht erreichten.

3. Aber itzt sprengte Franz Gambacurta, der eigentlich der Urheber und das Haupt der ganzen Verschwörung war, unter dem Volke aus: das Feuer wäre auf Anstiftung des Kaisers angelegt worden, daß die Pisaner mit den auf dem Rathhause verwahrten und verbrannten Waffen sich wider ihre Feinde, die Florentiner, zu vertheidigen außer Stand gesetzt würden, vor welchen sie sich wegen der ihnen entzogenen Stadt Lucca eines feindlichen Angriffes vorzusehen hätten.

Denn der Kaiser, setzte dieser Bösewicht hinzu, hätte den Pisanern den Besitz erwähnter Stadt nur zum Scheine bestätiget; in der That suche er aber sie den Florentinern in die Hände zu spielen. Diese Vorspiegelungen erbitterten die Bürger so sehr, daß sie sich verschworen, den Kaiser zu ermorden.

4. Ihr Aufhetzer versprach ihnen das Zeichen zum Angriffe zu geben. Er erschien auch um die Mittagszeit mit seinen Brüdern und andern Anhängern auf dem Hauptplatze, und rief laut: „Es lebe das Volk! Es sterbe der Kaiser!“ — Auf diese Worte ergriff ganz Pisa die Waffen. Der Kaiser war gerade bei dem olmützer Bischofe, und hatte sich nichts weniger als eines Aufruhrs versehen; doch hatte er Gegenwart des Geistes genug, sich in der Eile zu bewaffnen, und aus den nahe gelegenen Häusern die Böhmen und Deutschen zu versammeln. Die übrigen hatten in dem durch den Arno abgesonderten Theile der Stadt ihre Wohnung: sie eilten aber auf den ersten Lärm herbei. An der Brücke, welche die Bürgerschaft besetzt hatte, fanden sie einen hartnäckigen Widerstand; aber die böhmische Tapferkeit drang dennoch durch. Dieser Sieg kostete zwar 100 Böhmen das Leben; es blieb aber eine größere Menge der Pisaner auf dem Platze. Die Sieger vereinigten sich dann mit der Mannschaft, welche der Kaiser bei sich hatte; der sodann die Rebellen schnell angriff. Diese unerschütterte Standhaftigkeit des Monarchen hatte ihren Muth so geschwächt, daß sie auf einmal den Platz räumten und sich in ihre Häuser flüchteten. Kaum war die Gefahr abgewendet, als Karl seiner gerechten Rache Gränzen setzte. Er befahl, das verführte Volk zu schonen, und sich blos der Gambacurte, als der Anführer, zu bemäch-

tigen. Sie wurden gefangen, auf die Folter gezogen, und nachdem sie sogleich bekannten, die Verschwörung sey auf Anstiftung der Florentiner angezettelt, wurden sie nun, sieben an der Zahl, der verletzten Majestät schuldig erklärt, und zum Schwerte verurtheilt; welches Urtheil am 26. May 1355 an allen vollstreckt, ihr Vermögen sodann eingezogen und ihre Paläste verbrannt worden. Ihr Anführer hieß Franz. Auch die vornehmsten Mitschuldigen mußten ein beträchtliches Geld zur Strafe erlegen, welches der Kaiser unter seine tapfere Bedeckung austheilte.

6. Der Bürgerschaft zu Pisa blieb nun nichts übrig, als die Gnade des Kaisers anzustehen; und der gütige Karl verläugnete sich auch damals nicht. Er vergab ihr, und traf noch verschiedene Anordnungen zu ihrem Besten. Im Anfange des Brachmonats verließ er die Stadt, nahm seinen Zug durch die Lombardey, vertraute der Aufsicht seines natürlichen Bruders, des Patriarchen, Feltri und die Stadt Friaul, und kam endlich wieder in seiner Hauptstadt Prag an, wo er von seinen getreuen Böhmen mit unaussprechlichem Jubel empfangen wurde.

§. 36.

Das Katharinakloster wird zu Prag auf der Neustadt im Jahre 1355 von Karln erbauet.

1. Karls Frömmigkeit schrieb die Rettung aus der Gefahr, der er zu Pisa entgangen war, der Vorbitte der heiligen Katharina zu. Nach seiner Rükkehr war es also seine erste Sorge, zur Ehre dieser Blutzeugin eine Kirche zu bauen, und für die Nonnen des Augustinerordens ein Kloster dabei zu stiften.
2. Er sah zu dem Orte eine Anhöhe der Neustadt aus,

die man die Wallstadt (na Bogisstie) nennet. Die Anweisung der Einkünfte gegen dieses neue Kloster war sehr freygebig.

3. In eben diesem Jahre geschah die wirkliche Vermählung der kaiserlichen Prinzessin Katharina mit Rudolfen, dem Sohne des Herzogs Albrecht von Oesterreich.

§. 37.

Im Jahre 1356 reiste Karl nach Metz, wo er den Reichstag ausgeschrieben hatte.

§. 38.

Karls Rükkehr nach Böhmen im Jahre 1357.

1. Nach aufgehobenem Reichstage machte der Kaiser eine Reise nach Mastricht, und kehrte sodann über Kölln, Mainz und Nürnberg nach Böhmen zurück.
2. Auf dem weißen Berge nächst Prag, traf er Adel, Klerisey, Rath und alle Zünfte mit ihren Fahnen an. Alles hatte sich auf die erste Nachricht dahin begeben, um seinen geliebten König nur eher zu sehen. Sie begleiteten ihn dann unter dem Geläute aller Glocken bis zum königlichen Schlosse.

§. 39.

Die Einweihung des Karlsteins.

Im Jahre 1357 verfügte sich nun der Kaiser nach dem Schlosse Karlstein, dessen Bau um diese Zeit vollendet wurde.

§. 40.

Aufnahme des Weinbaues in Böhmen im Jahre 1358.

1. Kaiser Karls Sorgfalt für die Aufnahme des Weinbaues zeigte sich in diesem Jahre auf eine vorzügliche Art. Er befahl nämlich durch eine Verordnung vom

itzt das Kreuzherrnspital ist, und führte über die nahe gelegene Insel, auf der auch eine kleine Kirche zum h. Johann stand, die damals von der Gewalt des Wassers auch mit weggerissen wurde.

3. Peter Arler war der Baumeister, welcher für die Dauer und Festigkeit vorzüglich gesorgt hat, indem man diese neue Brücke aus lauter Quatersteinen mit dem besten prager Kalk aufführte. Sie besteht aus 16 Schwiebögen. Ihre ganze Länge beträgt 1790, ihre Breite 35, und ihre Höhe vom Wasser, wenn dieses nicht außerordentlich anläuft, 20 prager Ellen. Dresser und Merkator haben sie allen Brücken in Europa vorgezogen; Fabriz setzt sie hingegen, wiewohl mit schlechtem Grunde, der einzigen regensburger nach.

4. Obgleich Karl den Bau dieser Brücke mit vielem Eifer anfieng, so ward sie doch nicht von ihm, sondern erst nach 145 Jahren ganz zu Stande gebracht.

5. Man zierte sie an beiden Enden mit Thürmen, dann mit den Bildsäulen der Gerechtigkeit und eines Löwen.

6. In spätern Zeiten ward auch jeder Pfeiler mit der Bildsäule eines Heiligen besetzt, die aber von verschiedenem Werthe sind. Nebst Hammerschmieden handelt eine besondere kleine Schrift von allen diesem ausführlicher.

§. 42.

Geburt einer Prinzessin im Jahre 1358.

1. In diesem Jahre hatte Karls Gemahlin eine Tochter geboren, der man den Namen Elisabeth gab.

2. Die Freude der kaiserlichen Eltern war darüber so groß, daß Karl alle seine Unterthanen durch eine besondere Schrift einlud, an derselben Theil zu nehmen.

§. 43.

Karl reiset nach Eger, um den Klagen der Bürger wider die Geistlichkeit abzuhelfen.

1. In der Mitte des Monats May treffen wir Karln zu Eger an. Die Bürgerschaft hatte sich über die dortige Geistlichkeit beklagt, daß dieselbe immer mehr Güter käuflich an sich brächte, von denen sie dann, ihren Privilegien gemäß, keine Abgaben zahlte; wodurch folglich die Steuer für die Bürger immer lästiger und drückender würde.
2. Der Kaiser verbot also den Geistlichen schriftlich nicht nur den Ankauf der Güter, sondern verordnete auch den Verkauf der bereits erkauften.

§. 44.

Karl versagt dem Papste eine geforderte Steuer, und dringt dafür auf die Verbesserung der Klerisey-sitten.

1. Im Jahre 1359 machte ein auffallender Schritt des Papstes Innozens IV. Karls Gegenwart im Reiche nothwendig. Es war nämlich Philip von Capassola, Bischof von Cavillon, in Deutschland erschienen, um von der dortigen Geistlichkeit sowohl als jener in Böhmen, Ungarn und Polen den Zehnden aller ihrer Einkünfte für die erschöpfte päpstliche Kammer zu fordern.
2. Karl fand dieses Begehren ungeräumt und unbillig. Da nun der Bischof zu Mainz in der Versammlung der Reichsfürsten dieses abermal vortrug, gerieth der Kaiser so sehr in Eifer, daß er ihm trocken ins Gesicht sagte, der Papst solle, anstatt nach dem Gelde der Geistlichkeit zu dürsten, vielmehr ihre Sitten zu verbessern trachten; welches ihr Hochmuth und ihre Uippigkeit nöthig zu machen schien.

tigen. Sie wurden gefangen, auf die Folter gezogen, und nachdem sie sogleich bekannten, die Verschwörung sey auf Anstiftung der Florentiner angezettelt, wurden sie nun, sieben an der Zahl, der verletzten Majestät schuldig erklärt, und zum Schwerte verurtheilt; welches Urtheil am 26. May 1355 an allen vollstreckt, ihr Vermögen sodann eingezogen und ihre Pallästе verbrannt worden. Ihr Anführer hieß Franz. Auch die vornehmsten Mitschuldigen mußten ein beträchtliches Geld zur Strafe erlegen, welches der Kaiser unter seine tapfere Bedeckung austheilte.

6. Der Bürgerschaft zu Pisa blieb nun nichts übrig, als die Gnade des Kaisers anzuflehen; und der gütige Karl verläugnete sich auch damals nicht. Er vergab ihr, und traf noch verschiedene Anordnungen zu ihrem Besten. Im Anfange des Brachmonats verließ er die Stadt, nahm seinen Zug durch die Lombardey, vertraute der Aufsicht seines natürlichen Bruders, des Patriarchen, Feltri und die Stadt Friaul, und kam endlich wieder in seiner Hauptstadt Prag an, wo er von seinen getreuen Böhmen mit unaussprechlichem Jubel empfangen wurde.

§. 36.

Das Katharinakloster wird zu Prag auf der Neustadt im Jahre 1355 von Karln erbauet.

1. Karls Frömmigkeit schrieb die Rettung aus der Gefahr, der er zu Pisa entgangen war, der Vorbitte der heiligen Katharina zu. Nach seiner Rükkehr war es also seine erste Sorge, zur Ehre dieser Blutzeugin eine Kirche zu bauen, und für die Nonnen des Augustinerordens ein Kloster dabei zu stiften.
2. Er sah zu dem Orte eine Anhöhe der Neustadt aus,

die man die Wallstadt (na Bogistie) nennet. Die Anweisung der Einkünfte gegen dieses neue Kloster war sehr freygebig.

3. In eben diesem Jahre geschah die wirkliche Vermählung der kaiserlichen Prinzessin Katharina mit Rudolfen, dem Sohne des Herzogs Albrecht von Oesterreich.

§. 37.

Im Jahre 1356 reiste Karl nach Metz, wo er den Reichstag ausgeschrieben hatte.

§. 38.

Karls Rükkehr nach Böhmen im Jahre 1357.

1. Nach aufgehobenem Reichstage machte der Kaiser eine Reise nach Mastricht, und kehrte sodann über Köln, Mainz und Nürnberg nach Böhmen zurück.
2. Auf dem weißen Berge nächst Prag, traf er Adel, Klerisey, Rath und alle Zünfte mit ihren Fahnen an. Alles hatte sich auf die erste Nachricht dahin begeben, um seinen geliebten König nur eher zu sehen. Sie begleiteten ihn dann unter dem Geläute aller Glocken bis zum königlichen Schlosse.

§. 39.

Die Einweihung des Karlsteins.

Im Jahre 1357 verfügte sich nun der Kaiser nach dem Schlosse Karlstein, dessen Bau um diese Zeit vollendet wurde.

§. 40.

Aufnahme des Weinbaues in Böhmen im Jahre 1358.

1. Kaiser Karls Sorgfalt für die Aufnahme des Weinbaues zeigte sich in diesem Jahre auf eine vorzügliche Art. Er befahl nämlich durch eine Verordnung vom

16. Hörnung, auf allen Anhöhen und Bergen drey Meilen um Prag Weingärten anzulegen, deren jeder 60 Ruthen oder 480 böhmische Ellen lang, und 8 Ruthen oder 64 Ellen breit seyn sollte.

2. Daß die Anbauer die Kosten um so leichter tragen könnten, sollten sie auf 12 Jahre von allen Abgaben, Steuern und Zöllen gänzlich frey seyn, von dem dritten Jahre an aber dem Grundherrn, wenn sie es nicht selbst wären, den Zehnden, dem Landesfürsten hingegen von jedem Weingarten nur einen halben Eimer Wein abführen.

3. Wer bei allen dem das Vermögen oder die Lust nicht hätte, den Weinbau selbst zu besorgen, sollte seine dazu bestimmte Gründe an diejenigen überlassen, die der Weinbergmeister ernennen würde. Dieser Weinbergmeister sollte die ordentliche Obrigkeit aller Weinbauer seyn; dessen Ernennung, so wie die Macht, ihn abzusetzen, der Rath der Altstadt haben sollte.

4. Der erste war der prager Bürger Niklas Rost. Ausserordentlich war die Schärfe, mit der Karl alle diejenigen angesehen wissen wollte, die sich beigehen lassen würden, die Aufnahme des Weinbaues aus Bosheit oder auch nur aus Muthwillen zu zerstören. Auf eine jede Beschädigung, die bei Tage geschah, setzte er das Abhauen der Hand, welches jedoch mit zwanzig Schock gelöset werden konnte Auf eine nächtliche Beschädigung aber den Tod, und den Verfall der Güter des Thäters zum Besten des Weinbergmeisters. Ja selbst derjenige, welcher ihn auf der frischen That tödten würde, sollte von aller Strafe frey seyn, wenn er nur zween Häller auf den Todten legte.

5. Der Rath der Altstadt unterstützte die Absichten des Kaisers, und versprach, nicht allein die Verordnungen

zu handhaben, sondern er befreyte auch alle Weinbauer, um ihren Eifer noch mehr aufzumuntern, von den Schuldigkeiten, die ihnen als Bürgern sonst oblagen.

6. Bald folgte man auch in andern Städten und Gegenden Böhmens dem Beispiele der Prager, vorzüglich in und um Leitmeritz. Karl erlaubte auch im folgenden Jahre der Bürgerschaft durch einen Machtbrief, auf dem Berge Rodebeile Wein anzubauen; von dem sie aber erst nach zehn Jahren das zehnte Faß in das königliche Haus zu Leitmeritz abführen sollte.

7. Bei alle dem ward in der Folge der Wein in Böhmen weniger häufig gebauet; und unser durch fremde Weine verwöhnte Gaumen ist wohl nicht allein schuld daran, sondern vielmehr das kalte Klima. Die Erfahrung hat uns bis itzt gelehrt, daß die Kosten nicht selten den Nutzen übersteigen haben; daher ist auch das Sprüchwort in Böhmen: Weinberg Peinberg; und daß der mit mehr Fleiße betriebene Getraidebau unserm Vaterlande wichtigere Vortheile verschaffe.

§. 41.

Angefangener Bau der Brücke zu Prag über die Moldau, im Jahre 1358.

1. Der Bau der prager Brücke, die wir noch itzt, so wie ihren unsterblichen Erbauer bewundern, ward auch in diesem Jahre angefangen. Karl legte (wie Lupaz zuverlässig schreibt) am 9. des Heumonats den Grundstein dazu. Sie sollte den Verlust derjenigen ersetzen, die von Judith, Wladislaws, unsers zweyten Königs Gemahlin, ebenfalls aus Steinen, im Jahre 1174 erbauet, aber im Jahre 1342 vom Eisstoße bis auf den vierten Theil weggerissen wurde.

2. Sonst stand die ältere Brücke besser nordwärts, da wo

itzt das Kreuzherrnspital ist, und führte über die nahe gelegene Insel, auf der auch eine kleine Kirche zum h. Johann stand, die damals von der Gewalt des Wassers auch mit weggerissen wurde.

3. Peter Arler war der Baumeister, welcher für die Dauer und Festigkeit vorzüglich gesorgt hat, indem man diese neue Brücke aus lauter Quatersteinen mit dem besten prager Kalk aufführte. Sie besteht aus 16 Schwiebögen. Ihre ganze Länge beträgt 1790, ihre Breite 35, und ihre Höhe vom Wasser, wenn dieses nicht außerordentlich anläuft, 20 prager Ellen. Dresser und Merkator haben sie allen Brücken in Europa vorgezogen; Fabriz setzt sie hingegen, wiewohl mit schlechtem Grunde, der einzigen regensburger nach.

4. Obgleich Karl den Bau dieser Brücke mit vielem Eifer anfieng, so ward sie doch nicht von ihm, sondern erst nach 145 Jahren ganz zu Stande gebracht.

5. Man zierte sie an beiden Enden mit Thürmen, dann mit den Bildsäulen der Gerechtigkeit und eines Löwen.

6. In spätern Zeiten ward auch jeder Pfeiler mit der Bildsäule eines Heiligen besetzt, die aber von verschiedenem Werthe sind. Nebst Hammerschmieden handelt eine besondere kleine Schrift von allen diesem ausführlicher.

§. 42.

Geburt einer Prinzessin im Jahre 1358.

1. In diesem Jahre hatte Karls Gemahlin eine Tochter geboren, der man den Namen Elisabeth gab.

2. Die Freude der kaiserlichen Eltern war darüber so groß, daß Karl alle seine Unterthanen durch eine besondere Schrift einlud, an derselben Theil zu nehmen.

§. 43.

Karl reiset nach Eger, um den Klagen der Bürger wider die Geistlichkeit abzuhelfen.

1. In der Mitte des Monats May treffen wir Karln zu Eger an. Die Bürgerschaft hatte sich über die dortige Geistlichkeit beklagt, daß dieselbe immer mehr Güter käuflich an sich brächte, von denen sie dann, ihren Privilegien gemäß, keine Abgaben zahlte; wodurch folglich die Steuer für die Bürger immer lästiger und drückender würde.
2. Der Kaiser verbot also den Geistlichen schriftlich nicht nur den Ankauf der Güter, sondern verordnete auch den Verkauf der bereits erkauften.

§. 44.

Karl versagt dem Papste eine geforderte Steuer, und dringt dafür auf die Verbesserung der Klerisey-sitten.

1. Im Jahre 1359 machte ein auffallender Schritt des Papstes Innozens IV. Karls Gegenwart im Reiche nothwendig. Es war nämlich Philip von Capassola, Bischof von Cavillon, in Deutschland erschienen, um von der dortigen Geistlichkeit sowohl als jener in Böhmen, Ungarn und Polen den Zehnden aller ihrer Einkünfte für die erschöpfte päpstliche Kammer zu fordern.
2. Karl fand dieses Begehren ungeräumt und unbillig. Da nun der Bischof zu Mainz in der Versammlung der Reichsfürsten dieses abermal vortrug, gerieth der Kaiser so sehr in Eifer, daß er ihm trocken ins Gesicht sagte, der Papst solle, anstatt nach dem Gelde der Geistlichkeit zu dürsten, vielmehr ihre Sitten zu verbessern trachten; welches ihr Hochmuth und ihre Uippigkeit nöthig zu machen schien.

itzt das Kreuzherrnspital ist, und führte über die nahe gelegene Insel, auf der auch eine kleine Kirche zum h. Johann stand, die damals von der Gewalt des Wassers auch mit weggerissen wurde.

3. Peter Arler war der Baumeister, welcher für die Dauer und Festigkeit vorzüglich gesorgt hat, indem man diese neue Brücke aus lauter Quatersteinen mit dem besten prager Kalk aufführte. Sie besteht aus 16 Schwiebögen. Ihre ganze Länge beträgt 1790, ihre Breite 35, und ihre Höhe vom Wasser, wenn dieses nicht außerordentlich anläuft, 20 prager Ellen. Dresser und Merkator haben sie allen Brücken in Europa vorgezogen; Fabriz setzt sie hingegen, wiewohl mit schlechtem Grunde, der einzigen regensburger nach.

4. Obgleich Karl den Bau dieser Brücke mit vielem Eifer anfieng, so ward sie doch nicht von ihm, sondern erst nach 145 Jahren ganz zu Stande gebracht.

5. Man zierte sie an beiden Enden mit Thürmen, dann mit den Bildsäulen der Gerechtigkeit und eines Löwen.

6. In spätern Zeiten ward auch jeder Pfeiler mit der Bildsäule eines Heiligen besetzt, die aber von verschiedenem Werthe sind. Nebst Hammerschmieden handelt eine besondere kleine Schrift von allen diesem ausführlicher.

§. 42.

Geburt einer Prinzessin im Jahre 1358.

1. In diesem Jahre hatte Karls Gemahlin eine Tochter geboren, der man den Namen Elisabeth gab.

2. Die Freude der kaiserlichen Eltern war darüber so groß, daß Karl alle seine Unterthanen durch eine besondere Schrift einlud, an derselben Theil zu nehmen.

§. 43.

Karl reiset nach Eger, um den Klagen der Bürger wider die Geistlichkeit abzuhelfen.

1. In der Mitte des Monats May treffen wir Karln zu Eger an. Die Bürgerschaft hatte sich über die dortige Geistlichkeit beklagt, daß dieselbe immer mehr Güter käuflich an sich brächte, von denen sie dann, ihren Privilegien gemäß, keine Abgaben zahlte; wodurch folglich die Steuer für die Bürger immer lästiger und drückender würde.
2. Der Kaiser verbot also den Geistlichen schriftlich nicht nur den Ankauf der Güter, sondern verordnete auch den Verkauf der bereits erkauften.

§. 44.

Karl versagt dem Papste eine geforderte Steuer, und dringt dafür auf die Verbesserung der Klerisey-sitten.

1. Im Jahre 1359 machte ein auffallender Schritt des Papstes Innozens IV. Karls Gegenwart im Reiche nothwendig. Es war nämlich Philip von Capassola, Bischof von Cavillon, in Deutschland erschienen, um von der dortigen Geistlichkeit sowohl als jener in Böhmen, Ungarn und Polen den Zehnden aller ihrer Einkünfte für die erschöpfte päpstliche Kammer zu fordern.
2. Karl fand dieses Begehren ungeräumt und unbillig. Da nun der Bischof zu Mainz in der Versammlung der Reichsfürsten dieses abermal vortrug, gerieth der Kaiser so sehr in Eifer, daß er ihm trocken ins Gesicht sagte, der Papst solle, anstatt nach dem Gelde der Geistlichkeit zu dürsten, vielmehr ihre Sitten zu verbessern trachten; welches ihr Hochmuth und ihre Uippigkeit nöthig zu machen schien.

3. Der päpstliche Botschafter mußte also mit leeren Händen abziehen; doch sollen dem Papste, wie Rebdorf schreibt, zwo rückständige Steuern bewilliget worden seyn, die der Geistlichkeit schon von Benedikt XII. aufgelegt worden waren.
4. Im besagten Jahre soll auch die Pest in Böhmen gewüthet haben.
5. Der Servitenorden wurde im Jahre 1360 in Böhmen eingeführt.

§. 45.

Karl unterstützt seine Unterthanen in der Hungersnoth im Jahre 1360.

1. Auf eine viel edlere Art, als es durch dergleichen Stiftungen nur immer geschehen konnte, zeigte sich Karl als ein wahrer Vater seiner Unterthanen bei dem heurigen Mißwachs und der darauf erfolgten Hungersnoth in dem sonst so fruchtbaren Böhmen.
2. Man übergeht hier alle gewaltsame Räubereyen, alle die ekelhaften und widernatürlichen Nahrungsmittel, in welchen die Verzweiflung des großen Haufens eine Zuflucht wider den Hunger suchte. Die besser Gesinnten glaubten, sie am sichersten bei ihrem Landesvater zu finden. Dieses Vertrauen muß Karln ein unzerstörbares Denkmal seyn. Karl kam eben eines Tages aus der Veitskirche, als er beinahe 1500 Menschen auf den Knieen liegend fand, die um Brod für sich und die ihrigen flehten. Der gerührte Fürst äußerte vor allem seinen Unwillen über die Reichsbeamten, welche die Noth der Unterthanen bisher vor ihm verborgen hatten; sprach den Flehenden Trost zu, und hieß sie ohne Verzug ihm zu folgen. Er führte sie sodann auf den Berg Petrzin, wo sie sich mit dem auf seinen Befehl sogleich herbeygeschafften Brode erquickten.

3. Um aber ihrer Noth auch für die Zukunft abzuhelfen, erklärte er ihnen, daß er Willens wäre, von der Moldau eine Mauer führen zu lassen; an dieser wies er allen ihre Arbeit an, so daß ein Theil graben, ein anderer Steine brechen, und wieder ein anderer Sand und Kalk zuführen sollte. Durch welche Arbeit sie den nöthigen Unterhalt für sich und ihre Weiber und Kinder erwerben sollten. Binnen zwey Jahren kam die Mauer zu Stande, von der man noch itzt einen Theil auf dem Berge Petrzin oder Laurenzberge sehen kann.

§. 46.

Wenzels, des nachmaligen Kaisers Geburt im Jahre 1361.

1. Am 26. Hornung ward endlich Karls sehnlichster Wunsch erfüllt; denn an diesem Tage brachte die Kaiserin einen Prinzen zur Welt.
2. Der kaiserliche Vater schrieb nicht nur mit eigener Hand dem Papste, sondern auch allen Königen und Fürsten, auch den Ständen und allen Inwohnern Böhmens den erfreulichen Vorfall.
3. Die Taufe des neugebornen Prinzen sollte mit außerordentlichem Gepränge und in Gegenwart der Großen des deutschen und böhmischen Reiches, die hiezu besonders geladen worden, vor sich gehen, und ward deswegen bis zum 11. April verschoben.

§. 47.

Tod der Kaiserin im Jahre 1362.

1. Karl verlor seine Gemahlin am 11. des Herbstmonats. Sie war eine Prinzessin von ausnehmender Schönheit, vorzüglichen Geistesgaben und mit allen Tugenden geziert. Ihr Verlust war Karln schmerzlich; er ließ sie mit vieler Pracht in der Schloßkirche beisetzen, und empfahl ihr Andenken vielen Bischöfen.

2. Sie hinterließ zwey Kinder, nämlich Elisabethen, die hernach mit Herzog Albrechten III. von Oesterreich vermählet ward; und Wenzeln, den nachmaligen Kaiser. Das dritte, dessen Geburt ihr das Leben kostete, starb mit ihr.

§. 48.

Im Jahre 1363 geschah die Erbverbrüderung zwischen Böhmen und Brandeburg.

§. 49.

Kaiser Karl vermählet sich mit Elisabeth, der Enkelin König Kasimirs von Polen, im Jahre 1363.

1. Das Beilager wurde noch vor der Fasten in Krackau gehalten.
2. Karl wies seiner Braut die Leibgedingstädte an; welcher ihr königlicher Großvater 100,000 Gulden mitgab. Zwanzig Tage dauerten die Feyerlichkeiten. Die Pracht der anwesenden Fürsten und die gehaltenen Turniere waren außerordentlich.
3. In eben diesem Jahre wurde der junge Prinz Wenzel und seine Stiefmutter Elisabeth gekrönt.

§. 50.

Papst Urban V. dringt im Jahre 1363 auf einen Kreuzzug.

1. Karl hatte schon in jenen finstern Zeiten einen solchen Begriff von Kreuzzügen, der jederzeit dem aufgeklärtesten Fürsten Ehre machen würde.
2. Unser König erklärte sich auf die Einladung: daß er an der guten Absicht der Fürsten bei einem solchen Heerzuge keineswegs zweifle; er könne aber nicht hoffen, daß sie erreicht werden würde. Er sagte: es wäre ein kühnes Unternehmen, Eroberungen in einer so gro-

ßen Entfernung machen zu w
aber in die Länge, gar eine L
herige Erfahrung bestätigte die
könnte doch des unglücklichen Au
raden und Friedrichen I. untern
noch nicht vergessen haben. Die
sem doppelten Unglücke vorzüglich
ren noch eben so treulos, wie da
die Deutschen noch eben so heftig. Diese müßte man entweder auf andere Gedanken bringen oder unterjochen, ehe man den Türken mit Vortheil beikommen könnte. Da nun das erste nie, das zweyte aber nicht ohne große Schwierigkeiten ausgeführt werden könne, so würde es wohl besser seyn, den Entwurf eines Kreuzzuges gar aufzugeben, als noch mehr Christenblut ohne Nutzen zu vergießen, und den Fluch trostloser Wittwen und Waisen sich ohne Noth aufzubürden.

dem

und haßten

§. 51.

Erbvereinigung mit Oesterreich im Jahre 1364.

1. Zu dieser Erbvereinigung war nun die Einwilligung der Barone und der Stände Böhmens nöthig, indem ihnen Karl selbst (auf den Fall, da weder ein weiblicher Sprosse des königlichen Hauses übrig wäre) die freye Wahl eines neuen Königs zugestanden hatte, so hatte sie Karl durch die Vorstellung, daß sonst für Böhmen keine dauerhafte Ruhe zu hoffen wäre, schon eher dazu vorbereitet.
2. Nachdem nun auch die von Oesterreich ein gleiches thaten, so kam nach geschlossenem Frieden auch die Erbvereinigung zu Stande.

2. Si

§. 52.

Tod des prager Erzbischofs Arnest.

1. In dieses Jahr gehört der Tod des um die Kirche und um unser Vaterland so vorzüglich verdienten Erzbischofs Arnest. Er hatte eben eine Reise nach Bautzen gethan, um sich dort mit dem Kaiser über gewisse Angelegenheiten zu besprechen. Er kam auch mit dem Kaiser von Bautzen nach Prag zurück, und hielt am 19. May, am Pfingsttage, in seiner Hauptkirche das hohe Amt, und in Anwesenheit des Kaisers und vielen andern Fürsten der Reisegesellschaft eine deutsche Predigt; weil diese Herren der slawischen Sprache unkündig waren.

2. Arnest beurlaubte sich dann mit dem Kaiser und den böhmischen Großen, und ließ sich nach seiner Stadt Raudnitz bringen, wo er sich bei zunehmender Krankheit als weiser Christ zum Tode bereitete, der ihm auch am letzten des Brachmonats im 60. Jahre seines Alters, nach einer 20jährigen ruhmvollen Verwaltung seiner Kirche, in ein besseres Leben versetzte.

3. Karl veranstaltete selbst das prächtige Leichenbegängniß. Die Leiche ward nach dem Verlangen des Verstorbenen nach Glatz gebracht, und in der dortigen Pfarrkirche zur lieben Frau beigesetzt.

4. Indessen hatte Arnest seine Hauptkirche zu Prag nicht vergessen; denn er hatte ihr in seinem Testamente bereits am 18. des Heumonats im Jahre 1352 8000 schwere Mark Silber zur Bestreitung des Baues, dann 200 Mark für die Altaristen vermacht.

5. Es wäre zu weitläuftig, alle großen Eigenschaften und herrlichen Tugenden dieses des ersten Jahrhunderte würdigen Prälaten hier anzuführen; man kann Balbinen

in seinem Leben nachlesen. Man begnüge sich mit dem kurzen aber schönen Lobe Lupazens: Vir pius, honestus, probusque. Man denke sich Arnesten als einen eifrigen Prälaten der römischen Kirche; Lupazen hingegen als einen getreuen Anhänger der Lehre Hussens, und man wird die Stärke dieses unverdächtigen Lobspruches doppelt fühlen.

§. 53.

Ursprung der Stadt Karlsbad im Jahre 1364.

1. Eine Erwähnung des Ursprunges der Stadt Karlsbad soll die Geschichte des 1364. Jahres beschließen. Denn am 14. des Heumonats fertigte Karl den Stiftungsbrief eines Pfarrers aus für die neue Stadt Karlshaus, die wohl keine andere, als das itzt so berühmte Karlsbad ist.

2. Die heilsamen Wirkungen des dortigen warmen Gesundheitswassers gaben die ganz natürliche Veranlassung zur Veränderung des Namens. Kaiser Karl soll da ein Jagdhaus erbauet haben, an der Stelle, wo itzt der Stadtthurm steht, von welchem das nach und nach entstandene Dorf den Namen Karlshaus bekam, welches in der Folge zur Stadt anwuchs.

3. Karl ist also für den Entdecker dieses Gesundheitsbades, welches die heilsamsten Wirkungen hat, zu halten, und der vorbeifließende Fluß hat seinen Namen von dem Bache erhalten, welcher unter der Stadt Tepel (böhmisch teplo, auf deutsch warm) entspringt; bei welcher sich in Entfernung von etwa einer halben Stunde das berühmte Prämonstratenserkloster befindet.

§. 54.

Im Jahre 1365 hielt Karl zu Prag den 4. März einen Landtag, und reiſte ſodann wegen Verabredung des Kreuzzuges nach Avignon zum Papſte.

1. Karl ſtellte dem Papſte vor, man könne die Türken nicht eher mit guter Hoffnung bekriegen, als bis die Ruhe unter der Chriſtenheit ſelbſt ſichergeſtellt ſeyn würde.
2. Nun ſtörten aber dieſelbe gewiſſe Räuber, die eigentlich von Frankreich und England entlaſſene Krieger waren, die ſich zuſammengerottet hatten, und unter der Anführung Arnolds, ſonſt Erzprieſters von Vernis genannt, in Frankreich und in den daran gränzenden Ländern übel hauſten.
3. Dieſe, glaubte Karl, müßten erſt zu Paaren getrieben oder was noch beſſer wäre, überredet werden, ſich zum Türkenzuge gebrauchen zu laſſen. Er trug ſich zugleich an, dieſe Leute, wenn ihnen der König von Ungarn den Durchzug nicht geſtatten wollte, auf venezianiſchen Schiffen in das Land der Feinde befördern zu laſſen. Auch ihren Sold nahm er auf ſich, und beſtimmte hiezu ſogleich die Hälfte aller Einkünfte ſeines Erbkönigreiches Böhmen durch drey Jahre; welcher Vorſchlag dem Papſte ſo angenehm war, daß der prager Erzbiſchof die Würde eines Legaten erhielt.
4. Itzt dachte Karl an die Ausführung des Vorſchlags, den er dem Papſte gemacht hatte, und der ſeiner Klugheit immer Ehre machte: denn dieſe Leute waren des Krieges ſchon gewohnt, folglich immer beſſere Soldaten, als die elenden zuſammengerafften Haufen ohne alle Kriegszucht, die man in den vorigen Kreuzzügen nach dem Orient auf die Schlachtbank führte. Aber geſetzt auch, dieſer Kreuzzug wäre wegen der weiten

Entfernung der zu erobernden Länder und anderer unübersteiglichen Hindernisse eben so fruchtlos abgelaufen, wie alle vorige, welches der kluge Fürst wohl vorsah, so wäre doch Europa von einem Heere von Räubern, welches seine schönsten Länder verwüstete, auf einmal befreyet worden. Karls gute Absichten schlugen aber fehl; der zügellose Hause war im Guten zu nichts zu bereden. Ja sie lagerten sich 40,000 Mann stark vor Straßburg, und forderten die Bürger zum Streite auf. Der Kaiser war also genöthigt, mit der in den Reichsstädten eilends aufgebotenen Mannschaft gegen sie zu ziehen. Sie erwarteten ihn aber nicht, verließen Deutschland, brachten ihren Anführer Servola um und zogen nach Wälschland, wo sie mit ihrer gewöhnlichen Grausamkeit wütheten. So wie dieser Vorschlag scheiterte, war für diesmal an keinen Kreuzzug zu denken; denn diesen für sich zu unternehmen, war Karl nicht romanhaft genug.

§. 55.

Geburt der kaiserlichen Prinzessin Anna im Jahre 1366.

Karl eilte nun nach Prag, weil seine vierte Gemahlin Elisabeth der Entbindung nahe war, auch am 11. May eine Prinzessin zur Welt brachte, die in der Taufe den Namen Anna bekam, und in der Folge 1381 König Richards von England Gemahlin ward.

§. 56.

Errichtung des Karolin-Kollegiums im Jahre 1366.

Karl ließ das Haus des Juden Lazar zu einem Kollegium einrichten, dem er den Namen Karolin gab, und 12 Lehrer für dasselbe bestimmte.

§. 57.

Karls Erwerbungen zur böhmiſchen Krone.

1. So wie unſer König für die Aufklärung ſeiner Böhmen immer nachdrücklicher eiferte; ſo ließ er auch ſonſt nichts aus der Acht, was den Glanz der Krone vermehren könnte.
2. In dieſer Abſicht kaufte er zur Krone vom Biſchofe Albrecht zu Würzburg für 16,000 Goldgulden, florentiner Gepräges, die Stadt und Herrſchaft Jphofen am Mayn; dann Schwanenberg, Neuenberg und Hohenberg; auch für 6500 Pfund Heller das Schloß und die Herrſchaft Prixendorf, itzt Prixenſtadt; mit der er ſammt der ebenfalls erkauften Herrſchaft Haidingsfeld ſeinen Sohn Wenzel unter der Bedingniß belehnte: beide Oerter mit Mauern zu umgeben und zu Städten zu erheben.

§. 58.

Wohlthaten Karls, wegen der Schiffahrt von Budweis, und Landgüterkaufe für die prager Bürger im J. 1366.

1. Die prager Bürger klagten über einige Güterbeſitzer, daß ſie die Schiffahrt von Budweis nach der Hauptſtadt Prag ſowohl durch neuerbaute Waſſerwehren, als durch willkührlich angelegte Zölle hemmten.
2. Sogleich befahl der Kaiſer, in allen Wehren zwanzig prager Ellen breite Oeffnungen zu machen; und ſchaffte nicht nur die neuen, ſondern auch alle vom König Wenzel II. auf der Moldau angelegten Zölle ab, ſo daß künftig nur die ſehr geringen von Frauenberg, Ugezdetz, Klingenberg, Oelick, Kamenk, Branik und Wiſſehrad, vom Holze entrichtet werden ſollten.

8. Noch erfuhren die prager Bürger seine väterliche Gnade auf eine andere Art, indem er ihnen das Recht verlieh, Landgüter zu erkaufen. Mit diesem Rechte haben wohl die römischen Kaiser die Bürgerschaft etlicher Reichsstädte eher begnadigt, in Böhmen war es hingegen niemals gebräuchlich.

§. 59.

Karls strenge Gerechtigkeitspflege im Jahre 1366.

1. So gütig sonst Karl war, desto strenger war er aber in der heilsamen Ausübung der Gerechtigkeit. Zween Bürger zu Jaromirž wollten die ihnen vorgeliehenen Kirchengelder auf Begehren des Pfarrers nicht zahlen. Der Pfarrer klagte bei dem Könige, und dieser ließ den Kläger und die Beklagten vor sich kommen. Die letztern geriethen dabei in Wuth, und ermordeten unterwegs den Pfarrer. Der Kaiser verurtheilte die Mörder zum Tode, und sie wurden, ungeachtet sie für ihr Leben eine große Summe anboten, öffentlich enthauptet, und ihre Güter der Kirche zu Jaromirž zugesprochen.

2. In der Gegend von Pilgram wollte ein Ritter, Namens Zahora, seine Unterthanen zwingen, ihre Todten nicht an der Kirche, sondern nach alter heidnischer Art, im Walde zu begraben. Der Pfarrer brachte die Sache vor den Erzbischof, der den Ritter nach Prag berief. Zahora entschuldigte sich mit Krankheit, versprach aber von seinem Unfuge abzustehen. Statt dessen warf er den Pfarrer ins Gefängniß, und ließ ihn einige Tage darauf an beiden Augen blenden. Dafür ward er auf des Kaisers Befehl nach Prag gebracht, wo ihm, ungeachtet der Vorbitte vieler vom Adel, beide Augen öffentlich ausgestochen wurden, wovon er drey Tage darauf starb.

3. Switak, ein anderer Ritter, hatte am 8. des Herbstmonats 1366 das Kloster Skalitz unweit Kaurzim überfallen, den Abt erwürgt, und den Kirchenschatz geraubt. Diesen Mord und Kirchenraub mußte dieser Bösewicht mit seinen zehn Gehilfen durch den Strang büßen.

§. 60.

Kaiser Karl übernimmt Brandenburg als Pfleger, im J. 1366.

Ottos von Brandenburg Verschwendung machte Karln wegen der Mark besorgt. Um also allen üblen Folgen vorzukommen, that er diesem Fürsten den Vorschlag, ihm das Land als Pfleger auf sechs Jahre zu überlassen. Otto nahm dies Anerbieten an, und ließ das Nöthige diesfalls an die Stände von Brandenburg ergehen.

§. 61.

Karl erkauft im Jahre 1367 Reichslehne zur böhm. Krone.

In diesem Jahre vermehrte der Kaiser die von Böhmen abhängenden Oerter im deutschen Reiche wieder um ein Beträchtliches; als: die Feste und Herrschaft Michelsfeld, Rothhan, Ebersdorf, Kunradsdorf, die Burg und Stadt Stollberg, mit welcher er seinen Sohn Wenzel belehnte.

§. 62.

Krankheiten und viele Regen in Böhmen, im Jahre 1367.

Die häufigen Krankheiten dieses Jahres hatte man dem anhaltenden Regenwetter zuzuschreiben. Karl ließ es an keiner Vorkehrung mangeln, die den Lauf der Krankheiten hemmen konnte.

§. 63.

In obenbesagtem Jahre wurde die verwittwete Herzogin von Oesterreich, Katharina, Tochter Kaiser Karls, mit Otton von Brandenburg vermählt. Der kaiserliche Vater trat selbst mit ihr die Reise über Hirschberg nach Spremberg an, wo er sie Markgraf Otton, ihrem Gemahle, übergab.

§. 64.

Abtragung der Mauern der Altstadt Prag im Jahre 1367.

Nach seiner Rükkunft nach Prag ließ Karl die Mauern der Altstadt, welche die alte Stadt von der neuen absönderten, der Erde gleich machen, um die Bewohner zu erinnern, daß sie künftig als Bürger einer Stadt in der größten Eintracht leben sollten.

§. 65.

Karls zweyter Zug nach Rom im Jahre 1468 wider Barnabo Viskonti, und Karls Betragen gegen den Papst.

1. Barnabo hatte sich der ihm als Reichsvikar anvertrauten Macht zum Nachtheile des Reiches bedient; denn er setzte sich über alle Reichsgesetze hinaus, und begegnete allen Ständen mit Gewaltthätigkeiten, so, daß er keine andere Absicht zu haben schien, als alle wälsche Städte unter sein Joch zu bringen.
2. Eben da Karl in Italien ankam, belagerte er Mantua und Reggio. Er hatte sich aber so vortheilhaft gelagert, daß man ihm nicht leicht beikommen konnte. Daher Karl, nachdem er einige Mannschaft gegen Mantua rücken ließ, mit dem größten Theile seines Heeres auf die mit ihm im Bunde stehende Stadt Verona losgieng, den zum Entsatze herbeieilenden Galeazo, Viskonti Barnabos Bruder, schlug, die Stadt

eroberte, und seinen Soldaten preisgab. Hiedurch wurde Barnabo auf andere Gedanken gebracht, der nun um Frieden bat, und feyerlich versprach, weder wider die römische Kirche, noch wider die Städte Wälschlands etwas Feindliches mehr vorzunehmen; zu dessen Beobachtungen er aber gleichwohl durch die Reichsacht und andere Bedrohungen angehalten werden mußte. Alles übeige, was Karl in Wälschland unternahm, kostete kein Blut.

3. Im Weinmonate besuchte er den Papst zu Viterbo, wohin sich dieser von Rom aus begeben hatte. Hier ward die Krönung der Kaiserin verabredet; zugleich erhielt aber auch der Papst vom Kaiser die angenehme Versicherung, er werde zu Rom von ihm auf eine Art empfangen werden, die keinen Zweifel mehr übrig ließe, daß der Kaiser die Oberherrschaft der Stadt ihm zugestehe.

4. Dem zufolge verfügte sich auch Karl voraus nach Rom, kam dem Papste mit der Klerisey und einem großen Gefolge vom Volke am Stadtthore entgegen, begleitete ihn mit vielen Merkmalen der Ehrerbietigkeit bis zur Engelsburg, und als der Papst dort vom Pferde stieg, faßte es der Kaiser selbst am Zügel und führte es bis zur Peterskirche. Dieser Schritt war freylich nach dem Geschmacke des Papstes, der auch die bisherige Einigkeit befestigte; der aber auf der andern Seite die Majestät eines deutschen Kaisers gewiß zu sehr herabsetzte.

5. Bald darauf kam auch die Kaiserin zu Rom an, die am Tage Allerheiligen vom Kardinalbischofe von Ostia gesalbet, und vom Papste selbst gekrönet wurde.

§. 66.

Gefahr des Kaisers zu Sienna im Jahre 1369.

1. Von Rom aus besuchte Kaiser Karl verschiedene Städte Wälschlands, und gerieth dabei zu Sienna in große Gefahr. Der Adel und das Volk dieser Stadt hatte, aus Unzufriedenheit mit ihrem Statthalter, einen Aufruhr erregt, den die kaiserlichen Völker nicht eher, als nach einem siebenstündigen Gefechte dämpfen konnten.
2. Der darüber aufgebrachte Kaiser mußte sich indessen in seinem Pallaste eingeschlossen halten; dann vertheilte er aber die Stadt zu einer Geldbuße von 20,000 Goldgulden, und verließ sie bald darauf, um sich nach Lukka zu begeben.

§. 67.

Pest in Böhmen im Jahre 1369.

1. Während Karls Abwesenheit verbreitete sich die Pest aus Oesterreich in Böhmen. Sie nahm erst die Gegend um Neuhaus mit, und dann ließ sie sich auch in Prag spüren.
2. Doch in acht Tagen war Böhmen von dieser Geißel wieder ganz befreyet. Man schrieb dieses der von dem Erzbischofe Johann angeordneten, und von seinen Schäfchen mit vielem Eifer begangenen Buße und Fasten zu.

§. 68.

Im Jahre 1370 besorgte der prager Erzbischof Johann ein Krankenspital für die arme Klerisey.

§. 69.

Verbot der Einfuhr fremder Weine im Jahre 1370.

1. Karl verbot in diesem Jahre zur Anspornung des Nationalgeistes in den Städten Kuttenberg, Budweis und

Pisek die Einfuhr der fremden Weine, als der ungarischen, österreichischen, mährischen, fränkischen und schwäbischen; doch mit Ausnahme der italiänischen.

2. Hiedurch glaubte Karl dem inländischen Weine mehr Absatz zu verschaffen, und die Aufnahme des mit so gutem Erfolge angefangenen Weinbaues zu befördern.

§. 70.

Karls Sorge für die Einführung neuer Manufakturen.

1. Er ließ sogar Leute aus den Morgenländern nach Prag kommen, damit ihnen die Böhmen ihre Geschicklichkeit, Tapeten und dergleichen Stoffe nach persischer Art zu verfertigen, ablernen möchten.

2. Nur wollte er nicht, daß sie, als Mahometaner, mit den Christen wohnten; sondern sie mußten ihre Hütten auf dem Laurenzberge aufschlagen.

§. 71.

Geburt des kaiserlichen Prinzen Johann im Jahre 1370.

1. Karls Gemahlin Elisabeth gebahr den 22. des Brachmonats einen Sohn, dem der Kaiser zur Erinnerung seines Vaters den Namen Johann beilegen ließ.

2. Als er Görlitz zum Herzogthume erhoben hatte, ernannte Karl nachmals diesen Prinzen zum Herzoge.

§. 72.

Karls gefährliche Krankheit und baldige Genesung im J. 1371.

1. Die Liebe Karls zu seinen Unterthanen ward ihm durch die wärmste Gegenliebe derselben vergolten. Die Bestürzung des ganzen Landes war außerordentlich als die betrübte Nachricht erscholl, daß ihm zu Karlstein eine Krankheit überfallen, welche die Aerzte für tödtlich hielten.

2. In kurzer Zeit waren aber seine Kräfte wieder hergestellt, und er kam bald darauf unter dem Frohlocken der Prager wieder in seine Hauptstadt.

§. 73.

Otto von Brandenburg will die Mark dem Hause Bayern im Jahre 1371 in die Hände spielen.

1. Karl schrieb vor allem am 22. des Brachmonats an seinen Schwiegersohn Otto, und verwies ihm den Meineid, dessen er sich schuldig gemacht hatte, indem er einen feyerlich beschwornen und von den Fürsten des Reichs als Zeugen bekräftigten Erbvertrag gebrochen; wofür er ihn nun auch für seinen Feind erklärte.
2. Bald zeigte auch der Kaiser im Jahre 1372, daß er sein Recht nicht blos mit der Feder verfechten wolle. Er brach in den ersten Tagen des Heumonats mit einem zahlreichen Heere in die Mark ein, bemächtigte sich verschiedener Städte und Schlösser, die er auch, als er im August nach Böhmen zurükkehrte, mit seinen Leuten besetzen ließ.

§. 74.

Geburt des kaiserlichen Prinzen Karls im Jahre 1372.

Den 13. März wurde die Gemahlin des Kaisers mit einem Sohne entbunden, der in der Taufe den Namen Karl erhielt.

§. 75.

Otto ergiebt sich dem Kaiser.

Im Jahre 1373 machte der Papst Anstalten wider die Gefahr der Türken, und wollte in dieser Absicht die Irrungen wegen Brandenburg beilegen; indessen verpfändete Otto, der sich noch widersetzte, Prignitz und

die Mark an Friedrichen von Bayern, überließ sich aber endlich seinem kaiserlichen Schwiegervater; weil er sich von seinen Bundesgenossen verlassen sah, und trat Karln unter gewissen Bedingnissen die Mark Brandenburg ab.

§. 76.

Tod zweyer kaiserlichen Kinder im Jahre 1373, und Geburt der Prinzessin Margareth.

1. Karl verließ nun Brandenburg theils wegen herannahenden Winter, theils auch wegen der Sterbfälle seiner Kinder, und einer neuen Geburt im kaiserlichen Hause. Denn am 24. August war sein jüngster Sohn Karl, der erst ein Jahr und zehn Wochen alt war, zu Prag, auch am 19. oder 20. des Herbstmonats seine an Albrechten von Oesterreich vermählte Tochter Elisabeth zu Wien ohne Kinder gestorben.
2. Hingegen gebahr ihm seine Gemahlin am 29. darauf eine Tochter, welcher der Name Margareth beigelegt, und die nachmals die Gemahlin Johanns III., Burggrafen zu Nürnberg, ward.

§. 77.

Im Jahre 1374 reiste Karl mit seiner Gemahlin und seinen drey Söhnen, Wenzel, Siegmund und Johann, nach der neuerworbenen Mark Brandenburg, wo er verschiedene Einrichtungen machte, und bis zum Herbste blieb. Dann reiste er in das deutsche Reich.

§. 78.

Ungewöhnliche Vermögenssteuer in Böhmen im Jahre 1375.

1. Die merkwürdigste Ereigniß dieses Jahres war der Landtag, welchen Karl auf den 2. May zu Prag ausschrieb; weil er auf demselben einen Schritt wagte,

den kein König von Böhmen vor ihm gethan, weder er selbst einige Jahre eher unternommen haben würde, ohne die äußerste Widersetzlichkeit von Seite der Reichsbaronen zu erfahren.

2. Hagek erzählt: Karl habe an Markgraf Otton noch 100,000 Goldgulden abzutragen gehabt. So wie er sich zur Erlegung dieser Summe blos in der Absicht verbunden habe, der Krone Böhmens eine glänzende Vergrößerung, ohne einen blutigen und kostbaren Krieg, zu verschaffen; so fordere es der wahre Vortheil des Staates, sich der Last der jährlichen Zinsen zu entledigen, und die Schuld sogleich zu tilgen. Um aber das nöthige Geld aufzutreiben, forderte er von einem jeden Insassen des Königreiches, ohne Ausnahme, einen prager Groschen von jeder Mark seines ganzen Vermögens.

3. So heilig er aber versicherte, daß hieraus keine nachtheilige Folge für das Land sollte gezogen werden; so wollte er doch für diesmal diese allgemeine Vermögensteuer mit aller Genauigkeit und Schärfe eingetrieben wissen. Dem zufolge verlangte er von einem jeden ohne Unterschied des Standes oder Ranges eine getreue Anzeige seines sämmtlichen Vermögens, so, daß derjenige, welcher etwas davon verschwiegen hätte, zur Strafe alle seine Güter gegen die Auszahlung des von ihm fälschlich angegebenen mindern Preises der Kammer überlassen müßte, zu welcher sie auf ewig geschlagen werden sollten. Dann wollte er, daß aller derjenigen Vermögen ohne Nachsicht eingezogen würde, welche diese Steuer höchstens am Veitstage vor Sonnenuntergange auf dem prager Schlosse nicht würden erlegt haben.

4. Die Reichsbaronen ließen sich alles ohne Widerspruch gefallen, sie blieben auch ruhig, als an einigen aus ihnen die erwähnten Strafen vollzogen wurden. Auch einen andern, ihnen gewiß eben so wenig angenehmen Schritt des Kaisers nahmen sie eben so gut auf. Karl ließ sich nämlich bei dieser Gelegenheit von denjenigen Baronen, die noch königl. Schlösser und Güter pfandweise innen hatten, die Pfandbriefe vorlegen, zahlte ihnen den Pfandschilling, doch mit Abzug dessen, um was die Einkünfte die Zinsen des Pfandschillings überstiegen hatten, mit der Erklärung: es wäre ungereimt, daß ein Unterthan mit seinem Könige wuchern sollte. Man kann also über Karls Klugheit nicht genug erstaunen, der eben itzt die Reichsbaronen nach seinem Willen zu lenken wußte; die sich ihm sonst in der Einführung eines neuen Gesetzbuchs so hartnäckig widersetzten; ja deren einige sonst Muth genug hatten, wann sie ihre Rechte gekränkt glaubten, die Waffen wider ihn zu ergreifen. Wie es die Rosenberge zum Schutze ihres Mündels, des von Michalowitz gethan haben, als ihm Karl einige Waldungen entziehen wollte. Man weiß, daß damals blos die Vermittlung des Erzbischofs Arnest den Ausbruch der Thätigkeiten verhinderte.

§. 79.

Karl reiset im Jahre 1374 mit seiner Gemahlin und seinem Sohne Wenzel nach Lübeck.

1. Der Beweggrund dieser Reise war, den blühenden Zustand der Handlung dieser Stadt zu sehen, von der es bekannt ist, daß sie, als das Haupt der Hanseestädte, der Mittelpunkt des deutschen Handels zu jenen Zeiten war.

2. Der Anblick des blühenden Zustandes einer handelnden Stadt wirkte auf Karln so sehr, daß er, um seinen Erblanden ähnliche Vortheile zuzuziehen, beschloß, einen Ort in seinem Gebiete auszusehen, den er ebenfalls zum Mittelpunkte der Handlung zwischen seinen Unterthanen und den fremden Nazionen machen könnte; und hiezu schien ihm Tangermünde vor andern bequem zu liegen.

§. 80.

Johann Heinrich, Markgraf von Mähren, Kaiser Karls Bruder, starb im Jahre 1374 den 12. des Wintermonats.

1. So wie er mit Karln in einer ungestörten brüderlichen Eintracht stets gelebt hatte, so ahmte er auch dessen Klugheit und andere Tugenden eines guten Fürsten, vorzüglich aber in der väterlichen Güte gegen seine Unterthanen nach.
2. Mit seiner zwoten Gemahlin Margareth, einer Tochter Herzogs Niklas von Troppau, stiftete er das Augustinerkloster zum heil. Thomas in Brünn.

§. 81.

Karl arbeitet an der Wahl seines Sohnes Wenzel zum römischen König, im Jahre 1376.

1. Die Ursache, warum Karl zu dem Betragen des Papstes gegen ein Domkapitel in seinem Erbreiche gänzlich schwieg, läßt sich leicht errathen; denn er hatte sich vorgenommen, die Wahl seines Sohnes Wenzel zum römischen Könige durchzusetzen, und sah wohl vor, daß ohne Einstimmung des Papstes kein guter Ausgang zu hoffen sey. Diesen mußte er also zum Freunde haben, sollte er auch bei dieser Gelegenheit stillschweigend etwas von seinen Rechten vergeben. Bei-

4. Die Reichsbaronen ließen sich alles ohne Widerspruch gefallen, sie blieben auch ruhig, als an einigen aus ihnen die erwähnten Strafen vollzogen wurden. Auch einen andern, ihnen gewiß eben so wenig angenehmen Schritt des Kaisers nahmen sie eben so gut auf. Karl ließ sich nämlich bei dieser Gelegenheit von denjenigen Baronen, die noch königl. Schlösser und Güter pfandweise innen hatten, die Pfandbriefe vorlegen, zahlte ihnen den Pfandschilling, doch mit Abzug dessen, um was die Einkünfte die Zinsen des Pfandschillings überstiegen hatten, mit der Erklärung: es wäre ungereimt, daß ein Unterthan mit seinem Könige wuchern sollte. Man kann also über Karls Klugheit nicht genug erstaunen, der eben itzt die Reichsbaronen nach seinem Willen zu lenken wußte; die sich ihm sonst in der Einführung eines neuen Gesetzbuchs so hartnäckig widersetzten; ja deren einige sonst Muth genug hatten, wenn sie ihre Rechte gekränkt glaubten, die Waffen wider ihn zu ergreifen. Wie es die Rosenberge zum Schutze ihres Mündels, des von Michalowitz gethan haben, als ihm Karl einige Waldungen entziehen wollte. Man weiß, daß damals blos die Vermittlung des Erzbischofs Arnest den Ausbruch der Thätigkeiten verhinderte.

§. 79.

Karl reiset im Jahre 1374 mit seiner Gemahlin und seinem Sohne Wenzel nach Lübeck.

1. Der Beweggrund dieser Reise war, den blühenden Zustand der Handlung dieser Stadt zu sehen, von der es bekannt ist, daß sie, als das Haupt der Hanseestädte, der Mittelpunkt des deutschen Handels zu jenen Zeiten war.

2. Der Anblick des blühenden Zustandes einer handelnden Stadt wirkte auf Karln so sehr, daß er, um seinen Erblanden ähnliche Vortheile zuzuziehen, beschloß, einen Ort in seinem Gebiete auszusehen, den er ebenfalls zum Mittelpunkte der Handlung zwischen seinen Unterthanen und den fremden Nazionen machen könnte; und hiezu schien ihm Tangermünde vor andern bequem zu liegen.

§. 80.

Johann Heinrich, Markgraf von Mähren, Kaiser Karls Bruder, starb im Jahre 1374 den 12. des Wintermonats.

1. So wie er mit Karln in einer ungestörten brüderlichen Eintracht stets gelebt hatte, so ahmte er auch dessen Klugheit und andere Tugenden eines guten Fürsten, vorzüglich aber in der väterlichen Güte gegen seine Unterthanen nach.
2. Mit seiner zwoten Gemahlin Margareth, einer Tochter Herzogs Niklas von Troppau, stiftete er das Augustinerkloster zum heil. Thomas in Brünn.

§. 81.

Karl arbeitet an der Wahl seines Sohnes Wenzel zum römischen König, im Jahre 1376.

1. Die Ursache, warum Karl zu dem Betragen des Papstes gegen ein Domkapitel in seinem Erbreiche gänzlich schwieg, läßt sich leicht errathen; denn er hatte sich vorgenommen, die Wahl seines Sohnes Wenzel zum römischen Könige durchzusetzen, und sah wohl vor, daß ohne Einstimmung des Papstes kein guter Ausgang zu hoffen sey. Diesen mußte er also zum Freunde haben, sollte er auch bei dieser Gelegenheit stillschweigend etwas von seinen Rechten vergeben.

2. Karl gieng also nach Nürnberg, um die Kurfürsten zu gewinnen; worauf dann Wenzel am Pfingsttage zu Frankfurt einstimmig zum römischen Könige gewählt ward.
3. Itzt gab der Kaiser von der vollzogenen Wahl dem Papste Nachricht und ersuchte ihn um seine Gnade für den neuen König, bat ihn, denselben zu seiner Zeit zum römischen Kaiser zu krönen.

§. 82.

Lehren, welche Kaiser Karl seinem Sohne Wenzel gab.

Der Fortsetzer von Pulkawa berichtet:
1. Der kaiserliche Vater habe nie etwas von Wichtigkeit mit seinen Räthen abgehandelt, ohne seinen Sohn beisitzen zu lassen.
2. Die beste Schule für einen künftigen Regenten! — An guten Ermahnungen habe er es auch nie fehlen lassen; denn er rieth ihm: nicht leicht zu Waffen zu greifen, deren Ausgang trüglich wäre; sondern vielmehr seine Feinde durch Güte zu gewinnen; sich gegen jedermann leutselig und gnädig zu bezeigen, ohne dem Reichen vor dem Armen einen Vorzug zu geben. Sich nicht auf Macht und Reichthümer, sondern vielmehr auf wahre Freunde zu verlassen; und darum mit dem Papste (eine damals einem Kaiser nöthige Klugheitsregel) so wie mit den geistlichen und weltlichen Fürsten des Reiches in guter Eintracht zu leben; kurz, die einem Herrscher nöthige Weisheit von seinem Vater zu erlernen.
3. Was endlich Wenzels künftige Regierung betrift, so werden wir sie am sichersten beurtheilen, wenn wir annehmen, daß dieser Kaiser zwar nicht so gut war, als ihn einige neuere Geschichtschreiber schildern, aber

auch nicht so böse, als ihn die Alten schildern. Wer Deutschlands Verfassung kennt, wird den Kaiser überhaupt selten beschuldigen können. Freylich wäre die Entsetzung Wenzels ein Vorurtheil wider seine Regierung; wenn nur die angegebenen Ursachen seiner Entsetzung sich hielten. Der einzige Vorwurf der Grausamkeit ist gegründet; aber was giengen denn die deutschen Fürsten jene Grausamkeiten an, welche er an seinen Böhmen ausübte?

§. 83.

Wenzels Aufenthalt im Reiche 1377, und Karls Reise nach Brandenburg.

1. Im Anfange dieses Jahres ließ Kaiser Karl seinen Sohn Wenzel, den neuen römischen König, nach Deutschland reisen, um sich die Neigung der Nazion zu gewinnen. Wenzel schlug seinen Sitz zu Rothenburg an der Tauber in Franken auf, und gab von dort aus mehrere Gnadenbriefe zum Besten der schwäbischen Städte, welche sich bisher geweigert hatten, ihm zu huldigen, um sie hiedurch auf seine Seite zu bringen.
2. Mittlerweile war sein kaiserlicher Vater nach der Mark Brandenburg gereist, wo am 20. März die Urkunde gegeben ward, durch welche die Städte Guben, Sommersfeld ꝛc. von ihrer Eidespflicht gegen Wenzeln losgesprochen wurden.

§. 84.

Einweihung der Karlshofer Kirche im Jahre 1377.

Itzt zog Karln eine derjenigen Feyerlichkeiten nach Prag, an denen er bei seiner Neigung zur Frömmigkeit ein vorzügliches Behagen fand. Dieses war die Einweihung der nun fertigen Stiftskirche auf dem Karlshofe,

die der Erzbischof in Gegenwart des Kaisers verrichtete, der alle Anwesenden prächtig bewirthen ließ, und mit dem dabei gebrauchten Tafelsilber, dessen Werth man auf 1000 Goldgulden schätzte, das Stift beschenkte.

§. 85.

Karls Reise nach Frankreich im Jahre 1377.

1. Ungeachtet seines Alters und seiner geschwächten Gesundheit entschloß sich der Kaiser noch vor Ausgange dieses Jahres mit Anfange Novembers eine Reise nach Frankreich vorzunehmen, um König Karln V., seiner Schwester Guta oder Judith Sohn, zu besuchen.
2. Sein Gefolge war sehr glänzend, denn es bestand aus den Herzogen: Albrechten von Sachsen und Lüneburg, Heinrichen zu Braunschweig, Bohuslawen zu Pommern, Heinrichen zu Brieg, Bohuslawen zu Lignitz, Wenzeln zu Oppeln ꝛc. Zu Löwen ward es durch seinen Sohn Wenzel, den römischen König, den er voraus nach Lützelburg geschickt hatte, und durch seinen Bruder, Herzog Wenzeln, vermehrt.
3. Der Zug gieng durch Westphalen; und so wie er auf dieser Reise allenthalben im Reiche Streitigkeiten entschied und Gnadenbriefe ertheilte; so zeigte er sich insbesondere als ein Freund der Gelehrsamkeit und alter Denkmäler.
4. Eine Meile vor Paris bewillkommten ihn, nach vielen Ehrenbezeugungen durch Frankreich, die Herzoge von Berry und Burgund, Brüder des Königs. Dann der Graf von Hercourt, der Erzbischof von Sens und der Bischof von Lyon.
5. Den 2. Jäner betrat nun der Kaiser das Gebiet von Paris, und ward zu Louvre von dem Herzoge von Baar im Namen des Königs bewirthet.

6. Bis itzt hatte der Kaiser die Reise zu Pferde gemacht. Als aber der König von Frankreich erfahren hatte, daß er am Podagra leide, schickte er ihm eine seiner Leibkutschen und eine Sänfte zu. In der letzten ließ er sich am 3. Jäner nach St. Denis auf den Armen der Seinigen in die dortige Kirche ttagen. Der Anblick der Grabmäler der Könige Karls des Schönen und Philipps von Valois, die für seine Erziehung gesorgt hatten, machte so viel Eindruck auf ihn, daß er die Anwesenden ersuchte, Gott für ihre Seelenruhe zu bitten; weil er von beiden so viele Güte erfahren habe.

7. Endlich näherte er sich in der Sänfte, die ihm die Königin zugeschickt hatte, am 4. Jäner der Stadt Paris, stieg aber auf die Nachricht, daß ihm der König mit einem großen Gefolge entgegenkäme, in dem Dorfe la Chapelle zu Pferde. Die Chronisten haben nicht vergessen, uns zu belehren, daß beide Monarchen, als sie zusammen trafen, die Hüte abgenommen, und einander die Hände gereicht; auch daß bei der Fortsetzung der Reise nach Paris der König von Frankreich in der Mitte, der Kaiser zu seiner Rechten, und der römische König zur Linken, hinter ihnen aber der Herzog von Lützelburg zwischen beiden Herzogen von Berry und Burgund geritten sind, das Gefolge der deutschen, französischen und böhmischen Großen den Zug geschlossen habe.

8. In Paris selbst brachten ihm die Vorsteher der Kaufmannschaft Geschenke; und die Universität bewillkommte ihn durch ihren Kanzler unter den größten Lobsprüchen.

9. Der 16. Jäner war endlich, nach wichtigen Unterredungen und Rathsversammlungen, zur Abreise festgesetzt. In aller frühe fand sich der König von Frankreich auf dem Schlosse Beauté ein, wo der Kaiser

übernachtet hatte. Nachdem sie einander umarmt und ihre Ringe gewechselt hatten, bestieg der Kaiser die Sänfte, und der König begleitete ihn bis auf das eine halbe Meile gelegene Schloß Plaisance. Hier beurlaubten sich beide Monarchen. Die Herzoge von Berry, Burgund und Bourbon gaben aber dem Kaiser das Geleite bis Meaux, und andere französische Großen bis an die Gränze des Königreiches, und besorgten aller Orten die herrlichste Bewirthung des kaiserlichen Gastes.

§. 86.

Karls letzte Verrichtung im Reich im Jahre 1378.

1. Um diese Zeit berichtigte Karl noch alles wegen der Erbfolge in der Mark Brandenburg, um allen Unruhen und Irrungen nach seinem Tode vorzubeugen, den er sich bei seiner immer zunehmenden Krankheit schon als sehr nahe vorstellte.
2. Indessen ließ er sich weder durch diese Vorstellung, noch durch die Krankheit selbst in der thätigen Sorge für das Beste der ihm anvertrauten Völker stören.
3. Im Augustmonate unternahm er noch mit seinem Sohne Wenzel eine Reise nach Nürnberg, um da Frieden zu stiften, und im Weinmonate war er wieder in Prag, wo er heilsame Vorkehrungen in Betreff des Münzwesens traf.

§. 87.

Kaiser Karls letzte Lehre an seine Söhne im Jahre 1378.

1. Seine immer zunehmende Krankheit und die wenige Wirkung der angewandten Mittel überzeugten ihn, daß das Ende seines Lebens nahe sey.

8. Er erinnerte also seine beiden ältesten Söhne an die Sterblichkeit und Kürze des menschlichen Lebens; empfahl ihnen die Reinigkeit des Gewissens, die Liebe zu Gott und dem Nächsten; Klugheit, Gerechtigkeit, und Barmherzigkeit gegen die Armen. Er versprach ihnen, daß sie sich durch die Ausübung dieser Tugenden den Schutz Gottes zuziehen, und dann keine Feinde fürchten würden. Als das beste Mittel reich zu seyn, schlug er ihnen den Haß des Geizes vor; warnte sie aber zugleich, das Herz nicht an den Reichthum zu hängen. Er ermahnte sie gottvergessene Menschen weder zu Rath zu ziehen, noch irgend einen Umgang mit ihnen zu pflegen; weil das Laster eine ansteckende Seuche wäre. Er versicherte sie, daß die Erfüllung aller Herrscherpflichten das sicherste Mittel sey, die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen, und sich bei auswärtigen Fürsten in ein großes Ansehen zu setzen. Endlich empfahl er ihnen die Flucht der Sünde überhaupt, und falls sie doch in dieselbe fallen sollten, schnelle Buße, um so Barmherzigkeit in den Augen Gottes zu finden. Besonders aber auch die Enthaltung vom Zorne, Haß und Schmähsucht; dafür aber Geduld und Sanftmuth gegen jedermann; dann Mäßigkeit in Speis und Trank, und standesmäßige Keuschheit, damit sich der heilige Geist von ihnen nicht entferne.

§. 88.

Unsers unvergeßlichen Karls Tod und Leichengepränge im Jahre 1378.

1. So brachte Karl theils in der Sorge, seine Söhne zu guten Fürsten zu bilden, theils in der Ausübung heiliger Handlungen, bei denen er sich der Leitung seines Gewissenrathes, des Erzbischofs, bediente, die letzten

Tage seines Lebens zu, dessen ihn endlich am 29. November um die zwote Stunde nach Mitternacht ein abzehrendes Fieber beraubte.

2. Sein Sohn und Thronfolger Wenzel gab dem Papst Urban und allen mit dem verblichenen Monarchen durch Freundschaft verbundenen Fürsten von diesem Todesfalle Nachricht, der ihn und die ganze Nation in die äußerste Bestürzung versetzen mußte; weil jeder Stand überzeugt war, an Karln einen liebreichen Vater verloren zu haben; welches man auch durch die ungewöhnliche Leichenfeyer an Tag legte, wie groß die allgemeine Rührung war.

3. Der einbalsamirte Leichnam blieb, mit einem Purpurmantel bekleidet, in dem Saale des Pallastes durch 11 Tage ausgesetzt, während welcher Zeit in allen Kirchen der prager Städte für die Seelenruhe des Verstorbenen Tag und Nacht gebetet und gesungen wurde.

4. Am zwölften Tage oder den 11. des Christmonats nahm endlich das Leichenbegräbniß seinen Anfang, welches ganze vier Tage dauerte. 478 Bürger in schwarzen Trauerkleidern, mit brennenden Kerzen in der Hand, eröffneten den Zug. Dann kamen die Schüler der achtzehn Pfarrschulen, nach ihnen die Domherrn mit der sämmtlichen Klerisey und allen Klostergeistlichen; die Studenten, Artisten, Juristen und alle Glieder der hohen Schule, 7000 an der Zahl. Vor der Leiche wurden die Wappen der Länder getragen, über welche Karl geherrschet. Zuerst erschien das Panier der Mark Bautzen, drey geharnischte Männer zu Pferde begleiteten es, deren Rosse mit schwarzen Decken behängt waren, auf welchen man ebenfalls das Wappen von Bautzen erblickte. Auf gleiche Art folgten die Paniere von Görlitz, Lützelburg, Lausitz, Bres-

lau, Schweidnitz, Mähren, Böhmen und dem römischen Reiche. Das letztere war noch von zween andern Rittern begleitet, deren einer die Reichsfahne, der andere den verdeckten Helm und das bloße Schwert mit gegen die Erde gekehrter Spitze trug. Itzt kam die Leiche selbst auf einer mit Goldtüchern belegten Baare, welche 14 Ellen in der Länge, 4 in der Breite und 5 in der Höhe hatte. Auf dem Haupte sah man die Reichskrone, zu seiner Rechten die lombardische und die böhmische zur Linken. Der Körper war in Purpur gekleidet, die Hände waren mit weißen Handschuhen und die Finger mit vielen kostbaren Ringen gezieret. Von dem Schlosse aus ward die Leiche von den vornehmsten aus dem Herrenstande getragen, und zwölf Ritter hielten einen von Gold gestickten Baldachin über sie. Hinter der Leiche ritten auf schwarzen Rossen noch einige geharnischte Edelleute mit Reichsfahnen, auf welchen der Adler mit gegen die Erde gebeugtem Kopfe gemalen war. Dann kamen die verwittwete Kaiserin, die römische Königin Johanna, die Markgräfin von Mähren, Jobsts Gemahlin, sammt ihren Hoffrauen, alle in tiefster Trauer in 20 Wägen. In 26 andern Wägen waren die übrigen Frauen, theils vom Adel, theils auch vom Bürgerstande. Endlich machten 500 Barone, Ritter und Edelleute, ebenfalls in schwarzen Trauerkleidern, den Schluß. König Wenzel und andere Prinzen des königl. Hauses werden in Oefels Erzählung nicht genennt, welches beweist, daß ihnen die damalige Hofetiquette, bei dem Leichenbegängnisse zu erscheinen, nicht erlaubte. Als der Zug an die Brücke kam, übernahmen 30 Rathmänner der Altstadt und Neustadt Prag die Leiche, und trugen sie bis zum neustädter Rathhause, wo sie durch 30 Bürger abge-

wechſelt wurden, die ſie in die Kirche der Slawen, itzt Emaus, brachten. Hier blieb der Leichnam, von 500 Kerzen umgeben, über Nacht. Den folgenden Tag oder am 13. des Chriſtmonats, der ein Sonntag war, ward er auf eben dieſe Art nach der Minoritenkirche zum heiligen Jakob auf der Altſtadt gebracht, und Montags am 14. in die Maltheſerkirche auf die Kleinſeite. Endlich trugen ihn am 15. hundert Landedelleute wechſelweiſe nach der Schloßkirche. Hier ſtellte man alle von ihm einſt geſammelte Heiligthümer um die Leiche, die wieder mit 500 brennenden Wachskerzen umgeben war. Den 16. wurde endlich die Seelenmeſſe abgeſungen, während welcher geopfert ward. Das erſte Opfer beſtand in den obenerwähnten Länderpanieren, ſammt den 26 ſchwarzbedeckten Roſſen. Das zweyte in dem kaiſerl. Schild, welches zween böhmiſche Herren trugen. Das dritte in dem mit einer goldenen Krone gekrönten Helme, den Jobſt, Markgraf von Mähren, zum Opfer darbrachte; hinter welchem ein geharniſchter Ritter zu Pferde, unter eben dem Baldachin, erſchien, der über der Leiche getragen worden war. Dann folgten: der römiſche König mit den anweſenden Fürſten und böhmiſchen Herren. Gleich darauf die kaiſerliche Wittwe*), ſodann die römiſche Königin und die Markgräfin von Mähren mit ihren Frauen. Nach abgeſungener Meſſe hielt erſtens der Erzbiſchof, dann der Domherr Al-

*) Dieſe ſollte mit der Krone auf dem Haupte zum Opfer gehen, und dieſelbe dann öffentlich auf den Altar legen; allein der zu heftige Schmerz machte ſie ganz unfähig dieſe ſtrenge Ceremonie zu beobachten; ſie übergab daher die Krone und den ganzen kaiſerl. Schmuck der römiſchen Königin.

brecht Raukonis von Fricino Leichenreden. Darauf legte man den Leichnam in einem mit Gold gestickten Gewande sammt Krone, Zepter, Reichsapfel und bloßem Schwerte in den zinnenen Sarg, und setzte ihn in der königl. Gruft bei.

5. Karl ist der erste unsrer böhmischen Regenten, von dessen körperlicher Bildung man etwas mit Zuverlässigkeit sagen kann. Villani, ein Florentiner, der Karln vermuthlich selbst gesehen hat, macht folgende Schilderung von ihm: Seine Leibeslänge wäre jener der Deutschen nicht gleich gekommen. Sein Rücken sey so erhoben gewesen, daß er den Kopf und Hals immer vorwärts geneigt habe. Er soll ein breites Gesicht, dicke Wangen, große Augen, einen schwarzen Bart und schwarze Haare gehabt haben, die durch eine Glatze über der Stirne getheilt waren. Zu dieser wenig vortheilhaften Gestalt kam noch seine Art sich zu kleiden, indem er den Rock, der fast immer vom Tuche war, und nur bis auf die Kniee reichte, stets ganz zuzuknöpfen pflegte. Er hatte zudem die üble Gewohnheit, bei Anhörung der wichtigsten Vorträge seine Augen herumschießen zu lassen, und seine Hände mit sonst etwas zu beschäftigen; doch hinderte ihn dieses letztere an der Aufmerksamkeit so wenig, daß er jeden Vortrag mit vieler Einsicht und Fertigkeit auf der Stelle zu beantworten wußte.

6. Für majestätisches Ansehen besaß Kaiser Karl aber ungemein viel Leutseligkeit, schnelle Einsicht, angenehmen Witz, ausgebreitete Kenntnisse und eine besondere Fertigkeit in mehreren Sprachen. Thätiges Christenthum, Regentenweisheit, Friedfertigkeit, Liebe zu seinen Unterthanen, Aufmunterung der Talente sind die schönsten Züge in seinem Karakter; den aber doch eine

zu heftige Vergrößerungsbegierde ſeines Hauſes, zu wenig Wachſamkeit für die Rechte des Kaiſerthums, und eine zu blinde Vaterliebe in etwas verſtellen ſollten. Karl ließ es aber wenigſtens an nichts fehlen, ſeinen Söhnen jene Liebe gegen ſeine Böhmen einzuflößen, die ihm ſelbſt ein ewiges Denkmal in Aller Herzen geſtiftet hat; daß alſo Peſſina nur der Dollmetſcher der Geſinnungen der ganzen Nation zu ſeyn ſcheint, wenn er von ſich ſagt: er habe, ſo oft er an dem Grabmale Karls vorbeigegangen, mit Seufzern gewunſchen, daß er noch lebe, weil er ein Fürſt war, der für das Glück ſeines Volkes immer zu leben verdient hätte.

5. Unter ſeinen Sigillen verdienen die goldenen Bullen um ſo mehr angemerkt zu werden, je weniger einige behauptet haben, Karl habe ſich der goldenen Sigille nie vor der römiſchen Krönung bedient. Dieſen Irrthum zu widerlegen, hat Herr Pubitſchka zwo Vorſtellungen derſelben ſeiner Beſchreibung, in Kupfer abgebildet, beigeſetzt, die noch in dem prager Kapitelarchive ſammt den Diplomen, denen ſie angeheftet ſind, bis zu unſern Zeiten aufbehalten werden. — Der Denkſpruch Kaiſer Karls IV. war:

Optimum est, aliena insania frui.

Zweyter Abschnitt.

Wenzel der Sechste

im Jahre 1378, das 16. von dessen Krönung in Böhmen, das 3. von seiner römischen Krönung, das 15. des prager Erzbischofs und das 897. von der Ankunft der Slawen in Böhmen.

§. 1.

Wenzels bedenkliche Lage bei Antretung seiner Regierung.

1. Nicht mehr als 18 Jahre war König Wenzel alt, als er beide, durch den Tod seines kaiserlichen Vaters, Karl des Vierten, erledigte Throne bestieg. Und hätte er auch den Zepter zweyer Reiche aus einer andern Hand, als aus jener seines Vaters, der ihn mit so viel Ruhm geführt hat, übernommen; so wäre die Last desselben für einen Jüngling schon an sich zu schwer gewesen; denn Böhmen in dem blühenden Zustande zu erhalten, in welchen es der väterlichste seiner Herrscher gesetzt hatte, forderte keine gemeine Klugheit. Und die Verfassung des deutschen Reiches war schon eher die Klippe, woran selbst die von der Erfahrung unterstützte Regentenweisheit zu scheitern pflegte; und izt war sie wegen des auf das höchste gestiegenen Mißtrauens zwischen Fürsten und Städten für den jungen Monarchen noch viel gefährlicher. Hiezu kam noch die traurige Spaltung in der Kirche; indem noch lange nicht die ganze Christenheit Urban VI. im ersten Jahre seiner Regierung für den rechtmäßigen Papst erkennen wollte.

2. Bei dieſer bedenklichen Lage des Reiches mußte freylich die Erwartung von ganz Europa auf Wenzeln gerichtet ſeyn. Ob er ihr zum Vortheile ſeines Ruhms entſprochen habe, wird der Verlauf dieſer Geſchichte zeigen.

3. Es iſt Verläumdung, wenn man Wenzeln beſchuldiget, daß er die Handhabung der Gerechtigkeit ganz vernachläſſiget und ſich allen Regierungsſorgen entzohen habe; kurz, wenn man ihm Erziehung, Sitten und Religion geradezu abſpricht. Aber behaupten wollen, daß er ſich von ſeinen Leidenſchaften nie habe hinreißen laſſen; daß er böſen Räthen nie Gehör gegeben, daß gar alles, was das Andenken dieſes Fürſten entehren kann, eine bloße Erdichtung ſey, iſt wenigſtens nicht die ſtrengſte Wahrheitliebe.

§. 2.

Wenzels kluges Betragen in Betreff der Kirchenſpaltung im Jahre 1379.

1. Eine der erſten Sorgen Wenzels war die Beilegung der Kirchenſpaltung. Obſchon ihm ſein kaiſerl. Vater die Sache Urbans VI. ſterbend empfahl; ſo glaubte er doch ſeinen Zweck gewiſſer zu erreichen, wenn er der Erklärung für denſelben eine neue Unterſuchung ſeiner Wahl vorausſchickte.

2. Der große Anhang, den der Gegenpapſt Klemens VII. unter den Fürſten noch immer hatte, ſchien dieſes nothwendig zu machen. Wenzel ſelbſt ſoll die Beſtätigung ſeiner römiſchen Königswahl nicht nur bei Urbanen, ſondern auch bei Klementen geſucht haben, um von den Fürſten ſeines Anhanges in dieſer Würde um ſo eher erkannt zu werden.

3. Klemens hatte an dem Hofe Wenzels auch seine Stützen, nämlich den König Karl von Frankreich und den Domdechant zu Prag, Namens Hynko Klug, sonst Mukow. Dieser letzte vertheidigte dessen Wahl in Schriften, und vereinigte seine Bemühungen mit jenen der an Wenzeln abgeordneten französischen Gesandten.

4. Der König von Frankreich glaubte Wenzeln am leichtesten dahin zu bringen, statt Urbans seinen Gegner für den rechtmäßigen Papst zu erkennen; wenn er ihm die Erneuerung der alten Freundschaft zwischen seinem und dem Lützelburgischen Hause anböte. So sehr aber Wenzel den Vortheil dieser Freundschaft kannte, so dachte er doch zu redlich, sie durch einen Schritt zu erkaufen, den er vor sich selbst nicht würde verantworten können. Er ertheilte also seinem Vetter, Markgraf Jobsten von Mähren, den er zum Reichsvikar in Wälschland ernannt hatte, den schriftlichen Auftrag, die alten Freundschaftsbündnisse mit König Karln von Frankreich sowohl, als mit seinem Bruder Ludwig von Anjou zu erneuern, befahl ihm aber doch zugleich, nur denjenigen der beiden Päpste zu unterstützen, dessen Wahl er nach einer genauen Untersuchung rechtmäßig gefunden haben würde. Im Jahre 1379 hielt man zu Frankfurt einen Reichstag, welcher zum Vortheile des Papstes Urban VI. ausfiel.

5. Im gleichen Jahre bekam Johann von Wlassin, prager Erzbischof, den Kardinalhut, und Johann von Gränzenstein ward Erzbischof zu Prag. Hynko, prager Domdechant, und Anhänger des Gegenpapstes Klemens, ward in diesem Jahre von dem Domkapitel entsetzt; an welchem Verfahren Wenzel, der schon wieder aus Deutschland zurükkam, vermuthlich Theil

hatte. Er machte auch noch in diesem Jahre, zum Besten des Papstes Urban, eine Reise nach Ungarn, und verband sich mit Ludwig, König von Ungarn, wider alle Anhänger des Gegenpapstes Klemens, welches der von beiden Fürsten zu Altsol ausgestellte Vereinigungsbrief beweiset.

§. 3.

Tod des Kardinals Johann Oczko von Wlassin 1382.

1. Es gehört vielleicht unter die vorzüglichen Unfälle König Wenzels, daß er gleich im zweyten Regierungsjahre einen seiner weisesten und getreuesten Rathgeber, den er in Oczko von Wlassin hatte, verlor. Er starb den 14. Jäner um 3 Uhr früh, nach dem deutschen Zeiger, eines auferbaulichen und seinem heiligen Lebenswandel entsprechenden Todes.
2. König Wenzel fuhr in seinem Eifer für Urbans Sache unermüdet fort, wozu ihm der Kardinallegat Pileus und der prager Erzbischof Gränzenstein vor andern aufmunterten.

§. 4.

Anna, die Halbschwester König Wenzels, wird im J. 1381 nach England an König Richarden verheirathet.

1. Richard, König von England, hatte nach dem Absterben seines Großvaters, Eduards III., nebst dem Throne auch Krieg mit Frankreich geerbt.
2. Um nun diesen, mit mehr Nachdrucke fortsetzen zu können, suchte er die Freundschaft deutscher Fürsten zu gewinnen, und hoffte dies um so mehr, weil Frankreich dem von ihnen einmüthig für einen Afterpapst erklärten Klemens VII. eifrig anhieng. Eine Heirath mit irgend einer deutschen Prinzessin, glaubte er, wür-

de ihm den Weg hiezu am besten bahnen. Er warf seine Augen erst auf Katharinen von Bayern, und da sich diese Unterhandlung zerschlug, auf Anna, die Halbschwester König Wenzels.

3. Richard fertigte also an Wenzeln eine Gesandtschaft mit der Vollmacht ab, sowohl diese Heirath zu betreiben, als auch ein engeres Bündniß mit ihm zu schließen. Hier that Wenzel den ersten Schritt, der sich mit den Grundsätzen jener Redlichkeit nicht vertrug, die den Fürsten mehr als der Purpur seinen und fremden Völkern verehrungswürdig machen muß. Er setzte sich über die feyerlichsten Verträge hinaus, die einst zwischen seinem Vater, Kaiser Karln und Friedrich dem Strengen, Markgrafen von Meißen, geschlossen, durch welche die Prinzessin Anna, des erst erwähnten Markgrafens Sohne gleiches Namens zur Braut war versprochen worden.

4. König Richard verwilligte sogleich 20,000, und versprach noch andere 8000 Gulden, wenn Anna, die ihm nun durch eine böhmische Gesandtschaft verhießene Braut, noch in diesem Jahre, und zwar um das Michaelsfest in England oder doch zu Calais eintreffen würde. Obschon Wenzel noch am 1. des Herbstmonats dieses Jahres alles genehmiget, so verzog es sich doch mit der Reise der Braut (jedoch nach Richards eigenem Verlangen) bis zu Anfange des folgenden Jahres, da das Beylager mit großer Pracht vollzogen ward.

5. Keine beider Nationen glaubte in der Folge Ursache zu haben mit dieser Verbindung zufrieden zu seyn. Für die Engländer war es nicht die beste Vorbedeutung; denn sie gab bald Anlaß zu einem blutigen Auftritt unter ihnen, so unschuldig auch Wenzel, An-

na und Richard daran waren. Das ganze Unheil entstand durch die außerordentliche Schönheit einer jungen Böhmin von Adel aus dem Gefolge der neuen Königin. Aus Liebe zu ihr verließ der Herzog von Irrland seine rechtmäßige Gemahlin, und ehelichte die schöne Böhmin förmlich. Die Angehörigen der Verstoßenen überfielen ihn, und hieben die Bedeckung nieder, die ihm der König gegeben hatte. Er entkam aber noch mit seinem Beichtvater; man eilte ihm bis London nach und mißhandelte des Königs Leute selbst, so, daß dieser ihm seinen Schutz entziehen mußte; worauf der Herzog, aus Furcht, sein Leben zu verlieren, zu seiner Pflicht zurükkehrte. Als ein noch wesentlicheres Unglük für England sah man Richards Heirath wegen der Unfruchtbarkeit der Königin an.

6. Noch mehr ziehen böhmische Skribenten über diese Heirath los, die in ihren Augen die Quelle alles Unglücks ist, welches hernach über Böhmen kam. Denn sie sagen; von dieser Zeit fiengen wißbegierige Böhmen an nach England zu reisen, und besonders die Universität Oxford zu besuchen; dort sogen sie die wiklefischen Grundsätze ein, und brachten sie nach Böhmen zurük. Religionsirrungen, Blutvergießen und Verwüstung des Vaterlandes waren Folgen davon. Diese üblen Folgen kann man aber doch nicht ganz auf Königs Wenzels Rechnung schreiben, wenigstens konnte er dieselben nicht so gewiß vorsehen, als den Verlust der französischen Freundschaft, die Einbuße seiner Pfandschaft bei dem Markgrafen von Meißen, und die Vorwürfe des eigenen Gewissens und der Welt, feyerlichen Verträgen nicht nachgelebt zu haben. Er hätte die ersten beiden als kluger Fürst vermeiden, die letztern aber als rechtschaffener Mann fürchten sol-

len. Aber er glaubte für die verlorne Pfandschaft würde ihn Englands Geld, und für das französische Bündniß dessen Freundschaft schadlos halten; sein Gewissen aber zu erleichtern, schickte ihm Papst Urban eine Bulle, worin er seine ältern Bündnisse mit abtrinnigen Fürsten, als dem König von Frankreich, für nichtig erklärte, und ihm folglich die Erlaubniß ertheilte, sein Wort zu brechen.

7. Sonst hielt sich König Wenzel während diesem Jahre bald in der Hauptstadt seines Königreiches, bald aber im deutschen Reiche auf. Zu Prag fertigte er am 7. May 1382 die Bestätigung der Freyheiten der Breslauer Kirche aus, und am 19. darauf genehmigte er die Einrichtung der Fronleichnamskapelle in der Neustadt.

§. 5.

Marter des heiligen Johannes Welflin von Nepomuk im Jahre 1383.

1. Johann von Nepomuk, der prager Universität Magister, und der dortigen Hauptkirche Domherr, war Beichtvater der Königin Johanna.
2. Diese fromme Frau hielt es für ihre Pflicht, ihrem königl. Gemahl über seinen ausschweifenden Lebenswandel Vorstellungen zu machen, und ihn an die schönen Beispiele der ihm von seinem Vater hinterlassenen Tugend zu erinnern.
3. König Wenzel wollte Vorwürfe mit Vorwürfen erwidern, und hoffte Stoff dazu in der Beichte seiner Gemahlin zu finden; ja sie vielleicht eines sträflichen Umganges aus derselben zu überzeugen. Er setzte also in ihren Beichtvater mit Verheissungen und Drohungen; da aber dieser der heiligen Pflicht der Ver-

schwiegenheit getreu blieb, und sich unerschrocken weigerte, das geringste von dem, was die Königin gebeichtet hatte, zu offenbaren, ließ ihn der König in den Kerker werfen und auf das grausamste foltern. Als nun die heldenmüthige Standhaftigkeit des frommen Priesters auch der Folter trotzte, da ließ er ihn endlich bei der Nacht von der Brücke in den Moldaufluß stürzen.

§. 6.

Tod Herzog Wenzels von Lützelburg im J. 1383.

1. In diesem Jahre starb den 8. des Christmonats König Wenzels Oheim, Herzog von Brabant und Lützelburg, nach einer 21jährigen löblichen Regierung.
2. Durch diesen Tod war, den zwischen Kaiser Karln IV. und diesem Wenzel im J. 1378 errichteten feyerlichen Verträgen zufolge, das Herzogthum Lützelburg an unsern König Wenzel gefallen; er traf also vorläufig noch in diesem Jahre Anstalten zu der Besitznehmung, und reiste im folgenden Jahre dahin.

§. 7.

Der unruhige Marquard von Wartenberg wird im J. 1384 gezüchtiget.

Von Marquard von Wartenberg sagt Hagek, daß er auf seinem Schlosse Zleby Räubereyen verübt, und die Strassen unsicher gemacht habe. Als er nun weder auf den Befehl des Königs, von seinem Lebenswandel abzustehen, noch auf dessen Vorladung, sich zu rechtfertigen, wie er es doch versprach, achtete, und noch überdies einst einige vornehme prager Kaufleute gefangen nahm: da erwachte auf die Klagen ihrer Mitbürger der gerechte Zorn des Königs, welcher Georgen Mutina von

Skale und Matheſen Dohrowolſky auftrug, Marquarden im Schloſſe Zleby mit 2000 Mann Fußknechten zu belagern. Das Schloß wurde nach 18 Tagen erobert, ſodann ganz geſchleifet, Marquard gefangen, und auf dem Wiſſehrad in Kerker geworfen, ſeine übrigen Schlöſſer, Zbirow und Rohoźitz wurden eingezogen. Ein gleiches Schickſal ſoll auch der mit Marquarden einverſtandene Jeſſek von Kolowrat gehabt haben, deſſen Schloß Kornhaus zerſtört, er ſelbſt aber mit der Gefängnißſtrafe belegt ward. Pulkawa ſagt hingegen, ſie wären wegen aufrühreriſcher Ergreifung der Waffen gefangen geſetzt worden.

§. 8.

Im Jahre 1384 iſt der Synod, wegen der Verbeſſerung der Sitten, vom prager Erzbiſchofe Gränzenſtein gehalten, und im Jahre 1385 das karoliniſche Kollegium in das rothwelſche Haus überſetzt worden.

§. 9.

Das Jahr 1385. König Wenzels Leichtſinn und Hang zur Grauſamkeit

1. Nach dem Zeugniſſe Andreſens von Regensburg pflegte Wenzel die Leute wie Füchſe prellen zu laſſen — gewiß eine unanſtändige Kurzweil für einen Landesfürſten.
2. Daß er dem Scharfrichter ein Kind aus der Taufe gehoben, möchte noch hingehen; daß er aber dieſen Gevatter, wie er ihn zu nennen pflegte, immer um ſich hatte, um ſich ſeiner auf der Stelle zu bedienen, war, ſo wie ſein Belleben, welches er an biſſigen Hunden getragen, die er oft ſelbſt Menſchen anfallen hieß, wohl ein Beweis von ſeiner Neigung zur Grauſamkeit.

§. 10.

Die Einweihung des Chors der Metropolitankirche 1385 am 30. des Herbstmonats.

Wenzel hat dieser Einweihung des vordern Theiles der Metropolitankirche zwar beigewohnt, bei der Tafel des Erzbischofs ist er aber, vermuthlich aus Abneigung gegen denselben, nicht erschienen, weswegen der Erzbischof die bereiteten Speisen unter 600 Arme vertheilen ließ.

§. 11.

Im Jahre 1385 verlor Sigmund, König Wenzels Bruder, alle Hofnung auf die polnische Krone; und die ungarische behauptete er nur mit vieler Mühe und Gefahr.

§. 12.

Forderungen der verwittweten Kaiserin Elisabeth 1386.

1. Elisabeth, Wenzels Stiefmutter, wollte durch einen Brief Kaiser Karls, ihres Gemahls, darthun, daß er ihr das Ungeld in Prag, dann alle Weinberge drey Meilen um die Stadt, oder die landesfürstliche Abgabe davon verpfändet habe, die in einem prager Groschen von jedem Fasse bestand.
2. Wenzel wünschte seiner Stiefmutter zu willfahren, ohne seinem Rechte etwas zu vergeben. Er trug die Untersuchung der Sache Markgraf Jobsten von Mähren, Herzog Przemisln zu Teschen, und dem Münzmeister Kunata Kapler auf. Ihr Gutachten war, nach der Zusammentretung im Jakobskloster, daß die königliche Landtafel den Ausspruch thun sollte. Diese sprach aber der Kaiserin ihre Forderung ab, vermuthlich weil sie als verwittwete Königin von Böhmen die Leibgedingstädte besaß, und nach den Gesetzen des Königreichs sich mit den Einkünften derselben begnügen müßte.

3. Bei einer andern Gelegenheit war König Wenzel gegen seine kaiserliche Stiefmutter gefälliger. Er hatte den 4. des Christmonats die Aebtissin des Georgenstiftes ihrer Würde entsetzt, und vermochte die Nonnen, eine Verwandte des Bergmeisters Kapler zu wählen, weil die kaiserl. Wittwe ihm dieselbe empfohlen hatte. Die abgesetzte Aebtissin suchte zwar bei dem Papste Hilfe, und reiste auch darum nach Rom, wo sie aber, ohne etwas ausgewirkt zu haben, starb.

§. 13.

Tod der Königin Johanna den 31. Dezember 1386.

1. So verschieden die Todesursache dieser tugendhaften Fürstin angegeben wird; so ist es doch gewiß, daß König Wenzel diese seine Gemahlin vielfältig gekränkt habe; weil sie ihm über seinen unordentlichen Lebenswandel Vorstellungen gemacht hatte. Und doch pflegte er sich bei ihren Lebzeiten, besonders so oft er von ihr abwesend war, öfters nach ihr zu sehnen.
2. Nach ihrem Tode stiftete er, so wie für seine kaiserl. Eltern, auch für seine Gemahlin jährliche Seelenmessen.
3. Der Leichnam Johannens ward am 11. Jäner des folgenden Jahres in dem Begräbnisse der Königin zu Königsaal beigesetzt.
4. In diesem Jahre soll der altstädter Bürgermeister Schwerhammer wegen verlorner Stadtsiegel enthauptet worden seyn, welches Hagek umständlich erzählt.

§. 14.

Im Jahre 1387 hatte K. Wenzel verschiedene wichtige Verrichtungen im Reiche, mithin verdient er in diesem Jahre die Vorwürfe der Vernachlässigung des deutschen Reiches noch gar nicht.

§. 10.

Die Einweihung des Chors der Metropolitankirche 1385 am 30. des Herbstmonats.

Wenzel hat dieser Einweihung des vordern Theiles der Metropolitankirche zwar beigewohnt, bei der Tafel des Erzbischofs ist er aber, vermuthlich aus Abneigung gegen denselben, nicht erschienen, weswegen der Erzbischof die bereiteten Speisen unter 600 Arme vertheilen ließ.

§. 11.

Im Jahre 1385 verlor Sigmund, König Wenzels Bruder, alle Hoffnung auf die polnische Krone; und die ungarische behauptete er nur mit vieler Mühe und Gefahr.

§. 12.

Forderungen der verwittweten Kaiserin Elisabeth 1386.

1. Elisabeth, Wenzels Stiefmutter, wollte durch einen Brief Kaiser Karls, ihres Gemahls, darthun, daß er ihr das Ungeld in Prag, dann alle Weinberge drey Meilen um die Stadt, oder die landesfürstliche Abgabe davon verpfändet habe, die in einem prager Groschen von jedem Fasse bestand.
2. Wenzel wünschte seiner Stiefmutter zu willfahren, ohne seinem Rechte etwas zu vergeben. Er trug die Untersuchung der Sache Markgraf Jobsten von Mähren, Herzog Przemisln zu Teschen, und dem Münzmeister Kunata Kapler auf. Ihr Gutachten war, nach der Zusammentretung im Jakobskloster, daß die königliche Landtafel den Ausspruch thun sollte. Diese sprach aber der Kaiserin ihre Forderung ab, vermuthlich weil sie als verwittwete Königin von Böhmen die Leibgedingstädte besaß, und nach den Gesetzen des Königreichs sich mit den Einkünften derselben begnügen müßte.

3. Bei einer andern Gelegenheit war König Wenzel gegen seine kaiserliche Stiefmutter gefälliger. Er hatte den 4. des Christmonats die Aebtissin des Georgenstiftes ihrer Würde entsetzt, und vermochte die Nonnen, eine Verwandte des Bergmeisters Kapler zu wählen, weil die kaiserl. Wittwe ihm dieselbe empfohlen hatte. Die abgesetzte Aebtissin suchte zwar bei dem Papste Hilfe, und reiste auch darum nach Rom, wo sie aber, ohne etwas ausgewirkt zu haben, starb.

§. 13.

Tod der Königin Johanna den 31. Dezember 1386.

1. So verschieden die Todesursache dieser tugendhaften Fürstin angegeben wird; so ist es doch gewiß, daß König Wenzel diese seine Gemahlin vielfältig gekränkt habe; weil sie ihm über seinen unordentlichen Lebenswandel Vorstellungen gemacht hatte. Und doch pflegte er sich bei ihren Lebzeiten, besonders so oft er von ihr abwesend war, öfters nach ihr zu sehnen.
2. Nach ihrem Tode stiftete er, so wie für seine kaiserl. Eltern, auch für seine Gemahlin jährliche Seelenmessen.
3. Der Leichnam Johannens ward am 11. Jäner des folgenden Jahres in dem Begräbnisse der Königin zu Königsaal beigesetzt.
4. In diesem Jahre soll der altstädter Bürgermeister Schwerhammer wegen verlorner Stadtsiegel enthauptet worden seyn, welches Hagek umständlich erzählt.

§. 14.

Im Jahre 1387 hatte K. Wenzel verschiedene wichtige Verrichtungen im Reiche, mithin verdient er in diesem Jahre die Vorwürfe der Vernachlässigung des deutschen Reiches noch gar nicht.

§. 15.

J. C. 1388. König Wenzels Gerechtigkeitsliebe.

1. Die Altstädter hatten einige Rathsmänner der Neustadt Prag zu einem Vertrage zu überreden gewußt, dem zufolge sich die neustädter Bürgerschaft von den richterlichen Sprüchen ihres eigenen Rathes an jenen der Altstadt wenden konnten.
2. Dieses gab ganz natürlich der Altstadt Gelegenheit eine Art der Oberherrschaft an sich zu reißen. Unter andern rückten die Altstädter ihre Gränze immer weiter in die daran stoßende Neustadt.
3. Der König verurtheilte also eben diese Rathsglieder zu einer Geldstrafe, und bestätigte die Privilegien Kaiser Karls, seines Vaters, aufs neue. Auf diese beriefen sich nun die Bürger der Neustadt hernach wider den König selbst, als derselbe im J. 1408 einen Stadtschreiber ernannte; der gerechte Fürst nahm aber lieber seine Ernennung zurück, als daß er die ihnen von seinem Vater verliehene und von ihm selbst bestätigte Wahlfreyheit kränken sollte.

§. 16.

Andere Vorkehrungen zur Handhabung der Gerechtigkeit im J. 1388.

1. Wie sehr Wenzeln überhaupt die Handhabung der Gerechtigkeit am Herzen gelegen, läßt sich unter andern auch daraus abnehmen, daß er nicht nur den Markgrafen von Mähren, Jobst, zum Statthalter in Böhmen, und den jüngern Prokop zum obersten Hauptmann des Königreichs ernannt, sondern ihn auch dem königl. Landgerichte mit dem Range vor dem obersten Landrichter selbst vorgesetzt habe.

2. Markgraf Prokop besaß die einem Richter so nöthige Gabe, jeden Rechtsuchenden mit Leutseligkeit aufzunehmen, in vorzüglichem Grade.

3. Diese Vorkehrungen des Königs flößten vermuthlich dem Erzbischofe und dem Domkapitel den Muth ein, von dem Könige eine abermalige Bestätigung aller der prager Kirche jemals verliehenen Privilegien zu begehren, welches sie zur Sicherheit der Kirchengüter für ein ausgiebigeres Mittel ansahen, als alle bisher gemachten Synodverordnungen. Der König willfahrte ihnen nicht nur, sondern er ließ auch das Bestätigungsdiplom den 1. May in den ehrenvollsten Ausdrücken abfassen. Es heißt in demselben unter andern: obschon der König verpflichtet sey, eine jede Kirche und ihre Diener zu schützen, und für ihre Aufnahme zu sorgen, so müßte doch auch die prager Kirche hierin den Vorzug haben. Mit dieser Willfährigkeit verband der Monarch auch Freygebigkeit gegen besagte Kirche. Er trat ihr das ihm als König von Böhmen zustehende Recht, Ostružne (Sporngeld) ab, dem zufolge die neugewählten Pröbste, Aebte und Aebtissinnen vor Antritt ihrer Würde dem Könige, als ihrem Beherrscher, 50 Schock prager Groschen zu entrichten hatten. Dieses Geld, welches nach heutiger Rechnung 700 Gulden betrug, sollte nun der Kirche zukommen, und zur Auszierung des Grabes des heil. Wenzels gewidmet werden. Mithin gab er der Geistlichkeit in diesem Jahre eben keinen Anlaß, über seine Abneigung zu klagen.

§. 17.

Hausverträge der böhmischen Prinzen.

1. Im Jahre 1388 sind auch Hausverträge zwischen König Wenzeln, Sigmunden und den übrigen Prinzen gemacht worden.

2. In Reichssachen geschah von Wenzeln in diesem Jahre nichts von beträchtlicher Wichtigkeit.

§. 18.

Reichstag zu Eger im Jahre 1389.

1. Auf diesem Reichstage ward vor allem das Bündniß der rheinischen, schwäbischen, wetterauischen, fränkischen und bayerischen Städte unter der Bedrohung der Reichsacht aufgehoben, und am 5. May ein allgemeiner Landfrieden auf 6 Jahre verkündigt.
2. Von Seite Papst Urbans VI. erschien der Kardinal Philip von Alençon, um die Reichsfürsten bei ihren Gesinnungen für ihn zu erhalten. Er hielt sich zu Eger fast einen Monat auf, wohnte bei den Minoriten, und kam seinem Auftrage getreulich nach.
3. König Wenzel verließ die Stadt gleich nach dem verkündigten Landfrieden, und gieng nach Elbogen, wo er am 7. May dem deutschen Orden ein Privilegium verlieh.

§. 19.

Auflauf zu Prag wider die Juden im J. 1389 den 18. April, welcher vielen Juden das Leben kostete.

1. Die Veranlassung zu diesem Auflaufe war folgende: ein Priester gieng am Ostertage in Begleitung vieler Christen mit dem Hochwürdigen zu einem Kranken. Der Zug gieng an der Judenstadt vorbei. Einige zufällig auf der Gasse stehende Müssiggänger von dieser Nation erfrechten sich, die Christen und den Priester mit Unflat zu bewerfen. Die dadurch gereizten Christen, deren Anzahl bald außerordentlich anwuchs, wollten nun die Entehrung ihrer Religionsgeheimnisse rächen. Unter Anführung eines gewissen Jessko, den man einen viereckigten Bauer nannte, drangen sie in die Judenstadt, wo sie ob-

ne Unterschied des Geschlechts und Alters mordeten, plünderten und die Häuser in Brand steckten.

2. Da ein übertriebener Religionseifer die Christen so weit trieb, daß sie die Judenkinder mit Gewalt zu taufen anfiengen, stürzten sich viele Judenweiber mit ihren Kindern freywillig in das Feuer. Uiberhaupt war das Blutbad so groß, daß sich in auswärtigen Ländern der Ruf allgemein verbreitet hatte, es wären in Prag alle Juden von den wüthenden Christen ermordet worden. Diese blutige Verletzung der öffentlichen Sicherheit, die der Eifer für die Religion gar nicht entschuldiget, da sich nur ein unächter Eifer über Ordnung und Gesetze, denen die Bestrafung des Frevels allein zukam, hinaussetzen konnte, strafte König Wenzel, so viel man weiß, bei seiner Rükkehr so wenig, daß er vielmehr die Aufrührer in dem ruhigen Besitze ihres Raubes ließ.

§. 20.

K. Wenzel war im Jahre 1389 von Prag abwesend.

Gewiß ist es, daß sich Wenzel dieses ganze Jahr nicht in Prag aufhielt; denn er stellte den 10. des Heumonats zu Bürglitz an die Herzoge von Oppeln, Johann, Heinrich Boleslaw und Bernhard einen Pfandbrief über 8000 Schock prager Groschen, oder nach unserer Rechnung über 112000 Gulden aus. Ein Schock prager Groschen beträgt also 14 Gulden Kaisergeld.

§. 21.

Tod des Papstes Urban und Wahl des Bonifaz im J. 1390.

Im besagten Jahre starb Papst Urban VI., nach welchem Bonifaz IX. zum Papste gewählt wurde. Bonifaz war sehr willfährig gegen die Böhmen und das Domkapitel zu Prag.

§. 22.

K. Wenzel will ſich im J. 1390 zu Rom krönen laſſen.

1. Wenzel ſandte den neuerwählten Biſchof zu Cortona, Ubaldin, einen Florentiner, mit dem er, als ſeinem Tiſchgenoſſen, auf das vertrauteſte umgieng, und den Minoriten Niklas, ſeinen Beichtvater, nach Rom, und erſuchte den Papſt, ſeinen Abgeordneten allen Glauben beizumeſſen, was ſie in ſeinem Namen vortragen würden.
2. Papſt Bonifaz war über ihren Vortrag ſo entzückt, daß er erwähnten Ubaldin mit Anfange des folgenden Jahres in der Würde eines apoſtoliſchen Legaten an den Kaiſer zurückſandte, ihm nicht nur ſeine ausnehmende Freude über ſeine Entſchließung bezeugte, ſondern auch, um den Kaiſer in Stand zu ſetzen, die Koſten des Römerzuges um ſo leichter zu beſtreiten, ihm, mit Beiſtimmung der Kardinäle, den Zehenden von allen geiſtlichen Gütern ſeiner Kronländer, nicht minder des ganzen deutſchen Reichs bewilligte.
3. Das Geld ward durch den vom Papſte hiezu bevollmächtigten Legaten Ubaldin zwar eingeſammelt, aber der Römerzug unterblieb. Wenzel beklagte ſich, daß ſeine im Jahre 1394 erfolgte erſte Gefangenſchaft dieſes Geld, welches er zur römiſchen Krönung geſammelt hatte, aufgezehrt habe. Allein Zaudern und Unbeſtimmtheit war eigentlich die Urſache der nicht ſo unterlaſſenen, ſondern aufgeſchobenen Krönung. Das erneuerte Bündniß mit Frankreich, welches noch immer Klemens VII. eifrig anhieng, hat vermuthlich alles veranlaßt.

§. 23.

Wenzel verliert ſeinem Hauſe Brabant und Limburg 1390.

1. Wenn ſich die geänderte Entſchließung Wenzels, die römiſche Krönung betreffend, leicht begreifen läßt, ſo iſt es

um so begreiflicher, daß er um eben diese Zeit auf die Vergrößerung der Macht seines Hauses so wenig bedacht war, daß es vielmehr schien, als wollte er Länder, auf die er doch die Anwartschaft hatte, einem andern muthwillig in die Hände spielen.

2. Nach den bestehenden Verträgen hätten nach dem unbeerbten Tode der Herzogin Johanna, der Gemahlin Herzog Wenzels zu Lützelburg, nicht nur das Herzogthum Lützelburg, sondern auch die ihr eigenthümlich zugehörigen Herzogthümer Brabant und Limburg König Wenzeln oder seinen Erben zufallen sollen.

3. Bisher war auch Johanna ganz bereit diesen Erbverträgen nachzukommen. Da aber Herzog Wilhelm von Geldern, der Gemahl ihrer jüngern Schwester Maria, diese Länder in Anspruch nahm, mit einem Heere in Brabant einfiel, die Stadt Grave eroberte, und die Kriegsvölker der Herzogin auf das Haupt schlug, und König Wenzel ihr die erbetene Hilfe so wenig zuschickte, daß er vielmehr die gewaltsame Unternehmung des Herzogs von Geldern dadurch begünstigte, da er ihm erlaubte, das königl. böhmische Wappen in den Fahnen zu führen; machte sie zu ihrer eigenen Sicherheit mit Philipp, Herzogen von Burgund, der ihre Nichte Margareth zur Ehe hatte, ein enges Bündniß, und ernannte sie und ihre Kinder zu wahren Erben von Brabant und Limburg. Welcher Ernennung zufolge Anton, Margarethens zweyter Sohn, im Jahre 1404 die Regierung beider Länder antrat, die nun von Lützelburg auf immer getrennt waren.

§. 24.

J. C. 1391. König Wenzels argwöhnischer Karakter.

1. Der Aufenthalt Wenzels war dieses Jahr über, nach mehrern Urkunden, bald Karlsstein, bald Zebrak, selten

zu Prag; und dieses, wie Hagek will, aus einem Mißtrauen, welches er auf die Barone und die prager Bürger geworfen hatte.

2. Eben dieses Mißtrauen veranlaßte ihn, eine Meile hinter dem Wissehrad das Schloß Kundratitz bauen und befestigen zu lassen, um auf den Fall eines Aufruhrs einen sichern Zufluchtsort zu haben.

3. König Wenzel soll zween böhmische Herren, Giroschk und Hrozka, auf den bloßen Verdacht, daß sie seine Regierung mit Worten getadelt hätten, ohne Verhör und Untersuchung auf dem Wissehrad mit dem Schwerte haben hinrichten lassen. Und es fehlte nicht viel, daß es nicht auch dem ganzen Rath der Alt- und Neustadt, der zu des Königs Tafel geladen ward, so gegangen wäre; denn als während der Mahlzeit der Scharfrichter eintrat, verwies ihn der König mit der Versicherung zur Geduld, daß er in Kurzem genug zu thun bekommen würde, aber es geschäh doch niemanden kein Leid. Vielleicht lag diesem Betragen eine dem Karakter des Königs eben nicht widersprechende Kurzweil, oder wahrscheinlich die Absicht zum Grunde, die Prager vor der Theilnehmung an den Meutereyen, die er von den Großen befürchtete, abzuschrecken.

4. Im nämlichen Jahre ist die Kapelle Bethlehem in Prag errichtet worden, welche in der Kirchengeschichte überhaupt sehr merkwürdig ist.

§. 25.

Schweidnitz kömmt im J. 1392 an die Krone Böhmens.

1. Den 2. Hornung starb Agnes, Bolkos, des letzten Herrn zu Schweidnitz Wittwe, welcher man den lebenslänglichen Genuß der Einkünfte dieses Herzogthumes nach dem Tode ihres Gemahls überlassen hatte.

2. Jetzt ward dieses Land, lange bestehenden Verträgen zufolge, mit Böhmen gänzlich vereinigt.
3. Man muß König Wenzeln die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er diesmal über sein Recht besser gewacht habe, als in dem ähnlichen Falle mit Brabant. Er hatte die Vorsicht gebraucht, der Herzogin einen Hauptmann an die Seite zu setzen.

§. 26.

Der Grundstein des hintern Theiles der Hauptkirche wird gelegt.

Im Jahre 1392 ist der Grundstein zu dem hintern Theile oder zum Schiffe der prager Hauptkirche gelegt worden, dessen vorderer Theil oder das Chor bereits im J. 1385 eingeweihet wurde.

§. 27.

K. Wenzels zwote Vermählung mit Sophien von Bayern im J. 1392.

Herzog Friedrich von Bayern-Landshut hat seine Nichte selbst nach Prag geführt, sie ihrem kaiserlichen Gemahle übergeben, und Prag nicht eher verlassen, als nach vollzogenem Beilager.

§ 28.

Besuch Sigmunds bei seinem Bruder Wenzel im J. 1393.

1. Wenzel, der durch manche übereilte Schritte, zu welchen er sich oft von seinen Lieblingen verleiten ließ, seine Großen und Unterthanen gereizt hatte, sah wohl ein, daß er bei ihrer Abneigung, selbst was den Besitz seiner Krone betraf, nicht sicher wäre.
2. Um so viel mehr war er also darauf bedacht, sich in seinem Bruder Sigmund eine Stütze zu verschaffen;

vorläufig aber alles Mißverständniß, das sie etwa von einander entfernen könnte, zu tilgen. In dieser Absicht lud er seinen königl. Bruder in den ersten Tagen des Hornungs nach Prag ein. Dieser kam. Sie legten erst alles, was zu Irrungen Anlaß geben konnte, bei, und stellten darüber eine besondere Schrift aus. Dann gab Sigmund durch eine zwote Schrift die Versicherung von sich, daß nach seinem unbeerbten Tode Ungarn an König Wenzeln fallen sollte. Der darüber entzückte Kaiser vergütete seinem Bruder die Reisekosten durch 5500 Schock prager Groschen, die er ihm sogleich auszahlen ließ.

3. In der Folge zeigte es sich aber, daß Sigmund eben keine zuverlässige Stütze für seinen kaiserl. Bruder war. Mit Grunde beklagte sich Wenzel später, Sigmund selbst habe die böhmischen Herren wider ihn aufgehetzt, und sey auf diese Art an seiner Gefangennehmung des folgenden Jahres schuld gewesen; so wie er auch sein Wort, die ungarische Erbfolge betreffend, so sehr vergaß, daß er sogar schriftlich dawider handelte.

§. 29.

Tod der verwittweten Kaiserin Elisabeth im J. 1393.

1. Sie starb am 15. Hornung dieses Jahres in ihrem Wittwensitze zu Königgratz. Von da ward ihre Leiche nach Prag gebracht, und neben jener ihres Gemahls beigesetzt.

2. Dieser Prinzessin Nachlaß oder Verlassenschaft an Kostbarkeiten und Geld war nicht beträchtlich, weil sie ihren verschwenderischen Bruder Kasimir, Herzogen von Stetin, reichlich, aber fruchtlos unterstützte.

§. 30.

Ausbruch der Irrungen zwischen König Wenzeln und dem Erzbischofe.

1. Im Jahre Christi 1393 geschah ein gänzlicher Ausbruch der Irrungen mit dem prager Erzbischofe Gränzenstein, weil sich die Burggrafen und andere weltliche Vorsteher der Gerichtsbarkeit der Klerisey und über andere Ordensmänner anmaßten.

2. Der Erzbischof klagte schriftlich bei dem Papste, daß man ihm die Geistlichen, die sich eines Verbrechens schuldig gemacht haben, nicht ausliefere, alle geistliche Gerichtsbarkeit dadurch zu vernichten trachte; daß man diejenigen, welche sie im Namen des Erzbischofs ausüben wollten, des Landes verwiesen, auch die Güter und Habschaften derjenigen von der Klerisey, die sich vor weltlichen Richtern nicht stellen wollten, eingezogen; und daß die Pfründen ohne seine Zuziehung, ganz eigenmächtig und ohne alle Auswahl vergeben, und das vorgeschützte päpstliche Privilegium, welches den König hiezu berechtigen sollte, ihm nicht mitgetheilet worden. Man habe der Klerisey ihr väterliches Erbtheil unter dem Vorwande entzogen: die Weihen machten sie untauglich dazu. Der Erzbischof habe diese und andere Beschwerden dem Könige vorgetragen, und ihn um der göttlichen Barmherzigkeit willen gebeten, Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun, die dem Ansehen der Kirche und den Reichssatzungen gleich nahe treten. Da man den Erzbischof bei seinen wiederholten Bitten nur mit leeren Worten abgewiesen, so hätte er seiner geistlichen Gerichtsbarkeit um so weniger etwas vergeben können, und sich also genöthigt gesehen, durch die gewöhnlichen Kirchenstrafen so vielen Gewaltthä-

tigkeiten und Ungerechtigkeiten zu steuern, und zu verhindern, daß nicht die ganze Klerisey aller ihrer Güter und Habschaften beraubt würde. Hiezu hat ihm unter andern der Unterkämmerer des Königreichs, Sigmund Huler, (sonst Orlik) sowohl durch das Gespötte, das er mit der christlichen Religion getrieben haben soll, welcher er das Judenthum in seinen vertrautesten Unterredungen vorzuziehen pflegte, Anlaß gegeben; wie er dann, daß es ihm mit der Sache Ernst sey, dadurch bewies, daß er einige Juden, welche die Taufe verlangten, bei ihrem alten Glauben verharren hieß; als auch, weil er drey von der Klerisey eigenmächtig gefangen genommen, und den einen, welchen er eines Diebstahls beschuldigte, verbrennen, von den zween aber, wegen Befolgung der päpstlichen Befehle, einen enthaupten, und den andern ertränken ließ. Da ihn hierauf der Erzbischof durch seine Vikäre vor sich laden ließ, gab er zur Antwort: er würde mit 200 Lanzen erscheinen. Worauf ihm dieser Prälat als einen Widerspenstigen mit dem Kirchenbanne belegte.

8. Der Unterkämmerer klagte deßhalb bei dem Könige, und ward von dessen Lieblingen, dem Marschal des Königs, Ezuch, dem Kotieschauer Probst Sulko, und dem wissehrader Dechant Kralik, unterstützt; die, um den König noch mehr aufzubringen, dem Erzbischofe Schuld gaben, daß er das königl. Ansehen zu schwächen trachte, und zum Beweise die Bestätigung des am 10. März dieses Jahres erwählten Kladrauer Abts Olonus anführten; so wie sie, um dem Erzbischofe noch mehr wehe zu thun, dem Könige riethen, diese Wahl für nichtig zu erklären, und aus der Abtey Kladrau ein Bisthum zu machen.

4. Der Erzbischof, der sich bei dieser Lage der Sachen nichts Gutes versprach, hatte sich nach Raudnitz begeben, wohin ihm, durch den allgemeinen Ruf von dem Zorne des Königs in Furcht gesetzt, der Vikär Johann Pomuk, und noch andere von seinen Anhängern folgten. Auch hielt es der Erzbischof nicht für rathsam, eher nach Prag zurückzukehren, als bis sich der Zorn des Königs gelegt haben würde; obschon die Rathgeber Wenzels ihm einen Befehl wegen der Rückkehr zugefertigt hatten.
5. Endlich beredeten ihn sein Vikar und sein Hofmarschal Niepto, sich dem Hofe wenigstens zu nähern, und in einem Dorfe, eine Meile von Prag, abzuwarten, ob es dem Könige Ernst wäre, ihn zu sprechen. Hier kamen Br. Niklas, der Beichtvater des Königs, der ernannte laurentiner Bischof, und der Hofmarschal Czuch von Zasada zu ihm, die ihn während der Tafel, mit der er sie bewirthete, versicherten: er hätte im Grunde nichts zu fürchten, wenn er nach Prag zurükkehrte. Vielmehr wäre eine mündliche Unterredung das einzige Mittel, den Zorn des Königs zu entwaffnen und alle Irrungen beizulegen.
6. Diese Versicherung machte dem Prälaten zu einem guten Erfolg so viel Hoffnung, daß er die Reise nach Prag antrat, obschon ihn ein deutscher Brief des Königs davon hätte abschrecken können, der folgende Ausdrücke enthielt: „Du Erzbischof! stelle mir das Raud„nitzer, wie auch alle meine übrigen Schlösser zurück, „und packe dich aus meinen Ländern weg; und wür„dest du etwas wider mich oder die Meinigen unter„nehmen, so sollst du Wasser trinken.“ — Das letztere hieß in des erzürnten Königs Sprache so viel, als in der Moldau ertränkt werden.

7. Gleich der Tag nach der Ankunft des Erzbischofs ward zur Unterhandlung festgesetzt, und die Räthe des Prälaten brachten mit den königl. einen Vertrag zu Stande, so, daß der Erzbischof in Begleitung der Vikäre, Domherrn und einiger andern glaubte, den König selbst besuchen zu können, um das Geschäft ganz nach Wunsche zu beendigen. Aber wie erstaunte der Erzbischof, als ihm König Wenzel nicht fern von seiner Wohnung an der Rhodiserkirche ganz zornig entgegenkam, und ihn mit vielen unanständigen Ausdrücken und Drohungen anfuhr. Er sprach unter andern: „Du Erzbischof! du beschuldigest meine Hausoffiziere „der Irrthümer wider die Religion, und belegest sie „ohne mein Vorwissen mit den Kirchenstrafen: auch „hast du, ohne mir es zu melden, den Abt von Kla„drau bestätiget; desgleichen massest du dir die Ge„walt über die Juden (wegen dem Wucher) an, die „doch nur mir zusteht, und was sie gethan, das geht „mich an. Du sollst wissen, daß sowohl du als die „Deinigen jammern werden."

8. Darauf hieß er den erzbischöflichen Marschal Nyepro, der nahe an ihm stand, sich sogleich zu entfernen, mit der Drohung, ihm sonst den Kopf vor die Füsse legen zu lassen. Dann befahl er seinen Trabanten, den Offizial und Vikar Niklas Puchnik, den zweyten Vikar Johann, den Probst von Meißen und den prager Domherrn Wenzel, so wie den Erzbischof selbst gefangen zu nehmen und vorsichtig zu führen, damit keiner entkäme. Er deutete zugleich mit dem Finger auf einige aus des Erzbischofs Gefolge, die er wollte in den Fluß stürzen lassen. Itzt sprach er: „verfüget euch alle in das Kapitelhaus, dort werde ich sehen, auf wessen Rath und Eingeben alles dieses geschehen.

9. Der erschrockene Erzbischof fiel auf die Knie und bat den König, sich doch besänftigen zu lassen. Der König kniete ebenfalls nieder, um seiner zu spotten; als er sich wieder aufgerichtet, befahl er den Trabanten, die sämmtlichen Begleiter des Erzbischofs nach dem Kapitelhause zu bringen, welches die Wohnung des Domdechants war.

10. Er folgte ihnen selbst dahin, und schlug, bei dem Eintritte in das Kapitel, den Domdechant, einen schwachen Greis, mit dem Degenknopfe einigemal hinter die Ohren, daß ihm das Blut herabfloß. Dann ließ er ihm durch seine Trabanten die Hände auf den Rücken binden, und befahl, ihn in das Burggrafenhaus, die beiden Vikare aber, als den Probst von Meißen und den Hofmarschal Nyepro in das Gerichtshaus zu führen. Mit dem Erzbischofe selbst, obschon seine Günstlinge ihn einigemal darum befragten, scheuete er sich ein gleiches öffentlich zu thun.

11. Gegen Abend kam der König im Gefolge seiner Günstlinge, unter welchen sich auch der wissehrader Dechant, Wenzel Kralick befand, den der Erzbischof darum in den Bann that, von dem Henker begleitet, in das Gerichtshaus. Er befahl, beide Vikare auf die Folter zu ziehen, und mit brennenden Fackeln zu peinigen. Dieses geschah sogleich in seiner und seiner Günstlinge Gegenwart, und der König soll in seiner Wuth so weit gegangen seyn, daß er die Fackel dem Henker aus den Händen riß, und sie beiden selbst ansetzte. Beide Vikare wurden fast zu Tode gepeiniget, doch hat der zweyte Vikar, Johann Pomuk, ungleich mehr gelitten. Mit Niklas Puchnik gieng der Henker barmherziger um, und er war bald wieder im Stande, das Amt eines Vikars zu vertreten.

12. Endlich ward beiden Vikaren, dem meißner Probsten und dem Hofmarschal Nyepro, so wie dem im Burggrafenhause verwahrten Domdechant die Entlassung angetragen; wenn sie sich in Gegenwart eines Notars durch einen Eid verpflichten würden, weder von ihrer Gefangennehmung, noch von dem, was sie ausgestanden haben, etwas zu reden; auch niemals, wie es diesem Prälaten beigebracht worden, die Parthey des Erzbischofs zu halten. Keiner von den übrigen machte einen Anstand des Königs Befehl zu befolgen; Johann Pomuk weigerte sich aber um so standhafter.

§. 31.

Johann Pomuk, zweyter Vikar des prager Erzbischofs Gränzenstein, wird auf Befehl König Wenzels im Jahre 1393 in den Moldaufluß gestürzt.

1. Johann Pomuks Weigerung brachte den König in einen solchen Zorn, daß er ihn erst selbst zur Erde riß und mit Füssen trat, dann aber, weil er ohnehin so übel zugerichtet war, daß man an seiner Genesung zweifeln mußte, befahl der grausame Wenzel, ihn in die Moldau zu werfen.

2. Man band ihm also die Hände auf den Rücken, steckte ihm ein Stück Holz oder einen Spreizer in den Mund, um zu verhindern, daß er das, was mit ihm vorgegangen war, unterwegs nicht bekannt mache, und führte ihn auf die Brücke, von welcher er, nachdem ihm die Füsse auf den Hals gebunden wurden, herabgestürzt ward. Dieses geschah Abends den 20. oder nach der böhmischen Zählungsart, die den Tag mit dem Untergange der Sonne anfieng, den 21. März 1393.

3. Um aber den im Jahre 1383 in die Moldau geworfenen Beichtvater der Königin Johanna, der auch Johann von Pomuk hieß, von dem zweyten Vikär des prager Erzbischofs zu unterscheiden, welche beide von einerley Geburtsort die Beinamen von Pomuk (dermaliger fürstlich kolloredo-mansfeldischer Herrschaft Grünberg) führten; so ist zur Vermeidung der Verwechslung zu merken, daß jener ein Sohn eines gewissen Welflin war, letzterer aber mit dem Zunamen eigentlich Hassil geheißen haben soll.

§. 32.

Der prager Erzbischof Gränzenstein flüchtet sich im Jahre 1393 nach Kaßberg.

1. Indessen glaubte der Erzbischof nach der Ertränkung seines zweyten Vikars Johann Hassil sich auch nichts gutes versprechen zu können, um so weniger, da ihm der König selbst mit Gerichtsdienern in der Gegend des sogenannten Sachsenhauses auf der Kleinseite, wo damals die erzbischöfliche Wohnung war, aufpaßte, um ihn noch in eben dieser Nacht ohne Getümmel aufzuheben. Dieses geschah vermuthlich in der Hoffnung, dieser Prälat würde noch diese Nacht versuchen, sich von Prag nach irgend einem seiner Schlösser zu flüchten.
2. Da aber diese Hoffnung fehlschlug, rächte sich der König durch den darauf ergangenen Befehl, einem jeden Priester, der zur Nachtzeit außer seiner Wohnung angetroffen würde, gefänglich einzuziehen, einem bloßen Kleriker aber die Hand abzuhauen.
3. So glaubte Wenzel dem Erzbischofe die Flucht aus Prag erschweret zu haben. Doch, obschon man ihm kein Schiff auf der Moldau zukommen ließ, entkam er doch glücklich, aber nicht ohne Angst und großer Gefahr, nach sei-

nem Schlosse Kaßberg, böhmisch Supihora. Hier bekam er eine Gesandtschaft aus einem Günstlinge des Königs Namens Hynko von Pflug und zween Domherrn, die sich, so wie alle übrigen, aus Furcht zur Parthey des Königs geschlagen hatten. Von diesen wurde er zur Rückkehr nach Prag beredet, und mußte sich in allen Stücken nach dem Willen des Königs fügen.

4. Noch in eben diesem Jahre ward aber K. Wenzel wider besagten Erzbischof aufs neue aufgebracht, welcher nun Böhmen verließ und zu Rom bei dem Papste Zuflucht suchte.

§ 33.

König Wenzel wird im Jahre 1394 das erstemal gefangen genommen.

1. Die Gefangennehmung Wenzels geschah am 8. May an einem Freytage in dem Speisesaale der Minoriten zu Beraun, dahin er in Begleitung seines Vetters, Markgrafen Jobst, der mit den böhmischen Herren, so wie mit Sigmund, Wenzels Bruder, verstanden war, gekommen war.

2. Dieser Vorfall mußte auf die Gemüther nach Verschiedenheit der Gesinnungen auch verschieden wirken. Die böhmischen Barone, an deren Spitze Markgraf Jobst war, wollten sich indessen der Frucht dieses kühnen Schrittes versichern, und verbanden sich in dieser Absicht mit den drey prager Städten zu wechselseitigem Beistande. Ja sie hatten die Dreustigkeit, die Bestätigung dieses Bundes, so wie die Ernennung des Markgrafen Jobst zum Staroſten des Königreichs, mit Einräumung aller nöthigen Gewalt, von dem gefangenen Könige zu begehren, um, wie sie sagten, jene Ruhe, nach der jedermann seufzte, und um die Wenzel so wenig besorgt war, wieder im Königreiche herzustellen.

3. Der gefangene König willigte in alles, und ernannte noch dazu seinen Vetter, den Markgrafen, zum Landvogt in Elsaß mit allen Gerechtsamen, mit denen einst sein Oheim, Herzog Wenzel zu Lützelburg, diese Würde bekleidet hatte.

4. Hierauf verbanden sich Markgraf Jobst und die Reichsbarone, so wie die prager Städte, an die Herstellung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit sogleich Hand anzulegen; wobei einem jeden Unterthan der Krone Schutz und Handhabung seiner Freyheiten und Rechte feyerlich versprochen ward. Die Schrift der Städte ist vom 4ten, jene des Markgrafen und der Barone aber vom 5. des Brachmonats, an welchem Tage auch der König eine besondere Bestätigung darüber ausgefertigt hat.

§. 34.

Der gefangene K. Wenzel wird im Jahre 1394 nach Oesterreich gebracht, durch die Bemühungen Herzog Johanns von Görlitz aber bald wieder befreyt.

1. Mit ganz andern Augen sahen die Gefangennehmung des Königs sein Bruder, Herzog Johann von Görlitz, Markgraf Prokop, verschiedene Reichsfürsten und die schlesischen Herzoge an. Die letztern ließen es indessen dabei bewenden, daß sie sich in einer eigenen Zusammenkunft zu Breslau unter einander zur Abtreibung jeder Gewalt auf das engste verbanden, und dieses Bündniß in einer öffentlichen Schrift bekannt machten; wodurch sie allen Irrungen, in die sie wegen der bestehenden Verbindung mit der Krone verwickelt werden könnten, vorzubeugen trachteten. Herzog Johann und Markgraf Prokop giengen aber thätiger zu Werke. Auf die erste Nachricht von der Gefangenschaft des Königs sammelten sie ihr Kriegsvolk, und eilten damit nach Prag, um

Wenzeln mit bewaffneter Hand wieder in Freyheit zu setzen.

2. Indessen hatten Markgraf Jobst und die Reichsbaronen, da sie außer Stand zu seyn glaubten, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, Prag bereits verlassen, und auch schon den gefangenen König erst auf das Schloß Przibnitz, und dann nach Krumau bringen lassen, und Heinrichen von Rosenberg in Verwahrung gegeben. Um sich seiner aber noch mehr zu versichern, schafften sie den König außer Landes. Sie verabredeten sich mit den österreichischen Herrn Kaspar und Gundacker von Stahremberg, welche Wenzeln auf ihrem Schlosse Wiltberg nächst Horn, einem passauer Lehn, weiter verwahrten.

3. Herzog Johann traf ihn also nicht mehr in Prag an. Indessen stieg den prager Städten der Zweifel auf, ob die Gefangenschaft des Königs, anstatt die Ruhe herzustellen, nicht vielmehr neue Zerrüttungen im böhmischen Reiche verursachen dürfte; besonders wenn er in derselben sein Leben endigen sollte. Sie wandten sich in dieser Verlegenheit an den Herzog Johann, der ihnen in einer Schrift vom 29. des Brachmonats Schutz und Handhabung ihrer Freyheiten, auch auf den Fall, wenn sein Bruder stürbe, nicht minder seinen besondern Beistand wider alle diejenigen versprach, die sie darum, weil sie ihre Zuflucht zu ihm genommen hätten, anfechten wollten. Herzog Johann, in dem die brüderliche Stimme der Natur zu laut sprach, blieb, einverstanden mit Markgraf Prokopen, bei seinem Entschlusse, für die Befreyung König Wenzels das äußerste zu thun. Da es ihm aber am Gelde mangelte, ließ er das Grab des heiligen Wenzel abbrechen, um von den Kleinodien desselben die Kosten der Unternehmung zu bestreiten; wodurch er freylich ganz Prag wider sich aufbrachte.

4. Da ihm der Aufenthalt des Königs nicht bekannt war, sondern er nur so viel wußte, daß derselbe Heinrichen von Rosenberg übergeben worden sey, so zog er in die Gegend von Budweis, um Rosenbergen durch die Verheerung seiner herumliegenden Güter zu zwingen, den König herauszugeben.

5. Mittlerweile hatte der edelmüthige Herzog durch eine Gesandtschaft auch die Reichsfürsten aufgefordert, für die Befreyung ihres Oberhauptes die Waffen zu ergreifen. Diese blieben nicht unthätig; denn nebst dem, daß sie, was das Beste des deutschen Reiches unumgänglich zu fordern schien, alle Privilegien, die man dem Könige während der Gefangenschaft etwa abnöthigen könnte, für ungiltig erklärten; so drohten sie auch mit Nachdrucke den böhmischen Baronen durch eine Gesandtschaft mit Krieg, falls der König nicht sogleich auf freyen Fuß gestellt würde. Dieses und die Verheerung der rosenbergischen Güter bewog die Böhmen, dem Könige gegen gewisse Bedingungen, welche Herzog Johann verbürgte, wieder die Freyheit zu ertheilen.

6. Diese Bedingungen waren vermuthlich: die Abstellung der bisherigen Beschwerden, und das Versprechen, wegen der Gefangenschaft keine Rache zu üben. Wie gewissenhaft König Wenzel dem letzten Punkte eine Zeit lang nachgelebt habe, beweist ein zu Budweis am Stephanstage, das ist am 3. August, ausgefertigtes Schreiben, durch welches er die Herren von Stahremberg seiner Verzeihung gänzlich versicherte; noch mehr aber ein zweytes vom 25. des Brachmonats des künftigen Jahres, in welchem K. Wenzel für die Stahremberge bei Herzog Albrechten von Oesterreich auf ihr Ersuchen eine Vorbitte eingelegt hat;

denn dieser Fürst hatte es, wenigstens zum Scheine, hoch aufgenommen, daß es seine Landsassen gewagt hatten, den König von Böhmen ohne sein Vorwissen in seinem Lande aufzubewahren. Am 5. August war K. Wenzel schon wieder bei seinem Retter Herzog Johann in Prag, wo er alle Kleinodien wieder in das Grab des heiligen Wenzels bringen ließ.

§. 35.

Absterben des Gegenpapstes Klemens des Siebenten.

Im Jahre 1394 den 16. des Herbstmonats starb der Gegenpapst Klemens VII. (sonst Robert von Genf) an einem Schlagflusse, den ihm der Unwille zugezogen haben soll, welchen er über die Nachricht empfand, daß die Sorbonne auf die Beilegung der Kirchenspaltung ernstlich dringe.

§. 36.

König Wenzels Verdacht wider Herzog Albrechten von Oesterreich im Jahre 1395.

1. Kriege von außen und Zerrüttungen von innen wären bald die Folgen der Gefangenschaft König Wenzels gewesen. — Er warf nämlich einen Verdacht auf Herzog Albrechten von Oesterreich, daß seine Unerbittlichkeit in Betreff der Stahremberge nicht von der Freundschaft für ihn, oder der Ungnade, daß sie ihn gefangen gehalten, sondern vielmehr von dem Unwillen herrühre, daß sie ihn aus der Gefangenschaft wieder entlassen hätten; denn er vermuthete wirklich ein Einverständniß des Herzogs mit den böhmischen Baronen.
2. K. Wenzel wollte zudem auch aus einer von diesem Fürsten nach Frankfurt abgeordneten Gesandschaft schlie-

ßen, daß er während seiner Gefangenschaft nach der Kaiserwürde gestrebt habe.

3. Uiberhaupt schien König Wenzeln schon von den feindseligen Gesinnungen des Herzogs Beweises genug, daß die Oesterreicher während des Zwistes zwischen den beiden Markgrafen Jobst und Prokop nach Böhmen gedrungen, und darin mit Sengen und Brennen sehr übel gehauset haben. Albrecht von Oesterreich entschuldigte sich zwar, indessen wäre das Mißverständniß zwischen dem Könige und dem Herzoge nichts weniger als aus dem Grunde gehoben gewesen, und es würde vielleicht zu Thätigkeiten gekommen seyn, wenn Herzog Albrecht nicht am 29. August 1395 gestorben wäre. Albrechts Gesinnungen gegen seinen kaiserlichen Schwager mögen indessen doch nicht die freundschaftlichsten gewesen seyn; da er nach der Hand den böhmischen Baronen Hilfsvölker zugeschickt hat.

§. 37.

Neue innerliche Unruhen und des Herzogs von Görlitz Bemühungen sie im J. 1395 beizulegen.

1. Heinrich von Rosenberg hatte den Entschluß gefaßt, König Wenzeln selbst mit den Waffen in der Hand zur Abstellung der Beschwerden zu zwingen. Rosenberg brachte mit Beihilfe anderer Baronen ein ziemlich zahlreiches Heer auf die Beine, welches bald durch österreichische Mannschaft verstärkt ward. Er war also im Stande, erst die Stadt Wodnian, dann andere Städte in sein Bündniß zu ziehen, und griff dann das königl. Schloß Kugelweit an, welches er auch einnahm und zerstörte. Die Stadt Budweis konnte er, selbst durch eine harte Belagerung, in ihrer Treue gegen den König nicht wankend machen.

2. Indessen löschte für diesmal Herzog Johanns von Görlitz Klugheit die Flamme des bürgerlichen Krieges. Uiberzeugt, daß der König manchen Schritt gethan habe, der das Mißvergnügen der Barone nach sich gezogen, drang er in ihn, ernstliche Mittel zur Herstellung der Ruhe anzuwenden. Der König schien auch Anfangs zu allem bereit zu seyn. Er ernannte Herzog Johannen selbst zum obersten Landeshauptmann, welche Würde aber nur bis zur Beilegung gegenwärtiger Irrungen dauern sollte. Herzog Johann machte einen Vertrag, den aber K. Wenzel gänzlich verwarf, und wollte auch von jenem nichts wissen, welchen er während seiner Gefangenschaft mit Markgraf Jobst und den Reichsbaronen geschlossen hatte. Johann verlor nun die Hoffnung, den Eigensinn seines kaiserl. Bruders zu besiegen und verließ Prag.

3. Und itzt erwachte bei Wenzeln die Begierde, sich wegen der erlittenen Gefangenschaft zu rächen. Der Rath zu Prag empfand dieses zuerst; denn Wenzel ließ gäh die Stadtthore sperren, setzte alle Glieder desselben ab, und ernannte an ihre Stelle andere. Daß er eben nicht gesonnen war hiebei stehen zu bleiben, läßt sich daraus schließen, da er seinem Landvogte in Elsaß, Bayern und Schwaben, Borzitwogen von Swimar, den Befehl nach Frankfurt zugesendet, sich mit seiner Mannschaft nach Prag zu begeben. Doch weiß man aus Mangel der Urkunden nicht, ob oder wann er dort wirklich angekommen sey.

4. Was die Angelegenheiten des deutschen Reiches betrifft, so loben selbst auswärtige Skribenten an Wenzeln in diesem Jahre eine größere Thätigkeit.

§. 38.

Tod Herzogs Johann von Görlitz im J. 1396.

1. Johann, Herzog von Görlitz, starb den 4. März im 25. Jahre seines Alters.
2. Für die Ruhe Böhmens war dieser frühzeitige Todesfall nicht gleichgiltig. Niemand wäre zum Vermittler zwischen dem aufgebrachten Könige und den mißvergnügten Baronen geschickter gewesen, als dieser Prinz, der sowohl durch das, was er einst für die Befreyung des Königs gethan, seine guten Gesinnungen für diesen als durch sein Betragen während seiner kurzen Hauptmannschaft seinen Eifer für das Beste des ganzen Landes an Tag gelegt hat. Hätte sein königl. Bruder ja einiges Mißtrauen auf ihn geworfen, so hätte doch dieses die Zeit wieder vertilget.
3. Da nun die Hoffnung mit Johanns Tode verschwunden war, schlug man seinen Bruder Sigmund, König von Ungarn, und seinen Vetter Jobst, Markgrafen von Mähren, zur Vermittlung der Irrungen vor, welches sich König Wenzel auch gefallen ließ.

§. 39.

K. Wenzel beruft Sigmunden und Jobst zur Vermittlung der Unruhen im J. 1396.

1. So wenig auch Wenzel mit Sigmunden und Jobst zufrieden war, so sandte er dennoch Abgeordnete an seinen Bruder, König von Ungarn, und lud ihn nach Prag ein, um das gute Vernehmen mit den Reichsbaronen, gemeinschaftlich mit Jobsten von Mähren, wieder herzustellen.
2. Beide erschienen ungesäumt, und berichtigten die vorläufigen Punkte so glücklich, daß Wenzel, um das An-

sehen seines königl. Bruders zu vermehren, ihn mit einer fast unumschränkten Gewalt auf Lebenszeit und unwiderrufflich zu seinem allgemeinen Vikar durch Deutschland, Italien, Arelat und Brabant ernannte.

3. König Sigmund und Markgraf Jobst machten nun den Ausspruch in dieser strittigen Sache. Den von den Vermittlern vorgeschlagenen und vom König Wenzel genehmigten Artikeln zufolge, ward nun das höchste Landgericht den 26. May feyerlich eröffnet.

4. Da nun die Türkengefahr die Anwesenheit Sigmunds in seinem Königreiche Ungarn nothwendig machte, so reiste dieser dahin ab. Beide Brüder schieden so freundschaftlich von einander, daß Wenzel Sigmunden zur Bestreitung der Reisekosten ein Geschenk von 5221 Schock praget Groschen, oder nach unserer Währung von ungefähr 73094 Gulden gemacht, und ihm noch dazu Hilfsvölker wider die Türken versprochen hat.

5. Doch die guten Folgen, die man sich von der hergestellten Eintracht mit den Baronen versprach, wurden bald nach Sigmunds Abreise wieder vereitelt.

6. Wenzel schickte zwar die seinem Bruder zugesagten Hilfsvölker, hielt aber weniger gewissenhaft das demselben gethane Versprechen, allem genau nachzukommen, was in den Vertragsartikeln festgesetzt worden war; denn ob er schon den Baronen ihre Aemter eine Zeit lang ließ; so machte er doch nach der Hand willkührliche Abänderungen.

§. 40.

Einige böhmische Herren werden im J. 1396 zu Karlstein ermordet.

1. Johann oder Hanuß, Herzog zu Troppau und Ratibor, einer der ersten Beförderer der Befreyung des

Königs aus der Gefangenschaft, und itzt zugleich Hauptmann zu Karlstein, hatte mit Johann von Michelsberg, Ratmiren von Schwamberg und Borsso von Riesenberg den Entschluß gefaßt, die Gefangennehmung des Königs an einigen Theilnehmern derselben zu rächen; wozu der vom König Wenzel mit seiner Mannschaft von Frankfurt kürzlich zurückberufene Borziwog von Swinar durch eine Erzählung Anlaß gab; er sagte: daß die deutschen Fürsten sich sowohl über Markgrafen Jobst beschwerten, daß er durch Mähren reisende deutsche Kaufleute habe berauben lassen; als auch, daß sie sich nach der Gegenwart des Königs im deutschen Reiche sehnten, und daß ihm einige böhmische Herren die Reise dahin widerriethen.

2. Hanuss, der die vorzügliche Gnade des Königs genoß, erhielt von ihm die Erlaubniß, alle königl. Räthe aus ganz Böhmen zu einer Zusammenkunft nach Karlstein auf den Pfingstmontag den 22. May einzuladen. Sie erschienen; und nachdem über verschiedene Gegenstände Rath gepflogen wurde, verließ Hanuss mit seinen 3 oben genannten Verschwornen die Rathstube, hieß ihre Diener die Pferde in Bereitschaft zu halten, und berief aus der Versammlung in das Nebenzimmer folgende Barone, als: Burcharden Strnad von Janowitz, Stephan von Opoczna, Stephan Poduska von Martinitz und Markolten von Zwierzetitz, die alle an der Gefangennehmung des Königs Theil gehabt hatten. Da man es aber für rathsamer hielt etwas anderes vorzuschützen, rückte ihnen Hanuss aus Borziwogs Erzählung gleich bei dem Eintritte vor: sie wären diejenigen, die dem Könige Tag und Nacht in Ohren lägen, das deutsche Reich ja nicht zu betreten, um ihn so den Reichsfürsten verhaßt zu machen und um das

Kaiſerthum zu bringen. Ohne ihnen Zeit zu laſſen auch nur ein Wort zu ihrer Rechtfertigung vorzubringen, ſtieß Hanuſſ Strnaden und ſeine Mitverſtandenen den übrigen dreyen den Dolch in den Leib; und ohne in die Verſammlung zurückzukehren, ſchwangen ſich alle vier auf die bereitgehaltenen Pferde, und eilten zum Könige nach Beraun. Da bekannten die Mörder dem Könige ihre That, der ſo wenig darüber aufgebracht war, daß er Hanuſſen (den man nun Meiſter oder Scharfrichter nannte) einige Güter des ermordeten Strnads ſchenkte, und ihn nachher zum oberſten Hofmeiſter, auch zum königl. Hauptmann zu Glatz und Frankenſtein ernannte.

§. 41.

K. Wenzel rächet ſich im Jahre 1396 an Markgraf Jobſt und andern Widriggeſinnten.

1. Schon hatte K. Wenzel den oberſten Burggrafen, Heinrichen von Roſenberg, wider die feyerlichſte Zuſage, ſeiner Würde entſetzt, und ſie dem von Schwamberg ertheilt; nun kam auch die Reihe an den oberſten Hauptmann des Königreichs Böhmen, Markgrafen Jobſt, dem der König geradezu ſagen ließ: er ſolle ſich von Prag wegpacken, indem er entſchloſſen ſey, Stadt und Land ſelbſt zu verwalten.

2. Sobald Jobſt die Stadt verlaſſen hatte, kam Wenzel auch gleich nach Prag, und machte Anſtalt ſich an den prager Bürgern dafür zu rächen, daß ſie vor zwey Jahren ſich mit den Reichsbaronen wider ihn verbanden. Vieles Bitten, und die Summe von 6000 Schock prager Groſchen oder beinahe 84000 Gulden beſänftigten ihn ſo weit, daß diesmal kein Blut vergoſſen wurde. Aber als ein Merkmal ſeines fortdauernden

Zorns sahen es doch die Bürger an, daß er die Ketten in den Gassen wegnehmen, die Mauern und Thürme gegen die Neustadt abbrechen ließ, und der Neustadt ihr verliehenes Wappen nahm. Zwölfe aus ihnen flüchteten sich wirklich zu Markgrafen Jobst, theils auch zu verschiedenen Baronen, weil sie für ihr Leben fürchteten; und es war überhaupt jedermann in Furcht und Aengsten.

§. 42.

Der König reiset nach Zebrack und von da nach Karlstein, wo ihn der Oheim seiner Gemahlin Sophia, Herzog von Bayern, im Jahre 1396 besucht.

1. Stephan, Herzog von Bayern, besuchte Wenzeln in Karlstein, welchem sich Jobst, Markgraf von Mähren, beigesellt, um Wenzels itzige Gesinnungen auszuforschen.
2. Und dieser gab sich gar keine Mühe sie zu verbergen; denn er hatte kaum Stephans Vortrag beantwortet, so fuhr er schon den Markgrafen mit folgenden Worten an: du hast straßburger und frankfurter Reisende gefänglich angehalten, und die durch Mähren ziehenden deutschen Kaufleute ihrer Güter beraubet. Auch bist du derjenige, der meine Barone wider mich aufgehetzt hat, daß sie sich an meiner Person vergriffen haben. Es ist besser, daß du zu Grunde gehest, als mein Königreich.
3. Auch blieb es nicht bei Worten. Er gab sogleich Befehl, den Markgrafen sammt andern sechsen von böhmischen Adel, die ihn begleiteten, unter welchen Bussko von Kollowrat war, in Verhaft zu nehmen; doch erlaubte er den fünfen, mit Ausnahme Busskos, sich zu verantworten.

4. Die Gerichtsdiener bemächtigten ſich dann auf der Stelle des Markgrafen und Buſſkos, und der König ließ ſich durch die Vorſtellungen Stephans zum Beſten des Erſtern, der ihn bei Wenzeln aufgeführt hatte, ſo wenig irre machen, daß er vielmehr den Markgrafen neuerdings mit folgenden Worten anfuhr: du haſt mir, laut deiner eigenen Schrift, gehuldiget, und doch ſcheueſt du dich nicht, mich ſo ſchlecht zu behandeln; wie ſollte ich dich beſſer behandeln? — Ja er ließ ohne Aufſchub an Markgraf Prokopen den Befehl ergehen: alle Ländereyen ſeines Bruders Johann ohne Verzug in Beſitz zu nehmen. Indeſſen kam es doch im Jahre 1397 zwiſchen dem Könige Wenzel und Markgrafen Jobſt, der ſich gegen den König gedemüthigt hatte, noch vor dem Peter- und Paulfeſte in Betreff der Lauſitz zu einem Vergleiche, dem man aber bald alle Rechte in der Lauſitz wieder entzog.

§. 43.

Im Jahre 1396 entſagte der prager Erzbiſchof Gränzenſtein dem Erzbisthume, welchem ſein Neffe Wokfram folgte.

1. Gränzenſtein war bereits im Jahre 1394 von Rom nach Prag zurückgekommen, nachdem er vom Papſte, der an Wenzeln eine ſeiner Stützen ſchonen mußte, keinen andern Beiſtand erhalten, als, nebſt einem Empfehlungsſchreiben, Ermahnungen zur Geduld und einem vorſichtigen klugen Betragen.
2. Es blieb ihm alſo nichts übrig, als die Verwendung derjenigen zu ſuchen, die bei dem Könige vor andern viel vermochten.
3. Herzog Johann von Görlitz, deſſen Bruderliebe Wenzel ſo thätig erfahren hatte, brachte vorzüglich dem Erzbiſchofe einige Vergütungen zuwege, worauf dieſer

sein Hirtenamt wieder antrat; ohne an den erzählten Zerrüttungen weder den entferntesten Antheil zu nehmen, lebte er bloß Gott und seinen Schäflein.

4. Endlich legte er mit Genehmigung des Königs sein Amt nieder, und schlug den Sohn seiner Schwester, Wolfram von Skworetz, zu seinem Nachfolger vor, welcher bisher Probst zum heil. Apollinar auf dem Windberge in der Neustadt Prag, und ehemaliger Kanzler Herzog Johanns zu Görlitz war.

§. 44.

Sigmund wird von den Türken geschlagen.

Sigmund, König von Ungarn, wurde im J. 1396 mit den böhmischen und französischen Hilfsvölkern von den Türken am 28. September bei Nikopolis auf das Haupt geschlagen.

§. 45.

K. Wenzels Verhältniß mit seinen Ständen und seinem Vetter Jobst im Jahre 1397.

1. Wenzel soll sich in diesem Jahre bemühet haben, die verlorne Liebe, wenigstens einiger der Seinigen, wieder zu gewinnen, und dieses nicht ganz umsonst. Seine Geschenke, vertheilte Aemter und Pfründen wirkten auf verschiedene vom geistlichen und weltlichen Stande so viel, daß sie, wenn es nöthig wäre, sogar ihr Leben für ihn zu opfern beschlossen hatten. Auf der andern Seite vereinigten sich die meisten Barone und Ritter, so wie die Bürger von Prag und andern Städten, den König zur Abstellung der bisherigen Beschwerden gemeinschaftlich zu zwingen. Der König war auch um nichts mehr, als um eine neue Gefangenschaft besorgt, deswegen entfloh er auch, als er bemerkte, daß

sich mehrere derselben zu ihm auf den Wissehrad begeben wollten, in aller Eile auf einem gesattelten Rosse nach dem Schlosse Tocznik.

2. Im Advente dieses Jahrs ward abermal der gewöhnliche Landtag gehalten, welchem die beiden Markgrafen Jobst und Prokop vorstanden. Aus dem Vorsitze beider Markgrafen läßt sich die Gewißheit der Aussöhnung Jobsts mit dem Könige überhaupt schließen.

3. Im nämlichen Jahre reiste König Wenzel nach Nürnberg, und im Jahre 1398 wurde zu Frankfurt ein Reichstag gehalten, bei welchem die Reichsfürsten Wenzeln bittere, aber unverdiente Vorwürfe wegen der langen Abwesenheit machten; denn ob er gleich das Reich durch 6 Jahre nicht betreten hatte, so sind doch die Angelegenheiten des deutschen Reichs von ihm nichts weniger als vernachlässiget worden, welches viele dahin einschlagende Diplome unwidersprechlich darthun.

§. 46.

Mißhelligkeiten zwischen König Wenzel und dem Markgrafen Jobst im Jahre 1398.

Unter den großen Abänderungen, die König Wenzel in diesem Jahre unter den hohen Landesoffizieren machte, ist diese nicht die unwichtigste, daß dem Landgerichte nicht mehr Markgraf Jobst, sondern nur Markgraf Prokop, dessen Bruder, vorstand, welches beweist, daß zwischen Jobst und dem Könige wieder Mißhelligkeiten ausgebrochen waren, bei welcher Gelegenheit Prokop König Wenzeln getreu anhieng.

§. 47.

Der erste Gebrauch des groben Geschützes in Böhmen 1398.

1. Zu diesen Irrungen in der königl. Familie kam noch die Unzufriedenheit vieler Barone und Ritter mit Wen-

zels Regierung, die endlich noch in diesem Jahre einen öffentlichen Aufruhr einiger derselben nach sich zog.

2. Der König war also gezwungen, Gewalt wider sie zu gebrauchen. Er belagerte, durch den Rath seiner getreuen Baronen aufgemuntert, die Veste Harawitz, welche Belagerung auch darum merkwürdig ist, weil bei derselben zum erstenmal grobes Geschütz in unserm Vaterlande gebraucht wurde, welches der Minorit Benes pyxidem magnam nennt.

§. 48.

K. Wenzel will die Irrungen der mißvergnügten Böhmen im J. 1399 durch seinen Bruder Sigmund, König von Ungarn, beilegen.

1. So ernstlich Wenzels Bemühungen, die Mißvergnügten zu gewinnen, gewesen seyn mögen, so wenig entsprach ihnen der Erfolg; vielmehr nahm das Mißvergnügen so sehr überhand, daß er dem Ausbruche eines bürgerlichen Krieges nur durch die Vermittlung seines königl. Bruders vorbeugen zu können glaubte.

2. Er lud also durch eine nach Ungarn abgeordnete Gesandtschaft Sigmunden mit dem Anerbieten nach Prag ein, die Reisekosten selbst zu tragen.

§. 49.

Krönung der böhmischen Königin Sophie im J. 1400.

1. Wenzeln beschäftigten mittlerweile Verrichtungen, die er wohl, um die Herzoge von Bayern auf seine Seite zu bringen, itzt veranstaltet haben mag.

2. Hier rechne ich vorzüglich die Krönung der Königin Sophie, seiner getreuen Gemahlin, die am 15. März wirklich vor sich gieng.

§. 50.

König Wenzel verordnet im J. 1400, daß alle fremden Weine, bei deren Verlust, über Prag gehen sollen, und stiftet zu Prag die Mansionarien.

1. Man sieht dieser Verordnung die Absicht an, die Neigung der Prager zu gewinnen, wie er wohl zu einer Zeit, da die Fürsten Deutschlands wider ihn einen Bund gemacht hätten, mehr als jemals bedacht war, sich die Liebe der Böhmen überhaupt zu erwerben.
2. Für ein in jenen Zeiten gewiß ausgiebiges Mittel hiezu sah er wohl auch die Stiftung an, die er der Hauptkirche zu Prag für 24 Mansionarien, worunter 12 Priester, 6 Diakonen und eben so viel Subdiakonen waren, am 5. Oktober dieses Jahres zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheile, wie er sich ausdrückte, gemacht hat.

§. 51.

König Wenzel wird im Jahre 1400 des Kaiserthums entsetzt.

1. Wenzel wurde von den Kurfürsten vorgeladen, binnen 10 Tagen vor ihrem Gerichte zu erscheinen; und da er, wie leicht vorzusehen war, nicht erschien, wurde er der kaiserl. Regierung entsetzt, und statt seiner Rupert von der Pfalz gewählt.
2. Daß es anfangs König Wenzels völliger Ernst zu seyn schien, seine höchste Würde mit den Waffen zu behaupten, kann man unter andern aus dem abnehmen, daß er nicht nur um König Sigmunds, sondern auch um Markgrafen Jobsts Beistand sich bewarb, mit welchem letztern er doch so sehr entzweyet war.
3. Wirklich gab er beiden von dem, was die Kurfürsten den 20. und 21. August zu Oberlohnstein wider ihn

unternommen hatten, schon im Anfange des Herbstmonats durch Abgeordnete Nachricht; und sie verbanden sich, die ersten Tage des Weinmonats mit ihm und den böhmischen Großen zu Kuttenberg zusammenzutreten. Bei dieser Gelegenheit nahmen König Sigmund und Markgraf Jobst ihre Wohnung im Kloster Zedlitz.

4. So willig man sich gleich zeigte, König Wenzeln mit den Waffen in der Hand auf dem Kaiserthrone zu schützen; wie sich dann nicht nur seine Barone, sondern auch Sigmund und Jobst antrugen, für ihn das äußerste zu thun, so stieß sich doch bald alles an der Frage: wo man die Kriegskosten hernehmen sollte? König Wenzel erhielt freylich erst kürzlich von Jobst eine namhafte Summe, als den Pfandschilling für das Herzogthum Lützelburg; er hatte aber dieses Geld nicht mehr; eine Sache, die von einem Fürsten eben nichts außerordentliches wäre, der gewiß nicht unter die guten Staatswirthe gehörte; oder er wollte sie nicht wagen, weil er von der Aufrichtigkeit Sigmunds nicht überzeugt, eben an dem glücklichen Erfolge der Unternehmung zweifelte.

5. Die über Wenzeln aufgebrachten Fürsten versagten ihm also alle Hilfe, und wurden noch dazu eins, ihre Macht wider Markgraf Prokopen und den Herzog von Troppau zu wenden; weil sie dieselben in Verdacht hatten, als wenn sie Wenzeln einiges Mißtrauen wider sie eingeflößt hätten.

6. Wenzels Lage war um so trauriger, da sein Bruder Sigmund ihm noch dazu (wegen seiner Unthätigkeit, sagen die Tadler) mit dem Gefängnisse drohete; eine Drohung, die bei dem vermehrten Mißvergnügen der böhmischen Barone leicht auszuführen war. Er folgte

Gara, die ihn auf ihrem Schlosse gefangen hielten, bis er nach 18 Wochen wieder auf freyen Fuß kam.

§. 53.

Vorschlag zum Vergleiche mit Ruperten im Jahre 1401.

1. So wie König Wenzel auf Sigmunds Beistand nicht mehr rechnen konnte, so verlor er auch noch in diesem Jahre seine bisherige große Stütze; indem ihn Markgraf Prokop nicht nur verließ, sondern noch mit seinen Feinden wider ihn gemeinschaftliche Sache machte.
2. Man setzte Wenzeln solche Bedingnisse zum Vergleiche, die nur nach einem entscheidenden Siege der ganz zu Boden gedrückte Gegner sich hätte vorschreiben lassen. Noch hatte K. Wenzel zu viel Gefühl von seiner Würde, als daß er sie nicht hätte verwerfen sollen; welches aber Markgraf Prokopen, der bei dem selbstgemachten Vorschlage heimliche Absichten hatte, so sehr aufbrachte, daß er sich in Ruperts Dienste begab.

§. 54.

Belagerung Prags durch die beiden Markgrafen und einige mißvergnügte Baronen im J. 1401.

Bald erschien Prokop auf Ruperts Aufmunterung sammt seinem Bruder Jobst an der Spitze eines feindlichen Heeres in Böhmen. Sie schlugen am 20. des Heumonats bei dem Thiergarten nächst Prag ihr Lager auf, und wurden bald durch die Mannschaft der mißvergnügten böhmischen Barone, die mittlerweile unter der Anführung Rosenbergs die Waffen ergriffen hatten, verstärkt, und so in Stand gesetzt, Prag zu belagern. Schon ohne Hilfe der bayerischen und anderer Völker waren die Markgrafen und Rosenberg mit seinen Anhängern stark genug die Belagerung mit einem Nachdrucke zu unterneh-

men, den Wenzel nicht erwiedern, noch die Belagerung in die Länge hätte aushalten können. Indessen macht das Mittel, durch das er sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen wußte, seiner Klugheit Ehre. Er ließ nämlich einen allgemeinen Waffenstillstand bekannt machen, durch den er allen Mißvergnügten vom Größten bis zum Geringsten jede Beleidigung gänzlich vergab, und erklärte zugleich: er wolle aus den Landständen vier bei der Nation allgemein beliebte Männer ernennen, die ein Jahr lang das Königreich im Namen des Königs verwalten, binnen der Zeit alles, was für die Stände und das Volk drückend wäre, abstellen, und sonst in den Angelegenheiten des Landes, den Gesetzen und Gebräuchen der Nation gemäße Einrichtungen treffen sollten. Dieser Schritt wirkte auf Rosenbergen und die Gemüther seiner Anhänger, unter welchen selbst der Erzbischof Wolfram war, so sehr, daß sie mit ihrer Mannschaft das Lager der Markgrafen sogleich verließen, welche, zu schwach die Belagerung ohne Beihilfe fortzusetzen, ebenfalls aufbrachen, und ihren Zug nach Meißen nahmen. Der von der äußersten Gefahr befreyte König nahm zwar die Barone sehr gnädig auf, übertrug auch dem Erzbischofe Wolfram und den Reichsbaronen: Heinrich von Rosenberg, Otton von Bergau, Herrn zu Bilin, und Johannen Krussina von Lichtenburg auf ein Jahr die Verwaltung des Königreiches, versprach ihnen auch sonst noch vieles, ist aber seines natürlichen Wankelmuthes wegen seinem Versprechen nicht auf das gewissenhafteste nachgekommen.

§. 55.

Traurige Lage Sigmunds, Wenzels Bemühungen um dessen Befreyung, er kömmt im J. 1401 nach Böhmen.

1. Mit Ernste dachten nun die wider König Sigmund verschwornen ungarischen Großen auf eine neue Kö-

nigswahl. Einige schlugen K. Ladislawen von Neapel, andere K. Wladislawen von Polen, noch andere Herzog Albrechten von Oesterreich vor.

g. Die auf diese Art wankende Krone auf des Bruders Haupte zu befestigen, und ihn zugleich aus der Gefangenschaft zu befreyen, bestrebte sich K. Wenzel wahrhaft brüderlich. Er versuchte erst bei den ungarischen Großen den Weg der Vorstellungen; da aber dieselben seinen Abgeordneten kein Gehör geben wollten, so war er darauf bedacht, sie durch die Waffen auf bessere Gedanken zu bringen. Vor allem söhnte er sich mit seinen Vettern, den beiden Markgrafen aus, die ihm in einer Unterredung versprachen, zum Besten Sigmunds die Waffen zu ergreifen. Verstärkt durch König Wenzels böhmisches Kriegsvolk, brachen sie in Ungarn ein, und der Sigmunden immer vorzüglich ergebene Stibor, Woywode von Siebenbürgen, vereinigte sich mit ihnen. Die Städte und Schlösser nebst Preßburg ꝛc. wurden bezwungen. Dieser glückliche Fortgang machte die Verschwornen zwar stutzen, aber anstatt sich zum Ziele zu legen, dachten sie vielmehr auf die Ermordung des gefangenen Sigmunds oder doch an seine Entfernung aus dem Lande. Nur die beiden Brüder, Niklas und Johann von Gara, entrissen ihn diesem harten Schicksale. Sie machten den verschwornen Magnaten bittere Vorwürfe über die Grausamkeiten, die sie an ihrem Könige bereits schon begangen hätten, theils aber im Begriff wären, noch zu begehen. Sie führten ihnen die Unehre zu Gemüthe, die den Namen einer Nation brandmarken müsse, die sich eines Königsmordes schuldig mache. Zugleich versprachen sie, den gefangenen König zur Vergebung aller ihm zugefügten Beleidigungen zu bewegen, wo-

für der jüngere Johann Gara sich selbst, der ältere aber seinen Sohn Niklas zu Geißeln anbot. Alles dieses wirkte auf die Mißvergnügten; da sie nun zugleich durch einen Grafen ihrer Parthey die Genehmigung Sigmunds selbst eingeholet, entließen sie ihn nicht nur seiner Gefangenschaft, sondern empfiengen ihn auch als ihren König mit Ehrerbietung. Aber die Ankunft Ladislaws, Königs von Neapel, in Dalmatien, setzte ihn neuerdings der Gefahr aus, seine Krone zu verlieren; weßwegen er mit einer Bedeckung von 12000 Mann nach Böhmen eilte.

3. Zu Kuttenberg faßte Wenzel und Sigmund den gemeinschaftlichen Entschluß, vor allen im Königreiche Böhmen solche Vorkehrungen zu treffen, daß man keine inneren Unruhen zu befürchten hätte, während dem man das gekränkte Ansehen des Königs auswärts mit den Waffen verfechten würde. Zur Erreichung dieser Absicht ernannte K. Wenzel Sigmunden zum Verweser des Königreichs Böhmen mit einer sehr ausgedehnten Gewalt, nur daß er versprechen mußte, den geistlichen und weltlichen Herren nicht nachtheilig zu seyn. Insbesondere sollte Sigmund die Städte und Schlösser des Landes wider alle feindliche Anfälle schützen, jedoch ohne daß das Ansehen des Königs darunter litte; der ihm dagegen unter der Einschränkung, daß er König und Herr sowohl in Deutschland als in Böhmen lebenslang bleiben sollte, feyerlich versprach, seinem Rathe in allem zu folgen. Den 18. Hornung waren beide königl. Brüder schon zu Prag; denn sie standen an diesem Tage dem gewöhnlichen großen Landgerichte vor.

§. 56.

Lage der Sachen in Welschland wegen der Kaiserkrone im J. 1402.

1. Nun schien es endlich Zeit zu seyn, auf die Behauptung der Kaiserkrone wider Ruprechten mit Ernste zu denken. Da König Wenzel in seinem Schreiben an die Bolognesser vom 1. Jäner dieses Jahres von einem Zuge nach Italien spricht, so scheint sein Vorhaben nach Sigmunds Rathe gewesen zu seyn, sich mit der ganzen Macht nach Italien zu wenden. Ohne des Vortheils der dadurch zu bewirkenden Krönung zu Rom zu gedenken, die nach dem Geiste jener Zeiten eine so wichtige Zeremonie war, daß sie den nachtheiligen Eindruck, den der Schritt zu Oberlahnstein auf die Gemüther gemacht hatte, gutentheils wieder vertilgt haben würde; so konnte Wenzel in Italien auch seinen Waffen einen um so glücklicheren Fortgang versprechen, je größer die Anzahl der dortigen Gegner Ruprechts, und je trauriger die Lage der Sachen für diesen Fürsten in diesem Lande war. Es glaubte auch jedermann, daß Wenzel und Sigmund diesen Zug ehestens unternehmen würden.

2. Ruprecht, dem indessen so manche Wenzeln noch immer getreue Reichsstädte Kummer machten, konnte auch wegen des Bündnisses nicht ohne Sorgen seyn, das Herzog von Orleans, Bruder König Karls VI. von Frankreich, mit vielen Fürsten, worunter Herzog Wilhelm zu Jülich und Geldern, und sein Bruder Reinald zum Vortheile Wenzels geschlossen hatten; und den Wenzel dadurch noch mehr gewann, daß er zugab, daß Markgraf Jobst das ihm verpfändete Herzogthum Lützelburg demselben überlasse.

3. Itzt brachte Herzog Leopolden sein Marschal, Fledenz, noch die Nachricht, daß Sigmund bei Albrechten und Wilhelmen von Oesterreich um den freyen Durchzug angehalten. Ein Gesuch, das freylich durch Leopolds Bemühungen fruchtlos war.

4. Indessen mußte doch Ruprecht aus allen diesem schließen, daß es Ernst würde. Um es also auch seinerseits an Gegenanstalten nicht fehlen zu lassen, schrieb er den 2. May 1402 von München an die ihm ergebenen Fürsten, und lud sie auf den 24. May nach Bamberg zu einer Unterredung über sehr wichtige Gegenstände ein. Aber wider alle Vermuthung Ruprechts riß ihn Sigmund, von dem er das meiste zu befürchten zu haben glaubte, aus aller Verlegenheit. Anstatt zu Gunsten Wenzels den Zug nach Italien wirklich zu unternehmen, beraubte Sigmund Wenzeln seiner Freyheit.

5. Die eigentliche Ursache dessen zwoter Gefangennehmung haben die Chronisten nicht aufgezeichnet. Die böhmischen Barone waren diesmal so weit entfernt die Gefangennehmung ihres Königs zu veranlassen, daß sie selbe vielmehr mißbilligten, und deswegen wider Sigmunden äußerst aufgebracht waren.

6. Vielleicht reizte eben das, was den Entwurf, Ruprechten zu bekriegen, schon einmal vereitelt hatte, auch itzt den Unwillen Sigmunds, nämlich Wenzels Weigerung, die Kosten zu tragen, oder vielmehr so große Opfer zu machen, als Sigmund unter dem Vorwande des Ersatzes der Kriegskosten gefordert haben mag. Sigmund kann hieraus Anlaß genommen haben, seinem Bruder Wenzel vorzuwerfen, daß er sich die Behauptung der Kaiserwürde nicht angelegen seyn lasse, welches aber dieser bei den unmäßigen und eigennü-

higen Forderungen Sigmunds mit Grunde leugnen, und denſelben vielmehr beſchuldigen konnte, daß er ihn eigentlich daran gehindert habe, wie man beides bei Windeken aus Wenzels Worten klar erſehen kann.

§. 57.

Sigmund nimmt auch Prokop, Markgrafen von Mähren, gefangen im Jahre 1402.

1. Prokop war nie der Meinung, daß man für die Behauptung der Kaiſerkrone die Waffen ergreifen ſollte, ſondern er rieth vielmehr immer zum Vergleiche mit Ruprechten, dem neuen Kaiſer. Am allerwenigſten wollte er es gutheißen, daß Wenzel für den Beiſtand Sigmunds ſo viel opfern ſollte, ohne einen guten Ausgang der Unternehmung ſich mit Grunde verſprechen zu können.

2. Da ſein Rath auf Wenzeln Eindruck gehabt zu haben ſcheint, folglich Sigmunden um die dabei gehofften Vortheile brachte, ſo ſann dieſer auf Rache. Da nun Prokop die Gefangennehmung des Königs auch geradezu mißbilligte, und anſtatt nach Sigmunds und Markgrafen Jobſts Wunſche von ſeinen Verbindungen mit Ruprechten ſich los zu machen, vielmehr neue einzugehen Willens war, beſchloß endlich Sigmund, ſich ſeiner Perſon zu verſichern. Er lockte ihn alſo aus ſeinem feſten Schloſſe Bozdiezi durch ſehr vortheilhafte Anträge nach Prag, ließ ihn gleich bei ſeiner Ankunft gefangennehmen, und ſammt König Wenzeln — der mittlerweile in einem Thurme, der zum Gefängniſſe der Böſewichte beſtimmt war, aufbewahrt wurde — nach Oeſterreich auf das Schloß Schaumburg, welches damals dem künftigen Schwiegervater Sigmunds, Grafen Hermann von Cilly gehörte, ſonach aber Markgrafen Prokop nach Preßburg, und König Wenzeln

nach Wien bringen, wo er den Herzogen Albrecht und Wilhelm anvertrauet ward. Das erste halbe Jahr war sein Aufenthalt in der Burg selbst; durch die übrige Zeit aber bestimmte Herzog Wilhelm ein Haus dazu auf dem Kienmarkte. Man hatte die Unmenschlichkeit, den von seinem eigenen Bruder so ungerecht mißhandelten Fürsten so bitter zu höhnen, daß man dieses Gefängniß sein Böhmen nannte.

3. Dieses eben so gewaltthätige als unedle Betragen Sigmunds gegen seinen königl. Bruder fiel selbst Ruprechten so sehr auf, daß er alles für Verstellung ansah. Er war der Meinung, daß die Absicht Sigmunds keine andere sey, als den blos zum Scheine gefangenen Bruder unter Markgraf Prokops Geleitschaft durch Oesterreich nach Rom bringen, und dort vom Papste Bonifaz krönen zu lassen.

§. 58.

Sigmunds Eigennutz und Erpressungen in Böhmen im J. 1402.

1. Etwas mehr Aufmerksamkeit auf die Schritte Sigmunds hätte Ruprechten und die Reichsfürsten überzeugen können, daß sie durch ihre Besorgniß Sigmunds Denkungsart zu viel Ehre erwiesen; denn er hatte den im Thurme zu Prag eingesperrten Wenzel gezwungen, den Baronen und Städten Böhmens zu gebiethen, ihm (Sigmunden) Treue und Gehorsam zu schwören. Worauf er den Unterthanen Böhmens neue Steuern aufgelegt, aus dem königl. Kammerhause Bücher und Schriften mit Gewalt hinweggenommen, den Landeskämmerer seines Amtes entsetzt, und dasselbe einem Manne aufgetragen, der ihm zum Werkzeuge seiner Erpressungen am besten zu taugen schien. Die Kammerbedien-

ten, welche die Einkünfte außer Prag besorgten, zwang er, nicht nur die dem Könige abzuführenden Gelder, wie er es bevor versprochen, ihm sogleich abzuführen, sondern er schätzte sie auch, so wie die Judenschaft, nach Willkühr ab. Endlich erbrach er auch mit Gewalt das Behältniß, wo die größten Kostbarkeiten waren, die er, nebst einer Krone von großem Werthe und nebst vielen goldenen und silbernen Gefäßen, theils verkaufte, versetzte, theils aber unter die Feinde König Wenzels vertheilte; welches er auch mit einem Theile des auf obenerwähnte Art zusammengerafften Geldes that. Unter besagten Feinden König Wenzels werden, nebst Markgrafen Jobst, auch vorzüglich die Herzoge von Oesterreich verstanden, die Sigmunden in der Ausführung seiner unedlen Absichten auf was immer für eine Art Vorschub geleistet haben; denn die letztern wollten wegen ihrer gehabten Kosten schadlos gehalten werden. Von Unternehmungen wider Wenzels Anhänger ward Sigmund durch die bedenkliche Lage seiner ungarischen Angelegenheiten, die ihn nach Ungarn zogen, abgehalten: doch hat er noch die päpstlichen Geldsammlungen in Böhmen verboten.

2. In diesem 1402. Jahre starb der Erzbischof Wolfram von Sskworetz, dessen Nachfolger Niklas Puchnik war, der aber den 19. Dezember starb; nach welchem Sbinko von Hasenburg im J. 1403 Erzbischof in Prag ward.

§. 59.

König Wenzel entkömmt im J. 1403 aus seiner zweyten Gefangenschaft

1. Die Herzoge von Oesterreich hatten ihn eben in keiner zu strengen Gefangenschaft gehalten. Er schrieb

nicht nur viele Briefe; ward von Herzog Wilhelmen täglich besucht, und durfte auch in die Stadt sowohl als in das freye Feld in Begleitung einiger Vertrauten ausreiten. Und dieses gab Gelegenheit, daß er zur Wiedererlangung seiner Freyheit auf List dachte, und die nöthigen Maßregeln mit gewissen Personen abredete.

3. Wenzel wand sich durch einen Maltheserpriester, dem er später aus Dankbarkeit die Pfarrey zu Manetin ertheilte, an Hansen von Lichtenstein, Herrn zu Nikolsburg, dem er Tag und Ort bestimmte, an welchem er seiner warten sollte. Am Martinsfeste oder den 11. des Wintermonats vor Tages Anbruche entkam er durch das geheime Gemach des Hauses, in welchem er aufbewahret wurde, in den nahen Marstall. Da bestieg er ein Pferd, und ritt im Finstern bis an die Donau, über welche ihn ein Fischer in einem Nachen führte. Um die Vesperzeit kam er zu Stadlau an, wo er den getreuen Lichtenstein mit 50 Bogenschützen antraf, der ihn in aller Sicherheit nach Nikolsburg gebracht, von da er sich nach Prag verfügte, und von allen Ständen mit größtem Frohlocken empfangen ward; weil man der Bedrückungen seines Bruders Sigmund schon lange satt war.

4. Uiber die Nachricht von Wenzels Befreyung gerieth Sigmund wider die Herzoge von Oesterreich so sehr in Zorn, daß er ihnen drohete, mit 40000 Mann in ihr Land einzufallen; welche Drohung aber bei der noch nicht befestigten Ruhe in Ungarn eine lächerliche Großprahlerey war.

§. 60.

Znaym wird im Jahre 1404 von den Ungarn und Oesterreichern fruchtlos belagert, endlich aber von Markgrafen Jobst durch List erobert, worauf Sigmund in Böhmen einfällt.

1. Kaum hatte Sigmund auf den befolgten Rath der getreuen Magnaten, allen Aufrührern in Ungarn, die sich nicht zum Ziele gelegt, durch eine öffentliche Schrift die Landesverweisung und Einziehung ihrer Güter zu drohen, die Ruhe in diesem Königreiche etwas befestiget, als er schon gemeinschaftlich mit den Herzogen von Oesterreich Znaym anzugreifen beschloß. Fruchtlos war diese Belagerung, und kostete Herzog Albrechten von Oesterreich das Leben; auch Sigmund entgieng dem Tode nur mit genauer Noth; den beiden Fürsten ward in schwarzem Pfeffer Gift beigebracht, woran der Herzog am 14. September zu Neuburg starb.
2. Nach aufgehobener Belagerung von Znaym besorgte Markgraf Jobst, der vorher Znaym seinem Bruder Prokop entzogen hatte, daß Sigmunden ein neuer Versuch auf die Stadt doch gelingen könnte, wodurch sie für ihn auf immer verloren seyn würde. Er entschloß sich also, dem Könige Sigmund, während die Krankheit denselben an fernerer Unternehmung hinderte, vorzukommen, und erschien mit einer wohlgerüsteten Mannschaft vor der Festung. Durch Verheissungen und Bestechungen gewann er einen Theil der Besatzung, die ihm die Thore öffnete. Indessen gewann ihr Oberhaupt Geisspitz doch Zeit zu entwischen, und der Strafe seiner Gewaltthätigkeiten zu entgehen.
3. König Sigmund, der die bisherigen Unternehmungen Jobsts seiner Krankheit wegen nicht hatte hindern können, fiel gleich nach seiner Genesung mit einem aus

Kumanern bestehenden Heere in Böhmen ein. Er gieng auf Kuttenberg los, und forderte die Stadt auf. Jobst hatte sich aber mittlerweile in dieselbe geworfen, und erhielt sie also in Wenzels Gehorsam.

§. 61.

König Wenzels Sorge für seine Sicherheit im Jahre 1404.

1. Wenzel, der seit seiner Befreyung der Verwaltung des Königreichs mehr Aufmerksamkeit gewidmet, hielt mit Erzbischofen Zbinko, dem Burggrafen zu Prag Johann Krussina, und dem obersten Landeskämmerer Skopek von Duba einen Gerichtstag, dem er selbst vorstand.
2. Er traf mit König Sigmunden einen Vertrag, wodurch die Ruhe Böhmens so weit wieder hergestellt wurde, daß das Land von den räuberischen Kumanern geräumt worden ist. Nun rieth ihm die bisherige Erfahrung, seinem königl. Bruder nie ganz zu trauen. Er setzte sich also, nach dem Rathe seiner getreuen Barone, nicht nur in gute Verfassung, um jedem Angriffe trotzen zu können; sondern er suchte sich auch durch auswärtige Bündniße zu stärken. Nachdem er nun mit Markgrafen Wilhelm von Meißen einen Freundschaftsvertrag errichtet hatte, dachte er, nach dem Rathe dieses Fürsten selbst, auch auf ein Bündniß mit Polen, welcher Staat sowohl durch seine damalige Macht, als durch die Lage selbst seinen Bruder Sigmund am besten im Zaum halten könnte. Wenzel kam mit K. Wladislawen von Polen in Breslau zusammen, wo ein Schutz- und Trotzbündniß nach vorläufigen Unterhandlungen geschlossen wurde.

§. 62.

Ruprecht macht Wenzeln im Jahre 1404 fruchtlose Vorschläge.

1. Ruprecht trug Wenzeln seinen Beistand zur Behauptung der böhmischen Krone wider jedermann an; wenn er der Kaiserwürde entsagen und ihm die Reichskleinodien ausliefern wollte.
2. Dieser erklärte sich aber geradezu: er wäre rechtmäßiger römischer König; er würde weder die Reichskleinodien ausliefern, viel minder aber demjenigen die Lehnspflicht leisten, dessen Oberhaupt er wäre.

§. 63.

Neue Erbverbrüderung K. Wenzels mit Oesterreich 1404.

1. Kaiser Karl IV. (Wenzels Vater) hatte mit den Herzogen von Oesterreich eine Erbverbrüderung errichtet, der zu Folge alle böhmischen Kronländer nach Abgang seiner männlichen und weiblichen Nachkommenschaft an dieselben fallen sollten.
2. K. Wenzel erneuerte diese Erbverbrüderung itzt mit den Herzogen Wilhelm, Leopold, Ernst, Friedrich und Albrecht V., dem Sohne des am Gifte gestorbenen Albrechts IV., zu noch größerem Vortheile dieser Fürsten und ihres Hauses.
3. Er lud in dieser Absicht Herzogen Wilhelm zu einer Unterredung nach Budweis ein, und fand denselben um so williger, da er als Vormund des jungen Albrechts mit König Sigmunden ohnehin in Streitigkeiten gerathen war, die bald zu einem offenbaren Krieg ausgebrochen wären. Er fand sich also, so wie seinerseits K. Wenzel mit den beiden Markgrafen Jobst und Prokop, zu Anfange des Wintermonats in dieser Stadt ein. Das Diplom, welches Wenzel am 3. dieses Mo-

nats eben da ausgestellt hat, belehret uns, daß den Oesterreichern gleich nach Abgang seiner und der beiden Markgrafen männlichen Nachkommen die Erbfolge zugesichert, folglich nicht nur Elisabeth, Herzog Johanns von Görlitz hinterlassene Tochter, sondern selbst König Sigmund davon ausgeschlossen worden. Seine Abneigung gegen seinen leiblichen Bruder auf eine so auffallende Art an den Tag zu legen, mag K. Wenzel wohl dadurch bewogen worden seyn; weil ihn Sigmund nicht nur von der ungarischen Thronfolge ebenfalls ausgeschlossen, sondern ihn sogar um die böhmische Krone zu bringen getrachtet hat. Indessen fand dieses in der Folge doch nicht statt, hatte aber für Wenzeln den guten Nutzen, daß die österreichischen Herzoge nicht mehr Ruprechten von der Pfalz, wohl aber Wenzeln für den rechtmäßigen römischen König erkannten.

4. Die Feindschaft der beiden königl. Brüder, Wenzels und Sigmunds ist auch aus einigen andern Schritten klar. Hieher gehört jene Klagschrift Wenzels, in welcher er ausdrücklich erklärt: er habe seinen Bruder zum Verweser seiner Reiche gemacht; dieser habe aber die ihm ertheilte Gewalt gemißbraucht; nun fordere er jene Rechenschaft von ihm, die jeder Verweser aus der Natur der Sache selbst abzulegen schuldig wäre.

5. Da auch König Sigmund noch einige Anhänger in Böhmen hatte, von welchen mit Grunde zu besorgen war, daß sie im Falle eines Krieges zwischen beiden königl. Brüdern sich wohl unter dessen Fahne begeben könnten; so verurtheilten die böhmischen Baronen mit Genehmigung des Königs alle diejenigen, die einem fremden Fürsten wider ihr Vaterland dienen würden, sammt ihren Mithelfern zum Voraus zur Strafe der

Einziehung ihrer Güter; so wie zu gleicher Zeit die Todesstrafe allen denen zuerkannt wurde, die dem Feinde die in Böhmen gemachte Beute abkaufen würden.

6. Indessen brach das unter der Asche glimmende Feuer nicht bis zum offenbaren Kriege aus. Es mag seyn, daß Sigmunden, nebst seiner Unthätigkeit, auch die verwirrte Lage der ungarischen Angelegenheiten abgehalten hat, sein durch die Erbverbrüderung mit Oesterreich gekränktes Recht mit den Waffen zu behaupten, denn er that zu dessen Handhabung nichts, als daß er sich im künftigen Jahre nicht wie bisher einen Verweser des deutschen und böhmischen Reiches, sondern einen Erben des Königreichs Böhmen und des Herzogthums Lützelburg schrieb. In der Folge führte er aber den ersten Titel mit Weglassung des letztern wieder; vermuthlich nach hergestelltem guten Vernehmen zwischen beiden Brüdern.

7. Dieses läßt sich daraus abnehmen; weil Sigmund seinen Bruder wieder für einen römischen König erkannte, und in einem Briefe, an den Papst Gregor XII. für dessen Rechte vorzüglich geeifert hat.

8. Er beklagte sich in demselben über die ihnen beiden vom Papste Bonifaz angethane Unbilden, indem derselbe Ruprechten aus dem Hause Bayern, von dem doch die Päpste so viele Kränkungen erlitten hätten, seinem Bruder aus nichtigen Ursachen vorgezogen, der sich doch einst an Urban VI. zu Luzeria vergriffen, und an Innozenz VII. und Gregorn selbst Gewaltthätigkeiten ausgeübt hätte, und schloß mit der Hoffnung: Gregor würde sich billiger betragen, und besonders die Kaiserwürde seinem Bruder zuerkennen; wofür er dem Papste beider Könige Macht anbot.

9. Im nämlichen Jahre sind die Bücher des Engländers Wikleſ in Böhmen bekannt worden, welches in der Folge die Quelle so wichtiger, und leider für Böhmen trauriger Begebenheiten ward.

§. 64.

Enthauptung Sigmunds von Orlik im J. 1405.

Der Rath der Altstadt ließ ihm auf ausdrücklichen Befehl des Königs den 23. des Brachmonats auf dem Rathhause das Haupt abschlagen. Man findet nirgends eine Spur von der Ursache, die den König bewogen hat, seinen ehemaligen Günstling so streng zu behandeln. Er war es, der den König zu allen Kränkungen des Erzbischofs Gränzenstein verleitet hatte; und bleibt also für böse Rathgeber der Fürsten auf immer ein warnendes Beispiel.

§. 65.

Die Städte Böhmens müssen sich im J. 1405 schriftlich verbinden, König Wenzeln wider alle Feinde beizustehen.

1. K. Wenzel glaubte auf alle Fälle im Stande zu seyn, sowohl durch den Hilfsvertrag mit Polen, als durch seine Erbvereinigung mit Oesterreich, Ruprechten die Spitze zu biethen, wenn er wieder etwas feindliches unternehmen sollte; denn die Bayern hatten bereits im vorigen Jahre auf Ruprechts Veranstaltung einen Einfall in Böhmen gemacht, und in der Gegend von Taus das Land verwüstet, um Wenzeln zur Entsagung der Kaiserwürde zu zwingen, und die Reichskleinodien auszuliefern.
2. Um sich aber seiner Krone, selbst wider das Bestreben seiner nächsten Anverwandten, noch mehr zu versichern, forderte er die Städte Böhmens auf, sich ihm schrift-

lich zu seiner Vertheidigung wider alle Feinde, selbst mit Aufopferung des Blutes, zu verbinden. In dieser Absicht hat König Wenzel um diese Zeit die Städte zur Gewinnung ihrer Liebe selbst besucht, und ihnen viel Merkmale seiner Gnade hinterlassen.

3. Dieses Jahr hat sich K. Wenzel überhaupt wenig in Prag, sondern unter andern meistens in Zebrak aufgehalten. Er that dieses aus einem gewissen Hange zur Ruhe, weßwegen man ihn der Unthätigkeit beschuldigte, die in eine Sorglosigkeit ausgeartet seyn soll, welche unruhige Köpfe benützten.

§. 66.

Verletzungen der öffentlichen Ruhe in Böhmen 1406.

1. Nach dem Berichte der alten Scribenten sah es in diesem Jahre mit der öffentlichen Sicherheit mißlich aus. Herold von Kunstadt der Jüngere bemächtigte sich der Stadt Wodnian, beraubte die Bürger, und schleppte viele derselben in die Gefangenschaft. Auf den Straßen um Pilsen trieb man ungescheut Räubereyen; und da die pilsner Kaufleute auf den Jahrmarkt nach Taus zogen, wurden sie von 14 verlarvten Reitern angefallen und ausgeplündert, welches auf Anstiftung eines gewissen Potho und Zdenkos Dobrohošt von Ronsperg geschehen seyn soll.

2. Auch in der Hauptstadt Prag entstanden blutige Händel, die einigen Bürgern derselben das Leben gekostet haben. Schon lange vor der auf der Universität durch Hussen veranlaßten Trennung der deutschen und slawischen Studenten und Lehrer, setzte es zwischen den Inwohnern von beiden Nationen öftere Mißhelligkeiten. Die deutschen, die als Ankömmlinge von der Regierung nach einer gesunden Staatskunst begünstiget wurden, müß-

brauchten oft diesen Schutz so sehr, daß sie ihre Verachtung den Slawen fühlen ließen, wofür ihnen diese ganz natürlich gehässig waren. Bei dieser beiderseitigen Stimmung brauchte es folglich nicht viel, um sie wider einander vollends aufzubringen. So wurden beide Theile wegen einem Backenstreiche, den in der Neustadt ein deutscher einem slawischen Knaben gab, den der Vater an dem Sohne des deutschen auf gleiche Art rächte, handgemein. Dieser Tumult kostete 9 Bürgern, unter welchen mehrere Slawen waren, das Leben, ohne die noch zahlreichern Verwundeten zu rechnen.

3. Bis itzt that K. Wenzel nicht das geringste zur Herstellung der öffentlichen Sicherheit. Von denjenigen, die in der gewaltsamen Bedrückung des Schwächern ihre Rechnung fanden, dessen sich auch Männer vom ersten Range nicht schämten, ward darum seine Nachsicht gelobt; aber mit besserem Rechte seine Sorglosigkeit von allen übrigen getadelt.

§. 67.

Wenzels Gnadenbezeugungen gegen die Bademagd Susanna und die ganze Baderzunft.

1. Wegen dem großmüthigen Betragen gegen die Bademagd Susanna kann man wohl K. Wenzeln mit Grunde nicht tadeln; vorausgesetzt, daß sie ihn, nebst andern Diensten — wenigstens einmal der Gefangenschaft entzogen haben mag; so wollte er auch ihre Verdienste belohnen; Susanna mag im übrigen gelebt haben wie sie wollte. Auch ließ ihr der König ein neues viel ansehnlicheres Badehaus von Grund aus bauen, und schenkte ihr noch dazu auf dem Dorfe Borowitze königgratzer Kreises einen jährlichen Zins von 20 Schock prager Groschen.

2. Daß er das alberne Vorurtheil, welches das Badergewerbe für ehrlos hielt, hinweggeräumt, macht ihm allerdings Ehre. Er erklärte daſſelbe nicht nur für ehrlich, ſondern beſtimmte für den, welcher es ſchimpfen würde, die Strafe des Todes, und die Einziehung ſeiner Güter zum Beſten der geſchimpften Zunft. Wenzel verlieh auch dieſer Zunft ein eigenes Wappen, als im goldenen Felde eine blaue knotenweiſe zuſammengefügte Binde mit einem grünen Papagey in der Mitte.

§. 68.

Neue Bewegungen wegen Wiklefs Lehre im J. 1406.

1. Wiklefs Lehre war itzt in Böhmen ſchon ſo bekannt, daß man über verſchiedene Sätze derſelben ſich ſogar öffentlich ſtritt. Wenn einige ſie ſchlechterdings verwarfen, ſo behaupteten ſie andere mit Dreiſtigkeit. Unter andern wagten ſeine Anhänger, immer lauter, zu behaupten, daß im h. Abendmahle nach der vom Prieſter ausgeſprochenen Konſekrationsformel das Brod noch immer Brod, und der Wein Wein verbleibe.

2. Huß ſelbſt wirft in einem Schreiben ſeinem ehemaligen Lehrer Stanislaw von Znaym vor, daß derſelbe ihn ſelbſt eingeladen habe, dieſem Satze mit beizupflichten. Stanislaw verließ aber endlich aus Furcht der Strafe Huſſens Parthey, und leugnete vor dem Erzbiſchofe, daß er der Verfaſſer eines beſondern Traktates ſey: daß das Brod auch nach der Segnung Brod verbleibe.

§. 69.

Im Jahre 1407 trachtete König Wenzel die Markgrafen zu Meißen zu gewinnen, und hielt ſich den größten Theil dieſes Jahres in der Lauſitz auf.

§. 70.

Irrungen wegen Hussens wiklefischer Lehre.

1. Im Jahre 1408 that Huß der Lehre Wiklefs Vorschub; es entstanden Bewegungen auf der Universität wegen des Vorrechts der drey Stimmen; die Universität verwirft 45 Sätze Wiklefs, welches auch der prager Erzbischof that. Huß appellirt von dem Erzbischofe an den Papst.
2. Im Jahre 1409 ist zu Pisa eine Kirchenversammlung wegen Kirchenspaltungen gehalten, und Alexander V. zum Papste gewählet worden; in Prag waren Bewegungen aus Gelegenheit der neuen Papstwahl, und die Universität wurde neuerdings zerrüttet; endlich verließen die Fremden die Universität, welches in Prag unter den Inwohnern ein allgemeines Mißvergnügen erweckte. Alexander erläßt eine Bulle.
3. Im Jahre 1410 vollzog Zbinko alle in der päpstlichen Bulle enthaltenen Aufträge; Huß machte Einwürfe wider die Bulle, auch wider die Schlüsse des Erzbischofs: Zbinko läßt Wiklefs Bücher verbrennen. Hieronymus von Prag bemühet sich, die Lehre Wiklefs zu verbreiten. (Alles dieses gehört zur Kirchengeschichte, und kann in des H. Pubitschka großem Werke nach den angezeigten Jahren gelesen werden.)

§. 71.

Ruprecht stirbt im J. 1410; König Wenzel macht Verzicht auf das Kaiserthum, und Jobst wird zum römischen Könige gewählt.

1. Am 15. May starb Ruprecht von der Pfalz, der wider K. Wenzeln erwählte römische König, weswegen man Verhandlungen wegen einer neuen Wahl machte.

2. König Wenzel hatte schon eher alle Gedanken auf die Behauptung der höchsten Reichswürde um so mehr aufgegeben, weil es ihm an der Hoffnung genügte, dieselbe wieder an das lützelburgische Haus zu bringen. Ja er hatte, als er die guten Gesinnungen von Mainz und Kölln gegen Jobst erfahren, diesem seinen Vetter in einer vertrauten Unterredung geradezu erklärt, daß er bei allem Gefühle der Schande über seine Entthronung sich doch darüber erfreue, daß das Kaiserthum in seinem Hause verbleiben würde, und namentlich ihm, dem Markgrafen von Mähren, zugedacht sey. Da nun der darüber erschrockene Jobst K. Wenzeln zu Füssen fiel und betheuerte, daß ihm davon bisher nichts bewußt sey, hieß ihm K. Wenzel gutes Muthes seyn, und fügte die Versicherung hinzu, daß er auf das Kaiserthum gern Verzicht thue, um einem so nahen Anverwandten dazu zu verhelfen; ja er bot ihm, wenn es nöthig wäre, seine ganze Macht an.

3. Markgraf Jobst ist also den 1. des Weinmonats 1410 zum römischen Könige gewählt worden.

§. 72.

Tod des kurz bevor erwählten römischen Königs Jobst im J. 1411.

1. Jobst starb am 18. Jäner zu Brünn in Mähren, wo er auch als erwählter römischer König mit dem Zepter begraben ward.

2. Er hatte ein Alter höchstens von 60 Jahren erreicht. Man nannte ihn den Bärtigen, weil er einen großen Bart zu tragen pflegte.

3. Jobst war ein Sohn Heinrichs II., der wieder ein Sohn K. Johanns gewesen ist, den sein Vater in der zwoten Ehe mit Margarethen von Oesterreich gezeu-

get hat; deren Fruchtbarkeit den Vorwurf der Unvermögenheit zur Zeugung widerlegte, welchen Margaretha Maultasche seinem Vater gemacht, und als einen Grund zur Ehescheidung angegeben hatte.

4. Da Jobst keine männlichen Erben hinterlassen hatte, ist das Herzogthum Lützelburg der im J. 1409 getroffenen Abrede zufolge, an den Gemahl Elisabeths von Görlitz, Herzog Anton von Burgund, gekommen; die Mark Brandenburg fiel hingegen K. Sigmunden anheim, so wie auch das Markgrafthum Mähren und die Städte Glatz, Frankenstein, Habelschwert und Neupackau, die schon Kaiser Karl IV. an Jobsts Vater verpfändet hatte.

§. 73.

Neue römische Königswahl, die auf Sigmunden, Königen von Ungarn, Wenzels Bruder, fällt, im J. 1411.

1. Jobsts Tod machte den Kurfürsten von Trier und Pfalz Hoffnung, zu Sigmunds Gunsten ihre Wahl doch noch geltend zu machen.
2. Sigmund ist auch den 21. des Heumonats, nebst Trier und Pfalz, von den Kurfürsten von Mainz und Köln, von den böhmischen, sächsischen und brandeburgischen Gesandten zum römischen Könige ernannt und ausgerufen worden. Dessen Krönung ward in das J. 1414 verschoben.
3. Ungeachtet König Wenzel in seines Vetters Jobst und seines Bruders Sigmund Wahl gewilliget, ja beide selbst durch seine Gesandten mitgewählt hatte; so fuhr er doch fort, sich einen römischen König zu schreiben, welchen Titel ihm auch andere Fürsten beilegten.
4. Vermuthlich wollte er dadurch an Tag legen, daß er zwar aus Liebe zum Frieden in die Wahl eines an-

dern gewilliget, aber selbst durch diese Einwilligung seine Entthronung für nichts weniger, als rechtmäßig erkenne.

§. 74.

Brandenburg kömmt an Friedrichen zu Nürnberg.

Im Jahre 1411 ist die Mark Brandenburg an den Burggrafen Friedrich zu Nürnberg gekommen, weil Sigmund seine Verdienste mit selber belohnen wollte.

§. 75.

Tod des prager Erzbischofs Zbinko im J. 1411.

Er starb den 28. des Herbstmonats. Seine Leiche ward nachmals nach Prag gebracht, und unter dem Thurme der Metropolitankirche begraben. Ihm folgte Abbik, der sein Amt bald niederlegte, dessen Nachfolger Konrad von Vechte war.

§. 76.

Huß und Hieronymus von Prag sterben auf dem Scheiterhaufen.

1. Huß verläßt nach vielen Strittigkeiten im J. 1413 Prag, kehrt im Jahre 1414 wieder nach Prag zurück, es wird eine Kirchenversammlung in Kostnitz gehalten, Huß sammelt vortheilhafte Zeugnisse; er erlangt vom König Wenzel selbst Empfehlungen nach Kostnitz, hält sich in Nürnberg auf, erhält einen kaiserlichen Geleitsbrief von Sigmunden, kömmt in Kostnitz an, will entfliehen, wird in Verhaft genommen; König Sigmund reiset selbst nach Kostnitz.
2. Hieronymus von Prag fliehet von Kostnitz im Jahre 1415, wird unterwegs gefangen und nach Kostnitz gebracht, Huß und Hieronymus versprechen, zu widerrufen, weigern sich aber solches förmlich und schriftlich

zu thun, Huß wird dreymal fruchtlos verhört und endlich zum Feuer verurtheilt.

3. Hieronymus widerruft, will sich aber doch nicht ganz zur Nachgiebigkeit bewegen lassen, erhält also sein Endurtheil und gieng im J. 1416 so freudig zum Feuertode, wie zu einem Gastmahle. Das Umständlichere dieser grausamen Todesart ist in des H. Pubitschka Fortsetzung der böhmischen Geschichte beschrieben.

§. 77.

Verfolgung der Geistlichkeit nach Hussens Tode, gewaltsame Beraubung des Stiftes Oppatowitz, und Ermordung der Benediktiner im J. 1415.

1. Die Mittel, welche die Väter der Kirche ergriffen hatten, die Erbitterung der Böhmen zu vermindern, vermehrten dieselbe noch mehr. Der Bischof fand gleich nach seiner Ankunft zu Prag die feindseligste Bewegung; die Güter seines Bisthums liefen Gefahr, so wie sein Leben. Dieses zwang ihn auch von der weitern Betreibung seines Auftrags abzustehen. Die Geistlichkeit, der man Hussens Hinrichtung auf die Rechnung schrieb, war im Königreiche Böhmen nun durchaus verhaßt. Dieser allgemeine Haß hatte die traurigsten Folgen für sie; man glaubte wenigstens, sie ungestraft mißhandeln zu können.

2. Ein Edelmann in der Gegend von Königgratz, Namens Johann von Herzmann-Miestetz, hielt diesen Zeitpunkt für den schicklichsten, sich (der Sage nach) der im Kloster Oppatowitz aufbewahrten Schätze zu bemächtigen. Nach getroffenem Einverständniß mit seinen Spießgesellen, ritt er am 2. des Wintermonats mit drey derselben nach dem Kloster, und sprach den Abt Peter Lazur um eine Nachtherberge an, welche

ihm dieser mit der in dem Benediktinerorden von jeher üblichen Gastfreyheit gern bewilligte. In einer Stunde darauf folgten 10 von Mitverstandenen, dann mehrere, so, daß in kurzer Zeit deren 36 waren. Nun glaubten sie sich stark genug, ihr Bubenstück auszuführen. Vor allem ermordeten sie die Mönche bis auf einige wenige, die sich kümmerlich durch die Flucht gerettet haben. Den Abt hatten sie mit Absicht verschont, um das Geständniß allenfalls auch durch Martern von ihm herauszubringen, wo die ausgeschrienen Schätze des Klosters verborgen wären. Wirklich, da er auf Miesletzkys Frage nichts entdecken wollte oder konnte, ward er auf dessen Befehl so grausam gepeinigt, daß er halb todt liegen blieb und nach 9 Wochen starb. Da indessen die Räuber von den verborgenen Schätzen nichts erfahren konnten, fanden sie für gut, sich an die unverborgenen zu halten. Nebst 8000 Gulden an baarer Münze nahmen sie an Kostbarkeiten, ohne jene der Kirche zu schonen, auf 20000 Gulden im Werthe weg. Um seinen Sieg durch eine Art Triumph zu verherrlichen, schmauste und praßte Miesletzky mit seiner Rotte und den aus der ganzen Gegend dazu geladenen Frauenzimmern 16 Tage lang von dem Raube; behielt aber doch noch so viel übrig, daß er das Schloß Opoczno kaufen konnte.

6. Nun wollte ihn K. Wenzel zur Verantwortung ziehen, Miesletzky erschien aber auf die Vorladung nicht, und hiemit war alles abgethan.

§. 78.

K. Wenzels Sorge für die öffentliche Sicherheit im J. 1416.

1. Daß Wenzel den Gewaltthätigkeiten wider die Klerisey nicht steuerte, mag wohl aus mehr als einem Grun-

de geschehen seyn. Das Beste der Geistlichkeit lag ihm wenigstens nicht sehr am Herzen. Zudem sah er auch wohl, wie hoch die Erbitterung der Böhmen gestiegen war; er wagte es folglich nicht, sie durch Schärfe noch mehr zu reizen.

2. Da aber aus diesen nicht unbekannten Gesinnungen des Königs einige Bösewichte Anlaß nahmen, auch sonst die Ruhe und öffentliche Sicherheit zu stören, so erwachte doch, durch die Aufmunterung patriotischer Baronen geweckt, der gerechte Zorn des Königs. Tista von Przimda oder Frauenberg unterhielt eine Räuberrotte, mit welcher er Reisende und Kaufleute anfiel, und Dörfer brandschatzte. Diesen Unfug zu hintertreiben, trug der König dem Unterkämmerer des Königreichs Johann von Lesko auf. Da nun dieser mit einiger Mannschaft zu Fuß und zu Pferde eben auf dem Zuge nach Frauenberg begriffen war, erfuhr er, daß ein großer Theil von Tistas Leuten in einem von gedachten Schlosse nicht weit entfernten Marktflecken eine Fastnachtslust hielt. Er nahm also seinen Weg über diesen Flecken, überfiel die Räuber bei dem Würfelspiele, und nahm ihrer über 30 gefangen, und brachte sie nach Prag, wo alle auf Befehl des Königs gehangen wurden.

§. 79.

Unfug der hussitischen Parthey 1417.

1. Je länger, je gefährlicher wurden die Gährungen in Böhmen. Die Anhänger Hussens und seine Gegner haßten einander so sehr, daß der Haß auch in Mordthaten ausbrach.

2. Von den ersten dachten ebenfalls nicht alle ganz ähnlich, indem besonders einige derselben auf den Hiero-

n seines Widerrufes und wegen der Ab-
Hussen, in Betreff der Lehre von der
hristi im Sakramente übel zu sprechen
— nur im Hasse des Päpstes, der Kardinäle,
der Klerisey und der ganzen römischen Kirche schienen
sie alle einig zu seyn. Und dieser Haß gab ihnen oft
Stoff zu ihren Predigten, die auch Ungelehrte und
selbst Weiber öffentlich zu halten pflegten.

§. 80.

Besorgnisse König Wenzels für seine eigene Sicherheit im J. 1418.

1. Die von Zeit zu Zeit anwachsende Schwärmerey, aus welcher hernach auch die Adamitensekte entsprungen ist, und der täglich anwachsende Haufen der Schwärmer, ob er schon Anfangs blos mit Stecken, Stangen und Drischeln bewaffnet war, hätte wirklich dem König Wenzel, selbst gefährlich werden können, indem einige aus den Zusammengerotteten wirklich darauf antrugen, ihn vom Throne zu stoßen, und einen König von ihrer Parthey in der Person Niklasens von Hussinetz zu wählen. Aber ein hussitischer Priester, Wenzel Koranda, Prediger zu Pilsen, hinderte durch seine Beredsamkeit den Ausbruch dieser Meuterey. Er sagte: K. Wenzeln mache doch bei aller seiner Unthätigkeit und Liebe zum Trunke seine Friedsamkeit und vorzüglich seine Güte und Liebe zu den Unterthanen zum Muster der Könige. Wäre er auch nicht von ihrer Religion, so störe er sie gleichwohl nicht in der Ausübung derselben, und eben daraum getraue sich auch sonst niemand, sie darin zu stören. Anstatt also einen solchen Fürsten der Krone zu berauben, sollten sie vielmehr Gott bitten, daß er sie lange tragen möge.

2. Ungleich mehr befürchtete indessen K. Wenzel für seine Sicherheit von den Bürgern der prager Städte, wenn das unter der Asche glimmende Feuer des Mißvergnügens ausbrechen sollte. Seine Furcht veranlaßte den Befehl an die ganze Bürgerschaft: alle ihre Waffen zum Könige auf den Wissehrad zu bringen, welcher Befehl eine allgemeine Bestürzung in der ganzen Stadt verursachte.

3. Dieses bemerkte unter andern der nachmals so berühmte Johann Zizka von Trotznow an einem seiner Freunde, einem Rathsmanne, als er ihn besuchte. Er fragte um die Ursache, und erhielt zur Antwort: ein solcher Befehl müsse jedermann in Verlegenheit setzen; denn ihm nachkommen, hieße sich entwaffnen, welches bei der itzigen Lage bedenklich wäre; es aber nicht thun wollen, könnte von dem Könige als Ungehorsam und Aufruhr angesehen werden, und seinen Zorn so sehr reizen, daß man traurige Folgen für die Bürgerschaft befürchten müßte. Aus dieser Verlegenheit will ich euch bald helfen, versetzte der schlaue Zizka, ihr sollt dem Könige zu gehorchen scheinen; aber euch doch nicht entwaffnen. Stellet euch alle bewaffnet vor ihm auf dem Wissehrad, und macht ihm die Erklärung, daß ihr für seine Sicherheit die Waffen ergriffen hättet. Er sollte euch nur seine Feinde nennen, und ihr würdet sogleich auf sie losgehen.

4. Dieser Rath gefiel, ward ausgeführt, und der König war zu furchtsam, die bewaffnete zahlreiche Bürgerschaft des Ungehorsams zu beschuldigen, auch klug genug, sie unter Lobsprüchen ihrer Treue wieder zu entlassen. Zizka aber war dadurch, daß er bei dieser Gelegenheit der Nation eine gute Meinung von seiner Klugheit beigebracht, und also ihr Vertrauen gewon-

nen, der Ausführung seines Vorhabens, Hussens Tod und die nach seinen Begriffen dadurch beleidigte Ehre des böhmischen Namens empfindlich zu rächen, näher gekommen.

5. Dieser böhmische Edelmann, der zu Trocznow, einem Dorfe des bechiner Kreises, welches ehemals rosenbergisch war, und dann an das Chorherrenstift zu Borowan kam, geboren worden ist, hatte schon in polnischen Diensten wider die deutschen Ritter seine kriegerischen Talente an Tag gelegt, so daß er glaubte es wagen zu können, den Anführer seiner mißvergnügten Landesleute zu machen, nur wollte er zuvor des Königs Gesinnungen ausforschen. In dieser Absicht fand er sich sehr oft auf dem wissehrader Schloßplatze ein, welches von einem königl. Kämmerling nicht auffallend seyn konnte, nahm aber, so oft es dem Könige aufstieß, immer eine sehr niedergeschlagene und nachdenkende Miene an, welches den König endlich veranlaßte, ihn um die Ursache derselben zu befragen. Wer könnte wohl heiter aussehen, sagte Zizka, da durch Hussens grausame Behandlung das Vaterland so sehr beschimpft worden ist. Worauf der König erwiederte: daß er dieses nicht ändern könne; und hinzusetzte: fällt dir etwas ein, so thue es.

§. 81.

Erste Gewaltthätigkeiten der Hussiten in Prag unter Zizkas Anführung im Jahre 1419.

1. Diese letzten Worte des Königs: fällt dir etwas ein, so thue es! waren dem Zizka, der vor Rachbegierde gegen die römische Geistlichkeit brannte, schon Billigung seines lange festgesetzten Entschlusses. So wie er den Karmeliten vor andern aufsässig war, weil sie wi-

der Huß und Hieronymus viele Klagen zu Kostnitz angebracht hatten; so sollten sie auch das erste Opfer seiner Wuth seyn.

2. Im Heumonate gieng er an der Spitze eines großen Haufens von prager Hussiten auf ihr Kloster zu Mariaschnee los, verjagte die Mönche daraus, und räumte die Kirche seinem Anhange ein, in welcher Johann Dlaubal, ein abgefallener Prämonstratenser aus dem Stifte Seelau, sofort die Kanzel bestieg, und nach hussitischen Grundsätzen predigte.

3. Der Stadtrath verbot zwar diesem Manne ernstlich, dem Volke irgend einen Anlaß zu geben, sich zusammenzurotten; er steifte sich aber auf die durch seine Predigten erworbene Gunst des großen Haufens, und hielt demungeachtet am 30. des Heumonats einen Bittgang, in welchem er die Monstranze aus der Kirche zu Mariaschnee in die zum heil. Stephan feyerlich übertrug, dort die Messe las, und das häufige Volk unter beiden Gestalten kommunizirte. Der Widerstand des Pfarrers, eines Kreuzherrn mit dem rothen Stern, war vergebens, und zog ihm den Tod zu; denn Zizka ließ ihn nach geendigtem Gottesdienste an einem zum Fenster des Pfarrhofes hervorragenden Balken aufhängen.

4. Nun zog der Haufe, von Dlaubal geführt, vor das neustädter Rathhaus, und forderte von den versammelten Rathsmännern die Entlassung aller derer, die wegen dem Genusse des Kelches gefangen saßen. Der Stadtrath weigerte sich wegen des königl. Befehls; und zum Unglücke warf jemand aus dem Rathhause einen Stein nach Dlaubaln. Mehr brauchte es nicht, um das Volk vollends aufzubringen. Es drang in die Rathsstube, erschlug einige Rathsmänner auf der Stel-

ke, warf erst die todten Körper, dann die übrigen noch lebenden zum Fenster hinab, die dann von dem Pöbel auf dem Platze theils mit Spießen aufgefangen, theils aber auch mit Dreschflögeln todt geschlagen wurden. Man verschonte weder des Bürgermeisters Johann Podwinzky, noch des Stadtrichters Niklas Saffyn; und der Gerichtsdiener Gregor Walcharz ist nebst vielen andern ermordet worden.

5. Obschon der Landesunterkämmerer Johann von Leskowetz mit 300 Mann herbeigeeilet, war er doch bei der großen Anzahl der Aufrührer nicht im Stande, ihrem Unfug zu steuern, und zog sich aus Furcht einer üblen Begegnung unverrichteter Sache wieder zurück. Die Wuth des tollen Haufens mußten dann noch andere erfahren, die ihr Verfahren zu mißbilligen schienen.

6. Tags darauf sammelte sich der Pöbel wieder vor dem Rathhause, wo ihn der Anblick des von ihm unschuldig vergossenen Blutes so wenig rührte, daß er vielmehr neuen Unfug ausübte, die Kirche des Stiftes Zderas erst rein ausplünderte, dann aber in Brand steckte. Dieses Kloster ward im folgenden Jahre gänzlich zu Grunde gerichtet, und selbst die Quadersteine ausgehoben, weil sich der Pfarrer der Michaelskirche, die auch zu besagtem Stifte gehörte, widersetzt hat, das Abendmahl unter beiden Gestalten auszuspenden.

§. 82.

König Wenzels des Sechsten Tod im Jahre 1419.

1. Die Nachricht von allen diesen Ausschweifungen der Hussiten in Prag setzte den König, der sich auf dem Schlosse Kunratitz aufhielt, in nicht geringe Verle-

genheit, indem er besorgte, daß man sich selbst an seiner Person vergreifen könnte.

2. Er eröffnete diese Besorgniß den umstehenden Hofbedienten, unter welchen der königl. Mundschenk mit der Erklärung herausfuhr: so was wäre schon lange vorherzusehen gewesen; worüber der König so sehr in Zorn gerieth, daß er dem Mundschenk bei den Haaren faßte, ihn zu Boden riß, und ihn auch mit dem Dolche durchbohrt haben würde, wenn ihn die Anwesenden seiner Wuth nicht entrissen hätten. Ergrimmt und ganz außer sich, forderte er seinen königlichen Bruder zur Hilfe wider die Aufrührer auf, und drohete den Rädelsführern mit dem Tode. Indessen überwältigte ihn der Zorn so sehr, daß alle seine Glieder durch die Gicht gelähmt wurden. Keine Arzney wollte mehr anschlagen, und er gab den 16. August den Geist auf.

3. Den entseelten Körper brachte man zwar nach Prag auf das Schloß, setzte ihn in der Hauptkirche aus, aber einige Tage darauf schaffte man ihn nach Königssaal, wo er ohne Gepränge begraben worden ist.

4. König Wenzel starb im 58. Jahre seines Alters, und im 41. Jahre seiner Regierung, und hinterließ aus seiner doppelten Ehe keine Kinder, sondern nur seine Gemahlin Sophie.

Dritter Abſchnitt.

Sigmund,

König Wenzels VI. Bruder, ward König in Böhmen im Jahre 1419, welches das 9. Jahr von deſſen Krönung zum römiſchen Könige, das 8. des pragen Erzbiſchofs Konrad, und das 939. Jahr von der Ankunft der Slawen in Böhmen iſt.

§. 1.

Veranlaſſungen zur Fortſetzung der durch Huſſens wikleſiſche Lehre verurſachten Religionsunruhen nach Wenzels Tode.

1. K. Wenzels Tod war dem wüthenden Pöbel zu Prag eine neue Loſung zu Greueln, denen er ſich um ſo ungeſtrafter überlaſſen konnte, weil aus den untereinander entzweyten Großen ihn einige dazu unter der Hand anfeuerten, andere aber ſelbſt ſeine Anführer zu machen ſich nicht ſcheuten.
2. Die königliche Wittwe Sophie ſah ſich mit den Gutgeſinnten außer Stand, die Pöbelwuth in Zaum zu halten, und ſetzte ihre ganze Hoffnung auf Kaiſer Sigmunden, als den natürlichen Erben des Königreichs. Sophie ſowohl, als auch der Reichsbaron Heinrich von Roſenberg, baten alſo K. Sigmunden, indem ſie ihm von dem Tode ſeines königl. Bruders Nachricht gaben, eheſtens nach ſeinem Erbkönigreiche zu eilen, um durch ſeine Gegenwart das Feuer zu dämpfen, ehe es um ſich griffe.

3. K. Sigmund, der immer mehr geschäftig als thätig war, versäumte auch hier den wahren Zeitpunkt. Die Erbschaft, meinte er, könne ihm, als dem einzigen von dem königl. Hause übrigen Erben, nicht entgehen; und einen Volksaufstand in der Hauptstadt Böhmens zu stillen, wäre es auch dann noch Zeit, wenn er Ungarn durch einen Waffenstillstand vor den Anfällen der Türken gesichert haben würde. Auch den Zwist des Königs von Polen mit dem deutschen Orden wollte er durch seine Vermittlung erst beilegen, gleich als wenn es dann noch Pflicht wäre, das Feuer in dem Hause des Nachbars zu löschen, wenn das eigene schon in vollen Flammen steht.

4. Sein Zaudern war indessen den Aufrührern eben so vortheilhaft, als ihnen seine Abwesenheit lieb war; denn wie hätten sich Hussens fanatische Anhänger nach demjenigen sehnen sollen, dem sie die Hinrichtung ihres Lehrers größtentheils Schuld gaben. Je länger er also säumte, mit einer hinreichenden Macht nach Prag zu kommen, desto mehr und ausgiebigere Vorkehrungen konnten sie treffen, um seine späteren Maßregeln zu vereiteln.

5. Indessen hatte sich der Pöbel, sobald der Tod König Wenzels ruchbar geworden, unter der Anführung der Gemeinältesten (Bradáty, Bürgermeister der Altstadt Prag, soll auch mit unter der Decke gewesen seyn) sogleich versammelt, um Klöster und Kirchen anzufallen, und in diesen die Orgeln und Bilder zu zertrümmern. Schon die Ausschweifungen der hussitischen Menge jagten den Mönchen und andern katholischen Priestern so viel Schrecken ein, daß sich keiner derselben blicken lassen durfte.

6. Bald folgten auch noch ſchauderhaftere Auftritte. Am Abend des 17. Auguſts ſetzte der zügelloſe Haufen auf Holzflößen über die Moldau, um an [redacted] Karthauſe auf dem Augezd ſeine ganze Wuth auszulaſſen; denn die Bewohner derſelben hatten Wikleſs und Huſſens Lehren immer mit Eifer beſtritten. Nachdem man Kirche und Kloſter rein ausgeplündert und dann in Brand geſteckt hatte, ſchleppte man die Mönche mit ſich fort. Beſorgt für ihre Sicherheit, verließen in dieſer traurigen Lage Domherren, Kaufleute und reiche Bürger Prag, theils aber ſuchten ſie Sicherheit auf dem Schloſſe.

§. 2.

K. Sigmund hält einen Landtag zu Brünn, wo auch die prager Abgeordneten am 27. des Chriſtmonats 1419 eintrafen.

1. K. Sigmund wünſchte nun die Ruhe in Böhmen herzuſtellen, war aber in der Wahl der Mittel nicht glücklich. Er hatte den Zeitpunkt ſchon verſäumt, in welchem er der Fakzion, ehe ſie zu Kräften gekommen war, an der Spitze eines Heeres Ehrfurcht hätte abnöthigen und Geſetze vorſchreiben können. Und indem er itzt für das Weihnachtsfeſt einen Landtag zu Brünn ausſchrieb, verrieth er nicht nur eine ſeinem Anſehen nachtheilige Furcht; denn es ſchien als wagte er es nicht, Böhmen ſelbſt zu betreten; ſondern er gab, da er ſich mit Förmlichkeiten beſchäftigte, den Mißvergnügten eine neue Friſt, ihre Entwürfe zur Reife zu bringen, die ihm in der Folge um ſo gefährlicher werden mußten, weil er ſie bei dieſer Gelegenheit wider ſich noch mehr erbittert hat.

2. Er erhob ſich indeſſen noch vor dem beſtimmten Tage in Geſellſchaft der verwitt. Königin Sophie und vieler Fürſten und Biſchöfe nach Brünn, wohin er die vor-

nehmsten Böhmen und Mährer beschieden hatte. Den 27. Dezember trafen auch die Abgeordneten von Prag ein, an deren Spitze Czenko von Wartenberg, der bis itzt seinem Erbkönig getreu, aber sonst ein Kelchner war. Sie zogen unter dem Schalle der Trompeten durch die Stadt bis in die ihnen angewiesene Wohnung. Sie hatten Priester ihrer Sekte mitgebracht, die im Gasthofe Messe lasen, und ihnen das Abendmahl unter beiden Gestalten reichten.

3. Da sie aber auch bei Gelegenheit wider das kostnitzer Konzilium sich mit Bitterkeit ausließen, und es besonders wegen der Verdammung beider in ihren Augen heiligen Männer, Huß und Hieronymus, heftig tadelten; so glaubte man nicht ohne Grund in diesen Schritten die Absicht zu entdecken, dem Kaiser und der anwesenden Geistlichkeit Hohn zu sprechen. Diese stellte indessen, so lange Czenko und seine Gefährten, die schon wegen ihrer Widerspenstigkeit wider die Statuten des Konziliums für Ketzer galten, sich da aufhalten würden, allen Gottesdienst ein, und strafte also die brünner Katholiken für die Vergehungen der Böhmen.

4. Am dritten Tage nach ihrer Ankunft wurden die Prager vor den Kaiser gelassen. Mit gebeugten Knieen begrüßten sie ihn als ihren König, und erkannten ihn für ihren rechtmäßigen Erbherrn.

5. Diese ihre Stimmung hätte Sigmunden Gelegenheit geben sollen, sie durch Sanftmuth ganz zu gewinnen, und so die Verirrten mit Würde zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Allein er rückte ihnen, ohne sie aufstehen zu heißen, mit Härte die Ausschweifungen und die aufrührerischen Auftritte des prager Pöbels vor, und befahl zugleich, die Schlagbäume und Ketten zu Prag, mit welchen sie die Gassen gesperrt hatten, hinwegzu-

räumen; auch die gegen das königl. Schloß aufgeworfenen Schanzen, zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit, niederzureißen. Dann entſetzte er alle Burggrafen der Schlöſſer, und andere königl. Beamten, die das Abendmahl unter beiden Geſtalten genoſſen, ihrer Würden, und beſetzte ihre Stellen mit Katholiken.

§. 3.

K. Sigmunds Befehle wider die Huſſiten im Jahre 1420.

1. Die Abgeordneten ſind ſofort von dem Kaiſer entlaſſen worden, und trafen am 4. Jäner zu Prag ein. Sie eröffneten ihren Mitbürgern K. Sigmunds Befehle, denen zufolge die Schanzen und Schlagbäume eingeriſſen, und die Ketten auf das Rathhaus gebracht worden ſind.
2. Ein durch ganz Böhmen bekannt gemachtes kaiſerl. Schreiben, durch welches allen Reichsbaronen, beſonders aber den höchſten Landesbeamten, als dem oberſten Landeshofmeiſter und dem erſten Burggrafen zu Prag, dann den Burggrafen der königl. Schlöſſer, ſo wie den Bürgermeiſtern und Richtern der Städte anbefohlen ward, die Wikleſiſten und Huſſiten auszurotten, verurſachte bei den Betroffenen die äußerſte Furcht, bei den Katholiken aber einen voreiligen Jubel. Und da auch der Kaiſer alle Kränkungen der Kleriſey auf das ſchärfſte unterſagt hatte, ſo kehrten die zuvor Entflohenen wieder nach Prag zurück.

§. 4.

K. Kaiſer Sigmund reiſet im J. 1420 nach Breßlau.

1. Sigmund, der ſeinen Anordnungen durch ſeine Gegenwart hätte Nachdruck geben ſollen, verfügte ſich mittlerweile von Brünn nach Breßlau.

2. Die Bürger dieser Stadt hatten sich am 18. des Heumonats einer Greulthat schuldig gemacht, wider die sich die Menschheit eben so sehr empören mußte, als sie für das königl. Ansehen herabwürdigend war. Sie verschwuren sich wider den Rath, den König Wenzel eingesetzt hatte, und da sich die Glieder desselben, weil sie sich von den Bürgern nichts Gutes versprachen, auf dem Rathhause verborgen hatten, erstürmten es die Verschwornen, erbrachen die Thüren, und konnten durch alles Bitten nicht bewogen werden, den unglücklichen Opfern ihrer Wuth noch so viel Zeit zu gönnen, daß sie sich mit ihren Gattinnen über ihre häuslichen Angelegenheiten besprechen könnten; sondern schlugen mehrern Rathsmännern auf der Stelle die Köpfe ab, und stürzten auch den Schöppen Johann Megerlin vom Thurme auf die Straße, wo man ihn mit Spießen auffieng. Sie raubten dann aus den erbrochenen Kästen alles Geld, welches sie fanden, und zerrissen alle der Stadt von den Herzogen und Königen ertheilten Privilegien.

3. K. Sigmund wollte nun das, was sein Bruder Wenzel versäumt hatte, selbst thun; welches auch durch einen Auftrag an irgend einen der Großen Schlesiens freylich eben so gut hätte bewirket werden können; und begab sich in dieser Absicht sowohl, als auch die Strittigkeiten Polens und des deutschen Ordens in der Nähe besser beizulegen, nach Breßlau, wo er im Gefolge vieler Fürsten, Bischöfe und des päpstlichen Legaten Ferdinands nach dem Feste der Erscheinung des Herrn eintraf.

4. Er ließ sich vor allem von den schlesischen Herzogen und Landesständen huldigen. Dann entschied er den Streit zwischen König Wladislawen von Polen und

den deutschen Rittern zum Vortheil der letztern, und folglich zum großen Mißvergnügen des erstern. Endlich hielt er über die Empörer Gericht; da nun ihr Verbrechen klar am Tage lag, ließ er die Rädelsführer, 22 an der Zahl, enthaupten, und verwies die übrigen aus Breslau, welcher Stadt er das eingezogene Vermögen derselben zusprach.

§. 5.

K. Sigmund erbittert die Hussiten durch die Hinrichtung des Kraſa zu Breßlau im J. 1420.

1. Johann Kraſa, ein Bürger von Prag, befand sich gerade um die Zeit des obenerwähnten Strafgerichts zu Breßlau. Er rühmte bei jeder Gelegenheit den Breßlauern Wiklefs und Hussens Lehre an, und schmähte wegen der Hinrichtung des letztern und seines Freundes Hieronymus auf das Konzilium, so wie auch auf den Kaiser, der, dem Geleitsbriefe zuwider, dieselbe zugegeben hätte.

2. Kraſa ward auf Befehl des Kaisers erinnert, sich dergleichen aufrührerischer Reden zu enthalten; und nun vergaß er der Ehrfurcht gegen denselben so sehr, daß er in die Worte ausbrach: „Saget dieser Bestie, daß ich es öffentlich rede, Johann Huß sey auf kaiserlichen Befehl widerrechtlich zum Tode verurtheilt worden, und daß ich dieses reden will, so lange ich leben werde.“

3. Auf dieses ward er nun von allen anwesenden Bischöfen, mehreren Gottesgelehrten, Magistern und andern Geistlichen verhört. Man forderte Widerruf des Gesagten, Unterwerfung unter die Schlüsse des Konziliums, und Rückkehr zur altkatholischen Lehre von ihm.

4. Vergebens drohte man ihm mit den härtesten Strafen. Er beharrte auf dem, was er geredet hatte, und wiederholte es sogar vor der Versammlung, die ihn sodann für einen Ketzer erklärte, und dem weltlichen Gerichte übergab; welches mit ihm ganz nach dem Geiste der damal herrschenden Unduldsamkeit verfuhr. Er ward den 13. März mit Pferden durch die Stadt zum Richtplatze geschleppt und dann lebendig verbrannt.

5. Daß die Hartnäckigkeit dieses Mannes Kaiser Sigmunden wider die hussitischen Böhmen vollends in Harnisch gejagt habe, erhellet schon daraus, daß er gleich den 17. März darauf die sogenannte Kreuzbulle wider die Böhmen durch den Kardinallegaten verkündigen ließ. Von dieser Verkündigung sowohl, als von Krasas Hinrichtung ließen sich nicht die besten Wirkungen besorgen, da eine und die andere bei der Anwesenheit mehrerer angesehenen Böhmen in Breßlau geschah.

§. 6.

Schwärmereyen der Hussiten im Jahre 1420.

1. Die Stadt Austie ward nun von Grund aus zerstöret, und die Steine zum Bau einer neuen Stadt auf dem Berge, wo Hrdistie lag, verwendet; diese sollte ihr künftiger Aufenthalt seyn und Tabor heißen. Sobald Zizka hievon Nachricht bekam, schickte er sogleich den Chwal Rzepiczky mit mehrern Brüdern zur Beförderung des Werkes dahin. Man befestigte vor allem, nach Zizkas eigener Anweisung, den Berg, und bald wurde Tabor eine beträchtliche Stadt.

2. Die taboritischen Priester fuhren fort, Unsinn zu predigen, und fanden häufig Beifall. Sie träumten von einer neuen Ankunft Christi, bei welcher alle, die der

Wahrheit (nach ihren Begriffen) widerſtreben, zu Grunde gehen würden. Nur die Städte Pilſen, (welche ſie die Sonnenſtadt nannten) dann Saatz, Schlan und Klattau ſollten die Zufluchtsörter ſeyn, in welchen fromme Seelen dem Zorne Gottes entgehen würden.

3. Dieſe Schwärmer ſchickten auch Briefe, ähnlichen Inhalts im ganzen Lande herum, und ſteckten das abergläubige Volk mit ihrer Schwärmerey ſo ſehr an, daß viele alles, was ſie hatten, verkauften, ſofort mit Weib und Kindern nach gedachten Städten zogen, und dort das gelöſte Geld zu den Füſſen ihrer Prieſter brachten. Bei dieſer Verſtärkung wollte nun Zizka und die übrigen Anführer der Taboriten nichts vom Waffenſtillſtande wiſſen, mußten aber endlich doch die Stadt Pilſen räumen.

4. Bei Sudomierzitz fiel ein kleines Gefecht zum Nachtheile der Kaiſerlichen vor. Den folgenden Tag zog ſich Zizka mit ſeiner Mannſchaft nach der Feſte Augezdetz, vertheilte die Verwundeten in die umliegenden Dörfer, und meldete ſeine Annäherung den Brüdern zu Tabor, die ihm mit vielem Jubel entgegen kamen und ihn nach ihrer neuen Stadt führten.

5. Bald darauf, den 17. April 1420, kehrte Czenko von Wartenberg, erſter Burggraf des prager Schloſſes, mit den übrigen Abgeordneten von Breßlau nach Prag zurück. Bekannt mit K. Sigmunds feindſeligen Abſichten gegen die Religionspartey, welcher er ſelbſt zugethan war, wollte er ſich zu ſeiner Sicherheit des Schloſſes bemächtigen, griff es alſo feindſelig an und zwang es am 19. April ſchon zur Uibergabe. Eben dieſes thaten die Prager gegen den Wiſſehrad. Doch ſtanden ſie von dem Angriffe, den ſie von der Seite des Landes verſuchten, gleich wieder ab, und zogen

ſich, vermuthlich aus Furcht eines Entſatzes, ſo eilends zurück, daß die ausfallende Beſatzung ihnen eine beträchtliche Beute abjagen, und einen empfindlichen Verluſt zufügen konnte. Der Wiſſehrad ward darauf noch beſſer befeſtiget. Bei der Einnahme des prager Schloſſes gerieth ein Theil der Schätze der Metropolitankirche in die Hände des bei der Belagerung gebrauchten Pöbels, und der Vorſteher der Sakriſtey, Raczko, der bereits einen großen Theil derſelben nach Karlſtein geſchafft hatte, ward über der Bemühung, die übrigen zu retten, ſelbſt gefangen.

6. Dieſer erſte gute Erfolg hatte dem Czenko Muth gemacht, unter ſeinem, Ulrichs von Roſenberg und der prager Städte Siegel eine Schrift ausſtellen zu laſſen, welche an das ganze Königreich und an die einverleibten Länder gerichtet war, und die Beſchwerden der Nation wider König Sigmunden mit den Gründen enthielt, aus denen man ihn nicht für einen König erkennen konnte. Hiedurch hat Czenko freylich den größten Theil der Nation wider Sigmunden geſtimmt. Aber ſo ähnlich er über die Ausſchließung dieſes Fürſten vom Throne mit den Taboriten dachte, ſo ſehr mißbilligte er die Ausſchweifungen und die Grauſamkeiten derſelben, zu denen ſie itzt beſonders von ihren fanatiſchen Prieſtern aufgehetzt wurden. Sie ſtreiften beſonders im bechiner und pilſner Kreiſe umher, und ſo wie ſich ihre Schaaren immer vermehrten, ſo zogen auch ihre Weiber mit dem Haufen, und wetteiferten an toller Wuth mit den Männern. Sie fielen alle feſten Oerter an; zerſtörten und ſteckten alles in Brand, und verſchonten insbeſondere keines Kloſters, keiner Kirche, keines Pfarrhauſes. Sie hatten die Ziſterzienſer zu Nepomuk auf der Herrſchaft Grünberg

ermordet und das Kloster verbrannt; auf die Nachricht, daß viele Geistliche und Weltliche sich mit ihren Kostbarkeiten sicherheitshalber auf das feste Schloß Raby geflüchtet, zogen sie unter Zizkas Anführung dahin; welches Schloß sie zur Übergabe zwangen, sieben dort angetroffene Mönche und Priester auf einem außer dem Schlosse errichteten Scheiterhaufen lebendig verbrannten, und alles, was sie vom Werthe fanden, den Flammen opferten, und nichts als Pferde und Waffen für sich behielten. Das Schloß ward endlich ebenfalls zerstöret.

7. Nicht besser machten es die Orebiten, eine Parthey von hussitischen Schwärmern, die sich nach einem Berge nannte, der im königgratzer Kreise bei Trzechowitz lag, und dem sie den biblischen Namen Oreb gegeben hatten. Hynek Krußina von Cimburg und mehrere Priester waren ihre Anführer. Unter den letztern zeichnete sich Ambros, Pfarrer zu Königgratz, aus, welchen die Königin Sophie wegen der Verbreitung der neuen Lehre hatte wegschaffen lassen. Von dem Raube des Zisterzienserklosters zu Münchgrätz hofften sie den Sold ihrer Leute zu bestreiten. Sie drangen trotz seiner Befestigung in dasselbe, plünderten die Mönche, und steckten es in Brand. Diese Eroberung schien ihnen eines Triumphes werth zu seyn, daher zogen sie siegprangend nach Prag, wobei ihre Priester das Sakrament vortrugen. Die Prager kamen ihnen am 1. May 1420 ebenfalls unter Vortragung des Sakraments entgegen, nahmen sie wohl auf, und wiesen ihnen bei St. Apollinar ihre Wohnung mit dem Auftrage an, die Stadt wider die Anfälle der wissehrader Besatzung von dort aus zu schützen. Sie wurden nicht allein mit allen Lebensbedürfnissen reichlich versehen,

sondern ihrem Anführer Krußina von Eimburg widerfuhr auch die Ehre, daß ihn die Prager zu ihrem eigenen Feldhauptmann wählten, und ihm die Besorgung des Kriegswesens überließen.

8. Auch im pilsner Kreise an Bayerns Gränze standen die sogenannten Chodowe auf, jene Freybauern, die der siegreiche Herzog Brzetislaw aus Polen hieher übersetzt, und ihnen die Bewachung der Gränze anvertrauet hatte. Ein durchaus geharnischter Priester zu Pferde führte sie an. Aber Bohuslaw von Schwamberg tödtete und verwundete einige hundert von ihnen und zerstreute die übrigen. Den gefangenen Anführer Krußina von Eimburg ließ er zu Pilsen beim Schalle der Trompeten lebendig verbrennen.

§. 7.

Kaiser Sigmund rückt im Jahre 1420 mit einem Kriegsheere in Böhmen ein.

1. Kaiser Sigmund hatte indessen theils von seinen Ungarn, theils auch von den Hilfsvölkern der schlesischen Herzoge und der Markgrafen von Brandenburg ein ziemliches Heer zusammengebracht, und konnte zugleich auch noch auf Verstärkungen aus Oesterreich und Meißen rechnen.

2. Er rückte also in Böhmen ein, und gieng auf Königgratz los. Die hussitisch gesinnten Bürger wollten ihn zwar nicht gleich in die Stadt lassen; die Stärke seines Heeres brachte sie aber bald auf andere Gedanken. Sie öffneten die Thore, versprachen unbedingten Gehorsam und die Rükkehr zur alten Lehre. Der Kaiser ließ eine Besatzung unter dem Befehle Aleß von Sternberg zurück, und setzte den Zug gegen Kuttenberg fort.

3. Indessen spielte Czenko von Wartenberg K. Sigmunden einen wichtigen Vortheil in die Hände. Dieser Reichsbaron mißbilligte, wie gesagt, die Verheerungen und Grausamkeiten der Taboriten. Man hoffte ihn bei dieser Stimmung leicht zu gewinnen, und selbst die Uibergabe des prager Schlosses, das er innen hatte, von ihm zu erhalten; dafür man ihm von Seite des Kaisers zu Belohnungen und Ehrenstellen Hoffnung machte. Er gab diesem Antrage schon so weit Gehör, daß er sich über die Ausführung mit seinen Vertrauten unterredete, und zugleich ein Mittel gefunden zu haben glaubte, dem Elende des Vaterlandes ein Ende zu machen. Er berief nämlich die Aeltesten der prager Gemeinde zu sich; führte ihnen den Unfug der Taboriten und die traurigen Folgen für das ganze Land zu Gemüthe, und zeigte in der Aussöhnung mit ihrem Könige Hilfe wider alle bisherigen Uibel. So wie er sie geneigt fand, seinem Rathe zu folgen, so bat er auch K. Sigmunden seine Abgeordneten zu schicken, die mit ihm zugleich an einem förmlichen Vertrage arbeiten könnten. Es erschienen im Namen des Königs Wilhelm von Hasenburg und Arnest Klaska. Man ward mit den Abgeordneten der Gemeinde sogleich, um ruhiger unterhandeln zu können, über einen Waffenstillstand auf zwo Wochen einig.

4. Aber itzt schlugen auf einmal die hussitischen Priester Lärm. In öffentlichen Predigten widerriethen sie jeden Vergleich, auch selbst den Stillstand mit Sigmunden, den sie der Absicht, die Prager hinter das Licht zu führen, beschuldigten. Es gelang ihnen auch, das Volk dadurch in Partheyen zu theilen, und es so unmöglich zu machen, daß den Abgeordneten eine befriedigende Antwort gegeben würde. Itzt glaubte Czenko

auf seine Sicherheit bedacht seyn zu müssen. Er trug dem Kaiser die Uibergabe des Schlosses gegen zwo Bedingungen an: gegen gänzliche Vergebung alles dessen, was er sich wider seinen Fürsten habe zu Schulden kommen lassen, für sich und seine Erben; und gegen den ungehinderten Gebrauch des Kelches auf seinen Gütern; bis über diesen Artikel eine allgemeine Vorschrift festgesetzt werden würde.

5. Der Kaiser bewilligte beides, und schickte einen der beiden Abgeordneten, Flasska, mit dieser günstigen Antwort an Czenko zurück. Czenko berief also den 4ten May 1420 die Bürgermeister und die Angesehenern aus der Gemeinde auf das Schloß, welchen Flasska die Bereitwilligkeit des Königs erklärte, ihren Wunsch, den Genuß des Kelches betreffend, zu erfüllen; wenn sie dessen Nothwendigkeit nur aus göttlicher Schrift erweisen würden. Ob dieses auf Sigmunds Seite aufrichtig gemeint war, ist schwer zu entscheiden. Die Prager fürchteten wenigstens noch immer hintergangen zu werden. Sie wurden daher bei einer Versammlung am 6. May 1420 einig, einige ihrer Mitbürger an Sigmunden abzuordnen, um seine Gesinnungen selbst aus seinem Munde zu vernehmen.

6. Aber während als sie noch berathschlagten, führte Czenko seinen langgefaßten Vorsatz aus, und übergab am 7. May das prager Schloß. Da Czenko diesen Schritt ohne Wissen der Prager gethan hatte, so war er in ihren Augen ein Verräther, und sie warfen sein Panier, nachdem sie es zuvor durchlöchert hatten, vom Rathhausthurme herab. Dieses war aber nur ein Vorspiel eines viel ernsthaftern Auftritts, zu welchem der wüthende Pöbel durch den Verlust des Schlosses veranlaßt worden ist.

7. Hiedurch hatten ſich die mit dem Könige angefangenen Friedensunterhandlungen zerſchlagen; und es hatte das Anſehen, daß es zu neuen Gewaltthätigkeiten, die von Seite des Königs die Prager nicht abwarten zu müſſen glaubten, kommen dürfte.

8. Sie machten daher vor allem einen Verſuch, ſich des Schloſſes wieder zu bemächtigen. Ohne Anführer eilte der bewaffnete Pöbel demſelben zu, fiel das äußerſte Thor wüthend an, und zerbrach das Thorgitter.

9. Ezenko, der ganz natürlich fürchten mußte, ein Opfer der Pöbelwuth zu werden, flüchtete unter einer guten Bedeckung von Reiſigen durch ein anderes Thor, ward verfolgt, und verlor, ob er ſchon ſelbſt durchkam, etwas Mannſchaft und mehrere Pferde, die ihm von den Nachſetzenden abgenommen worden ſind; denn Kruſina von Limburg hatte einige hundert Reiter wider jedermann, der ihnen den Kelch ſtreitig machen würde, auf den Beinen.

10. Indeſſen gelang es dem Pöbel doch nicht, in das Schloß ſelbſt zu dringen; er ward vielmehr von der königl. Beſatzung mit vielem Verluſte zurückgeſchlagen.

11. Doch gab der Pöbel die Hoffnung nicht auf, es zu erobern; ſondern lagerte ſich in dieſer Abſicht auf dem Strahofe, um eine beſſere Gelegenheit zu einem neuen Verſuche in der Nähe abzuwarten. So wie er aber, da die Beſatzung des Schloſſes namhaft verſtärkt wurde, ſeine Hoffnung vereitelt ſah, ließ er ſeine Wuth an dem Stifte Strahof aus; er ſteckte es in Brand, und es giengen bei dieſer Gelegenheit viele Bücher, dann prieſterliche Kleidungen von großem Werthe im Rauch auf. Die dortigen Chorherren, welche ſich nicht durch eine ſchleunige Flucht gerettet hatten, wurden jämmerlich ermordet.

12. Der rasende Haufe, der sich nach dieser Gräulthat in die Altstadt gezogen hatte, kehrte den andern Tag auf die Kleinseite zurück. Er glaubte seinen Unfug um so unbesorgter treiben zu können, weil das von Pragern stark besetzte Sachsenhaus ihm allenfalls wider die Anfälle der Besatzung des Schlosses zum Zufluchtsorte, so wie die Altstadt zur Schutzwehr dienen könnte. Nachdem also der Pöbel das Kloster der Rhodier (Maltheser) eingeäschert hatte, bestürmte er auch das zum heil. Thomas, und die daranstoßende Wohnung des Landesunterkämmerers, und vertrieb aus beiden die königl. Besatzung; machte allenthalben und vorzüglich in der Niklaskirche Beute. Endlich legte er an mehreren Orten der Kleinseite, besonders in der letzterwähnten Kirche Feuer an.

13. Bei aller Wuth wurden doch die Prager durch einen Vorfall wieder auf Friedensgedanken gestimmt. Die Besatzung von Wissehrad hatte einen Ausfall gewagt, die bei Botitz ausgestellte Wache mit Verluste mehrerer Todten vertrieben, die Gräben gegen die Feste ausgefüllt, und die Häuser zwischen Wissehrad und dem Kloster Emaus ausgeplündert. Sie sahen daraus, wie gefährlich ihnen bei jeder Feindseligkeit der Wissehrad und seine Besatzung wären. Zudem hatte Krussina, ihr bisheriger Kriegshauptmann, der häufigen, nichts entscheidenden blutigen Auftritte müde, sich auf seine Güter begeben. Sie verlangten also von der Besatzung einen Stillstand von 6 Tagen, den sie auch erhielten, und von dem Unterkämmerer Wenzel Lesstna ein sicheres Geleite für ihre Abgeordneten. Lesstna bewilligte es, und sie verfügten sich mit ihm nach Kuttenberg, wo der vom päpstlichen Legaten Ferdinand und mehreren schlesischen Herzogen begleitete Kaiser

Sigmund mit seinem Heere stand, und noch einige Verstärkungen erwartete.

14. Hier bezeugten die Prager Sigmunden alle Ehrerbietungen, baten ihn fußfällig um Vergebung aller bisherigen Vergehungen und um die Gestattung des Kelches, und luden ihn zur Besitznehmung seines Erbreiches nach Prag ein, mit der Erklärung: ihm nicht nur die Thore zu öffnen, sondern auch, wenn er es befehlen würde, die Stadtmauern niederzureißen.

15. Den Kaiser machten aber mehrere Umstände weniger geneigt ihnen sogleich Gehör zu geben. Er war aufgebracht, weil man die Unterhandlungen mit ihm eher abgebrochen, und darauf neue Ausschweifungen begangen hatte, und der Besitz des Schlosses bot ihm bei künftigen Angriffen auf Prag viele Vortheile dar. K. Sigmund befahl also vor allen, die auf sein Geheiß schon eher auf den Gassen hinweggeräumten Ketten sowohl, als auch das Geschütz und alle ihre Waffen ihm auszuliefern, so, daß die Altstädter sie auf das Schloß, die neustädter Bürger aber auf den Wisehrad bringen sollten. Doch, anstatt auf ihre Bitten bestimmt zu antworten, sagte er nur im Allgemeinen, er wolle ihnen bei seiner Ankunft zu Prag gnädig seyn.

§. 8.

Die Prager rufen ihre böhmischen Brüder vom Lande, vorzüglich die Taboriten zu Hilfe im J. 1420.

1. Da nun die prager Abgeordneten auf besagte Art wenig Trost mitbrachten, und die prager Bürger keine Hoffnung zum Kelche sahen, auch die Zumuthung, sich ganz zu entwaffnen, sie nichts Gutes ahnden ließ, so verschwuren sie sich aufs neue, für ihre Religion Blut und Leben zu wagen.

2. Ihre sogleich getroffenen Vertheidigungsanstalten, die in den Gassen aufs neue angelegten Schranken und Ketten, der gehäufte Waffenvorrath verscheuchten die noch übrigen Katholiken von Prag, deren hinterlassene Lebensbedürfnisse den Pragern sehr wohl zu statten kamen, um die immer anwachsende Zahl ihrer Vertheidiger damit zu versehen; denn sie hatten alle Städte des Königreichs, besonders aber die Taboriten zu ihrem Beistande aufgefordert. Die letztern ließen in ihrer neuen Festung eine hinreichende Besatzung, und machten sich sodann unter der Anführung Niklasens von Hussinetz, Zbinkos von Buchau, Chwals von Rzepicz und Johann Zizkas sogleich auf; ihre Weiber und Kinder, so wie ihre Priester, die ihnen auch das Sakrament vortragen mußten, begleiteten sie.

3. Aus einer ganz unvermutheten Veranlassung waren sie verstärkt worden. Auf einer Anhöhe zwischen Ledez und dem Schlosse Lipnicz im czaslauer Kreise hatte sich ein Haufe Bauern ebenfalls zur Verfechtung des Kelches zusammen gerottet und mit ihnen verbunden. Gleich bei dem Auszuge von Tabor kam es zu einem Gefechte; die Taboriten schlugen aber die königl. Anfälle von ihrer Wagenburg, nach Zizkas Anleitung, immer schnell zurück. Eben so glücklich waren die Taboriten in einem zweyten Kampfe bei Beneschau, wo sie die Königlichen in die Flucht jagten, und das Minoritenkloster in Brand steckten, von dem sich die Flamme bald über die ganze Stadt verbreitet hat. Dann nahmen sie ihren Zug nach Porzicz, und setzten dort über den Fluß. Auch da wurden sie, aber ohne Nachtheil beunruhiget. Den 20. May 1420 trafen sie um die Zeit der Vesper ganz ruhig zu Prag ein. So wie ihnen ihre Priester das Sakrament auf Stä-

ben vortrugen, so kamen ihnen auch die Prager mit ihrer Klerisey an der Spitze entgegen, und empfiengen sie mit vielem Jubel. Die Weiber und Kinder wurden im Ambrosius-Kloster unterbracht; den Männern wies man aber indeß den großen Venedig, eine Insel in der Moldau, vor dem porzicer Thore an. Hier schlugen sie ihr Lager auf, wo ihnen ihre Priester predigten und das Abendmahl reichten. Den 21. May begaben sie sich haufenweise in die Stadt Prag, dort trieben sie allerley Muthwillen, zerrissen dem Frauenvolke die Schleyer und entmannten die Männer. Dieser Unfug ward ihnen aber gleich auf die Klage der Prager auf das schärfste von ihren Hauptleuten untersagt. Am 22. May leisteten die Taboriten den Pragern den ersten Ritterdienst. Johann von Michelsberg der Aeltere führte auf Befehl des Kaisers der Besatzung des Schlosses Lebensmittel und Werkzeuge zu. Die Taboriten wurden seiner auf ihrer Insel gewahr, wadeten durch die Moldau, und zerstreuten durch einen muthigen Anfall die ganze Bedeckung. Michelsberg erreichte zwar für seine Person mit genauer Noth das Schloß, seine Wägen geriethen aber den Taboriten in die Hände, die sie sammt 20 schwer verwundeten Gefangenen nach der Stadt brachten. Zur Belohnung dieser That forderten sie nun, daß man ihnen das vor Prag befindliche Benediktinerkloster, itzt Margaretha, preisgeben möchte. Ihre Forderung ward bewilligt, und der Pöbel der Hauptstadt wollte an dieser That auch theilnehmen. Man fiel es also mit vereinigter Wuth an, plünderte es, steckte das Gebäude in Brand, und brachte sieben Mönche nach dem prager Stadtkerker. Die taboritischen Weiber wollten es ihren Männern nachmachen, und sahen sich das

Nonnenkloster, Augustinerordens zu St. Katharina auf der Neustadt, zum Ziele ihrer Wuth aus. Dieses Kloster soll zum Theil abgebrannt worden seyn; es hielten sich aber doch noch einige Nonnen darin auf, die den 25. May daraus vertrieben wurden. Der Entschluß, dieses Gebäude gänzlich zu zerstören, bekam diesen Furien so übel, daß bei Abtragung des Daches der Giebel einstürzte und 27 Personen erschlagen worden sind.

§. 9.

Die Prager erhalten auch Beistand von Saaz, Laun und Schlan im J. 1420.

1. Den 23. May waren obenbesagte Hilfsvölker mit Weibern und Kindern in Prag angekommen, die auch mit vielen Freudenbezeugungen aufgenommen wurden. Sie hatten sich, ehe sie nach Prag aufgebrochen waren, vorgenommen, das Benediktinerkloster zu Postelberg zu vertilgen; wurden aber von der bewaffneten Bedeckung mit blutigen Köpfen zurückgewiesen.

2. Sonst war der Muth der Prager durch so viele Verstärkungen aufs neue belebt, und sie verdoppelten ihre bisherigen Vertheidigungsanstalten. Da den Pragern die Besatzung des Wissehrads besonders viele Besorgnisse machte, verstärkten sie nicht nur ihre Postirung gegen die Feste in Emaus auf dem Karlshof und bei St. Apollinar, sondern die Weiber der Taboriten sowohl, als die der Saazer, Launer und Schlaner mußten von Emaus bis zum Katharinakloster einen Graben ziehen, durch den man die Anfälle der Besatzung auf die Neustadt abzuwehren hoffte.

§. 10.

Kaiser Sigmund wagt es nicht, Prag anzugreifen im J. 1420.

1. Es gehört unter Sigmunds unverzeihliche Fehler, daß er die Prager alle diese Verstärkungen ganz ungehindert an sich ziehen ließ; und anstatt wider eine Stadt etwas zu unternehmen, die aus zwo nahe gelegenen Festungen mit Vortheil hätte bekriegt werden können, ganz ruhig mit seinem Kriegsheere zu Kuttenberg sitzen blieb.
2. Jetzt erst, gerade als wenn er ihnen eher hätte Zeit lassen wollen, sich in einen bessern Vertheidigungsstand zu setzen, brach er von Kuttenberg auf, und zog gegen Kundratitz, mehr in der Absicht, sich der Schätze zu bemächtigen, die sein königl. Bruder in dem neuen Schlosse aufbewahret haben könnte, als gegen das nahe liegende Prag einen Angriff zu versuchen.
3. Das Lager, welches er bei Lithoznitz hatte schlagen lassen, ließ er auf die Nachricht, daß die Prager mit ihren Hilfsvölkern einen Angriff darauf vorhätten, gleich den Tag darauf abbrechen, und zog sich mit Hinterlassung vieler Lebensmittel, die seinen Feinden wohl zu statten kamen, nach Altbunzlau.
4. Man sieht wohl aus allen diesem, daß er sich noch immer zu schwach glaubte, eine einzige Stadt zu bezwingen.

§. 11.

Das prager Schloß wird von Hussiten enger eingeschlossen, und das Kloster Slup zerstört.

1. Die Prager machten sich nun Sigmunds Unthätigkeit zu Nutzen. Um das Schloß enger einzuschließen, und der Besatzung alle Zufuhr abzuschneiden, schlugen sie zwey Lager auf; eines auf dem sogenannten Pohor-

želetz, welches die Städter mit den Taboriten — das zweyte aber auf dem Strahof, welches die Saatzer, Launer und Schlaner bezogen haben.

2. Wirklich ward auch der Mangel an Lebensmitteln auf dem Schlosse so groß, daß die aus Deutschen, vorzüglich aus Lausitzern bestehende Besatzung sich vom Pferdfleische und Weinlaube nähren mußte. Die wisehrader Besatzung versuchte zwar mehrmals, Lebensmittel in das Schloß zu bringen, welches ihr aber nur einmal von der Seite der Bruska gelungen ist.

3. Da es sich also mit der Belagerung durch den tapfern Widerstand verzog, machten sich die Taboriten anderswo etwas zu thun. In dem auf der Neustadt gelegenen Servitenkloster Slup hatten sich eben die Väter dieses Ordens versammelt, um auf einem sogenannten Provinzialkapitel die Maßregeln zu verabreden, die sie bei diesen traurigen Zeiten zu nehmen hätten. Zizka ließ die Frage an sie stellen, ob sie der Lehre vom Kelche im Abendmahle, und den übrigen von seiner Parthey beliebten Sätzen beipflichten wollten? Durch ihre standhafte Weigerung erbittert, ließ er am 3. des Brachmonats das Kloster von seinen Taboriten umringen und an mehreren Orten in Brand stecken. Vierundsechzig Mönche starben in Flammen eines martervollen Todes.

§. 12.

K. Sigmund zieht von Altbunzlau nach Schlan.

1. Der Kaiser hatte mit seinem aus Ungarn und den treugebliebenen Böhmen, so wie aus den Hilfsvölkern, welche ihm die schlesischen Herzoge selbst zugeführt haben, bestehenden Heere den 27. May 1420 Altbunzlau verlassen, und war über Melnik nach Schlan ge-

zogen. Dorthin forderte er unter Drohungen der schärfsten Strafe die Bauern, um ihm Treue zu schwören. Es erschienen auch Abgeordnete derselben, die ihm alle Unterwerfung bezeigten; worauf er die Stadt auch von seinem Kriegsvolke besetzen ließ, welches mit den Kelchnern sehr hart verfuhr.

2. Von Schlan zog Sigmund mit seiner Reiterey über Bürglitz, Zebrak, Točznik, Karlstein und Kundratitz nach dem Wissehrad, wo er unter der Begleitung der entgegen gekommenen Klerisey einzog. Hier traf er verschiedene Vertheidigungsanstalten. Er ließ um Königsaal durch die aus der Gegend aufgebotenen Bauern Gräben ziehen und Wälle aufwerfen, um sein dort gelagertes Heer wider unvermuthete Anfälle zu decken.

3. Auch ließ er eine gute Anzahl Wägen mit Lebensmitteln und Kriegsgeräthschaften beladen, und brachte sie mit einer Bedeckung von einigen tausend Reitern selbst nach dem Schlosse, ohne daß es die Taboriten und die Prager hätten hindern können. Auf dem Rückwege griff der Feind des Kaisers Bedeckung an; dieser Vorfall war aber von keiner Folge; denn es blieben auf beiden Seiten etwa 30 Todte. Indessen war das Schloß mit Nothwendigkeiten aufs neue versehen worden, und dadurch die Hoffnung der Belagerer vermindert, es zur Uibergabe zu zwingen. Diese zogen sich auch den 14. des Brachmonats aus der Kleinseite zurück, nachdem sie zuvor die beiden Klöster, das zu St. Magdalena und zu St. Thomas sammt mehreren Häusern in Brand gesteckt hatten.

§. 13.

K. Sigmund macht Ulrichen von Rosenberg im Jahre 1420 den Auftrag, die neue Stadt Tabor zu belagern.

1. Den 31. May schrieb der Kaiser vom Wissehrad an Ulrichen von Rosenberg, der, ungeachtet er aus dem Kelche trank, seinem Könige treu geblieben war; und machte ihm den Auftrag, Tabor zu belagern, wozu er ihm auch Verstärkungen aus Oesterreich und Bayern versprach; namentlich sollte sich Heinrich von Puchberg mit ihm vereinigen.
2. Rosenberg übernahm diesen Auftrag um so williger, als die ganze umliegende Gegend, und unter andern auch die Güter seines Hauses aus diesem Hauptneste der fanatischen Faktion täglich bedroht wurden. Um aber seinen Erbkönig von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zu überzeugen, eilte er zu ihm nach Zebrak, und schwur die Meinungen der Kelchner, in denen er von Czenko von Wartenberg, seinem Vormunde, war erzogen worden, in die Hände des päpstlichen Legaten ab, der ihm auch die gewöhnliche Lossprechung ertheilte.
3. Sobald er einige Verstärkungen, die ihm verschiedene Königlichgesinnte aus dem Adel zugeführt haben, an sich gezogen hatte, rückte er vor Tabor, und setzte dem Orte mit grobem Geschütze sehr hart zu. Die erste Nachricht davon verursachte zu Prag nicht nur unter den Taboriten, sondern auch unter den Pragern selbst viele Bestürzung. So wie man sich aber von ihr in etwas erholt hatte, beschloß man, den Belagerten zu Hilfe zu eilen. Niklas von Hussinetz brach den 25. des Brachmonats mit 350 Reitern von Prag auf, und kam, da die Belagerung etwa zwo Wochen gedauert, unvermuthet vor Tabor an.

Entfernung lieferte nun Sigmunden ganz in die Hände der böhmischen Baronen, von denen es verschiedene mit ihrem König eben nicht aufrichtig meinten.

2. Diese zogen nun zum Theil die Maske ab, und schlugen sich zu den Empörern, um auf diese Weise wenigstens ihre Güter vor den Verheerungen der Taboriten sicher zu stellen; zum Theil wollten Sie aber Sigmunden ihren itzt ganz unentbehrlichen Beistand nur gegen andere Vortheile verkaufen. Sie forderten von ihm die Güter der zerstörten Klöster, und er mußte sie ihnen verwilligen. Um sich aber den Besitz derselben noch mehr zu versichern, mutheten sie Sigmunden zu, die königl. Verleihungsbriefe unter dem kaiserlichen Siegel ausfertigen zu lassen. Da sich indessen der die Reichskanzlerstelle vertretende Bischof, Georg von Passau, dawidersetzte, mußten sie sich mit dem königl. ungarischen Siegel begnügen.

3. Nun glaubte der Kaiser sie durch seine Freygebigkeit noch mehr gewonnen zu haben, und erwartete um so gewisser die von ihnen verbürgte Unterwerfung der Prager. Aber am 18ten Tage traf bei ihm zu Kuttenberg, wohin er nach verstärkter Besatzung des Schlosses gezogen war, und von wo er einen allgemeinen Landfrieden hatte verkündigen lassen, die Erklärung der Baronen ein: sie könnten sich mit den Pragern in keine Unterhandlung einlassen.

4. Dieser Schritt der Baronen ist weniger auffallend, wenn man erwägt, daß sie meistens schon eher das Abendmahl unter beiden Gestalten genossen haben; welches Sigmund an ihnen nicht rügen durfte, um nicht auch durch sie seine Feinde zu vermehren. Indeß sah er wohl ein, daß er mit einem Heere, welches größtentheils aus böhmischen und mährischen Anhän-

gern Hussens bestand, wider die Taboriten und Prager keine große Fortschritte machen würde. Er warb also in den Städten Brüx, Leitmeritz, Pilsen, Kaaden und Tachau, die man alle noch für unangesteckt von Hussens Lehre hielt, und ihren Gegenden ein neues Heer, und ließ es schwören, daß es sich zur Vertilgung der Wiklefisten und Hussiten wolle gebrauchen lassen.

5. Inzwischen feyerten auch die Prager nicht. Sie machten sich die Entfernung des Königs in so weit zu Nutzen, daß sie die nahe gelegenen haltbaren Oerter wegnahmen, den Inwohnern den Kelch aufdrangen, das vorgefundene Vieh, und was ihnen sonst anstand, in die Stadt schafften.

§. 20.

Die Taboriten wollen im Jahre 1420 den Pragern ihre zwölf Artikel aufdringen.

1. Die Taboriten, die zur Rettung Prags durch ihre Tapferkeit so viel beigetragen hatten, ließen nun den Pragern dafür ihren Uibermuth fühlen. Sie forderten gänzliche Uibereinstimmung in Glaubenssachen und die unbedingte Annahme ihrer 12 Artikel, unter welchen aber die 4 prager Artikel nicht begriffen waren.
2. Einige taboritische Artikel aus den 8 besondern lauten also: der 4. verbietet bei schweren Strafen alles Trinken in den Gasthäusern; der Trank mag seyn, welcher er will. Der 5. das Tragen kostbarer Kleider, goldener Gürtel, und was sonst als eine Gott verhaßte Hoffart angesehen werden kann. Der 11. gebietet die Vertreibung aller derjenigen, die der von den Taboriten erkannten göttlichen Wahrheit widerstreben;

und untersagt die Wiederaufnahme aller darum einst Vertriebenen oder Flüchtiggewordenen. Der 12. befiehlt die Zerstörung der ketzerischen Klöster, die Niederreißung überflüssiger Kirchen und Altäre, auch die Vertilgung jener Bilder, die nicht öffentlich ausgesetzt sind. Ferner die Abschaffung der priesterlichen Kleidungen, goldener und silberner Kelche, und andere dergleichen antichristischen Abgöttereyen.

3. Diese Artikel nun, erklärten sich die Taboriten, müßten, da so viele ihrer Brüder für sie bereits geblutet hätten, auch von den Pragern heilig gehalten werden, wenn sie nicht alle Gemeinschaft mit ihnen aufheben und Prag verlassen sollten. Die Neustädter nahmen dieselben ohne alle Einschränkung an. Die Altstädter baten sich hingegen Bedenkzeit aus, um einige aus den Magistern zu Rath ziehen zu können. Peter Payne, ein geborner Engländer, der seit 1417 ein ordentliches Mitglied der prager Universität war, belehrte dann auf ihr Begehren die Rathsmänner und Aeltesten der Gemeinde, welchen aus ihnen sie, ohne Verletzung ihres Gewissens, beipflichten könnten. Da sich nun der altstädter Rath an Paynes Ausspruch hielt, und nicht alle taboritischen Artikel annahm, so zog er sich den Haß der Taboriten zu.

§. 21.

Die Klöster zu St. Klemens in Prag und Königsaal werden im Jahre 1420 zerstört.

1. Daß es den Taboriten vorzüglich wegen den Klöstern Ernst war, zeigten sie den 6ten, 7. und 10. August. Den 6. rissen sie das schon ehe verwüstete Kloster Zderas vollends nieder; den 7. zerstörten sie das Dominikanerkloster zu St. Klemens auf der Altstadt Prag.

und ermordeten auch fast alle Mönche in demselben. Den 10. August zogen sie endlich unter Konrads und einiger anderer Priester Anführung, auch von vielen Pragern verstärkt, nach dem Kloster Königsaal, ermordeten die Mönche mit vieler Grausamkeit, raubten das Kloster und die Kirche ganz aus, zertrümmerten Bilder, Stühle und Tafelwerke, und trugen die Trümmer jauchzend und Psalme singend auf Stangen herum, und bedeckten sich zugleich mit Mönchskappen.

Zu diesem Unfuge hatte sie der im Klosterkeller häufig genossene Wein verleitet. Nun hielten ihre Priester die Trunkenen zu einer Heldenthat aufgelegt. So wie sie das Kloster in Brand gesteckt hatten, führten sie sie gerade auf den Wissehrad zu, in der Hoffnung, diese Festung mit ihnen zu überrumpeln. Sie wurden aber mit Steinwürfen sehr übel empfangen, und litten einen ziemlichen Verlust; ohne sonst etwas auszurichten, als daß sie eine nahe Bauernhütte in Brand setzten.

Anmerkung. Wer das Verzeichniß der von Hussiten zerstörten Klöster und die grausamen Mordthaten wissen will; der lese Pubitschka 8. Band der Geschichte Böhmens Seite 62 u. 63. Nur das Prämonstratenserkloster bei der Stadt Tepel blieb verschont.

§. 22.

Uibermuth der Taboriten in Prag im Jahre 1420.

So wie die Taboriten Königsaal zerstört hatten, stellten sie sich, als wollten sie Prag verlassen, wahrscheinlich, weil man ihre 12 Artikel nicht unbedingt annahm. Inzwischen machten sie noch mancherley Versuche, sie annehmen zu machen, und überhaupt in Prag den Meister zu spielen.

8. Der taboritische Priester Anton predigte öffentlich wider zween Rathsmänner. Am 18. August, an einem Sonntag, luden aber andere Priester dieser Sekte, auf Verlangen einiger Glieder der prager Gemeinde, doch ohne Vorwissen der Aeltesten, von der Kanzel die ganze Bürgerschaft für den Nachmittag auf das Rathhaus ein, zur Behandlung wichtiger Geschäfte. So wie man sich versammelt hatte, trat der abgefallene Prämonstratenser Claubal auf, forderte im Namen der Gemeinde das Stadtsiegel dem Rathe ab, den er zugleich für entsetzt erklärte. Wirklich mußte der Rath der Wuth des Pöbels nachgeben, und seine Stellen wenigstens auf eine Zeit Männern überlassen, welche die taboritische Faktion, als Freunde ihrer Lehre, zu Rathsgliedern gewählt hatte. Auch die Magister der Universität erfuhren den Unwillen der Taboriten; weil sie ihre Sätze bestritten und ihre gottesdienstlichen Gebräuche getadelt hatten.

9. Nachdem aber der Reichsbaron Krussina von Lichtenburg, der die Orebiten aus dem königgratzer Bezirke nach Prag geführt hatte, aus Abscheu der Unmenschlichkeit der Taboriten Prag wieder verlassen hatte, wurden die Taboriten um so verwegner. Sie machten nun durch Niklasen von Hussinetz die übermüthige Forderung, man solle ihnen nicht nur die Stadtthore überlassen, sondern auch die Hälfte der Stadt Prag selbst einräumen. Die Antwort der Prager „sie würden den um die Stadt so verdienten Taboriten, wenn es irgend eine Gefahr rathen sollte, auch alle ihre Häuser einräumen; nur sey aber itzt eine solche Gefahr nicht vorhanden" — brachte sie so sehr auf, daß sie Prag ohne weiters verlassen haben.

§. 23.

Neue Versuche der Prager wider die Festung Wissehrad im J. 1420.

1. Wenn gleich die Prager durch den Abzug der Taboriten geschwächt waren, so machten sie sich doch noch immer Hoffnung, den Wissehrad zu überwältigen. Sie lagerten sich den 15. September vor demselben nächst der Pankraziuskirche, verschanzten sich allda, und besetzten alle Zugänge, durch welche ein Vorrath in die Festung hätte kommen können.
2. Indeß glaubten sie sich zur Eroberung der Feste doch nicht stark genug, obschon die Saatzer, Launer und Schlaner sich noch immer bei ihnen befanden.
3. Sie sprachen also die erst weggezogenen Taboriten, auch die beiden Anführer der Orebiten, Krussina und Boczek, um ihren Beistand wieder an. Die Taboriten zauderten. Aber Krussina und Boczek eilten sogleich nach Prag, wo man sie mit Freuden aufnahm und erstern zum Hauptmann ernannte.
4. Die Orebiten schlugen ihr Lager im Thale gegen die Pankraziuskirche auf, und wurden von den Pragern, unter Vortragung des Sakraments auf einer Stange, täglich besucht. Itzt war in Wissehrad wegen der engen Belagerung der Mangel aufs Höchste gestiegen, und die Besatzung hatte schon durch drey Wochen ihren Hunger mit Pferdefleische stillen müssen. Endlich fand sie Gelegenheit, den Kaiser von ihrer Noth, und der eben darum nächstens bevorstehenden Uibergabe zu unterrichten.
5. K. Sigmund zog noch immer in Böhmen herum, um die ihm noch ergebenen Städte in ihrer Treue zu bestärken. Er war eben in Leitmeritz angekommen, als

er die Nachricht von der bedenklichen Lage ſeiner Beſatzung auf dem Wiſſehrad erhielt. Er ermahnte ſie in ſeiner Antwort zur Geduld, und verſprach ihnen auf der Moldau Lebensmittel zuzuſchicken, und ihnen zu Hilfe zu kommen.

6. Aber die Prager wußten ſeinen Entwurf zu vereiteln, indem ſie den Fluß mit Ketten und Balken, die an zween gegen einander am Ufer errichteten Eisböcken befeſtiget waren, ſo ſperrten, daß kein Schiff durchkommen konnte. Niklaſen von Huſſinetz, der ihnen eine Verſtärkung wider alles Vermuthen zugeführt hatte, vertrauten ſie die Bewachung des auf dieſe Art geſperrten Fluſſes.

§. 24.

K. Sigmunds Niederlage vor dem Wiſſehrad im J. 1420.

1. Da Sigmund außer Stand geſetzt war, der Beſatzung auf der Moldau Lebensmittel zuzuſchicken, ſuchte er ſie doch mit der Hoffnung eines Entſatzes zu tröſten. Er zog über Karlſtein auf die dem Wiſſehrad gegenüber gelegenen Höhen, ſteckte einige Dörfer dieſer Gegend, und das darunter nahe an Prag hinter der Kleinſeite liegende Smichof in Brand, um der Beſatzung ein Zeichen zu geben, daß er in der Nähe ſey. Nachdem er auch das prager Schloß beſucht hatte, verfügte er ſich nach Melnik, Nimburg, Kuttenberg und Czaslau, und hob in allen dieſen Städten Mannſchaft aus, um ſein Heer zu verſtärken.

2. Unterdeſſen war auf dem Wiſſehrad auch ſchon das Pferdfleiſch aufgezehrt. Der Oberbefehlshaber der Beſatzung, Jan Wſſembera von Bozkowitz, ſah ſich alſo gezwungen, ſich mit den Belagerern in Unterhandlungen einzulaſſen. Der Befehlshaber ſchickte nun aus

der Festung am Simon- und Judastage Abgeordnete in das prager Lager, die dem Oberfeldherrn Krußina den Antrag machten, daß sie die Festung übergeben würden, wenn sie der Kaiser am Allerheiligentage um die 15. Stunde nicht mit Lebensmitteln versehen sollte.

3. Da Wissenbera und die übrigen Hauptleute der Besatzung eine schriftliche Verpflichtung darüber ausgestellt hatten, so waren alle Heerführer der Prager, bis auf den Hauptmann der Taboriten, Niklas von Hussinetz, damit zufrieden. Dieser nahm den gestatteten Aufschub von drey Tagen so übel, daß er sich mit seiner Mannschaft sogleich nach Prag zurückzog; bezog aber nach vielen Bitten doch wieder sein Lager an der Pankraziuskirche.

4. Am Vorabend des Allerheiligenfestes kam endlich Sigmund zu Kundratitz an, wo er das Mittagmahl einnahm. Er wartete noch auf einige Hilfsvölker, die ihm mährische Baronen zuführen sollten. Nachdem auch diese Verstärkung gegen Abend eingetroffen, und sich auf seinen Befehl in dem nahe gelegenen Walde gelagert hatte, entschloß er sich endlich, einen entscheidenden Streich zu wagen, um die Feinde zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen.

5. Zur Beförderung dieser Absicht ließ er noch die Nacht darauf den Hauptleuten auf dem Wissehrad sowohl, als jenen in dem prager Schlosse schriftliche Verhaltungsbefehle zukommen, denen zufolge die erstern um die 15. Stunde des Tages, in welcher er das Heer der Belagerer angreifen würde, einen Ausfall wagen, die letztern aber, um die Aufmerksamkeit der Prager zu theilen, zu gleicher Zeit das Sachsenhaus und den Brückenthurm auf der Kleinseite stürmen, und wenn sie beiden nicht erobern könnten, doch das erste in Brand

ſtecken ſollten. Indeſſen fiel der Bote, der den Befehl auf das Schloß bringen ſollte, dem Feinde in die Hände, welches dieſen in den Stand ſetzte, um ſo ausgiebigere Vorkehrungen zur Vereitlung der Abſicht des Kaiſers zu treffen. Freylich ſcheint es, daß Sigmund die Vorſicht gebraucht habe, mehrere Boten mit dem nämlichen Befehle abzuſchicken; denn die Beſatzung machte vom Schloſſe zur beſtimmten Zeit wirklich einen Verſuch gegen das Kleinſeitner Sachſenhaus. Aber Sigmund ſelbſt verſäumte die feſtgeſetzte 15. Stunde, und rückte etwas ſpäter an der Spitze von 16,000 Mann von dem neuen Schloſſe bei Kundratitz aus, und näherte ſich dem Feinde. Umſonſt gab er nun von einem Hügel durch Schwingung des Schwerts den Wiſſehradern das Zeichen zum Ausfalle; denn obſchon die Deutſchen von der Beſatzung mit Eifer forderten, daß man ihnen das Thor öffne; ſo beſtanden doch die Hauptleute darauf, daß, weil die 15. Stunde des Tages verfloſſen ſey, ohne daß ſie der König mit Mundvorrathe verſehen hätte, die Beſatzung, dem geſchloſſenen Vertrage zufolge, nicht mehr berechtiget wäre, wider die Prager Feindſeligkeiten auszuüben.

6. Da nun die Baronen bei Sigmunds Heere das Zaudern der Wiſſehrader bemerkten, widerriethen ſie auch ihm den Angriff. Sigmund beſtand aber auf demſelben mit der Aeußerung, man müßte einmal die Bauern bekämpfen; und da der mähriſche Baron Heinrich von Plumlau die Beſorgniß verrieth, die Dreſchflögel dieſer Bauern könnten dem Heere doch einen empfindlichen Verluſt zufügen; erwiderte er mit Hohn, er kenne wohl die Feigheit und die wankende Treue der Mährer. Heinrich und ſeine Gefährten ſprangen dann von ihren Pferden, und forderten einmüthig ſei-

nen Befehl zum Angriffe. Sie wagten ihn dann an dem Orte, den der König dazu angewiesen hatte, der aber wegen der vielen Sümpfe und Tiefen übel gewählt war.

7. Die Ungarn hatten sich indessen die linzer Straße hinabgezogen, und fielen die Feinde so herzhaft an, daß sie in ganzen Haufen die Flucht gegen die Pankraziuskirche zu ergriffen. Doch brachte sie Krußina wieder zum Stehen und zum tapfern Widerstande. Ja, da plötzlich eine Stimme erscholl: die Feinde fliehen! so wurden die Prager zu einem wüthenden Anfall angefeuert. Sie drangen, ohne sich durch die vielen Gräben aufhalten zu lassen, auf ihre Gegner ein, brachten sie in die Flucht, und tödteten auf derselben vorzüglich viele, die sie in den Weingärten antrafen. Bei den Königlichen zählte man 4 bis 500 Todte und noch mehr Verwundete. Den Verlust dieser Schlacht schrieb man größtentheils dem von der wissehrader Besatzung unterlassenen Ausfalle zu.

8. Die Besatzung des prager Schlosses war indessen williger, den Befehl des Kaisers zu vollziehen; denn sie bestürmte wirklich während der Schlacht das Sachsenhaus, aber ohne weitern Erfolg, als daß sie, nachdem sie mit blutigen Köpfen abgewiesen worden, einige Häuser auf der Kleinseite in Brand gesteckt.

9. So schmerzlich diese mißlungene Unternehmung Sigmunden auch war; so soll er doch auf seiner Flucht selbst zu Böhmischbrod und dann zu Kuttenberg, wo er mit der Königin Sophie zusammenkam, mit Siegeszeichen eingezogen seyn. Wahrscheinlich um den ihm ergebenen Bürgern Muth dadurch einzuflößen.

§. 25.

Der Wissehrad geht an die Prager über im Jahre 1420.

1. Noch am Tage der Schlacht, den 1. November, ergab sich, dem eher geschlossenen Vertrage zufolge, der Wissehrad an die Prager. Die Besatzung erhielt freyen Abzug; ward von den Pragern mit den nöthigen Wagen zur Fortbringung aller ihrer Habschaften unentgeldlich versehen, und wegen dem so gewissenhaft gehaltenen Worte mit Dank entlassen; welches wohl ebenfalls gegen die alldasige Klerisey mag beobachtet worden seyn.
2. Kaum waren die Königlichen ausgezogen, so fand sich der Pöbel aus der Stadt ein, fiel die Kirchen an, und zerbrach Bilder, Orgeln und Altäre. Den 5. November gaben sie von dem erfochtenen Siege allen Baronen des Königreichs Nachricht, und forderten sie auf, mit ihnen zu Felde zu ziehen; weil sie itzt gänzlich entschlossen wären, ihre Freyheit mit den Waffen zu vertheidigen.

§. 26.

Zizkas weitere Unternehmungen.

Die Taboriten hatten seit ihrem Abzuge von Prag unter Zizkas Anführung viele unmenschliche Thaten im Lande ausgeübet; zu Prachatitz war Zizka aber der grausamste. Er ließ alle Männer theils mit Dreschflegeln erschlagen, theils aber in der Stadtkirche lebendig verbrennen. Auch zwang er Ulrichen von Rosenberg, mit ihm einen Waffenstillstand einzugehen.

§. 27.

Die Prager wollen Wladislawen aus Polen zu ihrem Könige wählen im Jahre 1420.

1. Die Prager giengen nun mit dem Gedanken um, Sigmunden alle Hoffnung auf den Besitz des Königreichs Böhmen zu benehmen. In dieser Absicht versammelte sich den 14. des Wintermonats die Gemeinde, und mit ihnen Krußina von Lichtenburg und Heinrich von Kollstein, unter deren Anführung sie jüngst gesieget hatten.

2. Vor allem berathschlagte man sich über die Wahl eines neuen Königs, und die meisten Stimmen fielen auf König Wladislawen von Polen. Dawider erklärte sich nun Niklas von Hussinetz im Namen seiner Taboriten: daß sie keinen andern zum Könige haben wollten, als einen Eingebornen; die Prager zeigten ihm aber ein mit dem Siegel der taboritischen Gemeinde versehenes Schreiben, in welchem Zizka in die Wahl eines ausländischen Fürsten schon gewilliget hatte.

3. Man ernannte also Heinrich von Kollstein, dann einen Ritter Namens Hlas, den Bürgermeister der Altstadt, Simon von Weißenlöwen, die Magister Johann Reinstein und Peter Payne mit mehreren andern, die als Gesandte nach Polen gehen, und Wladislawen die böhmische Krone antragen sollten, jedoch unter der Bedingung, die vier prager Artikel zu schützen, welche sind: daß die Priester frey predigen, und das h. Abendmahl unter beiden Gestalten reichen dürfen; daß die Priester ohne Güter leben, und die Layen von der weltlichen Obrigkeit bestrafet werden sollen. In der Christnacht reiste die Gesandtschaft von Prag; und das folgende Jahr wird uns mit ihren Verrichtungen bekannt machen.

§. 28.

Niklas von Huſſinetz ſtirbt im Jahre 1420.

Er ſtürzte mit ſeinem ſcheuen Pferde in eine Grube, brach ein Bein, bekam von dem Falle eine Schwäche an der Bruſt, wovon er den 25. des Chriſtmonats zum Leide der Taboriten, aber zur Freude aller Uibrigen ſtarb.

§. 29.

Die Prager erobern und zerſtören das neue Schloß bei Kundratitz im Jahre 1420.

1. Die königl. Beſatzung des neuen Schloſſes bei Kundratitz erſchwerte den Pragern durch ihre Streifereyen die Zufuhr an Lebensmitteln, und darum beſchloſſen dieſelben, ſich dieſes Schloſſes zu bemächtigen. Sie zogen mit Schleudermaſchinen und Stücken, oder wie man damals ſprach, mit Büchſen aus der Stadt, lagerten ſich auf dem Gipfel des nahe gelegenen Berges Hrzeben, und verwahrten ihr Lager mit einem Graben.
2. Ihr Geſchütz ſetzte dem Schloſſe und den Werken ſo zu, daß der Befehlshaber Fulſtein wegen der Uibergabe in Unterhandlungen treten mußte. Man bewilligte ihm und der Beſatzung freyen Abzug nach Kaurzim, ſo daß er alles, was königlich wäre, zurücklaſſen, ſein und der Seinigen Eigenthum hingegen ungehindert mitnehmen könnte, wozu ihm auch die Belagerer mit den nöthigen Wagen verſehen würden, welche auch den 29. Jäner ankamen.
3. Den Tag nach der Einnahme ſoll das Schloß bei Kundratitz in Brand geſteckt und von Grund aus zerſtöret worden ſeyn.

§. 30.

Zerstörung der Klöster Chotieschau, Kladrau und zu Pomuk bei dem Grünberge im Jahre 1421.

1. Dieser Wüthrich fuhr fort, nicht nur die Klöster, sondern auch ganze Städte seine Wuth empfinden zu lassen. Wir treffen ihn im Jäner dieses Jahres im pilsner Kreise an, wo es den Klöstern Chotieschau und Kladrau galt.

2. Der Hauptmann in Chotieschau hatte der Taboriten Zorn, nach geflüchteten Prämonstratenserinnonnen, besonders gereizt; weil er den Aufbewahrungsort der Kirchenschätze nicht verrathen, und noch weniger der alten Lehre, wie sie es forderten, entsagen wollte; sie verbrannten ihn also an dem Eingange des Klosters lebendig.

3. Und die kladrauer Benediktiner hatten so viel Zeit gewonnen, sich nach Regensburg zu flüchten, nur einige blieben zurück, um den Bewaffneten, die sie zum Schutze des Klosters zusammengebracht hatten, mit ihrem Rathe beizustehen. Doch auch hier war der Widerstand vergebens, die Vertheidiger verloren ihr Leben, und das Kloster ward geplündert, dessen Güter Zizka dem Münzmeister Peter Zmrzlik von Swogssin schenkte.

4. Noch trauriger war das Schicksal der Zisterzienser zu Pomuk oder heut Nepomuk. Dieses Kloster hatte Heinrich, Bruder des ersten Königs Wladislaw gestiftet, und durch Zizkas Wuth fand es seinen Untergang. Den 24. April früh traf sein Vortrab ein, den man die Schleuderer nannte. Diesem folgte Zizka gleich auf dem Fuße. Den 25. darauf ward das Kloster mit dem rasendsten Ungestümm angefallen; und weil alle Zugänge besetzt waren, konnten sich nur einige Mön-

che mit der Flucht retten, die übrigen aber, über hundert an der Zahl, geriethen sammt dem Abte in die Hände der Taboriten, und mußten des qualvollen Todes in Flammen sterben. Das Kloster selbst ward ausgeplündert und gänzlich zerstört. Man zeigt itzt die Stelle, wo es gestanden ist.

5. Das Nonnenkloster eben dieses Ordens auf dem grünen Berge ward zugleich ein Opfer des taboritischen Fanatismus. Einige von den Männern, die sich mit der Flucht gerettet hatten, kehrten nach hergestellter Ruhe dennoch wieder zurück, und schlugen hier ihre Wohnung auf; man mußte aber, aus Mangel des Unterhaltes, das Kloster eingehen lassen, aus dessen Ruinen mit der Zeit ein Schloß entstand.

§. 31.

Zizka nimmt Krassikow ein im Jahre 1421.

1. Schon von Kladrau aus hatte sich Zizka gegen die Stadt Mies gewendet. Auf die Nachricht aber, daß Bohuslaw von Schwamberg sich mit einer nicht gar zahlreichen Mannschaft in dem Schlosse Krassikow befinde, gab er den Gedanken auf, Mies anzugreifen, um Bohuslawen, als einem geschwornen Feinde der Taboriten, an Leib zu gehen.
2. Er that es mit vielem Ernste. Vor allem bemächtigte er sich den ersten Tag, da er sich der Festung näherte, nach einem starken Widerstande der nahe gelegenen Anhöhe, und Tags darauf des Thurms vor dem Schlosse und der zu demselben führenden Brücke.
3. Bohuslaw sah nun die Unmöglichkeit ein, Krassikow zu vertheidigen, und wollte durch eine schleunige Uibergabe wenigstens sein Leben retten. Um aber diese unterhandeln zu können, erbat er sich vom Zizka Pe-

tern von Schwogsin, mit dem er bald dahin einig ward, daß er mit der ganzen Besatzung kriegsgefangen seyn sollte. So war Krassikow in Zizkas Händen, und Swogsin kostete es viele Mühe, die wilden Taboriten abzuhalten, daß sie Schwambergen und die Seinigen, dem Vertrage zuwider, ihrer Wuth nicht opferten.

§. 32.

Zizka treibt grausame Streifereyen im pilsner Kreise, und K. Sigmund verläßt Böhmen im J. 1421.

1. Dieser fürchterliche Partheyführer trieb sein Wesen noch immer im pilsner Kreise. Nach Mariareinigung erschien er vor Tachau, wo er die Vorstadt übel mitnahm.
2. Die Bürger flehten K. Sigmunden an, herbeizueilen und die Stadt selbst zu retten. Dieser Fürst, der sich damals im leitmeritzer Kreise aufgehalten zu haben scheint, zog auch in dieser Absicht etwas Mannschaft zusammen, und rückte mit derselben in den pilsner Kreis.
3. Zizka, nachdem er Chotieschau, Kladrau und Krassikow hinreichend besetzt hatte, nahm erst den Weg nach Tabor, um dort sein Heer zu verstärken. So wie aber Sigmund die Belagerung von Kladrau unternommen, machte Zizka halt, und sprach die Prager um Hilfsvölker an. Schon am 16. Hornung brach eine beträchtliche Mannschaft zu Fuß und zu Pferde samt 320 Wagen von Prag auf, gieng über Dobrzisch, Zebrak, Harwitz und Rokitzan, zerstörte unterwegs das rosenbergische Schloß Wildstein, und veranlaßte die Aufhebung der Belagerung von Kladrau; Sigmund floh, da die Prager noch 6 Meilen von ihm entfernt waren, vor ihnen eiligst nach Leitmeritz.
4. Selbst in Böhmen glaubte sich Sigmund nicht mehr sicher. Er eilte über Kuttenberg, wo er in Gesellschaft

der beiden Kaiserinnen, Barbara und Sophie, den 26. Hornung eintraf, nach Brünn.

5. Hiedurch bekamen nun die Rebellen vollends freye Hände. Die Taboriten giengen vor allem auf die Stadt Rokitzan, welche damals dem prager Erzbischofe gehörte. Die Bürger öffneten ihnen willig die Stadtthore, und erkauften sich dadurch Schonung; schrecklich verfuhr aber Zizka mit den Augustinerchorherren, die Erzbischof Arnest hier gestiftet hatte. Einer aus ihnen ward lebendig verbrannt, die übrigen aufgehangen; Klöster und Kirchen geplündert, und die Altäre alle zertrümmert.

6. Nun sollte es Pilsen gelten. Diese eifrig katholische Stadt zu bezwingen, vereinigten sich mit den Taboriten die Prager und der kelchnerische Landadel; dagegen hatten sich viele katholische Edelleute, und selbst Priester zu ihrer Vertheidigung in derselben noch eher eingefunden, als sie von ihren verbündeten Feinden, brennt worden. Dieses geschah den 14. Hornung 1421. Die Wegnahme der Vorstadt und der Mühlen erschütterte den Muth der Besatzung nicht. Da sie aber die schon stark eingeschlossenen Mauern einen Sturm besorgen ließen, so trugen die Pilsner auf einen Vertrag an, dem zufolge ein Waffenstillstand bis zum künftigen neuen Jahre bestehen sollte, in welchen die Städte Strzibro oder Mies, Domazlitz oder Taus und Tachau eingeschlossen wurden. Die von den Pragern gemachten Bedingungen dieses Waffenstillstandes waren: die Pilsner sollten von K. Sigmunden die Genehmigung der 4 prager Artikel schriftlich verlangen; diese möge nun einlaufen oder nicht, so sollten sie nach Verlaufe eines Monats allen Bürgern und Inwohnern gestatten, sich zu den erwähnten vier

Artikeln zu bekennen; die von Prag dahin kommenden Priester frey predigen lassen, und niemanden den Genuß des Kelches erschweren. Die Pilsner willigten in alles, und ordneten auch an K. Sigmunden eine Gesandtschaft nach Brünn ab. Aber so wie sie die Entfernung der auf ihr Wort bauenden Feinde in Stand gesetzt hatte, ihre Mauern auszubessern, und sich zu einer neuen Gegenwehr zu rüsten, vergaßen sie ihre Zusage.

§. 33.

Grausamkeit des Zizka zu Kommotau im Jahre 1421.

1. Von Pilsen zogen die vereinigten Prager und Taboriten gegen Kommotau. Die vielen Kostbarkeiten, die mehrere vom Adel nach dieser Stadt gebracht hatten, in der sie selbst Sicherheit suchten, reizten Zizkas Raubgier, so wie der Antheil, den die Kommotauer an der Züchtigung der Saatzer hatten, seine Rache. Diese letztern eifrigen Kelchner hatten den Katholiken der Gegend vielen Schaden zugefügt. Niklas Chudi brachte ihnen dafür im Hornung dieses Jahres an der Spitze der Brüxer und Kommotauer eine empfindliche Niederlage bei.
2. Es war den 15. März, an einem Sonntage, da Zizka vor Kommotau erschien, und den ersten Angriff auf sie wagte; den aber der muthige Widerstand der deutschen Inwohner und der dahin geflüchteten Fremden vereitelte. Zizka ließ sich aber dadurch so wenig abschrecken, daß er den achten Tag darauf, am Palmsonntage, den zweyten Versuch machte. Itzt griffen die Prager von einer, und die Taboriten von der andern Seite so wüthend an, daß trotz der verzweifelten Gegenwehr (denn man hatte unter andern heißes Was-

ser und siedendes Oel von den Mauern auf die Stürmenden herabgegossen) doch Stadt und Schloß bald in ihren Händen war.

3. Jetzt folgten die grausamsten Blutscenen. Nebst den Adelichen, Priestern und Juden, die in Flammen sterben mußten, wurden aus den Männern mehr als 2500 niedergemetzelt, und nur etwa 30 verschont, welche die Ermordeten begraben mußten. Des weiblichen Geschlechts hatten die Stürmer zwar verschont; aber die taboritischen Weiber verfuhren um so grausamer mit demselben. Aufgebracht durch die den ermordeten Gatten und Vätern geweihten Thränen, ergriffen diese Furien die Töchter und Gattinnen, schleppten sie vor die Stadt, beraubten sie alles dessen, was sie bei sich hatten, und selbst der Kleider, sperrten sie in ein Gartengebäude, steckten dieses in Brand, und ließen diese bedauernswürdigen Opfer in den Flammen jämmerlich umkommen.

§. 34.

Zug der Prager und der Taboriten nach Prag im J. 1421.

1. Diese grausame Rache an den Kommotauern scheint selbst diesen wüthenden Schwärmern einen Abscheu verursacht zu haben. Ohne sich mit Brüx, dessen Inwohner sie doch zugleich mit den Kommotauern gereizt hatten, aufzuhalten, zogen sie nach Saatz, um gleichsam von denjenigen Dank und Lob einzuärndten, die sie so schrecklich gerächt haben. Ein Theil mag sich wohl auch nach Kaaden gewendet haben, um sich der Treue dieser schon eher zum Bunde geladenen Stadt zu versichern.

2. Sonst gieng allenthalben das Schrecken vor ihnen her, und öffnete ihnen die Thore der Städte und Festungen.

3. Von Laun, wo man wegen einiger aus der Stadt vertriebenen Bekenner der neuen Lehre Rache befürchtete, schickte man, um ihr zu entgehen, Abgeordnete nach Saatz, und bot durch sie Unterwerfung an, die ohne Anstand gegen die verhießene Zurückberufung der Vertriebenen angenommen ward.

4. Während des Zuges nach Prag von Saatz dachte man sich der Stadt Schlan zu bemächtigen, welche aber freywillig die Thore öffnete, und sich dadurch vor Mißhandlungen sicher setzte. Als das vereinte Heer noch die Festungen Makotrzas und Okorz gleichsam im Vorbeigehen eingenommen hatte, kam es den 29. März, am Ostertage, zu Prag an.

§. 35.

Zizka zieht von Prag nach Beraun, wo er auch im Jahre 1421 grausame Thaten ausübte.

1. Den 1. April nahm Zizka mit den Pragern und einem Theile der Taboriten Beraun mit Sturm ein. Sie ergriffen den Ritter Johann Koblik und einige andere vom Adel, führten sie auf den Thurm, stürzten sie von demselben herab, und schlugen sie mit Dreschflögeln todt.

2. Dann machten sie sich über den Stadtpfarrer, seine Kapläne, die übrigen Priester und Mönche, vermuthlich die Minoriten des dortigen Klosters, 37 an der Zahl, und andere Katholiken, die sie alle lebendig verbrannten.

§. 36.

Weitere Eroberungen der Prager im Jahre 1421.

1. Nach der Eroberung von Beraun sonderten sich die Prager von den Taboriten ab; vermuthlich um zu glei-

cher Zeit mehrere Eroberungen zum Vortheile der gemeinen Sache zu machen.

8. Die Prager rückten den 13. April vor das nicht weit von Altbunzlau gelegene Schloß Taussin, welches sich ihnen den dritten Tag ergab. Sie schenkten der Besatzung das Leben; doch mußte sie bei dem Abzuge den Siegern alle ihre Habschaften zur Beute zurücklassen. Taussin ward in guten Vertheidigungsstand gesetzt, und nun gieng man auf das von K. Sigmunden mit einer deutschen Besatzung versehene Böhmischbrod los. Der hartnäckige Widerstand kostete den Pragern viele Todte und Verwundete; und selbst nachdem sie die Besatzung nach etlichen Stunden gezwungen hatten, die Mauern zu verlassen, fügte man ihnen aus der Kirche und vorzüglich von dem Thurme noch vielen Schaden zu. Die erbitterten Prager säbelten alle nieder, welche die Kirche und den Thurm nicht erreichen konnten, steckten beides in Brand, und zwangen die dahin Geflüchteten des schauderhaften Todes zu sterben. Aber auch dadurch ward ihre Rache noch nicht gesättiget. Der Stadtpfarrer und die übrigen Priester, achtzehn an der Zahl, mußten theils in Flammen, theils auch auf andere Art ihr Leben einbüßen, und der erzbischöfliche, wie auch einst K. Wenzels Notar, Niklas Navara oder Czbero, ward in einem ausgepichten Fasse verbrannt.

9. Die Furcht, bei jedem Widerstande eben so behandelt zu werden, und die wenige Hoffnung von Sigmunds Hilfe, stimmten nun mehrere Städte zur freywilligen Unterwerfung, als: Melnik, Kaurzim, Kolin, Nimburg, Czaslau, Kuttenberg, Chrudim, Leitmeritz und Jaromirz, wo aber doch der Geistlichkeit nicht geschonet wurde; denn in Kolin verbrannten sie den Stadt-

pfarrer und die Dominikaner lebendig. Ein gleiches thaten sie auch in Chrudim mit achtzehn Mönchen, anderer Mordthaten nicht zu gedenken.

§. 37.

Zizkas strenges Verfahren gegen die Pikarditen.

Dieser Taboritenfeldherr gab schauderhafte Beweise seines Eifers für die Lehre, der er einmal beigepflichtet hatte, selbst gegen die Seinigen war er nicht minder streng; er ließ in Tabor 70 halsstarrige Pikarditen lebendig verbrennen.

§. 38.

Der prager Erzbischof Konrad tritt zu den Hussiten über im Jahre 1421.

1. Konrad befand sich auf seinem Schlosse zu Raudnitz, als Zizka sich diesem Orte näherte, Konrad hielt die Inwohner von ihrem Vorhaben ab, sich dem Feinde zu widersetzen.
2. Die Taboriten besetzten also die Stadt Raudnitz, und versicherten sich dadurch eines ungestörten Uibergangs über die Elbe.
3. Auch mit Speise und Trank ließ sie der Erzbischof versehen. Sie lohnten seine Gastfreyheit aber dadurch, daß sie das Kloster der geregelten Chorherren plünderten, in Brand steckten, und den Probst Woldemar nebst mehreren, die sich nicht verborgen hatten, ermordeten.
4. Die Ursache dieses Betragens des Erzbischofs lag in dem Abfalle von der römischen Kirche und von seinem rechtmäßigen Könige. Er hatte sich kurz bevor unter einem sichern Geleite nach Prag begeben, und sich den 21. April zu den vier prager Artikeln bekannt. Den Taboriten schien er dadurch keinen Gefallen gethan zu

cher Zeit mehrere Eroberungen zum Vortheile der gemeinen Sache zu machen.

8. Die Prager rückten den 13. April vor das nicht weit von Altbunzlau gelegene Schloß Taussin, welches sich ihnen den dritten Tag ergab. Sie schenkten der Besatzung das Leben; doch mußte sie bei dem Abzuge den Siegern alle ihre Habschaften zur Beute zurücklassen. Taussin ward in guten Vertheidigungsstand gesetzt, und nun gieng man auf das von K. Sigmunden mit einer deutschen Besatzung versehene Böhmischbrod los. Der hartnäckige Widerstand kostete den Pragern viele Todte und Verwundete; und selbst nachdem sie die Besatzung nach etlichen Stunden gezwungen hatten, die Mauern zu verlassen, fügte man ihnen aus der Kirche und vorzüglich von dem Thurme noch vielen Schaden zu. Die erbitterten Prager säbelten alle nieder, welche die Kirche und den Thurm nicht erreichen konnten, steckten beides in Brand, und zwangen die dahin Geflüchteten des schauderhaften Todes zu sterben. Aber auch dadurch ward ihre Rache noch nicht gesättiget. Der Stadtpfarrer und die übrigen Priester, achtzehn an der Zahl, mußten theils in Flammen, theils auch auf andere Art ihr Leben einbüßen, und der erzbischöfliche, wie auch einst K. Wenzels Notar, Niklas Navara oder Czbero, ward in einem ausgepichten Fasse verbrannt.

9. Die Furcht, bei jedem Widerstande eben so behandelt zu werden, und die wenige Hoffnung von Sigmunds Hilfe, stimmten nun mehrere Städte zur freywilligen Unterwerfung, als: Melnik, Kaurzim, Kolin, Nimburg, Czaslau, Kuttenberg, Chrudim, Leitmeritz und Jaromirz, wo aber doch der Geistlichkeit nicht geschonet wurde; denn in Kolin verbrannten sie den Stadt-

pfarrer und die Dominikaner lebendig. Ein gleiches thaten sie auch in Chrudim mit achtzehn Mönchen, anderer Mordthaten nicht zu gedenken.

§. 37.

Zizkas strenges Verfahren gegen die Pikarditen.

Dieser Taboritenfeldherr gab schauderhafte Beweise seines Eifers für die Lehre, der er einmal beigepflichtet hatte, selbst gegen die Seinigen war er nicht minder streng; er ließ in Tabor 70 halsstarrige Pikarditen lebendig verbrennen.

§. 38.

Der prager Erzbischof Konrad tritt zu den Hussiten über im Jahre 1421.

1. Konrad befand sich auf seinem Schlosse zu Raudnitz, als Zizka sich diesem Orte näherte, Konrad hielt die Inwohner von ihrem Vorhaben ab, sich dem Feinde zu widersetzen.
2. Die Taboriten besetzten also die Stadt Raudnitz, und versicherten sich dadurch eines ungestörten Uibergangs über die Elbe.
3. Auch mit Speise und Trank ließ sie der Erzbischof versehen. Sie lohnten seine Gastfreyheit aber dadurch, daß sie das Kloster der geregelten Chorherren plünderten, in Brand steckten, und den Probst Woldemar nebst mehreren, die sich nicht verborgen hatten, ermordeten.
4. Die Ursache dieses Betragens des Erzbischofs lag in dem Abfalle von der römischen Kirche und von seinem rechtmäßigen Könige. Er hatte sich kurz bevor unter einem sichern Geleite nach Prag begeben, und sich den 21. April zu den vier prager Artikeln bekannt. Den Taboriten schien er dadurch keinen Gefallen gethan zu

haben; denn ihre Priester sagten mit bitterem Spotte: die Prager hätten schon wieder eine Bestie des Antichrists geheilet.

§. 39.

Die Prager bekommen das königl. Schloß im J. 1421.

1. Indessen hatten die Prager, durch die von Jaromirz zurückgekehrten Mitbürger verstärkt, dem königlichen Schlosse so heftig zugesetzt, daß der Besatzung nichts übrig blieb, als wegen der Uibergabe mit ihnen zu unterhandeln.

2. Dieses geschah den 24. May, und man ward über folgende Punkte einig: a) Vom 25. May an sollten alle Feindseligkeiten durch zwey Wochen eingestellt werden; während dieses Waffenstillstandes sollte es den Pragern nicht erlaubt seyn, außer mit Willen der Besatzung, das Schloß zu betreten, so wie der Besatzung nicht, königl. Hilfsvölker einzunehmen. b) Auch den König sollte sie nicht anders einlassen, als wenn er wenigstens 3000 Mann mitbrächte; so, daß ihm die Belagerer den Zutritt zu dem Schlosse auch nicht hätten verwehren können. c) Erschiene so eine Hilfe binnen zwey Wochen nicht, so sollte nach Verlaufe derselben das Schloß und die übrigen von ihnen belagerten festen Oerter den Pragern übergeben werden. d) Von der Besatzung aber sollten alle diejenigen, welche nicht Willens wären, den vier Artikeln beizupflichten und zu Prag zu verbleiben, frey und ungehindert mit ihren Habseligkeiten abziehen.

3. Diese zwo Wochen waren verstrichen, ohne daß sich nur eine entfernte Hoffnung zum Entsatze gezeigt hätte. Die Belagerer nahmen also den 7. des Brachmonats Besitz von dem Schlosse, und besetzten es mit 100

Bewaffneten von der Altstadt, und mit eben so vielen von der Neustadt.

4. Zween Tage nach der Eroberung führte der abgefallene Prämonstratenser Claubal eine Heldenthat seiner Art aus. Er hetzte den Pöbel auf, in der Metropolitankirche die Bilder zu stürmen, und die Altäre zu zertrümmern; welches der Pöbel unter den abscheulichsten Lästerungen that, und weder der heiligen Gefäße verschonte.

5. Die Nonnen des St. Georgenklosters wurden verschont, weil sie den 4 prager Artikeln beipflichteten. Später schaffte man sie doch aus ihrem Stifte in das Annenkloster auf der Altstadt, wo überhaupt 350 Nonnen aus verschiedenen Klöstern beisammen wohnen mußten. Die Aebtissin hat aber nach der Zeit ihre Erklärung für die vier prager Artikel zurückgenommen, und begab sich mit einigen andern zu ihren Verwandten, den Wartenbergen; denn sie war eine leibliche Schwester des ehemaligen Burggrafen Czenko.

§. 40.

Landtag zu Czaslau im Jahre 1421.

1. Die bedauernswürdige Lage des Vaterlandes veranlaßte einige Baronen auf einen allgemeinen Landtag anzutragen, auf dem man endlich über gewisse Maßregeln, den Frieden herzustellen und die Gerechtigkeit zu handhaben, einig werden sollte. Sie brachten es dahin, daß er für den 1. des Brachmonats dieses Jahres nach Czaslau ausgeschrieben ward. Man hatte alle Herren, Ritter und Gemeinden nicht nur des Königreichs Böhmen, sondern auch die des Markgrafthums Mähren dazu geladen. Es trafen von Böhmen der Erzbischof Konrad, Ulrich von Rosenberg,

Czenko Wesele von Wartenberg, Ulrich Wawak von Neuhaus, Heinrich von Waldstein und viele andere in Czaslau ein.

2. Den 7. des Brachmonats, als sich die Mährer ebenfalls eingefunden hatten, ward in der Stadtkirche abermals eine Sitzung gehalten, wo man sich vor allem einstimmig für die prager Artikel erklärte. Dann kam die Sprache auf K. Sigmunds Erbrecht, für welches sich die Mährer verwendeten, da die Böhmen durchaus nichts davon wissen wollten.

3. Die Mährer verlangten nun Zeit, um sich über eine so wichtige Angelegenheit zu berathschlagen; und K. Sigmunden von dem, was vorgienge, zu benachrichtigen. Die Böhmen bewilligten ihnen zwar die verlangte Frist, doch mit der feyerlichen Betheuerung: daß sie von dem einmal gefaßten Entschlusse nicht abweichen, und Sigmunden nie für ihren König erkennen würden. Auch wollten sie, daß dieser Aufschub dem Könige von Polen und Witolden, an welche sie schon eine Gesandtschaft abgeordnet hätten, nicht zum Nachtheile gereiche.

4. Man berathschlagte dann über die Verwaltung des Königreichs. Es wurden aus den drey Ständen 26 Personen, die das Ruder des Staates indessen führen sollten, gewählt. Fünf aus dem Herrenstande: Ulrich von Rosenberg, Czenko von Wartenberg, Ulrich von Hradetz oder Neuhaus, und Heinrich Berka von Duba. Sieben aus dem Ritterstande: Johann Zizka von Trocznow, Zbinko von Buchow, Oneff von Mikowitz, Heinrich von Boharnin, Johann von Smilkow, Niklas von Barchow und Milota v. Bohdanetz. Vier Bürger von Prag und eben so viel aus andern Städten.

5. Diesen Direktoren, so nannte man sie, versprachen alle übrigen ihren Beistand, und man ward einig, denjenigen, der ihnen den Gehorsam verweigern würde, mit Gewalt dazu zu zwingen. Ihre Gewalt sollte aber nur bis zum Wenzelsfeste dauern, und selbst vor diesem mit der Wahl eines neuen Königs erlöschen.
6. Kaiser Sigmund schrieb nun an die Böhmen, und schickte zween ihm treu gebliebene Barone. Er wollte nun in Betreff der vier prager Artikel ihren Wünschen nicht entgegen seyn, und sie bei denselben lassen. Die Stände säumten nicht, die Erklärung des Kaisers schriftlich zu beantworten, worin sie sich heftig und sehr anzüglich wider ihn beschwerten.

§. 41.

Einfall der Schlesier in Böhmen im Jahre 1421.

1. Noch war der czaslauer Landtag nicht auseinander gegangen, als dort die Nachricht einlief, daß die schlesischen Herzoge in Böhmen eingefallen, und in der Gegend von Policzka, Nachod und Trautenau nicht nur viele Erwachsene gemordet, sondern auch an Knaben schauderhafte Grausamkeiten ausgeübet haben. Sie hatten einigen derselben die Nasen abgeschnitten, und andern, beiläufig 14 an der Zahl, theils die rechte Hand und den linken Fuß, theils aber die linke Hand und den rechten Fuß abgehauen.
2. Der Wuth der Feinde zu steuern, beschloß also der czaslauer Landtag: alle böhmischen Landherren sollten mit ihrer wehrhaften Mannschaft und selbst mit ihren Bauern bis zum Veitsfeste oder zum 15. des Brachmonats im Felde erscheinen, und vereinigt gegen Nachod anrücken. Die ihnen nicht gewachsenen Schlesier baten um Frieden, erhielten ihn, und zogen sich

nach ihrem Lande zurück. Da nun den Schlesiern die erste Feindseligkeit so ungestraft hingegangen war, bekamen sie Muth, im Weinmonate einen neuen Einfall zu wagen, bei welchem sie Zambach plünderten und im Gebiete Bozkos von Podiebrad mehrere Flecken und Dörfer in Brand steckten.

§. 42.

Des Prämonstratensers Dlaubal Unfug in Prag.

1. Im besagten 1421. Jahre hielten die Hussiten eine Synode in Prag, in welcher ihre Statuten festgesetzt wurden.

2. Dlaubal, der vielen Unfug in Prag ausübte, ließ auch bei der Mariaschneekirche das Volk mit der großen Glocke auf das altstädter Rathhaus zusammenrufen, wo man den Rath augenblicklich entsetzte, und ihm mit Gewalt das Stadtsiegel abnahm; die Altstadt mit der Neustadt vereinigte, und vier Hauptleute ernannte, die bis zu der von ihm zu besorgenden neuen Rathswahl beide Städte regieren sollten.

§. 43.

Zerstörung der Klöster Dozan, Töplitz und Osseg im J. 1421.

1. Die Prager waren, von Dlaubaln aufgemuntert, noch während der hussitischen Synode in großer Anzahl zu Pferd und zu Fuß von Prag ausgezogen. Verstärkt durch die Saatzer und Launer, belagerten sie zum Theile die Stadt und das Schloß Bilin; indeß sich ein anderer Haufen gegen das Frauenstift Dozan wandte, und das Kloster, aus welchem sich die Prämonstratenserinnen schon eher geflüchtet hatten, plünderte und in Brand steckte.

2. Von da giengen die fanatischen Mordbrenner nach Töplitz, um mit dem dortigen Frauenkloster der Benediktinerinnen eben so zu verfahren. Der Aebtissin gelang es dadurch, daß sie die Thore sogleich öffnen ließ, sie freundschaftlich aufnahm, mit Speise und Trank versah, diese Wütheriche in so weit zu gewinnen, daß sie ihres und der Nonnen Lebens schonten; doch mußten sie das Kloster räumen, welches von den Pragern ausgeraubet ward. Den abziehenden Nonnen eilte aber der Troß nach, holte sie ein, beraubte sie ihrer Kleider, so daß sie ihren Weg nackt fortsetzen mußten.
3. Die Zisterzienser zu Osseg, denn nun traf die Reihe dieses Stift, waren vor der Ankunft der heranziehenden Prager alle in die Wälder geflohen, wodurch sie also diesmal nicht, sondern erst im Jahre 1429 ermordet wurden.
4. Nachdem die Prager auch zu Bilin alles ausgeplündert, und in dieser Stadt viele Priester und Edelleute, die dort ihre Sicherheit gesucht haben, in ihre Gewalt bekommen und verbrannt hatten; so richteten sie dann ihr Augenmerk gegen Brüx. Diese Stadt hatte, so wie das nahe gelegene Schloß, eine meißnische Besatzung, mit welcher es Markgraf Friedrich auf Kaiser Sigmunds Ersuchen versah. Um also beide mit mehr Hoffnung eines guten Erfolgs anzugreifen, wünschten die Prager eine Verstärkung aus der Hauptstadt, die auch am 13. des Heumonats aus derselben aufbrach, und bei Bilin zu dem sie erwartenden Heere stieß.
5. Nun gieng man mit gesammter Macht auf Brüx los. Sie wußten sich bei ihrer Ankunft des Schloßberges zu bemächtigen, von welchem sie dem Schlosse Langwert aus zwo Schleudermaschinen und eben so viel Stücken oder Büchsen heftig zusetzten. Der dem Schlosse zu-

gefügte Schaden erſchütterte die Standhaftigkeit der Belagerten, noch mehr aber die Drohungen der Belagerer: die Brüxer auf den Fall einer hartnäckigen Gegenwehr als Ketzer zu behandeln, und mit ihnen wie mit den Bildnern zu verfahren. Sie baten alſo den Befehlshaber, ſich mit dem Feinde in Unterhandlungen wegen der Uibergabe einzulaſſen. Aber ungeachtet ihm die Belagerer ſelbſt mit der ſchrecklichſten Drohung zuſetzten: ſeine beiden Söhne durch die Maſchinen in das Schloß zu ſchleudern; ſo konnte ſelbſt das väterliche Gefühl ihn in ſeiner Pflicht nicht irre machen; wodurch die Wuth der Belagerer, da er von der Uibergabe nichts hören wollte, vermehret worden iſt, die ſie an einem gefangenen meißniſchen Soldaten, den ſie auf das grauſamſte lebendig verbrannten, ausließen; und einige aus Noth in ihr Kloſter zurückgekehrten Nonnen, aus dem Orden der Büſſerinnen oder Magdalenerinnen in der Kirche beim Gebete tödteten. Indeß erreichten die Belagerer ihre Abſicht doch nicht, den Befehlshaber Dietrich Witzeleb (einen Thüringer) zu ſchrecken. Anſtatt auf ihre neue Aufforderung zu achten, ließ er vielmehr den mit derſelben abgeſchickten Trompeter ergreifen, und zur Vergeltung der an dem deutſchen Soldaten ausgeübten Grauſamkeit vor der Stadt verbrennen.

§. 44.

Die Brüxer Beſatzung wird von den Meißnern entſetzt, und die Pragen werden geſchlagen im J. 1421.

1. Mittlerweile ließ ſich Markgraf Friedrich die Rettung der Brüxer angelegen ſeyn. Er ſammelte eilends etwas Kriegsvolk, und gieng, von Herzog Wilhelm von Braunſchweig verſtärkt, ſchleunig zum Entſatze herbei.

2. Er konnte sich um so eher einen glücklichen Erfolg versprechen, da bei seinem Eintritte in Böhmen auch einige Edle dieses Landes, nämlich Hlawacz, Sigmund von Teschen und Niklas Chudy mit ihrer Mannschaft zu ihm gestoßen waren.

3. Indessen glaubten die Prager mit den Meißnern itzt eben so bald fertig zu werden, wie einst auf dem Berge Witkow. Sie giengen also den 15. August mit vieler Entschlossenheit dem Markgrafen entgegen, der sie aber so nachdrücklich empfieng, daß sie mit Hinterlassung 2000 Todten und 600 Gefangenen die Flucht ergreifen mußten. Die erbitterten Meißner hieben auch die letztern in Stücke. Uibrigens geriethen den Siegern zwo Schleudermaschinen und eben so viel große Büchsen oder Stücke in die Hände.

4. Das geschlagene Heer zerstreute sich so sehr, daß ein Theil davon nach Kommotau, der andere Haufen aber nach Saatz, Laun und Schlan sich flüchtete. Es hätte wohl ganz aufgerieben werden können, wenn der Herzog von Braunschweig den Flüchtigen nachgesetzt hätte.

5. Das Heer der Meißner blieb nach diesem Siege bis zu Ende des Herbstmonats in Böhmen. Als sie aber bemerkten, daß Zizka mit den Pragern gegen sie ziehe, um ihren erlittenen Verlust zu rächen, zogen sie sich mit ihren Gehilfen von Bilin, welche Stadt sie damals belagerten, in ihr Land zurück.

§. 45.

Die Pilsner überfallen Rokitzan im Jahre 1421.

1. Um die Zeit, als die Prager gegen Bilin zogen, besuchten die Pilsner, die den mit den Hussiten eingegangenen Vertrag durchaus nicht halten wollten, das nahe bei Pilsen liegende Rokitzan.

2. Sie hatten in dieser von den Taboriten besetzten Stadt ein geheimes Einverständniß mit einigen Bürgern; so überstiegen sie die Mauern unvermuthet, machten viele nieder, steckten den Ort in Brand, und kehrten endlich mit vielen Gefangenen und reicher Beute nach Pilsen zurück.

§. 46.

Unterredung der Hussiten in Böhmischbrod im Jahre 1421.

1. Da man durch die Schlüsse des Landtags zu Czaslau die Absicht, das Vaterland zu beruhigen, nicht erreicht hatte; so hielten es Ulrich von Rosenberg, Czenko von Wartenberg und andere vom Adel für nöthig, sich über ausgiebigere Mittel in einer Unterredung zu besprechen, die am 17. August zu Böhmischbrod vor sich gehen sollte, und zu der sie auch die Städte geladen hatten.

2. Nach 14 Tagen ward man über folgende Beschlüsse einig. Die Baronen sollten durch eine Gesandtschaft den Großherzog von Lithauen zur schleunigen Reise nach Böhmen, zu dessen König er von den Gutgesinnten gewählt worden wäre, zu bewegen trachten. Die Baronen und der kleine Adel sowohl, als die Prager, und die übrigen mit ihnen gleichgesinnten Städte sollten ihre ganze Kriegsmacht für den 18. des Herbstmonats bei Böhmischbrod versammeln, deren sich dann die Baronen nach dem Bedürfnisse des Staates bedienen würden. Um allen Unordnungen bei dem Münzwesen zu Kuttenberg vorzubeugen, sollte Ulrich von Neuhaus zum obersten Münzmeister ernannt werden. Dieses geschah; aber er starb nach drey Wochen an der Pest.

§. 47.

Das deutsche Reich giebt K. Sigmunden im Jahre 1421 Hilfsvölker nach Böhmen, die sich aber bald wieder zurückziehen.

1. König Sigmund, der immer weniger hoffen konnte, die Böhmen im Guten zur Unterwerfung zu bewegen, hatte während der Zeit schon wieder die Waffen der Churfürsten und anderer Stände des deutschen Reichs wider sie aufgehetzt.

2. Eine neue Kreuzbulle, die er vom Papste erbeten, sollte seiner Aufforderung Nachdruck geben. Die Reichsstände brachten nun ein Heer auf, welches stärker als 100,000 Mann war, mit dem sie zur bestimmten Zeit nach Böhmen giengen. Verstärkt durch den Markgraf von Meißen, beschlossen diese geistlichen Feldherrn, die Stadt Saatz anzugreifen, welche mit 5000 Mann zu Fuß und 400 Reitern besetzt war. Die Verheerung der Gegend mit Sengen und Brennen war das Vorspiel von sechs heftigen Stürmen, welche die Deutschen an einem Tage, den 19. des Herbstmonats, auf die Stadt wagten, die aber alle tapfer abgeschlagen wurden. Die Prager waren auf die erste Nachricht von dem Einbruche der Deutschen aufgebrochen, und bis Schlan vorgerückt. Da sie sich aber nicht stark genug glaubten, um mit dem Feinde anzubinden, sprachen sie den Zizka um Beistand an, der sich auch mit seinen Taboriten sogleich in Bewegung setzte. Der bloße Ruf von der Annäherung dieses wüthenden Feindes der Geistlichkeit, erschreckte die deutschen Fürsten (die meistens von diesem Stande waren) so sehr, daß sie sogleich, am 2. Oktober, das Lager abbrachen und die Flucht ergriffen. Nebst der Furcht vor Zizka kann auch

an dem Rückzuge der deutschen Fürsten ihr Unwillen gegen K. Sigmunden Theil gehabt haben; weil er wider sein gegebenes Wort mit seinem Heere in Böhmen nicht erschienen war; denn er ist mit den Türken beschäftiget gewesen. Die unordentliche Flucht des deutschen Heeres machte im übrigen den Saazern so viel Muth, daß sie den Flüchtlingen nachsetzten, einige hundert von ihnen tödteten, und nicht weniger zu Gefangenen machten.

§. 48.

Verrichtungen der böhmischen Gesandten in Polen im J. 1421.

1. Bei der Anlangung der böhmischen Gesandtschaft in Polen hielt sich König Wladislaw in dem Marktflecken Kowalye auf. Dahin schickten sie also Wernern von Rankow mit ihrem Beglaubigungsschreiben, und ließen ihn bitten: die böhmische Krone, welcher sich K. Sigmund unwürdig gemacht hätte, anzunehmen; machten ihm aber doch nicht nur die Genehmigung, sondern auch die Annahme der vier prager Artikel zur Bedingniß.

2. Der König von Polen erkundigte sich nun nach diesen Artikeln (die er vermuthlich schon wußte) und da er hörte, der Genuß des Kelches wäre einer derselben, zur Seligkeit nothwendig, so antwortete er: „die „Böhmen verurtheilen mich zur ewigen Verdammniß; „denn mir widersteht der Wein von Natur: ihr müs„set euch also um einen andern König umsehen.“ — Konnten denn die Böhmen keinen böhmischen Fürsten im Nothfalle zu ihrem Könige wählen, und mußten sie wohl einen fremden um die Annahme der Krone bitten, der ihrer schwachen Denkungsart spottete? —

3. Indessen wollte König Wladislaw doch die Aufträge der böhmischen Baronen von den Gesandten vernehmen, um mit seinen Großen darüber Rath zu pflegen. Diese widerriethen ihm insgesammt, sich der Beherrschung eines Königreiches anzumaßen, welches durch Irrlehren zerrüttet wäre, und dessen gesetzmäßiger Erbherr noch lebe. Doch sollte er den böhmischen Gesandten noch keine entscheidende Antwort geben; dieses würde König Sigmunden besorgt machen und zwingen, sich um Polens Freundschaft, mehr als bisher, zu kümmern.

4. Dem zufolge verhörte K. Wladislaw die böhmischen Gesandten zu Volborž feyerlich, und erklärte sich gegen sie: Böhmens Drangsale, und besonders die der Hauptstadt Prag, rührten ihn so sehr, daß er, so viel Ursache er auch hätte, mit K. Sigmund unzufrieden zu seyn, doch ganz bereit sey, an ihrer Aussöhnung mit demselben, wenn diese ihr Wunsch wäre, alles Ernstes zu arbeiten. Uibrigens wäre aber der Antrag der Gesandtschaft so bedenklich, daß er ihn nicht eher beantworten könnte, als bis er sich mit dem Herzoge von Lithauen, Alexander Withawd oder Witold, seinem Vetter, darüber besprochen haben würde.

5. Diese Erklärung des Königs bewog die Abgesandten, zween aus ihrem Mittel, Hynko von Waldstein, und den prager Bürgermeister Simon sogleich nach Lithauen zu schicken, und Witolden entweder zu bereden, daß er dem König zur Erfüllung ihres Wunsches riethe, oder bei Wladislams fortgesetzter Weigerung die böhmische Krone dem Herzoge selbst anzutragen. Mittlerweile blieb die übrige Gesandtschaft zu Niepolomicz, welche beinahe menschenleere Stadt der König in Rücksicht des päpstlichen Interdikts den böhmischen Gesandten zum Aufenthalte angewiesen hat.

6. Den 12. November 1421 begab sich K. Wladislaw selbst nach Niepolomicz, und erklärte den Böhmen geradezu: er bedürfe keines fremden Königreiches; und die von der Kirche verworfenen Lehren würde er nie gutheißen, viel weniger aber sich zu einer derselben bekennen. Nun setzten die Gesandten von Böhmen mit größerem Eifer in Herzog Witolden wegen der Annahme ihrer Krone. Aber auch dessen Antwort fiel nicht nach ihrem Wunsche aus; denn er forderte von den Böhmen, allem dem zu entsagen, was der allgemeinen Lehre der Kirche widerstrebte; indem er nie in eine Trennung mit derselben willigen würde.

§. 49.

Die Hussiten verlieren Benissowitz und Stienowitz.

1. Aus dem mährischen an Oesterreichs Gränze gelegenen Städtchen Benissowitz und seinem Schlosse hatte man den Oesterreichern mehrmals Schaden zugefügt. Dafür rückten nun die Herzoge nach Mähren, und belagerten beides.

2. Das Städtchen ergab sich bald; die hussitische Besatzung des Schlosses ergab sich gegen freyen Abzug mit aller ihrer Habe, worauf diese Festung geschleift worden ist.

§. 50.

Zizka vertilget die Adamiten im Jahre 1421.

1. Die Pikarditen, welche die Gegenwart Christi im Sakramente leugneten, führten kein so viehisches Leben, wie die Adamiten, welche letztern ehemals auch Taboriten waren, die sie aber, 200 an der Zahl, vertrieben.

2. Sie zogen auf Bergen und in Wäldern herum, warfen alle Kleider von sich, und giengen nackt einher. Sie wollten keine Blutschande gelten lassen, und die Geschwängerten gaben vor, sie hätten von dem heiligen Geiste empfangen.

3. Endlich wählten sie eine Insel im Flusse Lužnicze zwischen Wessely und Neuhaus zu ihrem Aufenthalte, wo sie sich ihren viehischen Ausschweifungen ganz ohne Scheu überließen. Ihr ganzes Thun war, Morden, Rauben und Brennen beim Tage, und Unzucht in der Nacht.

4. Itzt bemächtigte sich Zizka besagter Insel, und ließ alle Adamiten bis auf einen einzigen lebendig verbrennen. Der Beweggrund, diesen einzigen zu schonen, war die Begierde, durch seine Geständnisse hinter die Geheimnisse dieser dummen Sekte zu kommen.

§. 51.

K. Sigmund zieht mit einem Kriegsheere nach Mähren.

1. Indessen erschien Sigmund an der Spitze eines Heeres von 80,000 Mann in Mähren. Ein starker Haufen gieng auf Ostrau los, berennte die Stadt, und verheerte das dazu gehörige Gebiet auf die schrecklichste Art. Hassek, der Besitzer, hatte den Muth, bei der Nacht aus der Stadt einen Ausfall zu wagen, in welchem er einige hundert Feinde erlegte.

2. Aber Sigmunds Hauptmacht griff indessen die befestigte Insel der Taboriten an, die, da sie sich zur Behauptung derselben zu schwach fühlten, mit allem ihrem Raube, freylich nicht ohne Verlust, daraus flüchten mußten. Glücklich ereilten sie das Gebirge bei Bisleziz, von da sie sich nach Böhmen wandten, und dort die Orebiten verstärkten.

3. Zu eben dieser Zeit fiel (dem abgeredeten Plane zufolge) Herzog Albrecht von Oestreich in Mähren ein, eroberte die Feste Gryspitz, nahm den Ortsherrn sammt seiner Gattin und Kindern gefangen, und ließ sie in Verwahrung nach Wien bringen.

4. Alle diese Vortheile belebten in Sigmunden die Hoffnung, die ganze hussitische Faktion in Mähren auf einmal zu unterdrücken. Er gieng in dieser Absicht nach Brünn, und berief alle mährischen Landherrn dahin. Sie erschienen auch alle, bis auf Hassek von Ostrau und Wenzel von Straznitz, die sich König Sigmunden durchaus nicht unterwerfen wollten, und auch hernach mit ihren Leuten zum Zizka gestoßen sind.

5. Itzt machte ihnen der Kaiser feyerlich seinen Willen kund: daß sie die vier prager Artikel, zu welchen sich die meisten aus ihnen bekannt hatten, abschwören, und sich der Kirchenbuße ohne Widerrede unterziehen sollten, die ihnen der eben anwesende apostolische Legat auflegen würde. So ungern sie auch daran giengen, so mußten sie sich doch nach dem Befehl ihres Fürsten fügen, den dieser an der Spitze eines zahlreichen Heeres ertheilte; worauf sie der päpstliche Legat von den geistlichen Strafen lossprach, welche der Papst wider alle Hussiten verhängt hatte.

§. 52.

Sigmund macht seinen Zug aus Mähren nach Böhmen im J. 1421.

1. Da Kaiser Sigmund Mähren auf diese Art beruhiget zu haben glaubte, richtete er nun seine Absicht auf Böhmen. Schon hatten seine Ungarn eine Streiferey in dieses Land unternommen, sich der Stadt Policzka bemächtigt, und über 1000 Inwohner dort getödtet,

als Sigmund nun selbst von Brünn mit dem Hauptheere nach Iglau aufgebrochen, um von da auf Kuttenberg los zu gehen. Zu Iglau ließen ihn mehrere vornehme böhmische Baronen um ein sicheres Geleit ansprechen, unter welchen Czenko von Wartenberg, Ulrich von Rosenberg, Wilhelm von Hasenburg und noch andere waren. So wie er es ihnen bewilliget hatte, erschienen sie selbst vor ihm, erklärten ihren Abscheu vor der Hartnäckigkeit der Prager und der Taboriten, und gelobten Sigmunden als ihrem Herrn und König Treue und Gehorsam.

3. Das Heer der Prager befand sich in der Gegend von Czaslau und Kuttenberg, als der Ruf erscholl: Sigmund sey mit seiner ganzen Macht schon in Iglau. In aller Eile befestigte man nun diese beiden Städte, dann zog sich das Heer über Königgratz den 25. November nach Prag, und verbreitete durch die Nachricht von der Gefahr ängstliche Besorgnisse. Die Schöppen, die in bürgerlichen, sowohl als in kirchlichen Angelegenheiten die höchste Gewalt hatten, forderten ohne Verzug durch Abgeordnete Zizkas Beistand auf.

4. Zizka eilte so sehr, ihn zu leisten, daß er schon den 1. Dezember mit seinen Taboriten zu Prag eintraf. Er zog unter Vortragung des Sakraments in die Stadt, und eben kamen ihnen die Prager entgegen. Man läutete alle Glocken, erwies ihm Ehrenbezeugungen, die nur einem Landesfürsten gebührten, und bewirthete ihn auf das Beste.

5. Nach einigen gepflogenen Berathschlagungen über die bevorstehende Unternehmung, brach er den 8. des Christmonats von Prag gegen Kuttenberg auf. Den 9. darauf folgte ihm das Heer der Prager. Die Kuttenberger, so sehr sie die Lehre und Thaten der Ta-

boriten verabſcheuten, zogen Zizka dennoch, um ſich ſeiner grauſamen Rache nicht auszuſetzen, zu Fuß und zu Pferde entgegen, und begleiteten ihn in ihre Stadt.

6. Zizka verließ Kuttenberg bald wieder, Willens Sigmunden (von dem er gehört hatte, daß er über Humpoletz bis nach Ledecz vorgerückt wäre) vereinigt mit den Pragern im freyen Felde zu erwarten. Sigmund blieb zu Ledecz unthätig ſtehen, und ließ dadurch dem Zizka Zeit, ſich zu verſtärken. Um ſowohl die mähriſchen Baronen, Peter von Straznitz und Haſſek von Oſtrau, als auch Boczeken von Kunſtadt an ſich zu ziehen, gieng derſelbe mittlerweile ungehindert nach Czaskau, deſſen Befeſtigungen er bei dieſer Gelegenheit zu vermehren befahl. So wie Zizka nach Kuttenberg zurückgekehrt war, hielt er mit den übrigen Anführern Kriegsrath, und zog dann gleich mit den Pragern durch das gitſchi[illegible]Thor dem ſich endlich nähernden Kaiſer entgegen.

7. Zizka war in Schlachtordnung. Noch an eben dieſem Tage fielen die Ungarn ſeine Wagenburg an, wurden aber durch das ſchwere Geſchütz abgetrieben. Tags darauf rückte Sigmund näher an Kuttenberg, und da ihm die Bürger und Bergleute dort vorzüglich zugethan waren, wurde es ihm nicht ſchwer, den 20. des Chriſtmonats die Stadt ſelbſt zu beſetzen. Wirklich hatten die Kuttenberger diejenigen aus ihren Mitbürgern, die mit Zizkas Heere ausgezogen waren, als der Ketzerey ſchuldig ermordet.

8. Dieſe Stimmung der Kuttenberger, und der in der Stadt gefundene Vorrath an Lebensmitteln, ſpornte Sigmunds Muth; und er wagte es, die Taboriten, welche mittlerweile auf dem Trauergange eine vortheilhafte Stellung genommen hatten, von allen Seiten zu

umzingeln. Hier, glaubte er, würden sie bald an Lebensmitteln Mangel leiden, und gezwungen werden, sich entweder zu ergeben, oder den bedenklichen Versuch wagen, müssen, sich durchzuschlagen. Aber Zizkas Feldherrnwitz zog ihn aus der Schlinge. Er zog, indem er die Flanken seines Heeres durch seine wohlbesetzten Wägen deckte, bei der Nacht mitten durch die Feinde, die durch das Geräusch der Wägen getäuscht und aus der Fassung gebracht, ohne zu wissen, was eigentlich vorgienge, den Taboriten selbst Platz machten, die sie doch schon als ihre Beute angesehen hatten. So entkam Zizka fürs erste nach Kollin, wandte sich dann nach Gitschin und Turnau, und verstärkte sich dort; indeß Sigmund betäubt und unschlüssig bei Kuttenberg stehen blieb.

§. 53.

Zizka siegt wider den Kaiser im Jahre 1422.

1. Den 1. Jäner war Zizka schon wieder zu Kollin, und stellte unter den Augen des kaiserl. Heeres bei dem Dorfe Nebowid sein Kriegsheer in Schlachtordnung.
2. Sigmund fand es nach vielen Berathschlagungen zu bedenklich, sich in eine Schlacht einzulassen, deren Verlust bei der rauhen Jahreszeit die traurigsten Folgen für sein Heer haben könnte. Er ließ also Kuttenberg in Brand stecken, daß es dem Feinde nicht zum Aufenthalte diene; bei welcher Gelegenheit dieser unglücklichen Stadt ihre treue Anhängigkeit an Sigmunden von den Ungarn und Kumanern durch die unmenschlichsten Grausamkeiten vergolten ward; und dann trat der Kaiser den Rückzug nach Mähren über Deutschbrod an.

3. Zizka folgte ihm auf dem Fuße, und beunruhigte von Zeit zu Zeit deſſen Nachtrab, bis er endlich in einer Gegend, wo wegen der vielen Sümpfe die zahlreiche ungariſche Reiterey nicht wohl gebraucht werden konnte, ſeinen Vortheil erſah, das kaiſerl. Heer angriff, und, ungeachtet der tapfern Gegenwehr zum Weichen brachte. Da nun Sigmunds Feldherr Pipo ſich über die gefrorne Sazawa mit der Reiterey zurückzog, brach das Eis unter ihr ein, welches ganz natürlich die Verwirrung und den Verluſt vermehrte. Sigmund ſelbſt flüchtete ſich nach Iglau; und es ſoll nicht viel gefehlt haben, daß ihm Prokop der Kahle zum Gefangenen gemacht hätte.

4. Sieben Fahnen und bei 500 beladene Wägen waren die Beute der Sieger. Von dem Heere des Kaiſers blieben mehr als tauſend Mann todt. Unter dieſen war ein mähriſcher Ritter, Johann von Pteni, ſonſt Chotzky genannt, der mit ſeinen Reitern die Flucht des Kaiſers deckte, und von den Taboriten angefallen, ſein Leben für ihn aufopferte. Die Anzahl der Gefangenen ſoll ſich nicht höher als auf 60 belaufen haben.

§. 54.

Die Taboriten zerſtören die Stadt Deutſchbrod im Jahre 1422.

1. Gegen Deutſchbrod wandten ſich nun die Sieger. Da dieſe Stadt ſich weigerte die Thore zu öffnen, befahl Zizka, Gewalt zu brauchen. Ohne alle Hoffnung eines Entſatzes entfiel den Bürgern bald der Anfangs gezeigte Muth zum Widerſtande, und ſie ließen ſich daher mit den Pragern in Unterhandlungen wegen der Uibergabe ein.

2. Aber während der Unterredung ſelbſt drangen die Taboriten in die Stadt, und machten bei 3000 Inwoh-

ner nieder. Die deutschen Herren, die hier ein Haus hatten, so wie die Benediktiner und Prämonstratenser, die sich bei Annäherung der Taboriten von Willimow und Seelau hieher geflüchtet hatten, mußten auf dem Scheiterhaufen sterben. Die Wuth der Taboriten war durch den Mord der Inwohner noch nicht gesättiget; sie steckten auch die Stadt in Brand, welche sodann mehrere Jahre von allen Inwohnern entblößt in ihrem Schutte lag.

3. Nun gieng Zizka auf die Rosenbergische Stadt Sobieslau los, um sich an Rosenberg wegen gebrochenem Vertrag, den er mit den Pragern vorhin geschlossen hatte, zu rächen. Die Bürger öffneten sogleich die Thore, und bekannten sich zu den vier prager Artikeln. Sie wurden daher verschont; aber dafür alle Priester und Mönche lebendig verbrannt.

§. 55.

Die Hinrichtung des abgefallenen Prämonstratenser Dlaubal im J. 1422.

1. In Prag hatte mittlerweile der berüchtigte Dlaubal oder Johann von Seelau seine boshafte Rolle traurig geendet. Dieser taboritische Schwärmer hatte sich, nach allenthalben gestifteten Uneinigkeiten, sogar der Ernennung der obrigkeitlichen Aemter angemaßt.

2. Als nun der altstädter Stadtrath Hasseken von Weliš wider seinen Willen zum Hauptmann machte, gerieth Dlaubal darüber in eine Art von Wuth, drang mit einigen seiner Anhänger, da der Rath eben versammelt war, in die Rathsstube, und drohete allen Rathsmännern den Tod. Diese faßten aber ihren Entschluß schnell. Sie ließen das Rathhaus sperren, Dlaubal mit seinen Spießgesellen durch die Gerichtsdiener

ergreifen, und allen in dem untern Hofe die Köpfe durch den Scharfrichter ohne weiters abschlagen. Bald gieng man in der Stadt Olaubaln irre. Der Pöbel strömte zum Rathhause, welches die Rathsglieder mittlerweile verlassen hatten. Unglücklicherweise rann etwas Blut auf die Strasse hinaus; nun sprengte man das Thor, und der Anblick des abgeschlagenen Hauptes des falschen Apostels brachte den rohen Haufen vollends in Wuth. Gaudenz, der Spießgeselle des Hingerichteten, der ebenfalls ein ausgesprungener Mönch war, goß fleißig Oel ins Feuer. Er trug Olaubals Kopf durch die Stadt herum, und sang dazu: Dies sind die Heiligen, die ihr Blut für das Gesetz Gottes vergossen haben. Die heftigern, beinahe pikardisch gesinnten Hussiten der Neustadt zogen nun die Sturmglocken, suchten die Rathsmänner auf, und ermordeten mehrere aus ihnen. Da auch die Universität Olaubals pikardische Sätze nie gutgeheißen, schrieb man die Bestrafung dieses Mannes ihrer Feindseligkeit zu. Der Pöbel stürmte also die Kollegien, und raubte die Bücher. Das war zugleich Rache für den Abbruch der Nahrung, daß einige Tausend Studirende Prag verlassen hatten. Auch die Juden, die doch gewiß an Olaubals Tod unschuldig waren, wurden geplündert. Nach der Meinung eines gleichzeitigen Geschichtschreibers fügte die Pöbelwuth in diesem Auflaufe der Stadt Prag mehr Schaden zu, als ihr Sigmund zugefügt haben würde, wenn er sie mit 100,000 Mann belagert hätte.

§. 56.

Elisabeth, K. Sigmunds Tochter, wird im Jahre 1422 an Herzog Albrechten von Oesterreich vermählt.

1. Da das Feuer des Aufruhrs sich aus Böhmen auch in Mähren verbreitet hatte, so nahm Sigmunds Verlegenheit dadurch um so mehr zu, da er, durch die von den Venezianern aufgehetzten Türken bedroht, Ungarn nicht entblößen durfte.
2. Wider die Böhmen beschloß er daher abermal ein Reichsheer aufzubieten, und in dieser Absicht einen Reichstag zu Regensburg zu halten.
3. Die Mährer glaubte er am besten im Zaume zu halten, wenn er das Land der Verwaltung Herzog Albrechts von Oesterreich überließe. Den Eifer dieses Fürsten theils zu belohnen, theils für die Zukunft zu spornen, hatte er seine bereits verlobte Tochter Elisabeth schon im vorigen Jahre zur Erbin von Ungarn, Böhmen und Mähren auf den Fall erkläret, wenn er keinen Sohn mehr zeugen würde. Sollte aber Sigmunden noch eine Tochter geboren werden; so sollte Elisabeth berechtiget seyn, eines der beiden Königreiche zu wählen, und mit dem gewählten Mähren zu vereinigen. Und in diesem Jahre gab er dieselbe Albrechten am 29. April zu Wien wirklich zur Gemahlin.

§. 57.

Fruchtlose Belagerung des festen Schlosses Karlstein durch die Prager im Jahre 1422.

1. Die Böhmen hatten Sigmunden schon vorher den Rath gegeben, die Prinzessin Elisabeth mit Sigmund Koributh, dem Neffen Witolds aus Polen, zu vermählen, weil sie im Begriff waren, ihn wider den Kaiser zu ihrem König zu wählen; weil Witold selbst nicht

nach Böhmen gekommen war. In dieser Absicht wünschten sie den Koributh feyerlich zu krönen, und dieser Wunsch gab die Veranlassung zu der merkwürdigen Belagerung des Karlsteins.

8. Dieses Schloß war der gewöhnliche Verwahrungsort aller Reichskleinodien, also auch der königl. Krone. Auch hatten sie, nachdem sie bei Sigmunds Krönung gebraucht worden war, einige Baronen wieder dahin gebracht. Nun glaubte sie der Burggraf des Schlosses, Namens Ulrich von Burzenitz, auch da nicht sicher genug, und schaffte sie nach Welhartitz.

9. Da dieses aber in aller Stille geschah, so vermutheten sie die Präger noch immer zu Karlstein, und beschlossen, um ihrer habhaft zu werden, dessen Belagerung. Um sie zu unternehmen, brachen sie den 28. May 24,000 Mann stark, Koributs Polen mitgerechnet, von Prag auf. Die Belagerer brauchten groſsen Ernst, die Belagerten machten ihnen aber einen solchen Widerstand, daß sie den 28. November die Belagerung aufhoben.

§. 58.

K. Sigmunds Bemühungen, Koributen aus Böhmen zu verdrängen im Jahre 1422.

1. K. Sigmund scheint damals auf keine kriegerische Unternehmung ernstlich gedacht zu haben; denn die Sorge, Koributen durch Unterhandlungen aus Böhmen zu entfernen, beschäftigte ihn zu sehr.

2. In diesem glaubte er um so glücklicher zu seyn, weil er auf Papst Martins Unterstützung rechnete; denn derselbe hatte nicht nur Witolden schon damals, als die Böhmen die von K. Wladislawen ausgeschlagene Krone diesem Fürsten angetragen, schriftlich und ernst-

lich ermahnet, den Hussiten kein Gehör zu geben; sondern auch K. Wladislawen mit einem Kreuzzuge gedrohet, wenn er fortführe, die Hussiten zu unterstützen.

3. Endlich wollten auch nicht alle Böhmen Koributen zum Könige haben; da einige, als Czenko von Wartenberg die Krone für Sigmunden zu erhalten sich bemühten, andere verlangten aber gar keinen König; welche Uneinigkeit üble Folgen hatte, weil Zizka ihnen mit den Waffen drohte.

§. 59.

Krieg zwischen den Pragern und den Taboriten im J. 1423.

1. Czenko von Wartenberg machte gleich mit den Pragern gemeine Sache; ob man schon zweifeln kann, ob er nicht vielmehr gesucht habe, durch die Schwächung der Taboriten Sigmunds Sache zu befördern.

2. Czenko ward aber bei Horziçz im königgratzer Kreise den 23. April geschlagen, und verlor alle Kriegswägen.

3. Der Sieger gieng nun auf die Feste Kozoged los, eroberte sie mit Sturm, und ließ die ganze Besatzung niederhauen.

4. Nun richtete Zizka sein Augenmerk auf Königgratz, um einen Waffenplatz in dieser Gegend zu haben. Der Befehlshaber des Ortes, Diwiß Borzek, war mit Viktorin von Podiebrad nach Mähren gezogen, um den Aufruhr der dortigen hussitischen Landherrn zu unterstützen. Diese Abwesenheit nützte Zizka; er gewann die Bürger, und jagte mit ihrem Beistande die orebitische Besatzung aus der Stadt, und besetzte sie mit seinen Taboriten.

5. Borzek eilte sogleich aus Mähren, um diese Stadt wieder zu erobern, und die Prager stießen bei Oppatowitz in gleicher Zeit zu ihm. Man schickte die Rei-

terey unter Wanzuras Anführung voraus, um die Vorstadt zu zerstören, welcher dann das übrige Heer folgte. Aber die Taboriten thaten am 4. August auf Zizkas Gutheißung und unter Prokops des Kahlen Anführung mit den Bürgern einen so muthigen Ausfall, daß sie das feindliche Heer, ungeachtet des tapfern Widerstandes, zur Flucht nöthigten.

6. Prokop der Kahle erlegte bei dieser Gelegenheit Raupowetzen mit eigener Hand, eben da er den Fliehenden Muth einsprach. Wanzura verlor sein Pferd unter dem Leibe, und kam selbst mit genauer Noth davon. Borzek, obschon verwundet und vom Feinde umrungen, entkam durch sein schnelles Pferd auf sein Schloß Kuneticzka Hora.

7. Die Prager hatten mehr als 200 Tode, und eben so viele wurden gefangen, unter welchen sich auch der Priester Sassata befand, der ihnen, nach der beständigen Sitte aller hussitischen Heere, das Sakrament vorgetragen hatte. Zizka ließ ihn vor sich bringen, tappte (weil er schon vorhin von einem Baumsplitter im Gesichte Schaden gelitten hatte, und endlich ganz blind ward) nach seiner Platte, und so wie er sich dadurch überzeugte, daß er ein Priester sey, ließ er ihn mit Kolben todtschlagen.

8. Die Königgratzer legten ihre Erbitterung gegen Borzeken dadurch an Tag, daß sie das von ihm eher bewohnte Schloß der Erde gleich machten. Ihrer Anhänglichkeit dadurch mehr versichert, zog Zizka nach Czaslau, besetzte die Stadt, und befestigte sie eilends wider jeden feindlichen Anfall.

9. Die flüchtigen Prager hatten sich indessen wieder gesammelt und zu neuen Versuchen Muth gefaßt. Wirklich schlugen sie den Taboritenhauptmann Lupacz bei

Teinitz aufs Haupt. Aber Czaslau belagerten sie fruchtlos. Sie besetzten also Kuttenberg und giengen nach Prag, um sich zu erholen.

§. 60.

Zizka läßt durch Prokop den Kahlen Luntenburg in Mähren entsetzen, und belagert Iglau im J. 1423.

1. Nach dem Rückzuge der Prager gieng der rastlose Zizka nach Mähren, um der hussitischen Parthey in diesem Lande wieder empor zu helfen, die an dem Bischofe von Olmütz und Herzog Albrechten von Oesterreich zween gefährliche Feinde hatte. Der erstere hatte Kremsir wieder erobert, und der zweyte belagerte Luntenburg.
2. Diese Feste, deren Bewohner sich für die Hussiten erklärt hatten, war durch ihre Lage an den Gränzen Oesterreichs gefährlich. Um so mehr lag ihre Eroberung Albrechten, und ihre Erhaltung einem Zizka am Herzen. Dieser Feldherr sandte also aus dem Lager vor Iglau Prokopen den Kahlen mit einigen tausend Taboriten den Belagerten zu Hilfe. Prokop kam unvermuthet vor Luntenburg an, schlug sich durch die Belageret, und versah die Feste mit Lebensmitteln. Dieses und der Ruf, daß Zizka mit seiner ganzen Macht im Anzuge sey, bewog Herzog Albrechten, die Belagerung aufzugeben.
3. Die Entschlossenheit der Iglauer, mit der sie sich nicht nur geweigert, Zizka die Thore zu öffnen, sondern auch ihm in einem Ausfalle einigen Verlust zugefügt hatten, machte, daß er den Gedanken aufgab, sich ihrer zu bemächtigen. Dafür ließ er aber an einem andern Orte seine ganze Wuth aus. Er erschien vor Ewanczicz, dessen Inwohner größtentheils Hussiten waren,

und sich also an ihn gleich ergaben. Er verschonte zwar die Hussiten; aber alle Katholiken, Priester und Layen ließ er theils ertränken, theils lebendig verbrennen. Als Zizka gegen mährisch Krumau anrückte, kam der Ortsherr Hynko von Leype in sein Lager. Außer Stand, sich ihm zu widersetzen, bot er Unterwürfigkeit und unbedingten Gehorsam an. Zizka forderte von ihm: er sollte alle katholische Priester entfernen, mit allen seinen Unterthanen das Abendmahl unter beiden Gestalten genießen und taboritische Besatzung einnehmen. Hynko ließ sich alles gefallen, und wandte dadurch den Untergang von sich und den Seinigen ab. — Die weitern Triumpfe des Zizka in Mähren waren übrigens nichts, als eine ununterbrochene Reihe der unmenschlichsten Grausamkeiten, welche ich aus Abscheu übergehe.

§. 61.

Zizka schlägt die Prager bei Malessow im J. 1424.

1. Zu Saaz hatte Zizka einige Verstärkungen an sich gezogen, als er, vermuthlich in der Absicht nach Königgrätz zu gehen, von da wieder aufbrach. Er war auf seinem Zuge bei Kosteletz an der Elbe angekommen, da die Prager, um sich wegen dem Verluste bei Königgrätz zu rächen, unvermuthet heranrückten, und ihn von allen Seiten einschlossen.

2. Der Herr des Orts, Boczek von Podiebrad, Zizkas alter Freund, machte ihm Luft, so daß er sich bei der Nacht mit den Seinigen glücklich aus der Schlinge zog, die ihm die Feinde gelegt hatten. Boczek selbst ward aber von den Pragern gefangen, die ihn über Nimburg nach Melnik brachten, und der Verwahrung des dortigen Befehlshabers Smirzicz anvertrauten.

3. Indeß zog Zizka vor den ihm folgenden Pragern immer weiter zurück, bis er bei Malessow im Caslauer Kreise auf einem ihm wohl bekannten und seiner Absicht günstigen Kampfplatze angelangt war. Hier machte er den 8. des Brachmonats halt, stellte sein Heer in Schlachtordnung, und ließ durch seinen Hauptmann Hanuss Bzdinka den Feind angreifen. Ungeachtet ihres tapfern Widerstandes erlitten die Prager eine harte Niederlage; sie verloren ihr ganzes Geschütz und alle Kriegswägen. Von beiden Seiten blieben 1400 Tode auf dem Schlachtfelde, und von den Pragern waren, ohne die Handwerker und unbekannten Fremdlinge zu rechnen, 300 angesehene Bürger darunter, so wie von ihren Anführern: Peter von Turkowetz, einer der geschicktesten, dann Andreas von der Daube, Zizkas Tochterman, und ein gewisser Hlaß. Der Sieger steckte dann Kuttenberg in Brand, weil es diese Stadt mit den Pragern gehalten hatte, und seine Drohung, Prag selbst zu zerstören, erfüllte diese Hauptstadt mit Furcht und Schrecken.

§. 62.

Zizka zieht gegen Prag, macht aber Friede mit den Pragern im J. 1424.

1. Von Kuttenberg, welches Zizkas Rache so sehr empfunden hatte, gieng er gerade auf Prag. Er schlug sein Lager bei Lieben auf, und es war ihm mit der Zerstörung der Hauptstadt des Königreiches Böhmen so sehr Ernst, daß er den Befehlshabern in seinem Heere, denen der Untergang derselben zu Herzen gieng, und die über seinen Entschluß laut zu murren begannen, mit vielen Gründen zu beweisen sich bemühte, daß die bösen Absichten der Prager nicht nur wider ihn,

ſondern auch wider alle ſeine Getreuen ihre Züchtigung nothwendig machten.

2. Die Prager wollten es indeſſen nicht auf die äußerſte Gefahr ankommen laſſen, und giengen über die Mittel zu Rathe, ihren Feind zu beſänftigen. Der hernach ſo berüchtigte Johann Rokyczana, Pfarrer im Tein, ſtand, ungeachtet ſeiner Jugend, damals ſchon in großem Anſehen, welches er ſeinen Rednergaben zu verdanken hatte. Von dieſem verſprachen ſich die Prager itzt Rettung. Er mußte ſich in Koributs (der zwar Böhmen verlaſſen hatte, aber wieder zurückgekommen war) und der ganzen Gemeinde Namen in das feindliche Lager verfügen; und es gelang ſeiner Beredſamkeit, den Wüthrich zu entwaffnen. Er gab den Vorſchlägen zum Frieden Gehör, der auch ſogleich abgeſchloſſen war. Die Bedingungen des Friedens findet man bei keinem unſerer gleichzeitigen Chroniſten. Man weiß nur ſo viel, daß beide Theile einig geworden ſind, ihre Waffen wider K. Sigmunden und ſeinen Tochtermann, Herzog Albrechten von Oeſterreich, zu kehren, welches auch ſeit der Zeit geſchah. Wider Koributen hat ſich Zizka nie geſtemmt, ſondern er begnügte ſich, die Prager zum Kriege wider den Kaiſer zu ſtimmen, welchen gleich anzufangen, er (nach einem kurzen Aufenthalte in Prag, wo man ihn mit auszeichnenden Ehrenbezeugungen empfangen hatte) ohne Verſchub nach Mähren aufbrach.

§. 63.

Zizkas Tod im Jahre 1424.

1. Indeß war Zizka am Ziele ſeiner Thaten und ſeines Lebens. Er griff unterwegs das im czaslauer Kreiſe gelegene Przibislaw, welches königlich geſinnt war,

mit vieler Wuth an; als er plötzlich erkrankte, und vor der Eroberung den 11. Oktober starb.

2. So wie er aber seine Taboriten sterbend noch ermahnet hat, die Waffen ja nicht nieder zu legen, sondern K. Sigmunden sowohl als andere, die in der Religion mit ihnen nicht übereinstimmen wollten, unausgesetzt zu bekriegen; so war ihnen selbst sein Tod die Losung, Przibislaw zu stürmen.

3. Sie eroberten erst das Städtchen, dann das feste Schloß, steckten beides in Brand, und ließen die aus 60 Mann bestehende Besatzung des letztern, nebst andern Inwohnern, in Flammen sterben, um wie sie sagten, Zizkas Leichenfeyer zu verherrlichen.

4. Zizkas Körper ist nach Königgratz geführt und dort in der heiligen Geistkirche beigesetzt worden, bis man ihn (ohne zu wissen, warum) nach Czaslau gebracht, und in der Stadtkirche begraben hat. Man hatte auch Zizkas Streitkolben an dem Grabe aufgehangen, der dort so lange zu sehen war, bis man im Jahre 1623 das Grab zerstöret, und selbst die Gebeine des Zizka auf die Seite geschaft hat.

5. Zizka siegte nach einer seiner Grabschriften in 11, nach andern in 12 Schlachten, und bereicherte die Kriegskunst mit neuen Erfindungen; worunter jene Wagenburg gehört, die als eine bewegliche Festung seinem Heere überall folgte, und demselben sowohl feindliche Einfälle abzuwehren, als auch seine Gegner mit Vortheil schnell anzugreifen diente. Auch auswärtige Scribenten haben Zizka den größten Helden nicht nur verglichen, sondern sogar vorgezogen. Welchen Ruhm hätte er nicht eingeärndtet, wenn er für eine gerechte Sache gestritten, nicht in dem Ingeweide seines Vaterlandes gewüthet, und seinen Namen durch die unmensch-

lichsten Grausamkeiten nicht verabscheuungswürdig gemacht hätte?

§. 64.

Verschiedene Partheyen der Hussiten nach Zizkas Tode im J. 1424.

1. Nach Zizkas Tode theilten sich die Taboriten in zwo Partheyen. Die eine behielt den Namen der Taboriten bei, und wählte zu ihren Anführern, Prokopen den Großen oder den Kahlen, Bohuslawen von Schwamberg und noch andere.
2. Die zwote Parthey nahm den Namen der Waisen an, um dadurch anzudeuten, daß sie an Zizka einen Vater verloren habe. Ihre Anführer waren von nun an, Welyk von Brzenicz und Prokop der Kleine.
3. Dann waren noch die Orebiten eine dritte Parthey, die ihre bisherigen Anführer behielt, als Hynek Krussina von Lichtenburg, und Bedrzich den Abtrünnigen, Pfarrer von Strzasnicz aus Mähren.
4. Die Prager machten endlich die vierte Parthey aus, welche dem von ihnen gewählten König Sigmund Koribut aus Polen gehorchten.

§. 65.

Kurzes Verzeichniß der Unternehmungen der vier hussitischen Partheyen und andere Geschichten vom J. 1425 bis 1437.

1. Im Jahre 1425 eroberten die Taboriten Leutomischel. Die Taboriten machen Frieden mit den Pragern und gehen gemeinschaftlich nach Oesterreich. Die böhmischen zurückgebliebenen Hussiten ziehen wider die Meißner.
2. Im Jahre 1426 schrieb Herzog Koribut einen Landtag nach Prag für den Monat Jäner aus. Die Meißner werden bei Aussig geschlagen. Die Stadt Brüx

wird entsetzt. Zwist der Böhmen unter einander. Einfall der Taboriten in Oesterreich.

3. Im Jahre 1427. Grausamkeiten der Hussiten in der Lausitz, vorzüglich zu Lauban. Feindseligkeiten in Schlesien. Streit der Theologen in Prag über die Gegenwart Christi im Sakrament. Versuch einiger Edlen, sich der Stadt Prag zu bemächtigen. Die Hussiten erobern Kolin. Einfall und Sieg der Schlesier.

4. Im J. 1428. Rache der Hussiten in Schlesien. Die Hussiten fallen in die Oberpfalz. Eroberung von Bechin und Lichtenburg. K. Sigmunds Unglück im Kriege wider die Türken.

5. Im J. 1429. K. Sigmunds und K. Wladislaws Zusammenkunft zu Lukow. Fruchtlose Versuche, Böhmen zu beruhigen. Verheerungen in der Lausitz. Einfall der Hussiten in Meißen. Fehdebrief des Mädchens von Orleans an die Böhmen.

6. Im J. 1430. Schwamberg beraubt Waldsassen. Unternehmungen der Taboriten in Schlesien. Die Waisen ziehen nach Mähren und Ungarn.

7. Im J. 1431. Neuer Zug der Taboriten und Waisen nach der Lausitz. Es wird ein neuer Kreuzzug wider die Taboriten beschlossen. Brief der Böhmen an die Reichsversammlung. Neue Friedensvorschläge. Schreiben des Kardinallegatens an die Böhmen. Antwort der Böhmen. Vertheidigungsanstalten der Böhmen wider das deutsche Reich. Einfall der Deutschen in Böhmen. Schändliche Flucht der Deutschen bei Anrückung der Böhmen. Fruchtlose Unterredung der Böhmen mit den krakauer Theologen. Unternehmungen der Hussiten in Schlesien, Mähren, Ungarn und Oesterreich. K. Sigmunds Schreiben an die Böhmen und ihre Antwort. Einladung der Böhmen zum Konzilium.

lichsten Grausamkeiten nicht verabscheuungswürdig gemacht hätte?

§. 64.

Verschiedene Partheyen der Hussiten nach Zizkas Tode im J. 1424.

1. Nach Zizkas Tode theilten sich die Taboriten in zwo Partheyen. Die eine behielt den Namen der Taboriten bei, und wählte zu ihren Anführern, Prokopen den Großen oder den Kahlen, Bohuslawen von Schwamberg und noch andere.
2. Die zwote Parthey nahm den Namen der Waisen an, um dadurch anzudeuten, daß sie an Zizka einen Vater verloren habe, Ihre Anführer waren von nun an, Welyk von Brzenicz und Prokop der Kleine.
3. Dann waren noch die Orebiten eine dritte Parthey, die ihre bisherigen Anführer behielt, als Hynek Krussina von Lichtenburg, und Bedrzich den Abtrünnigen, Pfarrer von Strzasnicz aus Mähren.
4. Die Prager machten endlich die vierte Parthey aus, welche dem von ihnen gewählten König Sigmund Koributt aus Polen gehorchten.

§. 65.

Kurzes Verzeichniß der Unternehmungen der vier hussitischen Partheyen und andere Geschichten vom J. 1425 bis 1437.

1. Im Jahre 1425 eroberten die Taboriten Leutomischel. Die Taboriten machen Frieden mit den Pragern und gehen gemeinschaftlich nach Oesterreich. Die böhmischen zurückgebliebenen Hussiten ziehen wider die Meißner.
2. Im Jahre 1426 schrieb Herzog Koributt einen Landtag nach Prag für den Monat Jäner aus. Die Meißner werden bei Aussig geschlagen. Die Stadt Brüx

wird entsetzt. Zwist der Böhmen unter einander. Einfall der Taboriten in Oesterreich.

3. Im Jahre 1427. Grausamkeiten der Hussiten in der Lausitz, vorzüglich zu Lauban. Feindseligkeiten in Schlesien. Streit der Theologen in Prag über die Gegenwart Christi im Sakrament. Versuch einiger Edlen, sich der Stadt Prag zu bemächtigen. Die Hussiten erobern Kollin. Einfall und Sieg der Schlesier.

4. Im J. 1428. Rache der Hussiten in Schlesien. Die Hussiten fallen in die Oberpfalz. Eroberung von Bechin und Lichtenburg. K. Sigmunds Unglück im Kriege wider die Türken.

5. Im J. 1429. K. Sigmunds und K. Wladislaws Zusammenkunft zu Lukow. Fruchtlose Versuche, Böhmen zu beruhigen. Verheerungen in der Lausitz. Einfall der Hussiten in Meißen. Fehdebrief des Mädchens von Orleans an die Böhmen.

6. Im J. 1430. Schwamberg beraubt Waldsassen. Unternehmungen der Taboriten in Schlesien. Die Waisen ziehen nach Mähren und Ungarn.

7. Im J. 1431. Neuer Zug der Taboriten und Waisen nach der Lausitz. Es wird ein neuer Kreuzzug wider die Taboriten beschlossen. Brief der Böhmen an die Reichsversammlung. Neue Friedensvorschläge. Schreiben des Kardinallegatens an die Böhmen. Antwort der Böhmen. Vertheidigungsanstalten der Böhmen wider das deutsche Reich. Einfall der Deutschen in Böhmen. Schändliche Flucht der Deutschen bei Anrückung der Böhmen. Fruchtlose Unterredung der Böhmen mit den krakauer Theologen. Unternehmungen der Hussiten in Schlesien, Mähren, Ungarn und Oesterreich. K. Sigmunds Schreiben an die Böhmen und ihre Antwort. Einladung der Böhmen zum Konzilium.

8. Im J. 1432. Zweytes Schreiben der Basler Väter an die Böhmen. Zusammentretung der Böhmen mit den Basler Abgeordneten zu Eger. Forderungen der Böhmen. Sie entschließen sich, das Konzilium zu besuchen. Verheerungen der Hussiten in der Lausitz, in Schlesien und in der Mark. Die aus Mähren eingelaufenen Nachrichten bewogen die Hussiten zum Rückzuge aus der Mark. Böhmens innere Drangsale. Prokop der Große macht Streifereyen in Ungarn, Prokop der Kleine aber in Oesterreich.

9. Im J. 1433. Böhmische Gesandtschaft zu Basel. Gesandtschaft des Konziliums an die böhmischen Stände. Neue Einkleidungen der vier prager Artikel. Abermaliger Friedensversuch von Seite des Konziliums. Die Kompaktaten oder die prager Artikel werden mit Erläuterungen und Einschränkungen von dem Konzilium vorgeschlagen. Prokop der Große belagert Pilsen. Sigmunds römische Krönung.

10. Im J. 1434. Die Stadt Pilsen wird von der Belagerung der Taboriten befreyt. Die böhmischen Baronen fassen den Entschluß, eine entscheidende Schlacht gegen den Taboritenfeldherrn Prokop den Kahlen in der Gegend von Kaurzim zu wagen, in welcher Prokop der Kahle, der Taboritenfeldherr, und Prokop der Kleine, der Anführer der Waisen, und viele andere blieben, durch welchen Sieg die Menschheit von einer ihrer schrecklichsten Plagen befreyet worden ist; welche Wohlthat in der Folge nicht nur Böhmen, sondern auch Schlesien empfand. Landtag zu Prag, bei welchem alle Stände des Königreichs, so wie die Gemeinden der Städte erschienen, und wo die Gesandten mit gehöriger Achtung aufgenommen worden sind. Bedingungen, unter welchen man Sigmunden als König von Böhmen erkennen wollte,

die ihm auch im folgenden Jahre vorgetragen worden sind.

11. Im J. 1435. Auf dem Landtage im Hornung wurde beschlossen, den Taboriten und Waisen ihre noch übrigen Festen zu entreißen. Ostromecz und Lomnitz waren die ersten, welche man ihnen abnahm. Böhmische Abgeordnete bei dem Kaiser Sigmund, der mittlerweile die ungarischen Angelegenheiten besorgt hatte, sodann aber sich von seinem Tochtermanne Herzog Albrecht von Oesterreich begleitet, nach Brünn begab, wo ihn die böhm. Abgeordneten als ihren rechtmässigen Erbkönig begrüßten, zugleich aber die Bestättigung gewisser Artikel als eine Bedingniß seiner Erkennung forderten. Anstand über die geistlichen Güter. Zusammentretung im Karolin. Landtag zu Prag und Rokitzans Wahl zum Erzbischofe. Verrichtungen der böhmischen Abgeordneten bei K. Sigmunden in Ungarn.

12. Im J. 1436 erkannten alle Stände Sigmunden auf dem Landtage für ihren König; die Stadt Königgratz allein ausgenommen. Zu dieser Anerkennung war auch die Stadt Tabor bereit, nur wollte sie nicht an die Kompaktaten gehalten seyn, sondern wünschte freye Uibung in der Religion. Den 12. des Brachmonats kam der Kaiser mit Herzog Albrechten zu Iglau an, wo die Kompaktaten abgeschlossen worden sind. Schreiben des Papstes Eugens an die Böhmen. Kaiser Sigmund kömmt nach Prag. Dessen Sorge für die Herstellung des katholischen Gottesdienstes. Fruchtloser Versuch auf Königgratz.

13. Im J. 1437 unterwirft sich Königgratz. Böhmische Krönung der Kaiserin Barbara. Rokitzana flieht von Prag; denn er ließ in einer seiner Predigten folgende Stelle einfließen: „Es kommen täglich neue Teufel an, „die man Mönche nennt, welche uns von der Wahrheit

8. Im J. 1432. Zweytes Schreiben der Basler Väter an die Böhmen. Zusammentretung der Böhmen mit den Basler Abgeordneten zu Eger. Forderungen der Böhmen. Sie entschließen sich, das Konzilium zu besuchen. Verheerungen der Hussiten in der Lausitz, in Schlesien und in der Mark. Die aus Mähren eingelaufenen Nachrichten bewogen die Hussiten zum Rückzuge aus der Mark. Böhmens innere Drangsale. Prokop der Große macht Streifereyen in Ungarn, Prokop der Kleine aber in Oesterreich.

9. Im J. 1433. Böhmische Gesandtschaft zu Basel. Gesandtschaft des Konziliums an die böhmischen Stände. Neue Einkleidungen der vier prager Artikel. Abermaliger Friedensversuch von Seite des Konziliums. Die Kompaktaten oder die prager Artikel werden mit Erläuterungen und Einschränkungen von dem Konzilium vorgeschlagen. Prokop der Große belagert Pilsen. Sigmunds römische Krönung.

10. Im J. 1434. Die Stadt Pilsen wird von der Belagerung der Taboriten befreyt. Die böhmischen Baronen fassen den Entschluß, eine entscheidende Schlacht gegen den Taboritenfeldherrn Prokop den Kahlen in der Gegend von Kaurzim zu wagen, in welcher Prokop der Kahle, der Taboritenfeldherr, und Prokop der Kleine, der Anführer der Waisen, und viele andere blieben, durch welchen Sieg die Menschheit von einer ihrer schrecklichsten Plagen befreyet worden ist; welche Wohlthat in der Folge nicht nur Böhmen, sondern auch Schlesien empfand. Landtag zu Prag, bei welchem alle Stände des Königreichs, so wie die Gemeinden der Städte erschienen, und wo die Gesandten mit gehöriger Achtung aufgenommen worden sind. Bedingungen, unter welchen man Sigmunden als König von Böhmen erkennen wollte,

die ihm auch im folgenden Jahre vorgetragen worden sind.

11. Im J. 1435. Auf dem Landtage im Hornung wurde beschlossen, den Taboriten und Waisen ihre noch übrigen Festen zu entreißen. Ostromecz und Lomnitz waren die ersten, welche man ihnen abnahm. Böhmische Abgeordnete bei dem Kaiser Sigmund, der mittlerweile die ungarischen Angelegenheiten besorgt hatte, sodann aber sich von seinem Tochtermanne Herzog Albrecht von Oesterreich begleitet, nach Brünn begab, wo ihn die böhm. Abgeordneten als ihren rechtmässigen Erbkönig begrüßten, zugleich aber die Bestättigung gewisser Artikel als eine Bedingniß seiner Erkennung forderten. Anstand über die geistlichen Güter. Zusammentretung im Karolin. Landtag zu Prag und Rokitzans Wahl zum Erzbischofe. Verrichtungen der böhmischen Abgeordneten bei K. Sigmunden in Ungarn.

12. Im J. 1436 erkannten alle Stände Sigmunden auf dem Landtage für ihren König; die Stadt Königgratz allein ausgenommen. Zu dieser Anerkennung war auch die Stadt Tabor bereit, nur wollte sie nicht an die Kompaktaten gehalten seyn, sondern wünschte freye Uibung in der Religion. Den 12. des Brachmonats kam der Kaiser mit Herzog Albrechten zu Iglau an, wo die Kompaktaten abgeschlossen worden sind. Schreiben des Papstes Eugens an die Böhmen. Kaiser Sigmund kömmt nach Prag. Dessen Sorge für die Herstellung des katholischen Gottesdienstes. Fruchtloser Versuch auf Königgratz.

13. Im J. 1437 unterwirft sich Königgratz. Böhmische Krönung der Kaiserin Barbara. Rokitzana flieht von Prag; denn er ließ in einer seiner Predigten folgende Stelle einfließen: „Es kommen täglich neue Teufel an, „die man Mönche nennt, welche uns von der Wahrheit

8. Im J. 1432. Zweytes Schreiben der Basler Väter an die Böhmen. Zusammentretung der Böhmen mit den Basler Abgeordneten zu Eger. Forderungen der Böhmen. Sie entschließen sich, das Konzilium zu besuchen. Verheerungen der Hussiten in der Lausitz, in Schlesien und in der Mark. Die aus Mähren eingelaufenen Nachrichten bewogen die Hussiten zum Rückzuge aus der Mark. Böhmens innere Drangsale. Prokop der Große macht Streifereyen in Ungarn, Prokop der Kleine aber in Oesterreich.

9. Im J. 1433. Böhmische Gesandtschaft zu Basel. Gesandtschaft des Konziliums an die böhmischen Stände. Neue Einkleidungen der vier prager Artikel. Abermaliger Friedensversuch von Seite des Konziliums. Die Kompaktaten oder die prager Artikel werden mit Erläuterungen und Einschränkungen von dem Konzilium vorgeschlagen. Prokop der Große belagert Pilsen. Sigmunds römische Krönung.

10. Im J. 1434. Die Stadt Pilsen wird von der Belagerung der Taboriten befreyt. Die böhmischen Baronen fassen den Entschluß, eine entscheidende Schlacht gegen den Taboritenfeldherrn Prokop den Kahlen in der Gegend von Kaurzim zu wagen, in welcher Prokop der Kahle, der Taboritenfeldherr, und Prokop der Kleine, der Anführer der Waisen, und viele andere blieben, durch welchen Sieg die Menschheit von einer ihrer schrecklichsten Plagen befreyet worden ist; welche Wohlthat in der Folge nicht nur Böhmen, sondern auch Schlesien empfand. Landtag zu Prag, bei welchem alle Stände des Königreichs, so wie die Gemeinden der Städte erschienen, und wo die Gesandten mit gehöriger Achtung aufgenommen worden sind. Bedingungen, unter welchen man Sigmunden als König von Böhmen erkennen wollte,

die ihm auch im folgenden Jahre vorgetragen worden sind.

11. Im J. 1435. Auf dem Landtage im Hornung wurde beschlossen, den Taboriten und Waisen ihre noch übrigen Festen zu entreißen. Ostromecz und Lomnitz waren die ersten, welche man ihnen abnahm. Böhmische Abgeordnete bei dem Kaiser Sigmund, der mittlerweile die ungarischen Angelegenheiten besorgt hatte, sodann aber sich von seinem Tochtermanne Herzog Albrecht von Oesterreich begleitet, nach Brünn begab, wo ihn die böhm. Abgeordneten als ihren rechtmässigen Erbkönig begrüßten, zugleich aber die Bestättigung gewisser Artikel als eine Bedingniß seiner Erkennung forderten. Anstand über die geistlichen Güter. Zusammentretung im Karolin. Landtag zu Prag und Rokitzans Wahl zum Erzbischofe. Verrichtungen der böhmischen Abgeordneten bei K. Sigmunden in Ungarn.

12. Im J. 1436 erkannten alle Stände Sigmunden auf dem Landtage für ihren König; die Stadt Königgratz allein ausgenommen. Zu dieser Anerkennung war auch die Stadt Tabor bereit, nur wollte sie nicht an die Kompaktaten gehalten seyn, sondern wünschte freye Uibung in der Religion. Den 12. des Brachmonats kam der Kaiser mit Herzog Albrechten zu Iglau an, wo die Kompaktaten abgeschlossen worden sind. Schreiben des Papstes Eugens an die Böhmen. Kaiser Sigmund kömmt nach Prag. Dessen Sorge für die Herstellung des katholischen Gottesdienstes. Fruchtloser Versuch auf Königgratz.

13. Im J. 1437 unterwirft sich Königgratz. Böhmische Krönung der Kaiserin Barbara. Rokitzana flieht von Prag; denn er ließ in einer seiner Predigten folgende Stelle einfließen: „Es kommen täglich neue Teufel an, „die man Mönche nennt, welche uns von der Wahrheit

8. Im J. 1432. Zweytes Schreiben der Basler Väter an die Böhmen. Zusammentretung der Böhmen mit den Basler Abgeordneten zu Eger. Forderungen der Böhmen. Sie entschließen sich, das Konzilium zu besuchen. Verheerungen der Hussiten in der Lausitz, in Schlesien und in der Mark. Die aus Mähren eingelaufenen Nachrichten bewogen die Hussiten zum Rückzuge aus der Mark. Böhmens innere Drangsale. Prokop der Große macht Streifereyen in Ungarn, Prokop der Kleine aber in Oesterreich.

9. Im J. 1433. Böhmische Gesandtschaft zu Basel. Gesandtschaft des Konziliums an die böhmischen Stände. Neue Einkleidungen der vier prager Artikel. Abermaliger Friedensversuch von Seite des Konziliums. Die Kompaktaten oder die prager Artikel werden mit Erläuterungen und Einschränkungen von dem Konzilium vorgeschlagen. Prokop der Große belagert Pilsen. Sigmunds römische Krönung.

10. Im J. 1434. Die Stadt Pilsen wird von der Belagerung der Taboriten befreyt. Die böhmischen Baronen fassen den Entschluß, eine entscheidende Schlacht gegen den Taboritenfeldherrn Prokop den Kahlen in der Gegend von Kaurzim zu wagen, in welcher Prokop der Kahle, der Taboritenfeldherr, und Prokop der Kleine, der Anführer der Waisen, und viele andere blieben, durch welchen Sieg die Menschheit von einer ihrer schrecklichsten Plagen befreyet worden ist; welche Wohlthat in der Folge nicht nur Böhmen, sondern auch Schlesien empfand. Landtag zu Prag, bei welchem alle Stände des Königreichs, so wie die Gemeinden der Städte erschienen, und wo die Gesandten mit gehöriger Achtung aufgenommen worden sind. Bedingungen, unter welchen man Sigmunden als König von Böhmen erkennen wollte,

die ihm auch im folgenden Jahre vorgetragen worden sind.

11. Im J. 1435. Auf dem Landtage im Hornung wurde beschlossen, den Taboriten und Waisen ihre noch übrigen Festen zu entreißen. Ostromecz und Lomnitz waren die ersten, welche man ihnen abnahm. Böhmische Abgeordnete bei dem Kaiser Sigmund, der mittlerweile die ungarischen Angelegenheiten besorgt hatte, sodann aber sich von seinem Tochtermanne Herzog Albrecht von Oesterreich begleitet, nach Brünn begab, wo ihn die böhm. Abgeordneten als ihren rechtmässigen Erbkönig begrüßten, zugleich aber die Bestättigung gewisser Artikel als eine Bedingniß seiner Erkennung forderten. Anstand über die geistlichen Güter. Zusammentretung im Karolin. Landtag zu Prag und Rokitzans Wahl zum Erzbischofe. Verrichtungen der böhmischen Abgeordneten bei K. Sigmunden in Ungarn.

12. Im J. 1436 erkannten alle Stände Sigmunden auf dem Landtage für ihren König; die Stadt Königgratz allein ausgenommen. Zu dieser Anerkennung war auch die Stadt Tabor bereit, nur wollte sie nicht an die Kompaktaten gehalten seyn, sondern wünschte freye Uibung in der Religion. Den 12. des Brachmonats kam der Kaiser mit Herzog Albrechten zu Iglau an, wo die Kompaktaten abgeschlossen worden sind. Schreiben des Papstes Eugens an die Böhmen. Kaiser Sigmund kömmt nach Prag. Dessen Sorge für die Herstellung des katholischen Gottesdienstes. Fruchtloser Versuch auf Königgratz.

13. Im J. 1437 unterwirft sich Königgratz. Böhmische Krönung der Kaiserin Barbara. Rokitzana flieht von Prag; denn er ließ in einer seiner Predigten folgende Stelle einfließen: „Es kommen täglich neue Teufel an, „die man Mönche nennt, welche uns von der Wahrheit

„abzuführen beginnen: wenn wir aber ein männliches „Herz haben, ſo ſollen wir viel lieber bereit ſeyn, un„ſer Blut zu vergießen.“ Man behauptet, K. Sigmund habe ſich darauf verlauten laſſen: er würde Rokitzans Blut gern vor dem Altare opfern. Bei ſolchen Geſinnungen des Königs mußte Rokitzanas Hoffnung auf den Beſitz des Erzbisthums ganz ſchwinden. Ernennungen der oberſten Landesoffiziere. Mißhelligkeiten der Altſtadt mit der Neuſtadt Prag. Die Richter ſprechen zum erſtenmal Recht, und Sigmund nahm die tapferſten böhmiſchen Ritter in ſeinen Sold, und ſchickte ſie nach Ungarn wider die Türken, wo ſie an dem Siege großen Antheil hatten, der 40,000 Türken das Leben gekoſtet hat. Sigmund ließ die gefangenen Baſſen bis nach Prag bringen und ſich da vorſtellen. Neue Bemühungen des Königs, die Utraquiſten zu befriedigen. Störungen der öffentlichen Ruhe, und Verſchwörung wider den König durch die Uiberbleibſel der Fakzion; es ſollen 24 heimlich enthauptet worden ſeyn.

§. 66.

K. Sigmunds üble Geſundheitsumſtände, und der K. Barbara herrſchſüchtige Abſichten im J. 1437.

1. Mittlerweile hatten ſich K. Sigmunds Geſundheitsumſtände ſehr verſchlimmert. Eine Entzündung in der großen Zehe nahm ſo ſehr überhand, daß die Aerzte wieder den zu beſorgenden Brand im Fuße keinen andern Rath wußten, als das ſchadhafte Glied abzuſchneiden, welches der Kaiſer nicht nur genehmigte, ſondern auch mit ſeltner Unerſchrockenheit überſtand.
2. Indeß war das Uibel dadurch ſo wenig gehoben, daß der Brand vielmehr um ſich griff, und die Aerzte an dem Aufkommen des Monarchens gänzlich zweifelten.

3. K. Sigmund sah dem Tode unerschrocken entgegen, und wünschte nur vorher noch seinen Tochtermann, Herzog Albrechten zu sprechen.

4. Dieser sein Wunsch durchkreuzte die Absichten der K. Barbara. Diese sehnte sich nach einem zweyten jüngern Gemahle, und schmeichelte sich mit Grunde, derselbe würde ihre Hand willig annehmen, wenn sie ihm mit derselben die Krone von Ungarn und Böhmen anbieten könnte. Wladislaw (des am 31. May d. J. verstorbenen polnischen Königs Wladislaws Sohn) war es, auf den sie ihre Augen geworfen hatte. Nun kam es darauf an, die Großen beider Länder zu gewinnen. In Ungarn hatte sie bereits einen großen Anhang, und in Böhmen rechnete sie auf die Unzufriedenheit der Utraquisten. Sie ließ sich also mit Georg von Podiebrad in Unterhandlungen ein, und machte ihm die Gefahr begreiflich, die ihrer Religionsfreyheit von dem eifrig katholischen Albrecht bevorstünde.

5. Aber so sehr auch die Kaiserin ihr Spiel im Verborgenen trieb, so kam ihr Gemahl dennoch hinter alles. Sigmund machte seiner Gemahlin einen gewaltigen Strich durch die Rechnung, indem er sie von ihren Mitverschwornen trennte. Er hieß sie unvermuthet ihn auf einer Reise zu begleiten, die er unter dem Vorwande, seine Tochter Elisabeth und ihren Gemahl Albrecht noch einmal vor seinem Tode zu sehen, unternommen hat; bei der es aber hauptsächlich darauf angesehen war, mit Herzog Albrechten die Maßregeln abzureden, durch welche Barbaras Plan vereitelt werden könnte.

sehr vortheilhafte Schilderung von seinem Aeußerlichen, und rühmt mit Recht sein majestätisches Ansehen, welches auch die Abbildungen, welche noch bei seinen Lebzeiten verfertigt worden sind, darthun.

2. Wenn aber Sigmund dadurch einem jeden, der sich ihm nahte, Ehrfurcht einflößte, so gewann er dagegen alle Herzen durch seine Leutseligkeit.

3. Er sprach mit vieler Fertigkeit lateinisch, deutsch, ungarisch, slawisch, italiänisch und französisch.

4. Selbst gelehrt, liebte er die Gelehrten. Wem ist die Anekdote nicht bekannt, daß er einst einen gelehrten Mann in den Adelstand erhoben; es aber nicht gut hieß, als derselbe bei einer gewissen Feyerlichkeit nicht mehr unter den Gelehrten, sondern unter den Adelichen Platz nehmen wollte, und dadurch den Vorzug der letztern vor den erstern anzuerkennen schien. Ich kann wohl, sagte Sigmund, in einem Tage tausend Edelleute, aber nicht in tausend Jahren einen Gelehrten machen.

6. Seines beständigen Unglücks im Kriege, besonders dem hussitischen wegen, kann man ihm vielleicht alle Feldherrngaben nicht absprechen; da dieses Unglück oft der Unerfahrenheit der untergeordneten Anführer, und der Feigheit der Kreuzsoldaten zuzuschreiben war, die meistens bei den Worten: die Hussiten kommen! schon davonliefen.

§. 70.

K. Sigmunds Leichenfeyer zu Prag.

1. Zu Prag zeigte man auf die von des Königs Tod eingelaufene Nachricht seine Theilnahme durch die gewöhnliche Leichenfeyer. Bischof Philibert sang das Seelenamt, dem nicht nur die Domherren und Prälaten,

sondern auch die Baronen, Ritter und der ganze Adel, so wie die Bürgermeister und Gemeinden der prager Städte beigewohnt haben.

2. Das von allen Kanzeln verkündigte Verbot des Stadtraths, durch welches derselbe den Tanz, das Würfelspiel, alles Schmausen und alle Zusammenkünfte in Gasthöfen untersagte, ward nicht bloß durch den Wohlstand wegen der öffentlichen Trauer, sondern auch durch die Furcht der Unordnungen veranlaßt, denen sich der Pöbel nach dem Tode eines von ihm nicht sehr geliebten Königs leicht hätte überlassen können. Die Schärfe, mit welcher der Rath über die Beobachtung des Verbotes wachte, läßt an der letztern keinen Zweifel übrig. Er strafte die Uibertreter ohne Aufschub durch die Verweisung; und den Verwiesenen mußten auch binnen drey Tagen ihre Eheweiber folgen, damit sie durch ihr Wehklagen die Ruhe der Stadt nicht störten.

§. 71.

Weitere Folgen des Jahres 1437 und 1438.

Entscheidung der basler Väter auf das Gesuch der Böhmen. — Albrechts ungarische Krönung. — Die verwittwete Kaiserin Barbara wird frey. — Albrecht wird römischer Kaiser. — Anstände der böhmischen Utraquisten, Albrechten als König zu erkennen. — Die Katholiken erklären ihn dafür. — Die Utraquisten setzen ihm Kasimiren aus Polen entgegen. — Beider Partheyen Gesandtschaften nach Polen. — Wladislaw nimmt den Antrag der Utraquisten an. —

§. 72.

Kaiser Albrecht wird in Prag gekrönt im Jahre 1438.

1. Wladislaws widrige Gesinnungen überzeugten Albrechten und seine Parthey, daß sie keine Zeit zu verlieren hätten. Man beschloß also, mit der Krönung um so mehr zu eilen; obschon das Haupt der Gegenparthey, Heinrich Ptaczek von Pirkstein, den Aufschub der Krönung, und Albrechten insbesondere die Einstellung der Reise nach Böhmen sehr ernstlich gerathen hatte, mit der Erklärung: seine Parthey würde nie einen andern König, als Kasimiren erkennen.
2. Albrecht brach mittlerweile von Wien auf, und kam zu Iglau an, wo ihn im Namen der katholischen Stände Ulrich von Rosenberg und Mainhard von Neuhaus erwarteten, und wo sich Ptaczeks Geschäftsträger mit dem erstenwähnten Auftrage gleichfalls einfanden.
3. K. Albrecht sowohl als die beiden katholischen Baronen erwiderten auf denselben: die Stände von der Gegenparthey würden klüger und gerechter handeln, wenn sie gutwillig denjenigen als König annähmen, dem die Krone von rechtswegen gebührte. Albrecht setzte dann, von Mainharden und einigem Kriegsvolke begleitet, seinen Zug nach Prag fort. Den 13. des Brachmonats näherte er sich der Hauptstadt. Bischof Philibert mit dem Domkapitel und ein zahlreicher Adel kamen ihm entgegen, und begleiteten ihn in dieselbe. Die ganze Bürgerschaft empfieng ihn mit großem Jubel, und die Zünfte erschienen mit ihren Fahnen auf dem großen Markte oder auf dem Ringe der Altstadt. Der König bezog den sogenannten Königshof. Den 15. darauf, am Veitsfeste, welches auf einen Sonntag fiel, wohnte er dem feyerlichen Gottesdienste in der Hauptkirche bei. Das Hochamt

sang Bischof Philibert; und es waren nicht nur das Domkapitel und die Prälaten, sondern auch der Adel und alle Zünfte zugegen.

4. Nachdem man die königl. Krone, die sich zum Glücke in den Händen der getreuen Stände befand, von Karlstein nach Prag gebracht, und sonst alle Anstalten zur Krönung getroffen hatte, gieng dieselbe den 29. Juny am Peter- und Paulfeste vor sich. Paul Milczin, Bischof von Olmütz, welchem das Krönungsrecht gebürt, so oft das prager Erzbisthum erledigt oder der Erzbischof abwesend ist, setzte dem König unter dem Beistande des graner Erzbischofs Dionys und Philiberts von Coutance die Krone auf, welcher letztere mit andern Großen des Königreichs Ungarn und Oesterreich, K. Albrechten nach Prag begleitet hatte. Ulrich von Rosenberg, Mainhard von Neuhaus, Niklas Zagicz von Hasenburg, und Johann von Kolkowrat trugen wechselweise die königl. Krone. Wenzel von Michalowitz, Großprior der Rhodiser, hatte den Zepter, Krußina von Cimburg das Schwert des heil. Wenzels, und Johann von Riesenberg den Reichsapfel.

5. Nach der Krönungstafel (man hatte im prager Schlosse gespeist) begab sich der König mit der Krone auf dem Haupte nach der Altstadt in den Königshof, und es ward während des Zuges häufig Geld unter das Volk ausgeworfen.

6. Die Chronisten berichten uns nicht, ob der Neugekrönte einige aus dem Adel zu St. Wenzelsrittern geschlagen habe, welches sonst bei den böhmischen Krönungen immer üblich war.

Vierter Abschnitt.

Albrecht von Oesterreich,

König in Böhmen im Jahre 1438; das 948. Jahr der Slawen in Böhmen. Das prager Erzbisthum wird von Johann von Dube und Simon von Nimburg administrirt.

§. 1.

1. Das noch vor der Krönung feyerlich abgelegte Versprechen der anwesenden Großen und der prager Städte, den neuen König mit den Waffen zu schützen, mußte demselben um so angenehmer seyn, je mehr die Gegenparthey Miene machte, ihn von dem Throne mit Gewalt herabzustürzen.
2. Wirklich hatte Ptaczek von Pirkstein und der berüchtigte Priester Bedrzich schon eine namhafte Mannschaft unter den Waffen, und da sie durch einige Tausend Polen unter der Anführung des Drzka verstärkt wurden, hatten sie den Muth, Feindseligkeiten anzufangen, und die Güter der Anhänger Albrechts zu verwüsten.
3. Albrecht war also ebenfalls darauf bedacht, ein Kriegsheer zusammen zu bringen. Nebst seinen Ungarn, Oesterreichern und den getreuen Böhmen, sah er sich auch um Hilfsvölker aus dem deutschen Reiche durch Kaspar von Schlick als Bevollmächtigten um. Die Reichsversammlung zeigte sich ganz bereit zur Unterstützung ihres Oberhauptes; und schon am 10. August hatten

sich einige Reichsvölker bei Nürnberg zusammengezogen, die aber erst im Weinmonate bei Albrechts Heere eintrafen. Dieses Heer hatten auch einzelne Reichsfürsten verstärkt, und ihrem Kaiser beträchtliche Hilfsvölker persönlich zugeführt, als Kurfürst Friedrich zu Sachsen, dessen Mannschaft schon am 1. August bei Prag anlangte; Pfalzgraf Christoph zu Amberg, Herzog Albrecht zu Bayern, und Markgraf Albrecht zu Brandenburg, mit dem Beinamen Achilles, der den Oberbefehl führen sollte.

4. K. Albrechts Erbunterthanen aber thaten es diesen freundschaftlichen Reichsfürsten meistens noch zuvor. Unter den ersten standen Ulrich von Rosenberg an der Spitze von 7000 Mann, und dann die Pilsner in Waffen. Den 23. des Heumonats kamen die Ungarn, deren Befehlshaber mit silbernen Federn an ihren Mützen prangten. Endlich kamen die Oesterreicher an, und so war K. Albrecht im Stande, schon am 3. August von Prag aus ins Feld zu rücken; und da auch am 5. darauf die Bayern, am 14. Albrecht Achill mit den Seinigen, und gleich darauf die durch Kaspar Schlicks Eifer im Egerlande und in dem Bezirke von Elbogen zusammen gebrachte Mannschaft zu ihm gestoßen war, so befehligte der König ein Kriegsheer von 30000 Mann.

§. 2.

Belagerung der Stadt Tabor, und Abzug der Polen im J. 1438.

1. Mit obenbesagter Macht gieng K. Albrecht auf die Widerspenstigen los, deren Anführer sich über Kuttenberg und Sobieslau bis an Tabor zog, und dort in einem wohlverschanzten Lager eine vortheilhafte Stel-

lung nahm. Umsonst trachtete ihn K. Albrecht, der eine Schlacht wünschte, aus derselben zu locken. Indessen fielen täglich Gefechte vor; denn die Kaiserlichen konnten ihre Pferde nicht zum Wasser führen, und ihre Feinde weder ins Lager, noch in das nahe Tabor Lebensmittel bringen, ohne von der Gegenparthey geneckt zu werden.

2. Auf diese nichts entscheidenden Gefechte folgte von K. Albrechts Seite ein Angriff auf das feindliche Lager, worauf Ptaczek sich nach Tabor warf, welche Stadt nun K. Albrecht belagerte. Der Vortheil, welchen Georg von Podiebrad über eine von ihm gäh überfallene Abtheilung des kaiserl. Heeres erfochten, bei welcher Gelegenheit besonders die Prager an Geld und Pferden Verlust gelitten haben, bewog K. Albrechten eben so wenig zur Aufhebung der Belagerung, als das Einverständniß Sigmunds von Teschen mit dem Feinde, den er am 23. August gefangen auf das neuhauser Schloß führen ließ, wo derselbe durch den Hunger seinen Tod fand.

3. Als aber die Nachricht einlief: der polnische König Wladislaw wäre in Schlesien feindlich eingefallen, verwandelte er die Belagerung in eine bloße Einschließung, die (trotz des Vorgebens eines hussitischen Scribenten: Albrecht habe von Tabor mit Schande abziehen müssen) die Folge gehabt, daß sowohl die Polen als die Utraquisten in Tabor sich in Unterhandlungen eingelassen haben. Es unterredeten sich also mit Ulrichen von Rosenberg von den Polen: der Woywod von Polen, Sandiwoy; der Woywod von Sandomir, Johann, und der Staroſt von Lublin. Von den Utraquisten aber, nebst dem obersten Feldherrn Ptaczek, Aleß von Sternberg, Peter von Zwierzetitz, Georg von

Podiebrad, Johann von Russinow, Przibik von Klenau und der Priester Bedržich. Die Polen erhielten freyen Abzug, den sie, da sie ihre Pferde fast durchgängig verloren hatten, zu Fuß machen mußten. Die utraquistischen Stände ergaben sich nun an K. Albrechten, und erkannten ihn für ihren König.

§. 3.

Unruhiges Betragen der Utraquisten im J. 1439.

1. Noch waren die Utraquisten in Böhmen nicht ganz ruhig. Ptaczek von Pirkstein, das Haupt dieser Parthey, hatte an den fortdauernden Zerrüttungen die meiste Schuld. So wie er vorzüglich seinem rechtmäßigen Könige in Kasimiren einen Mitwerber um die Krone entgegen gestellt, so fuhr er auch fort, die katholischen Baronen, als getreue Anhänger K. Albrechts, feindlich zu behandeln und ihre Güter zu verwüsten.
2. Dieses geschah itzt durch die Seinigen besonders in der Gegend von Melnik. Johann Smikowsky hatte den Muth diesen Räubern Trotz zu bieten, und sie den 1. Jäner zu bezwingen. Auch die Hauptstadt Prag ward mit Unruhen bedroht. Einige Bürger hielten wider das Verbot heimlich Zusammenkünfte. Man hob sie auf, und brachte sie nach Zebrak ins Gefängniß, wo sie aber sich die Fahrlässigkeit der Wächter zu Nutzen machten, dieselben ermordeten, und sich in Freyheit setzten.

§. 4.

Versuch, den Frieden in Böhmen herzustellen im J. 1439.

1. Das Unheil, welches dem ganzen Lande durch dergleichen Unordnungen zuwuchs, sahen endlich die utraquistischen Stände selbst ein. Johann von Kolowrat,

Burggraf zu Prag, so wie die Gemeinden der Hauptstadt, brachten es dahin, daß der Urheber alles bisherigen Unwesens, Ptaczek, sich in Unterhandlungen einließ.

9. Kolowrat, und die Bevollmächtigten der Prager begaben sich zu ihm nach Melnik. Man hatte verschiedene Vorschläge gemacht, und Ptaczek versprach endlich, mit seinen Anhängern auf dem Landtage zu Prag zu erscheinen.

3. Es ließ sich alles gut an. Der Fanatiker Bedržich kam den zweyten Sonntag in der Fastenzeit ebenfalls nach Prag, um sich mit der königl. Parthey auszusöhnen. Auch die Baronen von Sternberg, von Cabiehlitz und von Kapaun fanden sich ein, so wie die Abgeordneten der mit ihnen verbundenen Städte. Da nun der Statthalter, Graf Ulrich von Cilly, kurz bevor wegen der Beruhigung des Königreiches Aufträge vom Könige erhalten hatte, so besprach man sich mit ihm, und ward über einen Stillstand einig, der bis zum Georgenfeste dauern sollte, um welches auf dem zu haltenden Landtage ein allgemeiner Friede zu Stande kommen würde. Der frühzeitige Tod des Königs Albrecht verfinsterte aber diese schöne Aussicht.

§. 5.

König Albrechts Tod im Jahre 1439.

1. K. Albrecht gieng wegen Gefahr der Türken nach Ungarn, und zog sodann mit 24,000 Mann gegen den 130,000 Mann starken Erbfeind.

2. Zu Ofen, wo sich die polnische Gesandtschaft indessen bei ihm einfand, um über die Ansprüche Kasimirs und zugleich über die Angelegenheiten der sich nun in Polen aufhaltenden kaiserl. Wittwe zu unterhandeln, er-

krankte K. Albrecht, ehe man noch mit etwas zu Stande gekommen war. Der übermäßige Genuß von Melonen soll ihm die Ruhr zugezogen haben.

3. So gut er die Gefahr selbst einsah, so entschloß er sich doch, trotz des Widerstrebens der Aerzte, zur Reise nach Wien, um in seinem Vaterlande zu sterben.

4. Während der Reise fertigte er zu Gran unterm 17. des Weinmonats an seine Gesandten die Vollmacht aus, den Frieden mit König Wladislawen vollends abzuschließen; und machte ebenda ein Testament, in welchem er unter andern verordnete, daß, wenn seine Gemahlin, die sich in Peterwardein befand, nach seinem Tode einen Prinzen zur Welt brächte, er zu Preßburg erzogen werden sollte, und zugleich 8 Personen vom höhern Adel, aus jeder der vier Nationen, der Ungarn, Böhmen, Oesterreicher und Mährer zwey ernannte, für den Prinzen bis zu seiner Volljährigkeit Sorge zu tragen, und seine Rechte wider jeden Feind zu vertheidigen.

5. Er kam bei Verfolge seiner Reise nicht weiter, als nach dem Dorfe Langendorf, wo er den 28. des Weinmonats in der Blüthe des männlichen Alters starb; nachdem er über das deutsche Reich, Ungarn und Böhmen nicht volle zwey Jahre geherrscht hatte. Seine Leiche ward zu Stuhlweißenburg beigesetzt.

§. 6.

König Albrechts Karakter.

1. Noch kein König, schreibt Windek, ward von Armen und Reichen so bedauert, wie er.

2. In das Lob, welches einst sein Schwiegervater K. Sigmund ihm beigelegt hatte, stimmen alle Geschichtschreiber ein.

3. Vorzüglich rühmt man an ihm die Tapferkeit, Gerechtigkeit, Leutseligkeit und den Eifer für die Religion, welcher er gern alle zeitlichen Vortheile zum Opfer zu bringen pflegte.

§. 7.

Seine Kinder.

K. Albrecht hinterließ von seiner Gemahlin Elisabeth zwo Töchter, Anna und Elisabeth. Die erste war bereits mit Herzog Wilhelmen von Sachsen vermählet. Die zwote ward im Jahre 1454 die Gemahlin König Kasimirs von Polen. Auch einen Sohn, Namens Georg, hatte ihm Elisabeth geboren, der aber in seiner zartesten Jugend starb.

§. 8.

K. Albrechts Leichenfeyer zu Prag.

Ulrich von Rosenberg brachte den 5. November die Nachricht von des Königs Tode nach Böhmen. Unerwartet und niederschlagend war diese Botschaft für alle Gutgesinnte. Den 21. darauf begiengen die prager Gemeinden, auf Veranstaltung der Bürgermeister, die Leichenfeyer in der Teinkirche, bei welcher, nach dem Herkommen, auf dem Trauergerüste die Krone, der Zepter und der Reichsapfel prangten, da Alle zu dem Opfer giengen.

§. 9.

Neue Unruhen der Utraquisten im J. 1439.

1. Der Tod des eifrig katholischen Königs Albrecht war für die Utraquisten eine Losung zu neuem Unfuge. Sie konnten itzt um so mehr wagen, weil auch am 20. Brachmonats dieses Jahres der Administrator des Erzbisthums, Bischof Philibert von Coutance gestorben

war. Jene Seuche, die vom halben Brachmonat bis zu Ende November gewüthet, hatte auch ihn hinweggerafft. Er starb in dem ehemaligen Lusthause Kaiser Wenzels auf dem Zdaras, welches in der Folge zu einem Kloster der unbeschuhten Augustiner umgeschaffen worden ist.

2. Philiberten lag die Eintracht mit den Utraquisten sehr am Herzen. Er weihte ohne Anstand Priester für sie, und reichte ihnen selbst das Abendmahl unter beiden Gestalten. Seine friedlichen Absichten hatte auch der utraquistische Administrator, Christian von Prachatitz, immer rühmlich befördert. Um so bedenklicher sah es also auch itzt mit dem Religionsfrieden aus, da auch dieser in eben dem Jahre bald nach Philiberten gleichfalls an der Pest starb.

3. Die Utraquisten wagten es nun, ein Verbot ergehen zu lassen, daß kein Domherr oder Ordensgeistlicher jemanden, wer er immer sey, die Kommunion unter einer Gestalt reichen sollte, bei Strafe der Landesverweisung. Dieser Verbot war für die katholische Geistlichkeit sehr niederschlagend, und auf der andern Seite als ein Zunder neuer Unruhen im Volke anzusehen; denn mit dem Tode des Königs war ohnehin das Ansehen aller derjenigen, die sonst die Ruhe hätten handhaben können, gänzlich gesunken, und die utraquistische Parthey hatte nun die Oberhand.

§. 10.

Einstweilige Übereinkunft der Katholiken und Utraquisten im J. 1440.

1. Die Häupter der Utraquisten: Heinrich Ptaczek von Pirkstein, Aleß von Sternberg, Georg von Podiebrad und Berthold aus Mähren wollten doch wegen der

Wiederbesetzung des entledigten Thrones ohne Zuziehung ihrer katholischen Mitstände nichts unternehmen. Sie waren mit den Abgeordneten der Städte ihres Anhanges zu Melnik zusammengetreten, wo auch Joh. Rokitzana erschien, und erklärten von dort aus den katholischen Baronen ihren Wunsch: sowohl über die Königswahl, als über Religionssachen sich mit ihnen zu berathschlagen, boten sich zugleich an, in dieser Absicht nach Prag zu kommen; weswegen sie auch ein sicheres Geleite verlangten, welches auch die katholischen Baronen und die prager Städte nach einer am 1. Jäner 1440 gehaltenen Zusammentretung mit aller Bereitwilligkeit ertheilten.

2. Die utraquistischen Herren verfügten sich dann nach Prag, wo zu gleicher Zeit auch Ulrich von Rosenberg ankam, und von den Pragern mit vielem Jubel schon außer der Stadt empfangen und eben so feyerlich in dieselbe eingeführt wurde.

3. Den 6. Jäner ward im karolinischen Kollegium eine gemeinschaftliche Versammlung gehalten, um sich über das allgemeine Beste und die Lage des Königreichs überhaupt zu berathschlagen.

4. Bis zum 29. kam man mit gewissen dahin einschlagenden Artikeln zu Stande. Nach einer zum Voraus beliebten Vergessenheit verordnete man 1 die basler Kompaktaten sollten gewissenhaft beobachtet werden; Rokitzana sollte zum wirklichen Besitze des Erzbisthums alles Ernstes befördert werden; die vom K. Albrecht eingegangenen Verbindungen wären für aufgehoben anzusehen ꝛc.

5. Die Wiederbesetzung des Thrones betreffend, ward nichts beschlossen, weil die meisten Meinungen dahin giengen, man sollte die Entbindung der Königin ab-

warten. Indeß kam man überein, dieses Geschäftes wegen einen besondern Landtag auf den 24. April 1440 auszuschreiben.

5. Man sagt, Rokitzana habe diesen Landtag sehr unruhig verlassen, weil man ihm, dem gewählten Erzbischofe, zugemuthet habe, so lange unter den jüngst angestellten Administratoren zu stehen.

§. 11.

Friedrichs des Dritten Kaiserwahl.

1. Am 2. Hornung 1440 ward Herzog Friedrich von Oesterreich einmüthig zum römischen Könige gewählt, und der böhmische Gesandte wohnte dieser Wahl auch bei.

2. Die Sorgen, welche diesem Fürsten die Vertheidigung der Rechte der verwittweten Kaiserin machten, und welche ihm, falls sie einen Prinzen zur Welt brächte, dessen Vormundschaft verursachen würde, schienen ihm eine so große Last zu seyn, daß er Anfangs anstand, zugleich mit der Kaiserwürde eine neue auf sich zu nehmen. Doch gab er endlich den Wünschen der Gesandten und des ganzen Reiches nach.

§. 12.

K. Wladislaw wird im Jahre 1440 zu Ungarns Throne berufen.

1. Die Ansprüche ihrer Königstochter geradezu in Zweifel zu ziehen, (denn Elisabeth war noch vor der Geburt des nachgebornen Ladislaws die wahre Erbfrau von Ungarn) wagten selbst diejenigen nicht, die es darauf angetragen haben, sie und ihre Nachkommenschaft vom Throne auszuschließen.

2. Ungarns bedenkliche Lage mußte ihnen zum Vorwande dienen; denn Amurath hatte Semendria weggenommen, und die Türken bedrohten nun Ungarn.

3. Die Königin wand sich in dieser Verlegenheit an den graner Erzbischof Dionys, der ihr diese erhabene Würde zu danken hatte. Er sollte ihr Rath ertheilen, wie sie in dieser Lage für das allgemeine Beste sorgen könnte, ohne ihrem Rechte, und jenem des Kindes, welches sie unter ihrem Herzen trüge, etwas zu vergeben. Der Erzbischof war der Meinung, die Königin sollte Wladislawen zum Gemahle wählen, und ihn so zu Ungarns Throne befördern. Würde sie aber einen Sohn gebähren, so sollte diesem Böhmen und Oesterreich zufallen. Die Königin befolgte diesen Rath so blindlings, daß sie sogleich den Bischof von Segni, Matheseu von Thalocz und Ladislawen von Polocz nach Polen abgeordnet, um K. Wladislawen mit ihrer Hand das Königreich anzubieten, und hiezu die Gesandten mit einem Beglaubigungsschreiben versehen hat, welches sie selbst den 15. Jäner 1440 unterfertigte.

§. 13.

Ladislaws Geburt und Folgen davon im Jahre 1440.

1. Diese Gesandtschaft war noch auf der Reise, als die Königin am 22. des Hornungs von einem Sohne glücklich entbunden ward.

2. Unter die Freude der königl. Mutter sowohl, als der ihr zugethanen Magnaten, mischte sich nun die Reue über den Schritt, den man eben gethan hatte. Den Grafen Ulrich von Cilly (der sich seit Kaiser Albrechts Tode, und nachdem er die Statthalterschaft in Böhmen aufgegeben hatte, am Hofe Elisabeths aufhielt) spornte die Hoffnung, die Vormundschaft des neugebornen

Prinzen zu erhalten, zur Verfechtung der Rechte deſſelben auf die Krone. Cilly überredete die Königin und die Magnaten, daß man der nach Polen abgegangenen Geſandtſchaft eine Botſchaft mit dem Befehle nachſchickte, mit ihrem Auftrage inne zu halten, bis die Königin ihre itzigen Geſinnungen den Magnaten eröffnet haben würde. Wladislaw hatte aber indeſſen die angebotene Krone von Ungarn ſchon angenommen, auch bereits an den Kaiſer Friedrich deswegen geſchrieben; bei dem er aber ſeinen Zweck verfehlte, welches ſich in der Folge zeigen wird.

§. 14.

Der junge Prinz Ladislaw wird gekrönt, und ſeine Mutter Eliſabeth entwendet die ungariſche Krone, im J. 1440.

1. Noch mehr Entſchloſſenheit, Wladislawen die Thronbeſteigung zu erſchweren, bewies die heldenmüthige Eliſabeth. Sie beſchloß, der Parthey Wladislaws zuvorzukommen, obſchon dieſe auch nicht feyerte, und Wladislaw von Polen bereits in Erlau war, wo er an dem Biſchofe des Orts, Simon, eine vorzügliche Stütze hatte, bei welchem ſich viele andere Großen einfanden. Indeſſen hatte die Königin den Befehlshaber des Schloſſes Vizegrad, Ladislaw Gara, dahin gebracht, daß er die dort aufbewahrte königl. Krone nach Stuhlweißenburg geſchafft hat. Nun trug ſie darauf an, durch die feyerliche Krönung ihres Sohnes deſſen Erbrecht wider alle Anfechtungen zu ſichern. Man gab ihren Wünſchen nach, und die Krönungsfeyer gieng den 15. May 1440 vor ſich. Der graner Erzbiſchof ſalbte das Kind, und ſetzte ihm die Krone auf. Niklas Woywod von Siebenbürgen umgürtete es mit dem

und Graf Ulrich von Cilly versprach in des- den Magnaten die Handhabung aller Ge- reyheiten des Königreichs.

hierauf die Krone sammt den übrigen Reichs- wieder nach dem Schlosse Vizegrad in Ver- wahrung brachte, begab sich die Königin mit dem klei- nen Könige im Gefolge aller Anwesenden auch mit dahin. Hier fand sie Gelegenheit, die Krone durch ei- nes ihrer Frauenzimmer auf die Seite zu schaffen, und sie hernach mit sich fort zu nehmen. Wladislaw ließ sich aber doch den 14. des Heumonats in Ermang- lung der heil. Krone mit der des heil. Stephans fey- erlich krönen; und die Krönung des jungen Ladislaw wurde durch eine ausgestellte Urkunde der Magnaten für ungiltig erklärt.

3. Elisabeth, von ihren Anhängern zum Theile verlas- sen, und mißtrauisch auf ihre unbedeutende übrige Macht, sah sich nun um eine Stütze im Auslande um. Sie bat Kaiser Friedrichen, die Vormundschaft ihres Sohnes zu übernehmen, und lieferte ihm die ungari- sche Krone als ein theures Pfand in die Hände.

§. 15.

Betragen der böhmischen Stände nach Elisabeths Entbindung im J. 1440.

1. Die böhmischen Stände fertigten auf die erste Nach- richt von Elisabeths Entbindung eine Gesandtschaft an sie ab, an deren Spitze sich Prokop von Rabenstein befand; ein Mann, den seine gute Denkungsart und seine Treue gegen das Blut seiner Könige eben so sehr auszeichnete, als seine Kenntnisse und Beredsamkeit.
2. Die Gesandtschaft hatte den Auftrag, der Königin zu der Geburt ihres Sohnes Glück zu wünschen, und sie

zu ersuchen, sie möchte den ehestens wegen der Wiederbesetzung des böhm. Thrones zu haltenden Landtag durch einige Abgeordnete beschicken, und durch dieselben ihre und ihres Sohnes Rechte der Nazion vorlegen lassen.

3. Elisabeth dankte für den Glückwunsch und zugleich auch für die Rücksicht, welche die böhm. Stände für ihren Sohn an Tag legten. So willig Elisabeth im übrigen zur Absendung der verlangten Abgeordneten war, so sehr wünschte sie Aufschub des Landtages, indem die Wichtigkeit des Geschäfts jede Uibereilung widerrieth, und ihre Gesundheitsumstände ebenfalls noch bedenklich wären. Indeß wollte sie diese Gelegenheit doch nicht vorbeigehen lassen, ohne die Gesandten zu gewinnen. Sie führte sie an die Wiege des königl. Kindes, und empfahl ihnen dessen Rechte mit der ihr eigenen, begeisterten Beredsamkeit. Dieses wirkte vorzüglich auf Prokopen von Rabenstein, einem alten treuen Diener König Albrechts. Seine feyerlichen Betheuerungen, (von jenen der übrigen Gesandten begleitet) für die Gerechtsame des Kindes alles zu wagen, rührten die Königin, und sie bewies ihr Wohlgefallen durch kostbare Geschenke.

4. Sie thaten bei ihrer Rükkehr nach Böhmen alles erdenkliche, um die Stände zum Aufschub des Landtags zu bewegen, vorzüglich legte ihnen Prokop von Rabenstein die Gerechtsame Ladislaws nahe ans Herz. Ulrich von Rosenberg, immer ein getreuer Anhänger der Königin, dann Mainhard von Neuhaus, die Prager und alle diejenigen, die einst Albrechten ihre Treue verpflichtet hatten, gaben diesen Vorstellungen Gehör, und nahmen Rücksicht auf die Rechte des königlichen Kindes. Doch zeigten sich die utraquistischen Stände

nicht hiezu geneigt, und wollten von dem Aufschube des Landtags nichts wissen. Ja die Häupter dieser Parthey, Heinrich Ptaczek von Pirkstein und Georg von Podiebrad stellten sich sogar, Gewalt zu brauchen, und hatten wirklich einige Mannschaft bewaffnet, um diejenigen zu schrecken, die es wagen würden, anders als sie zu stimmen. Nun mußten die katholischen Stände ihrem Ungestümm nachgeben; und die einst vom K. Albrecht angestellten Hauptleute des Königreichs, Mainhard von Neuhaus und Ulrich von Rosenberg, ließen die Artikel, über welche man sich auf dem Landtage berathschlagen wollte, öffentlich vorlesen.

§. 16.

Wahl des Herzogs Albrecht von Bayern im Jahre 1440, der aber die Krone Böhmens ausschlägt.

1. Nun ward also eine förmliche Königswahl festgesetzt, weil der Landtag sehr zahlreich war; denn auch aus Mähren waren viele Herren und Ritter, so wie Abgeordnete der königl. Städte zugegen.
2. Man beschloß, zur Besorgung des Wahlgeschäfts einen Ausschuß zu ernennen; dieser war ziemlich zahlreich, denn er bestand aus 16 Herren, 13 Rittern, und vom Bürgerstande wurden die Bürgermeister der prager Städte, und dann aus jeder k. Stadt ein Abgeordneter dazu gezogen.
3. Nach einigen Berathschlagungen verfiel man auf Herzog Albrechten von Bayern (den Sohn Herzogs Ernst und Bruder der zu Preßburg 1428 verstorbenen böhmischen Königin Sophie) der an K. Wenzels Hofe erzogen worden und der böhmischen Sprache kündig war.
4. Man schickte also eine Gesandschaft an Albrechten und trug ihm die Krone Böhmens an. Die Antwort des

Herzogs von Bayern war kurz und edel; er sagte: „der rechtmäßige Erbe der Krone ist vorhanden, die „Böhmen könnten sie ihm also nicht ohne Ungerech„tigkeit antragen; und er sie folglich nicht ohne Ver„letzung seines Gewissens annehmen.“ Mittlerweile, wurden verrätherische Anschläge auf Prag gemacht, deren Ausführung diese Stadt mit Strömen von Blut überschwemmt haben würde, die aber doch zum Glücke vereitelt worden sind, weßwegen sie hier übergangen werden.

5. Die Verlegenheit der Stände über diese Auftritte im Lande vermehrten ihre aus Bayern zurückkehrenden Gesandten durch die Nachricht, daß Herzog Albrecht die angetragene Krone nicht angenommen habe.

6. Die Nothwendigkeit einer neuen baldigen Königswahl bewog sie nun, auf den 1. November einen abermaligen Landtag auszuschreiben. Da sich aber an diesem Tage nur sehr wenige einfanden, mußte man auf den 2. Hornung des künftigen Jahres den Landtag ansetzen, zu welchem man auch die schlesischen Herzoge eingeladen hat.

§. 17.

Ladislaw wird als König erkannt, weil Kaiser Friedrich die Regentschaft ausschlug.

1. Der zum Landtag bestimmte Tag war herangerückt. Zahlreich fanden sich die Stände, unter ihnen auch die schlesischen auf demselben ein, der sich bis in die Faste hinein verzog.

2. Die Wahl eines neuen Königs war der Hauptgegenstand der Berathschlagungen. Ladislaws unleugbares Recht kam zur Sprache.

3. Da die königl. Mutter immer ein vorzügliches Vertrauen auf Ulrichen von Rosenberg und Mainharden von Neuhaus gesetzt hatte, so läßt sich wohl nicht zweifeln, daß beide vor andern für Ladislawen gestimmet haben. Sie fanden um so mehr Beifall, da man bei dem ausgemachten Rechte des Prinzen wohl einsah, daß seine Verstoßung weder Kaiser Friedrich, noch die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg gleichgiltig ansehen würden, und man also besorgen mußte, daß das Vaterland den Drangsalen des Krieges schon wieder ausgesetzt werden dürfte. Man berathschlagte nun noch über die Maßregeln, die man während der Minderjährigkeit treffen wollte, und beschloß, den Kaiser durch eine Gesandtschaft zu ersuchen, die Regentschaft des Königreichs bis zu Ladislaws Volljährigkeit zu übernehmen. Mainhard von Neuhaus und Heinrich Ptaczek waren an der Spitze dieser Gesandtschaft, die sich zum Kaiser nach Wienerischneustadt begab.

4. Kaiser Friedrich lobte die Anhängigkeit der Böhmen an den rechtmäßigen Kronerben; lehnte aber die Regentschaft ab. Die bevorstehende Reise zur deutschen Krönung und seine ohnehin schon gehäuften Regierungssorgen mußten ihm zum Vorwande dienen; besonders würden ihm die letztern, sagte er, den Aufenthalt in Böhmen fast nicht gestatten, und er also dem Lande wenig Nutzen schaffen können. Im Grunde soll er die Gelegenheit haben vermeiden wollen, sein Geld in Böhmen anzubringen; so wie er auch den unruhigen Geist der Nazion gescheuet haben mag. Der Kaiser rieth also den Ständen, das Königreich während der Minderjährigkeit selbst zu verwalten.

5. Die beiden böhmischen Gesandten hielten sich noch eine Zeit lang in Oesterreich auf. Mainharden finden wir darauf bei der Königin in Wien, wo er sich mit ihr über die Anliegenheiten ihres Sohnes besprach. Ptaczek wandte indessen vor, er wolle bei dem Kaiser noch einige Versuche wagen, ihn zur Uibernahme der Regentschaft zu bewegen.

6. Man darf hier nicht vergessen, daß Baron Ptaczek der abgesagte Feind König Albrechts war, und daß er folglich seinem Sohne den Besitz des Königreiches nie aufrichtig gönnte. Seine Mühe, den Kaiser zu überreden, war vergebens. Dieser beschloß seine abschlägige Antwort an Ptaczeken mit dem wiederholten Rathe: die Stände sollten für die einstweilige Verwaltung des Königreiches selbst sorgen.

Von den Statthaltern.

§. 10.

Mainhard von Neuhaus und Ptaczek von Pirkstein werden im J. 1441 zu Reichsverwesern gewählt.

1. Die Böhmen befolgten den Rath des Kaisers, so wie sie von ihren zurükkehrenden Gesandten von allem benachrichtiget worden sind. Selbst die Häupter der Gesandtschaft: Mainhard von Neuhaus und Heinrich Ptaczek von Pirkstein wurden zu Verwesern des Reiches während Ladislams Minderjährigkeit gewählt.

2. Ptaczek war ein Utraquist, aber keiner von denen, die es im Sinne des basler Konziliums waren. Er setzte sich über die in den Kompaktaten bestimmten Einschränkungen ganz hinaus, wollte den Kelch jedermann aufdringen, und haßte die katholische Geistlichkeit auch

darum ſehr, weil er ihr zuſchrieb, daß Rokitzana die erzbiſchöfliche Inſel noch nicht trug. Mainhard war ein guter Katholik, und der Haß, den die Utraquiſten auf ihn warfen, bewies, daß er ein wahrer Sohn der katholiſchen Kirche war.

§. 19.

Lage der ungariſchen Angelegenheiten im J. 1441.

1. In Ungarn ſah es mittlerweile kriegeriſch aus. Wladislaws Macht war durch die vielen Magnaten, die ſich für ihn erklärt hatten, ſehr angewachſen.
2. Demungeachtet hatte die verwittwete Königin Eliſabeth den Muth, die Rechte ihres Sohnes ſelbſt mit den Waffen geltend zu machen. Kaiſer Friedrich unterſtützte ſie mit Volk und Geld, wofür ſie ihn Oedenburg verpfändete. Auch bei Papſt Eugen nahm ſich K. Friedrich ſeines Mündels an, und forderte von ihm ſchriftlich die Anerkennung Ladislaws, als einzigen Königs von Ungarn; er führte auch demſelben nebſt ſeinem Erbrechte die Verdienſte ſeiner Voreltern um die Kirche zu Gemüthe. Uiberhaupt fieng man an, ſich von dem Unrechte zu überzeugen, das durch Wladislaws Eindringung Ladislawen widerfuhr.

§. 20.

Der Papſt will im J. 1442 in Ungarn Frieden ſtiften, aber die Königin Eliſabeth ſtirbt.

1. Die Friedensunterhandlungen wurden durch den Tod der Königin unterbrochen, der ſich den 24. des Chriſtmonats ereignete.
2. Die heftigen Leibesſchmerzen, unter denen ſie ſtarb, erweckten die Vermuthung von beigebrachtem Gifte. Sie war eine Fürſtin von einer mehr als weiblichen

Seelengröße, die sich im Glück und Unglück immer gleich blieb.

3. Sie hinterließ drey Sprossen ihrer Ehe mit Kaiser Albrechten: den nach dem Tode des Vaters gebornen Ladislaw, dessen Geschichte uns bald mehr beschäftigen wird, und zwo Töchter, Anna und Elisabeth. Anna war noch bei Lebzeiten ihrer Mutter an Herzog Wilhelm zu Sachsen verkobt, den sie im Jahre 1446 sehr unglücklich geehliget hat, weil er ihr nach zwo erzeugten Töchtern seine Liebe entzog, sie einkerkern und im Schlosse Ekardsberg im J. 1462 im Kerker sterben ließ. Elisabeth heirathete im J. 1454 Kasimirn, Königen von Polen, den Bruder Wladislaws, und gebahr ihm Wladislawen, den nachmaligen König von Ungarn und Böhmen.

4. In Böhmen stand es zu dieser Zeit mit der öffentlichen Sicherheit so schlecht, daß, besonders der Landmann, sein Eigenthum immerwährenden Anfällen ausgesetzt sah. Es fehlte auch an Gewaltthätigkeiten aus Religionsfanatismus nicht.

§. 21.

Die Böhmen und Ungarn fordern vom Kaiser Friedrich fruchtlos ihren jungen König im J. 1442.

1. Friedrich war nicht geneigt, diesem Gesuche zu willfahren. Das zarte Alter des k. Mündels (denn er war erst drey Jahre alt) mußte ihm zum Vorwande dienen.

2. Auch die Ungarn von Ladislaws Parthey haben den jungen Prinzen in diesem Jahre vom Kaiser gefordert. Die Veranlassung war folgende: König Wladislaw, im Begriffe wider die Türken zu ziehen, wünschte den Rücken sicher zu haben, und folglich einen Stillstand zuwege zu bringen; denn noch immer führte

Giskra mit den Böhmen und getreuen Ungarn für den rechtmäßigen Kronerben die Waffen mit so vielem Glücke, daß er selbst den glorreichen Sieger der Türken, Johann Hunyad, dreymal aus dem Felde geschlagen hat. Wladislaw schrieb also einen Landtag nach Ofen aus, zu welchem der böhmische Held Giskra auch eingeladen ward, der auch erschien, zugleich aber darauf drang, daß auch in Gran ein Landtag gehalten werde. Es geschah alles, und von diesem graner Landtage ward eine Gesandtschaft an Kaiser Friedrichen mit der Bitte abgeordnet, er möchte den jungen Prinzen wenigstens nahe an den Gränzen seinen Aufenthalt aufschlagen lassen, daß derselbe dadurch Gelegenheit bekäme, die Liebe der Ungarn zu gewinnen, und seinen Anhang in der Nation zu vergrößern.

3. Für itzt lehnte K. Friedrich diese Zumuthung dadurch ab, daß er Ladislaws Krankheit vorschützte, versprach aber, so wie der Prinz genesen, und er (der Kaiser) aus Steyermark nach Oesterreich zurükkehren würde, ihren Wunsch zu erfüllen.

4. Die Gesandten Wladislaws bewirkten nach einigen Schwierigkeiten einen zweyjährigen Waffenstillstand zwischen beiden Partheyen in Ungarn. Nun zog Wladislaw wider die Türken, und zwang sie, um Frieden zu bitten. Er bewilligte und versiegelte ihn durch die heiligsten Versicherungen; brach ihn aber im folgenden Jahre zu seinem Unglücke; denn er fand in der Schlacht seinen Tod.

5. Wenn man gleich in Böhmen mit des Kaisers abschlägiger Antwort nicht zufrieden war, weil man sich von der Verabfolgung des jungen Königs gute Folgen für die öffentliche Ruhe versprochen hatte; so giengen doch die utraquistischen Stände nach ihrer Gewohnheit in ihrer Unzufriedenheit auch itzt weiter, als die katholischen.

6. Sie verfielen auf den Gedanken, Sigmunds Wittwe, die Kaiserin Barbara in ihren Vortheil zu ziehen, und hofften dieses um so mehr, weil sie die Gleichgiltigkeit dieser Frau in Religionssachen kannten; so wie sie sich ihrer Zuneigung gegen ihre Parthey noch erinnerten. Sie kam über Breßlau mit einem Gefolge von ungarischen Großen mit den schlesischen Fürsten an Böhmens Gränze. Hier erwartete sie Krussina von Lichtenburg, der sie nach Chrudim führte. Von Chrudim wurde sie von Heinrich Ptaczek von Pirkstein und Rattay, Aleß von Sternberg, Georg von Podiebrad und von vielen Adelichen aus dem czaslauer und bunzlauer Kreise nach Melnik begleitet. Darauf lud Ptaczek am Donnerstag nach dem Jakobsfeste die Prager schriftlich nach Melnik ein, um dort zu vernehmen, was die verwittwete Königin begehre.

7. Es erschienen nebst den Bürgermeistern einige Rathsmänner beider Städte, von denen sie dann, vermuthlich auf Ptaczeks Eingebung, die Einkünfte vom Bergrecht, das Ungeld, ein Haus bei St. Benedikt und ein Zimmer im Schlosse verlangte. Die Bürgermeister erwiderten: daß man ohne Zuziehung des vollen Rathes und der Gemeinden sich hierüber nicht erklären könne. Theobald schreibt: Ptaczeks Absicht sey vereitelt worden, und vermuthlich waren auch nicht alle Utraquisten mit diesem Antrage einverstanden.

8. Ptaczek war der Mann nicht, der seinen ganzen Plan wegen eines mißlungenen Versuches aufgab; er griff zu andern Mitteln, seiner Parthey das Uibergewicht zu verschaffen. Er veranstaltete in dieser Absicht auf den 16. August eine Unterredung zu Czaslau, bei welcher Rokitzana als Oberhaupt der ganzen Klerisey vorgeschlagen wurde, welcher das Vergnügen hatte, daß ihm der größte Theil Gehorsam angelobte.

9. Mainhard arbeitete aber Ptaczeken und seinem mächtigen Anhange, so viel er konnte, entgegen. Um dieses mit mehr Nachdruck zu bewirken, mag er auch die Hauptmannschaft über die prager Städte angenommen haben; denn es war gerade um diese Zeit, daß die Stände die Anstellung der Hauptleute über die Kreise des Königreichs der Erhaltung der öffentlichen Ruhe zuträglich fanden.

§. 22.

Bedenkliche Lage der Prager und Räubereyen in Schlesien im J. 1443.

1. Die Stöhrungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit dauerten in Böhmen noch immer fort. Peter Holicze von Sternberg der Jüngere soll sich öffentlich für einen Feind der Prager erkläret haben, welches aber nicht erwiesen ist.
2. Vermuthlich war es der Sternberg, der zu Albrechts Zeiten dem von Tabor nach Hause ziehenden Kurfürsten von Sachsen aufgelauert, und ihn in der Gegend von Bilin angegriffen hat, von ihm aber geschlagen und gefangen worden ist; wie es ihm dann auch nicht leicht ward, aus der Gefangenschaft zu entkommen. Uibrigens gieng es in Prag sehr unruhig zu.
3. Noch unruhiger war es hingegen in Schlesien; denn selbst der Herzog von Oelse trug kein Bedenken, seine Würde durch Räubereyen zu schänden.

§. 23.

Landtag der Utraquisten zu Kuttenberg im Jahre 1444. und Ptaczeks Tod.

1. In Böhmen waren nun die Utraquisten auf nichts eifriger bedacht, als die Oberhand über die Katholiken zu behaupten und das Ruder des Staats, wo möglich, ausschließend zu führen.

6. Die Stände dieser Parthey hielten einen Landtag zu Kuttenberg, auf welchem weder Mainhard von Neuhaus, noch sonst ein katholischer Großer erschienen ist. Unter den anwesenden Utraquisten waren die vornehmsten: Georg von Podiebrad, Hertwick, Johann Zagimacz, Czabielitzky und der berüchtigte Bedrzich, der noch immer Besitzer von Kollin war. Der Leser wird hier Ptaczeken von Pirkstein vermissen, der vermuthlich auf seinem Schlosse Rattay krank lag, wo er auch den 25. August starb.

7. Georg von Podiebrad ward auf diesem Landtage zum obersten Hauptmann aller Kreise gewählt, und alle Anwesenden schwuren ihm, wie dem Könige selbst, zu gehorchen. Czabielitzky ward aber oberster Münzmeister.

§. 24.

Die Ungarn fordern Ladislawen und die Krone vom Kaiser im J. 1445.

1. Ihren Thron, den wenigstens eine starke Parthey unter den Ungarn für erledigt ansah, wieder zu besetzen, ward ein Landtag nach Pest ausgeschrieben.

2. Hier erschien sowohl der bisherige Gegner des jungen Königs Ladislaw, Johann Hunyad Corvin, als auch sein heldenmüthiger Vertheidiger, der Böhme Giskra, der schon als ein ungarischer Landsaß betrachtet ward. Aber der erste hatte nun seine Gesinnungen geändert. Er stimmte fast mit allen Magnaten für den rechtmäßigen Thronerben. Nur Haderwar, der Palatin, mit einigen sträubte sich noch wider das offenbarste Recht.

3. Demungeachtet ward eine Gesandtschaft an Kaiser Friedrichen abgeordnet, um Ladislawen als ihren König von ihm zu fordern. Der böhmische Held Giskra war von der Zahl dieser Abgesandten, und seine Feinde

machten sich seine Abwesenheit zu Nutzen. Man nahm ihm während derselben das Schloß Topolczan und bei 600 Pferde.

4. Die Gesandtschaft sollte eigentlich dem Kaiser von der auf Ladislawen ausgefallenen Wahl Nachricht geben, und ihn sodann um die Auslieferung des jungen Königs und der heil. Krone ersuchen, daß man die Krönung vornehmen könnte. Der König sollte sich dann aber an einem zu bestimmenden Orte aufhalten, wo er gleichwohl unter dem Schutze des Kaisers, seines Vormunds, verbliebe.

5. So viel Hoffnung die Gesandten aus der guten Aufnahme schöpften, so wenig entsprach ihr die Antwort des Kaisers. Er billigte zwar die Wahl Ladislaws, als welcher von seiner Mutter und seinem mütterlichen Großvater ein unstreitiges Recht zum Throne habe; aber wegen der Auslieferung des Königs und der Krone könne er den Grund nicht gutheißen, aus dem man ihn gerade itzt fordere. Eine zwote Krönung sey bei dem, der schon gekrönt worden, ganz überflüssig. Der junge Ladislaw befand sich damals auf dem Schlosse Schadwien an den Gränzen von Steyermark. Nun ließ ihn der Kaiser nach Lachsenburg bringen, vermuthlich, um ihn bei Gelegenheit den Gesandten vorzustellen.

6. Diese bestanden indessen noch immer auf beiden Forderungen. Der Kaiser gab endlich so weit nach, daß er sich zur Auslieferung Ladislaws bereit zeigte, wenn die Ungarn den Ort seines Aufenthalts bestimmen würden; und daß er eine zwote Krönung unter folgenden Bedingungen zugeben wollte: 1) Ladislaw sollte bei der Krönung durchaus nicht wieder gesalbet werden. 2) Die Magnaten sollten durch eine öffentliche Urkunde erklären, daß die erste Krönung ihren Werth

behalte. 3) Forderte er au[illegible] meistens man nach der neuen Krönun[illegible] rückstellen werde.

7. Man kann sich leicht vorstellen, [illegible] gen nicht nach dem Geschmacke d[illegible] Im Ganzen ward also nichts ausge[illegible] sandten beschlossen nur, den Stände[illegible] über alles Bericht abzustatten.

8. Da die Gesandten nun Wien verlassen wollten, wurden sie befragt, ob sie Ladislawen nicht zu sehen wünschten? Diese Frage sahen die meisten für entschieden an, und besuchten Ladislawen zu Lachsenburg. Sie wurden bei seinem Anblicke so hingerissen, daß sie etwas Uibermenschliches an ihm zu finden glaubten; sie fielen auf ihre Knie, und zerflossen in Thränen. Der Bischof von Vesprin rief aus: „Wird mir es Gott „gönnen, daß ich dich, edler Prinz! bevor ich mein „graues Haupt hinlege, in Ungarn sehen werde? O „wachse bald heran! Niemand wird dir, so lange du „lebst, den ungarischen Thron streitig machen.“ — Der Kardinal Dionys, Erzbischof zu Gran, der Ladislawen als Kind gesalbet und gekrönet hatte, reichte ihm mit einem Kusse ein Geschenk von vielen Goldstücken, indem er zugleich ausrief: „O welchen Ge„fahren habe ich mich für dich nicht ausgesetzt, welch „Ungemach nicht ausgestanden? Aber alle Bitterkei„ten wird mir deine Gegenwart im Königreiche ver„süssen.“

9. Der tapfere Giskra hatte seinen kleinen König schon eher zu Wienerischneustadt besucht. „Was habe ich, „rief er aus, in der Verfechtung deiner Gerechtsamen „nicht gelitten, edler Prinz! selbst mein Blut für dich „vergossen. Deine Kindheit erlaubt es nicht, dir einen

griff davon zu machen. Der Himmel friſte mir ſo „lang das Leben, bis du jenes Alter erreichſt, in welchem du deine treuen Diener kennen lernen kannſt.“ Er machte dann dem jungen Könige einige ſeinem Alter angemeſſene Geſchenke. — Der anweſende oberſte Reichskämmerer Johann erklärte nun Ladislawen: Giskra wäre der Mann, welcher die für ihn und ſein Recht Streitenden ſo tapfer angeführt hat; er wäre ſein Beſchützer, ſein zweyter Vormund, und ſetzte die Frage hinzu: was er ihm wohl für einen Lohn einſt dafür geben würde? Das liebenswürdige Kind griff ſogleich nach dem Beutel, aus dem es den Armen Almoſen zu ertheilen pflegte, und gab die ſechs Pfennige, die noch darin waren, dem Helden Giskra, der dieſe Pfennige ſeit der Zeit lebenslang am Halſe trug.

§. 25.

Zuſammenkunft der Utraquiſten in Kuttenberg im J. 1445.

1. Wegen der Verabfolgung ihres jungen Königs ſchienen die böhm. Stände in dieſem Jahre keine ernſtlichen Schritte gethan zu haben.
2. Mainhard v. Neuhaus, war nach Ptaczeks Tode Statthalter allein. Die von Ptaczeken gedrückten Katholiken lebten nun wieder auf, denn ſie konnten auf Mainhards Schutz mit Gewißheit rechnen.
3. Aber um ſo aufmerkſamer wurden die Utraquiſten, die Oberhand, die ſie bis itzt gehabt hatten, auch in der Folge zu behaupten.
4. Dieſes zu erreichen, ſchrieben ſie eine Zuſammenkunft nach Kuttenberg aus, zu der ſie auch den Magiſter Johann Rokitzan berufen haben. — So viel iſt gewiß, daß dieſe Unterredung ohne Zuziehung der katholiſchen Stände iſt gehalten worden; und

die zu Kuttenberg verfaßten Artikel waren meistens wider das prager Domkapitel gerichtet.

6. Im Jahre 1446 wurde Ladislaws Verabfolgung bei dem Landtage gefordert, und man bemühte sich, dem Rokitzana zum prager Erzbisthume zu helfen.

§. 26.

Gesandtschaft am Kaiser und Papst.

1. Den 25. Jäner 1447 traten die böhmischen Gesandtschaften von Prag aus ihre Reise an den Kaiser und den Papst an. Der Kaiser verwies sie, in Betreff der Verabfolgung des jungen Königs, zu einem Landtage nach Wien, der am Michaelsfeste sollte gehalten werden; welches den Ständen aber mißfiel.

2. Rokitzana hatte bei dem Papste auch wenig Hoffnung zum Erzbisthume.

§. 27.

Theilnahme der Böhmen an einem Kriege in Sachsen und Westphalen im Jahre 1447.

1. So wie der kriegerische Ruhm der böhm. Nation sich nicht bezweifeln läßt, so gieng auch ihre Neigung zum Kriege so weit, daß sie gern fremden Fürsten ihren tapfern Arm lieh. Wir wollen hier die Veranlassung des Krieges übergehen.

2. Kurz, man suchte in Böhmen Hilfe, und brachte in kurzer Zeit 26,000 Mann zusammen, die schleunig nach Meißen zogen. Außerdem, daß sie gleich bei ihrer Ankunft die Festen Weyda und Weißenfels besetzten, thaten sie aber nichts rühmliches; und dieser ganze Krieg war für das Land im hohen Grade verderblich.

3. Selbst nach dem fernern Westphalen trieb unsere Böhmen die Kriegslust. Die Stadt Soest hatte sich wider

Erzbischof Dietrich von Kölln empört, und sich Herzog Adolfen von Cleve unterworfen. Markgraf Wilhelm kam dem Erzbischofe mit 60 Fahnen zu Hilfe, und der größte Theil waren Böhmen, die für ihn stritten.

§. 28.

Ankunft des Kardinals Carvajal zu Prag im J. 1448.

1. Nun erfüllte Papst Niklas das den böhm. Gesandten in Rom gemachte Versprechen, und sandte den Kardinal Johann Carvajal als seinen Legaten nach Böhmen, um die gänzliche Vereinigung der Nation mit der römischen Kirche, auch den Gebräuchen nach, zu bewirken. Auf die erste Nachricht von seiner Ankunft traf man alle Anstalten zu einem ehrenvollen Empfange. Auch die Städte des Königreichs versammelten sich zu Prag, um seinem Einzuge beizuwohnen.
2. Der Tag ward bestimmt, an welchem die utraquistischen Stände, die Universität und die Klerisey dieser Parthey ihr Anliegen vortragen sollten. Den Redner weiß man nicht, wohl aber den Inhalt seiner Rede: er sprach von Drangsalen, mit welchen die Böhmen in verflossenen Zeiten zu kämpfen gehabt, bis ihnen das basler Konzilium den Genuß des Kelches in den Kompaktaten bewilliget hätte, und bat im Namen der Nation um die Bestätigung dieser Kompaktaten. Dann zeigte er, daß den eingerissenen Unordnungen in der Kirche Böhmens nur durch einen Erzbischof gesteuert werden könnte. Da nun die Stände des Königreichs, so wie König Sigmund ihnen die Wahl eingeräumt, Magister Johann Rokitzana zu dieser Würde gewählet hätten; so bäten sie um seine Bestätigung; weil sie von seiner Rechtschaffenheit, seinem tugendhaften Lebenswandel, und seinem Eifer überzeugt wären, und

der gewissen Hoffnung lebten, er würde als Erzbischof jede Unordnung abstellen, Friede und Eintracht erhalten, und für die Ehre Gottes und die Aufnahme der katholischen Religion lobwürdig sorgen.

3. Den 10. May hat der Kardinal darauf geantwortet: was die Kompaktaten beträfe, so hätte er die ihm vom Georg von Podiebrad den Tag zuvor überreichte Schrift noch nicht erwägen können, welches er aber bald thun würde. Ihr Verlangen aber, wieder einen Erzbischof zu haben, müsse er um so mehr loben, weil nur ein Oberhirt den kirchlichen Unordnungen in Böhmen abhelfen könnte. Doch wäre es vor allem nöthig, daß die Stände des Königreichs auf den anständigen Unterhalt des Erzbischofs bedacht wären; um ihn nicht der Gefahr auszusetzen, zu darben, oder zum Nachtheile seines Ansehens zu betteln. Auch für die übrigen Priester müsse man bei dieser Gelegenheit sorgen. Die Priester des alten Bundes, und selbst die der Heiden wurden von dem ganzen Volke in Ehren gehalten und hatten ihr sicheres Einkommen. Sollten denn die Priester der Kirche, die nicht mehr das Blut der Stiere, sondern das göttliche Lamm opferten, schlechter daran seyn? Sein Rath wäre also, sie sollten die dem Erzbischofe und der übrigen Klerisey entrissenen Güter zurückstellen. Ob sie diesen Rath befolgen wollten, das sollten sie reiflich überlegen, und ihm ihren Entschluß eröffnen; und erst dann würde er auf die Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhls Bedacht nehmen können. Zugleich kam der Kardinal auf die gestörte öffentliche Ruhe des Landes zu reden, und empfahl bei dieser Gelegenheit den Ständen mit vieler Wärme das Recht ihres Thronerben Ladislaw.

4. Die Stände, um ihre Bereitwilligkeit an Tag zu legen, unterredeten sich ohne Aufschub mit den Magistern der Universität. Gleich den folgenden Tag erschienen in ihrem Namen vier Baronen, vier Ritter, vier Bürger und vier Magister bei dem Kardinal, und wiederholten die Bitte, um die Bestätigung der Kompaktaten, weil sie nicht zweifelten, er würde die ihm eingereichte Schrift erwogen haben. Dann erklärten sie: die Zurückstellung der erzbischöflichen und anderer geistlichen Güter wäre unmöglich; denn diese hätte während den Unruhen theils Kaiser Sigmund, theils der Erzbischof Konrad verpfändet und veräußert. Doch wollten die Baronen, Ritter und königl. Städte Rath schaffen, daß der Erzbischof ein anständiges Auskommen erhalte; nur bäten sie um die Versicherung, daß auf diesen Fall der erzbischöfliche Stuhl gewiß wieder besetzt werden möchte.

5. Der Kardinal antwortete: die Bestätigung der Kompaktaten sey großen Bedenklichkeiten unterworfen. Noch hätte er die Sache nicht hinreichend erwogen; er würde sich aber mit einigen aus den Ständen darüber besprechen. Was den Erzbischof beträfe, so glaubte er niemanden beschuldigt zu haben, als hätte er die erzbischöflichen Güter mit Unrecht an sich gebracht. Ihr eifriges Verlangen nach einem Oberhirten sey sehr löblich. Sie sollten sich über den morgenden Tag gedulden, dann würden sie eine entscheidende Antwort erhalten.

6. Die Antwort des Kardinallegaten selbst ist nicht bekannt. Aus der Folge ist es aber klar, daß er weder die Kompaktaten, noch den Rokitzana als Erzbischof bestätiget habe. Er konnte auch beides nicht thun, da die Böhmen immer fortfuhren, wider die Kompaktaten

selbst zu handeln; und Rokizana insbesondere sich an sie gar nicht hielt, und die Kirche eben so wenig schonte als den Papst.

§. 29.

Georg von Podiebrad bemächtiget sich der Stadt Prag und der höchsten Gewalt im J. 1448.

1. Der schlechte Ausgang aller Verhandlungen mit dem Kardinallegaten ward von den erbitterten Utraquisten dem Statthalter Mainhard von Neuhaus und andern katholischen Baronen zugeschrieben.

2. Georg von Podiebrad sah diese Stimmung der Utraquisten gern, und beschloß, sich ihrer zu bedienen, um die Wünsche seiner Ehrsucht zu befriedigen. Schon hatte er, von seinen Glaubensgenossen unterstützt, den Vorrang unter den Hauptleuten der Kreise erworben, nun hoffte er auch durch sie die oberste Gewalt des Statthalters an sich zu reißen. Er berief in dieser Absicht, mit Ausschließung und ohne Wissen der katholischen, die Stände seiner Parthey zu einer Unterredung nach Kuttenberg. Man ward bald einig, daß man Mainharden stürzen, und dafür einen Utraquisten zum Statthalter erheben sollte. Man schritt vor allem zur Wahl des letztern, und alle Stimmen fielen auf Georgen von Podiebrad, dessen Eifer für den Kelch man kannte. Man trug ihm auch die Ausführung des Anschlags wider Mainharden auf, und er war um so geschickter dazu, weil er von allem, was in Prag vorgieng, durch seine Vertrauten die genaueste Kenntniß hatte. Podiebrad nahm auch den Auftrag sehr willig an, und traf ohne Verschub alle Vorkehrungen. Er sammelte in dem ihm besonders zugethanen königgratzer Kreise 600 Bewaffnete, und gab seinen Vertrauten in Prag hie-

von Nachricht, daß er am 3. September dort eintreffen werde. Er ließ durch dieselben zugleich alle Verfechter des Kelchs ermahnen, zu seiner Unterstützung bereit zu seyn, und gab ihnen zugleich den Rath, auf der Gegenseite vom wissehrader Thore Feuer anzulegen, um die Aufmerksamkeit der Gegenparthey dahin zu ziehen. Er bediente sich bei diesem Anschlage Rokitzans mit glücklichem Erfolge.

3. Da nun auf diese Art alles eingeleitet war, brach er mit 600 Bewaffneten von Biechowitz gegen Prag auf, und verlangte von dem altstädter Bürgermeister Passiak freyen Durchzug durch die Stadt, indem er vorgab, er wolle Herzog Wilhelmen von Sachsen wider seinem Bruder Friedrich Hilfsvölker zuführen. Da aber zwischen den herzoglichen Brüdern zu jener Zeit kein Krieg war, so sprang die Nichtigkeit dieses Vorwands zu sehr in die Augen, als daß der Bürgermeister den verlangten Durchzug nicht hätte versagen sollen. Demungeachtet fand Podiebrad an dem Flüßchen Botitz unter dem Wissehrad einen Zugang in die Stadt, durch den er so glücklich um Mitternacht dieses Tages eindrang, daß er nur einen einzigen Mann, einen königgratzer Bürger, Namens Bielko, verlor.

4. Er zog nun durch die Neustadt nach der Altstadt, wo ihn die Utraquisten mit großem Jubel empfiengen. Um so größer war aber die Bestürzung der Katholiken. Auf den ersten Ruf raffte Hanuss von Kolowrat alle seine Kostbarkeiten zusammen, lud sie auf vier Wägen, und flüchtete sich damit nach seinen Schlössern Tocznik und Zebrak. Auch der Bürgermeister entkam zu seinen Freunden nach Borziz hinter Benatek. So wohl ward es aber Mainharden von Neuhaus nicht. Er ward ergriffen, und zu Georgen geführt, der ihn

auf sein Schloß Podiebrad in Verwahrung bringen ließ.

5. Darauf maßte sich Georg mit vielem Beifalle der Kelchner der Statthalterschaft allein an, und fieng zugleich an, die derselben anklebende Gewalt auszuüben. Statt des eingekerkerten Mainhards machte er Zdenken von Sternberg zum obersten Burggrafen zu Prag. Die wenigen Rathsglieder, welche katholisch waren, entließ er, und besetzte ihre Stellen mit Kelchnern. Papaussek, den Kaiser Sigmund zum Pfarrer im Tein ernannt hatte, mußte die Stadt verlassen, und statt seiner ward Johann Rokitzana im Triumphe eingeführt. Auch die übrigen Kirchen wurden mit utraquistischen Pfarrern besetzt, und mit den katholischen Pfarrern mußten zugleich viele katholische Bürger, welche zu den Kelchnern nicht übertreten wollten, die Stadt verlassen.

6. Nun hatte Rokitzana alle Gelegenheit, den Katholiken, und insbesondere der katholischen Geistlichkeit es bitter entgelten zu lassen, daß sie seine Bestätigung als Erzbischof hintertrieben hatten. Er maßte sich ohne Scheu der erzbischöflichen Gewalt an, da man ihm diese Würde ohnehin, wie er behauptete, ungerechterweise versagte, und forderte daher von der ganzen Geistlichkeit Unterwerfung und Gehorsam. Seinem Vorgeben aber, daß ihm nichts angelegener sey, als die Aufrechthaltung der Kompaktaten, widersprach sein Betragen gänzlich. Er versagte einem jeden das kirchliche Begräbniß, der in seiner letzten Krankheit das Abendmal nur unter einer Gestalt empfangen hatte. Dieses hieß doch wohl, den Kelch jedermann wider seinen Willen aufdringen.

§. 30.

Zusammenkunft in Strakonitz, kriegerische Auftritte zwischen Georgs und Mainhards Parthey im J. 1449.

1. Das, was zu Prag vorgefallen war, erweckte nicht nur Besorgnisse der katholischen, sondern auch mancher utraquistischen Stände. Aufgebracht über die Gewaltthat, die sich Georg von Podiebrad erlaubt hatte, war man zugleich auf Mainharden übel zu sprechen. Schon durch den Mangel der Wachsamkeit schien er, nach der Sitte der Zeiten, den Tod verdient zu haben. Größeren Uibeln vorzubeugen, hielt man in Strakonitz eine Unterredung, in welcher man sich zu bewaffnen beschloß, und sich zum wechselseitigen Beistande wider jeden, der die Ruhe des Landes stören oder zu dessen Nachtheile etwas unternehmen würde, eidlich verband. Der Vertrag wurde den 8. Hornung 1449 geschlossen, und von vielen Großen des Landes, vorzüglich von Ulrich von Rosenberg, auch von den Städten Pilsen, Budweis ꝛc. unterzeichnet. Ulrich, ein Sohn Mainhards von Neuhaus, forderte nun zur Befreyung seines Vaters die Hilfe der Stände auf. Diese, so wie seine Herstellung in die vorige Würde zu bewirken, vereinigten sich mit dem bereits genannten Friedrich und Albrecht Kolowrat, Peter und Zdenko von Konopisst ꝛc. Auch viele mährische Landherren nahmen an Mainhards Schicksal Antheil.

2. Aber auch Georg von Podiebrad hatte unter den Mährern Anhänger. Unter seinen Gegnern zog Kolda von Nachod wider Georgen ins Feld, und schlug dessen namhafte Mannschaft dreymal. Smilo von Drnowitz und Wanko oder Wenzel von Lenaska eilten nun Georgen zu Hilfe, waren aber nicht glücklicher; denn der

durch Puta von Ziampach verstärkte Kolda richtete sie so übel zu, daß ihre ganze Mannschaft theils getödtet, theils gefangen wurde, Smilo selbst aber nur mit genauer Noth entkam. Pardus von Horka drang mit Podiebrads Anhängern ungehindert in Böhmen ein, und verheerte die Güter derjenigen, welche sich wider Podiebraden erklärt hatten. Sie hausten sehr übel in den Gegenden von Richenburg, Kossumberg, Potenstein, Czaslalowitz, Czernikow, Opocžna und Nachod.

§. 31.

Fruchtlose Friedensversuche, und Mainhards Tod im J. 1450.

1. Das gänzliche Verderben, das bei fortwährendem Bürgerkriege dem Lande drohte, machte die Baronen und Ritter auf dessen Beilegung denken. Da ohne die Befreyung Mainhards aus der Gefangenschaft es nicht zu vermuthen war, daß dessen Anverwandte, besonders sein Sohn Ulrich sich zur Ruhe begeben würden, so trachtete man Georgen dazu zu bereden. Sie luden ihn in dieser Absicht den 10. Jäner 1450 zu einer Unterredung nach Pilgram ein. Georg erschien zwar mit seinem Anhange; da aber Ulrich von Neuhaus seinen Vater nicht nur der Gefangenschaft entlassen, sondern auch in die Statthalterschaft wieder eingesetzt wissen — Georg aber von dem letztern nichts hören wollte, zerschlug sich die Unterredung ohne alle Frucht.

2. Da indessen Mainhard dem Ungemache seiner langwierigen Gefangenschaft beinahe unterlag und schon anfieng, zu erkranken, entließ ihn Podiebrad. Er sollte sich nach Karlstein begeben, wo er Burggraf war. Er erreichte aber diesen Ort nicht, sondern starb unterwegs zu Brzezan. Seine Leiche ist in Neuhaus bei-

geſetzt worden. Indeß beſchloß man einen allgemeinen Landtag zu halten, auf dem man von der gänzlichen Herſtellung der Eintracht handeln wollte. Dieſe Friedensunterhandlungen kamen aber nicht zu Stande, weil Podiebrad der angemaßten Gewalt nicht entſagen, und nebſt dem auch das Burggrafenamt zu Karlſtein beibehalten wollte, um die königl. Krone in ſeiner Gewalt zu haben, auf die er ſich ſchon damals Gedanken gemacht haben mag.

§. 32.

Podiebrads kriegeriſche Unternehmungen und Waffenſtillſtand im J. 1450.

1. Die zerſchlagenen Friedensunterhandlungen waren die Loſung zu neuen kriegeriſchen Auftritten. Pardus hatte Schwarzkoſtelletz ſchon eher fruchtlos belagert, deſſen Beſitzer ſich wider Podiebraden erklärte. Dieſen wollte Podiebrad zu Paaren treiben. Dem Geldmangel, der ihn an der Ausführung hinderte, half der neue Bürgermeiſter ab, und ſetzte ihn in Stand, ſeine Leute zu beſolden.

2. Nun rückte er vor Schwarzkoſtelletz, und zwang es den 23. May zur Uibergabe. Dann galt es Bußtiehrad, dem Sitze Friedrichs von Kollowrat. Dieſer wehrte ſich eine Zeit lang tapfer. Außer Stande, der Uibermacht Podiebrads länger zu widerſtehen, und in ſeiner Hoffnung, der Hilfe aus Sachſen, getäuſcht, trug er ihm ſeine Freundſchaft an, die Podiebrad ſehr gern annahm, um freyere Hände wider ſeine übrigen Feinde zu haben.

3. Ulrich von Neuhaus, der Sohn Mainhards, und Heinrich, der Sohn Ulrichs von Roſenberg, hatten ſich in der Nähe von Pilſen gelagert, und erwarteten

sächsische Hilfe. Da diese aber ausblieb, mußten sie sich in die Stadt begeben. Diese allgemeine Verwirrung wollten die raubsüchtigen Taboriten nützen. Sie rotteten sich zusammen, und nahmen auf ihren Streifungen die Gegend von Miliczin und Paczicz bis Beneschau gewaltig mit. Sie verwüsteten die Kirchen, plünderten die Pfarrer und reiche Bauern, und verbreiteten allenthalben Elend und Jammer. Zdenko von Konopisst aus den Sternbergen legte ihnen das Handwerk. Er zog mit einer wohlgerüsteten Mannschaft wider sie, und schlug sie so nachdrücklich, daß sie ihm nicht nur allen Raub auf 25 Wägen und ihre 5 Feldstücke zur Beute überlassen mußten, sondern daß auch von allen nicht mehr als 4 oder 5 Mann mit dem Leben davon kamen. Mittlerweile kam es dennoch zu einem allgemeinen Landtage. Da aber einem allgemeinen Frieden noch manche Hindernisse im Wege standen, so brachten sie doch zwischen beiden Partheyen einen Stillstand zuwege, der vom Jakobsfeste dieses, bis zum Georgentage des folgenden Jahres währen sollte.

§. 33.

Antheil der Böhmen an dem Kriege in Sachsen im J. 1450.

1. Da nun im Lande eine kurze Ruhe war, gab Podiebrad seinen Kriegern außer Böhmen zu thun. Zwischen Kurfürst Friedrichen zu Sachsen und seinem Bruder Herzog Wilhelmen hatte sich ein neuer Zwist angesponnen, und es kam zwischen beiden Brüdern zum Kriege. Um nun dem Kurfürsten gewachsen zu seyn, suchte Wilhelm in Böhmen Hilfe, die er um so eher fand, weil Georg von Podiebrad auf den Kurfürsten übel zu sprechen war, der wenigstens seinen böhmischen Gegnern Beistand versprochen hatte.

2. Podiebrad wollte auch die böhm. Hilfsvölker selbst anführen. Er sandte Petern Holiczky von Sternberg mit dem Vortrab voraus, und nachdem er dem Czabelitz die Verwaltung des Königreichs aufgetragen hatte, folgte er mit dem Hauptheere am 4. September nach. Die Böhmen übten bei ihrem Einbruche in Meißen viele Gewaltthätigkeiten aus. Sie stießen darauf zu Wilhelmen, der, über ihre Ankunft entzückt, ihnen die Belagerung von Gera auftrug, wo sich Friedrich selbst aufhielt.

3. Die Böhmen und Mährer machte die Hoffnung einer reichen Beute ganz willig zu dieser Unternehmung, die sie auch mit vieler Herzhaftigkeit ausführten; denn nach einer Belagerung von einigen Tagen legten sie auf zwo Seiten Sturmleitern an, und erstiegen die Stadt. Es wurden beiläufig 150 Vornehme, 400 Bürger und Kriegsbediente gefangen genommen, und gegen 300 Mann niedergehauen.

4. Den Tag nach dieser Eroberung langten Kaiser Friedrichs Räthe an, welche den Auftrag hatten, den Kurfürsten und den Herzog mit einander auszusöhnen. Da ihnen dieses gelang, schickte sich Podiebrad mit seinen Kriegern zum Rückzuge nach Böhmen an. Es war nur noch um den Sold derselben zu thun, den Wilhelm nur in dem Falle ihnen auszahlen wollte, wenn sie dagegen die gemachte Beute zurücklassen würden. Dazu wollten sich aber die Böhmen durchaus nicht verstehen. Sie drohten Wilhelmen mit dem Uibertritt zum Kurfürsten. Man mußte sie also auch mit aller Beute und mit allen Gefangenen nach Hause ziehen lassen.

5. Bei der Rückkehr der Böhmen in ihr Vaterland wurden diese tapfern Krieger mit lautem Jubel empfangen,

besonders aber brachte dieser Kriegszug ihrem Anführer Georg von Podiebrad vielen Vortheil. Er kam mit Ruhm gekrönt, an der Spitze eines siegenden Heeres zurück. Theils Hochachtung wegen des erstern, theils Furcht vor dem zweyten wirkten auf die Nation gleich stark.

6. Seine Anhänger waren nun um so stolzer auf ihn, und die sich bis itzt widersetzt hatten, legten sich zum Ziele. Von den Reichsbaronen erkannten ihn die Rosenberge, die von Sswihau, und die Sternberge als Statthalter, desgleichen die Städte Budweis, Pisek, Tabor, Pilsen, Saatz und Laun.

7. Bald wußte er auch in einer Unterredung die schlesischen Fürsten zu gewinnen. Man muß gestehen, daß, wenn gleich Georgen sein Ehrgeiz verleitet hatte, ungerechter und gewaltsamer Weise die Statthalterschaft an sich zu bringen, er doch alle Eigenschaften besessen hat, dieselbe gut zu verwalten. Seine Bemühungen, den Frieden herzustellen, und die Gerechtigkeit zu handhaben, waren so allgemein bekannt, daß ihn die Katholiken der ersten Stelle nicht weniger würdig hielten, als die Utraquisten. Und sein Eifer, die Geschäfte zu betreiben, war so groß, daß er ohne Rücksicht auf seine Bequemlichkeit Tag und Nacht arbeitete.

§. 34.

Böhmische Gesandtschaft an den Kaiser im J. 1450.

1. Den beinahe schon ganz gewonnenen höhern Adel sich noch mehr zu verbinden, beschloß Podiebrad, die Erfüllung eines seiner angelegensten Wünsche mit vorzüglichen Eifer zu betreiben. Dieser Wunsch war die Anwesenheit des jungen Königs im Lande.

2. Sich über die Mittel zu berathſchlagen, hielt man einen Landtag, und beſchloß auf demſelben, abermals eine Geſandtſchaft an den Kaiſer abzuſchicken, zu welcher Heinrich von Roſenberg, Zdenko von Sternberg und Johann von Maloweß ernannt wurden. Dieſe erhielten den Auftrag, auf Ladislaws Verabfolgung mit Nachdruck zu dringen, und im Weigerungsfalle dem Kaiſer zu erklären: man würde es dann den böhmiſchen Ständen nicht verargen können, wenn ſie ſich um einen andern König umſehen würden. Zu dieſem Ernſte bewog die Böhmen wohl das Beiſpiel der Ungarn, deren Geſandtſchaft im vorigen Jahre nach vielem Wortwechſel bei dem Kaiſer nichts anderes bewirkte, als daß er ihnen verſprach: Ladislaw ſollte künftig in Wien wohnen, damit diejenigen, die ihn für ihren König erkannten, ihn ohne Schwierigkeit beſuchen könnten. Aber ſelbſt dieſes Verſprechen ward nicht erfüllt.

3. Mehr Eindruck machte die böhm. Geſandtſchaft auf den Kaiſer. Er zeigte zwar eben ſo wenig Luſt, ihnen den verlangten König abzufolgen, als den Ungarn; doch fieng er an zu beſorgen, daß die angedrohte Wahl eines andern Königs auf dem Landtage, den die Stände des Königreichs den 13. des Hewmonats 1451 halten würden, zur Sprache kommen könnte.

4. Auch die kaiſerl. Räthe hielten die Drohungen der Böhmen für Ernſt. K. Friedrich, um wenigſtens Zeit zu gewinnen, verſprach alſo wegen dieſer Sache eine beſondere Geſandtſchaft nach Böhmen zu ſchicken.

5. Da dieſelbe eigentlich den Auftrag hatte, die mißvergnügten böhm. Stände, ohne ihnen eben zu willfahren, durch Vorſtellungen zu beſänftigen, ſo beſtand ſie aus lauter Männern von vorzüglichen Einſichten. Dieſe

waren: der berühmte Aeneas Sylvius, damals Bischof zu Siena; der kaiserl. Kanzler Prokop von Rabenstein, ein böhm. Baron, dem diese Ehrenstelle im vorigen Jahre, nach Absterben Kaspars von Schlick, zu Theil wurde; dann zween vom österreichischen höhern Adel, Albrecht von Ebersdorf und Heinr. Truchseß.

§. 35.

Tod der verwittweten Kaiserin Barbara im J. 1451.

Barbara, Kaiser Sigmunds Wittwe, starb den 8. des Heumonats zu Melnik. Aeneas Sylvius spricht von dieser Fürstin, besonders was ihre Gesinnungen über die Religion betrifft, nicht sehr vortheilhaft. Gleichwohl setzt er hinzu: sie hätte ihr Leben so beschlossen, wie es einer wahren Christin zusteht, und eben darum hätte man sie mit christlichen Zeremonien in der prager Hauptkirche beigesetzt.

§. 36.

Rede des Aeneas Sylvius an die böhm. Stände auf dem Landtage zu Beneschau im J. 1451.

1. Von Tabor aus waren die kaiserl. Gesandten im Begriffe, nach Prag zu gehen, als sie die Nachricht erhielten, daß die versammelten Stände wegen der eingerissenen Seuche die Hauptstadt verlassen, und sich nach Beneschau begeben hätten. Sie mußten sich also dorthin verfügen, wo sie mit allen Merkmalen der Hochachtung empfangen wurden. So wie man ihnen das verlangte Gehör bewilliget hatte, hielt der beredte Sylvius in lateinischer Sprache folgende Rede an sie, welche Prokop von Rabenstein in das Slawische übersetzt hat, weil viele der Anwesenden der lateinischen Sprache nicht kündig waren:

2. „Edle Böhmen! Ihr habt bei dem Kaiſer um die Ver„abfolgung eures Königs und Herrn angeſucht. Aber „eben dieſes verlangen die Ungarn, eben dieſes die „Oeſterreicher. Er kann euern Wunſch nicht erfüllen, „ohne jene beiden Völker zu beleidigen; ſo wie er ih„nen auch nicht willfahren kann, ohne euern Unwil„len zu reizen.

3. „Freylich habt ihr wegen der alten Verbindungen und „Verträge zwiſchen der Krone Böhmens und dem Hauſe „Oeſterreich gegründete Anſprüche; und wenn man „auf Tapferkeit und Kriegsruhm ſehen will, wer kann „euch hier den Vorzug ſtreitig machen; da es welt„kündig iſt, daß ihr binnen einer kurzen Zeitfriſt mehr „Siege davon getragen habt, als andere Völker durch „Jahrhunderte.

4. „Aber, was wollt ihr oder die Ungarn mit einem Kö„nige von Ladislaws Alter anfangen? Geſetzt, der „Kaiſer verabfolgte ihn euch Böhmen, welchen Vor„theil würde das Königreich davon haben? Würde „er den ſtreitenden Partheyen Recht ſprechen? würde „er den Staat durch kluge Verordnungen in Ordnung „bringen? Heere wider den Feind anführen? im Kriege „und Frieden das allgemeine Beſte wahrnehmen? Er, „der wegen ſeines Alters noch ſelbſt fremden Schutzes „bedarf? Müßte ſein Aufenthalt im Lande nicht der „königl. Würde angemeſſen ſeyn? Er müßte ein glän„zendes Gefolge von Hofdienern haben; der königl. „Pallaſt müßte zu ſeiner Wohnung mit Pracht einge„richtet werden; welche Koſten würde das nicht er„fordern?

5. „Wie ich höre, ſo habt ihr keinen eigentlichen königl. „Schatzkaſten, keine Einkünfte, Zinſen oder Zölle, die „für den König beſtimmt ſind. Aus euerm Vermögen

„müßtet ihr also die Unkosten zum Unterhalte des Kö-
„nigs und seines Hofes bestreiten.

6. „Ich weiß wohl, daß in eurer Nazion viele Große
„durch Rang und Ansehen, auch Weisheit und Ein-
„sichten, so wie durch Macht und Reichthümer sich
„auszeichnen. Aber der junge König kann doch nur
„einem anvertrauet werden, und dieser eine, unter dessen
„Aufsicht der König stehen sollte, würde dann euer
„Herr, beinahe euer König seyn.

7. „Würde also nicht ein jeder, der sich selbst Fähigkeiten
„zutraut, nach dieser Ehrenstelle lieber selbst streben,
„als sie einem andern gönnen? und würde aus die-
„sem Streben mehrerer nicht Gefahr für die öffentliche
„Ruhe folgen? Diese Gefahr wendet der Kaiser von
„eurem Staate ab, indem er sein Mündel auf eigene
„Kosten erzieht.

8. „Kann denn euer König in seinem zartesten Alter sonst
„wo besser aufgehoben seyn, als bei Friedrichen? Ist
„er nicht von österreichischem Stamme, wie er, und sein
„nächster Anverwandter? Ist er nicht Kaiser? und
„wer kann mit mehr Anstand der Vormund eines kö-
„niglichen Mündels seyn, als jener, dessen Würde un-
„ter allen Fürsten die erhabenste ist?

9. „Edle Böhmen! sorget für euer Land; aber den Waisen
„lasset noch ferner in den Händen seines Vetters, des
„Kaisers; er wird euch Ladislawen bei reiferem Alter
„vor allen andern übergeben.

10. „Eure Abgeordneten haben sich gegen den Kaiser
„erkläret: ihr würdet einen andern König wählen, wenn
„man euch Ladislawen länger vorenthielte. Diese Er-
„klärung sollte wohl nur dem Kaiser Furcht einjagen;
„euer Ernst kann sie unmöglich seyn. Eure unverfälschte
„Treue, eure Liebe zu dem Könige könnte so was nie

„erlauben. Ihr könnt der Wohlthaten nie vergessen „haben, die euch seine Ahnen erwiesen.

11. „Und sollte euch das zarte, schuldlose Alter nicht „rühren? Welchen Fürsten würdet ihr ihm dann vor„ziehen? Von der mütterlichen Seite zählet er vier „Kaiser unter seinen Ahnen: von der väterlichen aber „bereits fünfe. Und müssen nicht seine Macht, seine „Verwandten und Vasallen in Betrachtung kommen? „Oesterreich ist sein; Mähren und Schlesien erkennen „ihn für ihren Erbherrn; und wenn es gleich in Un„garn Mißvergnügte giebt, so wird die Nazion von „ihm doch nicht ablassen.

12. „Der Kaiser selbst, von dem euer Königreich gewis„sermaßen abhängt, wird seinen Vetter gewiß nicht „verlassen. Bayern, Sachsen, Brandenburg, und so „viele mit Ladislawen versippschaftete Fürsten des Rei„ches werden dabei auch nicht gleichgiltig seyn. In der „That kann man diesen Prinzen nicht beleidigen, ohne „fast ganz Deutschland zu reizen. Ich hätte diesen Um„stand nicht berührt, wenn es der Kaiser nicht aus„drücklich befohlen hätte.

13. „Dieser Fürst ist nun entschlossen, nach Rom zu rei„sen, um sich mit der portugiesischen Prinzessin zu ver„ehligen, und von dem Papste die Kaiserkrone zu em„pfangen; er wird euern jungen König mit dahin „nehmen; und wenn ihr, edle Böhmen! bis zu sei„nem reifern Alter ihm treu bleibet, dann wird er ihn „euch übergeben. Itzt verlangt er nur, ihr möchtet über „seine Erklärung mit eurer gewöhnlichen Weisheit und „Biederkeit zum wahren Besten eures Landes euch „berathschlagen."

14. Diese Rede des gelehrten Bischofs verfehlte ihre Wirkung auf die versammelten Stände nicht. Sie waren

es zufrieden, daß der junge König noch länger in den Händen des Kaisers bliebe. Und Friedrichs Entschluß, ihn mit nach Italien zu nehmen, hatte so sehr ihren Beifall, daß sie versprachen, ihren König durch ein glänzendes Gefolge von Sprößlingen der ersten Häuser Böhmens dahin begleiten zu lassen. Diese Gefälligkeit der Böhmen stach gar sehr gegen den Widerwillen ab, den die Oesterreicher bei dieser Gelegenheit zeigten.

15. Aeneas Sylvius hatte sich auf diesem Landtage von dem großen Ansehen überzeugt, in dem Georg von Podiebrad bei der Nation war. Er glaubte also, wenn dieser Mann gewonnen würde, so könnte man die gänzliche Vereinigung der Böhmen mit der römischen Kirche hoffen. Er wünschte daher nach geendigtem Landtage sich mit demselben über Religionsgegenstände zu besprechen; und weil Georg der lateinischen Sprache nicht kündig war, ersuchte Aeneas den Kanzler Prokop von Rabenstein, den Dolmetscher zu machen. Podiebrad ließ sich die Unterredung gefallen. Diese kann in dem großen Werke des Pubitschka 8. Band. S. 474 nachgelesen werden, welche mehr zur Kirchengeschichte gehört. Mit den Taboriten hat Sylvius auch ein Religionsgespräch gehalten, welches gleichfalls in besagtem Werke bei der Fortsetzung des J. 1451 beschrieben ist.

§. 37.

Friedrichs Kaiserkrönung, und Bewegungen in Oesterreich wegen Ladislaws Reise nach Italien 1452.

1. Kaiser Friedrich näherte sich eben den Gränzen Italiens, als die Oesterreicher und Ungarn einen förmlichen Bund schlossen, dem auch einige Böhmen und Mährer beigetreten sind.

2. Man machte Versuche, Ladislawen aus den Händen des Kaisers zu reißen, die aber mißlangen.
3. Die verschwornen Oesterreicher rüsteten sich, und der Kaiser machte Gegenanstalten.
4. Endlich brachte man doch einen Vergleich zu Stande, und der junge Ladislaw wurde seinem Großoheim, dem Grafen von Cilly übergeben. Die Uiberantwortung selbst geschah unter vielen Freudenbezeugungen der Oesterreicher, auch der anwesenden Böhmen und Mährer. Alles jubelte, daß der junge König aus einer Art Gefangenschaft erlöset war, und die Trompeten ertönten durch das ganze Lager. Der Graf von Cilly brachte nun Ladislawen nach Bertholdsdorf, wo er mit demselben einige Tage blieb. Von da führte ihn Cilly nach Wien, wo er mit Freuden empfangen ward.
5. Indeß näherte sich Georg von Podiebrad mit 17000 böhmischen Streitern. Der Papst hatte ihn durch ein besonderes Schreiben von aller Theilnahme an den mißvergnügten Oesterreichern um so mehr abgemahnt, weil er sie in Bann gethan hatte. Der Kaiser hatte ihn hingegen um Beistand wider die Oesterreicher angesprochen.
6. Podiebrad war um so williger, dem Kaiser beizustehen, weil derselbe die böhm. Stände durch seine Erklärung in Beneschau befriedigt hatte; so wie er auch die gewaltsamen Mittel der Oesterreicher verabscheute.
7. Er war bereits bis Korneuburg vorgedrungen, da er die Nachricht erhielt, daß man den Kaiser genöthiget habe, den jungen König zu verabfolgen.
8. So sehr ihm die Uibereilung Friedrichs verdroß, so blieb ihm doch nichts übrig, als nach Böhmen zurückzukehren.

§. 38.

Ungarische und böhmische Gesandtschaft bei Ladislawen, und Landtag zu Wien im J. 1452.

1. Der Bischof Augustin von Raab erschien mit kostbaren Geschenken, und bat den König, er möchte bald sein Königreich Ungarn besuchen.
2. Dawider sträubten sich die Oesterreicher. Ladislaw that endlich selbst den Ausspruch: er sey ein Ungar von Geburt, und wolle also auch seinen Sitz in Ungarn aufschlagen; doch sollte hierüber in der zu Wien zu haltenden Unterredung reifer berathschlagt werden, die auf den 11. November angesetzt war; bei welcher sich auch die böhm. Gesandten: Rosenberg, Sternberg und Hasenburg einfanden, und Geschenke brachten.
3. Die Reise nach Ungarn unternahm Ladislaw im Jäner 1453, von Cilly und andern österreichischen Großen begleitet. Zu Preßburg ward er von allen Ständen mit großem Frohlocken empfangen. Da er in einem Alter von vier Monaten schon gekrönt worden, ward ihm nur gehuldiget.
4. Die böhmischen Stände hatten indessen geradezu erkläret: daß, wenn Ladislaw sich nicht entschließen würde, das Königreich zu besuchen, sie zur Wahl eines andern Königs würden schreiten müssen. Ladislaws Bescheid darauf war, die Böhmen sollten seiner Ankunft im Königreiche gewiß seyn, die er auf den 19. September 1453 festgesetzt hatte. Eher erlaubten ihm die wichtigen Geschäfte in Oesterreich und Mähren diese Reise durchaus nicht. Er versprach ihnen übrigens, bei seiner Anwesenheit alles zum Besten der Nazion anzuordnen.

5. Mit dieser Antwort kehrten die Gesandten nach Böhmen zurück. Ladislaw und seine Räthe waren indeß nicht ohne Sorge, daß die Böhmen das, womit sie gedrohet hatten, wirklich thun, und das Recht seiner Abkunft ganz hindansetzen dürften. Diesem vorzubeugen, mußte der König mit Ernst auf die Reise nach Böhmen denken. Da es aber hiezu am Gelde fehlte, schaffte Ulrich von Cilly durch eine Abgabe Rath, die von allen Ständen in Oesterreich gehoben werden sollte. Aber gerade hieraus nahm Eytzinger Gelegenheit, den Grafen von Cilly, dessen Sturz schon lange sein Plan war, dem König verhaßt zu machen. Er sagte: Cilly ließe Ladislawen nur den Namen eines Königs und Herrn, indessen er die ganze Gewalt an sich reiße, und sogar die Einkünfte der Länder auf seine niedrigen Absichten verwende. Diese und ähnliche Beschuldigungen wiederholte Eytzinger so lang, bis der König Ulrichen Hof und Stadt verbot. Doch erhielt derselbe in der Folge auch wieder das alte Zutrauen mit den ehemaligen Ehrenstellen.

6. Während der Zeit machte der böhmische Statthalter Podiebrad alle Vorkehrungen sowohl zum Empfange Ladislaws an der Gränze, als zu seiner Krönung.

§ 39.

Johann Smirzitz wird als Verläumder der böhm. Nazion enthauptet.

1. Podiebrads Eifer, die nöthigen Anstalten zu treffen, ward doch einigen verdächtig. Unter diesen war Johann Smirzitz, eben der, welchem der abgefallene Erzbischof Konrad Raudnitz mit allem Zugehör für 400 Schock prager Groschen einst verpfändet hatte.

2. Da dieser selbst ein Kelchner war, so mag es wohl nur Privatfeindschaft gegen den Statthalter gewesen seyn, die ihn verleitete, denselben dem jungen König durch folgenden Brief verdächtig zu machen: „Johann „Smrzitz entbietet König Ladislawen seinen Gruß. Es „verlautet, daß du bald zu uns kommen wirst. Kömmst „du so, daß du die Herrschaft über die Böhmen behaup„ten kannst, und sie dir gehorchen, dann ist alles gut. „Könntest du aber das nicht, so thust du besser, daß „du in Wien bleibst. Es wäre denn, daß du zwey „Köpfe hättest; von welchem du einen in Wien lassen „könntest, indeß du den andern nach Böhmen brächtest. Lebe wohl!"

3. Dieser Brief, den Ulrich von Cilly überschickt hatte, kam in die Hände des Statthalters. Ganz natürlich mußte derselbe auf die Absicht des Verfassers schließen: sowohl die Nazion überhaupt, als ihn, der als Statthalter das Land verwaltete, dem Könige verdächtig zu machen, und darin eine schreiende Beleidigung der ganzen Nazion finden, die nicht ungestraft hingehen könnte.

4. Er berief die Stände zusammen, und stellte die Frage an sie: welche Strafe derjenige verdiene, der sich erfrecht hat, den König von der Reise nach Böhmen abzuhalten, indem er ihm eine Verschwörung wider sein Leben vorspiegelte? Der Tod! war die einstimmige Antwort der Stände. Und nun zog Podiebrad den Brief hervor, las ihn, und fragte Smirzitzen: ob es seine Handschrift wäre? Da er es nicht leugnen konnte, ward ihm ohne weiters die Todesstrafe zuerkannt, und er an eben dem Tage, den 7. September (nachdem man ihm nur eine Frist von zwey Stunden zur Vorbereitung und zu den letzten Anordnungen über seine Habe gegönnt) auf dem Markte der Altstadt öffentlich enthauptet.

Abwesenheit von Böhmen die Regierung des Königreichs keinem Ausländer anvertraue u. s. w.

2. Diese Artikel, welche 20 an der Zahl waren, führt Hagek und andere Geschichtschreiber an, aber in dem förmlichen Eide, den Ladislaw nach einigen schon in Iglau, nach andern aber bei der Krönung erst abgelegt hat, kommen dieselben nicht so ausdrücklich vor; denn es hieß in dem förmlichen Eide aus dem Latein also: „Wir Ladislaw, von Gottes Gnade erwählter König in Böhmen, da wir in dieses Königreich, welches uns für seinen König angenommen hat, eintreten, schwören und versprechen vor Allen Gott dem Allmächtigen, dann allen Inwohnern dieses Königreichs beide Stände, die Geistlichen und Weltlichen, dann auch alle Gemeinden bestmöglichst zu beschützen; ihre Rechte und Freyheiten zu handhaben, die Gränzen des Königreichs und was immer zu demselben gehörig ist, nicht zu vermindern; sondern vielmehr zu erweitern, und die Ehre, Nutzen und Vortheile des Königreichs nach dem Beispiele unserer Vorfahren zu betreiben und zu befördern, so wahr uns Gott hilft."

3. Aus diesem läßt sich schließen, daß man die Genehmigung der vorigen Artikel von dem Könige vielmehr bittweise verlangt, als ihn dieselben zu beschwören angegangen habe, oder daß, wenn sie doch wirklich beschworen wurden, eine Art von Kapitulazion geschehen seyn müsse, welche bei der Krönung der vorigen Könige nicht vorkommt.

4. So hatte es auch nicht so viel zu bedeuten, daß in der Eidformel das Wörtchen Electus, Erwählter, stehe; wenn man nur zurückdenkt, daß die böhm. Stände, als sie Ladislawen nach so oft geäußerter Unentschlos-

senheit und vielen Berathschlagungen, Karls IV. Statuten im Betreff der Erbfolge sich haben vorzulegen verlangt, und nach dem Inhalte derselben Ladislawen zum Könige gewählet, und dessen Abfolgung vom Kaiser Friedrich mit großem Nachdrucke forderten.

5. Und gesetzt auch, die Stände hätten schon damals, ohne auf die alten Verträge Rücksicht zu nehmen, auf die Wahlfreyheit angetragen; so hätte es doch Ladislaw müssen hingehen lassen, um nicht Anlaß zu neuer Zwietracht zu geben, besonders da man diesfalls kein Gesetz machen konnte.

6. Ladislaw zeigte sich also ganz gleichgiltig, und nachdem er Georgen von Podiebrad (von dessen guten Einsichten, Emsigkeit und Gerechtigkeitsliebe er überzeugt zu seyn glaubte, er aber die Regierung entweder noch nicht führen konnte, oder sie bei seiner Abwesenheit einem andern anvertrauen mußte) die Statthalterschaft neuerdings bestätiget hatte, zog er in Geleitschaft vieler hohen Personen nach Prag, um sich krönen zu lassen.

Fünfter Abschnitt.

Ladislaw,

König in Böhmen im Jahre 1453, welches das 973. Jahr der Slawen in Böhmen ist; unter Kaiser Friedrich dem Dritten, und Papst Niklas dem Fünften.

§. 1.

Ladislaws Krönung zum Könige von Böhmen.

1. Zu Prag ward Ladislaw von allen Ständen mit königlicher Pracht aufgenommen; und da bereits die Anstalten zur Krönung getroffen waren, wurde er am 28. Oktober von dem ollmützer Bischofe Johann Haz von Brünn, dem das Krönungsrecht in Abgang des prager Erzbischofs zustand, im Beiseyn des Kardinalerzbischofs Dionys zu Gran, der Bischöfe von Passau und Wardein, dann des Prämonstratenserpriors zu Zwittau in Mähren, des Administrators des leutomischler Bisthums Benedikt, und des prager Domkapitels, in der Metropolitankirche feyerlich gekrönt.
2. Nach der Krönung begab sich der König, mit der königlichen Krone geziert, zu Pferde auf die Altstadt in den sogenannten Königshof, wobei vieles Geld nach der alten Gewohnheit unter das Volk ausgestreuet ward.

§. 2.

Vermählung Ladislaws Schwester Elisabeth mit König Kasimiren von Polen im J. 1453.

1. Da Ladislaw schon alle Anstalten zur Abreise seiner Schwester Elisabeth gemacht hatte, beurlaubte er sich

von ihr, und entließ sie unter Begleitung vieler Baronen Böhmens, Mährens, Ungarns und Oesterreichs, dann auch ansehnlicher Matronen.

2. Am 2. Hornung kam sie zu Teschen an, wo auch die derselben entgegen geschickten ungarischen Großen eintrafen, und ihre künftige Königin gebührlich bewillkommten, und nach ein paar Tagen sammt ihrem Gefolge nach Krakau begleiteten.

3. Bei ihrer Annäherung kam ihr der König mit seiner Mutter und dem Erzbischofe von Gnesden und andern Vornehmen entgegen. Man führte sie unter großem Jubel aller Stände in die Stadt, wo sie dann am 10. Hornung von dem Kardinalbischofe zu Krakau getraut und gekrönt wurde.

§. 3.

K. Ladislaw hält in Ungarn einen Landtag im J. 1454.

1. Schon im Jäner treffen wir Ladislawen in Ungarn zu Ofen an, wo er mit den Ständen einen Landtag gehalten und auf selbem festgesetzt hat, wie das Kriegswesen einzurichten wäre, und was für Vorkehrungen zum wirklichen Feldzuge wider die Türken gemacht werden, und was ein jeder Stand, nicht nur Ungarns, sondern auch der mit diesem Königreiche verknüpften Länder an Mannschaft, Kriegsgeräthe und Lebensmitteln beitragen sollte.

2. Und weil man sich wirklich zum Zuge wider die Türken rüsten mußte, ward Johann Hunyad, den Ulrich von Cilly vergeblich zu stürzen getrachtet hatte, zum Vorsteher des ganzen Kriegsheeres ernannt.

3. Hunyad legte auch bald darauf einen trefflichen Beweis seiner Treue ab, da er den türkischen Feldherrn Fricz beg, den Mahumet bei seinem Rückzuge nach So-

phia in Rasien mit 32,000 Mann zurückgelassen hatte, aufs Haupt schlug, und den Heerführer nebst vielen vornehmen Türken gefangen nahm.

§. 4.

Landtag zu Prag den 15. März 1454.

1. Pessina schreibt, Ladislaw habe von den böhmischen Ständen Hilfsvolk verlangt, welches den Ungarn wider die Türken zugeschickt werden sollte.
2. Diese sollen 6000 Mann zu Fuß und 1200 Küraßier bewilliget haben; aus den erfolgten Ereignissen kann man aber nach den Chronisten nichts richtiges urtheilen.

§. 5.

Ladislaw läßt sich zu Breslau huldigen im J. 1454.

1. Im November trat der König die Reise nach Breslau an, und am 22. nämlichen Monats war er schon wieder in Lissa. Sein Gefolge soll sehr glänzend gewesen seyn.
2. Die Böhmen machten auch einen Versuch, Pirna zu überfallen, der aber vereitelt wurde.
3. Die Breslauer haben einen kleinen Beitrag zum Türkenkriege gemacht.
4. Das lignitzer Fürstenthum wurde als ein Erblehn des Königs eingezogen.
5. Ladislaw forderte im J. 1454 die von dem Herzoge von Sachsen entrissenen Städte und Schlösser zurück, und die Beilegung der sächsischen Streitigkeiten wurden im J. 1455 wieder vergeblich vorgenommen.

§. 6.

K. Ladislaw ist geneigt, den Zug wider die Türken zu unterstützen im Jahre 1456.

1. Daß es K. Ladislawen Ernst gewesen sey, den Zug wider die Türken zu unterstützen, zeigt der Brief, den er am 7. Jäner dieses Jahres von Prag aus an den heil. Vater geschrieben hat, in welchem er die größte Achtung gegen denselben bewies, besonders wegen der väterlichen Sorge, die er, die Christenheit wider einen so unversöhnlichen Feind zu schützen, äußerte; und ihm zu wissen that, daß er eben aus dieser Absicht, das Verlangen des heiligen Vaters zu begünstigen, sich nach Prag begeben habe, um sich darüber mit den böhm. Ständen unterreden zu können.
2. Ladislaw entdeckte seine Gesinnungen einigen Ständen, und befahl ihnen, sich auf dem zu haltenden Landtage, dem er nicht beiwohnen könnte, darüber förmlich zu erklären. Er selbst aber eilte wieder nach Wien zurück, wo er am 16. Jäner eintraf.
3. Was aber auf diesem Landtage beschlossen worden sey, kann man nicht mit Gewißheit sagen, weil von diesem Landtage weder eine Spur bei unsern Chronisten anzutreffen ist.
4. Doch hat Heinrich von Rosenberg, der Hauptmann Schlesiens, dem Könige 200 Mann zu Pferde nach Wien zugeführt, der auch selbst wider die Türken gezogen und ritterlich gefochten hat.
5. In eben diesem Jahre hat Johann Hunyad Belgrad gerettet, und einen Sieg über die Türken erhalten. — Dieser berühmte Feldherr starb aber den 11. August d. J. an der Pest, welche der Gestank der todten Körper verursachte. Nicht nur K. Ladislaw, sondern auch

die ganze Christenheit bedauerte Hunyaden als ihren bisherigen Beschützer ungemein. Er hinterließ zween Söhne, Corvin Ladislaw und Mathias, den nachmaligen König in Ungarn; den auch dann einige Baronen Böhmens zu ihrem Könige wählten. Ladislaw, der ältere Sohn, nahm die Oberaufsicht über die Stadt und Schloß Belgrad, dann auch über das Kriegsvolk, wodurch er sich aber die Feindschaft des Grafen von Cilly zuzog. König Ladislaw begab sich nun mit seinem Gefolge, unter der Begleitung des Grafen von Cilly, Otto, Herzog von Bayern, Heinrich von Rosenberg, und Lichtenstein nebst 4000 Mann nach Belgrad. Sobald Corvin Ladislaw von der Annäherung des Königs verständiget wurde, eilte er ihm bis Futtak entgegen, beehrte ihn, und lud ihn ein, die Stadt und das Schloß zu besichtigen. Der König nahm die Einladung mit Vergnügen an; aber Ulrich von Cilly, dem vormals der Vater Hunyad, nun auch dessen Sohn verhaßt war, machte diese Einladung dem Könige verdächtig, daß dieser sich erklärte, in die Stadt und Schloß nicht eher zu kommen, als bis Corvin ihm die Stadt und das Schloß mittelst einer ausgestellten Schrift zu übergeben und alle Sicherheit verspräche. Corvin schloß zwar daraus auf die feindlichen Gesinnungen des Grafen Cilly wider ihn, um aber dem Könige allen Verdacht zu benehmen, befolgte er dessen Willen, wobei auch K. Ladislaw verlangte, daß ihm die ungarischen Großen den Eid der Treue ablegten. Hiemit befriedigt, überließ er Corvinen die Oberaufsicht über das Kriegsheer; dem Grafen Cilly aber die Statthalterschaft, statt des verstorbenen Hunyad, über das Königreich Ungarn, nach welcher Stelle sich dieser immer gesehnt hatte. Dieses verdroß Corvinen so sehr,

daß er den Grafen Cilly ermordete. Der König verzieh ihm diese Mordthat und nahm ihn mit sich nach Ofen, wo er ihn aber auf die dringenden Vorstellungen der Freunde und Anhänger des ermordeten Cilly enthaupten ließ. Der tapfere Giskra mußte hier dem Könige mit seinen Böhmen beistehen. Dadurch gerieth das königliche Ansehen merklich in Verfall, und da der König sich selbst nicht sicher glaubte, verließ er Ofen, und nahm die in Verhaft genommenen Anhänger des Corvin mit sich nach Wien. Hier verlor der König einen seiner getreuesten Diener, Heinrichen von Rosenberg, der nach der Rükkehr von Belgrad, wo er sich ritterlich wider die Türken gehalten, am 25. Jäner 1457 starb. Die Achtung K. Ladislaws gegen Rosenberg war so groß, daß er seinem zweyten Bruder Johann von Rosenberg die durch seines Bruders Tod erledigte Hauptmannsstelle zu Breslau verlieh.

§. 7.

Mißhelligkeiten zwischen dem Kaiser und K. Ladislawen im J. 1457.

1. Kaiser Friedrich konnte die ihm mit Gewalt entrissene Vormundschaft über K. Ladislawen noch nicht verschmerzen; dieser aber ward aufs neue wider Friedrichen aufgebracht, weil er die hinterlassenen Güter des ermordeten Grafen Cilly sich zugeeignet hatte, auf die K. Ladislaw wegen seiner Großmutter, der verstorbenen Kaiserin Barbara, die gerechtesten Ansprüche machte.
2. Diese Uneinigkeit verursachte dem Papste großen Kummer; denn er sah den schlimmsten und gefährlichsten Folgen entgegen, die nicht nur Ungarn, sondern die ganze Christenheit daraus ziehen würde.
3. Endlich brachte man es doch zu einer freundschaftlichen

Unterredung. Von Seite des Kaisers erschien der Erzherzog Albrecht; und statt K. Ladislaws Ulrich Eyzingen, auf welchen Ladislaw nun viel hielt, wobei sich aber endlich der König selbst einfand. Nach einer langen Unterredung, wobei keine Parthey nachgeben wollte, kam es doch zu keinem Vergleiche, es wurde nur ein Stillstand festgesetzt, bis die Steitigkeit auf dem Landtage zu Prag (bei welchem auch mehrere Reichsfürsten aus Gelegenheit der Ehe, zu der sich K. Ladislaw entschlossen hatte, erscheinen würden) gründlich behandelt werden könnte.

§. 8.

K. Ladislaw entschließt sich zur Heirath im J. 1457.

1. Das dringende Verlangen der Ungarn, Oesterreicher und Böhmen veranlaßte Ladislawen, zur Ehe zu schreiten; weil sie eines Nachfolgers nach dem Ableben des Königs versichert zu seyn wünschten; welchem Verlangen der junge König nicht entgegen war.
2. Bei der Verschiedenheit der Meinungen wurde Magdalena, Karls VII. Königs in Frankreich Tochter, wegen dem großen Ansehen ihres Vaters sowohl, als wegen der Schönheit und angepriesenen Tugenden, für die dem Könige Ladislaw angemessenste erachtet.
3. Noch war es um den Ort zu thun, wo die Vermählung vor sich gehen sollte; da die Ungarn Ofen, die Oesterreicher Wien, die Böhmen aber Prag dazu wollten bestimmt haben, so wollte der König, um nicht eine und die andere Parthey zu beleidigen, nichts entscheiden.
4. Georg von Podiebrad aber, als er der Ungarn und Oesterreicher Bestreben vernommen, beschloß, sich nach Oesterreich bis zur Donau gegen Wien zu begeben,

und den Vermählungsort für Prag auszuwirken. Nicht nur die Ehre, die dem Königreiche dadurch widerfahren, sondern auch der große Nutzen, den das Land ziehen würde, dann sein eigener Vortheil, indem er sich dadurch die Böhmen verbindlicher machen wollte, bewogen ihn dazu. Er eilte daher mit 800 Pferden gegen Wien. Sobald er die Donau erreichte, ließ er Ladislawen von seiner Ankunft Nachricht geben, und ihm sagen: er hätte ihm wichtige Dinge zu entdecken. Der König zeigte sich ganz willig, und zwar in der Stadt selbst ihn anzuhören; welches aber Podiebrad unter dem Vorwande der Unsicherheit verbat, und dem Könige sagen ließ: er könne sein Geschäft nicht durch Abgeordnete, wie man es verlangte, vortragen, sondern müsse den König allein sprechen. Dieses Verlangen wurde verdächtig, und man ermahnte den König, den ungestümen Forderungen Podiebrads nicht zu trauen. Ladislaw aber hatte zu viel Achtung für seinen Statthalter, und entschloß sich, denselben außer der Stadt zu vernehmen. Doch ließ er sich bereden, im Gefolge, einiger Räthe, dann 3000 Mann zu Pferde zum Statthalter sich zu begeben. Man errichtete zur Unterredung ein besonderes Zelt in einiger Entfernung zwischen beiderseitiger Mannschaft. Sowohl der König mit seinen Räthen, als auch Podiebrad begaben sich dahin. Vier Tage nach einander dauerte die Zusammenkunft, doch so, daß der König immer bei annahender Nacht wieder in die Stadt zurückkehrte. Den ersten Tag widmete man bloßen Zeremonien, den zweyten und dritten Tag ward die Unterredung im Beiseyn zweyer königl. Räthe gehalten; am vierten Tage aber nur zwischen dem Könige und Podiebrad allein. Was an diesen vier Tagen verabredet worden sey, blieb so ge-

heim, daß es Aeneas Sylvius, der den ganzen Verlauf dieser Unterredungen erzählt, nicht hat erfahren können. Nur aus der Folge kann man schließen, daß Georg von Podiebrad sich alle Mühe gegeben, den König zu bereden, die Vermählung in Prag zu vollziehen. So wie Ladislaw zuvor, da die Ungarn mit den Böhmen und Oesterreichern um den Vermählungsort stritten, nichts entscheiden wollte, also that er auch hier. Diese Unentschlossenheit des Königs verdroß Podiebraden so sehr, daß er denselben mit großem Unwillen und Bedrohungen verließ, und sich mit seiner Mannschaft nach Mähren zog. Podiebrads Abzug machte dem Könige größes Bedenken. Er schickte ihm alsogleich einige seiner Vornehmsten mit der Vollmacht nach: wenn sich derselbe nicht anders zur Ruhe geben wollte, sein Verlangen zu begünstigen. Sie trafen Podiebraden noch auf dem Rückzuge an, erklärten ihm die guten Gesinnungen des Königs, und trachteten ihn zur Rükkehr zu bringen. Dieser aber wollte von keiner Rükkehr hören, auch nicht von seinem Verlangen abgehen. Da nun alle Vorstellungen nichts fruchteten, versprachen sie ihm endlich im Namen des Königs, die Vermählung sollte zu Prag gehalten werden. Diese Aeußerung begnügte Podiebraden; er ließ den König seiner vorigen Treue versichern, und kehrte nach Prag zurück, die freudenvolle Nachricht von seinem glücklich ausgefallenen Gesuche den übrigen Ständen des Königreichs mitzutheilen.

5. Ladislaw konnte in der That aus dem Mißvergnügen seines Statthalters die gefährlichsten Folgen besorgen, da derselbe die Gemüther der Böhmen, besonders der Kelchner, durch seine zum Besten der Unterthanen geführte Verwaltung, schon voraus eingenom-

mein hatte. Zudem hatte er sich das größte Ansehen dadurch erworben, daß er die Friedensstörer, deren Colda von Nachod einer der größten war, bezwungen, auch die widerspenstigen Städte unter den Gehorsam Königs Ludwig gebracht, und in dem ganzen Königreiche die Ruhe hergestellt hatte, welches alles dem Könige große Achtung gegen denselben einflößen, aber auch dabei bedenklich seyn mußte. Indessen machte sich der Papst Hoffnung, die Böhmen mit der Kirche zu vereinigen, und man machte zu Rom Klagen wider Rokitzanen. Doch wären diese Streitigkeiten nicht durch den jähen Todesfall des Königs vernichtet worden, so hätte sich wohl Rokitzana dem Papste und der Kirche ohne Zweifel unterworfen, und hätte es gewiß nicht mehr auf gewöhnliches unnützes Disputiren ankommen lassen.

6. Da Prag zur Vermählungsfeyer Ladislaws bestimmt war, so machte der Statthalter die nöthigen Veranstaltungen dazu. Auch Ladislaw wollte bald zu Prag seyn, wo er auch am 29. des Herbstmonats mit einem glänzenden Gefolge der vornehmsten Herren und Prälaten Ungarn und Oesterreichs eintraf. So wie er nach Gebühr von allen Ständen empfangen wurde, zeigte er sich doch nicht gegen alle gleich freundlich. Rokitzanen, der ihm mit seiner Klerisey und Glaubensgemeinde entgegenkam, und von der ausnehmenden Freyde der ganzen Stadt über die Rükkehr desselben sprach, hörte er ganz kaltsinnig an, und nur auf des Statthalters Zureden dankte er ihm und seinem Anhange. Desto freundlicher und liebreicher nahm er aber die Bewillkommungsrede des erzbischöflichen Administrators und des Domkapitels auf, die er für wahre Gottesdiener erklärte. Er stieg sogar vom Pferde und küßte

das Kreuz, welches demselben vorgetragen ward, welches hussitische Utraquisten ganz natürlich verdriessen mußte, dieses aber doch nicht öffentlich zu zeigen wagten.

§. 9.

Landtag zu Prag im Jahre 1457.

1. Bald nach des Königs Ankunft ward in Prag ein Landtag gehalten, in welchem vorzüglich die Gesandtschaften bestimmt wurden, die nach Paris abgehen sollten, um die königl. Braut nach Prag zu führen, und jene, welche an verschiedene hohe Gäste verschickt werden sollten, dieselben zur Vermählungsfeyer einzuladen.

2. Da Ulrich Eyzinger sich als Gesandter zu dem Kaiser begeben sollte, bekam er zugleich den Auftrag, die bisherigen Mißhelligkeiten zwischen demselben und K. Ladislawen bestmöglich beizulegen.

3. Mittlerweile bemühete sich der Papst noch immer, die Böhmen mit der Kirche zu vereinigen. Denn noch immer glaubten die Stände den Religionsunruhen steuern zu können, wenn Rokitzana zu dem Besitze des prager Erzbisthums befördert würde. Rokitzana schmeichelte sich selbst mit der Hoffnung, daß Papst Callixus seine einst geschehene Wahl bestätigen würde; welches auch durch den Kardinallegat hätte geschehen können, der aber seine Gedanken, nach Prag zu reisen, aufgeben mußte, als ihm die trauervolle Nachricht von dem unerwarteten Ableben des Königs zugekommen war; denn eben dieser hoffnungsvolle König Ladislaw erkrankte unvermuthet, und starb kurz darauf.

§. 10.

Tod König Ladislaws im J. 1457.

1. Nachdem Ladislaw den böhm. Ständen das sogenannte Jus Caducitatis erlassen hatte, hob er am 20. November des auf der Reise nach Paris begriffenen Zdenko von Sternbergs Sohn in der Metropolitankirche aus der Taufe.

2. Am 22. darauf spürte Ladislaw Merkmale einer bevorstehenden Krankheit, worüber er sich aber doch nicht beklagte; sondern saß nur (nicht seiner Gewohnheit nach bekleidet) mit dem Schlafrocke angethan dem Gerichte vor, in welchem der Streit zwischen Georg von Podiebrad und dem mährischen Baron von Czernahora wegen dem Vorzug des Adelstandes sollte entschieden werden. Diese zween Baronen waren gegen einander so aufgebracht, daß sie sich zum Zweykampfe ausforderten, dessen Ausgang aber nicht bekannt ist. Nur so viel weiß man, daß Czernahora einen so unversöhnlichen Haß wider Podiebraden hegte, daß er ihn als nachmaligen gekrönten König für seinen Herrn nicht erkennen wollte. Ladislaw zeigte sich dabei mehr ernsthaft als aufgeräumt, welches auch bei dem Abendmahle zu bemerken war, das er darauf mit seinen Räthen eingenommen hat. Bei später Nacht ließ er sich durch seinen Kammerdiener Rüben, die er gern aß, und Bier herbeibringen, aß und trank, und war dabei einigermaßen aufgeräumt, sprach auch manches mit seinen Bedienten. Kaum aber hatte er sein Abendgebet verrichtet, so fieng er an über Magenweh zu klagen. Einer der Kammerdiener rieth ihm, sich zur Ruhe zu begeben, indem der Schmerz sich mit dem Schlafe verlieren würde. Dieser befolgte es, klagte aber nach einer Stunde über

noch heftigere Schmerzen und erwartete so den Anbruch des Tages. Dann rief man den Statthalter und die Aerzte herbei, welche nach genauer Untersuchung auf beigebrachtes Gift schlossen. Da alle angewandten Mittel nichts fruchteten, so zweifelten sie an der Genesung des Königs.

3. Dem Aeneas Sylvius zufolge soll man dem Könige die Ursache der Krankheit nicht verborgen haben, worauf er zur Antwort gab: er wisse es wohl, daß man ihm Gift beigebracht habe; doch sollten sie, wenn sie nicht auch selbst ihr Leben zu verlieren Gefahr laufen wollten, davon schweigen. Dann sprach er zum Statthalter: „Ich bin von deiner Treue, mein lieber Georg gänzlich überzeugt. Deine Vorsichtigkeit und Klugheit hat mir das Königreich Böhmen bis auf diesen Tag erhalten; ich hoffte auch dasselbe durch dich ferner zu erhalten. Der Wille Gottes ist es aber, daß ich sterbe. Das Königreich wird unfehlbar in deinen Händen bleiben. Daher bitte ich dich, daß du das Land aller Gerechtigkeit nach verwaltest, und nicht gestattest, daß den Wittwen, Waisen und Nothleidenden einiges Unrecht geschehe; die Ungarn, Oesterreicher und andere aber, welche mich hieher begleitet haben, ohne aller Kränkung nach Hause ziehen lassest."

4. Nach diesem Gespräche erschienen die Priester, die den König mit den Sakramenten nach katholischem Gebrauche versahen. Als er sich dem Tode näherte, begehrte er selbst die geweihte Kerze, richtete die Augen auf das Kruzifix, das er in der Hand hielt, betete das Vaterunser, und verschied im 18. Jahre seines Alters zur größten Bestürzung aller Anwesenden.

§. 11.

König Ladislaws Leichenbegängniß.

1. Der Zug gieng am 25. des Wintermonats vom Königshofe, wo der König gestorben war, gerade der Kleinseite zu, und hiemit übergieng man den Umweg, der nach alter Sitte durch alle drey prager Städte zu geschehen pflegte. Den Anfang machte die Bürgerschaft, dieser folgte die Jugend, die Schüler der hohen Schule, die Ordensgeistlichen und Mönche, der Universitätsrektor mit den Professoren, welchen zehn mit schwarzem Tuche bedeckte Pferde nachgeführt wurden. Hierauf kamen die Reichsbaronen, die nebst schwarzen Kleidern auch schwarze Kerzen trugen; dann Johann Rokitzana, Pfarrer der Teinkirche, in schwarzer Priesterzierde. Diesem folgte die Ritterschaft, ebenfalls mit schwarzen Kleidern und Kerzen. Dann folgte der entseelte Körper mit einer goldenen Krone auf dem Haupte auf einer offenen Baare: damit er von jedermann gesehen werde: der von dem altstädter Stadtrathe bis auf die Kleinseite getragen, und von der Ritterschaft abgelöst wurde, wobei eine unzählige Menge Volk in Wehklagen ausbrach. Bei dem Hradschin übernahm das Domkapitel den entseelten Körper, und brachte ihn in die Hauptkirche. Nach vollendeten Zeremonien wurde die Leiche in der Gruft nächst seinem Urgroßvater Karl IV. beigesetzt; dann der Reichsapfel, Zepter und andere königl. Zierden zerbrochen, welches bis gegen 2 Uhr Nachmittags dauerte.

2. Die Ursache von Ladislaws Tode kann man nicht mit Gewißheit angeben. Der Wahn des beigebrachten Gifts währte noch bis auf K. Wladislaws Regierung. Man hatte Hunyads Sohn Mathias und Ulrich Eyzinger,

der auf Befehl des Erzherzogs Albrecht gefoltert wurde, auch Georgen von Podiebrad und seine Gemahlin Johanna in Verdacht; worüber ein Weites und Breites ohne Grund geschrieben worden ist, welches man in Pubitschka's großem Werke nachlesen kann.

3. König Wladislaw von Polen, dem das Gerücht von dem beigebrachten Gifte großes Bedenken machte, ward gegen die Böhmen bei angetragener Krone mißtrauisch; und obschon die Stände ihm allen Argwohn zu benehmen suchten, so ließ er sich dennoch nicht überreden. Man rieth ihm, den Sarg des entseelten Königs öffnen zu lassen, um zu sehen, ob sich Merkmale eines beigebrachten Giftes zeigten. Wladislaw ließ sich dieses gefallen, und zu aller Anwesenden Verwunderung fand man den Körper noch ganz, und der König war von der Falschheit des Gerüchtes überwiesen. Dann baten ihn die anwesenden Stände, den Ungrund dieses falschen Gerüchts durch eine öffentliche Urkunde zu erweisen, welches dieser am 14. Hornung 1472 wirklich that.

4. Auch unter dem Domprobste Georg Potan von Braitenberg, der die Probstwürde vom Jahre 1594 bis 1614 begleitet hat, wurde wieder eine Eröffnung des Grabes und Sarges dieses Königs vorgenommen, ohne daß man Merkmale eines Giftes wahrgenommen hätte, durch welches der König zum Tode befördert worden wäre. Diese Eröffnung geschah bei Gelegenheit eines neuen Baues der kaiserl. Grabstätte, wobei die Särge der Herzoge und Könige Böhmens im Beisenn des Erzherzogs von Oesterreich und Hochmeisters des deutschen Ordens Maximilians, eröffnet wurden. Man traf den Körper Ladislaws, so wie seine Kleider und Schuhe unversehrt an, bemerkte aber, daß ihm die Nä-

gel an den Füssen gewachsen waren; und da Potan den Arm des Königs leicht bewegte, fragte der Erzherzog voll Verwunderung um das Jahr und die Ursache des Todes. Da nun dieser ihm alles umständlich erklärte, sagte der Herzog nur so viel: Gott wird einstens die Ursache des Todes bekannt machen.

6. Da man also daraus nichts sicheres schließen kann, so wäre zu wünschen gewesen (schreibt Pubitschka) daß man bei Eröffnung des Sarges und Besichtigung des äußerlichen Körpers, auch den Körper selbst eröffnet hätte, um das Genauere daraus zu bestimmen. Was würde man aber nach so vielen Jahren in einem innerlich schon ganz verwesenen Körper haben bemerken können? Vielleicht wenig oder gar nichts Aufklärendes. Die Aerzte hätten vielmehr den Körper gleich nach dem Tode eröffnen, und alle innerlichen Theile genau betrachten, der Richter hingegen die nächsten Diener des Königs scharf untersuchen sollen; auf welches man aber damals nicht gedacht hat. Zudem, kann nicht ein Leid oder geheimer Verdruß bei einem sehr empfindsamen Körper, oder der übermäßige Genuß der kalten Wasserrüben und des in später Nacht darauf getrunkenen Biers die Stelle des Giftes vertreten haben?

Sechster Abschnitt.

Georg von Podiebrad,

König in Böhmen im Jahre 1458, das 17. Jahr seiner Statthalterschaft, das 977. Jahr von der Ankunft der Slawen in Böhmen; unter der Regierung Kaiser Friedrich III. und Papstes Callixus III.

§. 1.

Anspielungen der böhm. Stände auf die freye Königswahl.

1. Die Aehnlichkeit und Verwandschaft der Wahl Georgs von Podiebrad zum Könige von Böhmen mit der des Mathias Corvins, erfordert hier auch von dem letztern etwas zu melden. Noch bei seinen Lebzeiten besorgte König Ladislaw, die den Corvinen ergebenen Ungarn warteten nur auf eine Gelegenheit, die Enthauptung Ladislaw Corvins rächen zu können, folglich den König vom Throne zu stürzen, und des Enthaupteten Bruder Mathias auf denselben zu erheben. Mißtrauisch also gegen die Ungarn, befahl der König bei seiner letzten Ankunft zu Prag, denselben aus seiner Gefangenschaft zu Wien nach Prag zu bringen, und übergab ihn seinem Statthalter Georg von Podiebrad zur Verwahrung. Um sich aber von Seiten der Böhmen sicher zu stellen, hatte er vorzüglich Podiebraden, der die Herzen der Böhmen nach seinem Wunsche zu lenken wußte, zu gewinnen gesucht, und nebst andern Merkmalen seiner Gewogenheit ihm die Statthalterschaft noch bis zu Pfingsten des J. 1458 bestätigt.

2. Obwohl viele Stände, als ihnen Podiebrad diese ihm versicherte Verlängerung nach dem Ableben des Königs bekannt machte, erkannten, daß dieselbe mit dem Absterben des Königs ungiltig wäre; so schreckte sie doch die Liebe des Volkes, welche Podiebrad gewonnen hatte, und das Kriegsvolk, das ihm auf jeden Wink zu gehorchen bereit war, dann die Erinnerung, wie Podiebrad mit Mainharden von Neuhaus verfahren, zurück, und nöthigte sie zum Stillschweigen. Podiebrad gieng aber schon damals, und vielleicht früher mit dem Gedanken um, sich höher zu schwingen; denn lange vorher waren schon viele Baronen darauf bedacht, keinen Ausländer, der die Sitten des Landes nicht kenne oder gar der Landessprache unkündig wäre, sondern nur einem Einheimischen die Königswürde zuzuerkennen, und hiemit sich der Statuten, die Kaiser Karl IV. in Ansehung der Thronfolge auch insbesondere mit dem Hause Oesterreich errichtet hatte, gänzlich zu entschlagen. Auch hatten sie diese Absicht schon gehabt, da sie Wladislawen, Königen von Pyken, dann dessen Vetter Wittold oder Alexander die Krone antrugen. Eben so, als sie wider Albrechten den Sohn K. Wladislaws zum Könige gewählt, und dann mit Hintansetzung dessen Albrechten, den Herzogen von Bayern, die Wahl zum Könige anzunehmen gebeten.

3. Itzt glaubten sie zur Ausführung ihres Vorhabens die erwünschte Gelegenheit zu sehen. Die Hoffnung, jedesmal einen neuen König, nach eigener Willkühr zu wählen, belebte sie, diese Wahl auch für die Zukunft festsetzen zu können. Sie hatten bei diesem Vorhaben von jenen, welche sich den Statuten Karls IV. zufolge zur Krone Böhmens berechtigt zu seyn glaubten, gar nichts zu befürchten, wenn sie nur unter einander ei-

Sechster Abschnitt.

Georg von Podiebrad,

König in Böhmen im Jahre 1458, das 17. Jahr seiner Statthalterschaft, das 977. Jahr von der Ankunft der Slawen in Böhmen; unter der Regierung Kaiser Friedrich III. und Papstes Callixus III.

§. 1.

Anspielungen der böhm. Stände auf die freye Königswahl.

1. Die Aehnlichkeit und Verwandschaft der Wahl Georgs von Podiebrad zum Könige von Böhmen mit der des Mathias Corvins, erfordert hier auch von dem letztern etwas zu melden. Noch bei seinen Lebzeiten besorgte König Ladislaw, die den Corvinen ergebenen Ungarn warteten nur auf eine Gelegenheit, die Enthauptung Ladislaw Corvins rächen zu können, folglich den König vom Throne zu stürzen, und des Enthaupteten Bruder Mathias auf denselben zu erheben. Mißtrauisch also gegen die Ungarn, befahl der König bei seiner letzten Ankunft zu Prag, denselben aus seiner Gefangenschaft zu Wien nach Prag zu bringen, und übergab ihn seinem Statthalter Georg von Podiebrad zur Verwahrung. Um sich aber von Seiten der Böhmen sicher zu stellen, hatte er vorzüglich Podiebraden, der die Herzen der Böhmen nach seinem Wunsche zu lenken wußte, zu gewinnen gesucht, und nebst andern Merkmalen seiner Gewogenheit ihm die Statthalterschaft noch bis zu Pfingsten des J. 1458 bestätigt.

2. Obwohl viele Stände, als ihnen Podiebrad diese ihm versicherte Verlängerung nach dem Ableben des Königs bekannt machte, erkannten, daß dieselbe mit dem Absterben des Königs ungiltig wäre; so schreckte sie doch die Liebe des Volkes, welche Podiebrad gewonnen hatte, und das Kriegsvolk, das ihm auf jeden Wink zu gehorchen bereit war, dann die Erinnerung, wie Podiebrad mit Mainharden von Neuhaus verfahren, zurück, und nöthigte sie zum Stillschweigen. Podiebrad gieng aber schon damals, und vielleicht früher mit dem Gedanken um, sich höher zu schwingen; denn lange vorher waren schon viele Baronen darauf bedacht, keinen Ausländer, der die Sitten des Landes nicht kenne oder gar der Landessprache unkündig wäre, sondern nur einem Einheimischen die Königswürde zuzuerkennen, und hiemit sich der Statuten, die Kaiser Karl IV. in Ansehung der Thronfolge auch insbesondere mit dem Hause Oesterreich errichtet hatte, gänzlich zu entschlagen. Auch hatten sie diese Absicht schon gehabt, da sie Wladislawen, Königen von Pyken, dann dessen Vetter Wittold oder Alexander die Krone antrugen. Eben so, als sie wider Albrechten den Sohn K. Wladislaws zum Könige gewählt, und dann mit Hintansetzung dessen Albrechten, den Herzogen von Bayern, die Wahl zum Könige anzunehmen gebeten.

3. Itzt glaubten sie zur Ausführung ihres Vorhabens die erwünschte Gelegenheit zu sehen. Die Hoffnung, jedesmal einen neuen König, nach eigener Willkühr zu wählen, belebte sie, diese Wahl auch für die Zukunft festsetzen zu können. Sie hatten bei diesem Vorhaben von jenen, welche sich den Statuten Karls IV. zufolge zur Krone Böhmens berechtigt zu seyn glaubten, gar nichts zu befürchten, wenn sie nur unter einander ei-

nig waren. Böhmens Macht, dachten ſie mit Recht, ſey allen dieſen fürchterlich, und würde ſie abſchrecken, ihr vermeintes Recht geltend zu machen. Um aber ihre Abſichten noch gewiſſer durchzuſetzen, munterten ſie auch die ungariſchen Magnaten auf, in der Wahl eines neuen Königs, mit Hintanſetzung derjenigen, welche einigen Anſpruch auf die Krone Ungarns machen könnten, ſich nach den böhmiſchen Ständen zu richten, und ebenfalls einen Einheimiſchen auf den Thron zu ſetzen.

4. Georg von Podiebrad gieng noch weiter. Er hielt den vom Könige Ladislaw ſeiner Verwahrung anempfohlenen Mathias Corvin nicht als Gefangenen, ſondern als ſeinen wertheſten Gaſt, und weil er ſich ſelbſt von deſſen Wahl zum Könige von Ungarn ſehr viel verſprach, ſo trug er ihm, um ein engeres Freundſchaftsband zu knüpfen, ſeine Tochter zur Ehe an, welche Mathias auch einzugehen verſprach. Da er wußte, daß Gzillag, des Mathias Mutter Bruder, in großem Anſehen bei den Ungarn ſtand, ſchlug er ihm und andern Magnaten Mathias Corvin als den tauglichſten zum Könige vor. Er erwarte dann, daß er von den ungariſchen Großen den böhm. Ständen zum Könige würde vorgeſchlagen werden. Den ungariſchen Magnaten gefiel der Vorſchlag, keinen Ausländer zum Könige zu wählen. Um aber auch allen Schwierigkeiten auszuweichen, die entweder Kaiſer Friedrich als Abkömmling der Herzoge von Oeſterreich, oder des verſtorbenen Königs Schwager, Kaſimir, König von Polen, und Wilhelm, Herzog von Sachſen, machen könnten, wollten ſie die Königswahl nicht lange verſchieben, ſondern beſtimmten ſchon am 10. Tage nach dem Ableben Ladislaws einen Landtag auf den 1. Jäner 1458 nach Peſt, um ſich der Wahl wegen zu unterreden.

§. 2.

Mathias Corvin wird König in Ungarn im J. 1458.

1. Szillag, Hauptmann zu Belgrad, war schon entschlossen, seinem Neffen Mathias Corvin die Krone zu erwicken. Elisabeth, dessen Mutter, unterstützte ihn mit Gelde. Er hatte wohl 20,000 Mann unter den Fahnen, um seine Absicht zu erreichen, bediente sich aber des Vorwands, die Freyheit der Wahl zu sichern. Er hielt sodann eine Rede an die ungarischen Stände, welche bei vielen bewirkte, daß sie ihm selbst ihre Stimme zur königl. Würde gaben. Dieser entschuldigte sich aber, und wand seine schwachen Körperkräfte und seinen blöden Verstand vor; schätzte aber zugleich ihren guten Willen sehr hoch. Er sagte, sie fänden alles, was sie von einem, der einst mit der größten Zufriedenheit der Nazion auf dem königl. Throne sitzen könnte, verlangten, in Mathias Corvin.

2. Die Ungarn lösten nun den gefangenen Corvin von den Böhmen aus. Auch Papst Callixus war für dessen Befreyung besorgt, der aber schon befreyt war, als der Kardinallegat Angeli in Böhmen ankam.

3. Johann Rokizana trachtete die Wähler für Podiebraden zu gewinnen, und Georg bestrebte sich auch selbst gute Freunde zu erwerben. Die Stände hatten zwar Bedenklichkeiten bei der Wahl, glaubten aber doch, es wäre am besten, wenn sie sich nach dem Beispiele der Ungarn richteten, welche sich, ohne Rücksicht auf die Abkunft und zu machenden Ansprüche, der gänzlichen Wahlfreyheit angemaßt hatten. Einige schreiben, daß Rokizana am 2. März 1458, als dem bestimmten Wahltag eine Rede an die versammelten Stände gehalten, worin er sie ermahnte, keinen deutschen Fürsten

in Vorschlag zu bringen, und dabei hauptsächlich auf die Religion zu denken; in welcher Rede er auch des bisherigen Statthalters Verdienste anrühmte. Sollten sie sich aber nicht über einen König aus ihrem Mittel vergleichen, so möchten sie, wie vormals die Israeliten, eine oder mehrere Personen zu Richtern oder Regenten wählen.

§. 3.

Georg von Podiebrad wird zum König gewählt.

1. Rokitzans Empfehlung in besagter Rede soll bei den anwesenden Ständen einen solchen Eindruck bewirkt haben, daß sie den Entschluß faßten, Georgen von Podiebrad zum Könige zu ernennen, nach welchem sich auch die Widriggesinnten zu richten genöthigt sahen, wenn sie ihr Leben in Sicherheit setzen wollten. Wilhelm von Meißen war unzufrieden mit dieser Wahl; die Schlesier widersetzten sich auch, Georgen für ihren König zu erkennen, und setzten sich in Vertheidigungsstand. Die Unzufriedensten waren hingegen die Mitwerber auf die Krone, aber unvermögend, sie zu behaupten.

2. Georg hielt es itzt für das Rathsamste, sich feyerlich krönen zu lassen, ohne welcher Krönung er weder von den auswärtigen Fürsten, vielweniger aber von seinen mißvergnügten Unterthanen für einen König würde gehalten werden. Nachdem man den 7. May dazu bestimmt hatte, war man um die Bischöfe besorgt, durch welche die Krönung geschehen sollte; denn das prager Erzbisthum war noch immer erledigt, und Wenzel von Krumau war zwar Administrator desselben, aber kein Bischof. Protas ward zwar zum ollmützer Bischof gewählt, doch aber noch nicht vom Papste bestätigt.

Jobst, der Bischof zu Breßlau, hatte sich schon erklärt, Georgen nie für einen König zu erkennen, und hiemit weder bei der Krönung zu erscheinen.

3. Um aber zur Krönung Rath zu schaffen, wandte sich Georg an seinen künftigen Schwiegersohn Mathias, den gewählten König von Ungarn, und ersuchte ihn um die benöthigten Bischöfe. Mathias, erfreuet, seinem künftigen Schwiegervater eine Gefälligkeit leisten zu können, trug den Bischöfen Augustin von Raab und Vinzenz von Waitzen auf, sich zum bestimmten Tage nach Prag zu begeben, welchen er auch einige ungarische Magnaten mitgab, die der Krönung beiwohnen sollten. Weil ihm aber das Betragen Georgs, die Religion betreffend, Bedenken [illegible]hte, befahl er den Bischöfen, die Krönung nicht eher vorzunehmen, als bis Georg den Eid, sich zur katholischen Religion zu bekennen und der römisch katholischen Kirche zu gehorsamen, in ihre Hände würde abgelegt haben. Noch vor dem Krönungstage fanden sich die Bischöfe und die ihnen zugegebenen Magnaten ein, und Georg legte auch den Eid nach Art der katholischen Fürsten ab.

§. 4.

Krönung Georgs von Podiebrad.

1. Schon bei Anbruche des Tages erschien die prager Bürgerschaft in Waffen, an den ihnen angewiesenen Plätzen, so wie die böhm. Kriegsleute die Stadt von außen zu beschützen, vor die Thore hinaus zohen. Dann begab sich Podiebrad, von den Bischöfen, hohen Gästen, dem hohen und niedrigen Adel begleitet, vom sogenannten Königshofe auf das prager Schloß, und legte den vor der Könung gewöhnlichen Eid ab, die Freyheiten und Gewohnheiten des Landes zu handhaben.

Dann wurde er von dem Bischofe Augustin von Raab in der Veitskirche gesalbet und gekrönt. Während der Feyerlichkeit ertönten alle Glocken der Stadt, und beim Rückzuge des Königs ward viel Geld unter das Volk geworfen. Es wurden auch verschiedene Lustbarkeiten angestellt, die man am folgenden Tage, am 8. May, an welchem die Königin Johanna mit gleicher Feyerlichkeit gekrönt wurde, wiederholte. So ward Georg von Podiebrad, ein Abstämmling der Grafen von Bernek und Nidda, welche sich einst aus Hessen nach Böhmen begeben, Podiebrad und Kunstadt an sich gebracht, und das Inkolat erhalten hatten, ohne Beispiel mit Hintansetzung aller Rechte und Ansprüche, die einige Fürsten auf die Krone gemacht haben, aus einem böhmischen Baron und Vasallen auf den königl. Thron erhoben, zu welchem er sich durch seine weisen Einsichten vielmehr selbst geschwungen hat.

2. Georg schrieb am 14. May 1458 an die Breßlauer, deutete ihnen seine am 7. May vollzogene Krönung an, und erinnerte sie an ihre Schuldigkeit, ihm als König zu gehorsamen. Auch die Stände Böhmens erließen ein dringendes Ermahnungsschreiben an die Schlesier, und stellten denselben sich selbst zum Muster vor, da sie sich ohne Anstand Georgen als ihrem König unterworfen hätten. Dieses Schreiben beantworteten die Schlesier ohne Verzug, und erklärten, daß sie nie einem Ketzer unterliegen und gehorchen würden. K. Georg, höchst unzufrieden, daß alle gütige Ermahnung fruchtlos angewandt sey, sah sich dann genöthiget, die Waffen zu ergreifen, um den Gehorsam der Schlesier sowohl, als einiger mährischen Baronen und Städte zu erzwingen, die sich ihm widersetzten. Er vertraute die Verwaltung des Königreiches Heinrichen von

Straz und Heinrichen Berka von Duba, Zdenken von Sternberg aber befahl er, die Lausitzer im Zaume zu halten. Dann brach er selbst am 6. des Brachmonats 1458 mit seinem Kriegsheere auf, zog gerade auf Znaym zu, um nicht nur diese Stadt unter seinen Gehorsam zu bringen, sondern sich auch von dieser Seite Sicherheit zu verschaffen. Durch die Waffen geschreckt, ergaben sich während des Zuges an den König: Teltsch, Zlabing, Jamnitz und die Feste Wranow, und bei seiner Anrückung vor Znaym, eröffneten die Inwohner dieser Stadt aus eben dieser Ursache die Stadt. Sie huldigten ihm darauf ohne Widerwillen, und der König bestätigte alle ihre Freyheiten, mit der Versicherung, sie bei ihrer Religion ungestört zu lassen. Die Brünner widersetzten sich auch; da sie aber der König mit einer harten Belagerung bedrohte, eröffneten sie die Thore, flehten des Königs Gnade an, und versprachen, ihn als ihren gebietenden Herrn zu verehren. Georg, dadurch besänftigt, vergab ihnen ihre Widersetzlichkeit, bestätigte gleichfalls ihre Privilegien, und versprach ihnen, sie in der Freyheit ihres vormals üblichen Gottesdienstes nicht zu hindern. Ganz Mähren erkannte nun Georgen für seinen König, nur Iglau und Hynek von Lichtenburg und Czorstein waren nicht dazu zu bewegen. Er ließ also die Stadt den 13. des Heumonats belagern, die sich endlich aus Mangel der Lebensmittel und der österreichischen Unterstützung zu Anfange des Christmonats ergab. Nebst der gütigsten Vergebung ihrer hartnäckigen Widersetzlichkeit, baten sie den König um die Bestätigung ihrer Privilegien, und dann bei der römischkatholischen Kirche ungehindert beharren zu können. K. Georg bewilligte alles ohne Anstand, doch mußten die Bürger eine gewisse

Geldsumme für die Kriegskosten erlegen, und die kön. Besatzung in ihre Stadt nehmen.

§. 5.

König Georg zieht nach Oesterreich dem Kaiser Friedrich zu Hilfe im Jahre 1458.

1. Den Zug Georgs nach Oesterreich veranlaßte die Uneinigkeit der Erzherzoge, Friedrich des Kaisers, seines Bruders Albrecht und seines Vetters Sigmund, Grafens in Tyrol, welche wegen der Theilung des durch den Tod K. Ladislaws erledigten Oesterreichs entstanden war. Kaiser Friedrich, als ältester Herzog, in Betracht der Verträge, (denen zufolge Oesterreich nie sollte getrennt werden) verlangte den Besitz des ganzen Herzogthums, womit aber Albrecht und Sigmund unzufrieden waren, und zu den Waffen griffen.
2. Da Kaiser Friedrich auch von den Wienern selbst verachtet wurde, sah er sich in die Nothwendigkeit versetzt, sich um fremde Hilfe zu besorgen, hauptsächlich aber sich zu dem König Georg zu verwenden und denselben um Hilfe zu ersuchen. Georg ließ sich dieses Gesuch sehr willkommen seyn, in der Hoffnung, sich nicht nur dadurch von Seiten des Kaisers den sichern Besitz seines Königreichs zu verschaffen, sondern auch den Erzherzog Albrecht wegen der den Iglauern geleisteten Unterstützung züchtigen zu können.
3. Schon war K. Georg mit seinem Kriegsheere zu Krems in Oesterreich angekommen, als er erfuhr, der Kaiser habe sich schon mit den Erzherzogen sowohl, als mit den Wienern vertragen. Nichtsdestoweniger rückte K. Georg bis vor Wien selbst, welche Vorrückung dem Kaiser sehr bedenklich ward. Er sandte also Johann Ungnad und Johann Rombach in das königl. Lager, um das eigentliche Absehen des Königs zu erfahren.

4. Der König erklärte sich kürzlich also: er verlange nichts anderes, als den Kaiser selbst zu sprechen. So sehr auch dieses manchen bedenklich schien, so entschloß sich der Kaiser doch, sich bis zur Donaubrücke zu begeben, wohin er auch Georgen einlud.

5. Vor allem überzeugte ihn der König seiner aufrichtigen Gesinnungen gegen denselben, die er auch durch seine Willfährigkeit, ihn zu schützen, zu erkennen gegeben habe, und erklärte ihm sodann, aus welchen Ursachen er die ihm angetragene königl. Krone angenommen habe, und betheuerte, die genaueste Freundschaft gegen den Kaiser zu beobachten; um die er aber auch im Gegentheile anhalte. Zudem ersuchte er den Kaiser, das gute Einverständniß zwischen ihm und dem apostolischen Stuhle zu erhalten, dem er sich auch bereits in allem zu gehorchen verpflichtet hätte, und dann auch die Bestätigung der ehemals bewilligten Kompaktaten, der ruhigen Regierung wegen, auszuwirken.

6. Der Kaiser ließ sich alles gefallen, und zeigte sich dem Gesuche des Königs geneigt bestmöglichst zu willfahren. Er beschenkte ihn endlich für die gehabten Unkosten mit 16,000 Dukaten, und entließ ihn unter vielen Freundschaftsbezeugungen.

7. Georg theilte sodann sein Kriegsvolk in mehrere Haufen, damit die Menge selbst den österreichischen Inwohnern nicht schädlich wäre, und befahl ihnen, den Rückweg nach Böhmen zu nehmen.

§. 6.

K. Georgs vergebliche Versuche, die Schlesier in der Güte zum Gehorsam zu bringen im J. 1458.

1. Noch verschonte Georg die Schlesier, und hoffte, sein gegen die Iglauer geäußerter Ernst würde sie zu an-

dern Maßregeln verleiten. Er schickte aufs neue den Kanzler des Königreichs, Prokopen von Rabenstein, mit dem Auftrage, die Schlesier seiner Gnade gänzlich zu versichern, dann sie von seiner Bereitwilligkeit zu überzeugen, alle ihre Privilegien zu bestätigen, und ihnen die gänzliche Freyheit in Betreff der Religion zu lassen; im widrigen Falle sie väterlich zu warnen, sie möchten sich und dem ganzen Lande nicht das schrecklichste Unheil zuziehen. Prokop richtete aber mit aller seiner Beredsamkeit nichts aus. Die Schlesier wollten von Georg von Podiebrad durchaus nichts hören, weil er Wilhelmen von Meißen auf eine ungerechte Art die Krone Böhmens entzogen hätte.

2. So unzufrieden Georg mit der hartnäckigen Entschlossenheit der Schlesier war, ließ er doch die Hoffnung nicht sinken, selbe sich auch ohne Waffen zu unterwerfen. Eben damals erhielt er ein sehr angenehmes und günstiges Antwortschreiben vom Papste Callixtus auf seinen Bericht von seiner Erhebung zum königl. Throne, in welchem er demselben als ein getreuer Sohn zu gehorchen, und dem vor der Krönung abgelegten Eide nachzukommen versprochen hatte.

3. Callixtus, der an der Aufrichtigkeit des Versprechens keinen Zweifel trug, erfreute sich sehr, und gab dem Könige sein Wohlgefallen hierüber zu erkennen, legte Georgen den königl. Titel bei, nannte ihn seinen geliebten Sohn, und wünschte ihm in seiner Regierung Glück, Heil und Segen.

4. Aus eben diesem ihn so sehr begünstigenden päpstlichen Antwortschreiben hoffte nun Georg den besten Vortheil zu ziehen, wenn er dasselbe mehrmal abgeschrieben in Böhmen und andern der Krone einverleibten Länder verbreiten ließ. Er that dieses, und zwar mit

so gutem Erfolge, daß ihm so manche widerspenstige und zum Theil wankende Unterthanen ihre Liebe und Treue schenkten. Sogar der sonst an der Spitze der wider ihn verbundenen Schlesier bisher gestandene breßlauer Bischof Jobst von Rosenberg, wurde durch dieses Schreiben so sehr gerührt, daß er sich öffentlich für einen gehorsamen und getreuen Vasallen des Königs erklärte, und den übrigen widriggesinnten Herzogen, Ständen und Städten seinem Beispiele zu folgen mit allem Ernste zuredete. Er reiste sogar nach Prag, um Georgen als seinen König zu verehren. Der König empfieng den Bischof auf das freundschaftlichste und versprach ihm seine beständige Gnade, Liebe und Schutz. Eben dies mag der Zeitpunkt gewesen seyn, in welchem dieser Bischof (der noch immer die Probstwürde der prager Hauptkirche beibehielt, so wie er auch bis zu seinem Ableben Großprior des Johanniterordens war) die der prager Probstey sonst gehörige, vom König Sigmund aber Przibiken von Klenau für die Stadt Mies gegebene Herrschaft Wolin, und die Probstey wieder an sich gebracht hat.

5. So sehr sich die Katholiken wegen der vermeinten gänzlichen Aussöhnung mit dem apostolischen Stuhle erfreuten; so bezeugte im Gegentheile Rokitzana die größte Unzufriedenheit. Er trat vor den König, erinnerte ihn des gethanen Versprechens, die utraquistische Parthey sonderlich zu schützen, und bezeugte ihm, daß er eben so, wie er derselben seine Erhöhung zum königlichen Throne zu verdanken hätte, ebenfalls dieselbe zu verlieren Gefahr laufen würde. Um ihn zu befriedigen, versprach der König, alle Mühe anzuwenden, die Bestätigung zum Erzbisthume für ihn auszuwirken. Wirklich hatte der zu Rom bestellte Anwald des Statthal-

ters Georg von Podiebrad, Roran, um die Zeit als er zum Könige gekrönt worden, und man noch nicht Nachricht zu Rom davon hatte, das Beste für den König und Rokitzanen selbst bei dem Papste und den Kardinälen gesprochen, denselben die guten Gesinnungen Georgs gegen den apostolischen Stuhl angerühmt, auch Rokitzanen vertheidiget, mit dem Versprechen, daß dieser ehestens selbst, zu Rom erscheinen und seine Unschuld persönlich darthun werde. Indeß machte Rokitzanen die Gunst seines Königs so dreist, daß er sich einer Gewalt wider die katholische Geistlichkeit anmaßte, die ihm nicht zustand.

6. Im Jahre 1458 ward Aeneas Sylvius Papst unter dem Namen Pius der Zweyte.

7. Wenzel von Krumau ward vom Papste selbst zum Administrator des prager Erzbisthums ernannt, und der Klerisey als Vater vorgestellt. Er bat K. Georgen um seinen Schutz, der aber Bedenken trug, ihn als Administrator zu bestätigen. Zdenko von Sternberg sprach Wenzeln von Krumau das Wort, und erinnerte den König seines Versprechens, und des vor der Krönung abgelegten Eides, durch welchen er sich die katholische Religion zu beschirmen, zu schützen und zu verfechten, dann seine Vasallen mit der römischkatholischen so viel möglich zu vereinigen verpflichtet habe.

8. Der König, der sich durch Zdenkos von Sternberg Erinnerung in die Enge getrieben sah, und doch keine Parthey betrüben wollte, glaubte sich durch folgende Antwort gerechtfertigt zu haben: daß er wohl wüßte, was er versprachen, er müßte aber auch gestehen, daß er ebenfalls den Utraquisten seinen Schutz versprochen habe, welches Versprechen er auch halten wolle. Diese Antwort benutzten die utraquistischen Stände in so weit,

daß sie zwar dem Domdechant die Administratorswürde des Erzbisthums nicht ferner bestritten, doch aber auch Rokitzanen die Administratorswürde dieses Erzbisthums zuerkannt haben wollten, welches auch von dem Könige gebilliget wurde. Der Papst lud K. Georgen nach Mantua ein, der aber nicht erschien, und sich entschuldigte, doch seine Gesandten zu schicken versprach.

§. 7.

Landtag zu Prag im Jahre 1458.

1. Auf diesem Landtage stellte der König die Frage, auf was für Art die Schlesier am leichtesten zum Gehorsam gegen ihn gebracht werden könnten? Die meisten Baronen riethen ihm, die Waffen wider dieselben zu ergreifen, und dadurch die Widerspenstigen zu zwingen. Diesen Rath hieß aber der König nicht gut; er besorgte, der Papst möchte dadurch in Harnisch gebracht werden; und hoffte daher noch immer, sie würden doch endlich durch weise Vorstellungen sich beugen lassen; er ersuchte also seine getreuen Stände, in ihrem Namen ein kräftiges Ermahnungsschreiben an dieselben abzufertigen, und ihnen ihre Schuldigkeit vorzustellen.
2. Dieses Gesuch fand Beifall. Die anwesenden treuen Stände erließen am 27. des Christmonats das verlangte Schreiben mit dem Beisatze, daß, im Falle sich die Schlesier nicht auf andere Gedanken lenken ließen, sie sowohl, als auch der König selbst sich an den Papst, dann an den Kaiser, Kur- und übrigen Fürsten Deutschlands verwenden, und sie um Hilfe ersuchen würden.
3. Um der Ruhe von Seiten Polens, dann Wilhelms, Markgrafens von Meißen, versichert zu seyn, der noch immer das Recht seiner Gemahlin durchzusetzen trachtete, bemühete sich K. Georg beide zu gewinnen. Kö-

nig Kasimir, dachte er, sey zwar noch im Kriege mit dem deutschen Orden verwickelt; es sey aber zu besorgen, daß derselbe, wenn der Friede sollte hergestellt werden, sein Recht durch die Waffen zu behaupten suchen werde. Er sandte daher Albrechten Koska von Postupitz und Boczeken zum König Kasimir, mit dem Auftrage, daß er wohl erkenne, daß das Königreich Böhmen K. Kasimiren und seinem Sohne erblich zugehöre, welches auch nach seinem Tode kraft der deswegen getroffenen Verordnungen demselben zufallen werde. Er sey zwar kein Sprößling eines königlichen Stammes, habe aber doch auf vieles Bitten der Reichsbaronen die Regierung über sich genommen, und sich zum Könige krönen lassen. Er ersuche daher den König Kasimir um seine Freundschaft, die er auch im Gegentheile halten wolle, und sie noch mehr zu befestigen trachten werde. Zu dessen Beweis sey er bereit, den König wider den deutschen Orden mit seiner ganzen Macht zu unterstützen, und werde sich hauptsächlich die Ruhe an den polnischen Gränzen angelegen seyn lassen.

4. Kasimir ließ sich durch diesen von den Abgeordneten geschehenen Vortrag besänftigen. Er habe, antwortete er, mit dem Königreiche Böhmen allzeit Freundschaft gepflogen, und obwohl es ihm geschmerzt, daß man ihm die Krone Böhmens ohne sein Verschulden entzogen hätte, so übertrage er doch diesen Schmerz großmüthig, um Freundschaft mit Freundschaft zu vergelten. Georg habe weise gehandelt, daß er aus guten Absichten die Krone nicht seinem Sohne, sondern den rechtmäßigen Erben überlassen wolle.

5. Um nun auch Wilhelm, den Markgrafen von Sachsen besänftigen zu können, glaubte er es durch den Markgrafen von Brandenburg am füglichsten zu bewirken,

weil er schon als Statthalter mit ihm einen Freundschaftsbund zu Stande gebracht hatte, da er sich im J. 1458 am 11. November durch die Heirath mit Anna, der Tochter des Kurfürsten Friedrich von Sachsen und Bruder des Markgrafen Wilhelms, mit demselben versippschaftet hat. Er bat ihn dann, dieses Geschäft auf sich zu nehmen, und dem Markgraf Wilhelm vorzutragen, daß er sich entschlossen habe, die bisherigen Irrungen in Betreff der böhmischen Lehne auseinander zu setzen, und eine zwischen ihm und demselben aufrichtige Freundschaft zu stiften.

6. Albrecht ließ sich dazu geneigt finden. Er stellte Wilhelmen die ihm vortheilhaften Folgen vor, und zeigte ihm an, K. Georg sey Willens, alle bisherigen Irrungen aufzuheben, und sich mit den Sachsen auch durch Heirathsstiftungen näher zu verbinden. Ferner, Markgraf Wilhelm habe freylich ein unumstößliches Recht zur Krone Böhmens gehabt, was er kaum mehr hoffen könne durchzusetzen. Hiedurch bewirkte Albrecht, daß Wilhelm von seiner bisherigen Härte abließ. Nur zweifelte dieser, ob es Georgen Ernst sey, und nicht etwa Albrecht ihn auf andere Gedanken zu verleiten trachte.

7. Diesen Zweifel aber hob König Georg, da er ihn seines ernstlichen Willens überzeugte, und auf den 18. Jäner künftigen Jahres zur freundschaftlichen Unterredung nach Eger einlud, zugleich auch zu wissen machte, daß er der Lehen halber auch seinen Bruder, den Kurfürst Friedrich, wie auch die übrigen Lehnträger nach Eger bescheiden werde, worauf Wilhelm allda ebenfalls zu erscheinen versprach.

§. 8.

König Georg wird vom Papste ersucht, die Einigkeit unter den Reichsfürsten zu bewirken im J. 1459.

1. Es ereigneten sich Umstände, die Georgen nöthigten, die angesetzte Unterredung erst auf den Monat Hornung, dann bis auf den April zu verschieben. Erstens machten ihn einige weitaussehende Unordnungen aufmerksam, die noch in ihrer Geburt erstickt werden mußten, und seine Gegenwart heischten. Er hat sich vom 25. Jäner bis 25. März in Mähren aufgehalten, um da die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Dann erhielt Georg ein freundschaftliches Schreiben vom Papste, in welchem er ihm zu wissen machte, daß unter einigen Kur- und Reichsfürsten, besonders zwischen Albrecht, dem Markgrafen von Brandenburg, und dem Herzoge von Bayern, zu Landshut große Uneinigkeiten obwalteten, wodurch manche nach Mantua geladene Fürsten abgehalten wurden, allda zu erscheinen. Er sey von Georgs Klugheit und großem Ansehen bei den Fürsten überzeugt, und bäte daher, sich persönlich nach Nürnberg zu begeben, oder wenn es die Regierungsgeschäfte nicht gestatteten, ansehnliche Baronen dahin zu schicken, durch deren weise Vorstellungen diese Uneinigkeit eingestellt, und die Fürsten aufgemuntert werden, ihre Macht wider den ungeheuern Feind der ganzen Christenheit zu verwenden.

2. K. Georg, um den Papst für sich zu gewinnen, nahm diesen Auftrag willig an, und ernannte ungesäumt einige einsichtsvolle Baronen, die dieser Ursache wegen nach Nürnberg abgehen sollten. Zugleich fertigte er ein ehrerbietiges Schreiben an den Papst, und machte demselben die Anzeige, daß er einige kluge und wohl-

erfahrne Baronen nach Nürnberg zur Betreibung des aufgetragenen Geschäftes abgeschickt habe, weil er im Begriffe wäre, sich nach Eger zu begeben, um die Irrungen in Betreff der böhmischen Lehne abzustellen.

§. 9.

Zusammenkunft zu Eger im Jahre 1459.

1. Am 15. April begab sich Georg mit Johann von Rosenberg, Zdenko von Sternberg, Sbinko von Hasenburg ꝛc. nach Eger, und bald nach seiner Ankunft, den 23. April, bestätigte er die Privilegien der Abtey und des Klosters Waldsassen. Ein Umstand, aus welchem erhellet, daß der König in Böhmen kein blosser Schutzherr dieses Klosters gewesen sey.
2. Auch fanden sich nach seiner Ankunft einige Fürsten ein, eben diejenigen, welche von den nach Nürnberg abgeordneten Baronen die Feindseligkeiten beizulegen im Namen des Königs angehalten worden waren, und suchten Georgen zu gewinnen, welches aber der weise König ausschlug, und dieselben mit Ernste zur Einigkeit verwies.
3. Zur Erhaltung der Freundschaft und des guten Einverständnisses mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, und um allen Irrungen, die etwa der Gränzen wegen, der Lausitz und Brandenburgs entstehen könnten, vorzubeugen, traf Georg so weise Maßregeln, daß der freundschaftliche Vergleich erfolgte, vermög welchem beide Fürsten einander Hilfe wider ihre Feinde versprachen, besonders aber sich Albrecht verpflichtete, nie etwas der Krone Böhmens nachtheiliges zu unternehmen.
4. Hierauf erschienen auch beide herzogliche Brüder von Sachsen, Kurfürst Friedrich und Markgraf Wilhelm

von Meißen, die von dem Könige auf das freundlichſte empfangen und behandelt wurden. Bald darauf entdeckte K. Georg denſelben ſein Vorhaben, die noch immer obwaltenden Schwierigkeiten der böhmiſchen Lehne zu beſeitigen, und mit ihnen eine beſtändige und aufrichtige Freundſchaft zu ſchließen. Dann ließ der König ſeine guten Geſinnungen durch Albrechten von Brandenburg vortragen, der zum Grunde einer dauerhaften Freundſchaft zwiſchen ihnen und dem Könige, die Heirath zwiſchen beiderſeitigen Prinzen und Prinzeſſinen legte.

5. Dem jungen Herzog Albrecht, des Kurfürſten Friedrichs Sohne, ſollte Zdena oder Sidonia, des König Georgs Tochter, zur künftigen Gemahlin gewidmet werden. Anna aber, auch Katharina genannt, des Markgrafen Wilhelm jüngere Tochter, ſollte Heinrichs des jüngern, des König Georgs Sohn, künftige Gemahlin ſeyn.

6. Dieſe vorgeſchlagene Sippſchaft war ſowohl dem Kurfürſten in Betreff ſeines jungen Herzogs Albrecht, der noch nicht das 16. Jahr zurückgelegt hatte, als auch Wilhelm in Betreff der etwa 8 Jahr alten Prinzeſſin Anna Katharina, ſehr angenehm. Auch verſprachen ſie, wie es verlangt und beſchloſſen worden, und zwar Kurfürſt Friedrich die junge Zdena, die damals noch nicht das 10. Jahr ihres Alters vollendet hatte, im künftigen Wintermonate abzuholen, und ſie bis zum Beilager mit den Sitten des Landes bekannt zu machen.

7. Auf eben dieſe Art zeigte ſich Wilhelm bereit ſeine Tochter Anna Katharina zu übergeben, wozu auch der Wintermonat und die Stadt Eger beſtimmt wurde. Die Übergabe geſchah auch feyerlich.

8. Dann hob der König die Irrungen in Betreff des böhmischen Lehne, und Markgraf Wilhelm von Meißen machte auf die Krone Böhmens gänzlich verzicht. Alles dieses berichtete K. Georg dem Papste. Die Utraquisten waren aber mit dieser gemachten Freundschaft unzufrieden, die der König aber doch zur Ruhe stellte. Rokitzana war indessen sehr vermessen gegen die Katholiken, und der König war dabei gleichgiltig.

§. 10.

Kaiser Friedrichs Zusammenkunft mit K. Georg im J. 1459.

1. Kaiser Friedrich führte Krieg mit dem König Mathias um die ungarische Krone. In der ersten Schlacht siegte Friedrich, in der zwoten hingegen Mathias. Der Kaiser machte für die Erziehung des verstorbenen Ladislaw beträchtliche Forderungen, und da er die ungarische Krone in seiner Verwahrung hatte, ließ er sich mit selber zum König von Ungarn krönen.

2. Da es nun Friedrichen nach der verlornen Schlacht am Ernste gebrach, den Krieg fortzusetzen, beliebte es endlich beiden Fürsten, K. Georgen zum Mittler und Schiedsrichter zu wählen, und dieses Amt durch Abgeordnete ihm anzutragen; der diesen Auftrag um so williger annahm, je vortheilhafter er ihn, besonders von Seite des Kaisers zur Gewinnung der Freundschaft zu seyn erachtete.

3. Da Georg den Kaiser selbst zu sprechen wünschte, so bestimmte dieser die Stadt Brünn zur Zusammenkunft, wohin sich auch Georg unverzüglich begab, und den 25. des Heumonats da eintraf, um der Ankunft des Kaisers gewärtig zu seyn. Vier Tage darauf näherte sich der Kaiser dieser Stadt. K. Georg hievon verständiget, zog ihm unter Geleitschaft eines zahlreichen, be-

sonders mährischen, Adels entgegen, empfieng ihn auf das freundlichste, und führte ihn unter großen Freundschaftsbezeugungen in die Stadt. Hier unterhielt er den hohen Gast mit vielen Lustbarkeiten, und nachdem er mit demselben von allerley Gegenständen gesprochen, bat er ihn um die Bestätigung der Privilegien, Freyheiten und Rechte des Königreichs Böhmen. K. Friedrich genehmigte dieses Gesuch so willig, daß er das verlangte Bestätigungsdiplom schon am 31. besagten Heumonats unterfertigte.

4. Um sich aber noch freundschaftlicher mit dem Kaiser zu verbinden, brachte Georg einen Vertrag zu Stande, wodurch sich beide Fürsten wider jeden Feind einander Hilfe zu leisten verpflichteten, dem auch der anwesende Erzherzog Albrecht, des Kaisers Bruder, beitrat. Überhaupt zeigte der Kaiser die höchstergebene Neigung gegen Georgen so sehr, daß er auch einige Baronen Böhmens an seiner Neigung theilnehmen lassen wollte.

5. Von der Gewogenheit des Kaisers überzeugt, glaubte nun Georg die beste Gelegenheit zu haben, sich des bisherigen Verdrusses, den ihm die Hartnäckigkeit der Schlesier verursacht hatte, durch Vermittlung desselben entledigen zu können. Er beschwerte sich dann wider dieselben, und zeigte dem Kaiser an, daß keine gütige Ermahnung sie habe bewegen können, sich ihm zu unterwerfen. Er bat sodann den Kaiser, sich ins Mittel zu legen, und sie durch sein hohes Ansehen zur Beobachtung ihrer Schuldigkeit zu verweisen. Auch hierin willfahrte Kaiser Friedrich unserm Könige, da er am 8. August darauf ein scharfes Ermahnungsschreiben an die Schlesier ergehen ließ, und sie bedrohte, im Weigerungsfalle sie durch die Gewalt der Waffen zum Gehorsam zu zwingen. Zugleich befahl Georg seinem

Hauptmanne Waſil zu Glatz, ſeinen gerechten Unwillen der breßlauer Kleriſey ſchriftlich zu erklären, und ſeinen gegebenen Befehl zu überſchicken, welche an der Widerſetzlichkeit der Schleſier größtentheils ſchuld ſey. Würde ſein Ermahnungsſchreiben, ſetzte Kaiſer Friedrich noch zu, fruchtlos ablaufen, ſo ſolle Georg ohne Bedenken Gewalt brauchen, und die Schleſier feindlich behandeln; wozu er, wenn es der König verlangen würde, ihn auch mit ſeiner ganzen Heeresmacht jederzeit zu unterſtützen bereit ſey.

6. Kaum hatten die hohen Fürſten von einander Abſchied genommen, als die Bevollmächtigten des K. Mathias vor König Georg erſchienen. Dieſer hörte beider Partheyen Beſchwerden an, und weil es ihm entweder an dem nöthigen Unterrichte und Vollmacht gebrach, oder ſich neue Schwierigkeiten vorfanden, machte er für diesmal folgenden Schluß: es ſollte ein beiderſeitiger Waffenſtillſtand vom 24. Auguſt 1459 bis auf den 24. des Brachmonats 1460 beobachtet werden. Dann ſollte der Kaiſer und K. Mathias ihre Abgeordneten wieder auf den 25. Jäner 1460 nach Ollmütz abſchicken, wo er ſich auch zur Herſtellung des guten Einverſtändniſſes einfinden werde.

7. Indeß war das kaiſerl. Ermahnungsſchreiben und des Königs ſchriftlicher Befehl an den Hauptmann zu Glatz und die breßlauer Kleriſey angelangt, und am 17. Auguſt öffentlich vorgeleſen und kund gemacht worden. Dieſe Verkündigung machte bei mehreren Herzogen und Städten Eindruck. Da man nun zugleich in Erwägung zog, daß der Kaiſer ſelbſt keinen Anſtand habe, Georgen für den König von Böhmen zu erkennen, und ſich ſogar durch ein Freundſchaftsband verbunden hätte, Markgraf Wilhelm aber auf allen Anſpruch Böhmens

Verzicht gethan, und durch einen Heirathsvertrag zwischen seiner Tochter und dem Sohne des Königs eine engere Freundschaft gemacht habe, fiengen viele so sehr zu wanken an, daß sie sich endlich von den Verbündeten gänzlich trennten. Nur die Breßlauer beharrten in ihrer Widersetzlichkeit. Verlassen von Markgraf Wilhelm von Meißen, schickten sie einige beredsame Mitbürger an Kasimirn K. von Polen, die ihn bewegen sollten, sein Recht auf die Krone Böhmens geltend zu machen, wozu sie ihm alle ihre versammelte Mannschaft antrugen. Allein sie bekamen eine eben so abschlägige Antwort, als vormals Johann Giskra, der Kasimiren das Königreich Ungarn in die Hände spielen wollte. Doch ließen sich die Breßlauer dadurch nicht irre machen; und wollten Gewalt mit Gewalt abtreiben. K. Georg zog mit seinem Kriegsvolke nach einer empfangenen Schlappe, die er sich zur größten Schande rechnete, selbst auf Breßlau los; indeß kamen aber die Abgeordneten des Papstes Pius II., welche den König mit den Schlesiern versöhnten, und sie zur Beförderung des Zuges wider die Türken aufmunterten.

8. Im Jahre 1460 setzte K. Georg das Münzwesen in einen bessern Stand, und stiftete in Prag die Franziskanermönche von der strengern Observanz, denen er das verfallene Kloster bei St. Ambros geschenkt haben soll.

§. 11.

Unterredung zwischen K. Georg und dem ungarischen König Mathias im Jahre 1460.

1. Itzt dachte Georg die wirkliche Heirath seiner Tochter Katharina, auch Kunigunde genannt, zu bewerkstelligen. Er lud den König Mathias durch Zdenken von

Postuwitz zu einer Unterredung, auch in Betreff anderer Gegenstände, nach Olmütz ein. Da aber die ungarischen Magnaten ihrem Könige widerriethen, sich wegen Unsicherheit der Strassen nach Olmütz zu begeben, wählte König Mathias für seine Person Trenczin, wo er am 21. des Christmonats eintraf, statt seiner aber Abgeordnete nach Olmütz abschickte, und gab K. Georgen davon schriftliche Nachricht. Georg ließ sich dieses gefallen, und machte sich nach Olmütz reisefertig. Es kamen aber eben da als Abgeordnete des mainzer Erzbischofs und Friedrichs, des Pfalzgrafen, und zween Tage darnach Ludwig, Herzog von Bayern-Landshut, mit den Abgeordneten des Bischofs von Bamberg zu Prag an; dieses verursachte, daß Georg die Abreise verschieben mußte, welches er auch dem K. Mathias zu wissen machte, und einen Aufschub der Unterredung bis zum Anfange des künftigen Jahres 1461 verlangte. Was diese Gäste für einen Gegenstand gehabt haben, findet man nicht aufgezeichnet, doch ist derselbe aus der Zusammenkunft, welche einige Kur- und Reichsfürsten nach Eger auf das künftig Jahr veranstaltet haben, abzunehmen, wohin auch König Georg geladen worden ist.

2. Am 28. des Christmonats verließen die hohen Gäste Prag; worauf Georg die Reise nach Olmütz antrat, und am 5. Jäner 1461 allda eintraf. Da die Abgeordneten des K. Mathias schon seiner warteten, so gieng die Unterredung bald vor sich. Die Heirath ward dann festgesetzt, auch der Heirathskontrakt gemacht, und der Wittwensitz bestimmt; welches K. Mathias zu Trenczin genehmigte, was auch K. Georg seiner Gemahlin und Tochter zu wissen machte, und die Anstalten zur Abreise zu treffen befahl.

3. Die Abgeordneten des Kaisers waren ebenfalls erschienen, um einen friedlichen Vertrag mit K. Mathias zu Stande zu bringen. Welches Geschäft auszuführen sich zwar K. Georg anheischig gemacht hat; da aber die ungarischen Abgeordneten vorgaben, daß sie von ihrem Könige keinen Befehl dazu hätten, wurde die Verhandlung darüber bis auf den Georgentag verschoben.

4. Auch die Abgeordneten der österreichischen Stände meldeten sich bei K. Georgen, und trugen ihre Beschwerden wider den Kaiser Friedrich als Erzherzog von Oesterreich vor, mit der Bitte, ihre Angelegenheiten einzusehen, und sich ihrer anzunehmen. Georg war aber zu vorsichtig und bescheiden. Statt ihre Empörung gut zu heißen, ermahnte er sie zur Ruhe und zur schuldigen Unterwerfung gegen ihren Herrn. Da aber seine Ermahnung nichts fruchtete, entließ er sie, und machte hiemit der ganzen Unterredung ein Ende.

5. Kaum war K. Georg zu Prag wieder angelangt, so entließ er seine Tochter, die mit großem Gepränge in die Stadt Ofen geführt wurde; er selbst aber gieng nach Eger.

§. 12.

Zusammenkunft der Reichsfürsten in Eger.

1. Zu Anfange dieser Versammlung machte man die Berathschlagung, auf welche Art der zu Nürnberg abgeredete Beitrag zum Türkenkriege einzusammeln sey? Dann geschah die Frage: Wer das Kriegsheer, wenn der Krieg wider die Türken wirklich vor sich gehe, anführen sollte? Papst Pius hatte schon Kaiser Friedrichen zum Anführer vorgeschlagen, da man aber glaubte, derselbe würde diese Bürde wegen den Unruhen in seinem Lande von sich ablehnen, so stimmten

die meisten auf K. Georgen, den sie wegen seiner Kriegserfahrenheit und großen Einsichten am tauglichsten erkannten. Dieser entschuldigte sich aber, indem die Ruhe in seinem Lande noch nicht hergestellt sey. Doch meinte er, wenn er sich dieser Bürde unterziehen sollte, billig zu seyn, daß ihm auch die Würde eines römischen Königs zu Theil würde, Friedrich aber sich mit dem Titel eines Kaisers befriedigen ließe. Auch dieses bewilligten die meisten anwesenden Fürsten, nur hatten sie der Religion wegen einiges Bedenken. Georg gab ungesäumt folgende Antwort: er erkenne den Papst für das Oberhaupt der Kirche, und wisse auch, daß das ewige Heil außer der Kirche nicht zu hoffen sey. Er wolle auch keine Ketzerey in seinem Königreiche dulden; doch sey er dabei fest entschlossen, die Kompaktaten zu schützen und zu handhaben, welche das basler Konzilium den Böhmen verliehen, auch Papst Eugen bestätiget, und die Böhmen für wahre Söhne der Kirche erkannt hat. Er wolle hiemit nie von dem Genuße unter beiden Gestalten ablassen, der von Christus dem Herrn eingesetzt und in der ersten Kirche immer gebräuchlich war.

2. Die meisten Fürsten und Abgeordneten ließen sich mit dieser Antwort begnügen, und beharrten bei dem Willen, das Verlangen Georgs zu begünstigen. Doch widersprach ihm Friedrich, Kurfürst und Markgraf von Brandenburg, mit noch einigen. Er sagte, es wäre höchst unbillig, die kaiserl. Majestät so sehr herab zu würdigen, daß man Friedrichen für unfähig zur Verwaltung des Reichs angäbe, und ihm einen Gehilfen oder gar einen Oberaufseher an die Seite setzte.

3. Hierauf beschloß Georg, eine Gesandtschaft nach Rom zu schicken, gab ein scharfes Dekret wider die Ketzer aus,

trachtete vergebens Markgraf Albrechten den Kurfürsten von Brandenburg zu gewinnen, und drohte die Stimme mit den Waffen zu erzwingen, gab sich aber doch zur Ruhe. Er unterstützte Ludwigen von Bayern; des Kaisers Zustand war kritisch; dieser sprach König Georgen um Hilfe an, die er auch erhielt. Dann rieb sich Georg im J. 1462 an dem Kurfürsten von Brandenburg, vertrug sich aber doch wieder mit ihm, und machte Freundschaft mit dem Könige von Polen.

§. 13.

K. Georgs Gesandtschaft an Papst Pius den Zweyten im J. 1462.

a. Als die böhm. Gesandten dem Papste ihre Ankunft zu wissen gethan und gehört zu werden begehrten, bestimmte ihnen derselbe den 20. März dazu. An diesem Tage trat der kaiserl. Botschafter vor, und empfahl im Namen des Kaisers dem heiligen Vater im Beiseyn der Kardinäle den König Georg aufs Beste, und rühmte dessen gute und aufrichtige Gesinnungen gegen den apostolischen Stuhl bestmöglichst. Darauf nahm Prokop von Rabenstein, Kanzler des Königreichs Böhmen, (ein Katholik) das Wort, und entschuldigte seinen König, daß er die Leistung des Gehorsams gegen den apostolischen Stuhl bis itzt verschoben habe; den er nun im Namen seines Königs förmlich abstatte, und zugleich bitte, die von dem basler Konzilium genehmigten Kompaktaten zu bestätigen.

b. Dieser unerwartete Vortrag verursachte bei dem Papste Bedenklichkeit, indem er von dem Gebrauche und von der Art anderer katholischen Könige merklich abwich. Er fragte Prokopen, ob diese Gehorsamleistung auch von dem Gehorsame des ganzen Königreiches zu ver-

stehen sey? Prokop, zweifelnd, beharren werde, und von wand sich zu den übrigen Gesandten des basler Konquisten waren, als wollte er sie um ihre fromme und gen; sie schwiegen aber; und Prokop, die Akten einzu überlegen, sagte, daß die geäußerte Gehorsam Papst Eusich auf das ganze Königreich beziehe. Da aber die schriftlich abgefaßte Vortrag K. Georgs abgelesen war, und nicht die geringste Erinnerung des auch von dem Königreiche zu leistenden Gehorsams enthielt, sah der Papst die gemeldete Leistung als eine Neuerung an, die von dem Gehorsam der übrigen katholischen Fürsten abweiche, folglich für unächt gehalten werden müßte. Konrad, ein berüchtigter Priester, nahm das Mißvergnügen des Papstes wahr, und rechtfertigte aus Unbescheidenheit nur den im Namen des Königs, nicht aber auch der Böhmen und Mährer geleisteten Gehorsam. Er brachte viel ungeschicktes vor, was die Anwesenden ekelte und ihnen mißfiel. Doch zeigte sich der Papst ganz gelassen dabei; widerlegte alle Einwürfe Konrads durch zwo Stunden mit großen Nachdrucke seiner Gelehrsamkeit; die Unbescheidenheit Konrads verschlimmerte aber die Sache des Königs, von welchem er auf diese Art zu sprechen weder geheißen worden ist.

3. Da aber die böhm. Gesandten nochmals, und zwar am 31. März vor das päpstliche Konsistorium geladen worden, gab ihnen der Papst im Beiseyn der Kardinäle, dann einer großen Menge Volkes auch aus andern Ländern diese entscheidende Antwort: „Es „wäre hinlänglich bewiesen worden, daß der Genuß „des Abendmals unter beiden Gestalten keineswegs ein „Gebot Christi des Herrn sey. Da er nun sonst schon „von den Gesinnungen der Böhmen und Mährer be-

„lehrt und überzeugt worden sey, daß dieselben die „Kompaktaten, wie sie es doch zu thun versprochen, „nicht gehalten, weder auch künftig zu halten Willens „sind, so kassiere er dieselben hiemit, und bestätige das „Dekret des basler Konziliums: daß diejenigen, wel„che den Genuß unter beiden Gestalten für ein göttli„ches Gebot, und hiemit zur Seligkeit nothwendig zu „seyn angeben, als Ketzer angesehen und gehalten wer„den." Den im Namen des Königs geleisteten Gehorsam erklärte er ebenfalls für nichtig, bis der König das Königreich selbst unter denselben zurückführen, sich nach andern katholischen Königen richten, und in der That zeigen würde, was er vor der Krönung versprochen und zu halten geschworen hat. Doch billigte er nachmals auf das Gutachten der Kardinäle dennoch den im Namen des K. Georg geleisteten Gehorsam.

§. 14.

Erklärung K. Georgs gegen den päpstlichen Bevollmächtigten Fantin im Jahre 1462.

1. Fantin war vorhin Sachwalter des K. Georg, nun aber päpstlicher Bevollmächtigter. Als man nun Georgen den Bescheid des Papstes hinterbrachte, entsetzte er sich heftig darüber. Sollte es, sagte er, dem Pabste Ernst seyn, dann wäre das Königreich in neuer Gefahr, zerrüttet und in das größte Verderben gestürzt zu werden. Die Kompaktaten wären ja das einzige Mittel, das Königreich von dem gänzlichen Sturze zu retten, und demselben die Ruhe zu geben; die Bestätigung derselben würde die Ruhe erhalten und die gute Hoffnung zum Wohlstande unterstützen. Was ihn anbelange, bekenne er vor allen gegenwärtigen Ständen, daß er in dem Glauben und in der Religion, in der er

geboren und erzogen worden, beharren werde, und von selben weder abgehen wolle noch könne. Er sey fest entschlossen, sich nach der Vorschrift des basler Konziliums zu halten, in welchem so viele fromme und heilige Männer waren, welche die Kompaktaten einhellig gutgeheißen haben, und die auch der Papst Eugen genehmiget hat. Er sagte ferner, er glaube, dieselben müßten eine so große Kraft haben, dit der itzige Papst keineswegs vernichten könne.

2. Dann fragte der König die Ritter und übrigen Stände, ob sie ihm, die Kompaktaten handzuhaben und zu vertheidigen, Hilfe leisten wollten? Die Katholischgesinnten, die sonst sicher glaubten, der König würde sich in allem nach der Art und dem Gebrauche der römisch-katholischen Kirche schicken, wurden zwar dadurch sehr niedergeschlagen; nichtsdestoweniger beantwortete die gethane Frage für die übrigen Zdenko von Sternberg in aller Ehrfurcht. Er sagte, sie hätten der Kompaktaten nie nöthig gehabt; sie wären auch itzt, wie vorher, dem Papste und der allgemeinen Kirche zu gehorchen entschlossen; doch würden sie alles das, was zur Ehre und Aufnahme des Königs und des Königreichs dienlich wäre, wie es treuen Vasallen zusteht, thun. Der König zeigte sich mit dieser Antwort befriedigt, und wollte nun auch Fantinen hören, dem er den künftigen Tag dazu bestimmte. Fantin erschien als päpstlicher Bevollmächtigter, und sagte unter andern beim Schluße seiner Rede dem Könige in das Gesicht: „All dein Versprechen und Eid waren kräftig „den Worten nach; in der That eitel und leer. Anders sprachst du, und anders handelst du.“

3. K. Georg ist wegen dieser dreisten Rede im Beisein seiner Vasallen in größten Zorn gerathen, und befahl diesem unartigen und unbescheidenen Redner, sogleich

die Landtagsſtube zu meiden. Da nun die Vertrauten des Königs dieſe ihm angethane Unbild verabſcheuten, und für billig fanden, daß ſie beſtraft würde, befahl der König, Fantinen zu ergreifen und zu Podiebrad in den Kerker zu werfen; wo er auch den Kanzler Prokop, der ihm verdächtig ſchien, verwahren ließ. Dieſes gefiel aber den Katholiſchgeſinnten nicht; Kaiſer Friedrich ſelbſt und Herzog Ludwig von Bayern mißbilligten Georgs Betragen. Sie riethen ihm, Fantinen und den Kanzler Prokop auf freyen Fuß zu ſtellen, um den Papſt nicht noch mehr wider ſich aufzubringen. Er entließ alſo den erſten in allen Ehren, und ſetzte Prokopen wieder in ſeine vorige Ehrenſtelle. Bei allem dieſen glaubte K. Georg, recht gethan zu haben, ohne zu bedenken, daß er eben dadurch den Grund zu jenen Verdrießlichkeiten und Unruhen gelegt habe, die nachmals erfolgt ſind. Dieſes Betragen rechtfertigte er ſodann gegen den ungariſchen König Mathias, ſeinen Schwiegerſohn, und ſuchte Freunde, die bei dem Papſte vieles vermochten.

§. 15.

K. Georg befreyt Kaiſer Friedrichen aus der öſterreichiſchen Gefangenſchaft im J. 1462.

1. Das zwiſchen den herzoglichen Brüdern, dem Kaiſer Friedrich und Albrecht, von neuem ausgebrochene Feuer gab K. Georgen Gelegenheit, ſich dem Kaiſer verbindlich zu machen. Die mit K. Friedrichen unzufriedenen wiener Bürger erfrechten ſich, den Stadtrath abzuſetzen, weil ſie ihn im Verdachte hatten, als ließ er ſich von dem Kaiſer zu ihrem Nachtheile und Schaden lenken. Sie ernannten ſodann eigenmächtig einen andern Stadtrath. Auf dieſe Nachricht eilte nun der Kaiſer

mit 40,000 streitbaren Männern, in Gesellschaft seiner Gemahlin und des jungen Prinzen Maximilian nach Wien. Da rügte er das vermessene Unternehmen der Bürger, schaffte den von ihnen eingesetzten Rath ab, und ernannte einen andern, von welchem er sich sogleich huldigen ließ. Die Bürger hielten sich dabei ruhig, und ergaben sich dem Kaiser gänzlich, nur baten sie denselben, sie mit so vielen Soldaten nicht zu beschweren, da er sich ihrer Unterwürfigkeit versichern könnte. Der gute Kaiser glaubte ihnen, und dankte die Mannschaft ab. Da aber diese ihren Sold noch nicht empfangen hatte, und durch die Streifereyen den Landleuten vielen Schaden zufügte, begehrte der Kaiser von den Bürgern, um seine Soldaten befriedigen zu können, 6000 Goldgulden, da sie sich aber dazu nicht verstehen wollten, wenigstens nur 3000 zu erlegen. Aber auch dieses Begehren der Hälfte schlug die wiener Bürgerschaft ab; welche Widersetzlichkeit der Kaiser so übel aufnahm, daß er selbe ernstlich zu ahnden drohte.

2. Hierauf wurden die Bürger noch dreuster, und hießen ihn in das Rathhaus kommen, wo sie sich mit ihm weiter bereden wollten. Kaiser Friedrich sah wohl, daß es auf niederträchtige und schändliche Gewaltthätigkeiten abgesehen sey. Er suchte also Sicherheit in der Burg, in welche er sich mit den Seinigen begab, und sich durch die Besatzung von 200 Mann schützen zu können glaubte. Aber auch hier war er nicht sicher. Die Bürger belagerten auf Anhetzung des Bürgermeisters Holzer den Kaiser, und lyden den Erzherzog Albrecht ein, gemeine Sache mit ihnen zu machen.

3. Albrecht, der den Unwillen gegen seinen Bruder noch nicht abgelegt hatte, zeigte sich ganz willig dazu, und bedrohte K. Friedrichen sogar mit Kriege.

4. Bei diesem klemmen Umstande fand K. Friedrich noch Wege, die ihm getreuen Stände Oesterreichs, Steyermarks und Kärnthens, dann den böhm. König Georg um Hilfe anzusprechen. So wie diese, ihre Treue Friedrichen in der That zu bezeigen, Volk sammelten, säumte auch K. Georg nicht, dem Freundschaftsbunde gemäß, den Kaiser zu retten. Er schickte seinen ältern Sohn Viktorin mit 3000 Mann zu Fuß und 800 zu Pferde nach Oesterreich, und theilte dem jungen Prinzen Zdenken von Sternberg, und Sbinken von Hasenburg zu, die ihm an die Hand gehen sollten. Bei Znaym stieß noch Heinrich von der Leipe ꝛc. mit etwas Volke dazu, so daß die Mannschaft auf 5300 zu Fuß, und 3200 zu Pferde anwuchs. Mit dieser drang Viktorin in Oesterreich ein, und ließ den Wienern in Namen seines Vaters den Krieg ankündigen.

5. Auf Einrathen Sternbergs gieng er erst, um den Rücken frey zu haben, auf Krems, und Korneuburg los, welche mit den Wienern verbunden waren, und brachte sie zum Gehorsame Friedrichs. Dann setzte er bei Oet über die Donau, und als er von mehreren getreuen Ständen Oesterreichs und der übrigen Landschaften verstärkt war, näherte er sich der Stadt Wien, und schlug sein Lager bei Enzersdorf auf. Hier trug er Matheseu Zakowetz, einem sehr erfahrnen Ritter auf, Mittel zu finden, in die Stadt zu kommen, und den beängstigten Kaiser mit der angekommenen Hilfe zu trösten; welches dieser verkleidet mit großer Behutsamkeit vollbrachte.

6. So groß die Hoffnung Friedrichs, bald befreyt zu werden, bei dieser Nachricht war, so sehr ward er niedergeschlagen, als es ihm an Lebensmitteln gebrach, und er mit seiner Gemahlin und jungen Prinzen Maximi-

lian mit wenig Waitzenbrod, die übrigen aber mit Gersten- ja sogar Kleyenbrod den Hunger zu stillen genöthiget wurden. Noch größer war die Bestürzung, da die Bürger von seinem Bruder mit 1200 Soldaten zu Fuß, und 600 Reitern sammt zwey großen Stücken verstärkt, die Burgmauern zu beschießen und zu untergraben anfiengen.

7. Eben dieses bewog Viktorinen, Ernst zu gebrauchen. Er gab den Seinigen Befehl, sich der Vorstadt zu bemächtigen, und die Stadtmauern zu übersteigen; sie wurden aber von den Bürgern so tapfer zurückgewiesen, daß sich Viktorin weder in der Vorstadt sicher zu seyn glaubte, und wieder in das Lager zurückzog.

8. Indeß langte sein königl. Vater Georg mit einer neuen 800 starken Mannschaft zu Korneuburg an, welches Viktorinen neuen Muth machte, nicht nur sich der Vorstadt wieder zu bemächtigen, sondern auch einen zweyten Sturm auf die Stadt zu wagen. So sehr auch K. Georg den Muth seines Sohnes durch die zahlreiche Mannschaft, die er ihm zuführte, und die auch noch durch viele Reichsfürsten, die er dazu aufgemuntert hatte, vermehret wurde, genähret hat; hielt er es doch für rathsamer, die Feindseligkeiten zwischen den erzherzoglichen Brüdern, dann zwischen dem Kaiser und den sich empörenden Wienern ohne Blutvergießen beizulegen, und hieß Viktorin, den verlangten Waffenstillstand einzugehen.

9. Albrecht, dadurch befriedigt, begab sich dann selbst zu dem Könige nach Korneuburg. Da er sich aber so äußerte, daß er nicht die gewünschte Aussöhnung mit seinem Bruder zum Gegenstande habe, sondern nur sein feindliches Betragen gegen denselben zu rechtfertigen suchte, fertigte ihn Georg ohne weiters mit der Ant-

wort ab: daß man eher nichts schließen werde, es wäre dann der Kaiser selbst dazu berufen, und darüber vernommen. Diese Antwort war nicht nach Albrechts Geschmacke. Er sah wohl, daß dieselbe auf die Befreyung des Kaisers abziele, von welcher er aber nichts hören wollte. So sehr er sich aber widersetzte, um so steifer beharrte der König auf seinen gegebenen Bescheid, und hieß daher 5000 Mann zu Viktorin stoßen, um die Bestürmung der Stadt mit Nachdruck wieder vorzunehmen. Dazu ließ er den Befehl in das Markgrafthum Mähren ergehen, daß sich in den Städten der achte, auf dem Lande aber der zehnte Mann in das Feld zu ziehen bereit mache. Dieses brach die Härte Albrechts, daß er der Unterredung beizutreten versprach. Da es aber zuvor um die Befreyung seines kaiserl. Bruders zu thun war, verlangte er, daß nebst den kaiserl. Bevollmächtigten auch der Bürgermeister und einige aus der Bürgerschaft erscheinen dürften; welches der König genehmigte. Als darauf die Unterredung vorgenommen ward, machten die von Seiten der Bürger Abgeschickten, besonders der verschmitzte Bürgermeister wider K. Friedrichen solche Einwürfe, daß man schlechte Hoffnung zur Beilegung der Irrungen haben konnte. Nur die Standhaftigkeit K. Georgs siegte. Er beharrte bei seinem Schluße, den Mißhelligkeiten einmal ein Ende zu machen, und nie zuzugeben, daß der Kaiser der Wuth der Empörer unterliege. Die Waffen, sagte er, würden den besten Ausschlag geben.

10. Diese Drohung benahm den stürmischen Bürgern den Muth. Albrecht ergab sich vor allen andern, und sein Beispiel zog die übrigen nach sich. Er war nicht nur zufrieden, daß sein kaiserl. Bruder auf freyen Fuß gestellt werde, sondern nahm auch die von K. Georg

ihm vorgeschriebenen Artikel willig an. Unter andern hieß es: Albrecht solle seinem Bruder alle abgedrungenen Städte und Schlösser zurückgeben: die Verwaltung Oesterreichs statt seines Bruders acht Jahre lang führen, und demselben jährlich 4000 Dukaten zahlen. So brachte es K. Georg dahin, daß der Kaiser mit den Seinigen ungehindert aus der Burg ziehen konnte. Seine Gemahlin und den jungen Maximilian schickte er hierauf unter der Begleitung der Steyermärker und Kärnthner nach Wienerischneustadt, er aber begab sich unter der Bedeckung Viktorins und 1000 böhmischen Kriegsleute zum König nach Korneuburg, und stattete demselben für die so kräftig erwiesene Freundschaft den wärmsten Dank mit dem Versprechen ab, sich in der That selbst dankbar zu zeigen. Drey Tage brachten sie untereinander freundschaftlich zu, nach welchen der Kaiser, durch eine hinlängliche Mannschaft geschützt, seiner Gemahlin nach Wienerischneustadt folgte. König Georg aber, nachdem er den Reichsfürsten von der Befreyung des Kaisers Nachricht gegeben, kehrte nach Böhmen zurück.

11. Des Kaisers erste Sorge war, sein dem K. Georg gethanes Versprechen zu erfüllen; welches er auch zu Nürnberg, wohin ihn die Reichsfürsten beriefen, vollzohen hat. Er schickte am 7. des Christmonats von da aus dem Könige ein Diplom, durch welches er das von ihm ehemals erkaufte glatzer Ländchen zur Grafschaft erhob, so, daß sich nun Georg und seine Nachkömmlinge Grafen zu Glatz schrieben. Zugleich ernannte er dessen Söhne Viktorin und Heinrich zu Reichsfürsten. Um sich Viktorinen für die angewandte Mühe dankbar zu bezeugen, gab er ihm die Grafschaft Katzenellenbogen zum Lehn. Durch ein zweytes Diplom

verlieh Kaiser Friedrich unserm König und seinen Nachfolgern, den Königen in Böhmen, daß er und dieselben anstatt 300 Mark Silber, die ihre Vorfahren dem Kaiser zur Reisebestreitung nach Rom zu schicken pflegten, hinführo nur 150 Mark darreichen sollten. Dann, daß sie, wenn sie zum kaiserl. Hofe berufen würden, nur zu Nürnberg oder Bamberg zu erscheinen gehalten seyn sollten. Weiter sollten die Fahnen nicht wie sonst zerrissen werden, wenn die Könige von Böhmen die Lehne vom Kaiser empfangen. Wenn sie zum Kaiser der Lehne wegen reisen, sollen sie hin- und rückwärts mit einem sichern Geleite versehen werden. Die Lehne selbst sollen die Könige von Böhmen nahe an ihres Königreichs Gränzen oder in jenen Orten empfangen, welche nicht weiter als 10 bis 15 Meilen entfernt sind. Ferner verbot der Kaiser allen römischen kaiserl. und königl. Hauptleuten, etwas anzuordnen, welches den Freyheiten und Privilegien der Könige von Böhmen nachtheilig wäre. Nebstdem ernannte der Kaiser K. Georgen, im Falle er noch eher, als sein junger Prinz Maximilian mündig würde (der im Jahre 1459 geboren war) sterben sollte, zum Vormunde des besagten Prinzen. Auch auf die von K. Georg bei dem erwünschten Zuge gehabten Unkösten war Kaiser Friedrich bedacht, die er durch ein Geschenk von 40,000 Dukaten einigermaßen vergütete. Zdenken v. Sternberg, dem prager Obristburggrafen, der Viktorinen in diesem Feldzuge gute Anleitung gegeben hatte, schenkte Kaiser Friedrich Weytrach in Oesterreich, wovon sich dann Zdenko Herr zu Weytrach schrieb. Endlich wollte der Kaiser auch die Dienste der Kriegsleute belohnen, namentlich aber der prager, deren viele bei der Belagerung der Stadt Wien sich auszeichneten. Er bestä-

tigte ihnen nicht nur die von seinen Vorfahren, den Kaisern, ertheilten Privilegien und Freyheiten, sondern befreyte die prager Bürger sogar von den Zöllen im deutschen Reiche und zu Wien. Im Gegentheile bestätigte K. Georg aber, welches auch andere Kurfürsten thaten, die Privilegien des Hauses Oesterreich.

12. Von so vielen Merkmalen der hohen und innigsten Freundschaft und Gewogenheit des Kaisers überhäuft, glaubte Georg verpflichtet zu seyn, demselben seine aufrichtigen Dienste auch in andern Angelegenheiten widmen zu müssen. Die noch immer fortwährenden Mißhelligkeiten zwischen dem Kaiser und dem Herzoge Ludwig von Bayern, gaben ihm im Jahre 1463 Gelegenheit, einen neuen Beweis seiner Dienstfertigkeit abzustatten. Da er aber mit beiden Fürsten gute Freundschaft pflegte, sah er die Nothwendigkeit ein, sich dabei so zu betragen, damit er keinen beleidige. Er trug sich dann beiden zum Mittler an, und ersuchte sie, ihre Bevollmächtigten auf das Peter- und Paulfest nach Prag zu schicken, um den erwünschten Vergleich unter ihnen treffen zu können. Beide Fürsten willigten in Georgs Gesuch; und obwohl bei der Verhörung der Bevollmächtigten große Schwierigkeiten aufstießen, so brachte der König doch den gewünschten Vergleich glücklich zu Stande. Uiberhaupt war K. Georg wegen der Beharrlichkeit des Papstes bei seiner Meinung darauf bedacht, damit er die benachbarten Fürsten in jenen verdrießlichen Umständen zu Freunden habe. Aus welcher Ursache er ebenfalls das Mißverständniß, welches zwischen ihm und dem Markgrafen von Brandenburg herrschte, schon am 14. des Hornung 1463 nach Wunsche aufhob.

§. 16.

K. Georgs Entschuldigungsschreiben an den Papst im J. 1463.

1. Am 23. März befolgte Georg den vom Kaiser und Herzog Ludwig von Bayern gegebenen Rath, ein Entschuldigungsschreiben an den Papst abzusenden, welches dieselben auch selbst mit einem Bittschreiben begleitet haben, in welchem sie ihm die besten Gesinnungen gegen Georgen einflößten.

2. In seinem Schreiben sagte Georg: er habe alles, was seine Heiligkeit den abgeordneten Böhmen aufgetragen, vernommen. Er habe keine größere Sorge, als die Ehre des Statthalters Christi und des apostol. Stuhls aufrecht zu halten und zu schützen. In Betreff Fantins, glaubte er, werde seine Heiligkeit selbst erkennen, daß es nicht anders habe geschehen können, indem derselbe, wie er es schon den Kardinälen zu wissen gethan hat, im Beisein so vieler Reichsbaronen, Ritter und städtischen Abgeordneten, ihm so dreuste und unanständige Vorwürfe gemacht, durch welche er unumgänglich diesen Schritt zu wagen genöthiget worden sey. Seine Heiligkeit, als ein sehr weiser Herr, müsse es selbst erkennen, und eben deßwegen werde dieselbe sein geäußertes Betragen nicht hoch aufnehmen. Dann erklärte er den ganzen Umstand in Betreff der Breßlauer, und bat den heiligen Vater, um allen schauderhaften Auftritten vorzubeugen, dieselben ernstlich zu ermahnen, daß sie ihrem König den schuldigen Gehorsam und die Unterwürfigkeit nicht ferner versagten. (Von den aufgehobenen Kompaktaten machte Georg keine Erwähnung.)

3. Des kaiserlichen und herzoglichen Vorbittens, dann der weisen Vorstellungen Georgs ungeachtet, sprach

der Papst die Breßlauer von der dem Könige von Böhmen zu leistenden Huldigung nicht los. Georg wollte also die hartnäckigen Breßlauer mit Gewalt zum Gehorsame zwingen, ließ aber doch im J. 1464 von dem Kriege ab, und erneuerte die Freundschaft seines Schwiegersohnes Mathias, König in Ungarn, und des Königs von Frankreich ꝛc., wobei er vorzüglich für die Zufriedenheit seiner Unterthanen sorgte.

§. 17.

Papst Pius II. fordert K. Georgen vor Gericht nach Rom im J. 1464.

1. Am 15. des Brachmonats war es, als der Papst K. Georgen die empfindliche Wunde geschlagen, und ihn durch die gefertigte Bulle, in 180 Tagen vor ihm zu erscheinen, und wegen seinen Fehltritten und üblem Betragen Rechenschaft zu geben, vorgefordert hat.
2. Ganz natürlich war es, daß die erwähnte Bulle Georgen schmerzlich fallen mußte, nicht nur, weil ihm der Papst die bittersten Vorwürfe gemacht, sondern auch weil er ihn, ohne ihm den Titel eines Königs beizulegen, vor sein Gericht geladen. Auch schmerzte es ihm, daß derselbe seine Gewalt hemme, die ihm als König zusteht, seine untreuen, stürmischen Unterthanen zum schuldigen Gehorsam zu führen.
3. Ohne die Schranken der Majestät zu überschreiten, wozu ihn der große Schmerz hätte verleiten können, berief er seine Vertrauten, und fragte sie um Rath, was er thun sollte, und wie er sich gegen den Papst zu verhalten hätte. Viele aus ihnen verabscheuten das Verfahren des Papstes, und riethen ihm, sich keineswegs vor Gericht zu stellen; doch waren andere, die es für Pflicht hielten, sich diesem gehorsam zu unter-

ziehen, damit er sich persönlich vertheidigen könne. Nur Rokitzana überschritt alle Schranken der Mäßigkeit. Nicht genug, daß er sich wider einiger Einrathen äußerst sträubte, zog er auch wider den Papst in öffentlicher Predigt los. Der König, dem das unbesonnene Betragen seines Lieblings mißfiel, rief ihn zu sich, und ermahnte ihn in aller Güte, mit dergleichen Schmähungen einzuhalten. Wäre der Papst, sagte er, so lasterhaft, wie ihn Rokitzana in seiner Predigt abmalte, so möchte er das zu Rom seyn, in Böhmen würde er wenig Schaden verursachen. Der hochmüthige Rokitzana glaubte, der König habe ihm zu viel gethan, und fragte ihn, ob er auch ein Verehrer des Papstes und von seiner Religion sey? Er sollte wissen, setzte er hinzu, daß er die königl. Krone nicht lang tragen werde, wenn er sich dem Gehorsame des Papstes unterziehen sollte. Der König, der sich Rokitzanen nicht zum Feinde zu machen traute, schwieg; und zur Folge seiner Ermahnung erfuhr er, daß Rokitzana in der folgenden Predigt den Papst noch mehr lästerte.

§. 18.

Tod Papst Pius II. im Jahre 1464.

1. K. Georg hatte sich noch nicht entschlossen, wie er sich bei diesen verwirrten Umständen verhalten sollte, als die Nachricht von dem Ableben des Papstes einlief. Er hatte sich schon in kränklichen Umständen nach Ankona begeben, wo er, nebst andern Völkern, die venezianische Flotte wider die Türken zum allgemeinen Kreuzzuge zu sehen das Vergnügen hatte. Die Kardinäle, welche ihn nach Ankona begleitet hatten, kehrten darauf mit dem entseelten Körper nach Rom zurück, und wählten Paul II., einen Venezianer, zum Papst.

2. Auf die Nachricht von des Papstes Tode lebte K. Georg gleichsam wieder auf, und schöpfte gute Hoffnung, von dem neuen Papste gütiger behandelt zu werden. Herzog Ludwig von Bayern sollte sich seiner annehmen, und dem Papste eröffnen, daß er mit seiner Gemahlin und Kindern zur römischkatholischen Religion treten, und den vierzehnten Mann seiner Unterthanen gegen die Türken stellen, und sie selbst anführen wolle. Georg hatte sich aber in seiner Hoffnung betrogen, welches aus dem päpstlichen Antwortschreiben vom 6. Hornung künftigen Jahrs abzunehmen ist. Zu dieser fehlgeschlagenen Hoffnung gab im Jahre 1465 Hynek Krussina von Lichtenburg und Herr zu Wittow in Mähren Gelegenheit, der ein Katholik und abgesagter Feind Georgs war, indem er den König zu Rom verklagte. Worauf Papst Paul den Gerichtsspruch des Papstes Pius nach vielen Unruhen erneuerte. Hierüber erstaunte Georg, und rügte die Schärfe des Papstes schriftlich.

§. 19.

Papst Paul erklärt Georgen für einen Ketzer, und aller Würden und Länder verlustig, im J. 1466.

1. K. Georg wartete mit größter Begierde, welchen Bescheid der Papst auf sein geschärftes Schreiben geben werde. Aber eben dieses Schreiben brachte den Papst so in Harnisch, daß er Georgen am 8. des Christmonats, ohne den Ausgang der angesetzten Frist von 180 Tagen abzuwarten, für einen Ketzer, und zwar für einen solchen, der in die Ketzerey wieder zurückgefallen sey; auch aller königl. Würden und des Königreiches Böhmen, wie auch aller damit vereinigten Länder, Herrschaften und Besitzungen durch eine Donnerbulle verlustigt erklärte. Dann sprach er alle Länder,

Herzoge, Baronen sammt dem übrigen Adel, Städte und Vasallen von aller Unterwürfigkeit und Gehorsam los; und ersuchte den Kaiser und die Reichsfürsten, die Entthronung Georgs nicht zu hindern, sondern sie vielmehr zu befördern.

2. Eben dieses wider Georgen gefällte strenge Urtheil machte der Papst am 3. Jäner 1466 auch dem breßlauer Bischofe Jobst von Rosenberg zu wissen, mit dem ernstlichen Auftrage, dasselbe durch seinen ganzen Kirchensprengel kund zu machen; auch seine Gemeinde von allem gemeinschaftlichen Umgange mit Georgen abzuhalten; seinen Bruder aber dahin zu bereden, damit er nichts mehr mit Georgen zu thun habe.

3. Am 12. Jäner 1466 beantwortete der Papst das von Georgen den Tag nach St. Gallus ergangene scharfe Schreiben, in welchem er das Gesuch Georgs, einen nahe an Böhmen gelegenen Ort, wo er im Beisein zweyer Kardinäle verhört werde, und seine Unschuld erweisen könnte, zu bestimmen, gänzlich verwarf. Georg, sagte der Papst, sey nicht berufen, um belehrt zu werden, ob das, was er glaube, Ketzerey sey, indem seine Ketzerey schon gänzlich verdammt sey. Endlich schrieb der Papst: obwohl Georg, den Kirchenrechten zufolge, weder verhört zu werden verdiene, so habe er doch diesen Gegenstand einigen rechtschaffenen Männern zu untersuchen, und durch Urtheil darüber, was Rechtens ist, zu sprechen übergeben. Eben vor diesen sollte Georg erscheinen, von diesen beurtheilt werden, und sich nach derselben Ausspruche richten.

§. 20.

Grausame Unruhen in Böhmen und andern Ländern, aus Veranlassung der vom Papste Paul wider K. Georgen erlassenen Bulle, vom Jahre 1466 bis 1468.

1. War man über K. Georgs Vorforderung erstaunt, so geschah dieses um so mehr, als die schreckliche Bulle wider Vermuthen in den benachbarten Diözesen 1466 angekommen war. Die Vorsteher der Sprengel hielten noch mit der Kundmachung inne, weil sie diesen Befehl aus Uibereilung gegeben zu seyn, und wiederrufen zu werden glaubten. Nur die Breßlauer, Pilsner und Budweiser, nebst andern Städten Böhmens und Mährens, von dem Bischoflegaten angeeifert, nahmen diese Bulle mit Freuden an, und machten sie ohne allen Anstand öffentlich bekannt. Diese Bulle ist weder von dem breßlauer Bischofe Jobst, noch von dem olmützer Bischofe Protas gebilliget worden. Selbst die in den Bund getretenen Baronen glaubten, K. Georgen sey zu viel geschehen. Der König selbst hatte aber große Bedenklichkeiten und Sorgen darüber, doch ließ er sich von Rokitzanen beruhigen, hielt einen Landtag, und schickte Botschafter mit einem ehrerbietigen Schreiben nach Rom. Die Pilsner und Budweiser hielten Georgen für einen Greul der Menschen; Pilsen sagte Georgen ab, und dieser befahl die Stadt zu belagern, die Pilsner waren standhaft, und der Papst vermehrte ihr Wappen mit zween zusammengebundenen Schlüsseln im silbernen Felde, und einem geharnischten Kriegsmann mit dem Schwert umgürtet, der einen halben Adler in der rechten Hand hielt. Die schlesischen Herzoge waren standhaft treu gegen ihren König, auch der olmützer Bischof, den aber der Papst davon abhielt. K. Georg suchte nun Fürsprecher bei

dem Papste, nämlich K. Mathias in Ungarn und andere. Verschiedene hohe Personen baten bei dem Papste für ihn, auch der breßlauer Bischof und vorzüglich die Kurfürsten. Man rüstete sich zum Türkenkriege, es ward deswegen Reichstag zu Nürnberg gehalten; K. Georg verspricht die Fürsten namhaft zu unterstützen, Fantin zieht wider ihn los, dem die Reichsfürsten aber widersprachen. K. Georg giebt einen Fehdebrief an Kaiser Friedrichen wegen seinem unaufrichtigen Betragen; der Legatbischof Rudolf hetzt den Papst wider Georgen auf, der eine neue Bulle am 23. Dezember 1466 wider den König erläßt, in welcher er ihn alle und jede Kirchenstrafen verdient zu haben erachtet.

2. Im Jahre 1467 verlangte K. Georg von der Freundschaft K. Kasimirs von Polen versichert zu seyn; er ersuchte den Herzog zu Venedig, bei dem Papste für ihn vorzubitten, und trachtete sich auch der Treue des olmützer Bischofs zu versichern, der sich aber entschuldigte. Papst Paul bestätiget den Bannfluch wider K. Georgen, spricht die Unterthanen von aller Pflicht gegen denselben los, auch die Fürsten von allen gemachten Verträgen. Der Legatbischof Rudolf beförderte die Bannbulle, und Jobst wurde genöthigt, Georgen zu verlassen; Wilhelm von Riesenberg war aber standhaft. Georgs Bestürzung über diese Bannbulle war außerordentlich. Er berathschlagte sich mit den Landständen, und wollte sich auf ein allgemeines Konzilium berufen, welchen Entschluß auch die Baronen guthießen, und keinen Anstand machten, ihre Namen beizufügen. Dann ergriff Georg die Waffen wider Zdenken von Sternberg, erklärte ihn und Burianen von Guttenstein aller Ehren verlustiget, und machte Albrechten von Postupitz zum obersten Burggrafen zu Prag. Dann

versicherte er sich die Freundschaft Kasimirs. Zdenko suchte mit seinen Anhängern K. Kasimirn zu gewinnen, erhielt aber abschlägige Antwort, weil Kasimir Georgen schon versprochen hatte, nichts nachtheiliges wider ihn zu unternehmen. Georg beschließt, Zdenken von Sternberg zu bändigen, macht Anstalten dazu; Zdenko widersetzt sich, und hielt die verbündeten Baronen an, Kriegsleute zu sammeln. Der päpstliche Legat Rudolf läßt das Kreuz wider Georgen predigen; der König unterjocht die Güter und Festen der wider ihn gesinnten Baronen. Herzog Heinrich der ältere, Georgs Sohn, dringt in den prachiner Kreis; die Königgratzer und Piseker kommen Georgen zu Hilfe. Heinrich belagert Neuhaus, und überläßt die Belagerung Johann von Rosenberg. Dieser bewilliget Sternbergen den Waffenstillstand. Prinz Heinrich bringt Kaaden unter die Gewalt des Königs, da die Katholiken in dieser Gegend nicht glücklich waren. Zdenko von Sternberg verlangt von den Reichsfürsten Hilfe wider Georgen, erhält aber keine. Die Reichsfürsten berathschlagen sich über den Türkenkrieg, und bewerben sich um die Aussöhnung Georgs vergeblich. Die untreuen Baronen bekommen Zuwachs von den Kreuzzügern, die aber übel zugerichtet werden. Johann von Bozkowitz macht vergebliche Anschläge auf die Stadt Brünn; Viktorin eilt dieser Stadt zu Hilfe, und verheeret des Bozkowitz Güter, desgleichen des Bischofs von Olmütz. Burian von Bechina unterwirft sich Georgen, und des Podmanitz Räubereyen in Mähren werden eingestellt. Jobst von Rosenberg, Bischof zu Breßlau, tritt dem schlesischen Bunde bei, nehmen Münsterberg ein, gehen auf Frankenstein los, werden von da und von Münsterberg vertrieben. Jobst erlöst die Gefangenen. Der

Papst macht den Baronen den Vorschlag, das Königreich Böhmen dem K. Kasimir von Polen anzutragen; Zdenko von Sternberg that es, aber vergebens. König Kasimir trachtet Georgen zur Einigkeit des Glaubens zu bewegen; Georg äußerte sich gegen die polnisch. Gesandten. Die Verbündeten zu Breßlau halten eine Versammlung, und wollen K. Kasimiren nicht für den Schiedsrichter erkennen; sind mißtrauisch gegen das Versprechen Georgs Jobst von Rosenberg, Bischof in Breßlau, stirbt, und hat zum Nachfolger den Legatbischof Rudolf; in dem prager Probstthume aber Hanussen von Kolowrat. In diesem 1467. Jahre starb auch der um die katholische Religion so sehr verdiente Domdechant und Administrator des Erzbisthums Hilarius. Da nun das Domkapitel aus sonderlichem Zutrauen Johannen von Krumau zum Domdechant gewählet; so erkannte es ihn und den Probst Hanuss von Kolowrat als die würdigsten zur Verwaltung des Erzbisthums.

3. K. Georg hatte bereits vorhin den wider ihn verschwornen Baronen einen Waffenstillstand verliehen, dem man nachzukommen versprochen hatte, und den man zu einem vollkommenen Frieden zu gebrauchen gesonnen war; diese verbanden sich hingegen im J. 1468 untereinander, alle mögliche Mittel zu ergreifen, um Georgen vom Throne stürzen zu können. Was sie durch K. Kasimiren in Polen vergeblich suchten, hofften sie durch den K. Mathias in Ungarn zu bewerkstelligen. Diese Hoffnung bestärkte der dreyjährige Waffenstillstand, den damals Mathias mit den Türken eingegangen war. Sie verwendeten sich diesfalls an den Kaiser und den Papst. Bei dem Kaiser hofften sie um so sicherer gehört zu werden, weil ihm Viktorin, Georgs Sohn, in

Oesterreich großen Schaden zugefügte hatte, worüber er aufgebracht seyn mußte. Der Papst zweifelte aber an der Willfährigkeit des K. Mathias, weil er ihm schon vor zwey Jahren versprochen hatte, die Waffen wider die Böhmen und ihren König zu ergreifen, wenn es die Noth des apostolischen Stuhles heischte. Beide, der Papst und der Kaiser, drangen in König Mathias, dem auch der Papst 50,000 Dukaten zur Beihilfe soll geschickt haben; und der Kaiser hätte vielleicht selbst gewunschen, das Königreich Böhmen gelegentlich an sich und seinen Sohn Maximilian zu bringen. Da nun auch der olmützer Bischof Protas im Namen der Baronen den König dazu anzueifern nicht unterließ, zeigte sich Mathias zu allem ganz willig, nur hielt er für nöthig, das Gutachten seiner Magnaten darüber zu vernehmen. Einige riethen den Frieden, andere aber Krieg, denen Mathias ohne weiters beitrat, und sogleich die nöthigen Vorkehrungen zu treffen befahl. Dann ersuchte er den Papst und den Kaiser, ihn im Kriege bestens zu unterstützen. Auch den König von Polen wollte er wider seinen Schwiegervater Georg in Bund ziehen, wozu sich der Bischof Protas gern gebrauchen ließ. Nichts weniger hatte sich Georg nach so vielen erzeugten Freundschaftsstücken vorstellen können, als daß sich sein Schwiegersohn, K. Mathias, für seinen öffentlichen Feind erklären würde. Seine Absicht war immer noch, die alte Freundschaft zwischen ihm und seinem Hause aufrecht zu erhalten. Indessen schickte Mathias zwar nicht Georgen selbst, sondern Viktorinen, seinem Sohne, wider die Sitte jener Zeit, in einem verschlossenen Briefe die förmliche Kriegserklärung oder den Fehdebrief zu. Er sey überzeugt, hieß es in demselben, daß Viktorinen, so wie

seinem Vater, der Friede und die Ruhe gehässig seyn müßten, indem sie beide nur neue Feinde aufsuchten, welche sie bekriegten ꝛc. Ungeachtet des Bittens Georgs und anderer, beharrte Mathias bei seinem Entschluße. Verstärkt durch die Obsorge des Kardinals von Ferrara, von Oesterreichern und Kreuzzügern, welche unter Anführung Gravenecks ein von Viktorin befestigtes und mit einer Besatzung versehenes Kloster in Oesterreich erobert, und dieselbe größtentheils zusammengehauen hatten, brach Mathias durch Oesterreich gegen Laa an der Taya gelegen, auf, schlug da sein Lager, und befestigte es mit Gräben. Die Nachricht hievon zwang den hoffnungslosen Georg nach allen fruchtlosen Vorstellungen, ebenfalls die Waffen zu ergreifen. Er nahm den Zug über Znaym, lagerte sich gegen den Feind, so, daß nur der Fluß Taya beide Heere von einander trennte, und schloß sich mit der von Joh. Zizka erfundenen, seither gewöhnlichen Wagenburg ein. Nur kleine, unbedeutende Gefechte giengen vor, ohne daß sich ein Theil dem andern ein Treffen zu liefern entschließen wollte, indem Georgen die Reiterey des Mathias, diesem aber die Tapferkeit der Böhmen bedenklich war. Aus dieser Unentschlossenheit nahm Georg Gelegenheit, dem K. Mathias Friedensvorschläge zu machen; wozu sich auch dieser, jedoch unter harten Bedingungen, geneigt zeigte. 1) Vor allem sollten die Böhmen das hussitische Wesen gänzlich ablegen, und sich an die alten Kirchenlehren halten, dann sich mit dem Papste aufrichtig vertragen. 2) Der Papst soll Gesandte an einen zu bestimmenden Ort schicken, wo alles im Beiseyn beider Könige abgehandelt werden sollte. 3) Auch sollen sie nicht eher von einander gehen, bis die gewünschte Einigkeit völlig zu Stande käme.

4) Im Falle K. Georg diese Bedingnisse nicht halten würde, so sollten die Mährer befugt seyn, ihm gänzlich zu entsagen, und sich um einen andern König umzusehen. 5) Zudem soll die Feste Spielberg bei Brünn einem Unpartheyischen als Verweser übergeben werden, der, wenn Georg die Bedingungen erfüllen würde, ihm selbe als König übergäbe. 6) So sollten auch die den katholischen Baronen entzogenen Schlösser zurückgestellt oder in unpartheyische Hände abgetreten werden, so, daß wenn der apostolische Stuhl die vorgeschlagenen Bedingungen nicht genehmigen würde, dieselben alsogleich K. Georgen wieder überantwortet werden. 7) Indessen sollten alle Feindseligkeiten beiderseits aufhören, und die Gefangenen ausgeliefert werden. In eben diesem Friedensvorschlage soll auch Kaiser Friedrich begriffen gewesen seyn; und da K. Georg noch auf eine Summe Geldes, die der Kaiser bei seiner Befreyung wegen gehabten Kosten noch schuldig war, Anspruch machte, sollte darüber der graner Erzbischof sprechen. Indessen hat sich aber die ganze Friedensunterhandlung zerschlagen, und die Gefechte giengen wieder an, ohne eine förmliche Schlacht zu liefern. Da man es aber am wenigsten vermuthete, zog sich Georg mit einiger Mannschaft zurück. In der Meinung, daß die feindliche Macht durch die Entfernung Georgs merklich geschwächt sey, befahl Mathias, wider den Rath seiner Offiziere, das feindliche Lager anzugreifen. So herzhaft auch die Ungarn und Kreuzzüger auf der einen Seite den Angriff wagten, so tapfern Widerstand erfuhren sie mit ihrem eigenen Schaden. Auf der andern Seite gieng es noch schlechter; denn, als die Oesterreicher auf die Wagenburg der Böhmen losgiengen, ließ Viktorin, dem Herrmann von Schwamberg und

Jessko von Swoganow zugetheilt war, die Wagenburg vorsetzlich öffnen, um den Feind hineinzulocken. Kaum war ein Theil der Oesterreicher eingedrungen, so ward die Wagenburg geschlossen, und alle Eingedrungenen kamen durch das Schwert um ihr Leben. Dieser fehlgeschlagene Angriff machte den König Mathias behutsam. Er zog sich zurück, schlug sein Lager bei Znaym auf und befestigte es. Hierauf kehrte Georg wieder zurück, um den Feind gänzlich aus Mähren zu verdrängen, und hoffte den Zweck durch ein Treffen zu erreichen. Da er aber denselben wohl verschanzt antraf, traute er sich nicht ihn ohne großem Verluste anzugreifen. Er gieng also wieder nach Böhmen zurück, um sich noch mehr zu verstärken. Hiedurch lag Viktorinen ob, des Feindes Absichten zu erforschen, und die weitern Verheerungen der Ungarn abzuwehren. K. Mathias ward dann von den Brünnern geladen, in die Stadt zu kommen, und wurde mit Frohlocken aufgenommen. Indessen lagerte sich Viktorin mit seinem Bruder Heinrich beim Spielberg; Mathias war aber zu vorsichtig, sich in ein Treffen einzulassen, weil er im Falle einer verlornen Schlacht Mähren zu räumen und nach Hause zu kehren genöthiget worden wäre. Viktorin entfernte sich wegen Unpäßlichkeit, und Herzog Heinrich machte mit K. Mathias Waffenstillstand, und eilte die Schlesier zu Paaren zu treiben. Münsterberg ergiebt sich an den Bischof zu Breßlau, Frankenstein wird aufgefordert, die Breßlauer kommen ins Gedränge mit Heinrichen. Die Kreuzzüger vertheidigen Patschau wider Heinrichen. Die Neußer schlagen die Königlichen. K. Mathias zwingt viele zum Abfalle von Georgen, fordert aber vergeblich Unczow zur Uibergabe auf. Indessen zieht Georg Verstärkung an sich,

und unterredet sich mit den polnischen Gesandten. K. Mathias läßt aber den Spielberg belagern, und will nach Ofen reisen, um neue Anstalten zum Kriege zu machen. Zu Brünn befahl K. Mathias seinem Befehlshaber Magiary, den Spielberg einzunehmen, er selbst drang aber mit seiner Mannschaft in Böhmen ein. Litiez, im königgrätzer Kreise, Georgen von Podiebrad gehörig, wohin derselbe seine besten Schätze sicherheitswegen gebracht, trachtete er vor allem zu gewinnen; welches ihm aber zu seinem merklichen Schaden fehlschlug. Nur glückte es ihm, daß er bei dieser Gelegenheit Georgs Liebling, Albrechten von Postupitz, gefangen bekam, der eben damals aus Polen vom K. Kasimir zurükkehrte. Glücklicher war er im chrudimer Kreise, wo er die Festen Zamrsko und Uhersko zur Uibergabe zwang; welches ihm Muth machte, auch Kuttenberg im czaslauer Kreise zu bezwingen, und die zu Litiez vereitelte Beute zu ersetzen. Schon näherte es sich Chotuschitz, als ihm hinterbracht ward, Georg sey mit 1800 Mann im Anzuge, und erwarte noch Hilfsvölker von dem Herzoge von Sachsen und Glatz durch seinen Sohn Heinrich. Nun ließ Mathias den Muth auf einmal sinken, und dachte vielmehr auf den Rückzug, als sich Georgen unter die Augen zu stellen, und sein weit geringeres Heer von dem überlegenen Feinde aufreiben zu lassen. Er zog sich nach Willmow, lagerte sich bei diesem zerstörten Benediktinerkloster, um sich von da in das Gebirge flüchten zu können. Er erschrack, als er alle Wege auf Georgs Befehl von den Kohlenbrennern so verhaut antraf, daß er seine Kriegsleute unmöglich durchbringen konnte, zugleich aber auch die Gefahr des annähernden weit überlegenen Feindes, der ihn schon einzuschließen anfieng, vor Augen sah. Nur

der Friede schien ihm das einzige Mittel, dem Hunger und der Gefangenschaft zu entgehen. Diesen glaubte er durch den bei ihm gefangenen Poslupitz zu erhalten, der seines Wissens bei Georgen alles vermochte. Es gelang ihm auch, denselben durch die angetragene Freylassung und vieles Versprechen zu gewinnen. Er gab ihm einige seiner Magnaten zu, und schickte ihn, des Krieges satt, den Frieden zu erbitten, und die alte Freundschaft wieder zu Stande zu bringen. So unerwartet Georgen diese Bitte war, eben so bedenklich ist ihm auch die Genehmigung derselben gewesen, besonders da er den K. Mathias schon so eingeschlossen hatte, daß er entweder ein höchst gefährliches Treffen wagen, oder sich sammt seinem Heere gefangen geben mußte. Endlich ließ sich Georg doch durch vieles Bitten seines Lieblings und der ungarischen Magnaten erweichen. Er sagte: Mathias sollte alle Gedanken aufgeben, sich Böhmen und Mähren zu unterjochen, und dieses mit einem Eide und gegen Stellung der Geißeln zu thun versprechen. Die Besatzung von den Städten Brünn und Olmütz zurückrufen, die vorigen Freundschaftsverträge erneuern, und, ohne seinen Unterthanen einiges Leid oder Schaden zu verursachen, Böhmen und Mähren räumen. Albrecht kehrte mit diesem Bescheide zurück, der aber vielen Magnaten zu hart schien, so, daß sie dem K. Mathias riethen, lieber eine Schlacht zu wagen. Als ihm aber die zum K. Georg Abgeordneten von der gegenseitigen Lage und Macht gründliche Anzeige gaben, versprach er alle vorgelegten Bedingungen anzunehmen und zu halten. Georg, auf die Redlichkeit seines Schwiegersohnes vertrauend, kehrte nach Böhmen zurück, wo ihm die unruhigen Baronen von Hasenburg, Gurtenstein und Kolowrat

auf guter Hut zu seyn nöthigten. Den daraus geschöpften Verdruß vermehrte Johann von Rosenberg, der endlich, durch die wiederholten Drohungen des päpstlichen Legaten geschreckt, sich zur Gegenparthey gewendet, und durch sein Beispiel nebst andern auch die Budweiser zum Abfalle verleitet hat. So wie er seine Aufmerksamkeit auf dieselben zu verwenden hatte, war er eben dieses auf einer andern Seite zu thun genöthiget. Nicht lange zuvor entledigte er das Königreich von den Kreuzzügern, als diese sich aufs neue aus den Gegenden von Nürnberg, Erfurt, Magdeburg, und von andern Orten zusammengerottet, in Böhmen eindrangen, die schrecklichsten Grausamkeiten ausübten, alles Vieh, wohin sie immer kamen, raubten, und viele Inwohner mit sich wegführten. Die Verwüstungen waren so außerordentlich, daß man glaubte, sie überstiegen die ehemaligen hussitischen und taboritischen. Doch steuerte K. Georg mit Hilfe Michels von Michalowitz und der Prager diesem Unheile der Kreuzzüger. König Mathias beschäftigte sich indessen noch, ohne sich an seine gegebene Versicherung zu binden, mit Sammlung neuer Krieger, und war so glücklich, daß ihm seine Magnaten 10,000 Mann zu Pferd und zu Fuß zuführten. Diesem Beispiele ahmte der Bischof von Breßlau nach, und bemühete sich mit seinen Kreuzzügern das katholische Kriegsheer zu vermehren. Ungeachtet er K. Kasimiren für seinen Bundesgenossen zu gewinnen vergeblich getrachtet, hoffte er doch denselben durch Balthasar, seinen Abgeordneten, zu bewegen, daß er wenigstens in seinem Königreiche das Kreuz zu predigen gestatte. Kaum aber ward Balthasar von Kasimiren verhöret, als Probst Paul im Namen K. Georgs erschien, und durch seine Ankunft die Genehmigung ver-

hinderte, um welche Balthasar so nachdrücklich anhielt. Er dankte dem König für den zu Stande gebrachten Waffenstillstand; da aber die Gegenparthey denselben nicht hielt, bat er im Namen seines Königs, ihn als seinen guten Freund nicht unterdrücken zu lassen, mit Hilfsvolke zu unterstützen, und seine Aussöhnung mit dem Papste mit allem Ernste zu betreiben, mit der Versicherung, daß Georg demselben in allem zu gehorsamen bereit sey. K. Kasimir ernannte alsogleich Abgeordnete, die nach Rom reisen und die Aussöhnung K. Georgs mit dem Papste besorgen sollten. Doch sollten sie vorher nach Prag zu Georgen, dann zum K. Mathias sich begeben, um einen aufrichtigen Frieden zwischen diesen beiden zu bewirken.

§ 21.

Im Jahre 1469 belagert K. Mathias die Stadt Hradisch vergeblich. Fortsetzung der vorigen Religionsunruhen.

1. Mathias verließ indessen Ungarn und kam mit ansehnlicher Verstärkung in Mähren an, wo er das Vergnügen hatte, zu vernehmen, daß die Feste Spielberg bei Brünn sich an seine Feldherren ergeben habe, und daß auch sein Heer durch neue Kreuzzüger vermehret worden sey, welche ihm der Herzog Otto von Bayern zu Neumark zugesendet hat.

2. So niedergeschlagen Zdenko von Sternberg durch die Nachricht war, daß auch seine Feste Konopischt, auf die er so viel gehalten, aus Mangel der nöthigen Lebensmittel an den K. Georg übergangen sey, so schöpfte er doch gute Hoffnung, durch die Verstärkung des K. Mathias alle seine verlornen Güter nach und nach wieder zu bekommen.

3. Ehe aber Mathias wider Georgen loszoh, hielt er für gut, sich vorher in Mähren festzusetzen. Aus dieser Ursache nahm er die Belagerung der befestigten Stadt Hradisch vor, die an der ungarischen Gränze liegt, und glaubte sie um so gewisser zu erobern, weil die Besatzung derselben nur 300 Mann, unter dem Befehlshaber Gerard Obeslik, stark war. Wider alles Vermuthen griffen aber die Bürger selbst mit zu den Waffen, und ungeachtet aller gegenseitigen Drohungen und Ernstes vertheidigten sie die Stadt so tapfer und standhaft, daß Mathias dieselbe zu erobern verzweifelte, und mit großem Verdruße die Belagerung aufgab.

4. Auf einmal änderten sich alle diese Aussichten; denn da dem K. Mathias die Nachricht beigebracht ward, daß sich die Walachen in Siebenbürgen empöret und schrecklich hauseten, sah er sich genöthiget, einen Theil des Heeres unter der Anführung seines Anverwandten Gereh wider dieselben abzuschicken; er selbst aber begab sich mit dem übrigen Heere nach Olmütz.

5. Diese Schwächung machte mehrere Baronen muthlos; sie wünschten wegen den bisher schrecklich verübten Verheerungen freundschaftliche Verträge zwischen beiden Königen, welches sie ihnen auch umständlich und dringend vortrugen.

§. 22.

Freundschaftliche Unterredung zwischen dem K. Mathias und K. Georgen im J. 1469.

1. So kriegerische Gesinnungen Mathias auch hegte, so lud er doch Georgen zur Unterredung mit ihm nach Olmütz ein. Georg befand sich damals zu Leutomischel, und nahm die Einladung mit großem Vergnügen an. Nur schreckte ihm die Anwesenheit der beiden

päpstlichen Legaten, der Bischöfe von Breßlau und Ferrara zu Olmütz; dafür er das drei Meilen von dannen gelegene Sternberg vorschlug, welchen Ort K. Mathias genehmigte.

2. Dahin begab sich Mathias, und Georg mit seinen Söhnen Viktorin und Heinrich ward von ihm sehr freundlich empfangen. Beim Eingange der Unterredung rügte Georg mit aller Gelassenheit das Betragen des Mathias gegen ihn. „Du, mein Sohn, sprach er, hast „doch keine Ursache gehabt, mich zu verfolgen. Warum trachtest du sogar mich um das Königreich zu „bringen? Mich, der dir nie etwas Leides gethan, „wohl aber dich immer gütlich und liebreich behandelt „hat. Du weißt es, daß eben ich dir die Freyheit ertheilet, und um ein festeres Freundschaftsband unter „uns zu bewerkstelligen, meine Tochter zur Ehe gegeben ꝛc." Mathias, um sich zu rechtfertigen, schob alle Schuld auf den Papst und den Kaiser. Er ließ das weitere dahingehen, und schritt selbst zum Vergleiche. In diesem wurde ausgemacht, daß der Waffenstillstand zwischen ihnen auf ein Jahr festgesetzt und gehalten werde, während welcher Zeit die Bedingungen des Friedens berathschlagt werden sollten. Georg wollte zwar Kaiser Friedrichen von allen Friedensverträgen ausgeschlossen haben, weil er zwischen ihnen die Feindseligkeiten nähre, um beide dadurch abzumatten, dann ihnen Gesetze vorzuschreiben, um endlich beide Königreiche an sich zu bringen. Mathias weigerte sich aber durchaus in dieses Verlangen zu willigen; er habe, sagte er, dem Kaiser die Treue geschworen, und wolle sie auch halten. Als Georg diesfalls nicht durchzusetzen vermochte, trachtete er wenigstens die Freundschaft mit demselben zu befestigen. Um dieses zu

bewerkstelligen, versprach er dem Mathias die Thronfolge in seinem Königreiche zu versichern; und noch mehrere Freundschaftsproben beim Friedensschluße zu bezeigen, wozu der 4. April angesetzt ward. Georg blieb noch eine Zeit zu Sternberg, Mathias aber kehrte in Begleitung Viktorins und Heinrichs nach Olmütz zurück.

§. 23.

Unzufriedenheit der Bischöfe und Baronen wegen dem veranstalteten Frieden im J. 1469.

1. Schon die freundschaftliche Zusammenkunft beider Könige war den päpstlichen Legaten und Bischöfen verdächtig. Sie besorgten, die katholische Religion würde dadurch Gefahr laufen, und darum wollten sie von einem Friedensschluße nichts hören.
2. Die Baronen Böhmens und Mährens befürchteten ein Gleiches, und dachten, es möchte dann um sie gar geschehen seyn, wenn sie der Botmäßigkeit Georgs überlassen würden, daher sannen sie auf Mittel, sich K. Georgs gänzlich zu entledigen.
3. Noch mehr ward ihre Sorge rege, als die polnischen Abgeordneten ankamen, und im Namen ihres Königs verlangten, nicht eher den Frieden zwischen Georg und Mathias abzuschließen, bis derselbe sein Gutachten darüber würde gegeben haben. Aber sowohl Mathias, der sich durch die Vorstellungen der Bischöfe und Baronen hatte irre machen lassen, als auch diese, zohen die Abgeordneten mit leeren Worten so lange auf, bis sie endlich einsehen mußten, daß alle ihre Vorträge nichts nützen würden. Sie nahmen also Abschied, und traten ihre Reise, wie es ihnen Kasimir befohlen hatte, nach Rom an, um die Aussöhnung Georgs mit dem Papste nach Möglichkeit zu bewirken.

§. 24.

Mathias wird von den Baronen zum Könige in Böhmen gewählt im Jahre 1469.

1. Die Baronen hielten nach ihrer Berathſchlagung für das beſte, einen König zu wählen, der kräftig ſey, ſie zu ſchützen, und Georgen völlig zu entthronen. Was ſie vergeblich bei K. Kaſimir in Polen geſucht, glaubten ſie in K. Mathias zu finden. Sie wählten ihn alſo mit dem Schluße, ihn für den König in Böhmen auszurufen.

2. Dieſen Schluß entdeckten ſie dem K. Mathias, mit der Bitte, dieſe Wahl nicht auszuſchlagen. Dieſer fand aber großes Bedenken; er zeigte ihnen, daß er nur als ein Beſchützer der katholiſchen Religion die Waffen ergriffen habe, ohne das Königreich Böhmen an ſich bringen zu wollen. Dann, ſagte er, wäre ja dieſe Wahl wider alle Geſetze, und geſchähe noch dazu nur von Wenigen; darum könne alſo dieſe Erhöhung von keiner Dauer ſeyn. Er habe mit Georgen einen Waffenſtillſtand geſchloſſen, wider welchen er nicht handeln könnte, und itzt ſollte er ihm gar die Krone abdringen? Sie müßten ja ſelbſt einſehen, daß er unvorſichtig handeln würde.

3. Allein alle dieſe Einwürfe bemühten ſich die anweſenden ungariſchen Biſchöfe zu entkräften. Unter andern hieß es, Georg ſey ein Ketzer, dem man mit Rechte das Königreich entreißen müſſe. Wie ſollte ſich Mathias der Aufrichtigkeit Georgs überzeugen, da derſelbe ihm die Folge in dem Königreiche Böhmen zu verſichern verſpräche, die er auch einem Sohne König Kaſimirs zugeſagt habe? Die Baronen und Biſchöfe verdoppelten dann ihre Bitte, und überrede-

ten endlich den König, die Wahl zu genehmigen, welche am 3. May in der Hauptkirche zu Olmütz unter großem Jubel förmlich vor sich gieng, wobei Mathias alle Gerechtsame des ganzen Königreiches handzuhaben, und keines Unterthanen Rechte zu kränken heilig versprach.

4. Gleich darauf machte Mathias seine Wahl den Breßlauern und andern Ländern und Städten zu wissen, mit dem Versprechen, von ihnen die Huldigung persönlich zu empfangen. Da es nun um die Krönung zu thun war, die Krone aber Georg in der Feste Worlik aufbewahrt hatte, wurde man einig, die Krone und den Zepter von dem Marienbilde, welches zu Brünn noch heutiges Tages in der St. Thomaskirche aufbewahrt wird, abholen zu lassen; und mit dieser ward Mathias von den anwesenden Bischöfen zum Könige von Böhmen wider Georgen gekrönt. Er reiste sodann nach Breßlau, wo er mit Freuden empfangen wurde.

5. Bald darauf ward Mathias vom Kaiser Friedrich um Hilfe ersucht (weil sich die unruhigen Oesterreicher auf das neue wider ihn empört hatten) die er zu leisten beschlossen, und mit einer beträchtlichen Mannschaft unverweilt selbst nach Oesterreich eilte.

6. Indessen trugen die Baronen doch Bedenken über die gähe Wahl, und baten K. Kasimiren um Beistand, von dem sie aber eine zweifelhafte Antwort erhielten. Noch hatte Kasimir keine Nachricht, ob, und auf welche Art Georg den Frieden mit Mathias abgeschlossen habe, nur wußte er, daß seine zum Friedensschluße abgeordneten Räthe unverrichteter Sache Olmütz verlassen und sich nach Rom begeben hätten. Um aber alles genau zu erfahren, schickte er Gesandte zu Georgen.

Diese trafen den König in größter Verlegenheit an, und erfuhren mit Erstaunen, daß nicht nur der Friede zwischen beiden Königen sich zerschlagen, sondern auch, daß Mathias die Wahl zum Könige in Böhmen, welche die wenigen Baronen so unvermuthet veranstaltet hatten, genehmiget habe. Sie versicherten daher Georgen, daß ihr König alle Hilfe aufbieten werde, um ihm die Krone zu befestigen.

7. So entrüstet Georg war, faßte er doch den Entschluß, den von den wenigen Baronen gethanen Schritt zu vereiteln, und Kasimiren genauer mit sich zu verbinden. Er berief seine Vertrauten, worunter auch Katholiken waren, auf den 19. des Heumonats zusammen, und entdeckte ihnen seinen Wunsch, damit sie noch bei seinem Leben Kasimirs ältesten Sohn Wladislaw zum Nachfolger wählten, welches sich auch die Stände gefallen ließen und in der Folge bewerkstelligten. Die anwesenden Abgeordneten Polens waren darüber sehr vergnügt, und berichteten dieses ihrem Könige ohne Verzug, der sich so sehr freute, daß er glaubte, durch diese seinem Sohne zugesicherte Wahl im Königreiche Böhmen sey die Wahl des K. Mathias gänzlich vernichtet.

§. 25.

Wladislaw wird zum Nachfolger K. Georgs gewählt im Jahre 1469.

1. Die Wahl des jungen Wladislaws wurde förmlich vorgenommen und abgeschlossen; wobei aber die Baronen auf Verlangen Georgs folgende Bedingungen festsetzten, als: Georg sollte bis zu seinem Hinscheiden König in Böhmen verbleiben. Kasimir sollte gehalten seyn, Georgen wider alle Feinde aufrichtig zu schützen, und bewirken, daß er vom Papste gehöret werde; so-

fern er aber dieses nicht erhalten könnte, ihm in seiner Noth beizustehen. Der junge Wladislaw sollte zwar, um sich an die Sitten der Böhmen zu gewöhnen, ohne weiters nach Böhmen kommen, doch den Thron nicht eher besteigen, als nach dem Ableben K. Georgs. Dann sollte das der verwittweten Königin, Georgs Gemahlin, zuständige Leibgeding, so wie die Fürstenthümer und Güter seinen Söhnen versichert werden. Eben dieses sollte in Betreff der hohen Landesstellen, die K. Georg ertheilet, ohne aller Rücksicht auf diejenigen, denen dieselben K. Mathias wider alles Recht verliehen hat, beobachtet werden. Endlich sollte eine künftige Ehe zwischen Wladislawen und der Tochter Georgs, Ludmilla, die damals 11 Jahre alt war, festgesetzt werden. Durch diese letzte Bedingung hofften die Baronen, würde die Nachfolge Wladislaws befestiget, ohne dieselbe aber die Wahl selbst entkräftet werden.

2. Man ernannte nun Gesandte, welche König Kasimiren diesen Entschluß entdecken sollten. Dieser und seine Stände äußerten darüber das größte Wohlgefallen; nur die angetragene Heirath schien den Magnaten abentheuerlich zu seyn, indem sie nicht fassen wollten, daß ein gutkatholischer Fürst eine im Irrthum erzogene Prinzessin eheligen sollte. Die böhm. Stände beharrten aber bei ihren Bedingungen, und Kasimir weigerte sich, ohne Gutheißen des Papstes eine entscheidende Antwort zu geben.

3. So unzufrieden Georg mit der Aeußerung Kasimirs war, so mußte er es doch dabei bewenden lassen, und beschloß sich in den Stand zu setzen, die unruhigen Baronen mit ihrem wider ihn aufgeworfenen König bezwingen zu können. Aus dieser Absicht warb er neues

Kriegsvolk, und erhielt dazu auch von seinen getreuen Baronen und Städten Verstärkungen. Vor allem wollte er den vermeinten Kanzler von Hasenburg züchtigen, von dessen ihm so nachtheiliger Gesandtschaft bei K. Kasimiren er schon benachrichtiget worden war. Da es ihm nun bewußt war, daß sich derselbe mit seinem Sohne in einem seiner Schlösser befände, machte er sich Hoffnung, beide gefangen zu bekommen.

4. Der zu widerstehen unmächtige Hasenburg bat die Breßlauer und Lausitzer, ihm zu Hilfe zu eilen, und seine schon berennten Schlösser zu entsetzen. Die Zittauer säumten nicht zu den Waffen zu greifen; unvermuthet kam ihnen aber Prinz Heinrich, Georgs Sohn, mit den Heerführern Samuel von Prag, und Czerny von Königgratz auf den Rücken, denen der König befohlen hatte, die Lausitzer im Zaume zu halten, welche sich zwar zur Wehr stellten, aber so übel zugerichtet wurden, daß 50 getödtet und viele in Heinrichs Gefangenschaft geriethen, die sich hernach theuer auslösen mußten. Georg verheerte indessen die Güter des breßlauer Bischofs; Viktorin hingegen jene der abgefallenen Mährer, ward aber vom K. Mathias gehemmt und gefangen.

5. Georg, der wegen der Gefangenschaft seines Sohnes niedergeschlagen war, sah den betrübtesten Unfällen entgegen. Vor allem ernannte er den getreuen mährischen Baron Ctibor von Towaczow statt seines gefangenen Sohnes zum Hauptmann des Markgrafthumes. Dann wiegelte er den K. Kasimir und den Kaiser Friedrich wider den K. Mathias auf, als der sich wider die Rechte, die beide zur Krone Böhmens hätten, für einen König von Böhmen ausgäbe. Er selbst fuhr nun fort, den meineidig gewordenen Ba-

ronen zuzusetzen. Um aber die Ungarn und Olmützer zu zwingen, die Belagerung des Klosters Hradisch aufzuheben, rief er seinen Sohn Heinrich aus Schlesien. Schon die Nachricht hievon verleitete die Ungarn und Olmützer, die Belagerung aufzuheben und sich zurück zu ziehen. Als Heinrich mit großem Jubel in dem Kloster empfangen ward, lobte er die Tapferkeit der Besatzung und verstärkte sie wider fernere Anfälle. Hierauf wollte Heinrich das, was durch die Gefangennehmung seines Bruders Viktorin war verhindert worden, einbringen. Er ließ des olmützer Bischofs und andere Güter verheeren, und gieng wider die Ungarn auf die Stadt Kremsier los, die er auch bald zur Uibergabe zwang. K. Mathias eilte aus Ungarn nach Mähren zurück, und gab seinen Kriegern Befehl, die Stadt Hradisch enger einzuschließen, und machte Anstalten derselben mit allem Ernste zuzusetzen. Sobald dieses Herzog Heinrich erfahren, der sich bei dem Marchfluße, wo die Hanna hineinfällt, zwischen Kojetein und Kremsier gelagert hatte, rückte er gegen den K. Mathias, um ihm ein Treffen zu liefern. Beiderseits war dieses Treffen hitzig, und der Sieg einige Zeit zweifelhaft. Endlich erhielt Heinrich die Oberhand und schlug die Ungarn in die Flucht. Mathias, um Zeit zu gewinnen, sich zu erholen und zu verstärken, verlangte durch Abgesandte von Heinrichen einen scheinbaren Frieden oder wenigstens einen Waffenstillstand auf 6 Wochen. Heinrich war willig, beides zu gestatten, wenn Mathias dem Titel eines Königs von Böhmen entsagen, seinen Bruder Viktorin auf freyen Fuß stellen, und seine Besatzung aus Brünn, Olmütz und andern mährischen und schlesischen Städten ruhig nach Ungarn zurückziehen würde. Mathias versprach zwar alles, hielt aber nicht

Wort. Er benutzte den Stillstand, seine Reiterey wieder in Ordnung zu bringen, besetzte Ungarischbrod mit guter Mannschaft, und begab sich nach Ungarn, um Geld und Volk aufzubringen, zugleich aber auch den Streifereyen der Türken zu steuern. Als sich Heinich betrogen sah, beschloß er, in Ungarn einzudringen; da ihm aber die rauhe Winterszeit davon abhielt, begab er sich nach Glatz, um die Schlesier im Zaume zu halten.

§. 26.

Weitere Begebenheiten im Jahre 1470 u. 1471.

1. Des K. Mathias erste Sorge nach seiner Ankunft in Ungarn war, sich zu verstärken, um nicht nur in Mähren festen Fuß zu setzen, sondern auch die Türken zum Rückzuge zu zwingen; er schrieb daher einen Landtag nach Ofen aus, und erhielt von den Ständen, doch nicht von allen, Hilfe. Kaiser Friedrich war mit Mathias unzufrieden. Er warnte Kasimiren und trug ihm seine Freundschaft an. Mathias eilte nach Wien, sich mit dem Kaiser zu bereden, fand ihn aber abgeneigt. K. Kasimir wurde vom päpstlichen Legaten aufgemuntert, Georgen zu bekriegen. Kasimir bietet seine Tochter dem Kaiser oder seinem Sohne Maximilian zur Ehe an. Georg sollte das Königreich Böhmen Wladislawen abtreten, der sich aber weigert, es bei Lebzeiten zu thun. Kaiser Friedrich will sein Recht auf Ungarn behaupten.
2. Georg schenkte seinen Kriegern die Kirchengüter, und Rokitzana rieth ihm, die weißen Kreuzherrn ihrer Gelder zu berauben. Georg zieht wider die Mährer und Schlesier, und will die widerspenstige Stadt Iglau züchtigen; die Verstärkung des Heeres K. Mathias aber veranlaßt die Aufhebung der Belagerung, um demselben entgegen zu ziehen, ehe er sich durch die rebellischen

Mährer verstärkt. Hier bemerkte Georg, daß Mathias keine Lust habe, etwas wichtiges wider ihn vorzunehmen, und sein Heer dem ungewissen Glücke auszusetzen. Georg trachtete also dem Unheile ohne Blutvergießen ein Ende zu machen, und brachte durch Abgeordnete Gründe zu einem aufrichtigen und freundschaftlichen Frieden bei, worauf sich aber Mathias sehr undeutlich äußerte. Georg bot ihm daher einen Zweykampf, und im widrigen Falle ein Treffen an. Mathias wollte sich aber weder zu einem noch anderm verstehen, und gab nur ein unbedeutendes Antwortschreiben.

B. Die unangenehme Nachricht, daß die Türken die Insel Euböa unterjocht, über den Sausluß gesetzt, bis Gradischka streiften und viele Tausend Christen mit sich in die Dienstbarkeit geschleppt; die Unzufriedenheit vieler ungarischen Magnaten über die großen Geld-erpressungen, und die außerordentliche Schärfe, mit welcher der König seine Unterthanen behandelte; das Einverständniß der Magnaten und derselben Beginnen, den zweyten Sohn Kasimirs auf den ungarischen Thron zu erheben; der bisher nicht glücklich geführte Krieg wider Georgen, und die Bedenklichkeit, wenn er in einem Treffen das Kürzere ziehen sollte; das Murren der Schlesier über die schlechte und geringe Münze schlugen den K. Mathias sehr nieder. Ferner, da auch die vornehmen Baronen Mährens ihm selbst den Frieden riethen, und zugleich den Brodmangel vorstellten, der durch die Bewegungen beiderseitiger Völker, folglich das auf den Feldern zu Grund gehende Getraid nothwendig müßte vermehret werden; zeigte sich Mathias statt des weiter zu führenden Krieges zum Frieden geneigt, und verlangte wirklich von Georgen einen Waffenstillstand, der vom 10. August bis zum 1. Novem-

ber dauern sollte. Während des Stillstandes änderte Mathias seine Neigung zum Frieden nicht. Er war vielmehr dafür so eingenommen, daß er sich von den päpstlichen Legaten, welche sich alle Mühe gaben, ihn davon abzureden, durchaus nicht auf andere Gedanken bringen ließ. Nur kam es darauf an, ob Georg die Bedingungen genehmigen würde, welche ihm Mathias vorzuschlagen Willens war. Denselben zufolge sollte Georg, so lange er lebte, König in Böhmen bleiben; dagegen sollte dem Mathias die Folge auf den böhmischen Thron versichert, dafür aber der gefangene Viktorin auf freyen Fuß gestellt, und ihm entweder das Markgrafthum Mähren oder die Hauptmannschaft in Schlesien oder in der Lausitz eingeräumt werden. Diese Friedensbedingungen ließ sich Georg gefallen, weil Mathias keinen rechtmäßigen Erben hatte, und hiemit hoffte er, daß einer seiner Söhne nach dessen Ableben den königl. Thron Böhmens besteigen würde. Er glaubte auch berechtiget zu seyn, seine vorigen guten Gesinnungen gegen Kasimiren und seinen Sohn Wladislaw fahren zu lassen, weil ihn Kasimir auf sein inständiges Verlangen nie mit Kriegsvolk unterstützt und noch dazu für einen Ketzer hielt. Diese Gesinnungen entdeckte er den Reichsbaronen, und erhielt von den meisten Beifall. Dann schickte er den zdaraser Probst Paul zu Kasimiren, und ließ sich entschuldigen, daß ihm die mißlichen Umstände, wie auch viele Reichsbaronen sein gethanes Versprechen zu ändern genöthiget haben, welches aber Kasimir, wie leicht zu vermuthen, sehr übel aufnahm.

4. Um das Friedensgeschäft vollkommen abzuhandeln, ward eine Unterredung zwischen beiderseitigen Abgeordneten zu Polna an den mährischen Gränzen bestimmt.

Die Bedingungen wurden gebilligt; doch verhinderte die polnische Gesandtschaft den Schluß. Der polnische Kanzler Dabienski rügte mit vieler Beredsamkeit das verletzte Recht seines Königs und dessen Sohns Wladislaw, welches Georg und seine Stände so heilig zu halten versprochen hatten. Georg sah aus allen diesem schlechte Hoffnung, der Unruhen und Sorgen entledigt zu werden; weil Kasimir sein Recht nie aufgeben würde; Mathias aber die vorgeschlagenen und von den abgeordneten böhmischen Ständen gebilligten Friedensbedingungen nicht so leicht werde verwerfen lassen wollen. Er zweifelte auch, daß einstens einer seiner Söhne den Thron besteigen werde, besonders wenn Mathias die Thronfolge nicht behaupten sollte. Zudem mußte er mit Verdruße hören, daß die Stände nicht geneigt wären, einen seiner Söhne auf den Thron zu setzen. Er glaubte also für das Ansehen seiner Söhne am besten gesorgt zu haben, wenn er ihnen ihre Habschaften versicherte und sie bereicherte, welches er auch schon vorher gethan hat, da er sogar die königl. Schätze unter sie vertheilte, und ihnen gewisse Schuldforderungen, auch auf königl. Städte angewiesen hat.

5. Der kriegerischen Unruhen und des großen daraus entstandenen Kummers, durch den seine Gesundheit so merklich geschwächt worden, wünschte er endlich gänzlich entledigt zu werden, und da diesem Wunsche hauptsächlich die Aussöhnung mit dem Papste entsprechen würde, so entschloß sich Georg dieselbe ernstlich zu bewirken. Rokitzana bekam bald Spuren von dem Vorhaben des Königs. Er eilte unverweilt zu ihm, und sprach ihm Standhaftigkeit zu. So willig ihn sonst Georg angehöret, gab er ihm itzt gar kein Gehör; sondern sagte: er habe ihn lange genug gemeistert; itzt

soll er ihn meistern lassen. Er sollte sich von ihm von nun an entfernen, damit er Zeit gewinne, sich Ruhe und dem Lande Glück zu verschaffen. Diese Rede drang in Rokizanens Herz, und zerrüttete es so sehr, daß er sich abkränkte und bald starb. Georg beharrte aber bei seinem Entschlusse, und gieng seine Anverwandten, die Herzoge von Sachsen Ernst und Albrecht bittlich an, sich für ihn an den Papst zu verwenden, und seine gänzliche Aussöhnung mit demselben zu bewirken. Sollte der Papst sich nicht dazu bereden lassen, so sollten sie ihn wenigstens dazu bewegen, damit er die Exkommunikazion verschiebe, bis er würde verhöret worden seyn. Die Herzoge schickten auch wirklich Gesandte nach Rom, und beredeten den Papst, Georgen ein gütiges Verhör zu verleihen, doch ehe sie noch zurückkehrten, starb Georg.

§. 27.

Tod Königs Georg von Podiebrad im Jahre 1471.

1. Georg starb am 22. März an der Wassersucht und andern Krankheitsumständen, welche ihm die vielen Sorgen und Kränkungen zugezogen hatten. Er wäre unstreitig einer der besten Könige in Böhmen gewesen, wenn er das Königreich in Ruhe hätte verwalten können; denn er war klug, einsichtsvoll, herzhaft, und besaß noch viele andere gute Eigenschaften, durch welche er sich die Hochschätzung so vieler Fürsten erworben hat, die der große Staatsmann Pius II. (Aeneas Sylvius) auch selbst erkannte. Da er zugleich mächtig war, und die Liebe der Stände und übrigen Böhmen durch seine weise Regierung und für das Wohl seiner Unterthanen getragene Sorge erworben hatte, so konnte er auch leicht festsetzen (was die Stände schon da-

mals zu behaupten trachteten) einen König, welchen sie wollten, frey zu wählen, ohne sich an die vom Kaiser Karl IV. und dessen Sohn Wenzel VI. errichteten Verträge zu binden.

2. Das sehnliche Verlangen, ehe Georg noch hinschied, mit der Kirche und dem apostolischen Stuhle ausgesöhnt zu werden, war die Ursache, daß man keinen Anstand machte, den Körper des Königs, nachdem das Ingeweide in der Teinkirche begraben war, in der Hauptkirche, nach Art anderer Könige, im neuen Chor neben König Ladislawen auf der Seite der Wenzelskapelle am 25. März beizusetzen.

§. 28.

Kinder des Königs Georg von Podiebrad.

1. Aus der zweymaligen Ehe hat Georg mehrere Kinder erzeugt, als: mit Kunigunden von Sternberg, die im Jahre 1449 ihr Leben endigte, und zu deren Andenken er den sogenannten Stern bei Prag hat erbauen lassen, erzeugte er Borzeken oder Bohuslawen, der unbeerbt gestorben seyn soll; Viktorin, der von den Ungarn gefangen wurde, und Sophien, Herzog Boleslaws von Teschen Tochter, zur Ehe hatte. Heinrich den ältern, den Gemahl Ursulä, Tochter Albrechts, Markgrafen von Brandenburg. Kunigunden oder Katharinen, die verstorbene Gemahlin des K. Mathias in Ungarn. Zdena oder Sidonia, an den Herzog Albrecht von Sachsen vermählt, Mutter des Herzogs Georg von Sachsen. Barbara, vermählt mit Heinrichen von der Leipe, Marschal des Königreichs Ungarn.

2. Mit der zwoten Gemahlin Johanna von Rozmital erzeugte er Heinrich den jüngern im J. 1452, und Ludmilla, welche nachmals die Gemahlin Friedrichs, des Herzogs von Liegnitz war.

§. 29.

Verschiedenheit der Gesinnungen bei der neuen Wahl des böhmischen Königs im J. 1471.

1. Nach dem Tode Georgs unterredeten sich zwar die Stände wegen der Wahl eines neuen Königs, wobei aber die Meinungen sehr verschieden waren. Einige stimmten auf den K. Mathias, der schon zu Olmütz zum Könige von Böhmen gewählt, aber nicht mit der Reichskrone gekrönet war. Andere wollten Wladislawen, den ältern Sohn K. Kasimirs, auf den Thron erheben, dem sie schon die Thronfolge zugesichert hatten. Auch äußerten manche, man solle den Verträgen, die Kaiser Karl IV. und Wenzel VI. mit dem Hause Oesterreich errichtet hatten, nachkommen, und das Königreich dem Kaiser Friedrich oder seinem Sohne Maximilian, Erzherzogen von Oesterreich, antragen; es fehlte aber an Beifall, weil Kaiser Friedrich undankbar gegen Georgen war, und die Freyheit zu wählen behaupten wollte. Auch Heinrich der Aeltere, Georgs Sohn, kam in Vorschlag, weil er in Waffen wohl geübt war, und im Falle der Noth von seinem Schwiegervater Albrecht von Brandenburg Hilfe zu hoffen hatte. Noch andere brachten den König von Frankreich, oder Ludwigen, Herzogen von Bayern in Vorschlag, welche vermögend wären, die königl. und geistlichen Güter auszulösen. Diese konnten aber die slawische Sprache nicht. Nebst diesem hatte Herzog Albrecht von Sachsen mächtige Gönner unter den Ständen, der auch auf die Nachricht von der Wahl mit 5000 Kriegsleuten nach Prag zog, unter dem Vorwande, die Wahlfreyheit der Stände zu sichern, in der That aber seine Gönner zu unterstützen. Wilhelm, Markgraf von Mei-

ten, hatte schon ehemals auf all sein Recht Verzicht gethan, und seine Gemahlin, K. Albrechts Tochter, niedrig behandelt.

2. Die so verschiedenen Neigungen der Stände mußten nothwendig Uneinigkeiten erregen, aus denen man auch Unruhen unter dem Volke besorgte. Man forderte also Einigkeit unter den Ständen, und hielt für rathsam, den Wahlort selbst zu ändern, und statt der Hauptstadt Prag, als des gewöhnlichen Wahlorts, Kuttenberg zu bestimmen; wozu auch dann der 19. May zum Landtage bestimmt wurde, doch mit der Bedingniß, daß es der Hauptstadt keineswegs nachtheilig seyn sollte.

3. Sobald Mathias von dem Tode Georgs und von der nach Kuttenberg angesetzten Wahl Nachricht erhalten, eilte er mit einem Kriegsheere nach Brünn, um von da in Böhmen einzudringen, und sein vermeintes Recht zur Krone zu behaupten. Da ihm aber den pragen Probst, Hanuss von Kolowrat, der sich bei ihm aufhielt, aus gründlichen Ursachen Gewalt zu gebrauchen widerrieth, schickte er Abgeordnete mit dem Befehle dahin, nichts zu unterlassen, um die versammelten Stände für ihn zu gewinnen. Die päpstlichen Legaten und Bischöfe giengen aber dabei so weit, daß sie durch ausgestreute Briefe diejenigen Stände mit dem Kirchenbanne bedrohten, die sich weigern würden, dem K. Mathias zu geben. Die wenig an das Bestreben niger an die Drohungen d ten: daß sie denjenigen nie würden, der so großes Unhei reiche verursacht hat.

§. 29.

Verschiedenheit der Gesinnungen bei der neuen Wahl des böhmischen Königs im J. 1471.

1. Nach dem Tode Georgs unterredeten sich zwar die Stände wegen der Wahl eines neuen Königs, wobei aber die Meinungen sehr verschieden waren. Einige stimmten auf den K. Mathias, der schon zu Olmütz zum Könige von Böhmen gewählt, aber nicht mit der Reichskrone gekrönet war. Andere wollten Wladislawen, den ältern Sohn K. Kasimirs, auf den Thron erheben, dem sie schon die Thronfolge zugesichert hatten. Auch äußerten manche, man solle den Verträgen, die Kaiser Karl IV. und Wenzel VI. mit dem Hause Oesterreich errichtet hatten, nachkommen, und das Königreich dem Kaiser Friedrich oder seinem Sohne Maximilian, Erzherzogen von Oesterreich, antragen; es fehlte aber an Beifall, weil Kaiser Friedrich undankbar gegen Georgen war, und die Freyheit zu wählen behaupten wollte. Auch Heinrich der Aeltere, Georgs Sohn, kam in Vorschlag, weil er in Waffen wohl geübt war, und im Falle der Noth von seinem Schwiegervater Albrecht von Brandenburg Hilfe zu hoffen hatte. Noch andere brachten den König von Frankreich, oder Ludwigen, Herzogen von Bayern in Vorschlag, welche vermögend wären, die königl. und geistlichen Güter auszulösen. Diese konnten aber die slawische Sprache nicht. Nebst diesem hatte Herzog Albrecht von Sachsen mächtige Gönner unter den Ständen, der auch auf die Nachricht von der Wahl mit 5000 Kriegsleuten nach Prag zog, unter dem Vorwande, die Wahlfreyheit der Stände zu sichern, in der That aber seine Gönner zu unterstützen. Wilhelm, Markgraf von Mei-

sen, hatte schon ehemals auf all sein Recht Verzicht gethan, und seine Gemahlin, K. Albrechts Tochter, niedrig behandelt.

2. Die so verschiedenen Neigungen der Stände mußten nothwendig Uneinigkeiten erregen, aus denen man auch Unruhen unter dem Volke besorgte. Man forderte also Einigkeit unter den Ständen, und hielt für rathsam, den Wahlort selbst zu ändern, und statt der Hauptstadt Prag, als des gewöhnlichen Wahlorts, Kuttenberg zu bestimmen; wozu auch dann der 19. May zum Landtage bestimmt wurde, doch mit der Bedingniß, daß es der Hauptstadt keineswegs nachtheilig seyn sollte.

3. Sobald Mathias von dem Tode Georgs und von der nach Kuttenberg angesetzten Wahl Nachricht erhalten, eilte er mit einem Kriegsheere nach Brünn, um von da in Böhmen einzudringen, und sein vermeintes Recht zur Krone zu behaupten. Da ihm aber den pragen Probst, Hanuss von Kolowrat, der sich bei ihm aufhielt, aus gründlichen Ursachen Gewalt zu gebrauchen widerrieth, schickte er Abgeordnete mit dem Befehle dahin, nichts zu unterlassen, um die versammelten Stände für ihn zu gewinnen. Die päpstlichen Legaten und Bischöfe giengen aber dabei so weit, daß sie durch ausgestreute Briefe diejenigen Stände mit dem Kirchenbanne bedrohten, die sich weigern würden, ihre Stimme dem K. Mathias zu geben. Diese kehrten sich aber wenig an das Bestreben des Königs, und noch weniger an die Drohungen der Legaten, sondern erklärten: daß sie denjenigen nie für ihren König annehmen würden, der so großes Unheil und Elend dem Königreiche verursacht hat.

4. Glücklicher war K. Kasimirs Abgeordneter Kurowatzky, der die Stände mit einer anmuthigen Beredsamkeit ihres gethanen Versprechens erinnerte, keinem andern als dem jungen Wladislaw die Krone zuzuerkennen. Sie hießen ihn das Beste hoffen; und, gleichwie sie das vom Herzog Albrecht zugeführte Hilfsvolk zur Vertheidigung ihrer Wahlfreyheit mit Freuden aufgenommen, eben so machte es ihnen Vergnügen, daß K. Kasimir nicht unterlassen wolle, die darauf geschehene Wahl zu verfechten.

5. Der 27. May eröffnete dann mit dem Landtage die Königswahl, welche, ohne Rücksicht auf den K. Mathias zu nehmen, auf den 15jährigen Prinzen und Sohn K. Kasimirs zum größten Vergnügen aller anwesenden polnischen Abgesandten ausfiel und kundgemacht wurde. Dieser Prinz war zwar ein Abkömmling Kaiser Karls IV., die böhm. Stände haben sich aber an kein Erbrecht gebunden; sondern sie wählten ihn, weil er der slawischen Sprache kündig war, und weil sein Vater ein großes Vermögen hatte.

§. 30.

Bedingungen, welche dem polnischen Prinzen Wladislaw zur Unterschreibung vorgelegt wurden.

2. Daß die zu Kuttenberg geschehene Wahl der Hauptstadt Prag und den alten Verordnungen nicht nachtheilig seyn solle.

3. Daß er verspreche, die Kompaktaten zu schützen, und den Böhmen einen Erzbischof zu verschaffen, der ein Vater deren sowohl unter einer, als unter zwo Gestalten sey.

4. Den Baronen, Rittern, den prager und übrigen Städten ihre Freyheiten, Gesetze, Rechte und Gebräuche bestätige, und ihre Habschaften schütze.

4. Das Schloß Karlstein, die königl. Krone, die Privilegien des Landes und andere Köstbarkeiten niemanden ohne Genehmigung der Stände anzuvertrauen.
5. Daß er weder weltliche noch geistliche Hauptämter einem Ausländer zu verwalten gebe.
6. Sich besorge, damit K. Georg, wie auch die ihm getreu Verbliebenen von dem Kirchenbanne losgesprochen werden.
7. Daß er von dem Königreiche nichts veräußern, sondern vielmehr Sorge tragen wolle, damit das davon Getrennte wieder zurückgestellet werde.
8. Der verwittweten Königin soll ihr Eigenthum gesichert bleiben.
9. Die Söhne des verstorbenen Königs Georg sollen ihre Güter ungestört genießen.
10. Daß Sigmund von Kaunitz und andere ihrem König Getreue aus der Gefangenschaft ausgelöset werden.
11. Den Kriegsleuten ihren Sold auszuzahlen.
12. Denen, die wegen ihrer Treue gegen K. Georgen ihre Güter verloren, dazu wieder behilflich zu seyn.
13. Daß man das gute Einverständniß und die Freundschaft mit den Kur- und andern Fürsten zu erhalten trachte, und
14. Albrechten von Sachsen für die Unkosten, die er zur Sicherheit der Königswahl gemacht hat, schadlos halte.

(Nach einer zweytägigen Berathschlagung K. Kasimirs mit seinen Räthen wurde nicht nur die Wahl Wladislaws mit großer Feyerlichkeit genehmigt, sondern auch die vorgelegten Bedingungen von Wladislawen unterschrieben.)

§. 31.

Herzog Albrechts Rückzug nach Sachſen, und des K. Mathias vergebliches Streben nach dem Königreiche Böhmen im J. 1471.

1. Bevor man von der Aeußerung Käſimirs und Wladislaws über die Bedingungen Nachricht erhielt, erwartete Herzog Albrecht den Ausgang davon. Da er aber hörte, Wladislaw habe dieſelben ohne Anſtand genehmigt, ward er dadurch ſehr entrüſtet. Da nun auch ſeine Kriegsleute mit den kuttenberger Bergleuten in eine ſolche Uneinigkeit gerathen, daß es vielen das Leben gekoſtet, auch er ſelbſt nicht ſicher war, ließ er, um der Gefahr deſto leichter zu entgehen, das daſige Silberbergwerk in Brand ſtecken. Der hiedurch verurſachte Schaden war ſo groß, daß dieſer die zur Sicherheit der Wahl angewandten Unköſten weit überſtieg, und ihm darum alle verheißene Schadloshaltung gänzlich abgeſprochen ward. Hoffnungslos nahm er ſeinen Zug behutſam wieder nach Sachſen, um von den Böhmen nicht mißhandelt zu werden.

2. Der gewählte König weilte nicht, nach Prag zu kommen, und den ihm zugedachten Thron zu beſteigen. Er verließ Krakau am 5. des Heumonats in Geleitſchaft vieler hoher Perſonen, worunter auch der berühmte Geſchichtſchreiber Dlugloß, Domherr zu Krakau, war. 7000 Kriegsleute zu Pferd und 2000 Mann zu Fuß folgten ihm unter der Anführung Paul Jaßienſky.

3. Als K. Mathias zu Leipnik, wo er ſich mit ſeinem Heere befand, von allen dieſem Nachricht erhielt, ward er ſo erbittert, daß er nicht nur allen jenen, die ſich ihm zu unterwerfen weigerten, ſeinen Zorn fühlen ließ, ſondern auch durch Zdenken von Sternberg den Woywoden Czupor, Franzen von Hayn und andere K.

Wladislawen den Fehdebrief entgegen schickte, in der Meinung, ihn von der Fortsetzung der Reise nach Prag abzuschrecken.

4. Wladislaw erhielt den Fehdebrief, als er am 3. August zu Glatz ankam, ließ sich aber dadurch nicht irre machen, sondern schrieb dem Könige zurück, und rügte mit großer Gelassenheit das Unrecht, dessen sich derselbe schuldig gemacht.

5. Mathias nahm diesen Verweis mit Verachtung an, traute sich aber nicht, etwas feindliches wider Wladislawen vorzunehmen. Schon hatte sich der Herzog von Gleiwitz mit seiner Mannschaft von ihm getrennt, und sich zu Wladislawen geschlagen, er mußte daher befürchten, daß nicht auch andere diesem Beispiele folgten. So machte ihm auch das freundschaftliche und ergebene Betragen Herzog Heinrichs des ältern Bedenken, der Wladislawen mit dem umliegenden Adel, den Städten und mit dem Volke zu Glatz mit vielem Jubel empfangen, ihm das Schloß zum Aufenthalt eingeräumt, und sammt dem Adel die Treue angelobet hatte. Er hielt also indessen inne, doch mit dem Vorsatze, entweder die Krönung selbst zu hindern, oder aber, wenn er dieses nicht bewirken könnte, ihn von dem böhm. Throne zu stürzen.

6. Noch zu Glatz versprach Wladislaw die Privilegien des Königreichs Böhmen zu handhaben, und setzte die Reise, von den Baronen Böhmens begleitet, ungehindert nach Prag fort, wo er am 9. August ankam, und mit großen Freudenbezeugungen empfangen ward.

7. K. Mathias glaubte zwar die wirkliche Krönung, die auf den 21. August angesetzt ward, durch den jähen Einfall in Böhmen, den er von Iglau wagte, zu vereiteln, in der Hoffnung, die Stände würden die Krö-

8. Im übrigen versprachen die Stände, nicht nur für den gebührlichen Unterhalt, sondern auch für die Sicherheit des Königs zu sorgen. Welches letztere ihnen keinen Kummer machte, weil sie schon wußten, daß es dem K. Mathias dermal um seine eigene Krone zu thun sey. Wladislaw ward also in den Stand gesetzt, daß er sich weder der Gesandtschaft, noch der Kriegsleute, die ihn begleitet hatten, benöthiget zu seyn sah, die er dann mit großem Danke entließ, und ihre Reise zurück nach Polen richtete. Die Kriegsleute hingegen wurden auf Befehl K. Kasimirs nach Ungarn beordert, um den jüngern Bruder des K. Wladislaw zu verstärken, welchen mehrere Magnaten, das Königreich an sich zu bringen, geladen hatten.

4. Dann wurde der Wahn von dem dem K. Ladislawen beigebrachten Gifte getilget; da man den vor 13 Jahren entseelten Körper noch unversehrt antraf, schloß man auf dessen Falschheit. Nicht damit zufrieden, verlangten die Stände und übrigen Baronen, die Falschheit dieses Gerüchts durch eine öffentliche Schrift der ganzen Welt anzudeuten und zu bezeugen; welches auch K. Wladislaw den 14. Hornung im J. 1472 bewerkstelligte.

§. 2.

K. Mathias betreibt sein vermeintes Recht zur Krone Böhmens auf dem Reichstage im J. 1471.

2. Noch konnte Mathias sein vermeintlich geschehenes Unrecht nicht vergessen, und da er dasselbe dermalen durch die Waffen behaupten zu können zweifelte, suchte er den Kaiser, dann die Kur- und Reichsfürsten zu gewinnen, welche damals zu Regensburg versammelt waren, um Anstalten zum Türkenkriege zu machen.

Er wollte sie dahin bewegen, damit die Wahl und Krönung Wladislaws für unrecht erkläret würde.

2. Mathias Bestreben war aber vergeblich; denn der Kaiser und die Fürsten erkannten, daß Wladislaw ein gegründetes Recht auf die Krone Böhmens habe, K. Mathias aber kein anderes, als daß er nur von wenigen Baronen wider den Willen aller übrigen gewählet worden sey. Sie wünschten, Mathias hätte die Waffen, durch die er Georgen vom Throne zu stürzen getrachtet, lieber wider die Türken angewandt. Es war ihnen aber doch sehr bedenklich, ein förmliches Urtheil bei diesen Umständen zu fällen, welches den K. Mathias noch mehr aufbringen würde. Sie hielten es also für das rathsamste, eine Gesandtschaft an beide Könige abzufertigen, und durch selbe zwischen ihnen einen Waffenstillstand zu vermitteln; hingegen beide anzueifern, die Waffen wider die Türken zu kehren. Da aber dieser Reichstag in Betreff des Türkenzuges fruchtlos ablief, unterblieb auch die Abfertigung der Gesandtschaft.

3. Selbst Mathias hatte Ursache von seinem Verlangen abzugehen, indem es ihm um sein eigenes Königreich und um die Krone zu thun war. Mehrere Magnaten waren unzufrieden, daß Mathias wegen einem unnützen Kriege das Land aussauge, die Unterthanen quäle und das Königreich nicht mit Nachdrucke wider die Türken schütze. Sie beschlossen also, sich seiner Regierung ganz zu entschlagen, und Kasimiren, den jüngern Bruder K. Wladislaws, das Königreich anzutragen.

4. K. Kasimir schickte sodann seinen Sohn nach Ungarn; indessen gewann aber Mathias die Magnaten wieder, und Kasimir mußte die Hoffnung aufgeben, das Königreich zu behaupten, besonders da sich Papst Sixtus des Mathias auch annahm.

8. Im übrigen versprachen die Stände, nicht nur für den gebührlichen Unterhalt, sondern auch für die Sicherheit des Königs zu sorgen. Welches letztere ihnen keinen Kummer machte, weil sie schon wußten, daß es dem K. Mathias dermal um seine eigene Krone zu thun sey. Wladislaw ward also in den Stand gesetzt, daß er sich weder der Gesandtschaft, noch der Kriegsleute, die ihn begleitet hatten, benöthiget zu seyn sah, die er dann mit großem Danke entließ, und ihre Reise zurück nach Polen richtete. Die Kriegsleute hingegen wurden auf Befehl K. Kasimirs nach Ungarn beordert, um den jüngern Bruder des K. Wladislaw zu verstärken, welchen mehrere Magnaten, das Königreich an sich zu bringen, geladen hatten.

4. Dann wurde der Wahn von dem dem K. Ladislaw beigebrachten Gifte getilget; da man den vor 13 Jahren entseelten Körper noch unversehrt antraf, schloß man auf dessen Falschheit. Nicht damit zufrieden, verlangten die Stände und übrigen Baronen, die Falschheit dieses Gerüchts durch eine öffentliche Schrift der ganzen Welt anzudeuten und zu bezeugen; welches auch K. Wladislaw den 14. Hornung im J. 1472 bewerkstelligte.

§. 2.

K. Mathias betreibt sein vermeintes Recht zur Krone Böhmens auf dem Reichstage im J. 1471.

2. Noch konnte Mathias sein vermeintlich geschehenes Unrecht nicht vergessen, und da er dasselbe dermalen durch die Waffen behaupten zu können zweifelte, suchte er den Kaiser, dann die Kur- und Reichsfürsten zu gewinnen, welche damals zu Regensburg versammelt waren, um Anstalten zum Türkenkriege zu machen.

Er wollte sie dahin bewegen, damit die Wahl und Krönung Wladislaws für unrecht erkläret würde.

6. Mathias Bestreben war aber vergeblich; denn der Kaiser und die Fürsten erkannten, daß Wladislaw ein gegründetes Recht auf die Krone Böhmens habe, K. Mathias aber kein anderes, als daß er nur von wenigen Baronen wider den Willen aller übrigen gewählet worden sey. Sie wünschten, Mathias hätte die Waffen, durch die er Georgen vom Throne zu stürzen getrachtet, lieber wider die Türken angewandt. Es war ihnen aber doch sehr bedenklich, ein förmliches Urtheil bei diesen Umständen zu fällen, welches den K. Mathias noch mehr aufbringen würde. Sie hielten es also für das rathsamste, eine Gesandtschaft an beide Könige abzufertigen, und durch selbe zwischen ihnen einen Waffenstillstand zu vermitteln; hingegen beide anzueifern, die Waffen wider die Türken zu kehren. Da aber dieser Reichstag in Betreff des Türkenzuges fruchtlos ablief, unterblieb auch die Abfertigung der Gesandtschaft.

3. Selbst Mathias hatte Ursache von seinem Verlangen abzugehen, indem es ihm um sein eigenes Königreich und um die Krone zu thun war. Mehrere Magnaten waren unzufrieden, daß Mathias wegen einem unnützen Kriege das Land aussauge, die Unterthanen quäle und das Königreich nicht mit Nachdrucke wider die Türken schütze. Sie beschlossen also, sich seiner Regierung ganz zu entschlagen, und Kasimiren, den jüngern Bruder K. Wladislaws, das Königreich anzutragen.

4. K. Kasimir schickte sodann seinen Sohn nach Ungarn; indessen gewann aber Mathias die Magnaten wieder, und Kasimir mußte die Hoffnung aufgeben, das Königreich zu behaupten, besonders da sich Papst Sixtus des Mathias auch annahm.

§. 3.

Herzog Heinrichs Zug wider die Schleſier, und Steuerung der ungariſchen Feindſeligkeiten im J. 1472.

1. So wie Viktorin dem K. Mathias die verſprochene Treue und Glauben hielt, eben ſo blieb auch ſein Bruder Heinrich der ältere K. Wladislawen getreu. Um es in der That zu bezeugen, machte er ſich mit Genehmigung Wladislaws nach Schleſien auf, um die Widerſetzlichen zu züchtigen und mit Gewalt unter den Gehorſam Wladislows zu bringen. Er hoffte einen um ſo glücklichern Erfolg, weil damals K. Mathias in Ungarn war, folglich den Schleſiern nicht ſogleich zu Hilfe kommen konnte. Gleich bei ſeinem Eindringen verbreitete er Schrecken und Furcht, und machte viele Städte zinsbar. Am meiſten ſetzte er den Breslauern zu. Wo man ſie nur antraf, wurden ſie gemißhandelt, welches theils auch andern Schleſiern geſchah. Man forderte ſehr beträchtliche Geldabgaben, welche aber Heinrich auf die Bitte der Abgeordneten aus Großmuth wieder nachließ.

2. Indeß verurſachte die Beſatzung, welche K. Mathias zu Kolin, dann zu Nimburg und anderwärts zurückgelaſſen hatte, in den umliegenden Gegenden ungemeinen Schaden. Wladislaw, dadurch gerühret, bedauerte ſeine Unterthanen, und machte dem oberſten Burggrafen, Johann von Janowitz, den Auftrag, die verderblichen Verheerungen zu ſteuern. Dieſem Befehl nachzukommen, zog Janowitz mit 7000 Mann zu Fuß und 200 Reitern auf Nimburg zu, welche Stadt er mit Beihilfe der unzufriedenen Bürger bald in ſeine Gewalt bekam. — Kolin anzugreifen, hielt er nicht für rathſam, weil dieſe Stadt mit einer beträchtlichen

Besatzung versehen war. Dafür gieng er aber auf Maleschau los, dessen Besitzer Salaba war, der als ein Anhänger K. Mathias feindselig behandelt wurde, der sich aber, hoffnungslos eine Hilfe zu erhalten, mit dem Vorbehalte in seiner Feste ergab, sich zu Wladislawen verfügen zu können. Er erhielt es, und unterwarf sich Wladislawen, als seinem rechtmäßigen König; welches diesem so genügte, daß er ihm den Besitz der Feste wieder zuerkannte. Hierauf wand sich Janowitz auf Lichtenburg, mit welcher Feste er ebenfalls bald fertig ward. Dann mußte sich auch Ledecz ergeben. Nun ließ er sein Kriegsvolk bis an die mährische Gränze streifen, und unter Anführung Burians Trczka die von den Kreuzzügern besetzte Feste Polna zur Uibergabe auffordern. Da sich die Besatzung nicht dazu verstehen wollte, fand Trczka Gelegenheit, die Feste bei nächtlicher Weile zu übersteigen und sie in seine Gewalt zu bringen.

3. Diese glücklichen Eroberungen jagten vielen Anhängern des K. Mathias einen solchen Schrecken ein, daß sie demselben absagten, und Wladislawen als ihren König verehrten. In Mähren gieng es anfänglich schwerer, weil sich die meisten Städte und Festen in wehrhaften Stand gesetzt hatten; aber später unterwarfen sich doch mehrere Wladislawen freywillig, denen auch andere folgten.

§. 4.

Die Polen bestreben sich, den Frieden zwischen Böhmen, Ungarn und ihrem Lande herzustellen im J. 1472.

1. K. Mathias schlug zwar den Frieden nicht aus, legte aber dem polnischen Gesandten unter andern harten Bedingnissen eine solche vor, die weder sein König,

noch minder der König von Böhmen annehmen konnte; es sollte nämlich Wladislaw das Königreich Böhmen räumen, und es dem K. Mathias übergeben. Doch ward ein Stillstand und Friede bis auf den 24. des Brachmonats 1472 genehmigt, an welchem Tage die Abgeordneten aller drey Könige zu Olmütz zusammentreten sollten.

2. Die Ungarn selbst wünschten ein Ende dieser Mißhelligkeiten zu sehen, und verriethen Mißvergnügen über das Betragen ihres Königs, da Mahomet, der türkische Sultan, in Ungarn eingefallen war, auch Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Italien bedrohte; zur Belagerung Belgrads aber schon zu Wasser und zu Land Anstalten gemacht hatte.

3. Obwohl der Papst durch die voreilige Bestätigung der Wahl des K. Mathias zum König in Böhmen denselben in seinem Betragen bestärkt hatte, sah er endlich doch selbst den üblen Folgen entgegen, und schickte den Kardinal und Patriarchen von Aglar Markus ab, um Frieden zu stiften. Auf die Nachricht von seiner Ankunft unterließ man die nach Olmütz bestimmte Unterredung und wartete seiner. Am 5. des Heumonats war er schon zu Krakau, wo er herrlich und von den königl. Prinzen mit einer lateinischen Rede empfangen wurde, zu welcher ihnen ihr natürliches Recht auf die Krone Böhmens den Stoff gab. Bei seinem Verhör munterte der Kardinal K. Kasimiren zum Frieden mit dem K. Mathias auf, und bewies ihm, daß sie beide die Waffen viel nützlicher wider die Türken kehren würden. Dann rieth er aus beigebrachter Ursache die Unterredung der Könige oder ihrer Räthe anstatt zu Olmütz nach Neiß, und zwar am 29. September anzusetzen, wobei er auch selbst erscheinen und das Beste beibringen wollte.

4. Nur sollte sich auch K. Mathias zu einem aufrichtigen Frieden bereden lassen. Der Botschafter wollte in Krakau die Entschließung der übrigen Könige abwarten, und sich dann nach Neiß begeben. Er schickte daher den Dominikaner Leonhard von Perusio, Magistrum sacri Palatii, in dessen Gesellschaft er gekommen, nach Ofen zum K. Mathias mit dem Auftrage, demselben aufrichtige Friedensgesinnungen einzuflößen. So nachdrücklich ihn auch Leonhard zum Frieden zu bereden trachtete, so große Unentschlossenheit verrieth K. Mathias. Er sprach auch von dem Waffenstillstand so unbedeutend, daß man nichts gewisses daraus schließen, vielweniger aber versichert seyn konnte, ob er Abgeordnete nach Neiß abschicken werde. K. Kasimir, davon verständiget, sah wohl vor, daß es zu keinem aufrichtigen Frieden kommen werde; er rüstete sich also mit seinem Sohne, dem Könige von Böhmen, zum Kriege, und brachte auch am 18. August ein Bündniß zwischen Herzog Albrecht VI. in Bayern und ihnen zu Stande. Durch die Unentschlossenheit des K. Mathias mußte nothwendig die nach Neiß auf den 29. September angesetzte Unterredung verschoben werden. Sie sollte also nach dem Gutachten des noch immer in Krakau anwesenden Kardinals auf den 2. Hornung angesetzt werden.

5. K. Mathias ward indessen nur noch übermüthiger, und zeigte sich zum Frieden ganz abgeneigt. Nur auf vieles Bitten des Kardinallegatens ließ er sich bewegen seine Abgeordneten am 24. Hornung 1473 nach Neiß zu senden. Bei der Versammlung führte der Kardinal das Wort, und behauptete, das sicherste Mittel den gewünschten Frieden herzustellen und festzusetzen wäre, die Heirath Hedwigs, der Tochter Kasimirs,

Kaufgeldes muthmaßte er, daß es auf den Tod eines Menschen von großem Ansehen gemünzt sey. Er machte diesen Kauf bei seiner Rükkehr überall bekannt, und bestärkte den wirklich schon verbreiteten Ruf: K. Wladislaw stehe in Gefahr, durch Gift umgebracht zu werden. Die Böhmen vom hohen und niedern Stande gaben sich nun alle Mühe den Böswicht zu entdecken. Nach vieler sorgfältiger Untersuchung wurden die Kuttenberger gewahr, daß Hlansky, sonst ein armer Mann, der sich mit Betteln behelfen mußte, um sein Weib und seine Kinder zu ernähren, itzt auf einmal schwelgerisch lebte, und noch dazu seinen Freunden Geld lieh; dieses war ihnen verdächtig. Ehe sich Hlansky vorsah, überfielen sie ihn, durchsuchten seinen Aufenthaltsort, und fanden eine zinnene Büchse, die das starke Gift enthielt. Man ergriff und übergab ihn den Gerichten, die sowohl ihn, als den in Verhaft genommenen Apotheker Thomaschek zwangen, ihre bösen Absichten zu bekennen. Man brachte darauf Thomascheken auf das altstädter Rathhaus, jenen aber nach dem Schlosse Karlstein in Verwahrung, mit dem Entschluße, beide dem Kaiser Friedrich zu schicken, damit sie ihm selbst die veranstaltete Missethat entdecken, oder, wenn er wollte, Abgeordnete zu senden, in deren Gegenwart die gefährlichen Anschläge des K. Mathias verrathen würden. Thomaschek starb aber bald im Kerker, und Hlansky nahm sich das Leben durch Gift, das er bei sich hatte.

§. 6.

Pest und große Trockne in Böhmen im J. 1473.

Kaum ward Wladislaw besagter Gefahr entledigt, als ihm und dem Lande eine andere bedrohte. Hagek, der damals wenigstens schon das Tagelicht gesehen, mel-

det von einer Pest, die in Böhmen viele Menschen weggerafft hat. Auch sind die Teiche, kleine Flüsse und Brünnen aus Mangel des Regens so ausgetrocknet, daß die Fische abstanden; die Einwohner aber aus Abgang des Wassers viele Dörfer verlassen haben. Dabei war ferner die Hitze so außerordentlich, daß Wälder und Heiden abbrannten.

§. 7.

Widrige Folgen für den K. Mathias wegen seinen Nachstellungen gegen den K. Wladislaw im 1473 u. 1474.

1. Der polnische König Kasimir trug dem Kaiser Friedrich ein Bündniß wider den ungarischen K. Mathias an, und erbot sich, drey Kriegsheere in das Feld zu stellen, um Mathias zu bekriegen. Im Jahre 1474 versagte K. Kasimir dem Mathias die Heirath seiner Tochter Hedwig, weßwegen Mathias, um sich zu rächen, mit 6000 Mann in Polen einfiel, und bei geringem Widerstande großen Schaden machte.
2. Der Kaiser gieng mit Kasimiren das verlangte Bündniß ein, und erkannte Wladislawen für den wahren böhmischen König, welches den K. Mathias verdroß. K. Kasimir zählte 60000 Mann unter den Fahnen, und schickte seinem Sohne K. Wladislawen 24000 Dukaten, um die Kriegskosten zu seiner Unterstützung bestreiten zu können.
3. K. Mathias befand sich mittlerweile bald in Mähren, bald in Schlesien, und bemächtigte sich einiger Raubschlösser, auch einiger derjenigen, welche seine Oberherrschaft nicht erkennen wollten. So großen Muth er auch hatte, mit den Polen anzubinden, so ließ er doch davon ab, als er von der außerordentlichen Uiberlegenheit des Feindes überzeugt ward, und hielt um Frieden

an. Indeß verstärkte K. Wladislaw seinen Vater mit 15000 Mann, der sich mit seinem Heere bei Brieg befand. K. Kasimir, von Mangel an Lebensmitteln bedrängt, entschloß sich zum Frieden, und es wurde ein Waffenstillstand zwischen den drey Königen auf 30 Monate oder bis auf Pfingsten des Jahres 1477 festgesetzt.

4. Dieser Waffenstillstand kam den Ungarn, Polen und Böhmen wohl zu statten, indem es ihren Ländern an Wiesewachs und Getraid mangelte. Eine Menge der schädlichsten Heuschrecken besuchten nebst andern Ländern auch Böhmen, so wie zu Zeiten Karls des Vierten. Sie kamen aus Ungarn nach Oesterreich, dann aus Mähren nach Böhmen. Sie waren eines Daumes lang und von verschiedenen Farben. Ihre Köpfe hatten mit den Katzenköpfen einige Aehnlichkeit, worauf Schopfhauben zu sehen waren. Ihr Bauch glich den Schlangen, und sie flogen mit großem Geräusch. Die Wiesen, Gärten und Felder verwüsteten sie sehr; den Menschen und Viehe brachten sie aber übrigens keinen Schaden bei.

5. So wie K. Kasimir und Wladislaw nach dem geschlossenen Waffenstillstande von einander schieden, kehrten auch die Böhmen wieder in ihr Land zurück, um ihre Felder zu pflegen, und den durch die gefräßigen Heuschrecken verursachten Schaden so viel möglich zu ersetzen. Andere nahmen ihre Gewerbe wieder vor oder ließen sich zu andern verdienstlichen Arbeiten brauchen. Auch der Stadtrath zu Prag gab den Dienstbegierigen Gelegenheit, ihre Nahrung zu erwerben. Wozu auch der statt des bei dem Königshof eingegangenen Stadtthores, Obrana genannt, veranstaltete Thurmbau gehört, dessen unterer Theil zugleich zum Thore dienen sollte.

6. Mathias züchtigte indessen die Untreue der Schlesier, und die Abgeordneten des ungarischen und böhmischen Königs hielten inzwischen Unterredungen des Friedens, der Abschluß wurde vom K. Mathias verhindert, der aber doch trachtete, die Lehne des Königreichs Böhmen zu erhalten, die aber in diesem Jahre nicht erfolgten.
7. Im Jahre 1475 ward Hedwig, K. Wladislaws Schwester, Herzog Georgen von Bayern zur Ehe gegeben. Die Trauung geschah mit Hintansetzung des K. Mathias, welchem selbe, wie bereits gesagt worden, zugedacht war.

§. 8.

Tod der verwittweten Königin Johanna im J. 1475.

1. Sie starb am 12. des Wintermonats zu Melnik, wo sie auch durch Vorsorge ihres Sohnes Heinrich des jüngern zur Erde bestattet ward. Dieses zeigt die Grabschrift, die in der Pfarrkirche zu Melnik zu sehen ist. Hagek schreibt, der entseelte Körper sey nach Prag geführt, und in der St. Laurenzkirche begraben worden.
2. Kurz vor ihrem Tode stellte sie eine Schrift aus, in welcher sie bezeugte, daß sie alle ihre Briefschaften und Verschreibungen ihrem Sohne Heinrich und ihrem Bruder Löw von Rozmital und auf Blatten, obristen Hofmeister des Königreichs Böhmen und prachiner Kreishauptmann, so eigenthümlich überlasse, daß sie beide damit, als mit ihrem Eigenthume verfahren könnten.

§. 9.

Vermählung des K. Mathias mit Beatrix, der Tochter Ferdinands, Königs von Neapel im J. 1476.

1. Mathias hatte den Verdruß der abgeschlagenen Heirath mit K. Kasimirs Tochter Hedwig noch nicht ver-

gessen, als er Gelegenheit fand, Beatrixen zur Ehe versprochen zu bekommen. Vergnügt darüber, auch durch diese Heirath selbst die Anwartschaft des Kaisers Friedrich auf das Königreich Ungarn erschweren, und die abgeschlagene Belehnung über das Königreich Böhmen vergelten zu können, säumte er nicht, Abgeordnete nach Neapel zu schicken, welche die Braut abholten. Er ernannte hiezu den breßlauer Bischof Rudolf, Hanussen von Kollowrat, prager Probsten und Administrator des prager Erzbisthums, der dem Mathias noch immer anhieng, dann auch Heinrichen den ältern, der sich dazu desto willfähriger bezeigte, weil der König den breßlauer Bischof bewogen hatte, ihm das entzohene Herzogthum Münsterberg zurückzustellen.

b. Besagte Abgeordneten bekamen zugleich den Auftrag, sich zu Rom bei dem Papste aufzuhalten, um dessen Gesinnungen über verschiedene Gegenstände einzuholen. Hanuss von Kollowrat machte sich darauf zu Rom bei dem Papste und Kardinälen beliebt, und war zurückgeblieben, bis Rudolf und Heinrich mit der Braut ankämen, um dem Papste genauere Kenntniß von der Religion in Böhmen zu geben. Bei dieser Gelegenheit bat er als Administrator des prager Erzbisthums den Papst um die Bestätigung der Privilegien der prager Kirche, die derselbe sehr bereitwillig — und noch dazu den 4 Prälaten der prager Kirche, dem Probst, Dechant, Erzdiakon und Scholastiker die Erlaubniß ertheilte, sich beim Gottesdienste der mit Edelsteinen besetzten Infel, des Ringes, des Bischofstabes und der übrigen dazu gehörigen Kleidung aller Orten des prager, dann auch in auswärtigen Kirchsprengeln zu gebrauchen, wo aber der dasige Bischof darum sollte begrüßt werden; welches nachher den übrigen prager Kapitularen auch zu Theil geworden ist.

3. Die Tochter des Königs von Neapel ward dann mit größten Freudenbezeugungen vom K. Mathias empfangen, und da die nöthigen Anstalten zur Trauung und Krönung der Königin schon getroffen waren, gieng beides mit größter Feyerlichkeit vor sich, welche dadurch noch vermehrt wurde, daß der König den Herzog Christoph von Bayern, dann die beiden Söhne K. Georgs von Podiebrad zu Rittern schlug; welche Ehre damals nur den vornehmsten vom Adel zugedacht ward.

§. 10.

Einfall der Türken in Krain ꝛc. im Jahre 1476.

1. Die Feyerlichkeiten in Ungarn wurden bald durch kriegerische Aussichten unterbrachen; den während derselben brachen die Türken in Krain, Kärnthen und Steyermark ein, plünderten, raubten, mordeten und schleppten viele tausend Menschen in die Dienstbarkeit. Kaiser Friedrich erschrack über diese Nachricht, und da er ohnedem mit K. Mathias in keinem guten Einverständnisse lebte, weil er ihm die Schuld gegeben hatte, daß es zwischen ihm, K. Kasimiren und Wladislawen bisher nicht zum gewünschten Vertrage habe kommen können, itzt aber sich noch dazu zum Nachtheile seines Erzhauses vereheligt hatte; so warf er auf Mathias den Verdacht, als hätte er die Türken zur Verheerung seiner Länder aufgehetzt oder ihnen wenigstens keinen Widerstand gethan, damit sie desto ungehinderter Räubereyen treiben könnten.

2. So sehr er wider Mathias erbittert war, hielt er es doch nicht für rathsam, die Waffen wider ihn zu ergreifen, sondern blos seine aufrührerischen Vasallen zum Gehorsam zu zwingen. Um sich hiezu in den Stand

zu setzen, ersuchte er K. Kasimiren und K. Wladislawen, ihn mit Kriegsvolke zu unterstützen. Kasimir entschuldigte sich damit, weil er sich wider die Tartaren rüsten müßte, die in sein Land eingefallen waren; auch durfte er dem deutschen Orden nicht trauen, welchen K. Mathias wider ihn aufgehetzt und Unterstützung versprochen hatte. K. Wladislaw hingegen schickte dem Kaiser ohne Anstand 4000 wohlgeübte Krieger unter Anführung Burians von Guttenstein. Hiedurch verstärkt, griff K. Friedrich die Festen und Raubnester der Empörer an, zerstörte sie, entzog ihnen ihre Güter, und jagte sie aus dem Lande. Dieses Betragen sah Mathias als eine Uibertretung des geschlossenen Waffenstillstandes an, und es kostete Mühe, den wirklichen Krieg zwischen ihnen zu verhüten.

§. 11.

Tod des Oberstburggrafen Zdenko von Sternberg im J. 1476.

1. Zdenko von Sternberg war noch immer ein getreuer Anhänger des K. Mathias, aber auch in gutem Vernehmen mit Kaiser Friedrich. Dieser bewog beide, sich noch ferner an den geschlossenen Waffenstillstand zu halten. Aber eben auf der Rückreise erkrankte Zdenko und starb.

2. Mathias, der sich noch immer für einen König von Böhmen ausgab, ernannte an des verstorbenen Stelle Bohuslawen von Schwamberg, sonst obersten Hofmeister des Königreichs Böhmen und pilsner Kreishauptmann, zum obersten Hauptmann oder Burggrafen der Krone Böhmens, und zugleich zum Statthalter der ihm noch immer getreuen Städte Pilsen, Budweis ꝛc.

§. 12.

Unfug der prager Bürger gegen den Stadtrath im J. 1476.

1. Zu Prag sah es indessen sehr unruhig aus, wo die Bürgerschaft wider den Stadtrath solche Klagen führte, die endlich in grausame Gewaltthätigkeiten ausbrachen.

2. Man beschuldigte den Stadtrath, daß er sich die Gemeineinkünfte größtentheils zueigne, und darüber falsche Rechnungen führe. Daß derselbe z. B. ein Schock prager Groschen zum Besten der Gemeinde verwendet, in dem Verzeichnisse der Ausgaben aber 9 bis 10 Schock angewendet habe. Die Neustädter waren die ersten, die Gewaltthätigkeiten wider den Stadtrath ausübten. Sie drangen in großer Anzahl in das Rathhaus, als der Rath versammelt war, ergriffen einige aus den Räthen, entsetzten drey ihres Amtes, zwangen sie zur Geldstrafe, und jagten alle drey zur Stadt hinaus. Diesem Beispiele folgten auch die Altstädter; sie bemächtigten sich mehrerer Rathsmänner und des Stadtschreibers, warfen sie in den Kerker, und zwangen sie zum Geständniß aller verübten Ungerechtigkeiten. Sie sprachen sogar das Todesurtheil über Lukas und Johann zum rothen Kreuze. Zum Glücke kam aber Wladislaw um eben diese Zeit nach Prag, der von dem Betragen der Präger verständigt, Joh. von Janowitz und Joh. von Raupow auftrug, der Wuth der Bürger Einhalt zu thun; welches sie auch mit vieler Geschicklichkeit in so weit vollbrachten, daß sie der Unglücklichen Leben verschonten, doch nicht verhindern konnten, daß dieselben, nebst einer von ihnen erzwungenen Geldabgabe, sie nicht aus der Stadt jagten. So ungehalten K. Wladislaw über diese Frevelthat war, verschob er doch die Bestrafung derselben, die endlich seine Gutherzigkeit in Vergessenheit setzte.

§. 13.

Kaiſer Friedrich ertheilt Wladislawen die Lehne und vermehrt die Stadtwappen der Prager im J. 1477.

1. Im beſagten Jahre lud Kaiſer Friedrich Wladislawen nach Wien, um ihm die Beſtätigung der königl. Würde, des Kur- und Mundſchenkenamtes ſammt dem Beſitze der Länder, die der Krone Böhmens einverleibet waren, zu ertheilen, und hiemit auch die ihm kurz zuvor geleiſtete Hilfe zu belohnen.
2. Am 13. May kam Wladislaw mit einem glänzenden Gefolge, unter dem auch einige Fahnen der prager Bürger waren, zu Wien an, und empfieng am 7. des Brachmonats nach der Gewohnheit durch Darreichung der Fahne die Lehne; welches der Kaiſer durch öffentlich gefertigte Diplome oder Urkunden vom 10. und 24. des Brachmonats kund machte. Um aber demſelben ſeine Ergebenheit noch mehr erkennen zu geben, verlieh er den Pragern wegen der ihm geleiſteten Dienſte, und zwar den Altſtädtern zween Löwen, welche die kaiſerl. Krone hielten — den Neuſtädtern aber einen ſchwarzen zweyköpfigen Adler, ebenfalls mit der kaiſerl. Krone — ihrem Stadtwappen beizufügen, welches auch K. Wladislaw durch ein Diplom bekräftigte.
3. Dieſe Erkenntlichkeit des Kaiſers gegen Wladislawen brachte den König Mathias ſo ſehr auf, daß er dem Kaiſer den Krieg erklärte, und mit 17000 Mann in Oeſtetreich einfiel. K. Friedrich, der ſich noch nicht in wehrhaften Stand geſetzt hatte, erſuchte Wladislawen neuerdings um Hilfsvölker, der ſich aber diesmal zurückhielt, um das Kriegsfeuer nicht wider ſich zu wenden, und betrieb vielmehr ſein Recht auf Glogau und Kroſſen. Indeß machte K. Friedrich mit Mathias Frieden.

§. 14.

Friedensunterhandlungen zwischen dem K. Mathias und Wladislaw im J. 1478.

1. Nun wünschte man den zwischen K. Friedrich und K. Mathias geschlossenen Frieden auch von Seite Wladislaws; den man zwar schon mehrmal vorgenommen, aber nie zu Stande bringen konnte.
2. Beide Könige ließen sich zu gütlichen Unterhandlungen bereden. Der 15. März ward dazu bestimmt, an welchem Tage beiderseitige Bevollmächtigte zu Brünn zusammentreten sollten. Nach langer Unterredung wurden sie über gewisse Bedingnisse einig, worüber man eine allgemeine Freude hatte, die aber durch einen Aufruhr zu Prag wider einige durchreisende Ungarn so gestört wurde, daß K. Mathias den Frieden wieder abschlug. Wladislaw machte ihm darüber Vorstellungen; dieser ließ sich besänftigen, und wollte sich mit Wladislawen persönlich unterreden, welche Zusammentretung man auf das künftige Jahr nach Olmütz ansetzte.
3. Wladislaw nahm die Einladung willig an. Am 2. des Heumonats 1479 kam Mathias mit seiner Gemahlin und in Geleitschaft seines Schwagers Simeon, des K. von Neapel Sohn, und vielen ungarischen Magnaten zu Olmütz an, wo sich auch diejenigen, die bisher dem K. Mathias anhiengen, und noch andere Baronen Böhmens einfanden. Am 13. nämlichen Monats traf auch K. Wladislaw mit einem Gefolge von 500 Pferden ein, und ward vom K. Mathias, der Königin und den ungarischen Magnaten auf das freundlichste empfangen. Man unterredete sich über die abgeschlossenen Friedenspunkte, und unterschrieb sie beiderseitig am 25. des Heumonats. Wundernswürdig

war es, daß K. Mathias, der vormals einen so großen Haß verrieth, daß er Wladislawen bei der Zusammenkunft die Hand mit abgewandtem Gesichte reichte, ihm itzt die seltensten Merkmale seiner Ergebenheit zu erkennen gab. Die der Königin aber war noch sonderbarer, indem sie kein Bedenken trug, selbst das Schlafgemach Wladislaws auszuzieren, das Bett zuzurichten und alles übrige dabei zu besorgen. Merkwürdig war zugleich der Aufwand, den man an Eß- und Trinkgeschirren wahrnahm, deren Werth auf 20000 Dukaten geschätzt wurde. Welches alles Mathias aus Großmuth Wladislawen beim Abschiede zum Geschenke verehrte. Am 30. des Heumonats schieden sie unter den zärtlichsten Freundschaftsbezeugungen von einander, und Mathias kehrte mit seinem Gefolge nach Ofen zurück, wo sein Vergnügen durch die Nachricht des wider die Türken erfochtenen Sieges vergrößert wurde. Wladislaw aber begab sich voll Vergnügens nach Prag, wo man ihn wegen dem zu Stande gebrachten Frieden mit größter Freude empfieng.

4. Nach seiner Ankunft setzte Wladislaw einen Landtag auf den 29. September an, und erklärte auf selbem, den Friedensverträgen zufolge, daß er allen Baronen, Rittern und Städten vergäbe und in Vergessenheit setze, was sie wider ihn, als ihren rechtmäßigen König, ausgeübt hatten, und schlug Joh. Dlugoß, seinen gewesenen Informator und Domherrn zu Krakau, zum prager Erzbischofe vor, der es aber verbat.

§. 15.

Tollkühner Eifer der hussitischen Priester im J. 1480.

1. Wladislaw hätte sich aus dem hergestellten Frieden, dann aus der Ergebenheit der sonst ihm widersetzlichen

Baronen und Ritter, die er nun durch seine Güte gewonnen hatte, die gewünschte Ruhe des Landes und die glücklichste Regierung versprechen können; wenn nicht der Religionseifer einiger hussitischer Priester die gute Hoffnung untergraben und vernichtet hätte.

2. Diese Priester waren so zügellos, daß sie in ihren Predigten den Papst, die Kardinäle, Bischöfe und andere geistliche Vorsteher schmähten. Der Papst mußte ihnen die apostolische Bestie, der Antichrist, die babilonische Hure seyn. Die Kardinäle gaben sie für Gottesräuber aus, und richteten ihre Absichten dahin, damit sie den Pöbel wider die Katholiken aufrühreriſch machten. Dem König schmerzte dieser Unfug um so mehr, weil er ihnen schon manches ungestraft hatte hingehen lassen. Er konnte nicht fassen, wie Priester die Bischöfe, von denen sie zu Priestern geweihet worden, ja sogar die Vorsteher der ganzen Christenheit öffentlich schimpfen konnten. Ohne sich zu übereilen, ließ er diese Unbesonnenen durch seine Räthe warnen, sich dergleichen Schmähungen, hauptsächlich in ihren Predigten, zu enthalten, und dafür das Wort Gottes dem Volke vorzutragen, und des Friedens zu genießen, den er ihnen so willfährig verliehen hat.

3. Die Priester versprachen zwar den Willen des Königs zu erfüllen, machten es aber in den folgenden Predigten noch ärger. Sie verfertigten noch dazu Gesänge, in welchen sie die Päpste und Kardinäle dem Gelächter aussetzten, und welche sie unter das Volk vertheilten. Sie verschonten dabei auch des Königs nicht, den sie spottweise einen Papisten nannten, dem man nicht gehorsamen sollte. Der König sah sich also genöthigt, schärfere Mittel zu gebrauchen, und befahl die Ungehorsamen vor sich zu führen. So nachdrücklich er ihnen

ihr Vergehen verwies, um so hartnäckiger wollten sie von keiner Schuld und Vergehen wissen. Am meisten ward er aufgebracht, daß auch Bürger auf derselben Anhetzen den unter der schärfsten Ahndung verbotenen Gesang Wirnì Křesťané ꝛc. sich erfrechten öffentlich abzusingen. Er ließ diese Bürger sogar mit der Folter zwingen, die Urheber zu verrathen; vier Priester befahl er aber in einem verdeckten Wagen nach dem Schlosse Kundratitz zu bringen, wo sie eine Zeit lang aufbewahrt, dann aber zu Karlstein eingekerkert wurden. Einer starb bald darauf, die übrigen drey wurden auf die Vorbitte des Bischofs von Wardein mit dem Bedinge freygelassen, daß sie nicht mehr in ihre vorigen Stellen eingesetzt werden. Doch gestattete nachmals K. Wladislaw, der immer mehr zur Güte als zur Strenge geneigt war, daß zwey derselben wieder bei der Kirche angestellt wurden.

§. 16.

Streitigkeiten zwischen dem Adel und der prager Bürgerschaft wegen Landgüterkäufe im J. 1480.

1. Noch waren die Unruhen diesfalls nicht aus dem Grunde getilget, als der Wohlstand des Landes und die Ruhe auf einer andern Seite angefochten ward. Die Gelegenheit dazu gab die von den Bürgern von jeher ausgeübte Freyheit, Landgüter käuflich an sich zu bringen; welches ihnen der Adel streitig machte, und den Bürgerstand von allen wichtigen Aemtern und Ehrenstellen ausgeschlossen haben wollte.
2. Dieses erbitterte die Bürgerschaft so sehr, daß sie dem Adel alles Recht absprach, in den Städten Häuser zu kaufen; diejenigen Häuser aber, die der Adel schon besaß, beschwerten sie mit Geldabgaben, die von jedem

Bürgerhause dem König abgetragen werden mußten. Auch wollten sie es nicht dulden, daß der Adel bürgerliche Gewerbe treibe, und Wirthshäuser besitze, um Nutzen davon zu ziehen, der nur der Bürgerschaft eigen wäre.

3. Diese Streitigkeiten kamen endlich vor den König; der aber, um keinem Theile zu nahe zu treten, nichts entschied; welches zu großen Zänkereyen und gefährlichen Nachstellungen, ja sogar zu gräulichen Verheerungen und Todtschlägen Anlaß gab, die bis in das Jahr 1515 dauerten, und erst im J. 1517 unter der Regierung K. Ludwigs geendiget wurden.

§. 17.

Austritt des Moldauflußes im Jahre 1481.

1. In diesem Jahre hat sich der durch starke Regengüsse angeschwollene Moldaufluß so sehr ergossen, daß das Wasser am 25. May bis in die Kirche zum heil. Kreuz drang, bei welcher damals die Kreuzherren mit dem rothen Herze, Cyriaci genannt, ihr Kloster hatten; und man in diese Kirche nicht anders, als mittelst der Kähne kommen konnte.

2. Am 8. des Brachmonats bedeckte das Wasser den neben dem Spitale der Kreuzherren mit dem rothen Sterne, an dem Kloster eingemauerten steinernen Kopf, Bradacz genannt; welches auch in der Kirche bei St. Anna auf der Altstadt hinter dem fürstlich Mansfeldischen Hause bis zum hohen Altare gestiegen war.

3. Auch bei der Stadt Budweis ist im besagten Jahre das Wasser im Brachmonate außerordentlich angewachsen und sehr hoch gestiegen.

§. 18.

Landtag zu Prag in Betreff der Schulden des Königreichs im J. 1481.

1. Itzt machte Wladislawen die Schuldenlast, mit der das Königreich beladen war, große Sorgen. Er fand dieselben weit größer, als er sie damals, da er dieselben zu tilgen versprach, zu seyn glaubte. Die größten Forderungen machten wohl die Söhne des verstorbenen Königs Georg, Viktorin und Heinrich der ältere, die Wladislaw zum Landtage einlud, den er auf das Wenzelsfest ansetzte. Da ihnen aber der Zeitraum zu kurz war, einen richtigen Uiberschlag ihrer Forderungen und die nöthige Rechnung darüber zu machen, verlangten sie, daß der Landtag noch verschoben werde, welches auch K. Wladislaw genehmigte, und den 30. Oktober dazu bestimmte.

2. An diesem Tage fanden sich die herzoglichen Brüder ein, und legten dem Könige und den versammelten Ständen ihre Geldforderungen vor, die sie für die Anliegenheiten des Königreichs vorgestreckt, und wegen den getragenen Kriegsunköſten zu machen hatten. So groß auch dieselben waren, beschloß man doch, sie nach und nach zu tilgen. Es ward eine allgemeine Geldabgabe, die aber nur ein Jahr dauern sollte, auf das Getraid und Bierbräuen geschlagen, so, daß von dem Verkaufe jedes Striches 2 Groschen meißnisch, von einem Gebräu Bier aber 50 Groschen erlegt werden sollten; worüber der Rathsmann Johann Pitlick die Oberaufsicht bekam.

§. 19.

Im Jahre 1482 gab K. Wladislaw ein Spießrennen. Dieses gieng den 13. August auf dem altstädter

prager Ringe oder Hauptplatze vor sich. Nebst dem König, der siebenmal soll gesiegt haben, rennte Herzog Heinrich der ältere; Wok von Rosenberg, der sich auch besonders soll vorgethan haben; die ppn Towaczow, von Kolditz, von Schwihau, Zdislaw von Sternberg, Peter Dubsky, Lobkowitz von Hasenstein, Georg von Kokowrat ꝛc.

§. 20.

Im J. 1483 herrschte die Pest, und zwar schon vom Wenzelsfeste vorigen Jahres zu Chrudim, Königgratz, Kolin und Böhmischbrod, auch zu Tauß, Pilsen, Mieß und anderen Orten; und da sie auch in die Stadt Prag einriß, entfernte sich Wladislaw, und begab sich nach Trebitsch in Mähren, wo er sich bis zum 1. des Brachmonats aufhielt.

§. 21.

Grausames Verfahren der Hussiten mit den prager Stadträthen und der Geistlichkeit im J. 1483.

1. Noch in der Anwesenheit des Königs drohten die Hussiten, alle Deutschen zu ermorden, weil sie nicht aus dem Kelche tranken; und den katholischen Geistlichen, die ihnen begegneten, schnitten sie Nase und Ohren ab. Die Entfernung des Königs bestärkte die Wuth des zum Aufruhr geneigten Pöbels, der sie hauptsächlich dem ihnen verhaßten Stadtrath fühlen lassen wollte. Sie bewaffneten sich mit Spießen, Lanzen und Stangen, und bestimmten den 24. September zu ihrer gräulichen That. Ehe es der Stadtrath gewahr ward, ließ der Pöbel die Sturmglocke im Tein läuten, und eilte um 8 Uhr früh, da sich der Rath versammelt hatte, durch viele Bürger verstärkt, dem altstädter Rathhause zu. Eben befand sich der Bürgermeister Klobauk vor

dem Thore des Rathhauses; dem die Rotte auf die Frage, was sie verlangten? zur Antwort gab: sie erschienen auf den Befehl des Gemeinältesten. Klobauk merkte wohl, daß sie nichts Gutes im Sinne hatten, lobte aber doch den willigen Gehorsam, und hieß sie ein wenig verziehen. Als er aber das Thor hinter sich versperren wollte, drang die Rotte ungesäumt nach, und da er sich zu verbergen trachtete, ergriff man ihn sammt dem herbeieilenden Gemeinältesten, und hielt beide in Verwahrung. Dem versammelten Rath aber befahlen sie unter den schärfsten Drohungen, sich beisammen zu halten. Klobauk und der Gemeinälteste fanden zwar Gelegenheit zu entkommen, der erstere bekam aber einen solchen Stoß, daß er zu Boden sank. Man hielt ihn für leblos, und um das Luder, wie sie sich ausdrückten, nicht liegen zu lassen, wollte man ihn zum Fenster hinabstürzen. Da er sich aber noch gegenwärtig war, und ein Fenstereisen ergriff, und sich daran hielt, so schlug ihm einer mit einem eisernen Hammer die Hand weg, worauf er hinunterstürzte und den Fuß brach. Den Gemeinältesten hingegen, dessen sie ebenfalls habhaft wurden, schlugen sie vor dem Rathhause erbärmlich, hielten aber mit den Schlägen ein, bis sie das Endurtheil über die indessen Gefangengehaltenen fällten.

2. Die Neustädter übertrafen die Altstädter an Grausamkeit. Sie brachen mit größtem Ungestümm in die Rathsstube, und ermordeten den Stadtschreiber, weil er sie ermahnte, sich aller Gewaltthätigkeit zu enthalten. Es gelang aber doch einigen Rathsmännern, sich zu flüchten; desto unbarmherziger verfuhren sie hingegen mit den übrigen. Sie schlugen alle todt, hauten sie in Stücke, und warfen sie durch die Fenster hinab. Zum

Schluße der ausgeübten Greulthaten wollten sie ihre Wuth noch an den geistlichen Klöstern abkühlen. Besonders mußte das Franziskanerkloster von der strengen Observanz, bei St. Ambros gegen den Königshof gelegen, dann auch das karlshöfer Kloster herhalten. Sie schnitten mehreren Mönchen die Nasen und Ohren ab, und marterten einen alten Geistlichen, der sich nicht flüchten konnte, zu Tode. Hier hatten sie noch nicht ausgetobet, indem sie auch auf die Metropolitankirche losgehen wollten, welche Hauptkirche sie aber auf vieles Zureden des Oberstburggrafen Löw von Rozmital und anderer Baronen verschonten. Dadurch war aber ihre Wuth noch nicht gedämpft. Sie verließen zwar das Schloß, kehrten aber in die Altstadt zurück, um ihre Greulthaten allda auszuführen. Die in Verhaft Gezogenen führten sie aus dem Kerker zum Pranger; und da der Bürgermeister Klobauk durch den Fall, wie gesagt worden, das Bein gebrochen hatte, brachten sie ihn auf einem Tragsessel auch dahin, und befahlen, ihnen die Köpfe vor die Füsse zu legen. Auf gleiche Weise verfuhren auch die Neustädter mit ihrem Bürgermeister, mit ihrem Gemeinältesten und mit einem eisgrauen Manne, Kohuna genannt. Auch bei den Kleinseitnern soll ein bejahrter Bürger, Poplemasko, ein gleiches Schicksal gehabt haben.

3. Diese unmenschlichen Greulthaten der Prager wurden bald ruchbar; so, daß die Nachricht davon nicht nur zu dem König kam, sondern sich auch in Ungarn und andern Ländern verbreitete. Der dadurch niedergeschlagene König dachte zwar den aufrührerischen Pöbel zu züchtigen; wollte aber die Zeit dazu abwarten. Er dachte sich vorher der Stadt Kuttenberg zu versichern, wohin sich das Uibel ebenfalls schon ausgebreitet hatte,

dann auch der Bergwerke, um die es ihm hauptſächlich zu thun war. Fünftauſend Mann ſchickte er dahin, die ſich in ſeinem Namen der Stadt verſichern ſollten; die aber von den Bürgern und Bergleuten ſpöttiſch abgewieſen wurden. Er glaubte daher, ſie würden gegen ihn ſelbſt mehr Ehrerbietung haben, und kam perſönlich vor die Stadt, um eingelaſſen zu werden. Sie ſchlugen ihm ſein Verlangen zwar nicht ab; doch legten ſie ihm die Bedingniß vor, nur mit einem geringen Gefolge einzuziehen; welches ſich der König für den größten Spott rechnete, und mit Unwillen äußerte: daß es ihn vielfältig reue, ein Land von ſo unſinnigen und untreuen Unterthanen betreten zu haben. Er gieng dann nach Melnik, weil er ſich ſcheute, das durch Unmenſchlichkeiten verunſtaltete Prag zu betreten.

4. Indeß hatte ſich der Zuſtand Prags merklich geändert. Auf vieles Zureden der anweſenden königl. Räthe, der Lehrer der hohen Schule und mancher geſitteten Bürger giengen den Tollſinnigen die Augen auf, daß ſie endlich ſelbſt erkannten, wenn ſie auch von ihrem unmächtigen Könige nicht viel zu fürchten hätten, derſelbe doch viele mächtige Freunde finden würde, die ihm Hilfe leiſten, und die Aufrührer bezwingen möchten. Beſonders würde K. Mathias wegen der Verbindung mit dem Königreiche nicht feyern, und die Regierung auf ſich nehmen, um die unruhigen Einwohner zur gebührenden Strafe zu ziehen. Sie begaben ſich daher nach Melnik zum Könige, den ſie nach vielem Bitten bewogen, daß er zwar den Miſſethätern Vergebung verſprach, doch das unerhörte Verbrechen nicht gänzlich ungeſtraft laſſen wollte. Sie dankten ihm für dieſe Milde, mit dem Verſprechen,

daß nach ihrer Rükkehr auch die zu Prag anwesenden Herren, als der oberste Kämmerer, der oberste Kanzler und viele andere zu einer Unterredung auf den 28. Oktober in Czaslau erscheinen würden. In Czaslau konnten sie aber nicht einig werden; daher bestimmten sie eine neue Unterredung nach Kuttenberg auf den 6. des Christmonats; die aber wegen vielen Schwierigkeiten sich in das künftige Jahr verzog.

5. An eben dem Tage, an welchem die Unterredung in Czaslau ihren Anfang nahm, hielt der wälsche, von der römischen Kirche abgefallene, der slawischen Sprache unkündige Bischof Augustin seinen Einzug in Prag, und bezoh das ihm zum Aufenthaltsorte beim Einhorn angewiesene, und von der hussitischen Gemeinde erkaufte Haus. Dieser spendete mit großer Feyerlichkeit das Abendmal unter beiden Gestalten auch Kindern aus, welches er auch schon bevor in mehreren Städten Böhmens gethan hatte.

6. Der nach Kuttenberg verlegte Landtag war noch nicht geendigt, als die an den verübten Greulthaten Theilnehmenden sich nichts Gutes versprachen. Sie zeigten sich nun bereitwillig, den König um Vergebung zu bitten; auch wollten sie einen Theil der Stadtmauer einreißen, worüber der König triumphirend einziehen sollte. Dieses ward dem Könige, der indessen andere Städte besucht, und größere Treue erfahren hatte, beigebracht. Er lebte auf diesen Bericht gleichsam wieder auf, und setzte auf die Reue der Verbrecher so viel Vertrauen, daß er sich ohne Aufsehen nach Prag in den Königshof begab. Doch bald fieng es ihm an zu reuen, als etliche Bürger der Alt- und Neustadt ohne Vorwissen ihrer Aeltesten vor ihn traten, und ihn baten, den Stadtrath einzusetzen. Uiber diesen unbesonnenen Vortrag

zeigte sich der König ungehalten und sagte: er habe ja unlängst denselben erneuert und bestätiget, wie könnten sie ihn also wieder ersetzt und bestätiget zuwerden verlangen? Die Bürger, uneingedenk des begangenen Verbrechens, unterstanden sich, ihr Verlangen mit folgender unverschämter Antwort zu rechtfertigen: was der vorige Stadtrath gewollt, dieses habe er erfahren! Diese vermessene Aeußerung verleitete den beleidigten König, die Bürger ihres Unrechts zu überzeugen. Der Stadtrath, sagte er, sey nie einer üblen und sträflichen Handlung überwiesen worden. Zudem sey es wider alle Gesetzordnung, daß Kläger zugleich Richter seyn wollen. Mit diesen Worten entfernte er sich. Hiedurch sahen die unbesonnenen Bürger, daß sie den noch nicht gänzlich versöhnten König aufs neue beleidigt hatten, doch war es ihnen um Vorbeugung neuer Unruhen zu thun, welche nur durch die Rathserneuerung konnten verhütet werden. Was sie nun selbst zu erhalten sich nicht getrauten, das bewirkten sie durch Heinrich den jüngern, Geschecken von Boskowitz und andere Lieblinge des Königs, welche auf die Bitte der Bürger den König durch weise Vorstellungen bewogen, sich in das Rathhaus zu begeben, und den Rath zu erneuern. Dieses machte einigen glücklich entkommenen Rathsmännern, besonders dem Oczasek Hoffnung, ihre Rathsstellen wieder zu erhalten. Letzterer war sehr behutsam, damit man ihn nicht entdecke, welche List ihm aber nicht gelang, indem man ihn bald habhaft wurde und ergreifen wollte. Er rettete sich aber eilfertig in den Königshof, wo man seinen Verfolgern das Thor sperrte. Diese, darüber ergrimmt, verlangten mit größtem Ungestümm die Auslieferung Oczaseks. — Der darüber sehr erschrockene König

getraute sich nicht sehen zu lassen. Nur
Boskowitz, ein Kelchner, der um den König
den Rasenden mit gutem Erfolge unter die Augen tre-
ten zu dürfen. Er redete sie freundlich an, und bat sie,
sich zur Ruhe zu begeben, mit dem Versprechen, daß
man ihnen Genüge leisten werde. Sie ließen sich zwar
besänftigen, doch wollten sie abwarten, ob man ihnen
Wort halten werde. Ein Schneider unter ihnen war
so vermessen, daß er seinen Kameraden zuschrie, sie
sollten die Uiberlieferung des Königs selbst fordern.

7. Wladislaw, von allem diesem unterrichtet, sah sich nun selbst in Lebensgefahr. Da er also den wüthenden Pöbel nicht anders zu stillen wußte, ließ er Oczaseken, um größeres Unheil zu verhüten, ausfolgen. Ganz niedergeschlagen setzte sich Wladislaw zum Fenster gegen die Neustadt, und überdachte traurig sein Schicksal. Da erblickte den bekümmerten König der Bürger Maryanek, der gerade gegenüber wohnte. Dieser Böswicht stieß nicht nur die lasterhaftesten Schmähworte wider den König aus, sondern ergriff auch seine Armbrust und spannte sie wider denselben. Wladislaw ward es gewahr, und wich vom Fenster. Nun verlor er aber auch alle Lust, in Prag zu verbleiben; und nur auf vieles Bitten und Zureden seiner Vertrauten ließ er sich davon abhalten; doch mit dem Entschluße, den Königshof nicht mehr zu betreten, sondern seine Wohnung auf dem Schloße aufzuschlagen. Er begab sich auch noch am nämlichen Tage, da es finster zu werden anfieng, mit seinen Vertrauten zum Moldauflusse, bestieg mit ihnen einen Fischerkahn, und gieng in das Schloß, welches auf einem hohen Berge liegt.

8. Die Anwesenheit des Königs war den Bewohnern des Schloßberges, besonders aber den Domherren sehr erfreulich; die Altstädter verdroß hingegen seine Entfernung, indem sie nun einsahen, daß ihnen dadurch großer Nutzen entgienge. Der König ließ sogleich die Wohnung zu seinem beständigen Aufenthalte zurichten; dann nach zwey Monaten die Landtafel auf das Schloß bringen; und veranstaltete den Bau zu einer königl. Wohnung, woran auch die nachkommenden Könige ein Vergnügen finden sollten. Besagter Bau ist aber erst im Jahre 1502 vollendet worden.

§. 22.

Kurze Geschichte der Jahre 1485 und 1486.

1. Friedrich, Bischof zu Passau, trachtete den hussitischen Bischof Augustin für die Kirche zu gewinnen; dieser zeigte zwar Hoffnung zur Rükkehr, die aber endlich verschwand.
2. Klagen des Volkes wider die geringhältige Münze, wegen welcher zu Kuttenberg ein Landtag gehalten wurde.
3. Neue Uneinigkeiten der Religion, und Streitigkeiten unter dem Adel.
4. K. Mathias setzt dem Kaiser Friedrich hart zu, der Hilfe vom Reiche sucht, und die Königswahl seines Sohnes bewirkt.
5. K. Mathias trachtet vergeblich besagte Königswahl zu hintertreiben.
6. Die Stände Böhmens nahmen die übergangene Einladung ihres Königs zur Wahl übel auf, und drohten diesen Schimpf zu ahnden.
7. Die Kurfürsten machten eitle Ausflüchte; K. Wladislaw kündiget dem Kaiser den Krieg an, und verbin-

det sich genauer mit dem K. Mathias, von dem er freundlich empfangen, und mit kostbaren Geschenken bei der Unterredung beehret wird.

§. 23.

Begebenheiten des Jahres 1487.

1. Von dem Schluße, den Mathias mit Wladislawen bei ihrer Unterredung gemacht haben, weiß man nur so viel, als die Folgen zeigen. Mathias setzte zwar den Krieg desto ernstlicher wider den Kaiser Friedrich fort; Wladislaw aber machte Anstalten den ihm angethanen Schimpf zu rächen. Um sich nun auf guten Kriegsfuß zu setzen, beredete er seinen Vater, gemeine Sache mit ihm zu machen, und sein Heer zu verstärken. Es wäre auch zu einem verderblichen Kriege gekommen, wenn Kaiser Friedrich nicht Mittel ergriffen, und das Feuer in seiner Geburt erstickt hätte.

2. Er bat die Herzoge von Bayern, Georg und Albrecht, dann Albrechten, Herzogen von Sachsen, den aufgebrachten K. Wladislaw zu besänftigen, damit er gewisse Artikel vorschlage, auf welchen seine Befriedigung beruhen könnte. Wladislaw ließ sich besänftigen, und drang vor allem auf die Erlegung 500 Mark Goldes, welches der Krone Böhmens gebühre, im Falle ihr das Wahlrecht eines römischen Königs streitig gemacht oder verhindert werden sollte. Was für ein Bescheid darauf erfolget, ist aus Mangel der nöthigen Urkunden verborgen; dieses weiß man aber, daß alles in der Güte beigelegt worden ist.

3. Im Jahre 1488 machte K. Mathias Waffenstillstand mit dem Kaiser, und behauptete sein Recht über das Herzogthum Glogau. Bei dieser Gelegenheit entzoh er dem Herzog Heinrich das Fürstenthum Münsterberg.

8. Die Anwesenheit des Königs war den Bewohnern des Schloßberges, besonders aber den Domherren sehr erfreulich; die Altstädter verdroß hingegen seine Entfernung, indem sie nun einsahen, daß ihnen dadurch großer Nutzen entgienge. Der König ließ sogleich die Wohnung zu seinem beständigen Aufenthalte zurichten; dann nach zwey Monaten die Landtafel auf das Schloß bringen; und veranstaltete den Bau zu einer königl. Wohnung, woran auch die nachkommenden Könige ein Vergnügen finden sollten. Besagter Bau ist aber erst im Jahre 1502 vollendet worden.

§. 22.

Kurze Geschichte der Jahre 1485 und 1486.

1. Friedrich, Bischof zu Passau, trachtete den hussitischen Bischof Augustin für die Kirche zu gewinnen; dieser zeigte zwar Hoffnung zur Rükkehr, die aber endlich verschwand.
2. Klagen des Volkes wider die geringhältige Münze, wegen welcher zu Kuttenberg ein Landtag gehalten wurde.
3. Neue Uneinigkeiten der Religion, und Streitigkeiten unter dem Adel.
4. K. Mathias setzt dem Kaiser Friedrich hart zu, der Hilfe vom Reiche sucht, und die Königswahl seines Sohnes bewirkt.
5. K. Mathias trachtet vergeblich besagte Königswahl zu hintertreiben.
6. Die Stände Böhmens nahmen die übergangene Einladung ihres Königs zur Wahl übel auf, und drohten diesen Schimpf zu ahnden.
7. Die Kurfürsten machten eitle Ausflüchte; K. Wladislaw kündiget dem Kaiser den Krieg an, und verbin-

det sich genauer mit dem K. Mathias, von dem er freundlich empfangen, und mit kostbaren Geschenken bei der Unterredung beehret wird.

§. 23.

Begebenheiten des Jahres 1487.

1. Von dem Schluße, den Mathias mit Wladislawen bei ihrer Unterredung gemacht haben, weiß man nur so viel, als die Folgen zeigen. Mathias setzte zwar den Krieg desto ernstlicher wider den Kaiser Friedrich fort; Wladislaw aber machte Anstalten den ihm angethanen Schimpf zu rächen. Um sich nun auf guten Kriegsfuß zu setzen, beredete er seinen Vater, gemeine Sache mit ihm zu machen, und sein Heer zu verstärken. Es wäre auch zu einem verderblichen Kriege gekommen, wenn Kaiser Friedrich nicht Mittel ergriffen, und das Feuer in seiner Geburt erstickt hätte.

2. Er bat die Herzoge von Bayern, Georg und Albrecht, dann Albrechten, Herzogen von Sachsen, den aufgebrachten K. Wladislaw zu besänftigen, damit er gewisse Artikel vorschlage, auf welchen seine Befriedigung beruhen könnte. Wladislaw ließ sich besänftigen, und drang vor allem auf die Erlegung 500 Mark Goldes, welches der Krone Böhmens gebühre, im Falle ihr das Wahlrecht eines römischen Königs streitig gemacht oder verhindert werden sollte. Was für ein Bescheid darauf erfolget, ist aus Mangel der nöthigen Urkunden verborgen; dieses weiß man aber, daß alles in der Güte beigelegt worden ist.

3. Im Jahre 1488 machte K. Mathias Waffenstillstand mit dem Kaiser, und behauptete sein Recht über das Herzogthum Glogau. Bei dieser Gelegenheit entzoh er dem Herzog Heinrich das Fürstenthum Münsterberg.

§. 24.

der Wasserleitung aus dem Moldauflüße im J. 1489.

1. Wlaw veranstaltete die Wasserleitung aus dem Moldauflüße in die Stadt Prag, weil man das Wasser in besagtem Flüße mit großer Mühe schöpfen und in die Stadt tragen mußte. Zwar hatte man schon längst zuvor dergleichen Anstalten; da aber die Röhren verwahrlost waren, kam die Leitung so in Verfall, daß man keinen Nutzen davon haben konnte. Wladislaw wollte diesem Uibel und der so mühsamen Unbequemlichkeit gänzlich abgeholfen haben, und befahl die Röhren so zu führen, damit das Wasser nicht nur auf den Ring oder Hauptplatz der Stadt, sondern auch in die Gässen geleitet werde, wozu auch alsogleich Hand angelegt ward.

2. Damit waren aber die Bierbräuer nicht zufrieden, und sträubten sich wider diese Anordnung mit Ungestümm. Dieses brachte andere Bürger, besonders die Messerschmiede, wider sie so sehr auf, daß daraus große Zänkereyen entstanden, die sogar Mordthaten zu Folge hatten.

3. Der Stadtrath gab sich alle Mühe, Frieden zu stiften; da aber Ermahnungen nicht fruchten wollten, ließ er dem Rädelsführer, einem Messerschmied, den Kopf abschlagen; wodurch man endlich die übrigen zur Ruhe brachte.

4. Da man in der Folge bemerkte, daß die durch bloße Röhren veranstaltete Wasserleitung von keinem Bestande sey, weil die Röhren bald mit Schlamm angefüllet wurden, erbaute man im J. 1495 einen Wasserthurm unter dem Zderas.

§. 25.

Das künstliche Uhrwerk an dem altstädter Rathhause zu Prag wird veranstaltet, im J. 1489.

1. Dieses Uhrwerk zeigt die Stunden des Tages und der Nacht, auch die Tage eines jeden Monats; dann die Stunden, in welchen die Sonne auf- und untergeht; ferner den Lauf der Sonne, und in welchem Himmelszeichen sie sich täglich befindet. Auch zeigt es, wann die Sonne über oder unter dem Mittagskreise ist, wann sie sich von unserm Scheitelpunkte entfernt, oder sich demselben nähert. Eben so der Sonne Stand über und unter unserm Horizont. Ingleichen den zu- und abnehmenden Mond, die Erscheinung und Verbergung desselben; was auch von den Planeten und den ungleichen Stunden derselben zu sagen ist. Diese Uhr zeigt endlich auch die goldene Zahl, die vornehmsten Festtage des Jahres u. a. m.
2. Für den Erfinder giebt Taborsky, der unter Ferdinand I. gelebt, so viel er hat erfahren können, Meister Hanussen und dessen Mithelfer Jakob an, aber ohne Beinamen. Ferner sagt er, daß dieses Uhrwerk unter K. Wladislawen verfertiget worden sey, im Jahre 1490. Balbin setzt noch aus einem alten Kodex zu, daß Hanuss ein trefflicher Mathematiker an der prager hohen Schule, und Lehrer der Mathematik gewesen sey.

§. 26.

Feldzug des K. Mathias wider K. Kasimiren im Jahre 1489.

1. Die Schlesier beschwerten sich wider Kasimiren beim K. Mathias, und brachten diesen durch das Kriegsglück übermüthigen König so sehr auf, daß er Kasimiren zu bekriegen beschloß; weil er seine Polen nicht

im Zaume gehalten hatte. K. Kaſimir ward auf dieſe Nachricht in die größte Verlegenheit geſetzt. Um nun im Stande zu ſeyn, einem ſo unvermutheten Feinde zu widerſtehen, gieng er ſeinen Sohn K. Wladislaw an, mit ihm in Bund zu treten, welches dieſer nicht abſchlagen konnte.

2. Hierüber ergrimmte Mathias ſo ſehr, daß er ſich feſt vornahm, Wladislawen zu ermorden, oder wenn ihm dieſes nicht gelingen ſollte, ihn mit Gewalt aus dem Königreiche zu verdrängen. Sein Vorhaben zu bewerkſtelligen, gewann er, durch die Zurückſtellung des entzogenen Fürſtenthums Münſterberg, den Herzog Heinrich, der auch ſogleich etliche verwegene Leute, Alexander Podwinſky und die prager Bürger Prokop Reizky und Sylveſter Sladownik hiezu beſtach. Zum Glücke wurden aber dieſe Meuchelmörder entdeckt, in Verhaft genommen, und auf die Folter gezogen, wo ſie alles geſtanden. Wider Herzog Heinrichen nahm der König, ſo viel man weiß, nichts vor; doch beſtätigte er das Todesurtheil, kraft deſſen Podwinſky auf dem Pohorzelez geviertheilt, Reizky und Sladownik aber auf dem altſtädter Ringe enthauptet worden ſind.

§. 27.

Tod des Königs Mathias im Jahre 1490.

1. Indeſſen mußte K. Wladislaw beſorgt ſeyn, ſich in wehrhaften Stand zu ſetzen, deſſen Einkünfte dermal ſehr gering waren. Gleichwie er aber der Entdeckung der Verſchwörung ſein Leben zu verdanken hatte, ſo ward er auch durch den unvermutheten Todesfall des K. Mathias von einem verderblichen Kriege und der bedrohten Gefahr, vom Throne geſtürzt zu werden, befreyt.

e. K. Mathias starb an einem Schlagflusse zu Wien, am Montage nach dem Palmsonntage, der damals auf den 5. April fiel, in einem Alter von 45 Jahren. Der entseelte Körper ward nach der Leichenbegängniß von Wien mit dem gewöhnlichen Gepränge nach Ofen, und von da nach Stulweißenburg geführt, wo ebenfalls das Leichenbegängniß und eine Trauerrede gehalten ward.

§ 28.

Wladislaw wird zum Könige in Ungarn gewählt im J. 1490.

1. Die bei der Leichenbegängniß anwesenden Magnaten traten hierauf zusammen, und unterredeten sich über gewisse Anordnungen, durch welche allen Unruhen und Zerrüttungen gesteuert würde. Dann bestätigten sie Stephanen von Zips die Oberaufsicht über die Stadt Wien und das Kriegsheer. Auch für den untröstlichen jungen Corvin trugen sie Sorge.

2. Ehe man noch die wirkliche Wahl vornahm, sprengte man unter dem Volke aus, Albrecht, K. Kasimirs jüngerer Sohn, würde König. Dieser angemaßte Frevel war den Magnaten um so ungelegener, da die Wahl durch so viele Mitwerber erschweret ward. Nebst Corvin, für den schon viele eingenommen waren, machte sich Maximilian, der Erzherzog und römische König anheischig; der sogar, um sein Recht besser betreiben zu können, mit dem Könige in Frankreich und andern einen Waffenstillstand eingegangen war. Ferdinand in Arragonien war beflissen, die Ehre und das Ansehen seiner Tochter, der verwittweten Königin, zu erhalten. Auch die böhmischen Abgeordneten bewarben sich, die Krone Ungarns mit der Krone Böhmens zu vereinbaren; so wie die abgeordneten Polen die Sache Albrechts zu betreiben erschienen waren.

B. Bei dieser Mehrheit der Gesuche glaubten die Magnaten am besten zu thun, wenn sie die Abgeordneten so vieler Mitwerber in der Marienkirche zu Pest öffentlich verhörten, und dann die Wahl abschlössen. Unter andern zeigten sie sich gegen den K. Wladislaw geneigt, für welchen Heinrich von Neuhaus besonders das Wort führte. Sie ließen ihn sogar ermahnen, mit einer wohlgerüsteten Mannschaft sich dem Königreiche zu nähern. Das meiste trug die verwittwete Königin bei, deren Ansehen noch vieles bei den Magnaten vermochte. Schon damals, als sie Wladislawen kennen lernte, fühlte sie große Neigung zu ihm, und sie machte sich Hoffnung, von ihm zur Gemahlin erkoren zu werden; deswegen gab sie sich alle Mühe, die Magnaten für ihn zu gewinnen, deren Meinungen aber doch getheilt waren. Da man nun keine einstimmige Wahl hoffen konnte, überredete sie der Bischof Urban, den Statthalter von Oesterreich, Stephanen von Zips um sein weises Gutachten zu ersuchen, nach welchem sich alle übrigen richten sollten. Stephan überlegte alles wohl, und antwortete: nach seiner Meinung sey Wladislaw allen andern vorzuziehen. Wer immer aus den übrigen gewählt werden sollte, würde die Aufnahme und den Wohlstand des Königreiches nicht aufrichtig zu befördern trachten. Corvin würde alle übrigen Mitwerber zu Feinden bekommen. Der Kaiser dürfte ihnen wenig Kummer verursachen; indem er, der Kriege satt, auf Ruhe denken werde. Der röm. König Maximilian müßte, ungeachtet des Waffenstillstandes mit dem Könige von Frankreich, auf guter Hut gegen denselben seyn. Wladislaw und Albrecht hätten freylich gleiche Ansprüche; doch sollte man eher auf den ältern, als auf den jüngern Sohn K. Kasimirs bedacht seyn.

Auch wäre eine Unterstützung im Falle der Noth viel gewisser von dem Könige in Böhmen, als vom K. Kasimir zu hoffen; indem Wladislaw von vielen Jahren her keinen Feind gekannt, das Gegentheil aber im Betreff Kasimirs am Tage läge.

4. Diese Erklärung bewog den Bischof von Wardein, der zu Stephanen nach Wien abgeschickt war, von Corvinen gänzlich abzulassen; die Magnaten aber den 15. des Heumonats die Wahl förmlich vorzunehmen, die dann auch für Wladislawen ausfiel. Diese Wahl letzterm zu wissen zu machen, wurden sogleich einige Bischöfe und Grafen abgeschickt, denen zugleich aufgetragen wurde, dem gewählten Könige gewisse Bedingungen vorzulegen, die er zu beobachten mit einem Eide noch vor der Betretung der ungarischen Gränze versprechen sollte. Wladislaw hatte sich wirklich schon mit einem Gefolge von 10000 Mann zu Pferd und 6000 zu Fuß genähert, als ihm der Bischof von Wardein die erfreuliche Nachricht der auf ihn ausgefallenen Wahl brachte, und ihn bat, die Bedingungen, welche ihm die Stände vorzulegen verlangten, zu beschwören. Der König bezeigte über die Zuneigung der Magnaten seinen Dank, und versprach die ihm vorgelegten Bedingungen zu erfüllen, auch die Regierung des Königreichs nach dem Verlangen derselben zu führen. Dann reiste er in Gesellschaft mehrerer böhmischen Baronen, mit den abgeordneten ungarischen Magnaten nach Ofen, wo er mit großem Jubel empfangen wurde.

6. Die Bestrebungen der Mitwerber um d
Krone nach geschehener Wahl waren folg
simir suchte die Wahl seines Sohnes W
zustoßen; Maximilian wollte sein Recht

B. Bei dieser Mehrheit der Gesuche glaubten die Magnaten am besten zu thun, wenn sie die Abgeordneten so vieler Mitwerber in der Marienkirche zu Pest öffentlich verhörten, und dann die Wahl abschlössen. Unter andern zeigten sie sich gegen den K. Wladislaw geneigt, für welchen Heinrich von Neuhaus besonders das Wort führte. Sie ließen ihn sogar ermahnen, mit einer wohlgerüsteten Mannschaft sich dem Königreiche zu nähern. Das meiste trug die verwittwete Königin bei, deren Ansehen noch vieles bei den Magnaten vermochte. Schon damals, als sie Wladislawen kennen lernte, fühlte sie große Neigung zu ihm, und sie machte sich Hoffnung, von ihm zur Gemahlin erkoren zu werden; deswegen gab sie sich alle Mühe, die Magnaten für ihn zu gewinnen, deren Meinungen aber doch getheilt waren. Da man nun keine einstimmige Wahl hoffen konnte, überredete sie der Bischof Urban, den Statthalter von Oesterreich, Stephanen von Zips um sein weises Gutachten zu ersuchen, nach welchem sich alle übrigen richten sollten. Stephan überlegte alles wohl, und antwortete: nach seiner Meinung sey Wladislaw allen andern vorzuziehen. Wer immer aus den übrigen gewählt werden sollte, würde die Aufnahme und den Wohlstand des Königreiches nicht aufrichtig zu befördern trachten. Corvin würde alle übrigen Mitwerber zu Feinden bekommen. Der Kaiser dürfte ihnen wenig Kummer verursachen; indem er, der Kriege satt, auf Ruhe denken werde. Der röm. König Maximilian müßte, ungeachtet des Waffenstillstandes mit dem Könige von Frankreich, auf guter Hut gegen denselben seyn. Wladislaw und Albrecht hätten freylich gleiche Ansprüche; doch sollte man eher auf den ältern, als auf den jüngern Sohn K. Kasimirs bedacht seyn.

Auch wäre eine Unterstützung im Falle der Noth viel gewisser von dem Könige in Böhmen, als vom K. Kasimir zu hoffen; indem Wladislaw von vielen Jahren her keinen Feind gekannt, das Gegentheil aber im Betreff Kasimirs am Tage läge.

4. Diese Erklärung bewog den Bischof von Wardein, der zu Stephanen nach Wien abgeschickt war, von Corvinen gänzlich abzulassen; die Magnaten aber den 15. des Heumonats die Wahl förmlich vorzunehmen, die dann auch für Wladislawen ausfiel. Diese Wahl letzterm zu wissen zu machen, wurden sogleich einige Bischöfe und Grafen abgeschickt, denen zugleich aufgetragen wurde, dem gewählten Könige gewisse Bedingungen vorzulegen, die er zu beobachten mit einem Eide noch vor der Betretung der ungarischen Gränze versprechen sollte. Wladislaw hatte sich wirklich schon mit einem Gefolge von 10000 Mann zu Pferd und 5000 zu Fuß genähert, als ihm der Bischof von Wardein die erfreuliche Nachricht der auf ihn ausgefallenen Wahl brachte, und ihn bat, die Bedingungen, welche ihm die Stände vorzulegen verlangten, zu beschwören. Der König bezeigte über die Zuneigung der Magnaten seinen Dank, und versprach die ihm vorgelegten Bedingungen zu erfüllen, auch die Regierung des Königreichs nach dem Verlangen derselben zu führen. Dann reiste er in Gesellschaft mehrerer böhmischen Baronen, mit den abgeordneten ungarischen Magnaten nach Ofen, wo er mit großem Jubel empfangen wurde.

6. Die Bestrebungen der Mitwerber um die ungarische Krone nach geschehener Wahl waren folgende: K. Kasimir suchte die Wahl seines Sohnes Wladislaw umzustoßen; Maximilian wollte sein Recht auch geltend

machen, nahm Wien ein, und bekam Oesterreich zurück; und Albrecht trachtete K. Wladislawen, seinen Bruder, zum Freunde zu haben.

§. 29.

Krönung Wladislaws zum Könige von Ungarn im J. 1490.

1. Auf Einrathen der Magnaten ließ sich Wladislaw bei diesen fortdauernden Kronstreitigkeiten im Beiseyn des ganzen ungarischen Adels und vieler vornehmen Böhmen, Mährer und Schlesier die königliche Krone von Oswald, Bischofen von Agram, den 21. September aufsetzen.

2. Hierauf riethen ihm einsichtsvollere Magnaten, von der zahlreichen Mannschaft (denn 10,000 Ungarn zu Pferd, und eben so viele Böhmen, Mährer und Schlesier wohnten der Krönung bei) Gebrauch zu machen, und wider Maximilianen zu ziehen; es fehlte aber K. Wladislawen an kriegerischem Muthe; welches Ursache war, daß die herzhaften Ungarn die Achtung gegen ihn nach und nach verloren. So wie Wladislaw immer zum Frieden geneigt war, wählte er ihn auch itzt, in der Hoffnung, Maximilian würde in Betracht der geschehenen Krönung ein gleiches thun. Dieser aber ließ sich nicht irre machen, nahm Stulweißenburg ein, und legte sich den Titel eines Königs von Ungarn bei.

§. 30.

Geschichte des Jahres Christi 1491.

1. Albrecht bricht in Ungarn ein, wird in die Enge getrieben, verlangt mit seinem Bruder Wladislaw mündlich zu sprechen, und geht den Frieden unter folgenden Bedingungen ein: Albrecht begab sich aller seiner

Ansprüche auf die Krone Ungarns, und erkannte seinen Bruder für den rechtmäßigen König Ungarns. Im Gegentheile überließ ihm aber Wladislaw das Fürstenthum Glogau, und überhaupt alle Staaten, die der verstorbene König Mathias dem Herzoge Johann von Sagan abgekauft hatte. Er versprach ihm auch noch mehrere Dinge, die hier, zur Vermeidung der Weitschichtigkeit, übergangen werden.

2. Durch diesen Friedensschluß bekam Wladislaw freyere Hände, die Wiedereroberung der dem Königreiche Ungarn von Maximilianen entzogenen Städte vorzunehmen, dessen Lage, wegen dem Geldmangel, nicht die beste war. Wladislaw bot aber Maximilianen selbst den Frieden an, und verlangte von ihm Bevollmächtigte nach Preßburg; wo es mit ihm und dem Kaiser Friedrich zum Vergleiche, und am 7. Dezember zur Abschließung des Friedens kam.

§. 31.

Wladislaws Beschäftigungen im Jahre 1492.

1. Vergeblich bestrebte sich Beatrix, die königl. Wittwe des Mathias, um die Ehe mit Wladislawen, welche sogar ihre Zuflucht zum Papste nahm.

2. Noch ward ihm keine Braut vorgeschlagen. Er verwandte sich zum Besten Ungarns, und machte die weisesten Vorkehrungen wider die Gefahr, von den Türken beunruhiget zu werden.

3. Er war eben damit beschäftiget, als die traurige Nachricht von dem Ableben seines königlichen Vaters Kasimir einlief. Albrecht, Wladislaws Bruder, wurde nun am 20. August durch die Mehrheit der Stimmen König in Polen.

§. 32.

Kaiser Friedrichs Tod im Jahre 1493.

1. Friedrich starb am 20. August nach einer 53jährigen Regierung zu Linz. Die unlängst geschehene Verbindung mit demselben und seinem Sohne, dem römischen Könige Maximilian, erheischte, daß Wladislaw an diesem Todesfalle theilnahm.
2. Auf seinen Befehl begaben sich der Bischof von Erlau und Niklas Banfi nach Wien, wo K. Friedrichs Leiche beigesetzt wurde, und wohnten dem Begräbnisse bei. — Unter dieses Kaisers Regierung ist die Buchdruckerey, so wie unter der Regierung K. Karls IV. das Schießpulver erfunden worden.

§. 33.

Geschichte der Jahre 1494, 1495 und 1496.

1. Jetzt wünschten hauptsächlich die Prager und Kuttenberger den Frieden unter den Religionsverwandten herzustellen. In dieser Absicht schickten sie Abgeordnete an den König und den Papst, um in den Schoos der Kirche wieder aufgenommen zu werden. Es ward ein Landtag gehalten, um die Einigkeit unter den Utraquisten und Katholiken zu bewirken. Die Utraquisten drangen noch immer auf die Bestätigung der Kompaktaten, die sie von dem Legatbischofe zu erhalten trachteten; welcher ihnen aber einen abschlägigen Bescheid gab.
2. Im Jahre 1495 ersuchten die böhm. Stände Wladislawen, nach Prag zu kommen, der aber diese Reise wegen der Pest, die in Böhmen herrschte, zu verschieben genöthiget ward, durch die zu Kuttenberg 3000, und zu Budweis 3472 Menschen weggerafft wurden.

3. Die Stände machten sich noch immer Hoffnung, die Vereinigung der Religion durchsetzen zu können; wenn sich der König ihr Gesuch bei dem Papste ernstlich angelegen seyn ließe, und ließen also durch Abgeordnete ihre Schlüsse vortragen. Wladislaw versprach auch für die Kompaktaten Sorge zu tragen, fand aber den Papst nicht geneigt dazu.

4. Die Stände baten im Jahre 1496 den König neuerdings nach Böhmen zu kommen, und führten verschiedene Gründe an, ihn dazu zu bewegen. Dieser versprach den Abgeordneten, ihrem Verlangen mit Hintansetzung aller anderer Geschäfte im künftigen Herbste nachzukommen. Das Vergnügen und die Freude der Böhmen hierüber war allgemein; die auch sogleich Anstalt machten, denselben nach Gebühr zu empfangen. Auch war der Einzug des Königs zu Prag im folgenden Jahre sehr prächtig.

§. 34.

Landtag zu Prag im Jahre 1479.

a. Am 4. May erneuerte der König den durch das Absterben einiger Rathsmänner verminderten Stadtrath in der Alt- und Neustadt. In der Woche nach Pfingsten hielt er aber einen Landtag, in welchem verschiedenes zum Besten des Landes sollte abgeschlossen werden. Vor allem wurden Vorkehrungen wider die Räuber getroffen, und bestimmt, daß einem jeden, auf dessen Grund und Boden dergleichen ein Bösewicht ertappt würde, die Pflicht obliegen sollte, ihn zu ergreifen und dem Gerichte zu übergeben. Dann wurden gewisse Maßregeln vorgeschlagen und festgesetzt, die bei der Gerichtsbarkeit sollten beobachtet werden. Auch kam die Klage der Baronen und Ritter als Grundherren

vor, daß Unterthanen ohne alle Erlaubniß ihrer Herren wegziehen und sich auf andere Herrschaften begeben. Darauf wurde geboten, daß dergleichen Unterthanen ihren vorigen Grundherren ohne Widerrede zurückgestellt, und keiner künftig ohne Erlaubniß seines rechtmäßigen Herrn von andern sollte aufgenommen werden. In Betreff der Weingärten, wovon ebenfalls gehandelt ward, verordnete man unter andern: daß die prager Weine jährlich untersucht werden sollten, ob sie nichts Schädliches an sich hätten. Dann sollten, von der Weinlese anzufangen, bis auf das Reliquienfest keine ungarischen, österreichischen, noch andere ausländischen Weine nach Prag geführt werden. Auch das Vogelstellen in den Weingärten wurde bei diesem Landtage eingestellt. Den Uneinigkeiten zwischen den Katholiken und Utraquisten zu steuern, befahl der König, daß sich jede Parthey mit den Ortschaften, in welchen ihre Religion vorher statt gehabt, begnüge, eine andere aber daraus nicht verdränge, und ihren Gottesdienst ungehindert und ungekränkt ausübe.

8. Weil die Ungarn Wladislaws Rükkehr aus wichtigen Ursachen verlangten, so ernannte derselbe Petern von Rosenberg zu seinem Statthalter, und verließ Prag am 2. des Heumonats. Er richtete seinen Weg nach Kuttenberg, wohin ihn der Unfug einiger Bergbeamten rief. Die Bergleute hatten diesen Betrug gerügt; wofür aber die Beamten einige Bergleute unter dem Vorwande, als hätten sie sich an den Einkünften des Bergwerks vergriffen, nach Podiebrad führen und enthaupten ließen. Wladislaw ward durch das ungerechte Verfahren so aufgebracht, daß er die schuldigen Beamten mit gleichem Tode bestrafte. Von Kuttenberg gieng der König über Pardubitz, Hohenmaut nach Olmütz, wo er mit großer Feyerlichkeit aufgenommen ward.

§. 35.

Im Jahre 1498 am 24. des Brachmonats starb Heinrich der ältere, K. Georgs Sohn. Er war Herzog von Münsterberg und Oels. Das Fürstenthum Oels verlieh ihm K. Wladislaw im J. 1495, wofür ihm Heinrich die Herrschaft Podiebrad überließ.

§. 36.

So reich das Jahr 1499 an Menge des Weins, Getraides und der Baumfrüchte war, so arm war es an Stoff etwas merkwürdiges erinnern zu können. Hagek schreibt: daß der Donnerschlag in und bei der h. Geistkirche viel Schaden verursacht habe; dann: daß die Prager eine närrische Kleidertracht eingeführt; endlich auch, daß die venerische Krankheit auch in Böhmen bekannt worden sey, und so manche angesteckt und zum Tode befördert habe. Im Jahre 1500 hat Papst Alexander VI. den Katholiken in Böhmen ein Jubiläum verliehen, welches sie mit großer Andacht verrichteten.

§. 37.

Wasserschaden im Jahre 1501.

In den prachiner, bechiner, pilsner und podbrczer Kreisen, welcher letztere heut mit dem moldauer den berauner ausmacht, wurden alle Teiche von Regengüssen zerrissen, wodurch der Moldaufluß so sehr angeschwollen ist, daß das Wasser zu Prag den steinernen Kopf Bradacz zwo Ellen hoch bedeckte, in die Keller und Gewölber auf dem altstädter Hauptplatze, und in die Eisengasse so sehr eindrang, daß der ganze Sommer kaum hinreichte, das Wasser aus denselben auszuziehen und auszutragen. Unbe-

schreiblich war es, was für Schaden auf den Feldern überall verursacht wurde, und was das Wasser fortgerissen und weggeführt hat.

§. 38.

Albrecht, K. in Polen stirbt, und Wladislaw schlägt die ihm angetragene Krone Polens aus, im J. 1501.

1. Den Tod seines königl. Bruders bedauerte Wladislaw sehr, und sah auch zugleich den großen Uneinigkeiten der neuen Königswahl entgegen. Wirklich waren die Magnaten getheilt; denn einige wollten die Krone dem jüngsten Sohne K. Kasimirs, ein großer Theil aber dem dritten Sohne Alexander, Großfürsten zu Lithauen, zugedacht haben; die meisten aus Kleinpolen aber wollten Wladislawen zum Könige haben, und ließen ihm durch Abgeordnete ihre Wahl zu wissen machen. Wladislaw sah wohl ein, daß die übrigen Magnaten Bedenken tragen würden, sich einen König zu wählen, der schon zwey Königreiche hätte, deren Gesetze und Sitten von denen der Polen merklich unterschieden sind. Er dankte ihnen also für ihren guten Willen, und gab ihnen zu verstehen, daß sie weislicher handeln würden, wenn sie den Großherzog Alexander auf den Thron erhöben; weil es ohnedem der Polen allgemeiner Wunsch wäre, das Großherzogthum Lithauen mit der Krone Polens vereinigt zu sehen. Dieses thaten auch dann die Magnaten zu Petrikow einstimmig. Das bescheidene Betragen Wladislaws machte der verwittweten königl. Mutter großes Vergnügen. Nur wünschte sie, daß Wladislaw mit einem Leibeserben beglückt würde, durch welchen den Zerrüttungen seiner beiden Königreiche vorgebaut wäre, die widrigens die Folge der Erblosigkeit seyn könnten. — Sie ermahnte

ihn dann, sich zur Heirath zu entschließen, da er schon 45 Jahre alt war.

2. Wladislaw schlug den Rath seiner Mutter nicht aus, sondern beschloß das Heirathsgeschäft mit Ernste zu betreiben. Schon war ihm Gastos Foix von Candala Tochter Anna empfohlen, eine Prinzessin, die mit Ferdinand, König in Spanien, und mit Ludwig, König in Frankreich, bei dessen Hofe sie auferzogen worden, verwandt war. Er schickte den Kanzler von Segni, Felix Petanz, zu dem Großmeister des Rhodiser-Ordens, um demselben den gemachten Plan, den Krieg wider die Türken zu führen, zu überbringen; trug ihm aber zugleich auf, sich nach vollbrachter Gesandtschaft nach Languedok zum Vater zu begeben, und von demselben zu verlangen, er möchte die ihm versprochene Braut ehestens nach Ofen abschicken.

§. 39.

K. Wladislaw sorgt für den Wohlstand Böhmens, und entscheidet verschiedene Uneinigkeiten im J. 1502.

1. Indeß warf Wladislaw seine Augen auf Böhmen, um auch die Anliegenheiten dieses Königreichs zu besorgen. Er begab sich also im Jäner besagten Jahres nach Prag. Als er erfuhr, daß der Münzmeister Alexander zu Kuttenberg geringhältige Münzen geschlagen habe, befahl er, ihn und die Mitschuldigen als Verfälscher der Münzen, nach den damaligen Bergwerksgesetzen, lebendig zu verbrennen.

2. In der darauf erfolgten Faste erneuerte er den Rath der beiden Städte, und ernannte zum altstädter Bürgermeister Johann Zagiczek, der sich nachmals durch die Herstellung der beschädigten prager Brücke verdient machte. Zu Prag sollte Wladislaw die Streitigkeiten

beilegen, welche zwischen dem Adel und der Bürgerschaft wegen dem Bierbräuen und Schenken obwalteten. Die Bürger wollten es für ungeräumt halten, daß der Adel sich ein Gewerb zueigne, welches eine bürgerliche Nahrung wäre. Der Adel fußte sich hingegen auf die Freyheit, in ihren Gütern schalten und walten, und aus denselben Vortheile ziehen zu können; deswegen wollte er es auch nicht dulden, daß Bürger auf ihren Gütern zum Nahtheile der Grundherren Schenkhäuser aufrichteten.

3. Schon im Jahre 1493 kam diese Streitigkeit bei dem König vor, der aber damals zu Gunsten des Adels die bürgerlichen Bräu- und Schenkhäuser auf adelichen Gütern einzustellen befahl. Itzt, da auch der Adel dem Könige, wie er verlangte, Kriegsvolk zuzuführen sich urbietig machte, war es ihm leicht, den König für sich zu gewinnen. Wladislaw bestätigte also seinen vormals gethanen Spruch, und verbot ohne weiters den Bürgern, Bräu- und Schenkhäuser auf fremden Gründen zu erbauen; diejenigen aber, die sie schon hätten, gänzlich einzustellen. Dieser Spruch machte dem Adel freylich großes Vergnügen, der auch nicht verweilte, die bürgerlichen Bräu- und Schenkhäuser abzuschaffen, und neue dafür zu erbauen. Um so unzufriedener waren hingegen die Bürger damit. Sie waren von dem Könige so übel zu sprechen, daß sie sich nicht scheuten, denselben der offenbarsten Ungerechtigkeit zu beschuldigen; weil er geradezu wider ihre alten Privilegien gehandelt habe. Es wurden aber auch diese Feindseligkeiten weder in dem darauf erfolgten Landtage abgethan; wovon noch in der Folge die Rede seyn wird.

4. Auch unter dem hohen Adel selbst obwalteten Mißhelligkeiten. Die Grafen, die sich in Böhmen nieder-

gelassen, und für wahre Insassen erkannt wurden, wollten den Vorzug vor den Baronen des Königreichs haben. Um aber diese Uneinigkeiten zu beseitigen, wollte man es der Entscheidung des Königs überlassen. Wladislaw, von dem großen Ansehen der Baronen dieser Zeit, die auch mit herzoglichen Häusern durch Heirathen verwandt waren, überzeugt, erklärte: daß dergleichen Grafen, wenn sie auch wirklich hohe Landesstellen begleiteten, vor den Baronen des Königreichs keinen Vorzug zu behaupten hätten. Welches nach der Zeit so genau beobachtet wurde, daß diejenigen, welche von den alten Baronen abstammten, ihren Stand so hoch hielten, daß sie keinem Grafen wichen, und um von den neuern Baronen unterschieden zu werden, Páni (Herren) wollten genannt werden.

5. Eben bei seinem Daseyn zu Prag machte Wladislaw sein Vorhaben, sich zu verehlichen, zu wissen, welches den Ständen wegen der Hoffnung, einen Thronerben zu bekommen, großes Vergnügen machte. Da er nun, seine königl. Braut nach Gebühr empfangen zu können, Vorkehrungen zu treffen hatte, verließ er Prag zu Anfange Aprils, in Begleitung mehrerer vom hohen Adel.

6. Wladislaw hatte noch bei seiner Anwesenheit zu Prag das Vergnügen, die baldige Vollendung des königl. Pallastes zu sehen, wie er es im J. 1484 angeordnet hatte. Denn am 28. September 1502 brachte ihn der Baumeister Benesch, ein Läuner Bürger, wirklich zu Ende. Hauptsächlich wird dieser Pallast auch von auswärtigen Schriftstellern wegen dem großen, 160 Ellen langen und 27 ½ prager Ellen breiten Saale angerühmt; besonders da dieses Saales Gewölbe durch keine Säule unterstützt wird, auch unter sich ein Ge-

beilegen, welche zwischen dem Adel und der Bürgerschaft wegen dem Bierbräuen und Schenken obwalteten. Die Bürger wollten es für ungeräumt halten, daß der Adel sich ein Gewerb zueigne, welches eine bürgerliche Nahrung wäre. Der Adel fußte sich hingegen auf die Freyheit, in ihren Gütern schalten und walten, und aus denselben Vortheile ziehen zu können; deswegen wollte er es auch nicht dulden, daß Bürger auf ihren Gütern zum Nahtheile der Grundherren Schenkhäuser aufrichteten.

3. Schon im Jahre 1493 kam diese Streitigkeit bei dem König vor, der aber damals zu Gunsten des Adels die bürgerlichen Bräu- und Schenkhäuser auf adelichen Gütern einzustellen befahl. Itzt, da auch der Adel dem Könige, wie er verlangte, Kriegsvolk zuzuführen sich urbietig machte, war es ihm leicht, den König für sich zu gewinnen. Wladislaw bestätigte also seinen vormals gethanen Spruch, und verbot ohne weiters den Bürgern, Bräu- und Schenkhäuser auf fremden Gründen zu erbauen; diejenigen aber, die sie schon hätten, gänzlich einzustellen. Dieser Spruch machte dem Adel freylich großes Vergnügen, der auch nicht verweilte, die bürgerlichen Bräu- und Schenkhäuser abzuschaffen, und neue dafür zu erbauen. Um so unzufriedener waren hingegen die Bürger damit. Sie waren von dem Könige so übel zu sprechen, daß sie sich nicht scheuten, denselben der offenbarsten Ungerechtigkeit zu beschuldigen; weil er geradezu wider ihre alten Privilegien gehandelt habe. Es wurden aber auch diese Feindseligkeiten weder in dem darauf erfolgten Landtage abgethan; wovon noch in der Folge die Rede seyn wird.

4. Auch unter dem hohen Adel selbst obwalteten Mißhelligkeiten. Die Grafen, die sich in Böhmen nieder-

gelassen, und für wahre Insassen erkannt wurden, wollten den Vorzug vor den Baronen des Königreichs haben. Um aber diese Uneinigkeiten zu beseitigen, wollte man es der Entscheidung des Königs überlassen. Wladislaw, von dem großen Ansehen der Baronen dieser Zeit, die auch mit herzoglichen Häusern durch Heirathen verwandt waren, überzeugt, erklärte: daß dergleichen Grafen, wenn sie auch wirklich hohe Landesstellen begleiteten, vor den Baronen des Königreichs keinen Vorzug zu behaupten hätten. Welches nach der Zeit so genau beobachtet wurde, daß diejenigen, welche von den alten Baronen abstammten, ihren Stand so hoch hielten, daß sie keinem Grafen wichen, und um von den neuern Baronen unterschieden zu werden, Páni (Herren) wollten genannt werden.

5. Eben bei seinem Daseyn zu Prag machte Wladislaw sein Vorhaben, sich zu verehlichen, zu wissen, welches den Ständen wegen der Hoffnung, einen Thronerben zu bekommen, großes Vergnügen machte. Da er nun, seine königl. Braut nach Gebühr empfangen zu können, Vorkehrungen zu treffen hatte, verließ er Prag zu Anfange Aprils, in Begleitung mehrerer vom hohen Adel.

6. Wladislaw hatte noch bei seiner Anwesenheit zu Prag das Vergnügen, die baldige Vollendung des königl. Pallastes zu sehen, wie er es im J. 1484 angeordnet hatte. Denn am 28. September 1502 brachte ihn der Baumeister Benesch, ein Launer Bürger, wirklich zu Ende. Hauptsächlich wird dieser Pallast auch von auswärtigen Schriftstellern wegen dem großen, 160 Ellen langen und 27 ½ prager Ellen breiten Saale angerühmt; besonders da dieses Saales Gewölbe durch keine Säule unterstützt wird, auch unter sich ein Ge-

wölbe hat, und hiemit nicht in dem unterſten Gebäude, oder auf der Erde, ſondern in des Pallaſtes Mitte ſteht. Ein dergleichen Saal ſoll in der ganzen Welt nicht zu ſehen ſeyn.

§. 40.

K. Wladislaws Vermählung im Jahre 1502.

1. Schon waren zu Ofen alle Anſtalten zum gebührlichen Empfang der königl. Braut getroffen, da dieſelbe in Geleitſchaft eines vornehmen Adels beiderlei Geſchlechts am 29. des Herbſtmonats ankam, und vom K. Wladislaw ebenfalls im Gefolge eines großen ungariſchen und böhmiſchen Adels mit vieler Feyerlichkeit aufgenommen ward.

2. Die Trauung gieng am 6. des Weinmonats vor ſich. Die Freude hierüber war allgemein. Auch die Böhmen nahmen Theil daran, und ſelbſt die Städte gaben davon Beweiſe nach ihren Erträgniſſen. Dieſes Feſt ward zwar durch die unangenehme Nachricht von dem unvermutheten Uibergange der Türken über den Saufluß und dem Einfall in Slavonien in etwas geſtöret; da man aber gute Gegenanſtalten getroffen hatte, ſo wurden dieſe ſonſt ſchreckbaren Gäſte bald wieder und zwar mit großem Verluſte den Rückzug zu ſuchen genöthiget.

§. 41.

Im Jahre 1503 ward Wladislaw mit der Geburt einer Prinzeſſin erfreut, welcher der Name Anna beigelegt wurde. Eben dieſe Prinzeſſin iſt es, welche der Erzherzog Ferdinand I., der eben in dieſem Jahre am 10. März zu Alkala in Neukaſtilien geboren ward, mit der Zeit geheiligt hat; durch welche Heirath er zur Krone der Königreiche Ungarn und Böhmen gelanget iſt.

§. 42.

Schreckliche Feuersbrunst in Prag im Jahre 1593.

Hagek schreibt: daß binnen zwo Stunden von dem Augezderthore anzufangen, bis an das kleinseitner Rathhaus und das Kloster bei St. Thomas 50 Häuser — worunter auch der Thurm an der Brücke, das Sachsenhaus, dann die beiden Thürme an der Johanniterkreuzherrenkirche waren — in die Asche gelegt, und dabei 40 Menschen umgekommen sind. Er sagt ferner: wenn das Feuer auch das Rathhaus und das benannte Kloster ergriffen hätte, daß die ganze Kleinseite zu Grunde gegangen seyn würde.

§. 43.

Der Adel will die Bürger vom Landtage ausgeschlossen haben im J. 1504.

1. Diese Verschmähung erbitterte die Bürger so sehr, daß sie in die gefährlichste Gährung geriethen, mit Raub, Mord, Feuer und Verheerung droheten, so daß man die zizkaischen Zeiten wieder befürchtete. Nur Rosenberg, Sternberg und Kolowrat trafen Mittel, sie zu beruhigen. Diese stellten ihnen das schreckliche Elend vor, in welches das ganze Land würde gestürzt werden. Sie versprachen ihnen ihren Schutz, und das beste für sie zu thun; und gewannen die aufgebrachten Bürger so, daß sie sich wieder zur Ruhe begaben.

2. Ob diesmal ein Landtag fürgegangen, ist nicht bekannt, wenigstens ist nichts gewisses darin bestimmt worden. Die Neustädter waren am meisten wider den Adel erbittert, die der König endlich auch durch mehrere Gnadenbezeugungen gewonnen hat; denn noch in diesem Jahre, und zwar am 27. des Weinmonats

überschickte er ihnen einen Gnadenbrief, durch welchen er ihnen erlaubte, 18 Rathspersonen, eben so wie auf der Altstadt waren, zu wählen. Daß sie in Rechtssachen keinen höhern Richter, als den König erkennen sollten. Die Aufsicht und Obsorge über Wittwen und Waisen wurde ihnen selbst überlassen. Die Verlassenschaft eines ohne Testament Verschiedenen sollte an ihre Gemeinde fallen; und daß der Zoll vom Verkaufe der Pferde und des Hornviehes ihnen gehöre. Endlich verordnete er ihnen einen jährlichen Jahrmarkt auf das Bartholomäifest. Aus eben diesen Gnadenbezeugungen nahmen aber die Altstädter Gelegenheit, sich mit den Neustädtern zu entzweyen; welche Mißhelligkeiten unter ihnen so lang dauerten, bis sie vom Könige selbst beigelegt wurden.

§. 44.

Unzufriedenheit der Ungarn mit K. Wladislawen im J. 1505.

1. In Ungarn gerieth Wladislaws Ansehen immer mehr und mehr in Verfall. Noch waren viele vom Adel unzufrieden, daß sich der König bisher nicht förmlich erkläret habe, ob er die Huldigung von den Schlesiern, Mährern und Lausitzern als König in Ungarn oder als König in Böhmen empfangen habe. Kurz, sie wünschten sogar, ihn nicht zu ihrem König zu haben, und hielten ohne seinem Wissen einen Landtag bei Pest, in welchem sie den sowohl seinen Erben als auch dem K. Maximilian und dessen Nachkommenschaft höchst nachtheiligen Schluß festgesetzt: keinem andern hinführo die königl. Krone zu ertheilen, der nicht ein geborner Ungar wäre.

2. Wladislawen blieb dieser Schluß nicht verborgen. Er nahm aber die Nachricht davon so gleichgiltig auf, daß

er gar nichts dawider sprach. Nur sagte er: ich hoffe, Gott wird gleichwohl für mich sorgen, und mir mein Leben schützen! Dadurch verfiel er aber auch in die Verachtung derjenigen, die noch sein Bestes suchten. Es kam endlich dahin, daß man weder für die nöthigen Lebensmittel des Königs besorgt war, und diejenigen, welche sie amtswegen zu verschaffen hatten, selbe vielmehr für sich behielten. Man weiß, daß wegen Abgang der Nothwendigkeit zur Tafel, man diese habe von andern erbetteln müssen. Uiberhaupt war es blos der Sorgfalt und Herzhaftigkeit der Königin zuzuschreiben, daß endlich dem Hofe doch so viel gereicht wurde, als nothwendig war, das Leben zu erhalten.

§. 45.

K. Maximilian trachtet sein Recht auf Ungarn zu befestigen, und K. Wladislaw verlobet seine Tochter Anna mit dem Erzherzoge Ferdinand, Enkel des Kaisers im J. 1505.

1. Je saumseliger sich Wladislaw zeigte, sein königliches Ansehen zu erhalten, desto thätiger und wachsamer war Kaiser Maximilian, das ihm bereits anerkannte Erbrecht festzusetzen. Er hatte von den Anschlägen so mancher ungarischen Stände ebenfalls Nachricht, und um selbe gründlich zu erfahren, schickte er einige seiner weisesten Räthe nach Ofen, die nach erhaltener Kenntniß sein Recht nachdrücklich vertheidigten. Wladislaw bestätigte alles, was Maximilianen beigebracht ward. Um aber zu bezeugen, daß er keinen Antheil an dem bei Pest gemachten Schluße habe, trug er selbst die Verlobung seiner Tochter mit dem Erzherzoge Ferdinand an, mit dem Versprechen, wenn ihm diese Tochter durch den Tod sollte entzogen werden, eine zwote, die vielleicht seine hochschwangere Gemahlin gebären

würde, demselben zur Ehe zu geben. Sollte aber diese mit einem Prinzen entbunden werden, so sollte auch dieser mit Maximilians Enkelin Maria, K. Philipps Tochter, verlobet werden. K. Maximilian nahm den Bericht davon mit großem Vergnügen auf, und fertigte zu Neustadt am 20. März, so wie Wladislaw am nämlichen Tage zu Ofen den förmlichen Ehevertrag aus, wie er vorhin verabredet wurde. Wladislaw ersuchte den Kaiser, zu mehrerer Uiberzeugung seiner aufrichtigen Freundschaft, auch durch ein Schreiben vom 18. März, die Vormundschaft über seine Kinder zu übernehmen, wenn er während der Minderjährigkeit derselben sterben sollte.

2. Dieser Vertrag entrüstete aber diejenigen Stände, welche kurz zuvor sich verschwuren, keinen Ausländer auf den Thron Ungarns gelangen zu lassen, so sehr, daß sie den Grafen Stephan von Zips, Woywoden von Siebenbürgen, beredeten, die Prinzessin Anna für seinen Sohn Johann vom Könige zu begehren; und versprachen dabei, seine Bitte nachdrücklich zu unterstützen, um hiedurch das geschlossene Eheverlobniß umzustoßen, und sich vom Kaiser Maximilian gänzlich losmachen zu können. Stephan von Zips versuchte es mit vieler Beredsamkeit, und bewirkte, daß Wladislaw zu wanken anfieng, und nur Zeit zur Uiberlegung verlangte. K. Maximilian ward hievon benachrichtiget, und befahl sogleich seinem Kriegsvolke, sich unter die Fahnen zu begeben, und auf Preßburg los zu gehen.

3. Der so unvermuthet vor Preßburg erschienene Feind verursachte unter den Ständen große Verwirrung. Einige brachten zwar in Eile etwas Mannschaft zusammen, die aber den Feind nur zu beobachten, nicht aber abzuweisen vermochte. Viele hatten Wladislawen in

Verdacht, als hätte er dem Kaiser den Anschlag gegeben, Ungarn feindlich zu behandeln. Dieser rechtfertigte sich aber so, daß sie ihren ungegründeten Verdacht erkennen mußten; noch mehr aber dadurch, da er sich selbst antrug, den Kaiser auf Friedensgedanken zu bringen. Indeß sahen sie kein anderes Mittel, als etliche aus den Ständen zum Kaiser abzuschicken, und ihn zu friedsamen Gedanken zu bewegen. Da sie aber auch erkannten, daß dieser so unvermuthete feindliche Auftritt von dem Landesschlusse, keinen Ausländer zum Könige anzunehmen, herrühre, entschlossen sich die vornehmsten Magnaten, den Abgeordneten alle Vollmacht zu ertheilen, im Namen des Königs und des ganzen Königreiches mit dem Kaiser, oder auch mit jenen, die derselbe statt seiner ernennen würde, alles abzuhandeln und zu schließen, was zu einem aufrichtigen und beständigen Frieden und gutem Verständnisse nöthig seyn würde; mit dem Versprechen, alles, was geschlossen werden würde, zu beobachten und werkstellig zu machen. Mit dieser am 24. des Brachmonats schriftlich abgefaßten Vollmacht entließen sie die Abgeordneten.

§. 46.

Geburt des Prinzen Ludwig, und Tod der Königin im J. 1506.

1. So wie es des Königs heißester Wunsch war, daß seine Gemahlin einen Prinzen gebäre; so wünschten auch viele ungarische Magnaten, die den Namen eines königl. Erben verabscheuten, das Gegentheil; und waren dabei so boshaft, daß sie unter dem Volke ausprengten: die Königin habe schon Anstalt getroffen, daß man ihr einen Knaben unterschiebe, im Falle sie wieder mit einer Prinzessin sollte entbunden werden.

Die Gelegenheit gab der den Neustädtern ertheilte Gnadenbrief des Königs, welcher sie bei den Altstädtern, vor denen sie den Vorzug haben wollten, so verhaßt machte, daß sie ihnen sogar den Zugang in ihre Stadt versagten. Wodurch die Neustädter so aufgebracht wurden, daß sie wider selbe öffentliche Schmähschriften anschlugen. Dabei kam es auch zu Gewaltthätigkeiten, aus welchen man einen allgemeinen Aufruhr befürchtete.

2. Auch waren die Prager so vermessen, daß sie den Ritter Johann von Kopidlno öffentlich auf dem altstädter Platze enthaupten ließen, weil er einen gewissen Cucker aus persönlichem Hasse ermordet hatte. Ueber dieses Verbrechen wollte der Statthalter den König selbst sprechen lassen.

§. 49.

Krönung des Prinzen Ludwig zum Könige von Ungarn im J. 1507.

1. Da nun alle Mittel, Wladislawen aufzumuntern, fruchtlos abgelaufen waren, glaubte man endlich es durch die Krönung des jungen Ludwigs zum Könige in Ungarn zu bewerkstelligen. Dieses hatte die gewünschte Folge; er legte die Trauerkleider ab, erschien in Purpur und Gold, erhob sich nach Stulweißenburg, und wohnte mit großem Vergnügen der Krönung bei, welche der Kardinal und Erzbischof Thomas verrichtete. Wladislaw legte statt seines unmündigen Sohnes den gewöhnlichen Eid ab. Damit aber der junge König auch der sichern Hoffnung der Magnaten und des Königreiches entspräche, empfahl ihn Wladislaw der weisen Obsorge des im Staats- und Kriegswesen wohlerfahrnen Stephan Jsthuanffi, der ihn auch

mit großer Sorge, Weisheit und Klugheit leitete, und dadurch die geschöpfte gute Hoffnung bestärkte.

2. Die Böhmen wollten den Prinzen Ludwig auch gekrönt sehen, und machten ihr Verlangen Wladislawen mit der Bitte zu wissen, derselbe möchte die Zeit zur Krönung bestimmen. Wladislaw nahm dieses Gesuch mit Vergnügen auf, und versprach, daß er sich mit seinem Sohne nach Prag begeben werde, sobald er die dringenden Geschäfte Ungarns in Richtigkeit gebracht haben würde. Die bevollmächtigten Böhmen, welche auch Klagen anzubringen hatten, beschied er auf den künftigen Landtag, um darüber weislicher urtheilen zu können.

§. 50.

Vorläufige Aeußerung des Königs über die Klagen der Böhmen wider die Juden und Pikarditen.

1. Die Pikarditen sind im J. 1415 aus Frankreich mit Weibern und Kindern, 40 an der Zahl, nach Prag gekommen, eben zu einer Zeit, da die Prager der Neuerungsgeist in Religionssachen beherrschte, und aus dieser Ursache mit Vergnügen aufgenommen wurden. Hier blieben sie bis in das J. 1420, in welchem ihre Religionsgebräuche und Lehrsätze den Katholiken und Utraquisten entgegen zu seyn erkannt, verabscheuet und sie auszuwandern genöthiget wurden. Sie bekannten zwar die Gegenwart Christi in dem heil. Sakrament, weigerten sich aber doch, Christum den Sohn Gottes in selbem zu verehren und anzubeten.

2. Den Pragern schickte der König einen schriftlichen Befehl, vermög welchem alle Juden vor Verlauf eines Monats die Stadt Prag räumen sollten. Schon hatten Wladislaws Vorfahren diesen Befehl dreymal wider

die Juden ergehen laſſen; dieſe fanden aber immer durch große Geſchenke wieder den Eingang in die Stadt, und auch itzt erwarben ſie ſich auf eben dieſe Art mächtige Fürſprecher, ſo daß ſie die Stadt zu meiden nicht genöthiget wurden, ſondern ihre vorigen Wohnungen behielten.

§. 51.

Krönung des Prinzen Ludwig zum Könige von Böhmen, im J. 1509.

1. Da K. Wladislaw von der in Prag hergeſtellten Ruhe verſichert war, beſchloß er das Verlangen der Stände, ſeinen Sohn auch zum Könige von Böhmen krönen zu laſſen, deſto willfähriger zu begünſtigen; weil eben dadurch allen Irrungen weislich vorgebeugt würde, die ſich wegen der Thronfolge ereignen könnten. Er trat die Reiſe mit ſeinen beiden Kindern zu Anfange beſagten Jahres an, in Begleitung ſeines Schwagers Friedrich von Brandenburg und ſeiner Schweſter Sophie, der Gemahlin Friedrichs, und mehrerer ungariſchen Magnaten, und traf am 29. Jäner zu Brünn ein. Hier erwarteten ihn ſchon die Abgeordneten der böhmiſchen Stände, die ihn begrüßten, und des ruhigen Betragens und der Ehrfurcht der Prager und übrigen Böhmen verſicherten.

2. Von hier nahm Wladislaw, von vielen Herren des Markgrafthums begleitet, den Weg über Iglau und Kuttenberg. Dann näherte er ſich am 17. Hornung der Stadt Prag, wo ihm ein zahlreicher Adel und die geſammten Zünfte mit ihren Fahnen entgegen kamen, und ihn unter großem Jubel in die Stadt führten.

3. Nach den getroffenen Krönungsanſtalten, und zwar am 11. März 1509, begab ſich Wladislaw mit

seinem Sohne Ludwig, allen hohen Gästen und dem Adel in die Hauptkirche. Bei der Feyerlichkeit hielt Friedrich den Prinzen, der damals 2 Jahre, 8 Monate, 11 Tage alt war. Peter von Rosenberg und Zdenko Löw von Rozmital hielten die Krone, und der olmützer Bischof Stanislaw verrichtete die Salbung und Krönung. Der königl. Vater vergoß Thränen vor Freude, und alle Anwesenden nahmen Theil daran. Nur die junge Prinzessin Anna, die damals noch nicht das sechste Jahr zurückgelegt hatte, zeigte sich dabei betrübt und weinte. Als sie der König um die Ursache fragte, gab sie zur Antwort: Mein Bruder ist schon zweymal, ich aber bin noch nicht einmal gekrönt worden. Wladislaw bewunderte lächelnd diese unschuldige Eifersucht, und setzte ihr selbst die Krone auf, wodurch sie gänzlich befriediget wurde.

§. 62.

Wladislaw fällt das Urtheil wegen des enthaupteten Johann von Kopidlno im J. 1509.

1. Jetzt wollte Wladislaw die Anliegenheiten des Königreiches besorgen. Vor allem hörte er die Klage an in Betreff des enthaupteten Johann von Kopidlno, und um hierüber Recht zu sprechen, saß er selbst dem Gerichte vor. Sowohl Sigmund, des Enthaupteten Bruder, als auch ihre Mutter traten vor, und klagten wider die Prager, daß sie durch Kowana ihr Gut Kopidlno haben ausrauben, und durch angelegtes Feuer in die Asche legen lassen; forderten sodann für den verursachten Schaden 20,000 Schock prager Groschen, welche die Prager erlegen sollten. Da aber dem Könige bewußt war, was Georg, der andere Bruder des Enthaupteten, für gräuliche Verheerungen, Verstümmlungen und Tode

schläge ausgeübet habe, um den Tod seines Bruders zu rächen, befahl er auch diesem, sich vor Gericht zu stellen. Georg erschien, und forderte ebenfalls 20,000 Schock Groschen. Dann wurden auch die Prager vor Gericht berufen. Diese erschienen aber aus der Ursache nicht, weil sie sich nicht getrauten, das eigenmächtige Todesurtheil eines Ritters zu rechtfertigen.

2. Ungeachtet des Ausbleibens der Prager sprach der König also: Weil Georg von Kopidlno den Tod seines Bruders auf eine unmenschliche Art und durch schreckliche Verheerungen selbst gerächet, daher habe er von den Pragern keinen Ersatz zu fordern. Sigmunden aber und seiner Mutter sollten die Prager wegen der Verheerung des Gutes und Städtchens Kopidlno 5500 Schock prager Groschen zahlen. Das Ausbleiben der prager Bürger ließ der König diesmal vielleicht deswegen hingehen, um sie nicht auf das neue in eine gefährliche Gährung zu bringen.

§. 53.

Wladislaw erneuert den altstädter Rath im J. 1509.

Um die altstädter Bürger zu beruhigen, erneuerte der König ihren Stadtrath und ernannte 18 Personen dazu. Die Erneuerung des neustädter Rathes nahm er vorsetzlich nicht vor, und bewog sie, den ihnen auf Bartholomäi verliehenen Jahrmarkt fahren zu lassen. Hiedurch wurden nun beide Städte ruhig.

§. 54.

Mißhelligkeiten der Prager und Ungarn im J. 1509.

1. Mitten unter den Bestrebungen des Königs für das allgemeine Wohl geschah ein unvermutheter und schrekbarer Auftritt zwischen den Pragern und Ungarn, die

im Gefolge der noch anwesenden ungarischen Magnaten waren. Ein kleinseitner schlechtgesitteter Inwohner hieng einer ausgelassenen Weibsperson an. Da sich aber auch einige Ungarn an sie machten, ergrimmte dieser so sehr, daß auf sein Geschrey mehrere Prager herbeiliefen, und seine Parthey hielten. Es kam auch bald nicht nur zu Zänkereyen, sondern auch zu grausamen Thätigkeiten. Die Prager, welche den Ungarn an Zahl weit überlegen waren, fielen dieselben mit Wuth an, so daß sie 14 derselben theils verwundeten, theils aber todtschlugen. Auch die ergriffene Flucht selbst sicherte die übrigen nicht; sie wurden von dem erhitzten Pöbel bis an ihre Wohnung verfolgt, angegriffen, verwundet oder gar ermordet. Hierauf verlegten sich die Tollsinnigen aufs Rauben. Was sie immer den Ungarn und ihren Herren gehöriges an reichen Kleidern, Pelzwerken, Silber, Edelsteinen und kostbarem Schmucke antrafen, nahmen sie weg. Weder der ungarische Adel, der durch seine Gegenwart und Ansehen der Wuth Einhalt thun zu können glaubte, ward verschont. Sogar ward einer und der andere der Wuth der Tollsinnigen zum Opfer. Nebst andern gelang es dem jungen Grafen von Bathor glücklich zu entkommen. Er warf Geld und Geldeswerth unter die Wüthriche, wodurch er sie, ohne sich an seiner Person zu vergreifen, beschäftigte, Gelegenheit und Zeit gewann, ihnen zu entgehen, und in die Burg zum Könige zu entfliehen. Der König erschrack über die Nachricht der verübten Greulthaten; und als er zum Fenster lief, um zu sehen, was geschähe, war ein kleinseitner Bürger, Namens Krabiczka so vermessen, daß er nach dem Könige schoß. Doch faßte sich der König, dämpfte allen Aufruhr, und verschaffte den ungarischen Magnaten Genugthuung.

2. Es hatten aber indessen schon die Magistrate der Alt- und Neustadt, auch andere ehrliebende Bürger Anstalt gemacht, allen Aufruhr zu tilgen und die Rädelsführer und Mitschuldigen ergreifen zu lassen. Die Ergriffenen, unter welchen auch ein kleinseitner Rathsmann, Mathes Rzeznick war, wurden dem Gerichte übergeben, welches sie in den Kerker in Verwahrung brachte. Der König befahl ihnen die Haut abzuziehen und sie mit dem Schwerte hinzurichten; welches grausame Urtheil die Ungarn selbst nicht billigten.

§. 55.

Wladislaw sorgt für den Unterhalt seiner Kinder im J. 1509.

1. Nun glaubte Wladislaw für den Unterhalt seines Sohnes als gekrönten böhm. Königs sorgen zu müssen, dann auch für seine Tochter, im Falle Ludwig noch vor ihm das Zeitliche verlassen sollte. Er dankte den Ständen Böhmens für den guten Willen, daß sie seinen Sohn wider alle Gewohnheit zum Könige gekrönt, und trug auf eine Beisteuer zum Unterhalte desselben und der ihm gebührenden Hofstaat an. Die Stände, durch vielfältig erzeigte Güte bewogen, bewilligten ohne Anstand von einem jeden Kopf ihrer Bürger zwey Groschen, von den Herren, Rittern und Kapitalisten aber die Hälfte ihrer Nutzung und des Einkommens. Da es aber auch um die Einlösung mehrerer dem Könige zustehenden Schlösser zu thun war, die noch immer in andern Händen waren, so bewilligten sie noch eine andere Beisteuer, wodurch Zebrak, Loeznik und Przibram eingelöset werden sollten, welche Ortschaften die von Guttenstein besaßen. Im Gegentheile versicherte der König die Stände, wie ernstlich er sich das Ansehen und den Wohlstand des Königreiches angelegen

seyn lassen wolle; besonders aber damit nichts von demselben, oder von den demselben einverleibten Ländern: dem Markgrafthume Mähren, dem Herzogthume Ober- und Niederschlesien, dem Markgrafthume Lausnitz veräußert oder entzogen werde. Um dieses zu bezeugen, wollte er die Lehnsgerechtigkeit über jene Schlösser, Städte und Ortschaften handhaben, welche gewisse Fürsten von der Krone Böhmens zum Lehn trugen. Er lud also den Pfalzgrafen und Herzog Ludwig von Bayern, dann den Herzog Georg von Sachsen nach Prag, um die Lehne von ihm als König in Böhmen zu empfangen. Ludwig von der Pfalz kam schon am 5. des Christmonats benannten Jahres nach Prag, welchem K. Wladislaw bei seiner Annäherung bis auf den weißen Berg entgegen gieng, und ihn in die Stadt führte. Worauf derselbe im königl. Schlosse von allen der Krone gehörigen und im Besitze habenden Ortschaften nach der Gewohnheit die Lehne empfieng. Die Ankunft des Herzogs Georg, eines Sohnes des Kurfürsten Albrecht, und Georgs von Pödiebrad Tochter Zdena, ereignete sich zwar erst im Jahre 1510, sie übertraf aber an Pracht die des Pfalzgrafen merklich; denn er war von 700 Reitern begleitet, die alle über ihre Küraße rothe Röcke trugen. Den 27. Jäner gieng die Lehnertheilung vor sich. Diesem folgte der schon anwesende Markgraf Friedrich von Brandenburg, der die gewöhnliche Pflicht als Lehnträger wegen den in der Niederlausitz gelegenen und der Krone Böhmens zuständigen Ortschaften erfüllte.

2. Nun war Wladislaw auch für seine Tochter Anna besorgt. Er erkannte, daß es geschehen könne, daß sein Sohn Ludwig entweder noch vor seinem Abscheiden, oder unbeerbt sterben könne, daß er mithin auch schon

itzt für seine Tochter sorgen müsse. Folglich erklärte er, daß seine Tochter in solchem Falle kraft der Rechte, Freyheiten und Privilegien des Königreichs Böhmen die wahre Erbin verbleibe. Damit aber seine Erben und ihre Nachkommen, wenn sie zur Regierung kämen, ihre Unterthanen selbst auch verhören, sich mit ihnen unterreden, und in den Landesanliegenheiten sprechen könnten, verordnete er: daß seinen Erben einige der Landessprache kündige Männer und Weibspersonen zugegeben werden sollen, die ihnen selbe beibrächten. Auch versprach er, seine Tochter keinem zu Ehe, ohne dem Rathe der Stände Böhmens, zu verloben. Dieser Erklärung, welche der König den Ständen am 11 Jäner 1510 auch schriftlich übergab, wurde nicht widersprochen.

§. 56.

Wladislaw Rükkehr nach Ungarn im J. 1510.

1. Wladislaw dachte nun auf die Rükkehr nach Ungarn, denn er ward von dem Kaiser und Könige von Frankreich aufgemuntert, die Waffen wider die Venezianer zu ergreifen, und die gute Gelegenheit, Dalmazien zu erobern, nicht außer Acht zu lassen. Noch vor seiner Abreise empfahl er den Ständen, besonders denen, die dem Gerichte vorstanden, die Gerechtigkeit gewissenhaft zu handhaben, zu bestimmten Zeiten dem Gerichte vorzusitzen, und diejenigen, welche sich nicht nach dem Ausspruche der Rechte fügen wollten, mit Schärfe dazu anzuhalten.

2. Hierauf trat er die Reise mit seinen Kindern und übrigem Gefolge nach Ungarn an. Während dieser brachte man ihm die Nachricht von einer in Ungarn entstandenen gefährlichen Seuche, die auch bestätigt ward,

als er zu Kremsier in Mähren ankan. Der Bischof von Olmütz, der eben zugegen war, rieth ihm, mit seinen Kindern zurück zu bleiben, und trug ihm sein Schloß zu Kremsier oder das zu Wischau zum Aufenthalte an. Wladislaw nahm zwar diesen Antrag an, doch war er Willens, im Falle die ungarischen Stände auf seine Rükkehr heftiger dringen sollten, sich mit Zurücklassung seiner Kinder nach Ungarn zu begeben. Was er vermuthete, geschah auch; denn sobald sie von seinem Aufenthaltsorte verständiget wurden, schickten sie Abgeordnete nach Kremsier, die ihn ermahnten, seine Reise nach Ungarn zu beschleunigen. Graf Johann von Zips kam sodann mit 200 Reitern dahin, und drohte dem Könige, daß er, sofern er sich nicht gleich mit seinen Kindern nach Ungarn zu kommen entschlösse, von der Stadt Ofen auf immer ausgeschlossen werden sollte. Hiedurch wollte dieser den König verleiten, sein dem Kaiser Maximilian gethanes Versprechen zu ändern, und ihm seine Prinzessin Anna zuzusagen, in der Hoffnung, einst auf den königl. Thron zu gelangen; welches freylich nicht die beste Weise war, den König für sich zu gewinnen. Um also den Unwillen der Ungarn nicht mehr zu reizen, begab sich Wladislaw mit seinen Kindern nach Preßburg.

§. 57.

Vorkehrungen wider die Unsicherheit in Böhmen im J. 1510.

1. Nicht nur die Mißhelligkeiten zwischen dem Adel und den Bürgern wurden wieder rege, sondern auch von Plünderungen, Räubereyen, ja von Mordthaten liefen, ungeachtet aller vorigen guten Anstalten, sehr traurige Nachrichten ein. Man giebt sogar einige vom Adel für Rädelsführer an, als den obenerwähnten Ge-

org von Kopidlno, Peter Suda Janowsky, Sendraczky, Wražda, Borzekowsky ꝛc.

2. Man machte aber bald neue Gegenanstalten, besonders da der davon benachrichtigte König einen Landtag nach Prag angesetzt hatte, und statt seiner den olmützer Bischof, den Landeshauptmann Johann Mezeritz von Lomnitz, und Joh. Pernstein dazu abschickte. Es wurde befohlen, besonders im pilsner Kreise das Raubschloß Hornstein und andere zu zerstören. Ronsperg, welches man gleichfalls eroberte, hat man in so weit verschont, es mußte aber königl. Besatzung einnehmen, durch welche den Räubern Einhalt gemacht werden könne. Da sich aber Zdenko von Dobrohost, dem Ronsperg zugehörte, demüthigte, ward es ihm nachmals wieder zurückgestellt.

§. 58.

Tod des gelehrten Barons Bohuslaw von Hassenstein und Lobkowitz im J. 1510 den 13. November.

1. Sowohl gleichzeitige als spätere Skribenten legen ihm großes Lob bei, wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit, Staatswissenschaft, Kenntniß der Sitten fremder Nazionen, Historie und Alterthumskunde, lateinischen Sprachkenntniß, vortrefflichen Poesie und weisen Denkungsart.

2. David Chyträus schätzte ihn so hoch, daß er sagte: Deutschland habe zu dieser Zeit keinen Gelehrten gehabt, wie Bohuslaw war. Welches Lob desto merkwürdiger ist, weil man weiß, daß Deutschland, auch Böhmen und Mähren damals große Gelehrte aufweisen konnte. Besonders zeigte Bohuslaw sein hohes Alter dadurch an, da er schrieb: er schäme sich gar nicht, daß zu lernen, was er noch nicht gelernt habe,

in einem Alter, welches sich schon dem des Kato oder Sokrates näherte; deren erster sich im 80sten Jahre seines Alters erst auf die griechische Sprache verlegte, Sokrates aber ebenfalls in einem hohen Alter auf der Harfe spielen zu lernen anfieng.

§. 59.

Wladislaw trachtet den Grafen von Zips zu gewinnen, und bewirkt die Ehe zwischen seinem Bruder Sigmund, König in Polen, und Barbara von Zips im J. 1511.

1. Wladislaws vorzüglichste Sorge war nun, diejenigen Magnaten zu gewinnen, welche es nicht aufrichtig mit ihm meinten, und ihm schon manche Unannehmlichkeiten zugefügt hatten. Besonders dachte er aber auf Mittel den Grafen Johann von Zips auf bessere Gedanken zu bringen, der bei den Ungern in großem Ansehen stand, und mächtige Anhänger hatte. Er wußte, daß sich dieser noch immer Hoffnung machte, die Eheverlobniß seiner Tochter Anna mit dem Erzherzoge Ferdinand umstoßen, und dieselbe für sich erhalten zu können.

2. Eben itzt ereignete sich eine gute Gelegenheit, auch den Grafen zu befriedigen, und seinem Beginnen Einhalt zu thun. Hedwig, die hinterlassene Wittwe des berühmten Stephans von Zips, und Mutter des erwähnten Johann, berathschlagte sich mit ihrem Bruder Kasimir, Herzogen zu Teschen, auf welche Weise der neue König Sigmund in Polen zu bereden wäre, ihre Tochter Barbara zur Gemahlin zu wählen. Sie bat dann Wladislawen, entweder ihre Tochter seinem Bruder Sigmund zur Ehegattin anzuempfehlen, oder diese Ehe wenigstens nicht zu hintertreiben. Wladislaw bewirkte diese Ehe so glücklich, daß die wirkliche Heirath

festgesetzt und die Braut nach Krakau geladen wurde, wo sie im Hornung 1512 eintraf, getrauet und zur Königin gesalbt und gekrönt worden ist. Dieser, gegen die zipsische Familie bezeigte gute Wille Wladislaws war vielen bedenklich; und Kaiser Maximilian war darüber sehr unzufrieden; denn er kannte den Hochmuth des Grafen Zips, der sich bei seinen Unternehmungen gegen Wladislawen und gegen ihn selbst vom Könige von Polen gute Unterstützung versprechen würde.

§. 60.

Die Landtafel wird aus dem Königshofe in das Schloß übertragen im Jahre 1512.

1. Wladislaw hatte einen Landtag zu Prag auf den 27. April verordnet, um die neuerdings von Utraquisten entstandenen Religionsunruhen beizulegen. Zugleich ließ er den Befehl an die Stände ergehen, die Landtafel, welche noch immer in dem Königshofe auf der Altstadt war, in das Schloß zu übertragen.

2. Indessen blieb gemeldter Hof, die gewöhnliche Wohnung so vieler Könige beinahe unbewohnt, bis ihn endlich im J. 1556 Ferdinand I. dem Appellazionspräsidenten Ladislaw von Lobkowitz geschenkt hat. Von dieser Zeit an besaßen ihn die von Lobkowitz bis zum J. 1631, in welchem ihn Polyxena von Lobkowitz dem prager Erzbischofe und Kardinal verkauft hat.

§. 61.

Den 9. März 1512 in der Nacht ist ein sehr häufiger Schnee gefallen; den Tag darauf ist aber nach 4 Uhr Abends ein schreckliches Ungewitter mit starkem Blitze und Donner entstanden, wodurch der damals mit Zinn bedeckte Thurm beim Schlosse angezündet, doch aber durch die Sorgfalt der Bürger erhalten wurde.

§. 62.

Im Jahre 1513 war [illegible] en höhe-
Bürgerschaft entzweyt. Die [illegible] nom-
rer bei dem Könige verkla[illegible] dem
wurden von Wladislawen für [illegible]

§. 63.

Wladislaw ertheilt den Pragern das Recht, ihren Stadtrath selbst zu wählen im J. 1514.

Die Art der Wahl war folgende: aus 24 Aeltesten sollten nur achte die Wahl verrichten. Von den 24 Zetteln waren nur achte mit dem Worte Wähler bezeichnet, so daß nur derjenige die Wahl mit zu verrichten berechtigt war, der einen so bezeichneten Zettel bekam. Der Kanzler mischte alle 24 Zettel unter einander, zog einen nach dem andern aus dem Becher heraus, und reichte einem jeden der 24 Aeltesten einen dergleichen Zettel. Der nun einen so bezeichneten Zettel mit dem Worte Wähler bekam, hatte die Wahlstimme.

§. 64.

Wladislaw läuft Gefahr, durch die ungarischen Sieger das Leben zu verlieren im J. 1514.

1. Erfreut durch die königl. Gnadenbriefe, wünschten die Prager Gelegenheit zu haben, dem Könige Beweise ihrer Dankbarkeit zu geben. Diese ereignete sich, da der türkische Sultan Selim mit einem Einbruche Ungarn bedrohte. Um ihm ein namhaftes Kriegsheer entgegen stellen zu können, brachte es auch der Kardinal und Erzbischof Thomas von Gran durch eine vom Papste Leo ausgewirkte und bekannt gemachte Bulle dahin, daß sich 40,000 Menschen in kurzer Zeit unter die

§. 65.

Eheverlobniß zwischen den Kindern Wladislaws und dem Neffen des Kaisers im J. 1515.

1. Im Monate März ward Wladislaw zu Preßburg von den Botschaftern des Königs in Polen begrüßt, und bald darauf hatte er das Vergnügen, seinen Bruder Sigmund zu umarmen.

2. Nach einigen gepflogenen Unterredungen, wurde die Eheverlobniß zwischen den beiderseitigen Kindern abgeschlossen. Kaiser Maximilian machte die Verlobniß im Namen seines Neffen Erzherzog Ferdinands mit der Tochter Wladislaws. Im Falle aber Ferdinand dieselbe binnen Jahresfrist entweder persönlich, oder aber auch durch einen Bevollmächtigten nicht genehmigte, so sollte der Kaiser selbst die Prinzessin ehligen und zur wirklichen Ehe die Zeit bestimmen. Sobald die Heirath beschlossen seyn würde, sollte die Prinzessin dem Kaiser zur weitern Erziehung übergeben werden. Dann ward das beiderseitige Heirathgut bestimmt und versichert, im Falle ein Theil von seinem Versprechen abgehen wollte u. s. w.

§. 66.

Absichten des Grafen Joh. von Zips, das kaiserl. Eheverlobniß zu zerstören im J. 1515.

1. Noch immer hoffte Graf von Zips, die verlangte Ehe mit der Prinzessin Anna durchsetzen zu können. Er beschloß mit den Türken eine Schlacht zu wagen, und glaubte, wenn sie glücklich ablief, sich dem König dadurch geneigter zu machen, und ihn zur Einwilligung der verlangten Ehe bereden zu können. Er ward aber mit großem Verluste aus dem Felde geschlagen, und versetzte dadurch den König in nicht geringen Schrecken.

2. Da man aber ungesäumt Gegenanstalten und gute Vorkehrungen machte, gewann das Heirathsgeschäft mit den anwesenden Bevollmächtigten des Kaisers wieder seinen Gang.

§. 67.

Zusammenkunft des K. Maximilian mit K. Wladislaw und seinen Kindern im J. 1515.

1. Der Kaiser war zu Wien angelangt, und von beiden königl. Botschaftern, die deswegen dahin abgeschickt waren, bewillkommt, und ersucht, den Ort der Zusammenkunft zu bestimmen. Hierüber erfreut, schlug König Maximilian die Ebene bei Trautmansdorf vor, wohin sich auch Wladislaw mit den übrigen begab. Den Anfang zur Bewillkommung des Kaisers machte der junge König Ludwig. Er grüßte den Kaiser in lateinischer Sprache, auf deutsch: Durlauchtester Kaiser! ich grüsse eure Majestät als meinen Vater und Herrn. Dann stattete die Prinzessin Anna ihren Gruß ab. Ihr folgte K. Wladislaw im Tragsessel, dessen er sich wegen dem Podagra bediente, und vergoß Freudenthränen. Sigmund, König von Polen, beschloß die Verehrung mit dem Wunsche, damit diese Zusammenkunft ihnen, ihren Unterthanen und der ganzen Christenheit Segen und Heil bringe.

2. Der Kaiser bezeigte sein Wohlgefallen dabei, und wünschte, die hohen Gäste möchten sich nach Wien begeben, wo alles füglicher abgehandelt werden könnte. Wladislaw, der wohl wußte, daß viele ungarische Magnaten diesem Verbindungsgeschäft zuwider wären, und dem auch die anwesenden es widerriethen, verbat die Reise mit aller Ehrerbietigkeit. Endlich ließ er sich aber doch durch die weisen Vorstellungen des Kardi-

nalbiſchofs von Gurk, durch das liebreiche Zureden des Kaiſers, dann ſeines Bruders Sigmund dazu bereden. Auf die Zuſage Wladislaws eilte Kaiſer Maximilian voraus nach Wien, um Anſtalten zu machen, die hohen Gäſte nach Wunſche zu empfangen. Wladislawen und ſeinen Kindern wies er die Burg, die er auch ſelbſt bewohnte, zum Aufenthalte an. Siegmunden aber räumte er das ſogenannte Haſenhaus auf dem Kärnthnermarkte ein. Da die Unterredung erſt den 19. des Heumonats ihren Anfang nehmen ſollte, unterhielt der Kaiſer ſeine Gäſte indeſſen mit verſchiedenen Luſtbarkeiten.

B. Am beſtimmten Tage kamen ſie zuſammen. Hier zeigte der Kaiſer die Urſachen an, die ihn eher zu erſcheinen abgehalten hatten. Itzt, da der Friede mit Frankreich und andern Fürſten feſtgeſetzt ſey, wäre er bereitwillig, den Zug wider die Türken mit ihnen ernſtlich zu betreiben. In den folgenden Tagen ward alles beſtätiget, was bisher der beiderſeitigen Heirath wegen abgeſchloſſen worden war. Beſonders merkwürdig iſt dieſes, daß der Kaiſer den jungen König Ludwig zum Generalvikar des deutſchen Reiches mit allen zuſtehenden Gerechtſamen, ja ſogar zu ſeinem Nachfolger in demſelben ernannte. Er erſuchte ſodann Wladislawen, als König in Böhmen ſeinen Willen zu handhaben; die Kurfürſten aber, damit ſie ſeinen Sohn, für den er Ludwigen nun anerkenne, ſo er das Zeitliche verlaſſen haben würde, zum römiſchen König, dann auch zum römiſchen Kaiſer wählten, krönten und ihm huldigten. Alles dieſes mußte hingegen doch in dem freyen Willen der Kurfürſten, den Reichsgeſetzen gemäß, beruhen.

§. 68.

Trauung des jungen Königs Ludwig mit Maria, Tochter des Königs Philipp von Spanien im J. 1515.

1. Dann ward die Trauung in der Stephanskirche zu Wien vorgenommen. Diese geschah im Beiseyn der Botschafter des Königs von England, des Erzherzogs Karl von Oesterreich und Burgund, der Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern, von Mecklenburg, Würtenberg, des Markgrafen Georg von Brandenburg, und anderer ungarischen, böhmischen und polnischen Herren, Erzbischöfen, Bischöfen und Aebten.
2. Nach geendigter Feyerlichkeit begab sich der Kaiser nach Neustadt, wohin ihm auch Wladislaw, Ludwig, Anna und K. Sigmund folgten. Hier nahm der Kaiser von seinen hohen Gästen Abschied, und nahm seine königl. Braut, welche bis zum Beilager am kaiserl. Hofe verbleiben sollte, in Verwahrung und Schutz. Wladislaw mit seinem Sohne und dessen Braut begaben sich nach Preßburg, wo auch König Sigmund von Polen Abschied nahm, und sodann durch Mähren, wo er zu Kremsier und Wischau von dem olmützer Bischofe bewirthet ward, wieder nach Krakau zurück reiste.

§. 69.

Feindseligkeiten des Palatin Peren gegen K. Wladislawen im J. 1515.

1. Peren, der Palatin von Ungarn, in der Meinung, Wladislaw habe die erwähnte Heirath veranstaltet, um jenes Recht zu bestärken, welches Maximilian zur Krone Ungarns zu haben behauptete, glaubte nun berechtiget zu seyn, das Volk wider den König aufzuhetzen, dessen Freyheit er zu unterdrücken suchte. Da

Peren sehr am Podagra litt, ließ er sich auf einem Tragsessel herumtragen, und prägte dem Volke ein: daß die Stände einmüthig beschlossen haben, keinen Ausländer zum Könige anzunehmen.

2. Das Betragen des Palatins mußte den König entrüsten. Er machte auch sogleich dem Kaiser die Anzeige davon; der ihm dann rieth, er möchte den Palatin durch Geschenke zu gewinnen trachten, und ihm in seinem Namen die Reichsfürstenwürde zusichern.

3. Wladislaw berief den Palatin, und zeigte ihm den Ungrund seines Betragens; dann trug er ihm das Schloß Saros erblich an, wenn er die zu Wien geschlossenen Heirathen gut hieße, und zu handhaben verspräche. Zugleich that er ihm zu wissen, daß der Kaiser unter eben dieser Bedingung ihm den Reichsfürstentitel beizulegen willig sey.

4. Peren ließ sich bereden, und versprach dem Verlangen des Königs und des Kaisers gänzlich nachzukommen; er starb aber noch ehe die Uibergabe des Schlosses und seine Erhöhung zur Reichsfürstenwürde geschah, und ließ, nach der Anmerkung eines ungarischen Schriftstellers, ein zweifelhaftes Andenken des Geld- und Ehrgeizes nach sich.

§. 70.

König Wladislaws Tod im Jahre 1516.

1. Eben um diese Zeit hielt der türkische Sultan Selim durch seinen Botschafter bei Wladislawen um Frieden oder wenigstens um einen dreyjährigen Waffenstillstand an.

2. Wladislaw hielt es für Pflicht, dem Papste Leo X. hievon Nachricht zu geben; weil er ihm kurz zuvor 20,000 Dukaten und viele andere Kriegsbeiträge zu

schicken versprochen hatte. Er schrieb dem Papste, entdeckte ihm zugleich den Zustand, in welchem das Königreich Ungarn dermals wäre.

3. Der Papst gieng mit seinen Kardinälen zu Rathe, deren Meinung war: Wladislaw sollte dem Sultan weder das eine, noch das andere bewilligen. Er könnte auch der Hilfe versichert seyn, die nicht nur der Papst selbst, sondern auch andere Könige leisten würden.

4. Noch hatte Wladislaw die türkischen Botschafter nicht beschieden, als die Schmerzen des Podagra überhand nahmen, und ihn zum Tode beförderten. Der 13. März war der Sterbetag; nachdem er ein Alter von 60 Jahren und 12 Tagen erreichte. In Böhmen hat er 45 Jahre, 5 Monate und 14 Tage — in Ungarn aber 25 Jahre, 5 Monate und 24 Tage regieret.

5. Er ward den 17. März zu Stuhlweißenburg königlich begraben, wohin man zugleich die Gebeine seiner verstorbenen Gemahlin brachte. Die Leichenfeyer wurde auch zu Prag am 23. April nach katholischer Art gehalten.

§. 71.

König Wladislaws Karakter.

1. Der Geschichtschreiber Dubrow, der damals lebte, rühmt Wladislaws Gottesfurcht, Gutherzigkeit, Liebe gegen seine Unterthanen, Handhabung der Gerechtigkeit und Friedfertigkeit besonders an.

2. Seine Gutherzigkeit und Gleichgiltigkeit war die Ursache, daß er zu allen ihm angethanen Unbilden schwieg. Dieser bedienten sich die eigennützigen Verwalter der königlichen Güter so sehr, daß er öfters an nöthigen Lebensmitteln Mangel litt.

n, daß er der Gutherzigkeit bis
erechtigkeit ergeben gewesen sey.
er zwischen den streitenden Par-
nrecht zu thun, nichts ertschieden

as Königreich Böhmen diesem Kö-
e weise Verordnung vielen Dank
schuldig. e für den Wohlstand und die Auf-
nahme des Königreichs. Er bemühte sich, die Ruhe
bestmöglichst herzustellen und zu erhalten. Er war es,
der das Landrecht, das Hof- und Kammergericht auf-
gerichtet, und die Ehrenämter des Königreiches weis-
lich ausgetheilet hat. Er liebte die Gelehrten, und
wählte aus diesen seine königlichen Räthe.

waren die Statuten des Königreiches wohl bekannt, und er erkannte selbst, daß die Verwaltung Böhmens indeß in den Händen der Stände verbleiben müsse; weil der König sich itzt unmöglich nach Prag begeben könnte. Um sich aber im übrigen dienstwillig gegen den König zu bezeugen, versprachen die böhmischen Stände, die dem Könige schon bewilligte Abgabe zur Tilgung der königl. Schulden ernstlich zu betreiben.

§. 5.

Vereinigung der prager Alt- und Neustadt im J. 1518.

1. Schon itzt mag die prager Bürgerschaft den Schaden gemerkt haben, den sie aus dem errichteten St. Wenzelsvertrage haben würde. Sie glaubte auf guter Hut seyn zu müssen, damit sie von dem Adel endlich nicht gar unterdrückt werde. Um sich nun in gute Verfassung zu setzen und zu verstärken, machten die Bürger den Anschlag, daß sich die Alt- und Neustadt in Betreff der städtischen Gerechtsamen vereinigten, so, daß beide Städte nur unter einem Magistrate und Gerichte ständen; folglich die Privilegien und Freyheiten, dann die Einkünfte, die Zölle und Zinsen genößs, welche jede Stadt sonst für sich genossen hatte, und hiemit nur als eine Stadt betrachtet werden sollte.

2. Dieses vorgeschlagene Mittel, sich einer größern Macht zu versichern, fand allgemeinen Beifall. Sowohl die Alt- als Neustädter traten in dem Karolin zusammen, und setzten die Vereinigung beider Städte fest; die aber nur 10 Jahre, 13 Tage, 19 Stunden dauern sollte; jedoch mit dem Zusatze: jeden, der sich dawider sträuben würde, scharf zu bestrafen, und auf ewig aus der Stadt zu verweisen. Sie bildeten sich ein, als hätten sie nun ein recht königliches Ansehen bekommen.

Peren sehr am Podagra litt, ließ er sich auf einem Tragsessel herumtragen, und prägte dem Volke ein: daß die Stände einmüthig beschlossen haben, keinen Ausländer zum Könige anzunehmen.

2. Das Betragen des Palatins mußte den König entrüsten. Er machte auch sogleich dem Kaiser die Anzeige davon; der ihm dann rieth, er möchte den Palatin durch Geschenke zu gewinnen trachten, und ihm in seinem Namen die Reichsfürstenwürde zusichern.

3. Wladislaw berief den Palatin, und zeigte ihm den Ungrund seines Betragens; dann trug er ihm das Schloß Saros erblich an, wenn er die zu Wien geschlossenen Heirathen gut hieße, und zu handhaben versprache. Zugleich that er ihm zu wissen, daß der Kaiser unter eben dieser Bedingung ihm den Reichsfürstentitel beizulegen willig sey.

4. Peren ließ sich bereden, und versprach dem Verlangen des Königs und des Kaisers gänzlich nachzukommen; er starb aber noch ehe die Uibergabe des Schlosses und seine Erhöhung zur Reichsfürstenwürde geschah, und ließ, nach der Anmerkung eines ungarischen Schriftstellers, ein zweifelhaftes Andenken des Geld- und Ehrgeizes nach sich.

§. 70.

König Wladislaws Tod im Jahre 1516.

1. Eben um diese Zeit hielt der türkische Sultan Selim durch seinen Botschafter bei Wladislawen um Frieden oder wenigstens um einen dreyjährigen Waffenstillstand an.

2. Wladislaw hielt es für Pflicht, dem Papste Leo X. hievon Nachricht zu geben; weil er ihm kurz zuvor 20,000 Dukaten und viele andere Kriegsbeiträge zu

schicken versprochen hatte. Er schrieb dem Papste und entdeckte ihm zugleich den Zustand, in welchem das Königreich Ungarn dermals wäre.

3. Der Papst gieng mit seinen Kardinälen zu Rathe, deren Meinung war: Wladislaw sollte dem Sultan weder das eine, noch das andere bewilligen. Er könnte auch der Hilfe versichert seyn, die nicht nur der Papst selbst, sondern auch andere Könige leisten würden.

4. Noch hatte Wladislaw die türkischen Botschafter nicht beschieden, als die Schmerzen des Podagra überhand nahmen, und ihn zum Tode beförderten. Der 13. März war der Sterbetag; nachdem er ein Alter von 60 Jahren und 12 Tagen erreichte. In Böhmen hat er 45 Jahre, 5 Monate und 14 Tage — in Ungarn aber 25 Jahre, 5 Monate und 24 Tage regieret.

5. Er ward den 17. März zu Stulweißenburg königlich begraben, wohin man zugleich die Gebeine seiner verstorbenen Gemahlin brachte. Die Leichenfeyer wurde auch zu Prag am 23. April nach katholischer Art gehalten.

§. 71.

König Wladislaws Karakter.

1. Der Geschichtschreiber Dubrawv, der damals lebte, rühmt Wladislaws Gottesfurcht, Gutherzigkeit, Liebe gegen seine Unterthanen, Handhabung der Gerechtigkeit und Friedfertigkeit besonders an.

2. Seine Gutherzigkeit und Gleichgiltigkeit war die Ursache, daß er zu allen ihm angethanen Unbilden schwieg. Dieser bedienten sich die eigennützigen Verwalter der königlichen Güter so sehr, daß er öfters an nöthigen Lebensmitteln Mangel litt.

3. Einige wollen bemerken, daß er der Gutherzigkeit bis zum Nachtheile der Gerechtigkeit ergeben gewesen sey. Daraus geschah, daß er zwischen den streitenden Partheyen, um keiner Unrecht zu thun, nichts entschieden habe.

4. Im übrigen war das Königreich Böhmen diesem Könige für so manche weise Verordnung vielen Dank schuldig. Er sorgte für den Wohlstand und die Aufnahme des Königreichs. Er bemühte sich, die Ruhe bestmöglichst herzustellen und zu erhalten. Er war es, der das Landrecht, das Hof- und Kammergericht aufgerichtet, und die Ehrenämter des Königreiches weislich ausgetheilet hat. Er liebte die Gelehrten, und wählte aus diesen seine königlichen Räthe.

Achter Abschnitt.

Ludwig,

König in Böhmen und Ungarn im Jahre Christi 1516, das 23. Jahr der Regierung des Kaisers Maximilian, und das 3. Jahr des Papstes Leo X.

§. 1.

Ludwig, beider Königreiche schon gekrönter König, folgte seinem Vater in der Regierung, da er das zehnte Jahr seines Alters noch nicht völlig zurückgelegt hatte. Noch vor seinem Ableben war Wladislaw für die fernere Erziehung seines minderjährigen Sohnes besorgt, und da die Magnaten bei seiner schweren Krankheit eben zugegen waren, empfahl er die Obsicht der fernern Erziehung dem Kardinalerzbischofe Thomas, und Joh. Bornemissa, von deren Weisheit und großer Einsicht der König schon hinlänglich überzeugt war; dann seiner Schwester Sohne Georg, Markgrafen von Brandenburg. Die Vormundschaft aber über den König zu führen, bat er nebst dem Kaiser Maximilian, besonders seinen königl. Bruder Sigmund, mit dem Beisatze, er möchte Vatersstelle bei ihm vertreten. — Der junge König Ludwig berichtete eben dieses seinem Vaters-Bruder Sigmund durch jenes Schreiben, in welchem er ihm den Tod seines Vaters zu wissen machte.

§. 2.

K. Ludwig bekömmt in Ungarn den neuen Palatin Stephan Bathori zum Statthalter im J. 1516.

1. Der Kardinalerzbischof und Bornemissa ließen sich erstlich angelegen seyn, den jungen K. Ludwig zu einem weisen, und für die Aufnahme des Königreiches und der Unterthanen sorgenden Regenten zu bilden; um welches sich aber der Markgraf Georg von Brandenburg wenig bekümmerte, und schuld war, daß sich Ludwig endlich der Reichsgeschäfte ganz entzog, und sie den Magnaten zu besorgen überließ.
2. Da nun das junge Alter der Regierung halber Vorsehung zu machen erforderte, hielten einige für rathsam, einen Gubernator mit unumschränkter Gewalt zu ernennen, wozu die Anhänger des Grafen von Zips eben diesen am tauglichsten hielten. Aber den weisern und einsichtsvollern Magnaten gefiel weder der Graf Zips, noch eine unumschränkte Gewalt; indem sie besorgten, der Graf, den sie gut kannten, würde durch Ränke den jungen König bald verdrängen, und sich auf den Thron schwingen. Sie schlugen also den neuen Palatin Bathori vor, doch ohne ihm die unumschränkte Gewalt zuzusagen. Da aber die Magnaten hierüber nicht einig waren, zog man die böhmischen und mährischen Baronen, so viele sich deren damals bei Hofe befanden, mit zu Rathe; welche ebenfalls auf einen beschränkten Gubernator, nämlich auf den Palatin riethen, denen auch die Mehrheit der Magnaten beistimmte.
3. Ludwig fragte den Kardinalerzbischof, was das Wort Gubernator zu bedeuten habe. Als dieser ihm sagte, daß dem Gubernator eine solche Gewalt zustehe, daß

er auch selbst dem Könige befehlen könne, befremdete es den jungen König so sehr, daß er mit Unwillen fragte: Was werde ich dann für ein König seyn, wenn ich nichts zu befehlen habe? Der Prälat tröstete ihn, und hieß ihn Geduld haben; denn auch er und noch andere würden sich des Gubernators bald entledigen; und hiemit beruhigte er den jungen König.

4. In Böhmen hatte man der Verwaltung wegen keinen Anstand; denn Wladislaw hatte vor seinem Ableben diesfalls weise Vorkehrungen getroffen, da er bereits am 27. May 1515 Ladislawen von Sternberg alle Gewalt gegeben, welche einen Bezug auf die Majestät, Macht und Einkünfte des Königs hatte.

§. 3.

Der St. Wenzelsvertrag, durch welchen die Mißhelligkeiten zwischen dem Adel und den praget Bürgern endlich beigelegt worden sind im J. 1517.

1. Um die Mißhelligkeiten zwischen dem Adel und der Bürgerschaft gänzlich zu tilgen, schickte K. Ludwig Abgeordnete nach Prag, welche dieses Geschäft nachdrücklich betreiben sollten. Und diese waren so glücklich, daß sie nach allen gehobenen Schwierigkeiten einen gütlichen Vertrag zu Stande gebracht haben, den man St. Wenzelsvertrag nannte, weil er um das Fest des h. Wenzels errichtet worden ist.

2. Die wichtigeren Punkte dieses Vertrages sind: a) Jeder Stand, auch der Baronen und Ritter, der ein unter der Gerichtsbarkeit der Stadt stehendes Haus besitzt, hat sich, als Besitzer davon, in den Gerichtshändeln, die das Haus betreffen, an das Stadtgericht zu verwenden. b) Ohne sich selbst zu stellen, ist derselbe

berechtigt, seinen Hausmeister oder dem er die Obsorge seines Hauses anvertrauet, zu schicken. c) Wenn einer vom Adel wider einen Bürger zu klagen hätte, so solle er seine Klage bei dem Stadtmagistrate anbringen; gleich wie auch ein Bürger, der wider einen vom Adel zu klagen hätte, sich an das Landrecht verwenden müsse. d) Die Gerechtigkeit, Bier zu bräuen, soll dem Adel auf 6 Jahre ungehindert verbleiben; nur soll er nicht berechtigt seyn, Bier zum Verkaufe zur Jahrmarktzeit einzuführen u. s. w.

3. Die Freude über dieses zu Stande gebrachte gute Verständniß war ungemein. Man stattete Gott dem Allmächtigen durch Lobgesänge und Läuten der Glocken aller drey Städte den schuldigsten Dank ab.

§. 4.

K. Ludwig verlangt die Regierung des Königreichs Böhmen zu übernehmen im J. 1518.

1. Der darüber erfreute Ludwig äußerte nun auch sein Verlangen, die Regierung des Königreichs Böhmen über sich zu nehmen, welches ihm die ungarischen Magnaten mit Hintansetzung seines Gubernators auch eingeräumt hatten. Der König ließ sein Verlangen den Ständen Böhmens durch Johann von Zierotin, einen mährischen Baron, eröffnen, und wollte ihre Gesinnungen in einem dazu angesetzten Landtage vernehmen.

2. Zierotin ward mit großer Aufmerksamkeit und Vergnügen angehört, er sah auch die Stände ganz bereitwillig dazu; nur verlangten sie, König Ludwig möchte sich entschließen, selbst nach Prag zu kommen, und sich bevor mit dem gewöhnlichen Eide verbinden, alle ihre Gewohnheiten, Freyheiten und Privilegien des Landes ungestört zu lassen, und sie zu handhaben. Zierotinen

waren die Statuten des Königreiches wohl bekannt, und er erkannte selbst, daß die Verwaltung Böhmens indeß in den Händen der Stände verbleiben müsse; weil der König sich itzt unmöglich nach Prag begeben könnte. Um sich aber im übrigen dienstwillig gegen den König zu bezeugen, versprachen die böhmischen Stände, die dem Könige schon bewilligte Abgabe zur Tilgung der königl. Schulden ernstlich zu betreiben.

§. 5.

Vereinigung der prager Alt- und Neustadt im J. 1518.

1. Schon itzt mag die prager Bürgerschaft den Schaden gemerkt haben, den sie aus dem errichteten St. Wenzelsvertrage haben würde. Sie glaubte auf guter Hut seyn zu müssen, damit sie von dem Adel endlich nicht gar unterdrückt werde. Um sich nun in gute Verfassung zu setzen und zu verstärken, machten die Bürger den Anschlag, daß sich die Alt- und Neustadt in Betreff der städtischen Gerechtsamen vereinigten, so, daß beide Städte nur unter einem Magistrate und Gerichte ständen; folglich die Privilegien und Freyheiten, dann die Einkünfte, die Zölle und Zinsen genößt, welche jede Stadt sonst für sich genossen hatte, und hiemit nur als eine Stadt betrachtet werden sollte.

2. Dieses vorgeschlagene Mittel, sich einer größern Macht zu versichern, fand allgemeinen Beifall. Sowohl die Alt- als Neustädter traten in dem Karolin zusammen, und setzten die Vereinigung beider Städte fest; die aber nur 10 Jahre, 13 Tage, 19 Stunden dauern sollte; jedoch mit dem Zusatze: jeden, der sich dawider sträuben würde, scharf zu bestrafen, und auf ewig aus der Stadt zu verweisen. Sie bildeten sich ein, als hätten sie nun ein recht königliches Ansehen bekommen.

§. 6.

Die Beisteuerforderungen des neuen prager Magistrats werden vereitelt im Jahre 1519.

1. Hierauf schritten die Bürger zur Wahl des Magistrats, zu der sie K. Wladislaw berechtiget hatte, und ernannten zum Primas oder Bürgermeister Joh. Jassek von Wrath, der das Recht beiden nun vereinigten Bürgerschaften sprechen, und für den Wohlstand derselben sorgen sollte.
2. Um sich nun der Genehmigung des Königs wegen den vereinigten Städten zu versichern, dann auch die Sorge für das Beste des gemeinen Wesens zu bezeugen, riefen sie die Gemeinältesten und die Bürger auf das Rathhaus, und trugen ihnen vor, daß sie zur versprochenen Tilgung der königl. Schulden, wie auch für die Anliegenheiten der Stadt einer Beisteuer benöthiget wären; und hiemit machten sie eine Anforderung eines böhmischen oder prager Groschens von einem jeden Faß Bier.
3. Die Bürger unterredeten sich zwar darüber, wollten sich aber nicht dazu verstehen: die Bierbräuer, sagten sie, würden sich bald helfen, indem sie den Preis des Biers höher ansetzen würden; und die es ausschenkten, würden auch dabei nicht verlieren wollen, und hiemit würde nur der arme Käufer herhalten müssen.
4. Nur etliche Gemeinältesten willigten in das Gesuch, in der Hoffnung, zu höheren Stellen befördert zu werden; wodurch sie aber die Bürgerschaft so sehr aufbrachten, daß diese sich sogar anstellte, die Stumglocke zu läuten, und nur durch gütliches Zureden und Aufhebung des Gesuchs sich besänftigen ließ.

§. 7.

Kaiser Maximilians Tod im Jahre 1519.

1. Schon vorher lief die Nachricht ein von dem Ableben des unvergleichlichen Kaisers Maximilian, wodurch die höchste Reichswürde erledigt ward.
2. Der mainzer Kurfürst machte Bedenklichkeiten, ob K. Ludwig zur Wahl eines neuen Kaisers zu laden sey, dem noch 5 Jahre zu den erfordetlichen 18 Jahren des Alters abgiengen.
3. Die böhmischen Stände haben nun in diesem Falle, mit Genehmigung K. Ludwigs, Ladislawen von Sternberg vorgeschlagen, der im Namen des Königs den Kaiser wählen, und seine Stimme vorzüglich dem Infanten und Erzherzoge Karl geben sollte; der auch zum Könige und Kaiser gewählt wurde.

§. 8.

K. Ludwig will der Schuldenlast entledigt werden im J. 1520.

1. Die für den Erzherzog Karl glücklich ausgefallene Wahl begnügte den König besonders wegen der künftigen Sippschaft; er wünschte aber auch der Sorge entladen zu werden, die ihm die königl. Schuldenlast in Böhmen machte.
2. Mit großem Mißvergnügen hörte er, daß man dieß falls nicht mit Ernste zu Werke gieng; er befahl also den Ständen Böhmens, neuerdings einen Landtag darüber zu halten. Um aber dieses Werk emsiger zu betreiben, schickte Ludwig einige seiner Räthe dahin, als den Bischof von Erlau und den Herzog Karl von Münsterberg.
3. Der Landtag war sehr zahlreich; doch ward der aufgestoßenen Schwierigkeiten wegen nichts anderes ab-

geschlossen, als daß die Gläubiger sich ein Jahr, von künftigem Georgifeste, gedulden sollten.

4. Weil man sich auch über den Wucher der Juden sehr beschwerte, ward der 16. April dieses Jahres festgesetzt, an welchem Tage sich dies dem gemeinen Wesen so schädliche Volk aus Prag begeben sollte. Auf vieles Bitten erlaubte man ihnen aber doch, bis zur Ankunft des Königs zu bleiben. Der Landtag ward endlich mit dem allgemeinen Wunsche geschlossen, der Gegenwart des Königs genießen zu können, und demselben nach gethanem Eide die Regierung selbst zu übergeben.

§. 9.

Der Haß der Bürger wider den Adel bricht von neuem aus im J. 1520.

1. Itzt brach der Haß der Bürger wider den Adel öffentlich aus. In der sichern Meinung, daß sie durch den St. Wenzelsvertrag zu kurz kämen, erfuhren sie von dem gefangenen Hauptmörder Wranowsky und seinen ebenfalls in Verhaft genommenen sechs Spießgesellen, daß sie von Peter Suda von Janowitz unterstützt worden sind, und das Geraubte zu demselben in Verwahrung gebracht haben. Dann, daß manche aus dem Ritterstande ihre reisenden Kaufleute angefallen, beraubt und mißhandelt haben.

2. Sie wandten sich zwar an die höhern Stellen, und verlangten, die Bösewichte zu bestrafen; da aber dieses nicht geschah, ergriffen sie selbst die Waffen, und brachten im Geheim 3000 Mann zu Fuß und 200 zu Pferd zusammen. Mit diesen zohen sie auf die Schlösser los, als: Janowitz, Lochowitz, dem schon mit dem Tode bestraften Wranowsky gehörig; Marzitz, des

Horzitzky; Dubrawitz, des Prechon; Kalenitz, des von Sadlo; und Neſtraditz, des von Malowetz gehörig. Auf ihr Anſuchen wurden ſie auch von den Klattauern, Mießern und Taußern verſtärkt. Der letztern Feſten bemächtigten ſie ſich bald; aber Peter von Janowitz wollte von der Uibergabe ſeines Schloſſes nichts hören.

8. Dieſe Unternehmungen der Prager verbreiteten bald Furcht und Schrecken. Der Kanzler und zugleich Statthalter, Ladislaw von Sternberg, um den Bedrängten Hilfe zu verſchaffen, forderte den Adel auf; deren auch bald 250 mit ihren Knechten bewaffnet erſchienen. Indeß, als ſich noch mehrere rüſteten, zwangen die Prager den Befehlshaber der Feſte Janowitz, Proſtiworz, (denn dieſem hatte ſie der durch die Flucht entkommene Peter von Janowitz anvertrauet) ſich ſammt der Beſatzung zu Gefangenen zu ergeben; worauf die Feſte, ſo wie die übrigen, zerſtört ward.

4. Es würde zu einem verderblichen Kriege gekommen ſeyn, wenn ſich der prager Stadtrath nicht alle Mühe gegeben, die Prager zurückgerufen, und das Feuer erſtickt hätte. Die Prager gehorchten, und zohen zurück, deren Beyſpiele auch die übrigen Städte folgten. Da nun der bewaffnete Adel vergeblich die Feinde aufſuchte, legte er gleichfalls die Waffen nieder, und ſo wurde der Krieg vermieden. Doch ward dadurch der Haß der Bürger wider den Adel noch nicht getilget, wie es die Folge zeigen wird.

§. 10.

Wachſamkeit des prager Stadtraths im Jahre 1521.

1. Bald darauf gab der prager Stadtrath neue Proben ſeiner Wachſamkeit. Schon hatte der utraquiſtiſche Pfar-

rer, Johann Poduschka, ein getreuer Nachfolger Rokizanas, seine Absichten dahin gerichtet, seine Glaubensgenossen wider die Katholiken aufzuhetzen; es fehlte aber, so lang er lebte, an schicklicher Gelegenheit. Nach seinem Tode verschworen sich die utraquistischen Bierbräuer, dieses Pfarrers Anhänger, die Katholiken, ihre Klöster, auch die Juden, die ihnen eben so wiefene verhaßt waren, heimzusuchen. Die Feyer Johann Hussens mußte ihnen Stoff zu ihrem Unsinne geben. Sie sangen ihm zu Ehren die ärgerlichsten und längst verbotenen Lieder, schwärmten herum, und behandelten die Mönche, die sie antrafen, spöttisch.

2. Der Stadtrath sah dieses Betragen als einen öffentlichen Aufruhr an, und schickte bewaffnete Stadtsoldaten, welche sie zerstreuten, wobei jedoch ihr Anführer Geschek gefangen wurde. Sie forderten aber unter schrecklichen Drohungen, Geschecken auf freyen Fuß zu stellen; welches der Rath, um ein größeres Uibel zu verhüten, geschehen lassen mußte. Geschek war noch so dreust, daß er dem Stadtrathe ins Gesicht sagte: was itzt nicht geschehen ist, wird dennoch ein anderesmal geschehen.

§. 11.

Die Ehe des Erzherzogs Ferdinand und K. Ludwigs im J. 1521.

1. Endlich bekamen die Stände Böhmens Hoffnung, ihren König bei sich zu sehen, indem sie von der wirklichen Heirath desselben mit der Erzherzogin Maria sichere Nachricht erhielten; denn als Kaiser Karl die Theilung der großväterlichen deutschen Länder mit seinem Bruder, Erzherzogen Ferdinand, abgeschlossen, in

welcher Theilung letzterm Ober- und Niederösterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain zukam, und er dem Kaiser seinen Entschluß entdeckt hatte, sich mit der königlichen Prinzessin Anna trauen zu lassen; so gab er auch seinem künftigen Schwager, dem K. Ludwig, Nachricht davon, und munterte ihn auf, seinem Beispiele zu folgen; welches sich auch Ludwig auf das Gutheißen seiner Magnaten und Räthe gefallen ließ.

2. Sobald Erzherzog Ferdinand nach Linz gekommen war, rief er seine Braut Anna eben dahin, ließ sich mit ihr trauen, und feyerte das Beilager mit großer Pracht.

3. K. Ludwig hieß sodann ebenfalls die Erzherzogin Maria nach Preßburg kommen, von wo er sie im Christmonate nach Ofen führte, und sich mit ihr vermählte. Die Gefahr, mit der der neue türkische Sultan Selim der Festung Belgrad drohte, war Ursache, daß die Vermählung ohne große Pracht geschah; der nach der Eroberung der Feste Sabacz, auch Belgrad nach einer zweymonatlichen Belagerung in seine Gewalt bekam; welches K. Ludwigen große Besorgnisse machte, und da er vergeblich auf die von Deutschland verlangte Hilfe wartete, entschloß er sich auf das dringende Bitten der böhmischen Abgeordneten den 1. März des künftigen Jahres zur Reise nach Böhmen zu bestimmen.

§. 12.

K. Ludwig reiset aus Ungarn nach Böhmen im J. 1522.

1. Ludwig kam seinem Versprechen nach, und nahm mit seiner Gemahlin und einem vornehmen Gefolge den Weg über Brünn nach Polna, wo der ansehnliche Adel das Gefolge vermehrte. Schon erwarteten ihn da die im Landtage ernannten Baronen, der oberste Burg-

graf Zdenko von Rozmital, Adam von Neuhaus ꝛc. bewillkommten ihn, und erinnerten denselben der Gewohnheit, der zufolge auswärtige Fürsten, die den königl. Thron Böhmens besteigen sollten, an den Gränzen des Königreichs alle Privilegien des Landes zu handhaben, mit einem Eide versprechen sollten. Ludwig, schon voraus von seinen Räthen gewarnt, antwortete: es wäre zwar an dem genug, daß, als er gekrönt wurde, sein Vater schon in seinem Namen dieselben zu handhaben versprochen habe; doch sey er bereit, eben dieses, doch erst in Prag selbst zu thun; dawider die Abgeordneten nichts einzuwenden hatten.

2. Hierauf begab sich Ludwig nach Kuttenberg, wo die Bürger mit den Bergleuten um den Vorzug stritten, den König zu beehren. Als er nach Prag reiste, eilten viele vom Adel und der Bürgerschaft dem König entgegen, begrüßten ihn mit vieler Ehrerbietigkeit, und begleiteten ihn in die Hauptstadt, wo er am 28. mit so großer Feyerlichkeit empfangen ward, dergleichen man noch nie sah. Man nahm wahr, daß die Freude bei manchen in Unsinn ausgeartet war: wie z. B. ein gewisser Mathes Kakas sich ein hölzernes Pferd verfertigt hatte, dem Könige auf der prager Brücke entgegenrückte, verschiedene dumme Sprünge mit dem Pferde machte; endlich aber gar in den Moldaufluß stürzte und ertrank.

§. 13.

K. Ludwig legt in Prag den gewöhnlichen Eid ab, und seine Gemahlin wird zur Königin von Böhmen gekrönt 1522.

1. Am 9. May legte Ludwig, mit der königl. Kleidung angethan, den Eid in der Schloßkirche ab, welchen ihm der oberste Burggraf Löw von Rozmital vorlas. Dann bestätigte er alle Privilegien, auch die der Schlesier.

2. Es sollte auch die Krönung der Königin folgen; da aber ein Streit entstand, wem es aus dem Adel zustehe, die Reichsinsignien dabei vorzutragen, ward sie bis auf den 1. des Brachmonats verschoben. Da aber dieser Streit auch damals noch nicht entschieden war, setzte sich Ludwig bei dieser Feyerlichkeit die Krone selbst auf, trug den Zepter und Reichsapfel, das Schwert aber ließ er sich von dem Markgrafen von Brandenburg vortragen.

3. Dann gieng die Krönung der Königin vor sich, welche von dem olmützer Bischofe Stanislaw, im Beiseyn der Bischöfe Jakob von Breßlau und Ludwig von Waitzen, dann vieler hohen Gäste geschah, als: des Markgrafen von Meißen, der Abgesandten von Polen, Venedig, des deutschen Ordens ꝛc. Bei dieser Krönung schlug Ludwig den vormaligen altstädter Kanzler, dermaligen Primator Johann Paschek von Wrath, und Johann von Liboslaw zu Rittern.

§. 14.

Ludwig betreibt die Schuldenabstoßung des Königreichs, und Löw von Rozmital wird der Untreue beschuldigt im J. 1522.

1. Nun wollte der König von den Ursachen überzeugt seyn, warum die königl. Schulden, so vieler ergangenen Befehle ungeachtet, noch nicht abgestoßen wären. Die Stände zeigten an, daß sie dem obersten Burggrafen schon 300,000 Gulden abgeführt haben, ohne zu wissen, ob, oder wozu selbe verwendet worden. Sie verlangten also, Zdenko Löw von Rozmital sollte sich darüber ausweisen. Anfangs suchte Zdenko dieser Frage auszuweichen. Da man aber ernstlicher darauf drang, brachte er solche Entschuldigungen vor, die weder die Stände, noch den König befriedigten. Eben

als dieser Gegenstand behandelt ward, schlich ein etwas wahnwitziger Tuchmacher in die Landstube, und schrie ganz laut: Unter der Regierung K. Georg waren die Juden allein im Stande, einen Löwen und eine Löwin zu ernähren; itzt aber ist ganz Böhmen nicht vermögend, einen Löwen zu sättigen! Diese Rede hielt die ganze Versammlung für sträflich, so daß ihn einige ergriffen, und mit Fäusten so sehr schlugen, daß er bald darauf starb.

4. Der König verschob das Urtheil über Löwen von Rozmital, und setzte einige Verordnungen fest, wie man sich bei der Einnahme der Gelder zu verhalten habe. Vor allem sollte auch aus jedem Stande eine getreue und gerechtigkeitsliebende Person gewählt, zwo Personen aber aus jedem Stande ernannt werden, welche für die Verpflegung des Königs sorgen, auch die Abgaben zur Einlösung der verschuldeten Schlösser einfordern sollten; welche der König nie mehr zu verpfänden versprach.

§. 15.

Der König speist mit der Königin auf dem altstädter Rathhause im J. 1523.

1. Nicht nur die Stände, sondern auch vorzüglich der prager Stadtrath bemüheten sich, den König für sich zu gewinnen. Letzterer schmeichelte Ludwigen so sehr, daß er sich bewegen ließ, mit der Königin bei dem Gastmale zu erscheinen, welches der Magistrat am 18. Jäner 1523 in dem altstädter Rathhause anstellte. Der König zeigte nicht nur das größte Vergnügen über die wohlbesetzte Tafel, sondern sah auch mit den Stadträthen dem vor dem Rathhause veranstalteten Spießrennen zu.

2. Dem Adel mißfiel diese Herablassung des Königs, und er hielt sie für unanständigen Leichtsinn. Sie rügten diesen noch mehr, als der König seiner unverschämten Bedienten ungerechtes und dreustes Verlangen genehmigte. Diese Leute, von der Gutherzigkeit des Königs überzeugt, waren so vermessen, daß sie den König baten: wann sie jemanden vom hohen Adel mit einer goldenen Kette oder mit einem goldgestickten Kleide prangen sähen, diese von den Besitzern zum Geschenke begehren zu dürfen; welches auch etliche aus Ehrfurcht gegen den König befolgten. Nur Heinrich Dunkel, oberster Münzmeister, hatte das Herz, diesen Unfug zu rügen; denn da ihn der König auf die Bitte der Hofdiener zu sich rief, und sein mit Hermelin gefüttertes Kleid verlangte, welches damals sehr hoch zu stehen kam, antwortete Heinrich: er habe sich dieses kostbare Kleid verschafft, um mit Ehren vor seinem Könige erscheinen zu können; dann würde ihm im Winter bey seinem hohen Alter dieses Kleid wider die Kälte schützen; diejenigen aber, welche sich darnach sehnten, wären noch junge Leute, und hätten warmes Blut; glaubten sie aber doch eines Pelzwerkes nöthig zu haben, so könnten sie sich wohl mit einem Fuchspelze begnügen. So beschämte Heinrich die vermessenen Hofbedienten, und schreckte sie von dergleichen unverschämten Begehren ab.

§. 16.

Ladislaw erneuert alle hohen Aemter, auch den Stadtrath im J. 1523.

1. Ludwig, eingedenk des von Rozmital angemaßten Unterschlags der abgegebenen Gelder, beschloß ihn seines Amtes zu entsetzen; welche öffentliche Beschimpfung

aber der Bischof von Waizen mißbilligte. Er rieth ihm vielmehr, um sich als König zu zeigen, den ganzen hohen Amtsbestand umzuändern und zu erneuern; die Landtafel versiegeln zu lassen, und solche zu hohen Aemtern zu befördern, von deren Weisheit, Treue und Gerechtigkeitsliebe er sichere Beweise hätte.

2. K. Ludwig befolgte diesen Rath, und berief die Stände auf den am 17. Hornung zu haltenden Landtag. Vor allem mußten sich die hohen Landesoffiziere ihres Amtes begeben; dann aber die Landtafel gesperrt werden. Hierauf ernannte Ludwig zum Vorsteher des Königreichs Karln, Herzogen von Münsterberg, unter dem Titel eines Hauptmanns. Statt Heinrichen von Schwihau, gewesenen obersten Kanzler, wurde Adam von Neuhaus ernannt. Die Stelle des Oberstburggrafens erhielt statt des Löw von Rozmital, Johann von Wartenberg. Die Hofrichterstelle sollte statt Albrechten von Pernstein, zugleich Karl von Münsterberg vertreten. Auch noch andere mußten es sich gefallen lassen, daß sie ihrer Stellen entsetzt wurden, als: Wenzel Kolowrat, Hofmeister; Jaroslaw von Schellenberg, Landeskämmerer; Apel von Vitzthum, Unterkämmerer; Radslaw Zsebiczow, Landesschreiber; und Heinrich Dunkel, Oberstmünzmeister. Dann ließ sich K. Ludwig von den neuen Staatbeamten huldigen.

3. Damit er aber allen Verdacht beseitige, als suchte er nur den Adel zu kränken, erneuerte er am 14. März auch den prager Stadtrath, und zwar ungeachtet dessen, daß sein Vater dieser Stadt gestattet hatte, ihren Rath selbst zu erneuern. Bei dieser Erneuerung mußte der unlängst eingesetzte Primator Johann Passek sein Amt niederlegen, und es an Joh. Hlawsa von Liboslaw abtreten, den der König unlängst mit Passeken zum Ritter

geschlagen hatte. Eben dadurch, daß Ludwig für beide Städte nur einen Bürgermeister ernannte, zeigte er zugleich, daß er die errichtete Vereinigung beider Städte ungestört gelassen, und hiemit bestätigt habe.

§. 17.

K. Ludwig ist mit der Stadt Iglau wegen angenommener Lehre Martin Luthers unzufrieden im J. 1523.

1. Jetzt schickte sich Ludwig mit der Königin und dem übrigen Gefolge zur Abreise an, die er auf den 16. März bestimmt hatte, um sich über Kuttenberg, den chrudimer und czaslauer Kreis nach Olmütz zu begeben. Diese Reise ordnete er an, um der Stadt Iglau gefließentlich auszuweichen, die er auch bei dem Eintritte in Böhmen vermeiden wollte; denn er war mit ihr unzufrieden, weil sie sich durch den Emissarius des abtrünnigen Mönches Martin Luther, Paul Speratz, hatte überreden lassen, sich von der katholischen Religion zu trennen, und zu Lehren zu bekennen, welche schon längst von der allgemeinen Kirche als irrig erkannt und verworfen waren.

2. Schon von Prag aus ließ der König dreymal scharfe Befehle an die Iglauer ergehen, denen zufolge dieselben den verführerischen Wortsdiener abschaffen, und zur katholischen Religion wieder zurückkehren sollten. Die Iglauer kehrten sich aber an diese Befehle so wenig, daß sie Speraten nach dem Tode ihres katholischen Pfarrers öffentlich in der Pfarrkirche predigen ließen. Ludwig, durch den Ungehorsam und die Hartnäckigkeit beleidigt, forderte die Iglauer nach Olmütz vor sich. Als nun einige im Namen der übrigen erschienen, rügte er ihren Ungehorsam, und stellte ihnen vor, wie sehr sich diejenigen wider Gott versündigten,

welche kein Bedenken trügen, das Kleid Christi durch die Verschiedenheit der Religion zu entheiligen; und befahl ihnen unter großer Ahndung, zur allgemeinen Kirche wieder zurückzukehren.

3. Mit diesem Bescheide kehrten die abgeordneten Bürger wieder nach Hause, und trugen ihren Mitbürgern den Befehl des Königs vor; wider den sie aber sich durchaus sträubten, indem sie glaubten, Luther und Sperat hätten ihnen das wahre Licht angezündet, da sie vorher im Finstern herumgetappt hätten. Sperat wollte aber dem erzürnten König nicht trauen. Besorgt für sein Leben, strich er nun Marktflecke und Adelssitze durch; schändete den Papst, und behauptete: nur in Martin Luthers Lehre sey die wahre und ächte Religion zu suchen. Zu Bitesch schlug es ihm aber fehl. Hier ward er als ein Irrlehrer und Verführer ergriffen und gefangen nach Olmütz überschickt. Der Irrlehren überwiesen, die er nicht widerrufen wollte, wurde er mit Genehmigung des Königs zum Scheiterhaufen verurtheilt. Diese Strafe wurde aber auf Vorbitte mehrerer Großen in eine Landesverweisung verwandelt. Sperat verließ also Olmütz, und kehrte nach Wittenberg zu seinem Lehrmeister Martin Luther zurück. Die Iglauer ließen sich aber dadurch nicht irre machen, sondern beharrten bei den ihnen von Sperat eingeprägten Glaubenslehren. Der König ließ indeß alles ungestraft hingehen; denn seine Gutherzigkeit war ein Erbe von seinem Vater Wladislaw.

§. 18.

Die Prager entsetzen den Bürgermeister Hlawsa seines Amtes, und geben es wieder dem Passek im J. 1523.

1. Kaum hatte Ludwig Olmütz verlassen und sich über Kremsier nach Ungarn begeben, als sich zu Prag wie-

der die gefährlichsten Unruhen anspannen. Noch hatte der seines Bürgermeisteramtes entsetzte Passek unter den Bürgern Anhänger, deren die stärksten folgende waren: Ziga oder Sigmund Warnikowitz, ein Fleischer; Thomas Zachlubil, ein Eisenschmied; Johann Karban, ein Zinngießer.

2. Diese erkühnten sich endlich in das Rathhaus einzudringen, den vom König eingesetzten Bürgermeister Hlawsa zu zwingen, sein Amt zu verlassen, und es wieder dem Passek einzuräumen.

§. 19.

Ludwig läßt wider die Pikarditen scharfe Befehle ergehen, und trachtet Luthers Lehre zu hemmen im J. 1524.

1. Gallus Czahera, ein hussitischer Priester, bestrebte sich, die Prager für die Lehre Martin Luthers zu gewinnen, und Luther selbst machte den Ständen den Papst und die katholische Religion verhaßt. Czahera wurde zum Pfarrer im Tein ernannt, und unter Läutung aller Glocken in die Teinkirche eingeführt. Seinen Lehrsätzen widersetzten sich aber andere hussitische Priester; der darauf andere vorschlug, die genehmigt wurden. Die Stände ernannten Czaheran zum Administrator der utraquistischen Gemeinde, der sich dieses Amtes bediente, Luthern anrühmen zu können.

2. Prag hat überhaupt große Verwirrungen in Glaubenssachen leiden müssen, welche Luther benützen wollte. Die des Pikardismus Verdächtigen sind hauptsächlich gedrückt worden, und der König selbst ließ scharfe Befehle wider die Pikarditen ergehen; er verbannte auch die Lutheraner, und drang in den Kurfürsten Friedrich von Sachsen mittelst eines Schreibens vom 7. Oktober, dann wieder vom 4. Jäner künftigen Jahres, Martin Luthern den Zaum einzulegen.

§. 20.

Die Utraquisten wünschen mit den Katholiken vereinigt zu werden im J. 1525.

1. Die Vereinigung wurde auf dem Landtage verabredet, und Karl von Münsterberg, Statthalter des Königreichs Böhmen, sagte der lutherischen Lehre ab, und kehrte zur katholischen Religion zurück. Man betrieb das Vereinigungsgeschäft ernstlich, welches aber doch von vielen des böhmischen Adels hintertrieben wurde.
2. Der Erzbischof zu Gran unterstützte das Verlangen der Prager; der apostolische Legat machte aber Bedenklichkeiten darüber; dessen Forderungen sich die Böhmen nicht unterzohen, sie blieben bei ihren alten Kirchengebräuchen, und rieben sich an denen, welche des Pikardismus verdächtig waren. Diese klagten nun dem K. Ludwig ihre Unschuld, der vergebens befahl, die Verklagten gütlich zu behandeln. Der König hätte diesen Ungehorsam sicher mit größter Schärfe geahndet, wenn ihn nicht der Türkenkrieg, der ihm auch das Leben gekostet, alle seine Besorgnisse dahin zu verwenden, und hiemit die Handhabung seiner Befehle seinem Nachfolger zu hinterlassen genöthiget hätte.

§. 21.

Der türkische Kaiser Solimann II. bedroht Ungarn mit dem fürchterlichsten Einfalle im J. 1526.

1. Der durch die Eroberung Belgrads hochmüthiger gewordene türkische Sultan Soliman beschloß seine siegreichen Waffen noch weiter auszubreiten, und vorzüglich das Königreich Ungarn unter seine Botmäßigkeit zu bringen.
2. Er glaubte seine Absicht um so glücklicher durchzusetzen, je weniger Widerstand er von so vielen christli-

chen Fürsten, die damals selbst im Kriege verwickelt waren, zu besorgen hatte.

3. Er ließ daher an alle seine Heerführer den Befehl ergehen, sich auf den künftigen Frühling zum Feldzuge gefaßt zu machen, und alles Nöthige dazu zu veranstalten.

§. 22.

K. Ludwigs Gegenanstalten wider die Türken im J. 1526.

1. Aus dem allgemeinen Rufe der türkischen Rüstung besorgte man, daß es auf das Königreich Ungarn angetragen seyn müsse; und Ludwig erschrack um so mehr, je weniger er daran zweifelte. Er berief die Magnaten auf einen Landtag, legte ihnen die augenscheinliche große Gefahr vor, und ermahnte sie, Kriegsvolk zu sammeln, und es mit Anfange des Heumonats bei Tolna zu stellen. Zu gleicher Zeit ließ er Papst Klemens VII., seinen Schwager, den Erzherzog Ferdinand, dann Sigmund, König in Polen, auch den König von Frankreich um Hilfsvölker ersuchen. An die Böhmen, Mährer, Schlesier und Lausitzer ließ er den Befehl ergehen, ihm schleunigst einige Mannschaft zu schicken.

2. Da aber das Kriegsfeuer zwischen dem Kaiser und dem König in Frankreich in völligen Flammen war, der König von Polen mit den Türken unlängst einen Waffenstillstand geschlossen hatte, der Erzherzog aber die Reichsgeschäfte statt seines kaiserlichen Bruders vertrat; so konnte sich K. Ludwig mit keiner großen Hilfe trösten. Einiges Volk hingegen schickte der Papst unter der Anführung Hanibals von Zypern. So bekam der König auch die Versicherung von dem Anzuge des Woywods von Siebenbürgen mit 30,000, und Fran-

gipáns mit 15,000 Mann. Dann eilte auch einiges Kriegsvolk aus Böhmen, Mähren, Schlesien und aus der Lausitz herbei.

3. Schon vernahm man, daß Soliman mit 200,000 Mann bei Belgrad über den Saufluß setze. Dieses machte, daß man den Anzug der Völker desto inbrünstiger wünschte. K. Ludwig eilte aber gleich selbst mit einer Mannschaft, die sich nicht über 30,000 Mann erstreckte, nach Tolna, und von da bis Batho oder Bachia. Hier ernannte er zu Heerführern Paul Tomorayen und Georgen, des Woywods von Siebenbürgen Bruder. Da nun Soliman mittlerzeit Peterwardein und Syllack eingenommen hatte, und etwa noch zwo Meilen entfernt war, hielt Ludwig mit den Vorstehern und andern erfahrnen Kriegern Rath, wie man sich gegen einen so ungeheuern Feind bei dieser so geringen Mannschaft zu verhalten habe. Die einsichtsvollern Ungarn, denen auch einige vornehme Böhmen, Mährer und Schlesier beitraten, widerriethen allen Angriff, bis die auf dem Wege sich befindenden Völker zugestoßen seyn würden. Indessen sollte das Heer so geordnet werden, daß es nicht von dem zahlreichen Feinde umrungen werde und keinen Abbruch am Wasser leide.

4. Allein Tomoray und andere zu hitzige Feldherren drangen mit Ungestümm auf den Angriff. Man hätte, sagten sie, schon sonst wider die zahlreichen Türken mit gutem Erfolge gestritten; sie zweifelten an demselben mit Gottes Beistande auch itzt nicht. Diese Ungestümmigkeit überwand, welcher auch der unerfahrne König nachgeben mußte. Nach einigen kleinen Gefechten dehnte man die Mannschaft aus, damit sie nicht umflügelt werde, schwächte aber hiedurch die Kräfte des ohnedem

geringen Heeres so sehr, daß es dem mit Gewalt einbrechenden Feinde nicht zu widerstehen vermochte. Man rieth, beide Flügel mit einer Wagenburg zu sichern; welches aber diejenigen, die so viel Wesens von der Tapferkeit der diesseitigen Krieger machten, außer Acht schlugen. Sobald der Feind sich zum Treffen anzustellen schien, gab man Befehl, sich zum Streite bereit zu halten. Man legte dann auch dem jungen Könige Ludwig die Kriegsrüstung an, der dabei sehr erblaßt seyn soll.

§. 23.

Schlacht bei Mohacz mit den Türken; schreckliche Niederlage der Christen; und K. Ludwigs Tod im J. 1526.

1. Die Schlacht gieng am 29. August vor sich. Beiderseits wurde tapfer und hitzig gestritten; und es schien schon, als zöhen sich die Türken zurück. Bald aber mußten die Christen erfahren, daß sich der Feind nur in der Absicht zurückgezogen habe, um das christliche Heer in die Falle zu locken; denn auf einmal donnerten die Feldstücke des Feindes so schrecklich auf die Christen, daß der linke Flügel dadurch in die größte Verwirrung gerieth, und alles Zuredens und Aufmunterns ungeachtet, die Flucht ergriff, und dadurch den rechten Flügel so schreckte, daß auch dieser das Schlachtfeld verließ.

2. Obschon die Türken erst gegen Abend den Flüchtigen nachsetzten, so richteten sie dennoch eine solche Niederlage an, daß die Christen nebst dem vornehmen Adel 10,000 Mann zu Pferd, und 12,000 zu Fuß vermißten. So verloren Bischöfe, Befehlshaber und andere Hohe vom ungarischen und böhmischen Adel ihr Leben. Gegen 1500 Menschen fielen in die Gefangenschaft, unter welchen auch der Erzbischof von Gran war, den der Sultan im Angesichte seines Kriegsheeres enthaupten ließ.

3. König Ludwig, der im rechten Flügel stritt, entgieng zwar der Gefangenschaft, aber nicht dem Tode. Er sah das Heer weichen und flüchtig werden; und da er es durch alles Zureden nicht aufhalten konnte, sah er sich gezwungen, auch die Flucht zu ergreifen. Aber leider! bei dem morastigen und sumpfigen Flüßchen Karas, zwischen Mohacz und dem Flecken Zell, fand der gute König seinen Tod; denn da er über dieses Flüßchen, welches damals durch starken Regen sehr angeschwollen war, der Gefahr unwissend, setzen wollte, stürzte er mit dem Pferde, und versank ohne Hilfe.

4. Dieses Unglück widerfuhr zwar mehreren; doch gelang es einigen, dieses morastige Wasser glücklich durchzusetzen, worunter Ulrich von Zeteritz, ein Schlesier vom Adel war. Dieser nahm den unglücklichen Sturz des Königs mit Schrecken wahr, doch ohne im Stande zu seyn, ihm zu Hilfe zu eilen. Er merkte aber den Ort; und von der Furcht, in die Hände der nachsetzenden Feinde zu fallen, übermannt, setzte er seine Flucht fort.

5. Freylich eilten nach einigen Tagen namhafte Unterstützungen des christlichen Heeres herbei, worunter auch viele Böhmen waren, durch die man sich einen glücklichen Ausgang hätte versprechen können; allein es war zu spät; denn wenige Tage darauf führte Soliman sein siegreiches Heer gegen Ofen, und unterjochte diese Stadt ohne Widerstand. Unbeschreiblich sind die Verheerungen und Grausamkeiten gewesen, welche die Türken um Ofen und in den Gegenden zwischen der Donau und dem Theisfluße anrichteten; und sie würden selbe noch weiter ausgebreitet haben; wenn sie nicht die annahende Winterszeit, und die in Asien erregten Unruhen davon abgehalten, und sich zurückzuziehen genöthigt hätten.

§. 24.

König Ludwigs Leichenfeyer.

1. Die Königin hatte sich bei der ersten Nachricht des unglücklich gewagten Treffens nach Preßburg geflüchtet, und izt beweinte sie den Tod ihres geliebten Gemahls. Da sie von Ulrich Zeteritz den Ort erfuhr, wo Ludwig versunken war, schickte sie ihn zu dem Amtmanne zu Raab, Franz Sarsi, mit dem Auftrage, damit er Zeteritzen 12 Reiter mitgebe, um den königl. Körper aufzusuchen und nach Stulweißenburg zu bringen. Sarsi glaubte zwar, daß eigentlich die Magnaten darum Sorge tragen sollten; doch unterzog er sich dem Befehle der Königin, und reiste auch selbst mit.
2. Zeteritz zeigte den Ort an, und untersuchte mit den übrigen den Sumpf, fand aber nur ein todtes Pferd und die Waffen des Königs; später aber die todten Körper des königl. Hofmeisters Trepska, Stephan des Grafen von Schlick und einige andere. Schon fieng man an zu zweifeln, den königl. Körper zu entdecken, als Zeteritz am Rande des Sumpfes ein frisches Grab erblickte, welches er aufgrub, und die gesuchte Leiche darin fand. Der Köper war noch unversehrt; nur die Lefzen waren ein wenig verletzt. Man führte ihn nach Stulweißenburg, wo er öffentlich ausgesetzt und königlich zur Erde bestattet wurde.

§. 25.

König Ludwigs Alter und Karakter.

1. Ludwig zählte erst 20 Jahre und 2 Monate seines Alters; und von seines Vaters Ableben 10 Jahre und 5 Monate. Man bemerkte aber an ihm alles zu frühzeitig: er ward vor der Zeit zur Welt gebo-

ren; vor der Zeit zum König in Ungarn und Böhmen gekrönt; es wuchs ihm vor der Zeit der Bart, und ist auch vor der Zeit grau geworden.

2. Ludwig ward von allen als ein sehr gütiger und gerechtigkeitsliebender Monarch angepriesen; nur wollte es einigen nicht gefallen, daß er der Jagd, dem Tanze und dem Spießrennen sehr ergeben war; welches einige ungarische Schriftsteller der Erziehung beimessen wollen; aber mit zuverläßlicher Wahrscheinlichkeit seinem jugendlichen, natürlichen, ungarischen Feuer beizumessen war. Unter diesem Könige ist das Herzogthum Jägerndorf an den Markgrafen Georg von Brandenburg gekommen; welches hier wegen der Folge angemerket wird.

3. K. Ludwig starb unbeerbt; dessen Tod die trostlose Königin Maria so sehr bestürzte, daß sie sich nie bereden ließ, die Trauerkleider abzulegen, viel weniger aber zur zwoten Ehe zu schreiten. Die darauf entstandenen Unruhen verleiteten sie endlich, Ungarn zu verlassen, und sich zu ihrem Bruder Kaiser Karl zu begeben, welcher sie zur Gubernantin ernannte, welche Verwaltung sie männlich und weise führte. Zum immerwährenden Andenken ließ sie jene bekannte silberne Medaille verfertigen, auf deren einen Seite ihres Gemahls und ihr Bildniß, auf der andern Seite hingegen jenes unglückliche Treffen, welches demselben das Leben gekostet hat, mit einer darauf passenden Inschrift vorgestellet ist.

Tempora labuntur subito, pariterque sequuntur,
Non secus ac flumen rapidum, quod volvitur undis.

Ende des zweyten Theiles.

Inhalt

des zweyten Theiles.

Vierter Zeitraum.

	Seite.
1. Abschnitt. Karls des Vierten Regierungsantritt	7
Dessen Rückkehr von der Krönung zu Bonn	—
Dessen Reise nach Wien und Preßburg	—
Dessen Vorhaben, Prag mit Erbauung der Neustadt zu vergrößern	8
Papst Klemens ertheilt dem prager Erzbischofe das Recht, die böhmischen Könige statt des mainzer Erzbischofs zu krönen	9
Karls feindlicher Einfall in Bayern	10
Die Mainzer wollen Karln nicht zur Kaiserwürde gelangen lassen	11
Anfang des Baues der Neustadt Prag	—
Schaden, den das Kreuzherrnspital bei Erbauung der Neustadt erlitt	13
Verschiedene Begünstigungen der neuen Stadt Prag	14
Landtag zu Prag	15
Stiftung der prager Universität	—
Anfang des Baues des Schlosses Karlstein	16
Karls Sorge für die Aufnahme des Acker- und Weinbaues in Böhmen	17
Dessen Bündniß mit Oesterreich	18
Eduard, König von England, schlägt die Kaiserwürde aus, und verbindet sich mit Karln	—
Tod der Gemahlin Karls, Blanka oder Margareth	19
Karls zwote Vermählung mit Anna von der Pfalz und deren Krönung in Böhmen	20
Karl überläßt Mähren seinem Bruder Joh. Heinrich	—

Inhalt.

	Seite.
Karls Gesetzbuch wird auf dem Landtage vorgetragen	21
Johann Heinrichs zwote Vermählung	22
Stiftung des Klosters Karlshof	—
Tod der königl. Gemahlin Anna	23
Karls Reise nach Wien	—
Dessen festere Verbindung mit Pfalzbayern	24
Dessen Vermählung mit Anna von Schweidnitz	—
Dessen Reise nach Deutschland	25
Krönung Karls Gemahlin Anna zu Achen	—
Erhebung der Grafen von Lützelburg und Baar zu Herzogen	26
Karls Römerzug	—
Dessen Aufenthalt in Mantua und lombardische Krönung	27
Dessen Reise nach Pisa	28
Dessen Gemahlin Ankunft zu Pisa	30
Dessen Ankunft in Rom	—
Dessen Gefahr zu Pisa und Rükkehr nach Prag	31
Erbauung des Katharinaklosters in der Neustadt Prag	34
Karls Reise nach Metz und Rükkehr nach Böhmen	135
Einweihung des Schlosses Karlstein	—
Aufnahme des Weinbaues in Böhmen	—
Anfang des Baues der prager Brücke	37
Geburt der Prinzessin Elisabeth	38
Karls Reise nach Eger, um den Klagen der Bürger wider die Geistlichkeit abzuhelfen	39
Karl versagt dem Papste eine geforderte Steuer, u. und dringt auf die Verbesserung der Klerisey-sitten	—
Karl unterstüzt seine Unterthanen in der Hungers-noth	40
Wenzels, nachmaligen Kaisers, Geburt	41
Tod der Kaiserin	—
Erbverbrüderung zwischen Böhmen u. Brandenburg	42
Karls Vermählung mit Elisabeth	—
Papst Urban dringt auf einen Kreuzzug	—
Erbvereinigung mit Oesterreich	43
Tod des prager Erzbischofs Arnest	44
Ursprung der Stadt Karlsbad	46

Inhalt.

	Seite.
Landtag zu Prag, und Karls Reise nach Avignon zum Papste	46
Geburt der Prinzessin Anna	47
Errichtung des Karolinkollegiums	—
Karls Erwerbungen zur böhmischen Krone	48
Dessen Wohlthaten für die prager Bürger	—
Dessen strenge Gerechtigkeitspflege	49
Karl übernimmt Brandenburg als Pfleger	50
Karl erkauft Reichslehne zur böhmischen Krone	—
Krankheiten und viele Regen in Böhmen	—
Vermählung der Prinzessin Katharina	51
Abtragung der Mauern der Altstadt Prag	—
Karls zweyter Zug nach Rom, und dessen Betragen gegen den Papst	—
Karls Gefahr zu Sienna	53
Pest in Böhmen	—
Verbot der Einfuhr fremder Weine	—
Karls Sorge für die Errichtung neuer Manufakturen	54
Geburt des Prinzen Johann	—
Karls Krankheit und Genesung	—
Otto's Vorhaben, die Mark dem Hause Bayern in die Hände zu spielen	55
Geburt des Prinzen Karl	—
Otto ergiebt sich dem Kaiser	—
Tod zweyer kaiserl. Kinder, und Geburt der Prinzessin Margareth	56
Karls Reise nach Brandenburg und in das deutsche Reich	—
Ungewöhnliche Vermögensteuer in Böhmen	—
Karls Reise nach Lübeck	58
Tod des Herzogs Johann Heinrich	59
Wenzel, Karls Sohn, wird römischer König	—
Karls Lehren an seinen Sohn Wenzel	60
Wenzels Aufenthalt im Reiche, und Karls Reise nach Brandenburg	61
Einweihung der Karlshofer Kirche	—
Karls Reise nach Frankreich	62
Dessen letzte Verrichtung im Reiche	64
Dessen letzte Lehre an seine Söhne	—
Dessen Tod und Leichengepränge	65

Inhalt.

Seite.

2. Abschnitt. Wenzel des Sechsten Regierungsantritt 71
Dessen bedenkliche Lage bei Antretung seiner Regierung . . . —
Dessen kluges Betragen in Betreff der Kirchenspaltung . . . 72
Tod des Kardinals Ozko von Wlassin 74
Vermählung Annens, Halbschwester K. Wenzels —
Märter des heiligen Johann von Pomuk 77
Tod Herzogs Wenzel von Lützelburg . 78
Züchtigung des Marquard von Wartenberg —
K. Wenzels Leichtsinn und Hang zur Grausamkeit 79
Einweihung des Chors der Metropolitankirche 80
Forderungen der verwittweten Kaiserin Elisabeth —
Tod der Königin Johanna . 81
K. Menzels Gerechtigkeitsliebe . 82
Dessen Handhabung der Gerechtigkeit . —
Hausverträge der böhmischen Prinzen . 83
Reichstag zu Eger . . 84
Aufstand zu Prag wider die Juden . —
K. Wenzels Abwesenheit von Prag . 85
Tod des Papstes Urban und Wahl des Bonifaz —
Wenzels Vorhaben, sich zu Rom krönen zu lassen 86
Wenzel verliert Brabant und Lützelburg —
Wenzels argwöhnischer Karakter . 87
Schweidnitz kömmt an Böhmen . 88
Grundsteinlegung des hintern Theiles der Hauptkirche 89
Wenzels zwote Vermählung mit Sophie von Bayern —
Sigmunds Besuch bei seinem Bruder Wenzel —
Tod der verwittweten Kaiserin Elisabeth 90
Ausbruch der Irrungen zwischen K. Wenzel und dem prager Erzbischofe . 91
Tod des Johann Pomuk, zweyten Vikär des prager Erzbischofs . . 96
Flucht des prager Erzbischofs nach Kaßberg 97
K. Wenzels erste Gefangenschaft . 98
Dessen Befreyung . . 99
Tod des Gegenpapstes Klemens . 102
K. Wenzels Verdacht wider Herzog Albrechten von Oesterreich . . —

Seite.

Neue Unruhen in Böhmen, und Bemühungen des Herzogs Johann von Görlitz sie beizulegen. 103
Tod des Herzogs Johann von Görlitz 105
Vermittlung der Unruhen —
Ermordung einiger Adelichen zu Karlstein 106
K. Wenzels Rache an Markgrafen Jobst und andern Widriggesinnten 108
Dessen Reise nach Zebrak und Karlstein 109
Der prager Erzbischof Gränzenstein entsagt dem Erzbisthume, welchem sein Neffe Wolfram folgt 110
Sieg der Türken über K. Siegmunden 111
K. Wenzels Verhältniß mit seinen Ständen und seinem Vetter Jobst —
Mißhelligkeiten zwischen K. Wenzel und Markgrafen Jobst 112
Erster Gebrauch des groben Geschützes in Böhmen —
K. Wenzels Bestreben, die Irrungen der mißvergnügten Böhmen beizulegen 113
Krönung der Königin Sophie —
K. Wenzels Verordnung in Betreff der Weine, und Stiftung der Mansionarien zu Prag 114
K. Wenzels Entsetzung vom Kaiserthron —
K. Sigmunds Verhaftnehmung 117
Vorschlag zum Vergleiche mit Ruprechten 118
Belagerung Prags —
Traurige Lage Sigmunds, und Wenzels Bemühungen um dessen Befreyung 119
Lage der Sachen in Welschland wegen der Kaiserkrone 122
Gefangennehmung Prokops, Markgrafens von Mähren 124
K. Sigmunds Eigennutz und Erpressungen in Böhmen 125
K. Wenzels Flucht aus seiner zweyten Gefangenschaft 126
Belagerung und Eroberung der Stadt Znaym 128
K. Wenzels Sorge für seine Sicherheit 129
Dessen Erbverbrüderung mit Oesterreich 130
Enthauptung Sigmunds von Orlik 133

Inhalt.

	Seite.
Ziskas Vertilgung der Adamiten	214
Sigmunds Zug nach Mähren	215
Dessen Rückzug aus Mähren nach Böhmen	216
Ziskas Sieg über den Kaiser	219
Zerstörung der Stadt Deutschbrod	220
Hinrichtung des abgefallenen Prämonstratenſers Dlaubal	221
Vermählung Elisabeths, K. Sigmunds Tochter	223
Fruchtlose Belagerung des Schlosses Karlstein	—
Sigmunds Bemühungen, Koributen aus Böhmen zu verdrängen	224
Krieg zwischen den Pragern und den Taboriten	225
Entsetzung der Festung Luntenburg in Mähren	227
Niederlage der Prager durch Ziska bei Maleſſow	228
Friede zwischen den Pragern und Taboriten	229
Ziskas Tod	230
Verschiedene Partheyen der Hussiten nach Ziskas Tode	232
Kurzes Verzeichniß der Unternehmungen der Hussiten nach Ziskas Tode	—
Sigmunds üble Gesundheitsumstände, und seiner Gemahlin Barbara herrschsüchtige Absichten	236
Dessen Sorgfalt, Albrechten die Thronfolge zu verſichern	238
Dessen Tod	239
Dessen Karakter	—
Dessen Leichenfeyer zu Prag	240
Krönung des Kaisers Albrecht in Prag	242
4. Abſchnitt. Albrechts von Oesterreich Regierungsantritt	244
Belagerung der Stadt Tabor	245
Unruhiges Betragen der Utraquiſten	247
Versuch, den Frieden in Böhmen herzuſtellen	—
König Albrechts Tod	248
Dessen Karakter	249
Dessen Kinder	250
Dessen Leichenfeyer zu Prag	—
Neue Unruhen der Utraquiſten	—

Inhalt.

Seite.

Einstweilige Uibereinkunft der Katholiken und Utraquisten . . . 251
Friedrichs des Dritten Kaiserwahl . . . 253
Berufung Wladislaws zu Ungarns Throne . . . —
Ladislaws Geburt und Folgen davon . . . 254
Dessen Krönung, und Entwendung der ungarischen Krone . . . 255
Betragen der böhm. Stände nach Elisabeths Entbindung . . . 256
Wahl des Herzogs Albrecht von Bayern, und dessen Ausschlagung der böhm. Krone . . . 258
Ladislaws Anerkennung zum böhm. Könige . . . 259

Von den Statthaltern.

Wahl der Reichsverweser Mainhard von Neuhaus und Ptaczek von Pirkstein . . . 261
Lage der ungarischen Angelegenheiten . . . 262
Tod der verwittweten Königin Elisabeth . . . —
Fruchtlose Forderung der Böhmen an den Kaiser um die Ausfolgung des jungen Ladislaws . . . 263
Bedenkliche Lage der Prager und Räubereyen in Schlesien . . . 266
Landtag der Utraquisten zu Kuttenberg und Ptaczeks Tod . . . —
Die Ungarn fordern Ladislawen und die Krone vom Kaiser . . . 269
Zusammenkunft der Utraquisten zu Kuttenberg . . . 270
Gesandtschaft um Kaiser und Papst . . . 271
Theilnahme der Böhmen an einem Kriege in Sachsen und Westphalen . . . —
Ankunft des Kardinals Carvajal zu Prag . . . 272
Georg von Podiebrads Bemächtigung der Stadt Prag und der höchsten Gewalt . . . 275
Zusammenkunft in Strakonitz und kriegerische Auftritte zwischen Georgs und Mainhards Parthey . . . 278
Fruchtlose Friedensversuche und Mainhards Tod . . . 279
Podiebrads kriegerische Unternehmungen und Waffenstillstand . . . 280

Inhalt.

	Seite.
Antheil der Böhmen an dem Kriege in Sachsen	281
Böhmische Gesandtschaft an den Kaiser	283
Tod der verwittweten Königin Barbara	285
Rede des Aeneas Sylvius an die böhm. Stände auf dem Landtage zu Beneschau	—
Friedrichs Kaiserkrönung, und Bewegungen in Oesterreich wegen Ladislaws Reise nach Italien	289
Ungarische und böhmische Gesandtschaft an Ladislawen, und Landtag zu Wien	291
Enthauptung des Johann Smirzitz	292
Ladislaws Huldigung in Mähren	294
Dessen Reise nach Prag	295
5. Abschnitt. Ladislaws Regierungsantritt und Krönung	298
Vermählung Ladislaws Schwester Elisabeth	—
Landtag in Ungarn	299
Landtag zu Prag	300
Ladislaws Huldigung zu Breslau	—
Ladislaws Zug wider die Türken	301
Mißhelligkeiten zwischen dem Kaiser u. Ladislawen	303
Ladislaws Heirathsentschluß	304
Landtag zu Prag	308
Ladislaws Tod	309
Dessen Leichenbegängniß	311
6. Abschnitt. Georg von Podiebrads Regierungsantritt	314
Anspielungen der böhmischen Stände auf die freye Königswahl	—
Mathias Corvins Wahl zum Könige von Ungarn	317
Krönung Georgs von Podiebrad	319
Dessen Feldzug nach Oesterreich	322
Dessen vergebliche Versuche, die Schlesier zum Gehorsam zu bringen	323
Landtag zu Prag	327
Gesuch des Papstes an Georg, die Einigkeit der Reichsfürsten zu befördern	330
Zusammenkunft zu Eger	331
Kaiser Friedrichs Zusammenkunft mit Georgen	333

Seite.

Georgs Unterredung mit dem ungarischen König Mathias . . . 336
Zusammenkunft der Reichsfürsten in Eger 338
Georgs Gesandtschaft an den Papst 340
Dessen Erklärung gegen den päpstlichen Bevollmächtigten . . 342
Kaiser Friedrichs Befreyung aus der österreichischen Gefangenschaft . . . 344
Georgs Entschuldigungsschreiben an den Papst 352
Forderung Georgs vor das päpstliche Gericht 353
Tod des Papstes Pius . . . 354
Papst Paul erklärt Georgen für einen Ketzer 355
Grausame Unruhen in Böhmen und andern Ländern 357
Belagerung der Stadt Hradisch . . 368
Freundschaftliche Unterredung zwischen dem Könige Mathias und K. Georgen 369
Unzufriedenheit der Bischöfe und Baronen wegen dem veranstalteten Frieden 371
Krönung des Mathias zum böhm. Könige 372
Wladislaws Wahl zum Nachfolger Georgs 374
Weitere Begebenheiten der Jahre 1470 u. 1471 378
König Georgs Tod . . . 382
Dessen hinterlassene Kinder . . 383
Verschiedenheit der Gesinnungen bei der neuen Königswahl . . . 384
Bedingungen, welche Wladislawen vorgelegt wurden . . . 386
Herzog Albrechts Rückzug nach Sachsen, und des Königs Mathias vergebliches Streben nach dem Königreiche Böhmen . . 388

7. Abschnitt. Wladislaws des Vierten Regierungsantritt, und dessen erste Beschäftigungen in Böhmen . . 391
K. Mathias betreibt sein Recht zur Krone Böhmens auf dem Reichstage . . 392
Herzog Heinrichs Zug wider die Schlesier, und Steuerung der ungarischen Feindseligkeiten 394
Bestreben der Polen, den Frieden zwischen Böhmen, Ungarn und ihrem Lande herzustellen 395
Nachstellungen des K. Mathias gegen Wladislawen 399

Inhalt.

Seite.

Pest und große Trockne in Böhmen . 400
Widrige Folgen für den König Mathias wegen seinen Nachstellungen gegen den K. Wladislaw 401
Tod der verwittweten Königin Johanna 403
Vermählung des K. Mathias mit Beatrix —
Einfall der Türken in Krain . 405
Tod des Oberstburggrafen Zdenko von Sternberg 406
Unfug der prager Bürger gegen den Stadtrath 407
Kaiser Friedrich ertheilt Wladislawen die Lehne und vermehrt die Stadtwappen der Prager 408
Friedensunterhandlungen zwischen dem K. Mathias und Wladislawen . . 409
Unfug der hussitischen Priester . 410
Streitigkeiten zwischen dem Adel und der prager Bürgerschaft wegen Landgüterkäufe 412
Austritt des Moldauflußes . 413
Landtag zu Prag in Betreff der Schulden des Königreiches . . 414
Spießrennen zu Prag . . —
Pest in Böhmen . . 415
Grausames Verfahren der Hussiten mit den prager Stadträthen . . —
Kurze Geschichte der Jahre 1485 und 1486 422
Begebenheiten des Jahres 1487 . 423
Veranstaltung der Wasserleitung aus dem Moldauflusse . . 424
Veranstaltung des künstlichen Uhrwerks zu Prag am altstädter Rathhause . 425
Feldzug des K. Mathias wider K. Kasimiren —
Tod des Königs Mathias . 426
Wladislaws Wahl zum König in Ungarn 429
Dessen Krönung . . 430
Geschichte des Jahres 1491 . —
Wladislaws Vorkehrungen wider die Türken 431
Kaiser Friedrichs Tod . . 432
Landtag zu Prag . . 433
Herzog Heinrichs Tod . . 435
Wetter- und Wasserschaden . —
Tod des Königs Albrecht von Polen 436
Wladislaws Sorge für den Wohlstand Böhmens 437

Inhalt.

	Seite.
Wladislaws Vermählung	440
Geburt der Prinzessin Anna	—
Schreckliche Feuersbrunst in Prag	441
Vorhaben des Adels, die Bürger vom Landtage auszuschließen	—
Unzufriedenheit der Ungarn mit K. Wladislawen	442
Kaiser Maximilian befestigt sein Recht auf die Krone Ungarns, und K. Wladislaw verlobet seine Tochter Anna mit dem Erzherzoge Ferdinand, Enkel des Kaisers	443
Geburt des Prinzen Ludwig, und Tod der Königin	445
Tod des polnischen Königs Alexander	447
Uneinigkeiten zwischen den prager alt- und neustädter Bürgern	—
Krönung des Prinzen Ludwig zum Könige von Ungarn	448
Wladislaws vorläufige Aeußerung über die Klagen der Böhmen wider die Juden und Pikarditen	449
Krönung des Prinzen Ludwig zum Könige von Böhmen	450
Wladislaws Urtheil wegen dem enthaupteten Johann von Kopidlno	451
Wladislaws Erneuerung des altstädter Stadtraths	452
Mißhelligkeiten der Prager und Ungarn	—
Wladislaws Sorge für den Unterhalt seiner Kinder	454
Dessen Rükkehr nach Ungarn	456
Vorkehrungen wider die Unsicherheit in Böhmen	457
Tod des gelehrten Barons von Hassenstein und Lobkowitz	458
Wladislaws Bestreben, den Grafen von Zips zu gewinnen	459
Uibertragung der Landtafel aus dem Königshof in das Schloß	460
Wetterschaden in Prag	—
Klage des Adels wider die prager Bürger	461
Wladislaw ertheilt den Pragern das Recht, ihren Stadtrath selbst zu wählen	—
Wladislaws Lebensgefahr	—
Eheverlobniß zwischen den Kindern Wladislaws und dem Neffen des Kaisers	464

Inhalt.

	Seite.
Absichten des Grafen Johann von Zips, das kaiserliche Eheverlöbniß zu zerstören	464
Wladislaws Zusammenkunft mit dem Kaiser	465
Trauung des jungen K. Ludwig mit Maria, Tochter des Königs Philipp von Spanien	467
Feindseligkeiten des Palatin Peren gegen Wladislawen	—
K. Wladislaws Tod	468
Dessen Karakter	469
8. Abschnitt, K. Ludwigs Regierungsantritt	471
Ernennung des Palatin Stephan Bathori zum Statthalter in Ungarn	472
Der St. Wenzelsvertrag	473
Ludwigs Verlangen, die Regierung Böhmens zu übernehmen	474
Vereinigung der prager Alt- und Neustadt	475
Vereitlung der Beisteuerforderungen des prager Magistrats	476
Kaiser Maximilians Tod	477
Ludwigs Verlangen, der Schuldenlast entledigt zu werden	—
Ausbruch des Hasses der Bürger wider den Adel	478
Wachsamkeit des prager Stadtraths	479
Die Ehe des Erzherzogs Ferdinand und K. Ludwig	480
Ludwigs Reise nach Böhmen	481
Dessen Eidablegung und Krönung der Königin	482
Untreue des Löw von Rozmital	483
Gastmahl auf dem altstädter Rathhause	484
Erneuerung aller hohen Aemter	485
Ludwigs Unzufriedenheit über die Stadt Iglau wegen angenommener Lehre Martin Luthers	487
Entsetzung des prager Bürgermeisters Hlawsa	488
Ludwigs Befehle wider die Pikarditen und Lutheraner	489
Wunsch der Utraquisten, mit den Katholiken vereinigt zu werden	490
Kriegsrüstung der Türken	491
Ludwigs Gegenanstalten	—
Schlacht bei Mohacz; schreckliche Niederlage der Christen, und K. Ludwigs Tod	493
Dessen Leichenfeyer, Alter und Karakter	495